L. XXXIV 2

(Dono Vigani)

Misc. med.
o.
12
5

Herrn S. A. D. Tissot,

der Arztneykunst Doctors und öffentl. Lehrers zu Lausanne, Mitglieds der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu London, der Mediciniſchphyſiſchen Academie zu Basel, der Oeconomischen Gesellschaft zu Bern, und der Physisch-experimentalen Gesellschaft zu Rotterdam,

sämmtliche

zur Arztneykunst gehörige

Schriften,

nach den neuesten

von dem Herrn Verfasser selbst verbesserten und vermehrten

Originalausgaben

aus dem Franzöſ. und Latein. übersetzt

und mit Anmerkungen begleitet.

Fünfter Theil.

Mit Churfürstlich-Sächsischem gnädigsten Privilegio.

Leipzig,
bey Friedrich Gotthold Jacobäer und Sohn,
1782.

STAATL.
BIBL.
BAMBG.

Vorbericht.

Wir hatten uns zwar vorgenommen, den Verfolg der Abhandlung des Herrn Tissot über die Nerven und deren Krankheiten nicht eher deutsch abdrucken zu lassen, bis Herr Tissot das noch fehlende vom dreyzehnten bis zum neunzehnten Kapitel herausgegeben hätte, und in diesem Vorsatz bestärkte uns die Hoffnung, die Herr Tissot machte, daß der Verfolg und das Ganze bald erscheinen sollten.

Vorbericht.

Da aber Herr Tissot bald nach diesem Versprechen seinen Aufenthalt verändert, und die Stelle eines Lehrers der Arzneygelahrheit zu Padua angenommen hat, und aus dieser Veränderung und andern Umständen verschiedene Hindernisse der baldigen Ausführung seines Vorsatzes entstehen können; so haben wir uns entschlossen, den dritten Band der Abhandlung von den Nervenkrankheiten ans Licht treten zu lassen, und die, wenn das Ganze herausgekommen ist, leicht zu übersehende Unordnung in der Folge der Kapitel, die auch das Original hat, beyzubehalten. Der Herausgeber hat sich zur Besorgung dieses Bandes beyder Bände der sämmtlichen Werke des Herrn Tissot, (Lausanne 1781. in 8.) bedient.

So

Vorbericht.

So bald es dem Herrn Tissot gefallen haben wird, den Verfolg seines neuesten und größten Werks heraus zu geben, werden wir alle mögliche Mühe anwenden, denselben so bald als nur immer möglich in Deutschland durch eine treue und der Wichtigkeit des Werks angemessene Uebersetzung bekannt zu machen; sollte aber dies in einiger Zeit nicht geschehen, so wird derjenige Theil der sämmtlichen Schriften des Herrn Tissot, der die Briefe enthalten wird, und den unlängst Herr Vicat neu herausgegeben hat, nach der Ostermesse 1783. ganz unfehlbar ans Licht treten, und wir hoffen ganz gewiß den Beyfall unsrer Leser zu erhalten, wenn wir eilen, ihnen diese kleinen und wichtigen Werke des Herrn Tissot, die durch die Besorgung des Herrn Vicat an manchen Stellen beträchtliche

Vorbericht.

Vermehrungen erhalten haben, recht bald in die Hände zu bringen.

Die mediciniſche und chirurgiſche Gymnaſtik des Franzöſiſchen Regimentswundarzts, Herrn Tiſſot, der ſich auch durch einige andere Schriften über einzelne Gegenſtände der Wundarzneykunſt bekannt gemacht hat, wird, als eine Schrift, die nicht das Eigenthum des Verfaſſers des Werks über die Nervenkrankheiten iſt, nicht in dieſe Sammlung aufgenommen werden, ſie iſt aber als ein beſonderer Tractat bey uns zu haben. Leipziger Michaelismeſſe 1782.

F. G. Jacobäer und Sohn.

Verzeichniß

der in diesem Theil enthaltenen Artikel.

Artikel 1. Beschreibung der Krankheit = S. 3
2. Von den Ursachen der fallenden Sucht überhaupt, und den prädisponirenden Ursachen insonderheit = = 27
3. Eintheilung der determinirenden Ursachen = 50
4. Von der sympathischen fallenden Sucht, die ihren Sitz in einem innern Theil hat = 54
5. Von der sympathischen fallenden Sucht, die ihren Sitz in einem äußerlichen Theil hat = 89
6. Betrachtung über die sympathische fallende Sucht = = 100
7. Von der idiopathischen fallenden Sucht = 106
8. Von den Ursachen, die das Blut nach dem Kopf treiben = = 121
9. Von der fallenden Sucht, die durch die Schärfe der Säfte veranlaßt wird = 137
10. Fragen über die Ursachen der fallenden Sucht 143
11. Von den gelegentlichen Ursachen = 150
12. Vorhergehende Zufälle = 164
13. Von den Krankheiten, die vor der fallenden Sucht vorhergehen, oder auf dieselbe folgen 167
14. Besondere Umstände bey dem Gang der fallenden Sucht = = 175
15. Die Würkungen der fallenden Sucht = 178
16. Vorhersagungen = 195
17. Allgemeine Darstellung der Behandlung 211
18. Behandlung der sympathischen fallenden Sucht, die ihren Sitz in den innern Theilen hat. = = 219
19. Behandlung der sympathischen fallenden Sucht, die ihren Sitz in den äußern Theilen hat = = 243
20. Behandlung der idiopathische n fallenden Sucht = = 246

Verzeichniß.

Art. 21. Behandlung der fallenden Sucht, die von der Vollblütigkeit oder von der Schärfe der Säfte abhangt = 253
22. Behandlung der prädisponirenden Ursachen. Das Verhalten = 256
23. Von der Aderlasse und andern Blutausleerungen = = = 263
24. Mittel, den Trieb des Blutes nach dem Kopf zu verhindern = = 271
25. Von den specifischen Mitteln überhaupt. Die Baldrianwurzel = 285
26. Verfolg der specifischen Mittel. Die Poeonienwurzel, der Mistel, der Biesam, der Mohnsaft, die Pomeranzenblätter = 299
27. Die Chinarinde, der Kampfer, der Bibergeil, der Teufelsdreck, die Raute, das Queckfilber, das Spiesglas = 320
28. Unnütze specifische Mittel = 336
29. Gefährliche specifische Mittel = 342
30. Der Gebrauch der Säuren = 354
31. Der Gebrauch der Milch = = 356
32. Das kalte Bad = = 371
33. Fontanelle und Blasenpflaster = 379
34. Behandlung während des Anfalls = 387
35. Behandlung der Folgen der fallenden Sucht 392
36. Die verstellte fallende Sucht = 394
37. Wiederholung des Innhalts = 402

Abhand:

Abhandlung von den Nerven und deren Krankheiten.

Das zwanzigste Kapitel.

Von der fallenden Sucht.

§. 1.

Die fallende Sucht ist eine konvulsivische Krankheit, bey deren jedesmaligen Anfall sogleich die Empfindung und das Bewußtseyn sich verliert, und mit mehr oder weniger heftigen, bald mehrere, bald wenigere Theile des Körpers einnehmenden konvulsivischen Bewegungen verbunden (a) (r).

Wenn

(a) Diese Krankheit hat von jeher verschiedene Namen gehabt. Sie heißt noch heut zu Tag das böse Wesen, die fallende Sucht die schwere Noth, das Unglück, die fallende Krankheit, das Fraisl, der Jammer, (mit welchen letztern Benennungen doch einigermaßen

Wenn man bey der Erklärung derselben sagt, daß sie mit heftigen Verzuckungen aller Theile verbunden ist, so paßt diese Erklärung nicht auf alle Arten der fallenden Sucht; denn es giebt einige, bey denen die Verzuckungen weder stark, noch allgemein sind.

Der

andere Begriffe verbunden werden, in dem sie, besonders die erstere, das Fraisl, bey dem gemeinen Mann überhaupt jede Art von klonischen Krämpfen, hauptsächlich der Kinder, und also die Eklampsie so wohl, als die fallende Sucht in sich schließt. Uebers.) Die Franzosen nennen sie haut mal, mal de terre, mal de St. *Jean*. Bey den Alten hieß sie malum Herculeum, morbus comitialis, und vornehmlich morbus sacer oder diuinus. Den letztern Namen stellte schon Hippokrates als lächerlich auf, da er bewies, daß es mit dieser Krankheit, ungeachtet ihrer schreckenden Zufälle, doch sehr natürlich zugehe, und daß sie, so gut wie alle andere Krankheiten, von physischen Ursachen abhange. S. das Buch de morbo sacro, cap. 3. *Charter* Tom. 10. pag. 478.

(1) Epilepsia, sagt Boerhaave, adesse dicitur, quoties homo subito prosternitur, amissis sensibus externis internisque, cum concussu violento, inuoluntario, musculorum omnium, vel aliquorum, reciproco, alterna cum requie, et nouo paroxysmo. *de cognosc. et curand. morb.* aphorism. 1071. Si totum corpus afficitur, sagt Gorter, vna cum sensuum omnium extinctione, et si fit motus conuulsiuus saepe redeuns, *morbus* comitialis appellatur, *medicinae compend.* tract. 30. n. 16. p. 121. Die charakteristischen Merkmale der fallenden Sucht sind also:

1) Verzucken,
2) ein Mangel aller Empfindungen; und
3) das Wiederkommen der Anfälle.

Sie ist, nach Gorters Meinung (ebendaselbst tr. 30. 16. n. 2.) von dem Jammer bey Kindern in dem Betracht verschieden, daß bey diesem die Empfindung entweder noch vollkommen, oder noch einigermaßen vorhanden ist. Dieses Unterscheidungskennzeichen aber ist nicht allemal richtig, und ich finde überhaupt zwischen dem Jammer der Kinder, und der fallenden Sucht oft keinen merklichen Unterschied. Uebers.

Der Schaum vor dem Munde, und das starke Einschlagen der Daumen, welche von einigen Aerzten für specifische Merkmale dieser Krankheit gehalten werden, können nicht dafür gelten. Ich habe, wie alle Aerzte, Anfälle gesehen, wo den Kranken kein Schaum vor dem Mund stund, und das widerwillige Einziehen der Daumen ist, wie wir auch schon an einem andern Ort gesehen haben, ein Zufall vieler andern konvulsivischen Krankheiten, die keine fallende Sucht sind (2).

Erster Artikel.

Beschreibung der Krankheit.

§. 2. Da die Anfälle nicht blos bey verschiedenen Kranken, sondern auch so gar oft bey einem Kranken von verschiedener Art sind, so ist es unmöglich, von

(2) Hieronymus Mercurialis (de morb. mulier. cap. 8. pag. 169.) giebt den Schaum vor dem Mund blos als das Unterscheidungskennzeichen der von Würmern herrührenden fallenden Sucht an. Das Einschlagen der Daumen kann blos deßwegen nicht als ein charakteristischer Zufall der fallenden Sucht angesehen werden, weil es überhaupt bey allen heftigen konvulsivischen Krankheiten häufig als ein unbedeutender, von der allgemeinen Ursache der Verzuckungen herrührender Zufall erscheint. Der gemeine Mann schränkt seine Beyhülfe bey Fallsüchtigen insgemein ganz darauf ein, daß er ihnen die Daumen auszubrechen sucht, und es ist bekannt, daß diese Beyhülfe oft für dieses Glied wahre Nachtheile nach sich gezogen hat. Sein Schluß, daß die fallende Sucht nicht zugegen seyn würde, wenn die Daumen nicht widerwillig eingeschlagen wären, ist wohl richtig, nicht aber der, daß die fallende Sucht aufhören muß, so bald man die Daumen gerad gemacht hat. Uebers.

denselben eine auf alle Kranke passende Beschreibung zu liefern. Um in der Folge die merkwürdigsten Abweichungen dieser Krankheit anzeigen zu können, ist es nöthig daß ich erst den aller gewöhnlichsten Gang derselben beschreibe, und dieser erstere Theil, nämlich die Geschichte des gewöhnlichen Ganges der fallenden Sucht ist von dem Freyherrn van Swieten so gut abgefaßt worden (b), daß ich blos eine ganz freye Uebersetzung derselben liefern, und nur etliche eigene Beobachtungen beyfügen werde.

Alle Kranken verlieren in dem Augenblick, da sie niederfallen, ihr Bewußtseyn, die meisten schreyen, wieder ihren Willen, und ohne daß sie es nach dem Anfall noch wissen, heftig, und werden zugleich von sehr verschiedenen und besondern Verzuckungen in den verschiedenen mit Muskeln versehenen Theilen befallen.

Die Stirn und die mit Haaren bewachsene Haut werden äußerst heftig bewegt, die Haare stehen den Kranken zu Berge, die Augenbraunen gerathen in Bewegung, und werden zuweilen so niedergezogen und an einander gebracht, wie wir es bey den Aeußerungen des Unwillens sehen, und dann sind die Augen insgemein, wie bey vom Zorn entrüsteten, weit hervorstehend, starr und angespannt. Dieses Ansehen hab ich bey einer Frau, unter mehrern Anfällen, so auszeichnend, und dem Ansehen einer aufgebrachten Person so ähnlich gesehen, daß ich fast nicht dran gedacht

(b) Commentar. in *Boerhaavii* aphorism. de cognosc. et curand. morb. 1073. tom. III. p. 397.

dacht hätte, diesen Zufall für eine Würkung der Verzuckung zu halten.

Die Bewegung der Augenlieder ist nicht schwächer, und wenn sie schon insgemein die Augen bedecken, so sieht man doch dies selten bey ihnen vollkommen. Man erblickt fast allemal den durchsichtigen Theil der Hornhaut, und das obere Augenlied zittert sehr heftig und anhaltend. Oft bemerkt man, daß das durch das Augenlied bedeckte Auge sich in einer sehr schnellen radförmigen Bewegung befindet.

Die andern Muskeln des Gesichts werden nicht weniger heftig bewegt, insonderheit ist die Bewegung der die Backen bildenden Muskeln von der Art, daß die seltsamsten Geberden entstehen. Man sieht nicht selten, daß sich die Muskeln der Lippen in Gestalt eines Schnabels verlängern, und sich wieder so zurückziehen, daß das Maul fast bis an die Ohren reicht. Boerhaave sah eine Jüdin, bey welcher diese Bewegung so schnell war, daß sie bey denen, die sie aufmerksam ansahen, einen Schwindel erregte (c).

Die untere Kinnlade kann mit solcher Heftigkeit hinuntergezogen werden, daß van Swieten eine junge Mannsperson sah, bey der sie, auf diese Art verrenkt wurde. Diese Verrenkung konnte nicht wieder eingerichtet werden, weil sie anfänglich verabsäumt worden war, und der Unglückliche lebte in der Folge in einem Hospital in den kläglichsten Umständen. Sehr gewöhnlich und schreckend sind aber die heftigen Ver-

(c) Swieten sagt dies von dem Boerhaave, im Kommentar zum 1073. Aphorismus.

zuckungen dieser Kinnlade, die oft auch die Zunge befallen, dieselbe aus dem Mund heraustreiben, und auf diese Art Anlaß geben, daß dieselbe durch das heftige Reiben verletzt, verwundet und zuweilen fast ganz, wie bereits Aretäus bemerkt, zerspalten, oder wie Turner (d) sah, ganz von einander gebissen wird (3). Das herausfließende Blut, welches den insgemein auf den Lippen stehenden Schaum roth färbt, an dem ich bey zweyen Kranken einen unerträglichen leichenhaften Geruch bemerkt habe, (welches ich noch bey keinem Beobachter bemerkt finde) macht den Auftritt noch fürchterlicher, und das anhaltende Zahnknirschen, welches zuweilen so stark ist, daß, wie van Swieten als Augenzeuge sah (e), und ein Fall in den Abhandlungen der Akademie der Naturforscher vorkommt, die

(d) Art of Surgery. tom. I. Obs. 54. pag. 378.

(3) Ich wurde vor einigen Jahren zu einem jungen verheyratheten Frauenzimmer auf dem Land gerufen, der ich bey ihrer ersten Geburt beystehen sollte. Ich vernahm, bey meiner Ankunft, daß sie seit drey Tagen die heftigsten Geburtsschmerzen erlitten hatte, fand sie in einem heftigen Anfall der wahren fallenden Sucht, und sah das Blut mit Heftigkeit aus dem Mund fließen. Sie starb etwa zehn Minuten nach meiner Ankunft, und nach dem Tod fand ich, daß sie sich die ganze vordere Hälfte der Zunge abgebissen hatte, und daß die abgebissene Hälfte der Zunge nur noch an einigen Faden hieng. Verzuckungen der Zunge, wo die Zunge aus dem Mund getrieben wird, glaub ich überhaupt bey Erwachsenen häufiger beobachtet zu haben, als bey Kindern, und man muß bey jeder konvulsivischen Krankheit, die sie befällt, mit Sorgfalt darauf sehen, daß man wenigstens heftige Verletzungen der Zunge verhüte, denn geringere lassen sich durchaus nicht ganz verhüten und heilen bald, wenn die konvulsivische Krankheit vorüber ist. Uebers.

(e) Ebendaselbst.

die Stücken von den Zähnen mit Heftigkeit abspringen (f), vermehrt das Schreckhafte dieser Krankheit bey allen denen, die sich nicht vorstellen können, daß der Kranke so heftige Bewegungen nicht empfindet, und die seine Schmerzen für eben so groß, als seine Verzuckungen halten.

Der Kopf bewegt sich, mit einer kaum zu begreifenden Geschwindigkeit auf die außerordentlichste Art. Zuweilen wird er beständig von einer Seite zur andern gedreht, und in einem andern Augenblick wird er wechselsweis, mit einer Heftigkeit, der nichts zu widerstehen vermag, vorwärts und rückwärts gezogen; in andern Fällen bleibt er in der einen oder der andern Lage unbeweglich, das Kinn wird nämlich entweder an die Brust gezogen, oder der Kopf ganz nach hintenzu gekehrt. Zuweilen befindet sich der Hals in dem Zustand der größten Steifheit, und ist so wenig biegsam, als wenn er von Marmor wär. Ich habe einen jungen Menschen gesehen, der häufige Anfälle hatte, und sein Kopf wurde, so lange jeder Anfall dauerte, so heftig auf die linke Seite hingedreht, daß das Kinn fast auf der Schulter ruhete (4).

(f) Acta Academ. Naturae Curiosor. Decur. II. ann. 7. Obseruat. 110 pag. 176.

(4) Am allerhäufigsten, anhaltendsten, und am meisten in die Sinne fallend ist die Bewegung des Kopfs, des Halses und des Rückens nach hinten zu, so wohl bey dieser, als bey allen andern konvulsivischen Krankheiten, und wir sehen bey Kindern, die das sogenannte Fraisl haben, auch nachdem es vorüber ist, noch oft einige Tage nach und vor dem Anfall offenbar, daß die Krämpfe, die sonst zu ruhen scheinen, noch den Rücken und die Finger einnehmen.

Die Arme, die Hände und die Finger werden mit der größten Heftigkeit zusammengezogen, ausgedehnt, von einander und an einander gezogen, herumgedreht, ein und auswärts gedehnt; gewöhnlicher aber, als die andern Bewegungen, ist das Einschlagen der Daumen, weil dieselben weit stärkere Muskeln, als die andern Finger haben.

Die Muskeln des Rumpfs, nämlich des Rückens, der Brust und des Unterleibes, werden ebenfalls in heftige Bewegung versetzt. Wir sehen sehr häufig, daß sich die Brust und die Muskeln des Unterleibes äußerst schnell bewegen, und nach der Beschaffenheit ihrer verschiedenen Bewegungen, den Rumpf in die Höhe heben, biegen, und herumdrehen; zu einer andern Zeit werden die Muskeln, die den Rumpf bewegen, auf einmal steif, und dann befindet sich der Kranke in einem würklichen Tetanus. Wenn die biegenden Muskeln des Rumpfs von der Verzuckung befallen werden, so entstehet ein Emprosthotonus, ein Opisthotonus aber, wenn blos diejenigen von der Verzuckung befallen werden, die den Rumpf zurückbiegen. Alle diese Bewegungen folgen zuweilen in einem Anfall auf einander, zuweilen werden sie aber auch nur in verschiedenen Anfällen beobachtet. Die Muskeln der Ober- und Unterschenkel und der Füße befinden sich in gleichem Zustand und erleiden heftige Zuckungen. Wenn man bey Erwachsenen die Verzuckun-

nehmen. Die Ursache dieser Erscheinung liegt unstreitig in den vielfachen, starken Muskeln des Halses und des Rückens. Uebers.

zuckungen der Fußzehen, die insgemein mit den Strümpfen bedeckt sind, nicht sieht, so sind sie doch nichts desto weniger vorhanden, denn sie sind bey kleinen Kindern, wo diese Theile insgemein blos sind, und bey denen man überhaupt die Theile, welche der Anfall einnimmt, besser als bey Erwachsenen sehen kann, weil man ihren ganzen Körper vor Augen hat, sehr stark. Ich habe gesehen, daß die Fußzehen auf eine so heftige Art von einander gezogen wurden, daß sie noch einmal so lang geworden zu seyn schienen; zuweilen wird der Fuß so außerordentlich zusammengebogen, daß die Spitze der großen Zehe zuweilen bis unter die Ferse reichet (g). Ueberhaupt ist die Würkung der Muskeln bey dieser Krankheit so verschieden und so stark, daß durch sie nicht allein die seltsamsten, sondern auch solche Bewegungen verrichtet werden, von denen man glaubeu sollte, sie seyen auch den geschicktesten Gauklern unmöglich, und diese Bewegungen erfolgen bey den Kranken mit einer Stärke, die weit über diejenige eines gesunden Menschen ist (5).

(g) Diese starken Verzuckungen der Unterschenkel, verbunden mit derjenigen Art von Seufzen, welches man während des Anfalls beobachtet, haben dem Aretäus zu einer besondern Vergleichung Anlaß gegeben. εσφαγμενοισι ταυροισι ηδε ικελη η ξυμφορη. De caussis et signis acutorum morborum. Lib. I. cap. 5. pag. 2. nach der Ausgabe des Boerhaave.

(5) Bey Erwachsenen ist es weiter nicht sehr auffallend, wenn auch mehrere Personen nicht hinreichend sind, einen von der Fallsucht befallenen Kranken während des Anfalls zu halten, oder wenigstens gegen Verletzungen zu schützen; aber bey auch zarten Kindern ist es auffallend, daß auch

Eine so große Anstrengung verursacht nothwendig einen häufigen Schweis, welcher insgemein, besonders in den obern Theilen, dem Kopf, dem Hals und der Brust mit Macht ausbricht. Herr de Haen, ein sehr genau beobachtender Arzt sah ihn außerordentlich stinkend, und so häufig, daß auch sogar das Bett von demselben durchnäßt wurde (h).

Das Rülpsen, das Poltern im Leib, das Erbrechen, die wider Willen erfolgenden Ausleerungen des Unraths, des Harns und des Saamens beweisen, daß die innern Muskeln sich in eben dem Zustand der Verzuckung, als die äußern befinden. Zwar giebt es Kranke, bey denen man nicht sieht, daß eine solche Ausleerung während des Anfalls erfolgt; es giebt aber mehrere, bey denen sie in reichlichem Maas erfolgen; und ich habe bereits in einem andern Werk bemerkt, daß Anfälle, die mit einer Ausleerung des Saamens verbunden sind, die Kranken weit mehr, als andere, schwächen. Die Ausleerung des Harns ist sehr häufig, ich habe Kinder gesehen, bey denen er zehn Fuß weit wegsprang (6). Zuweilen fängt sogar die

da eine sehr große Stärke nöthig ist, um nur die äußern Glieder gegen die heftigsten Bewegungen zu schützen, und daß die durch den Anfall erschreckten Mütter ihren Kindern eher die Glieder heftig verletzen, als sie fest halten würden. Ich habe Blutergießungen, nach Anfällen des Fraisl, bey Kindern, nicht selten gesehen, wenn die Mütter in diesem Betracht allzu besorgt gewesen waren; denn das Halten der Arme oder Füße solcher, die mit Verzuckungen befallen sind, ist allemal unnöthig, und nur zu oft schädlich. Uebers.

(h) Rat. medend. tom. V. cap. 3. §. 5.

(6) Das Steifwerden des männlichen Gliedes ist auch ein häufiger

die Verzuckung in der Harnblase an, und die wider Willen erfolgende Ausleerung des Harns ist der erste Zufall, welches auch der Fall bey dem ersten Kind, welches Wepfer sterben sah, nachdem es Wasserschierling gegessen hatte (i), und bey einer Frau war, die plötzlich, sie mochte sich befinden, wo sie wollte, ihren Harn zu lassen genöthigt wurde, und gleich darauf das Bewußtseyn verlohr (k). Ich besorge noch gegenwärtig einen Kranken, bey dem, bey den meisten Anfällen ein heftiges Bestreben zum Erbrechen sichtbar ist, obgleich die Ursache der fallenden Sucht ihren Sitz keinesweges in dem Magen hat. Die Ausleerung des Unraths durch den Stuhl erfolgt am seltensten; das Rülpsen und Poltern im Leib sind sehr gewöhnliche Zufälle, und es ist eben nicht sehr auffallend, daß die innerlichen Verzuckungen so stark und vielfach sind, da wir beständig bemerken, und auch

häufiger bey den Anfällen zugegener Zufall, und findet bey dem Fraisl der kleinen Kinder so gut statt, als bey der fallenden Sucht der Erwachsenen. Wenn dieser Zufall zugegen war, so hab ich immer gesehen, daß der Harn sehr weit, oft zu meinem Erstaunen fortgetrieben wurde, hierzu trug aber der Wiederstand den der ausgepreßte Harn in der Harnröhre durch die Krämpfe fand, gewiß viel bey. Ich zweifle, ob diese heftige Fortstoßung des Harns bey dem weiblichen Geschlecht mit solcher Heftigkeit, als bey dem männlichen erfolge, und habe sie wenigstens bey dem letztern niemals so auffallend, als bey dem männlichen, beobachtet. Uebers.

(i) Cicutae aquaticae historia et noxae. Basil. 1679. in 4to. pag. 6. Vergl. M. W. *Schwenke* Verhandeling over de Cicuta aquatica *Gesneri*, of grote Water Scherling. Ins Gravenhage, 1758. in 8v.

(k) *Schenk* a *Grafenberg* Observ. medic. pag. 119. nach der Ausgabe in Folio.

auch den Grund dazu leicht in dem Bau der Theile finden, daß ein ungleich geringerer Reitz nöthig ist, um die innern Muskeln in Verzuckungen zu setzen, als die äußerlichen. Daher sind auch die Verzuckungen der äußern Gliedmaßen ziemlich selten, diejenigen der innern Werkzeuge dagegen eine der häufigsten Krankheiten. Ich habe zuweilen heftiges Herzklopfen gesehen, und Pechlin sah dasselbe bey einer Frau in einem hohen Grad heftig (1). Der Puls ist während des Anfalls, allemal geschwind; er könnte auch unmöglich anders, als geschwind seyn, da ihn die gewaltsame Thätigkeit aller Muskeln eben so häufig, als eine sonstige andere Anstrengung des Körpers macht. Zu Anfang des Anfalls ist er klein, wird aber stärker, so wie der Anfall fortgeht; oft ist er unordentlich, oft aber scheint er auch nur, wegen der Schwierigkeit, die mit der Untersuchung desselben verbunden ist, unordentlich zu seyn, welches ich mehrmals, bey der Untersuchung der Schlafschlagader erfahren habe. Morgagni hat über die Langsamkeit des Pulsschlags bey einigen fallsüchtigen Personen, außer dem Anfall, einige wichtige Bemerkungen gemacht, sie scheinen mir aber in dem Kapitel vom Pulsschlag schicklicher, als hier zu stehen (7).

Das

(1) Observationes physico-medicae. Libr. II. Observat. 29. pag. 285.

(7) Dieser heftige, oft erstaunlich geschwinde Umlauf des Blutes findet bey allen klonischen Krämpfen überhaupt statt, und hat unstreitig seinen einzigen Grund in der Agitation der Theile, und vielleicht auch in der Verzuckung des Herzens und der Muskelfasern der größern Blut-

Das mit dieser Krankheit verknüpfte beschwerliche Athemholen macht, daß das Blut, welches nicht frey zu den Lungen gehen kann, in der Hohlader aufgehalten wird, und daß eben daher die Blutadern insgesammt mehr aufgetrieben werden. Dies sehen wir vornehmlich an den Droßel- Zungen- und Stirnblutadern: das Gesicht schwillt auf, wird roth, blaßgelb, schwarz, und zuweilen bleiben noch nach dem Anfall Ergießungen des Blutes in demselben zurück. Ich bin von einem Kranken um Rath gefragt worden, bey dem diese Ergießung in der Gegend der Stirn und der Augen sehr stark war, wenn die Anfälle heftig waren; besonders sehen wir sehr häufig, daß auf dem Gesicht, nach den Anfällen kleine rothe Flecken zurückbleiben, die von dem ausgetretenen Blut entstehen, und sich zuweilen nach einigen Stunden, zuweilen aber auch, wie ich gesehen habe, erst nach einigen Tagen wieder verlieren. Es können auch innere Ergießungen erfolgen. Herr van Swieten sah, daß Blut durch das Erbrechen, und durch den Stuhlgang abgieng

Blutgefäße, von welcher auch Peter Senac (praktische Abhandlung von den Krankheiten des Herzens Leipzig, 1781. in 8v S. 416.) redet. Er zieht eine häufige Folge nach sich, die auch von den Anfällen der fallenden Sucht gilt, nämlich Ergießungen des Blutes, die man an Personen die von Verzuckungen genesen, oder an denselben verstorben sind häufig, im letztern Fall aber fast allgemein beobachtet, und disponirt, wie auffallende Beobachtungen bestätigen, die Säfte in einem beträchtlichen Grad zur fäulichten Auflösung. Es werden daher auch nicht selten bey Fallsüchtigen Krankheiten, die von dieser Ursache herrühren, beobachtet. Uebers.

abgieng (m), und wir werden unten noch mehrere Beyspiele dieser Art finden.

§. 3. Die Dauer der Anfälle ist unbestimmt. Ich habe gesehen, daß sie nur fünf und dreyßig bis vierzig Sekunden, andere zwey Minuten, und wieder andere mehrere Stunden lang anhielten. Barbette gedenkt eines Mädchens, bey welchem die Anfälle nicht äußerst heftig waren, aber allemal vierzehn Stunden lang dauerten (n). Die gewöhnlichste Dauer derselben ist von zehn bis zwanzig Minuten, und sie hören insgemein da auf, wenn das Uebel den äussersten Grad seiner Heftigkeit erreicht zu haben, und der Kranke der Erstickung nahe zu seyn scheint. Das Athemholen wird auf einmal langsamer und leichter, der Puls wird langsamer, die Zuckungen werden schwächer und hören bald darauf schnell auf; der Kranke erhält seine vorige Gesichtsbildung wieder; er schlägt, mit Bestürzung, seine Augen auf, alle seine Glieder scheinen zerschlagen zu seyn, er befindet sich matt, und in allen Theilen seines Körpers schwach; zuweilen erlangt er das Bewußtseyn so fort wieder, in andern Fällen aber dauert es viele Stunden lang, eh er vollkommen wieder zu sich selbst kommt, und während dieser ganzen Zeit scheint er zuweilen verdrüßlich zu seyn, in andern Fällen aber verfällt er in dem Augenblick, wo der Anfall aufhört, in einen tiefen Schlaf, und schläft viele Stunden nach einander fort; er mag aber

nach

(m) van *Swieten* Commentar. in *Boerhaavii* aphorism. 1077 Tom. III. pag. 425.

(n) Prax. medic. Libr. I. c. 1.

nach dem Anfall einschlafen oder nicht, so hat er in beyden Fällen niemals die geringste Vorstellung von dem was mit ihm vorgefallen war, und weiß von dem Anfall nicht das geringste (8).

Ich bin wegen einer Kranken um Rath gefragt worden, bey der alle Anfälle, deren sie viele hatte, sich in dem Betracht glichen, „daß sie mit einem Geschrey von ungefähr einer Minute lang, und mit sechs bis acht Minuten lang anhaltenden Zuckungen anfiengen. Nach diesen entstand ein Geifer vor ihrem Mund, drauf erfolgte eine Ohnmacht von zehen bis zwölf Minuten, und endlich ein fünf und zwanzig bis dreyßig Minuten daurender Schlaf oder Schlummer. Das Ganze dauerte bey ihr also insgemein über drey Viertelstunden."

Eine andere Frau, von der ich unten wieder reden werde, wurde insgemein die Nacht hindurch von dem

(8) Die Anfälle dauren oft auch länger, wenigstens hab ich unter denjenigen Fällen, die ich gesehen, mehrere beobachtet, wo die Anfälle über, als unter eine Stunde dauerten. In denjenigen Fällen, wo die fallende Sucht zum erstenmal, besonders auf eine gewaltsame, einen tiefen Eindruck machende Veranlassung entsteht, dauert der erste Anfall insgemein sehr lang, länger als die folgenden, und wird in sehr vielen Fällen tödlich, welcher Umstand auch macht, daß wir die von plötzlichen sehr tiefen Eindrücken entstehenden fallenden Suchten weit seltener, als diejenigen sehen, die von gewöhnlichen krankhaften Ursachen entstanden sind. Nach dem Anfall ist der tiefe Schlaf, aus dem die Kranken nicht aufgeweckt werden können der gewöhnlichste Zufall, aber allgemein ist der Zufall, daß die Kranken von dem Anfall, und was während desselben vorgefallen ist, nichts wissen. Uebers.

dem Anfall befallen, und am Tage darauf merkte sie erst aus der tiefen Traurigkeit, und aus einer Art eines innern Schrecks, der sie nie verließ, daß sie einen Anfall erlitten hatte.

Der ehemalige erste Leibarzt des Herzogs von Modena, Herr **Vandelli**, bemerkte bey seinem Bedienten zweymal, daß der Anfall eine Hydrophobie, oder einen vorübergehenden Wasserscheu zurückließ, der sich aber bald nachher wieder verlohr (o). Bey dieser Gelegenheit ist noch zu bemerken, daß in dem Journal de medecine die Geschichte eines Kranken, die Herr **Brieu** beobachtet, vorkommt, bey dem sich das Uebel mit langwierigen und heftigem Kopfschmerz anfieng, drauf in Anfälle von der fallenden Sucht, und endlich in einen wahren Wasserscheu überging, der ihm das Leben endigte (p).

§. 4. Ich habe bisher den gewöhnlichsten und traurigsten Gang dieser Krankheit beschrieben, aber dieses ist nicht der einzige, und **Sennert** sah bereits sehr gut ein, daß derselbe oft sehr verschieden sey. Zuweilen, sagt er, sind bey einer geringern fallenden Sucht, die Zuckungen nicht allgemein, der Kranke fällt nicht auf die Erde, und es werden nur einzelne Theile von der Zuckung befallen. Bey einigen wird blos der Kopf geschüttelt, bey andern nur die Augen verdreht, und bey noch andern werden nur die Arme und die Unterschenkel bewegt. Es giebt Kranke, bey denen

(o) *Fr. Boisier de Sauvages* Nosologia methodica, classis VIII. tom. 2. pag 235.

(p) Journal de médecine Tome XIV. pag. 315. Avril. 1761.

denen die Verzuckung blos dadurch bemerkt wird, daß sie die Hände zusammenschließen. Andere drehen sich im Kreis herum, und wieder andere laufen, aber alle haben dies unter sich gemein, daß sie das Bewußtseyn völlig verlieren, und von dem, was sie im Anfall erlitten haben, nichts wissen (q). Würklich scheint es, als wenn man den völligen und schnellen, mit bald heftigen, bald schwachen konvulsivischen Bewegungen verbundenen Verlust der Empfindung, als das eigentliche Merkmal der fallenden Sucht annehmen, und alle diejenigen Zufälle als Anfälle der fallenden Sucht anerkennen muß, die dieses zweyfache Merkmal haben, so ungleich sie sich auch außerdem in Rücksicht auf ihre Heftigkeit und Dauer seyn mögen. Wenn aber Zuckungen mit keinem Verlust des Bewußtseyns und der Empfindung verbunden sind, so sind sie, sie mögen so heftig und so allgemein seyn, als sie wollen, keine fallende Sucht (r) (9).

§. 5.

(q) *Dan. Sennert* practicae medicinae Libr. I. Sect. 2. cap. 31. tom. I. pag. 728.

(r) *Hollerii* opera omnia practica, cap. 15. Scholium de epilepsia. pag. 95.

(9) Verzuckungen, mit Verlust der Empfindung und des Bewußtseyns sind das unstreitige Merkmal der fallenden Sucht, wenn man aber dieses als allgemein wahr annimmt, so wird das Geschlecht der fallenden Sucht größer und weiter ausgebreitet, als man insgemein glaubt. Wir sehen bey Krankheiten nach äußerlichen heftig würkenden Veranlassungen, und durch innerliche Ursachen nicht selten Anfälle dieser Art entstehen, die alle charakteristischen Merkmale der fallenden Sucht haben, und doch nicht für die wahre fallende Sucht gehalten werden, weil sie nicht wiederkommen. Diese einzelnen Anfälle der fallenden Sucht habe ich bey einem mit der blinden goldnen

§. 5. Trincavelli gedenket eines Kindes, welches einige Zeit hindurch geringe Anfälle gehabt hatte, die alle vierzehn Tage so heftig wurden, daß es an einem Tag wohl hundert und funfzig Anfälle hatte, die sich blos durch eine Verzuckung des Kopfs, und durch eine kleine Blase von Schaum in den Maulwinkeln äußerten (s). Beym Benivenius kommt die Geschichte eines jungen Mädchens vor, welches nicht niederfiel, und nicht mit dem Mund schäumte, sondern aufrecht, oder in einer andern Lage, in welcher es sich befand, blieb, und blos den Kopf sehr geschwind von einer Seite zur andern, ohne etwas zu sehen, oder zu hören, hinbewegte (t). Nach dem Anfall konnte diese Kranke

Ader behafteten, sonst sich wohlbefindenden Mann gesehen, der auf einmal bey sonstigem Wohlbefinden davon befallen wurde, und nun schon seit fast drey Jahren von diesem Zufall, den er nur ein einziges mal erlitten, vollkommen frey ist. Eine andere Frau kenn ich, die am zweyten Tag nach der Geburt, und sonst niemals von einer wahren fallenden Sucht befallen wird, die sich mit einer etliche Tage lang anhaltenden Sprachlosigkeit endiget. Diesen Zustand hab ich nun schon viermal bey dieser, sonst während ihrer Schwangerschaft und ihres Säugens gesunden Person beobachtet. Wenn man nicht will, daß das Geschlecht der fallenden Sucht zu allgemein und zu weitschichtig werde, so wär es fast nöthig, daß man die Wiederkunft der Anfälle mit als ein charakteristisches Merkmal der Krankheit annähm. — Doch wird ein in diesem Betracht begangener Irrthum nicht so leicht bey der Heilung schaden. Uebers.

(s) Consilior. Libr. I. Consil. 25. Man sehe den Mercur. compilat. pag. 167.

(t) *Dan. Sennert* Institution. medicar. Libr. II. pag. 3. Sect. I. cap. 9. Aber war diese Krankheit nicht mehr für eine Starrsucht, als für die fallende Sucht zu halten? Sie hatte wenigstens mit dieser kein Kennzeichen, als die

schwachen

Kranke sich nicht erinnern, was während desselben mit ihr vorgegangen war. Duret redet in seiner Erklärung der practischen Schriften des Hollier von einer fallsüchtigen Person, die blos den Kopf bewegte, und Erastus erzählt von einer andern, die blos einen kurzen Verlust des Bewußtseyns, nebst einer fast unmerklichen Zusammenziehung der Lippen erlitt. Pechlin erwähnt ebenfalls einer jungen Person, bey der die Anfälle blos in einer schwachen Verdrehung der Augen, des Kopfs und der Brust bestunden, mit einer Beraubung der Empfindung verbunden waren, kaum einen Zehntheil einer Minute hindurch anhielten, aber täglich öfter wiederkamen (u):

Ich hab ein Kind von zehn Jahren gesehen, bey dem die Anfälle sich eine lange Zeit blos durch einen augenblicklichen Verlust des Bewußtseyns und eine heftige Bewegung des rechten Arms auszeichneten, mit dem sie alles, was sie eben in der Hand hielt, weit von sich warf. Ich stellte seinen Aeltern die Gefahr vor, sie waren aber wenig aufmerksam darauf, und das Uebel dauerte fort. Zwey Jahre darauf fanden sich wahre sehr heftige und sehr häufige Anfälle der fallenden Sucht ein; die Zuckung des rechten Arms war allemal am meisten merklich, und oft erschienen, zwischen den großen Anfällen, die ersten

schwachen Zuckungen gemein, und diese sind, aber allemal in einem geringen Maas, auch mit der Starrsucht zuweilen verbunden. S. den zweyten Band des dritten Theils dieses Werks, Kap. 1. Art. 1. §. 1. Uebers.

(u) *Pechlin* Observationes physico-medicae, Tom. II. observat. 29. pag. 283.

wieder. Ich habe eine junge Person gesehen, bey der sie sich blos durch eine augenblickliche Verzuckung der Muskeln des Angesichts und des Halses, mit der aber doch ein Verlust des Bewußtseyns verbunden war, äußerten; bey einer andern war ein nicht heftiges Geschrey, welches von der Verzuckung des Luftröhrenkopfs veranlaßt worden war, der einzige mit dem Verlust des Bewußtseyns verbundene konvulsivische Zufall. Bey beyden Kranken aber wurden in der Folge die Anfälle sehr stark. Unlängst wurd ich wegen eines jungen Menschen von dreyßig Jahren um Rath gefragt, bey dem der Verlust des Bewußtseyns, nach welchem er sogleich mit Heftigkeit auf die Erde fällt, sechs, sieben, auch wohl acht Stunden, ohne daß der Kranke schreyt, oder von heftigen Zuckungen befallen wird, dauert, mit dem aber doch ein sehr heftiges Einklemmen der untern Kinnlade und der Daumen verbunden ist. Dies ist unstreitig diejenige Art der fallenden Sucht, die die schlagflüßige epilepsia apoplectica) genannt worden ist, und deren schon Coelius Aurelianus (x) erwähnt. Aber Herr von Sauvages (y) bemerket sehr gut, daß dieselbe allemal von dieser Krankheit durch den Krampf entweder der Kinnlade, oder einiger Finger, oder der Muskeln des Unterleibes unterschieden wird. Auch unterschei-

det

(x) Chronicorum morborum Libr. I. cap. 4. pag. 291. Eius passionis species duae esse probantur, alia quae somno similis altissimo videtur, alia, quae diuerso raptu corpus afficit.

(y) Nosolog. method. Tom. I. pag. 849. nach der Ausgabe in 4to.

det sie sich durch das Athemholen, welches bey dem Schlagfluß allemal schwer, bey der fallenden Sucht dagegen allemal frey ist, wenn die Muskeln, vermittelst welcher das Athemholen erfolgt, nicht auch von Zuckungen befallen werden. Sie unterscheidet sich von der wahren Synkope durch die Gesichtsfarbe, und den starken und freyen Puls, die bey der fallenden Sucht vorhanden sind. Ich habe vor mehrern Jahren ein Mädchen von acht und zwanzig Jahren gesehen, die seit drey Monaten den fünften Anfall dieser Art gehabt hatte. Ich sah anfänglich, außer der Mundklemme, weiter nichts konvulsivisches bey ihr, da ich sie aber mit Fleiß untersuchte, fand ich, daß ihre Zunge sich beständig bewegte. Morgagni (z) redet von einer Kranken, bey der die Anfälle mit einem geringen Zittern anfiengen, auf welches eine allgemeine, keine Bewegung verstattende Steifheit, nebst einem Verlust des Bewußtseyns folgte.

Es giebt auch Anfälle, die auf die ganz entgegengesetzte Art erfolgen, und wir lesen in einer Sammlung von Beobachtungen die Geschichte eines Menschen, bey dem der ganze Anfall darinn bestand, daß er zehn Schritt hinterwärts laufen, und dann ohne Bewußtseyn niederfallen mußte, worauf er ganz gesund wieder aufstund (a). Bey einem jungen Menschen, von dem der Verfasser der vorigen Wahrnehmung redet, äußerte sich der Anfall auf eine eben so

(z) de causis et sedibus morborum per anatomen indagatis. Libr. I. Epist. 9. §. 16.
(a) *Perioux* observ. medicin. p. 90.

seltsame Art. Er glaubte einen kleinen Mann mit einer rothen Mütze in einer Karosse, mit großem Geräusch, in Galopp kommen zu sehen, fürchtete sich von dieser Karosse zerquetscht zu werden, fiel steif und ohne Bewußtseyn nieder, und einen Augenblick darauf kam er wieder zu sich (b). Oetheus redet von einem andern Mann, der sich viele male in einem Cirkel herumdrehen mußte, wenn ein Anfall begann (c). Es kommt schon bey einem noch ältern Beobachter ein Beyspiel von einer fallenden Sucht vor, die den Kranken zum Laufen drang (d).

Im September des Jahres 1769. wurde ein fremdes Mädchen von vierzehn Jahren zu mir gebracht, deren Krankheit mit einigen besondern, merkwürdigen Umständen verknüpft war.

Sie war bis in ihr siebentes Jahr ganz gesund gewesen. In diesem Alter hatte sie mit andern jungen Leuten eine Spazierfarth auf dem Wasser vorgenommen, da sich eben ein heftiger Sturm erhob, der sie alle sehr erschreckte; sie aber war die einzige gewesen, die sich nicht erbrach. Einige Tage darauf bemerkte man an ihren Augenliedern eine Bewegung, die anfänglich nur ein geringes Zucken zu seyn schien, von dem man aber bald darauf sah, daß es konvulsivisch

(b) Ebendaselbst. pag. 85. Der Sohn des Alsaharavius sah eine schwarze, mit einem Leder bedeckte Frau zu ihm kommen, und fiel nieder, wenn sie sich ihm näherte. *Schenk a Grafenberg* Obseruat. pag. 112.

(c) *Schenk a Grafenberg* Obseruat. medicar. volum. Francof. 1609. in fol. pag 110,

(d) Sennert am angef. Ort.

visch war. Sie wurde der Besorgung zweyer sehr geschickten Aerzte anvertraut, die die wahren, sehr starken, sehr häufigen, und viele Monate lang daurenden Anfälle der fallenden Sucht, die sich nach vier Monaten einfanden, nicht verhindern konnten. Während dieser Zeit hatte die junge Kranke zwischen den großen Anfällen, häufig kleine, sehr kurze Anfälle gehabt, die sich blos durch einen augenblicklichen Verlust des Bewußtseyns, der sie im Reden unterbrach, und mit einer sehr schwachen Bewegung in den Augen verbunden war, äußerten, und machten, daß sie oft, wenn sie wieder zu sich kam, die Rede, die sie auch zuweilen vergessen hatte, da wieder fortsetzte, wo sie unterbrochen worden war. Einen andern Theil eben dieser Zeit hindurch befielen sie diese einen Augenblick daurenden Anfälle blos wenn sie gieng, sie blieb einige Sekunden lang, ohne ihrer bewußt zu seyn, stehen, und in dem Unterschenkel, den sie, um fortzuschreiten, vorwärts gesetzt hatte, sah man allemal eine schwache konvulsivische Bewegung. Unterdessen wurden die Zwischenzeiten zwischen den großen Anfällen immer länger, die kleinen aber fanden sich häufig ein, da die Kranke einst, nachdem sie mehrere kleine Anfälle erlitten hatte, sich, mit einer Kammerjungfer in einem Fluß badete. Von diesem Augenblick an blieb sie ein und zwanzig Monate von den großen und kleinen Anfällen vollkommen frey. Die großen Anfälle fanden sich darauf wieder ein, da sie eben über den unvermutheten Tod ihres Vaters sehr betrübt war, und seit dieser Zeit haben sie fortgedauert. Von den ersten Herbstfrösten, bis zu den ersten warmen Sommertagen sind sie am häu-

figsten, den ganzen Sommer hindurch aber hat die Kranke gar keinen Anfall, und ist vollkommen gesund, außer daß sie ein sehr bewegliches Nervensystem hat, oft traurig wird und äußerst leicht erschrickt. Die kalten Bäder, die durch den guten Erfolg des ersten angezeigt worden waren, waren bey diesem Rückfall ohne allen Nutzen gewesen.

Es scheint mir unnütz zu seyn, mehrere Verschiedenheiten des Gangs der Anfälle der fallenden Sucht hier anzuzeigen: die Erzählung derjenigen, die beobachtet worden sind, wird allemal sehr unvollständig bleiben, und die Zahl der möglichen ist unendlich (10).

Ich

(10) Hermann Boerhaave hat den Gang dieser Krankheit vortrefflich beschrieben, und er so wohl, als andere gedenken der sogenannten aura epileptica als einer sehr häufigen Vorgängerin der Anfälle dieser Krankheit. (Praelectiones academicae de morbis neruorum ex edit. *Jac van Ems* Tom. II, Francof. et Lipf. 1762. von S. 637. bis S 647 Diese Empfindung der aura epileptica besteht darinn, daß die Kranken aus den Armen, den Füssen, oder aus einem andern Glied des Körpers eine Empfindung aufsteigend fühlen, die insgemein derjenigen einer kühlen Luft gleich ist, und die, so bald sie den Kopf erreicht hat die Anfälle sogleich veranlaßt. (Man sehe die Beyspiele, die Marcellus Donatus aus dem Galenus, dem Alsaharavius, dem Avicenna, dem Leonhardus Jacchimus, dem Fernelius und dem Hollerius gesammlet, und die eigenen Bemerkungen, die er aufgestellt hat, de historia medica mirabili. Libr. II. pag. 146. 147.) Außerdem erzählt eben dieser Sammler von Beobachtungen, daß ein Comödiant zu Mantua allemal vor dem Anfall eine Ueberfullung des Kopfs empfunden, während des Anfalls alle Gestikulationen seiner Kunst gemacht habe, und daß die häufigen Anfälle nicht länger, als ein Jahr unser lang gedauert haben. Benivenius (de abd. m. cap. 97.) erzählt von einem Mädchen, die, wenn sie von der fallenden Sucht befallen wurde, nicht nieder-

Ich schließe diesen Artikel mit der Bemerkung, daß bey vielen Kranken alle Anfälle nicht gleich stark sind.

niederfiel, nicht mit dem Mund schäumte, sondern stehend, den Kopf und den Hals, als wenn sie etwas ansehen wollte, bald auf diese, bald auf jene Seite bewegte, und während dieser Zeit nichts redete, nichts hörte, und keine Empfindung hatte, auch wenn sie wieder zu sich kam nicht wußte, was ihr geschehen war. Dodonäus (Schol. ad cap de epilepf. sagt von einem Mädchen, die er besorgt habe, daß sie während des ganzen Anfalls der fallenden Sucht still saß, und blos zusammengezogene Hände hatte. Donatus (am angef. Ort) sah, daß sich die fallende Sucht blos durch ein Schütteln des Kopfs und durch in die Höh gedrehte Augen zeigte. Hollerius sah, daß ein Prediger bey den Anfällen blos Zuckungen in dem Kopf erlitt, und doch niederfiel. Johann Jacob Wepfer sah mit der fallenden Sucht eine Starrsucht verwickelt, die mit den Anfällen der fallenden Sucht abwechselte, und den Kranken täglich wohl acht bis neun mal befiel. (Observat. medico-pract. de affectibus capitis internis et externis Tig. 1745. in 4to. pag. 573. obseru. 125.) Eben dieser vortreffliche Beobachter sah dieselbe ein andermal mit der Raserey verbunden, (observat. de affect. capit. obseru. 130. pag. 591. Vergl. *Viti Riedlini* lin. medic. 1696. April. obseru. 18. pag. 182. wo eine ähnliche Beobachtung vorkommt) und ein anderer Kranker, wegen dessen er um Rath gefragt wurde, glaubte, eh er niederfiel, es würden ihm beyde Augen und der Kopf mit Heftigkeit in die Höhe gezogen. (Ebendaselbst obseru. 131. pag. 597.) Pechlin kannte eine Jungfer, die auf einmal, sie mochte arbeiten, oder ruhen, das Bewußtseyn, ungefähr den Zehntheil einer Minute hindurch verlohr, dabey den Kopf und die Brust etwas verdrehete, die Augen zuschloß, und darauf auf einmal schnell ihren Verstand wieder erhielt. Bey einer andern Jungfer bestand der ganze Anfall, den sie stehend überstand, in einem Schwindel, einer vorübergehenden Beraubung des Bewußtseyns, und in einem schwachen Herzklopfen. Eine alte Frau wurde allemal von einer leichten Verzuckung und einem Mangel des Bewußtseyns befallen, wenn sie über etwas aufmerksam nachdachte. Eine Jungfer glaubte bey den Anfällen beständig

Es giebt Kranke, bey denen sich die Vorboten des Anfalls einfinden, ohne daß der Anfall selbst darauf erfolgt, bey andern beginnt der Anfall würklich, hört aber schnell wieder auf. Ich habe nur noch vor wenig Tagen einen Schneiderpurschen gesehen, bey dem sich alle Anfälle mit einer schwachen widerwilligen Bewegung der Finger anfiengen, von der man hätte glauben können, als wenn er sie zur Kurzweil unternommen hätte. Er verlohr bey dieser Bewegung das Bewußtseyn nicht, welches sehr oft, und wie ich sah, in einer Viertelstunde, zweymal wiederkam, und weiter keine Folgen hatte. Dies war

der

ständig ein Gespenst vor sich zu sehen, worauf sie unter andern, von einem äußerst heftigen Herzklopfen, und von einem fast völligen Aufhören des Athemholens befallen wurde. (Obseruat. physico-medicar. Libr. II. obseru 29. pag. 283 u. folg.) Eben dieser Beobachter hat mehrmals bey fallsüchtigen Personen, während des Anfalls, in der Brust ein dem Schwappen des Wassers gleiches Geräusch wahrgenommen und leitet diesen Umstand von einer Anhäufung des Wassers in dem Herzbeutel her. (Obseru. citat. pag. 284.) Ein andermal sah er bey einem jungen Menschen von siebenzehn Jahren, daß sich während des Anfalls der fallenden Sucht, alle konvulsivischen Bewegungen auf den Unterleib einschränkten, und denselben ohne Unterlaß in die Höh trieben, drauf aber wieder so einzogen, daß man kaum glauben konnte, daß Eingeweide in demselben enthalten seyen. (Obseru. cit. pag. 286.) Veit Riedlin sah einen Kranken, der vor dem Anfall schläfricher, als vorher war, und bey dem man, wie bey einer andern jungen Person aus dem vorhergehenden Schlaf die Anfälle der fallenden Sucht vorhersehen konnte. (Lineae medicae 1699. April. obseru. 12. pag 365.) Herr Leibarzt Zimmermann hat im eilften Kapitel des vierten Buchs seines Werks von der Erfahrung, auch sehr viele Verschiedenheiten des Ganges und der Veranlassungen der fallenden Sucht verzeichnet, die nachgelesen zu werden verdienen. Uebers.

der erste Grad der Krankheit. Der zweyte war ein Steifwerden der Finger, die mit großer Heftigkeit fest zusammengezogen wurden, und der Kranke verfiel nun in eine Unempfindlichkeit und in einen, aber mit einem Herumwerfen verknüpften, unruhigen Schlaf. Oft blieb das Uebel dabey stehen, und der Kranke erwachte nach einigen Minuten wieder, glaubte geschlafen zu haben, und war verdrüßlich. Wenn das Uebel den dritten Grad erreichte, so waren die Verzuckungen erstaunlich heftig, und nach dem Erwachen war der Kranke noch weit mürrischer, als nach dem zweyten Grad.

Zweyter Artikel.

Von den Ursachen der fallenden Sucht überhaupt, und von der prädisponirenden Ursach insonderheit.

§. 6. Die Ursache dieser Krankheit kann blos im Gehirn, und da liegen, wo die Nerven entstehen, die zu der Zeit der Anfälle stark zusammengedrückt, oder zusammengezogen zu werden scheinen. Diese Zusammendrückung treibt die Lebensgeister in die bewegenden Nerven, so wie die Zusammenziehung des Herzens das Blut in die Schlagadern treibt, und verhindert zugleich den Eingang der Lebensgeister in die empfindenden Nerven, so wie das in den Blutadern befindliche Blut während der Zusammenziehung des Herzens sich

in

in daſſelbe zu begeben verhindert wird (11). Wenn man das Gehirn zuſammendrückt, ſo kann man die Empfindung leicht verhindern, und wenn man den Druck auf das Gehirn noch ſtärker würken läßt, ſo werden dadurch die Lebensgeiſter in heftige Bewegung geſetzt, und nun entſteht eine mehr oder weniger ſtarke, mehr oder weniger allgemeine fallende Sucht. Vielleicht kommt es blos daher, daß die fallende Sucht oft von einer Ergießung verurſachet, und durch den Trepan geheilet wird (12). In Rückſicht auf das Gehirn

(11) Herr Tiſſot erklärt hier den bey der fallenden Sucht allemal vorhandenen Verluſt der Empfindung durch ſeine Theorie von den Nervenſchlagadern und den Nervenblutadern, die er in der allgemeinen Abhandlung über die Nerven und deren Krankheiten B. I. Th. I. Kap. 6. Art. 5. §. 161. u. folg. S. 258 u. folg. weitläuftig erörtert, und gleich darauf als eine Meinung, die auf zu vielen unbewieſnen Vorausſetzungen beruhe, verlaſſen hat. Die Erklärung ſelbſt ſcheint dem erſten Anſchein nach ſehr annehmungswerth zu ſeyn, und man könnte durch dieſelbe nicht allein bey dieſer Krankheit, ſondern auch bey andern Nervenkrankheiten, beſonders bey der Lähmung, manche Schwierigkeiten überwinden; allein wenn man die Frage:

(12) ob die fallende Sucht allemal durch einen Druck auf den Entſtehungsort der Nerven bewürkt werde, genau überlegt, dabey beſonders auf die mit der fallenden Sucht ſehr verwandten andern Nervenkrankheiten, die toniſchen und kloniſchen Krämpfe überhaupt Rückſicht nimmt, und endlich ſich die mögliche Würkungsart eines großen Theils der bekannten Gelegenheitsurſachen dieſer Krankheit vorſtellt, ſo entſtehen hier würklich Schwierigkeiten, die wenn man keinen andern Reitz, kein anderes Determinans der Bewegungen der Lebensgeiſter, als den Druck annimmt, nicht gehoben werden können. Wie häufig entſteht nicht die fallende Sucht von Würmern, und eine dieſer ähnliche (vielleicht völlig gleiche) Krankheit von dem Zahnen der kleinen Kinder, und wie

kann

hirn ist also die fallende Sucht eine zu starke Thätigkeit der die Bewegung befördernden Lebensgeister, und eine völlige Hemmung der Thätigkeit der der Empfindung vorstehenden Lebensgeister (13), oder aber eine zu starke und unordentliche Thätigkeit der Nervenschlagadern, und eine Aufhebung der Thätigkeit der dazu gehörenden Nervenblutadern. Eine starke Verzuckung des Gehirns, oder wenigstens desjenigen Theils des Gehirns, welches Sensorium commune genannt wird, aus dem alle Nerven entstehen, kann diese Würkung hervorbringen; die lange oder weniger lange Dauer, die Stärke und die Verbreitung der Zuckungen, die größere oder minder größere Geschicklich-

kann ich mir hier, wie bey vielen andern Ursachen dieser Art, sogleich einen so heftigen Druck vorstellen, der die Lebensgeister in einigen Nerven in heftige Bewegung setzen, und in wieder andern so sehr hemmen könnte, daß man gar keine Würkung von denselben spührte? Wo ist hier die Materie, die den Druck bewürkt, denn auf Krampf, und auf den von demselben bewürkten Druck läßt sich doch gewiß nicht allemal schließen? Ueberhaupt ist dieser Gegenstand mit zu vielen Dunkelheiten verwebt, als daß man etwas Allgemeines als richtig in diesem Betracht festsetzen könnte, und Herr Isenflamm verdient hierüber nachgelesen zu werden. (Versuch einiger praktischen Anmerkungen über die Nerven, zur Erläuterung verschiedener Krankheiten derselben. Erlangen 1774. in 8v. Uebers.

(13) Diese Meinung, die im Grund auf der vorgefaßten von Nervenschlagadern und Nervenblutadern beruht, hat Herr Tissot in der Folge für falsch erkannt, und in dem neuern Werk über die Nervenkrankheiten, nimmt er durchaus nicht zweyerley Arten von Nervensaft, nämlich empfindenden und bewegenden an. S. Kap. 6. über die Würkungsart der Nerven, §. 164 u. folg. S. 272. u. folg. Uebers.

lichkeit verschiedener Muskeln zur Verzuckung, die von der stärkern oder schwächern Reitzbarkeit abhangt, verursachen alle Verschiedenheiten der Anfälle.

§. 7. Wenn also die fallende Sucht entstehen soll, so ist zweyerley nothwendig:

1) Eine Anlage des Gehirns, leichter, als im gesunden Zustand zusammengezogen zu werden.
2) Eine reitzende Ursache, die diese Anlage in Würksamkeit setzt.

Die erste von diesen Bedingungen, unter welchen die fallende Sucht erfolgt, die Anlage des Gehirns, ist dasjenige, was prädisponirende, oder causa procegumena in den Schulen heißt; die zweyte heißt determinirende, oder gelegentliche Ursache.

Es ist möglich, daß das Gehirn bey allen Menschen fähig ist, diese Anlage zu erhalten, die in der Folge, wenn sie in Thätigkeit gesetzt worden ist, den Paroxysmus erregt; aber sie ist blos bey sehr wenigen würklich vorhanden, und alle erlangen sie nicht gleich leicht. Bey denen, wo sie vorhanden ist, ist sie, wie Boerhaave (e) sagt, entweder erblich, oder mitgebohren, das heißt, im Mutterleib, durch eine Folge vom Schrecken erlangt (14).

§. 8.

(e) Aphorismi de cognoscendis et curandis morbis 1075. Man vergleiche die Erklärung des van Swieten tom. 3. p. 404. u. folg. nach der Hildburghäuser Ausgabe.

(14) Ex imaginatione matris grauidae per conspectum epilepticum, sagt Boerhaave. Diese zwey Anlagen sind aber bey weitem nicht die einzigen. Die vornehmste und wichtigste Anlage liegt bey allen, vornehmlich bey Kindern, in der sogenannten leichten Fähigkeit in Zuckungen

§. 8. Es ist nicht zu läugnen, daß einige Krankheiten fortgeerbt werden. Die Gicht, skrophulöse Krankheiten, zuweilen auch Krankheiten der Brust bestätigen die Wahrheit dieser Thatsache nur zu sehr. Ich bin wegen des funfzehnten Kindes eines Vaters, der an der Lungensucht gestorben war, um Rath gefragt worden, dessen vorher gezeugte vierzehn Kinder insgesamt an dieser Krankheit, zwischen einem Alter von vierzehn und achtzehn Jahren gestorben waren. Es ist allerdings möglich, daß auch die fallende Sucht erblich ist. Die Schwäche des Nervensystems erbt fort, und dieser Umstand trägt nicht wenig bey, sie noch häufiger zu machen. Wir lesen in einem, als Vorlesungen des Boerhaave herausgekommenen Werk, daß dieser Arzt alle Kinder eines Vaters, der selbst die Fallsucht hatte, an dieser Krankheit sterben gesehen habe (f), und Zacutus Lusitanus kannte bereits einen fallsüchtigen Vater, der acht Söhne und drey Enkel hatte, die insgesammt von dieser Krankheit grausam geplagt wurden, bis sie endlich starben.

Einen

gen zu verfallen, deren Grund ein zärtliches, bewegliches Nervensystem, und eine sehr reitzbare, leicht bewegliche Muskelfaser ist. Wir sehen, daß Kinder äußerst häufig von der fallenden Sucht befallen werden deren Aeltern diese Krankheit nicht hatten, und deren Mütter auch während der Schwangerschaft nicht heftig erschrocken waren, und bey diesen kann also keine von den beyden angeführten Anlage gebenden Ursachen sondern blos die Kindern allgemeine Neigung in Zuckungen leicht zu verfallen, statt finden. Auch ist es möglich, daß es noch viele andere, uns unbekannte Anlaßgebende Ursachen dieser Art giebt. Uebers.

(f) Praxis medica Tom. 5. pag. 30.

Einen Urenkel dieses Mannes, der ebenfalls fallsüchtig war, konnte er nur vermittelst des Brenneisens heilen. Diese Beobachtung ist aber freilich von einem für das Wunderbare sehr eingenommenen Verfasser, und daher nicht äußerst wichtig (g). Wenn aber die fallende Sucht, wie es scheint, zuweilen erblich ist, so muß man deßwegen doch nicht glauben, daß sie ein unumgängliches Erbübel sey. Pechlin hat bereits bemerkt, daß man Weiber sieht, die von diesem Uebel grausam geplagt werden, und deren Kinder doch vollkommen von demselben frey sind. Ich kenne viele von fallsüchtigen Vätern oder Müttern erzeugte Kinder, die niemals das geringste von dieser Krankheit verspührt haben; ich habe die Tochter eines Vaters, der diese Krankheit lange vor seiner Verheyrathung gehabt hatte, und der einige Jahre darauf an derselben starb, oft an verschiedenen Krankheiten besorgt, und bey derselben niemals auch nur die geringste Verzuckung beobachtet. Aber ich bin nichts destoweniger mit Boerhaaven überzeugt, daß diejenigen, die das Unglück haben, von dieser Krankheit befallen zu seyn, es sich's zur Pflicht machen sollten, im ehelosen Stand zu leben (13).

§. 9.

(g) Libr. I. Obseru. 33.

(13) Mir sind auch einige Fälle von Kindern bekannt, die fallsüchtig waren, und deren Aeltern die Fallsucht auch hatten. Sie war aber nicht hartnäckig, und wich auf den Gebrauch der wurmtreibenden Mittel. Wenn Kinder, die von fallsüchtigen Aeltern gebohren worden waren, die fallende Sucht haben, so kommt dies wohl oft daher, daß die Kinder mit den Aeltern eine gleiche Lebensar-

§. 9. In Betracht der angebohrnen fallenden Sucht, die Boerhaave und alle diejenigen annehmen, die für den Einfluß der Einbildungskraft schwangerer Weiber auf ihre Kinder sind, gest h ich, daß ich sie nicht begreifen kann, und ich glaube die Unmöglichkeit, sie anzunehmen, allzu deutlich einzusehen.

Die Gemeinschaft zwischen der Mutter und der Leibesfrucht, ist nicht so innig, als diejenigen wohl glauben, die nicht wissen, wie es mit derselben zugeht; sie ist nicht einmal so eng, als diejenige, die zwischen der Erde und der Pflanze, die durch sie ernährt wird, statt hat, denn es befindet sich zwischen der Mutter und dem Kind noch ein fremder Körper, nämlich der Mutterkuchen, der durch die Gefäße der Gebärmutter, die mit denjenigen des Kindes keine Gemeinschaft haben, ernährt wird, und das Kind erhält seine Nahrung durch die kleinen Gefäße der Nachgeburt, die dieselbe völlig so, wie die Wurzeln der Pflanze einsaugen. Wir sehen hieraus, daß die Verbindung zwischen der Gebärmutter, und dem in derselben befindlichen Kind nicht größer ist, als zwischen einer Gießkanne, die Wasser in ein Gefäß ausgießt, und der Staude, die in diesem Gefäß wächst. Das Kind hat weder seine Gefäße, noch seine Nerven mit der Mutter gemein; der ganze Mutterkuchen hat sogar gar keine Ner-

bensart haben, und daß sie eben die Schleim erzeugenden, unverdaulichen, zähen Speißen essen müssen, die ihre Aeltern eßen, und sich überhaupt in Rücksicht auf die nicht natürlichen Dinge so, wie ihre Aeltern verhalten. In dieser Ursache liegt überhaupt ein sehr großer Theil aller sogenannten Erbkrankheiten. Uebers.

Nerven, es ist also kein Weg vorhanden, durch den von Seiten der Mutter eine Würkung auf das Kind erfolgen könnte, und es kann daher auch hier kein Einfluß statt finden. Das Kind kann von Seiten seiner Mutter blos auf dreyerley Art leiden:

1) Mechanisch, wenn sie geschlagen, oder gestoßen wird, wenn sie fällt, wenn sie heftig zusammengepreßt wird, dann muß das Kind eben das leiden, was ein in einem weichen Sack befindliches Gefäß leiden würde, wenn auf den Sack geschlagen wird.
2) Von der Verderbniß der Säfte der Mutter, wenn die Nachgeburt blos verarmtes und verdorbenes Blut erhält, und dann ist der Fall eben so, als wenn ein schlechtes Land mit schädlichen Säften geschwängert wird, die unfähig sind, einer schönen Pflanze Nahrung zu geben.

Das Kind muß also unter diesen Umständen entweder sterben, oder es wird schwächlich, seine Gesundheit wird elend, wankend, und es erhält eine große Anlage zu allen Krankheiten.

3) Von der Heftigkeit der Zusammenziehung der Gebärmutter. Dieser Theil des Körpers ist mit Fleischfasern versehen, und kann also auch, wie oft geschieht, Krämpfe erleiden. Wenn während der Schwangerschaft die Zusammenziehung sehr groß ist, so kann entweder der Mutterkuchen von der Gebärmutter losgetrennt werden, und dies ist eine der häufigsten Ursachen der Umschläge, oder das Kind (doch ist dies schwe-

ver)

rer) kann dadurch beschädigt, oder wohl gar getödtet werden. Wir sehen hieraus, daß keine von diesen Würkungsarten derjenigen gleicht, die von den Vertheidigern der Meinung, die ich verwerfe, und die von vielen andern Aerzten umständlich und mit unumstößlichen Gründen bestritten worden ist, angenommen wird (h) (14).

(h) Dissertation physique sur la force de l' imagination des femmes, traduite de l' Anglois de Mr *Blondel*. Leyde 1737. in 8v. Lettres sur le pouvoir de l' imagination des femmes enceintes, a Paris 1745. in 12. Dieses kleine, mit Einsicht und gut ausgearbeitete Werkchen erschien ohne Namen seines Verfassers, ich finde aber in der France litteraire, daß es dem Isaac Bellet, einem Arzt zu Bourdeaux zugeschrieben wird. *Jo. Georg Roederer* dissertatio pro quaestione ab Academia Petropolitana proposita. Die Akademie zu Petersburg hatte im Jahr 1756. einen Preis auf die Erklärung gesetzt, wie die Einbildungskraft der Mutter auf das Kind würke. Herr Krause ein Lehrer der Arzneywissenschaft zu Leipzig beantwortete diese Frage, und erhielt den Preis. Röderer bewies, daß diese Preisfrage eine unmögliche Thatsache beträf, und seine Abhandlung wurde nicht gekrönt. Herr von Haller, der in seinen ersten Schriften das gewöhnliche System angenommen, und das Gelüsten der Schwangern für wahr gehalten hatte, hat in der Folge gezeigt, daß es eine Grille sey.

(14) Blondels Abhandlung und die Briefe des Herrn Bellet sind, nebst einer aus dem Engländischen übersetzten Abhandlung des Mauclerc über diesen Gegenstand zu Strasburg, im Jahr 1756. deutsch, unter dem Titel herausgekommen: drey merkwürdige physikalische Abhandlungen von der Einbildungskraft der schwangern Weiber und derselben Würkung auf ihre Leibesfrucht in 8v. Röderers Preisschrift, die meines Wissens das Accessit erhielt steht im Hamburgischen Magazin B. 20. St. I. S. 53 u. folg. und die Preisschrift des Herrn Dr. Krause in eben diesem Werk B 21. St. 3. S. 239 u. folg. deutsch übersetzt, und beyde Abhandlun-

handlungen sind auch in Leipzig 1758. besonders, in unserer Muttersprache gedruckt worden. Ueberhaupt ist von den deutschen Aerzten seit der Zeit, als man, vor ungefähr zwanzig bis dreyßig Jahren anfieng, die Arzneywissenschaft von vielen alten, eingewurzelten Vorurtheilen zu reinigen, viele Mühe angewendet worden, auch diese Meinung zu entkräften, und die Schriften der Herren Baldinger, Unzer, Rickmann (von der Unwahrheit des Versehens und der Hervorbringung der Muttermahle durch die Einbildungskraft, Jena 1770. in 8v.) haben unstreitig sehr vieles beygetragen manchen in diesem Betracht herrschenden Aberglauben, und die grundlose Furcht der Mütter zu zerstreuen.

Im Jahr 1775. gab Herr Johann Ulrich Theoph. Schäffer eine Streitschrift zu Erlang heraus, de commercio foetus cum matre per nervos, in welcher die verschiedenen Meinungen über die Art der Ernährung der Leibesfrucht, und der Gemeinschaft derselben mit der Mutter auf eine gelehrte und nützliche Art geprüft werden. Er sucht die Gegenwart der bewegenden Nerven in dem Mutterkuchen durch Vernunftgründe zu beweisen, und bauet darauf die ganze Theorie der unförmlichen Bildung der Kinder, der Muttermähler, und der Folgen, die heftige moralische Eindrücke der Mutter auf das Kind haben. Diese letztern Eindrücke sind wohl nicht ganz abzuläugnen, wenn wir bedenken, daß Leidenschaften besonders der Schreck und überhaupt die ganze Klasse der sogenannten unangenehmen die heftigste Würkung auf den menschlichen Körper äußern, daß diese Würkung meistens allgemein ist, aber durch die Nerven auf die Muskelfaser erfolgt, und daß die Leibesfrucht doch immer als ein Theil der Mutter angesehen werden muß, die nothwendig von dem, was die Mutter afficirt, auch gesetzt auch es sey in einem geringern Grad, afficirt wird. Wenn auf diese Art, wie es unläugbar ist, bey der Frucht nur die Beweglichkeit, die Zärtlichkeit des Nervensystems bestimmt wird, so ist dies zur nachherigen Entstehung der fallenden Sucht vollkommen hinreichend. Man vergleiche hiermit *Fr. Hoffmann* diss. de morbis foetuum in vtero materno. Hal. 1702. und E. S. *Reiniger* diss. de prole parentum culpas luente. Lipf. 1774. In dieser letzten, mit Scharfsinn verfaßten Schrift kommen mehrere Beyspiele vor, die die Wahrheit meiner Behauptung beweisen. Uebers.

Van Swieten (i) führt zum Beweis, daß es angebohrne fallende Suchten giebt, eine Bemerkung aus dem Fabriz von Hilden an, welche mir aber von sehr geringem Gewicht zu seyn scheint. Eine junge, sehr gesunde Frau wurde bey ihrer ersten Schwangerschaft von einem Menschen, der vor ihren Augen von der fallenden Sucht befallen wurde, heftig erschreckt. Nach einigen Monaten genaß sie eines Kindes, welches nicht lang nach seiner Geburt von Anfällen der fallenden Sucht befallen wurde, die durch kein Heilmittel zu heben waren, und das Kind, noch eh es ein Jahr alt wurde, tödteten (15). Wenn das Ansehen

(i) Commentar. in *Boerhaavii* aphorism. Tom. III. pag. 406. über den 1075. Aphorismus.

(15) „Es pflegt bey dem Kind im Mutterleib keine Krankheit häufiger zu seyn, als die fallende Sucht; denn schwangere Weiber empfinden zuweilen, nach heftigen Gemüthsbewegungen, nach Schreck. oder Zorn, so heftige Bewegungen des in ihrem Leib eingeschlossenen Kindes, daß sie oft ohnmächtig davon werden und dies sehen wir noch deutlicher, wenn eine schwangere Frau von dieser grausamen Krankheit selbst befallen wird. Der Fall, der in den miscellaneis academiae Naturae Curiosorum Dec. I. ann. III. obseru. 160. vorkommt, ist daher sehr merkwürdig. Eine über vier Monate schwangere Frau wurde häufig von der fallenden Sucht befallen, drauf floß ihr eine weisliche, sehr heftig stinkende Feuchtigkeit aus der Schaam, wobey die Schaamtheile sehr anschwallen, und eine große Herzensangst und Kraftlosigkeit vorhanden war. Man glaubte, das Kind sey gestorben, bald aber empfand die Kranke die heftigste Bewegung ihres Kindes; sie empfand, so bald ihr Mittel wider die fallende Sucht gegeben wurden, die konvulsivische Bewegung ihres Kindes, gebar dasselbe endlich unter heftigen Zuckungen, und seit dieser Zeit wurden weder das Kind, noch die Mutter mehr von Anfällen dieser Art befallen. Noch merkwürdiger ist die Beobachtung,

die

dieses Fallsüchtigen bey der Mutter einen Anfall der fallenden Sucht, oder einen Umschlag, oder eben so gefährliche Zufälle, als dieser, verursacht hätte, so hätte man nothwendig annehmen müssen, daß dieselben von ihrem Schreck entstanden seyen; diese Würkung sehen wir alle Tage von dem Schreck entstehen, daß derselbe aber eine fallende Sucht des Kindes verursachet habe, wird und kann nicht erkläret werden, und ist unmöglich. Es sind sehr viele, von sehr gesunden Müttern gebohrne Kinder, deren Brüder und Schwestern auch niemals einen Anfall der fallenden Sucht gehabt hatten, an dieser Krankheit gestorben, daß es durchaus nicht nothwendig ist, daß wir, um diese Thatsache zu erklären, zum Schreck der Mutter unsre Zuflucht nehmen. Wir sehen daß Fallsuchten sehr selten erblich und angeboren sind, und daß sie weit häufiger erst nach der Geburt veranlaßt werden.

§. 10.

die Decur. II. ann. VI. Obseru. 15. der Miscellan. acad. Nat. Curios vorkommt. Eine Frau klagte in den letzten Monaten ihrer Schwangerschaft über eine beschwerliche, sehr oft wiederkommende Bewegung ihres Kindes, die sie oft einer Ohnmacht sehr nahe brachte, und täglich wenigstens einmal wieder kam." *Fridr. Hoffmann* diss. de morbis foetuum in vtero materno. §. 7. pag. 9. Daß auf heftige Gemüthsbewegungen der Mutter sehr oft heftige Bewegungen der Leibesfrucht folgen, ist durch die Erfahrung unumstößlich bewiesne Thatsache. Wenn diese Bewegungen wie es wahrscheinlich ist Verzuckungen sind, so können diese leicht in eine wahre fallende Sucht übergehen, und auf diese Art kann also eine angeborne fallende Sucht erfolgen. Die Beobachtungen die Herr Reiniger (diss de prole parentum culpas luente. §. 10. pag 37.) gesammlet hat, verdienen hiermit verglichen zu werden. Uebers.

§. 10. Die Leichtigkeit von dieser Krankheit befallen zu werden, ist nach dem Alter, dem Temperament und dem Geschlecht sehr verschieden.

Die Kinder sind dieser Krankheit um so viel mehr unterworfen, je jünger sie sind, und in diesem einzigen Betracht könnte man sagen, daß sie ihnen angeboren ist. Die Nerven sind in diesem Alter sehr beweglich, die geringste Ursache setzt sie in beträchtliche Bewegung, die Muskeln sind sehr reitzbar, und es kann also eine fallende Sucht sehr leicht entstehen.

Die Reitzung des Kindespechs, welches nicht genug ausgeleert worden ist, diejenige die etwas Säure in dem Magen oder in den Gedärmen erregt, diejenige der schleimichten Materie, auf der Brust, die das Athemholen schwer macht, eines zu festen Einwickelns, einer scharfen Feuchtigkeit, die sich nicht ganz auf die Haut absetzt, wie zum Beyspiel diejenige des Milchgrinds, oder des Grindkopfs, (tinea) in der Folge die Reitzung der Zähne, der Würmer, u. s. w. verursachen die stärksten und häufigsten Anfälle der fallenden Sucht bey diesen kleinen Geschöpfen, da noch weit stärker würkende reitzende Ursachen bey Erwachsenen diese Würkung nicht erregen, weil die Geneigtheit in Zuckungen zu verfallen wodurch sich das Alter der Kindheit vorzüglich auszeichnet, sich mindert, so wie das Nervensystem, durch das zunehmende Alter fester wird.

Van Swieten hat mit gutem Grund bemerkt, daß eine Entrüstung von Zorn, die bey der Amme nicht die geringste merkliche Veränderung zu verursachen scheint, ihre Milch doch so sehr verändert, daß

ihr Säugling, eben wegen dieser von ihm genossenen Milch in heftige Verzuckungen verfällt.

Nach einigen Jahren machen blos die durch das Alter bewürkten Veränderungen die Nerven des Kindes fest, sie werden nun fast unerschütterlich, und wenn auch die Nerven der Amme durch eine Krankheit geschwächt worden sind, so wird der Eindruck, der bey der Amme Zuckungen erregen würde, bey ihrem ehemaligen Säugling nicht einmal den Eindruck der Furcht erregen. Wir haben daher keine Ursache, wegen der Folgen der Anfälle der fallenden Sucht, die die Kinder in den ersten Monaten, und so gar in den ersten Jahren ihres Lebens erleiden, bedenklich zu seyn: die prädisponirende Ursache der fallenden Sucht ist in diesem Zeitpunkt ihres Lebens freilich in ihrem Gehirn vorhanden, aber auch von der Beschaffenheit, daß sie alle Tage vermindert wird, und sich endlich völlig verliert. Ich sehe täglich viele vollkommen gesunde und keiner Nervenkrankheit unterworfene junge Personen vor mir, die in den ersten Monaten ihres Lebens mehrere Anfälle der fallenden Sucht gehabt hatten. Wenn aber die Anfälle nach dem ersten Jahr noch fortdauren, wenn sie oft, und nach geringfügigen Veranlassungen wieder entstehen, wenn sie das Kind zu entkräften scheinen, wenn man bey allen Anfällen beobachtet, daß ein gewisser Theil stärker afficirt wird, wenn in der Gesichtsbildung etwas Erstaunen anzeigendes zurückbleibt, und wenn die Seelenkräfte sich nicht so entwickeln, als man hoffen könnte, so kann man befürchten, daß das Uebel sich

nicht

nicht verlieren werde (16). Ich habe viele fallsüchtige Kinder von acht bis zehen Jahren gesehen, bey denen die Krankheit genau den Gang, den ich beschrieben, genommen hatte; und ich bin daher, so bald ich sehe, daß sich ein kleines Kind unter solchen Umständen befindet, auf seinen Zustand sehr aufmerksam, und habe durch den Gebrauch einiger Heilmittel, vornehmlich aber durch viele Aufmerksamkeit auf das Verhalten viele gegen die traurige Zukunft, die sie zu erwarten schien, geschützt.

§. 11. Das Temperament und das Geschlecht verändern die Geschicklichkeit zur fallenden Sucht, wenn ich mich anders dieses Ausdrucks bedienen darf, ebenfalls sehr. Es giebt starke, kraftvolle Personen, deren Nervensystem gar nicht beweglich ist, und durch Eindrücke gar nicht verändert wird, deren feste und dichte Muskeln fast gar nicht fähig sind, von Zuckungen befallen zu werden, und die dieser grausamen Krankheit fast gar nicht fähig sind, falls nicht mechanische Ursachen in ihrem Gehirn selbst einen Reitz erregen, so wie wir sehen, daß eine Kopfwunde bey dem uner-

(16) In den Gegenden, wo ich lebe, macht, eine überhaupt genommen schleimichte, vielleicht durch Ueberladungen mit unverdaulichen Speisen erzeugte Anlage, und besonders eine Erzeugung des Schleims auf der Brust, zu dem sich wechselsweis ein kacheltisches, verzehrendes Fieber gesellt, eine häufige Ursache des Jammers bey kleinen Kindern aus, und ich habe in vielen Fällen gesehen, daß das Uebel nicht eher wich, als bis die Anhäufung des Schleims auf der Brust, und zugleich die allgemeine schleimichte Anlage völlig gehoben worden war, welches oft schwer ist, und die Heilung der Krankheit mehrere Jahre verzögert. Uebers.

schrockensten Grenadier einen Anfall der fallenden Sucht erregt. Leute dieser Art haben nur sehr wenige Anlage, von der fallenden Sucht befallen zu werden, es ist eine starke Ursache nöthig, um sie fallsüchtig zu machen, da andere, schwächliche, zärtliche Personen, deren Leibesbeschaffenheit sich derjenigen der Kindheit nähert, deren zärtliche Nerven leicht in falsche Bewegungen gerathen, und deren Muskeln sehr reitzbar sind, auch nach sehr geringfügigen Ursachen von dieser Krankheit befallen werden. Aber bey den erstern ist die Krankheit auch grausamer. Ich habe kein schrecklicher Schauspiel dieser Art gesehen, als die Anfälle der Fallsucht eines der stärksten Leute die ich gekannt habe, der sich diese Krankheit durch den unmäßigen Genuß der Liqueurs in einem Alter von dreyßig Jahren zugezogen hatte. Ich war bey zwey Anfällen, die innerhalb einer Stunde auf einander folgten, zugegen, und ich schauderte den dritten zu sehen (17).

§. 12.

(17) Sehr oft sehen wir aber auch diese Krankheit, wo gar keine uns merkliche Anlage zu derselben vorhanden ist, theils von äußerlichen heftigen, theils auch von innerlichen Veranlassungen entstehen, die gar nicht, oder schwer erkannt werden können. Ich habe gesehen daß die gesundesten Kinder, von vier bis acht Jahren, die vorher weder die fallende Sucht, noch jemals Zuckungen gehabt hatten, im Spiel, ohne daß die geringste Veranlassung vorhergegangen war, auf die Erde fielen diesen Anfall überstunden, und nach der Zeit auch nicht wieder befallen wurden. Dies hab ich schon bey etlichen in einem Alter zwischen fünf und acht Jahren sich befindenden Kindern, und auch bey einem Erwachsenen gesehen. Uebers.

§. 12. Der Unterschied des Geschlechts ist mit demjenigen der Temperamente ziemlich einerley. Das weibliche Geschlecht ist überhaupt schwächlicher und beweglicher, als das männliche, und ich bin aus eigener Erfahrung überzeugt, daß die Zahl der fallsüchtigen Frauenspersonen weit größer ist, als diejenige der Mannspersonen. Dies gilt aber von den ersten Monaten des menschlichen Lebens nicht, und ich glaube, daß wir in diesem Alter, unter einer gleichen Anzahl von beyden Geschlechten, eben so viel fallsüchtige Knaben, als Mädchen haben würden; denn in diesem Alter sind die Verschiedenheiten der Temperamente, welche beyde Geschlechter charakterisiren, weit weniger merklich, als in einem reifern Alter, wenn sie erst noch durch die Verschiedenheit der Erziehung, die vom ersten Jahr an schon sehr merklich ist, und in der Folge immer größer wird, vermehrt worden sind. Ich bin daher überzeugt, daß die wahre Verschiedenheit unter der Zahl fallsüchtiger Kranken bey dem einen und andern Geschlecht, erst nach einem Alter von sieben Jahren merklich wird.

§. 13. Obschon alle Menschen unstreitig von der fallenden Sucht befallen werden können, wenn sie der Würkung einer Ursache ausgesetzt sind, die stark genug ist, um in ihrem Gehirn diejenige Anlage zu erregen, die ich prädisponirende Ursache genannt habe, so giebt es doch, wie ich auch bereits gesagt habe, nur wenige Menschen, bey denen sie würklich vorhanden ist, sie ist aber, leider! auch sehr schwer zu zerstöhren, wenn sie einmal zugegen ist, und kann durch die schwächste Ursache in Würksamkeit gesetzt

werden,

werden. Eine besser organisirte Person kann oft Eindrücken ausgesetzt gewesen seyn, von denen ich unten reden werde, und die oft die fallende Sucht bey andern veranlaßt haben, ohne von denselben nur die geringste schlimme Würkung zu empfinden, und endlich erregt doch ein neuer, entweder an sich selbst betrachtet, oder in Rücksicht auf diese Person stärkerer Eindruck (denn dieser Unterschied ist sehr wichtig) den ersten Anfall der fallenden Sucht. Von diesem Augenblick an hat das Gehirn, welches vorher von so guter Beschaffenheit war, diese traurige Anlage erlangt, und von diesem Zeitpunkt an werden die Anfälle alle Tage von der geringfügigsten Ursache, und von den leichtesten Eindrücken, die der Kranke vorher nicht einmal gespührt haben würde, von neuen veranlaßt werden. Van Swieten sah ein Kind, welches durch einen über ihn wegspringenden großen Hund so sehr erschreckt wurde, daß es augenblicklich in einen Anfall der Fallsucht verfiel, der in der Folge allemal wiederkam, so oft es einen großen Hund sah, oder Bellen hörte (l), und eben dieser Beobachter sah ein junges, zehnjähriges, sehr gesundes, und von sehr gesunden Aeltern gebornes Mädchen, welches von einigen ihrer Gesellschafterinnen sehr heftig an den Fußsohlen gekitzelt, und unterdessen, damit sie dieser Unterhaltung sich nicht entziehen könnte, von andern festgehalten wurde. Sie wurde sogleich von einem Anfall der wahren fallenden Sucht befallen, der in der Folge sehr leicht

(l) Commentar. in *Boerhaavii* aphorism. de cognosc. et curand. morb. 1075. Tom. III. p. 415.

leicht wieder entstund, in dem die bloße Drohung sie zu kitzeln, der geringste Zorn, oder Furcht, oder eine nur in etwas zu starke Anstrengung des Geistes die Anfälle augenblicklich wieder erregten (m). Robinson, ein berühmter engländischer Arzt, hat bereits vor mehr als zwanzig Jahren einen diesem vollkommen ähnlichen, aber traurigern Fall beschrieben, denn die junge Person starb auf der Stelle, an dem ersten Anfall (n).

Ich wurde im Oktober 1769. von einem Maurer um Rath gefragt, der vor vier Jahren, gerad zu der Zeit, da ganz Europa sich mit der berüchtigten Hyäne von Gevaudan beschäftigte, in der Nacht gereißt, und dem ein großer Hund auf einem engen Fußsteig begegnet war. Er glaubte, dieses Thier werde ihn überfallen, kam zitternd heim, und wurde am folgenden Tag von einem schrecklichen Anfall der fallenden Sucht befallen, der nachher oft wieder kommen ist, und allemal mit einem heftigen Krampf in einer von beyden Händen anfängt, der bis an die Kehle in die Höhe und dann zum Herz hinabzieht und ihm das Bewußtseyn nimmt, wenn er dahin gelangt ist.

Ich habe keine mit traurigern Zufällen verbundene fallende Sucht gesehen, als bey einem äußerst liebenswürdigen vornehmen Frauenzimmer, die bis in ihr vier und zwanzigstes Jahr vollkommen gesund gewesen

(m) Ebendas. §. 1074. p. 402.

(n) a new system of the Spleen, vapours etc. London 1729. in 8v. pag. 148. seqq.

sen war, in diesem Alter durch den insolenten und unziemlichen Antrag eines Narren erschreckt, und zwey Stunden darauf von einem heftigen Anfall der fallenden Sucht befallen wurde. In der Nacht darauf kam der Anfall dreymal wieder, und ob man schon sogleich drey gute Aerzte um Rath fragte, so wurde das Uebel doch immer schlimmer, sie blieb keinen Tag von demselben frey, und führte viele Jahre hindurch das traurigste Leben.

Wir haben viele ähnliche Beobachtungen, und vermittelst dieser kann man als eine durch Thatsachen bewiesene Wahrheit festsetzen, daß die Furcht die gewöhnlichste Ursache dieser Krankheit ist. Diese Ursache würkt sogar so stark, daß ich im Jahr 1752. einen lebhaften und starken Maurer von ein und zwanzig Jahren gesehen habe, bey dem ein schreckhafter Traum diese Krankheit verursachte. Es träumte ihm, daß ihn ein Ochs verfolgte, er erwachte von diesem Traum mit einer heftigen mit Irreden verbundenen Unruhe und verfiel nach einer Viertelstunde in einen heftigen Anfall der fallenden Sucht. Ich sah ihn am folgenden Morgen. Er war noch in großer Unruhe, und wurde eben, da er mir seinen Zustand erzählte, von einem zweyten Anfall befallen. In eben der Woche hatte er noch zwey Anfälle, vor und nach welchen allen eine schreckhafte Empfindung vorhanden war, nach diesem ist er aber wieder frey geblieben. Ein noch auffallenderes Beyspiel der Macht der Furcht ist dasjenige, dessen Lange bey einer Magd erwähnt. Diese knüpfte einen Senkel auf, in den drey Knoten geknüpft waren, und glaubte bey der Auflösung der

dritten

dritten, daß sie vielleicht verhext seyn könnten. Dies machte einen so starken Eindruck auf sie, daß sie bald darauf in einen Anfall der fallenden Sucht verfiel, auf den mehrere andere folgten, von denen sie Lange endlich befreyete (o). Der Eindruck, den der Anblick einer mit der fallenden Sucht behafteten Person verursacht, ist so heftig, daß er oft diese Krankheit verursachet, und Beobachtungen, die dies beweisen, sind häufig (18).

Ein

(o) *Chr. Io. Langii* disputatio de morbo caduco. Ich habe eine im Jahr 1713. in Gießen vertheidigte Streitschrift, de epilepsia a terrore orta gelesen in welcher der Fall von einer zwey und zwanzigjährigen Bauernfrau vorkommt, die des Nachts, beym Hüten des Viehes von einem verkleideten jungen Menschen erschreckt worden war, und auf der Stelle in sehr heftige Anfälle der fallenden Sucht verfiel.

(18) Boerhaave hat mehrere Geschichten dieser Art gesammlet, in seinem Werk: praelectiones acad: de morbis neruor. pag. 801. unter denen zwey sind, wo die Anfälle der fallenden Sucht durch einen Schreck von Larven veranlaßt wurden; auch Herr Tissot redet in dem ersten Band des zweyten Theils dieses Werks von den Einflüssen der Furcht und des Schreckens weitläuftig (Kap. 9. §. 129. S. 32. u. folg.) Recht viele und wichtige Fälle hat auch Herr Leibarzt Zimmermann (von der Erfahrung in der Arzneywissenschaft, Th. 2. B. 4. Kap. 11. S. 444. u. folg.) von fallenden Suchten, die durch Schreck veranlaßt worden waren, aufgezeichnet, und eben so viele, und zum Theil sehr merkwürdige Geschichten kommen in des gelehrten Herrn Hofrath Nicolai Pathologie, B. I. S. 273. vor. Merkwürdig ist auch das bekannte Beyspiel, welches uns Raav Boerhaave erzählt. Ein Mädchen verfiel in dem Armenhaus zu Harlem, auf einen Schrecken, in eine konvulsivische Krankheit, die zu gewissen Zeiten wiederkam. Ein anderes Mädchen, die diesem zusieht, verfällt in die gleiche Krankheit, den andern Tag ein anderes, endlich ein drittes, viertes, ja fast alle Knaben und Mädchen dieses Armenhauses.

Ein junges vornehmes Frauenzimmer sah zwey Bedienten zu, die, um ihre Kräfte zu versuchen, mit einander rangen, und darüber in einen Wasserbehälter fielen. Der Schreck verursachte bey ihr einen Anfall der fallenden Sucht, der sich bey dem geringsten wiederholten Schreck wieder einstellte (P).

Diese Fälle sind demjenigen sehr entgegen, den ich von der Person, die ihn erlitt, selbst habe. Sie hörte zu Anfang ihrer Schwangerschaft von einem kranken mit der fallenden Sucht behafteten Menschen reden, und verlangte augenblicklich den Kranken im Anfall zu sehen. Es fand sich Gelegenheit, daß sie diesen ihren Wunsch erfüllen konnte, und sie betrachtete den Unglücklichem

hauses. Hier sank eines dieser Kinder in Konvulsionen, jenes dort, ja fast alle fielen zu gleicher Zeit, in dem sie einander anschaueten, zu Boden. Boerhaave heilete diese Krankheit, wie bekannt, bey allen auf einmal dadurch, daß er den Eindruck der fallenden Sucht durch einen stärkern zu verlöschen suchte, welches auch geschah. Pechlin, Schenk, Friedrich Hoffmann und fast alle Beobachter haben Beyspiele der durch einen Schreck veranlaßten fallenden Sucht aufgezeichnet, (man sehe *Schenk* Observ. medic. pag. 157. *Boerhaave* de morbis neruorum pag. 833. van *Swieten* commentar. in Boerhaau. aphorism. tom. II. pag. 183. *Binninger* obseruat. medic. cent. I. obs. I. Ephemerid. acad. Natur. Curios. ann. 1730. pag. 302. Schaarschmidt berlinische Nachrichten, Th. I. S. 134. *Hoffmann* med. rat systemat. tom. 4. part 3. pag. 25. und besonders ebendas. pag 27. *Baglivi* prax. med. Libr. I. cap, 14. §. 2. Die große Physiologie des Herrn von Haller verdient hierüber ebenfalls nachgelesen zu werden, besonders aber die Abhandlung des verstorbenen Zuckerts über die Leidenschaften, und eine gut geschriebene Streitschrift des Herrn de Marées de animi perturbationum in corpus potentia. Goett. 1755. Uebers.

(p) *Peirenx* obseruations medicinales. pag. 85.

chem mit Vergnügen, und ohne im geringsten von diesem Schauspiel gerührt zu werden.

§. 14. Aehnliche Fälle sind sehr häufig. Es ist gewöhnlich, daß der erste Anfall, der zufälliger Weise veranlaßt worden war, den Keim einer habituellen Krankheit hinter sich zurück läßt, und es würde überflüßig seyn, noch mehrere Beyspiele anzuführen. Die angeführten sind hinreichend zum Beweis, daß, wenn eine den Nerven mitgetheilte Reitzung stark genug gewesen ist, um in dem Gehirn Verzuckungen zu erregen, dieser erste Anfall eine Anlage hinter sich zurücklaßt, in der Folge leicht wieder in den gleichen Zustand zu verfallen. Dies beweisen unzählige Thatsachen; aber welche Veränderung erfolgt dann eigentlich in dem Gehirn, und worinn ist das Gehirn, welches diese Anlage erlangt hat, von einem solchen Gehirn verschieden, welches sie nicht erlangt hat? Dies sind Fragen, die wir unstreitig niemals mit völliger Gewißheit werden beantworten können.

Die Verzuckungen der Muskeln sind uns wohl begreiflich. Wenn die Lebensgeister vermittelst der unordentlichen Würkung des Gehirns in sie getrieben werden, so entsteht daher ihre starke und dem Willen nicht untergeordnete Würkung. Aber die Verzuckung des Gehirns ist uns unbegreiflich, und die Muthmaßungen, die man darüber machen könnte, scheinen mir so ungewiß zu seyn, daß ich es für unnütz halte, sie zu wagen.

Dritter Artikel.

Die Eintheilung der determinirenden Ursachen.

§. 15. Wenn einmal die Anlage in dem Gehirn vorhanden ist, so kann sie durch eine Menge von verschiedenen Ursachen in Würksamkeit gesetzt werden. Diese Ursachen nannt' ich oben determinirende, oder gelegentliche. Sie können in moralische und physische eingetheilt werden.

Moralische Ursachen sind starke Leidenschaften, oder Stöße, welche die Seele erleidet, und starke Anstrengungen des Geistes, oder Bestrebungen der Seele bey einer lang anhaltenden Arbeit, oder einem lang fortgesetzten Nachdenken. Ich habe bereits in einem andern Werk die traurigen Einflüsse dieser Anstrengungen auf die Nerven beschrieben (q); in jener Schrift kommen viele mit der Materie, die ich gegenwärtig behandele, in Verbindung stehende Thatsachen vor, von denen ich es aber für überflüßig halte, wenn ich sie insgesammt anführe. Ich schränke mich auf die einzige von dem jungen Grammatiker ein, von dem Galenus redet, der allemal von der fallenden Sucht befallen wurde, wenn er bey seinem Vortrag zu lebhaft wurde, oder tief nachdachte (r). Eben liegt ein Schreiben vor mir, in dem ich wegen eines acht und zwan-

(q) Ueber die Gesundheit der Gelehrten, nach der dritten Originalausgabe übersetzt, in dem zweyten Theil der sämmtlichen zur Arzneykunst gehörigen Schriften, und über die Nerven, und deren Krankheiten. B. 2. Th. I. Kap. 9.

(r) *Galen.* de locis affectis. Libr. 5. cap. 6. Tom. 7. pag. 492. nach der Ausgabe des Charterius.

zwanzigjährigen jungen Menschen um Rath gefragt werde, der seine in einem hohen Grad starke Gesundheit durch Studieren und Ueberladungen zu Grund gerichtet, und vor zwey Jahren, nach einem heftigen Aerger, von der fallenden Sucht befallen wurde, die allemal wiederkommt, so oft er, nach der Mittagsmahlzeit mit Aufmerksamkeit arbeitet, oder so oft er seiner Lieblingsneigung nachhängt und Verse macht.

Unstreitig ist die Furcht diejenige Ursache, die die fallende Sucht am öftersten erregt, und die Anfälle derselben am gewöhnlichsten veranlaßt. Aber auch der Zorn und der Aerger, verursachen diese Würkung. Ich habe zwey Frauenspersonen gesehen, bey denen der Verdruß über ihre unglückliche Verheyrathung diese Krankheit erregte. Eine andere war vor funfzehn Jahren, nach einer Entrüstung (viuacité) im Wochenbett von der fallenden Sucht befallen worden, und hat seit dieser Zeit, nach sehr heftigem Aerger, wieder drey Anfälle gehabt, die insgesammt sehr heftig waren (19).

(19) Die Leidenschaften, von denen man beobachtet hat, daß sie die fallende Sucht veranlaßt haben, sind folgende:

1) Der Schreck, ist ganz unstreitig die häufigste Ursache, und unter zwanzig Fällen der von Leidenschaften entstandenen fallenden Sucht, sind deren gewiß allemal funfzehn vom Schreck entstanden.

2) Der Zorn. *Schneider* de catarrh. Tom. V. pag. 282. *Hoffmann* medic. rat. systemat. tom. 4. p. 3. pag 39. Nicolai Pathologie. Th. I. S. 275. 276.

3) Die Freude van *Swieten* Commentar. in *Boerhaav.* aphorism. tom. III pag 414 Boerhaave de morbis nervorum pag. 804. *de Marées* diss. de animi perturbationum in corpus, potentia. §. 15.

Die

§. 16. Die physischen Ursachen werden nach dem Ort, wo sie ihren Sitz haben, eingetheilt, und dieser Eintheilung wegen ist die fallende Sucht in die idiopathische und sympathische getheilt worden. Idiopathisch heißt die fallende Sucht, deren determinirende Ursach ihren Sitz in dem Gehirn selbst hat, sympathisch aber heißt diejenige fallende Sucht, die durch einen außerhalb des Gehirns seinen Sitz habenden Reitz erregt wird, und mit der Reitzung der Nerven des Theils, wo sie ihren Sitz hat, anfängt. Diese Reitzung wird nun bey dieser Art der fallenden Sucht zum Gehirn fortgepflanzt, und wenn sie dahin gelangt ist, so beginnt bey dem Kranken der Anfall. Diese Eintheilung der fallenden Sucht in die idiopathische und sympathische war schon in den aller ältesten Zeiten bekannt. Es kommen schon beym Hippokrates Zuckungen vor, die besonders den Kopf befielen, und deren

4) Die Traurigkeit. *Amatus Lusitanus* Observat. Cent. II. curat. 9.

5) Verdruß. *Schenk* obseru. med. p. 157.

6) Die Furcht. *Boerhaave* de morbis neruorum. pag. 853.

Die Liebe, besonders eine heftige, Sättigung begehrende, und sie doch unmöglich findende Liebe, oder auch eine zu große Quantität jenes allgemeinen Naturtriebs, das Geschlecht fortzupflanzen, besonders wenn demselben große Hindernisse entgegen stehen. *Marcell. Donat.* de historia medica mirabili Libr. II. cap. 4. Eben so erregt auch die zu heftige, zu anhaltende zu häufige Sättigung der Liebe am häufigsten aber der künstlich durch die Onanie erwählte Weg sich in diesem Betracht zu befriedigen die fallende Sucht S. Tissot Abh. von den Krankheiten, die von der Selbstbefleckung herrühren. Th. I. Abschn. I. sämmtliche Schriften Theil 2. S. 437. u. folg. Uebers.

deren erste Ursach offenbar in dem Magen befindlich war, weil sie durch ein gallichtes Erbrechen so fort gelinder wurden (s). Aretäus druckt sich über diesen Umstand entscheidend aus. Bey einigen, sagt er, sitzt das Uebel in dem Kopf, bey andern fängt es in den entlegensten Nerven an (t). Galenus nimmt drey verschiedene Ursachen an; das Gehirn, sagt er, wird bey allen angegriffen, bey der erstern aber entstehet die Ursache der Reitzung in dem Gehirn selbst, bey der zweyten kömmt sie aus dem Magen, und bey der dritten, welche die seltenste ist, kommt sie aus einigen äußern Theilen des Körpers (u). Alexander von Tralles nahm die Eintheilung des Galenus an (x), die überhaupt in der Folge ziemlich allgemein angenommen wurde, aber nicht vollständig ist, denn die Beobachter haben die fallende Sucht aus mehrern andern Werkzeugen entstehen gesehen. Von den Geschlechtstheilen wissen wir, daß sie, nach dem Magen, am häufigsten das Entstehen dieser Krankheit begünstigen, und es giebt vielleicht keinen Theil in welchem sie nicht ihren Sitz haben könne. Mehrerer Ordnung wegen aber kann man die sympathischen fallenden Suchten in solche, die ihren Sitz in einem innern, und in solche, die denselben in einem äußern Theil haben, eintheilen.

(s) Epidemic. Libr. 7. cap. 96. *Foes.* p. 1233.

(t) *Aretaeus* de causis et signis acutorum morborum Libr. I. cap. 5. pag. 3. Edit. *Boerhaav.*

(u) de locis affectis. Libr. III cap. 11. *Charter* t. 7. p. 443.

(x) *Alexandr. Trallian.* de re medica Libri XII. Basil. 1556. Libr. I. cap. 15. pag. 62. u. folg.

Vierter Artikel.

Von der sympathischen fallenden Sucht, die ihren Sitz in einem innern Theil hat.

§. 17. Der häufigste Ort, in dem sympathische fallende Suchten von der ersten Klasse ihren Sitz haben, ist der Magen. Wenn man an das zurückdenkt, was ich im dritten Kapitel dieses Werks, §. 116 und 117. bey Gelegenheit der Geschichte der Nerven gesagt habe, daß der Magen unter diejenigen Eingeweide gehört, die die meisten Nerven haben, die er von dem herumschweifenden und dem Interkostalnervenpaar erhält, die auf die ganze Maschine einen so beträchtlichen Einfluß haben, so begreift man leicht, wie die Reitzung des Magens die fallende Sucht verursachet, und wenn man bedenkt, wie viele Ursachen den Magen reitzen können, so wird man sich eben nicht wundern, daß die fallende Sucht so oft von dieser Ursach entstehet. Hippokrates sah und bemerkte schon, daß die Reitzung des Magens diese Krankheit verursachen könnte, die sehr oft durch die schwarze Galle erregt würde (y) und Boerhaave bestätigt die Bemerkung des Hippokrates durch die Geschichte einer Jüdin, bey der er eine, von eben dieser Galle erregte, schreckliche fallende Sucht beobachtete (z). Galenus redet überall von diesem Einfluß des Magens auf das Gehirn. Wir sehen, sagt er, Verwirrungen des Verstandes und Zuckungen entstehen, wenn der Ursprung der Nerven durch einen Fehler des Magens afficiret

wird

(y) Epidem. Libr. VI. cap. 54. *Foes.* p. 1201.
(z) Praelect. de morb. neru. p. 433.

wird (a). An einem andern Ort redet er von einem jungen Menschen, der heftige Verzuckungen hatte, von denen er befreyet wurde, so bald er scharfe Galle ausbrach (b). An einem andern Ort versichert er, Personen gesehen zu haben, die von der fallenden Sucht befallen wurden, wenn ihr Magen einen Fehler hatte, und sie nicht gut verdaueten (c), und bey der Geschichte jenes Grammatikers, von dem ich bereits geredet habe, der sich durch Nachdenken die fallende Sucht zuzog, und den nämlichen Zufall erlitt, wenn er zu lang fastete, sieht man offenbar, daß sein Uebel aus dem Magen herrührte. Diese Beobachtung verdient überhaupt, nach ihrem ganzen Umfang, hier eine Stelle. „Ein junger Grammatiker, sagt er, wurde allemal von einem Anfall der fallenden Sucht befallen, so oft er stark nachdachte, mit Eifer lehrte, etwas zu lang fastete, oder sich ärgerte. Ich vermuthete, sagt Galenus, daß die Oeffnung des obern Magenmundes, ein sehr empfindlicher Theil, der Sitz des Uebels sey, und daß das Gesicht und alle Nerven durch die Mitleidung afficiret würden. Ich rieth ihm daher alle diejenigen Mittel zu brauchen, die seine Verdauung verbessern könnten, und ließ ihm alle drey Stunden, wenn er keinen Durst hatte, etwas trockenes Brod, wenn er dagegen Durst hatte, mit einem verdünnten (d) und in etwas anziehenden Wein, der den Kopf

(a) Commentar. in Hippocr. aphorism. Libr. VII. aphorism. 10. *Charter.* tom. 9. part. 2. pag. 296.
(b) Ebendas. Libr. V. aph. 1. p. 195.
(c) De locis affectis, Libr. 5. cap. 6. *Charter* tom. VII. pag. 493.
(d) κεκραμενον.

nicht einnimmt, und den Magen gelind stärkt, benetztes Brod essen. Die Besserung, die er bey dieser Lebensart verspürte, bewies mir, daß meine Muthmaßung über die Ursache seines Uebels wahr wär" (e) Da Galenus in Rücksicht auf die Ursache des Uebels gewiß war, so richtete er die Heilart, die ich unten anführen werde, darnach ein, und heilte seinen Kranken vollkommen.

§. 18. Nach den Zeiten des Galenus haben mehrere Aerzte noch andere Beobachtungen über die fallende Sucht, die von eben dieser Ursache bewürkt worden war, geliefert. Valleriola, ein Arzt zu Avignon, aus dem sechzehnten Jahrhundert führt die Geschichte einer Frau an, bey der ein Fehler im Magen die heftigste fallende Sucht erregte. Wir finden in den Krankengeschichten des Fernelius (g) die Geschichte einer drey und zwanzigjährigen Frauensperson, bey der die fallende Sucht offenbar aus dem Magen entstanden war. Forestus erzählt eine ähnliche Beobachtung (h). In den von dem Theoph. Bonnet gesammleten Beobachtungen kommt die Geschichte eines dreyßigjährigen Menschen vor, bey dem das Uebel

(e) De locis affectis. Libr. 5. cap. 6. Tom. VII. pag. 493. edit. *Charter.*

(f) Obs. u. III. 7.

(g) Consil. 7. Oper. omn. pag. 668. Auch bey dem Zakutus aus Portugall prax. medic. admirand. Libr. I. Observ. 21. und bey vielen andern Beobachtern kommen Fälle von Fallsuchten vor, deren Ursache im Magen war. Es würde aber zu weitläuftig und unnütz seyn, wenn ich sie insgesammt sammlen wollte.

(h) Libr. X obs. 64.

Uebel seinen Sitz ebenfalls in dem Magen hatte (i). Woodward hat uns den Fall eines fallsüchtigen Wundarztes aufbehalten, der bey der Endigung eines jeden Anfalls heftige Magenschmerzen erlitt, und scharfe, schäumende Galle ausbrach. Wenn dieses Erbrechen nicht erfolgte, so verfiel er in einen zweyten Anfall, der so heftig, als der erste war (k).

Es giebt Personen, bey denen der obere Magenmund so empfindlich ist, daß eine noch weit geringere Ursache bey ihnen die nämliche Krankheit bewürken kann. Boerhaave erzählte in seinen Vorlesungen, daß das sonst bey dieser Krankheit so heilsame Spaawasser diese Krankheit häufig veranlaßt habe, wenn es auf einmal in zu großer Menge, oder zu kalt getrunken worden sey (l). Ich selbst habe viele Fallsüchtige gesehen, bey denen das Uebel nur dann entstund, wenn sich in dem Magen Unrath angehäuft hatte, der die Nerven so sehr zu reitzen vermochte, daß eine Verzuckung davon entstand. Ich habe vor einigen Monaten einen Kranken gesehen, der ein krebsartiges Geschwür an dem obern Magenmund hat, und allemal mehrere Anfälle der fallenden Sucht erlitten hat, so oft er die ihm nachtheiligen Rathschläge befolgte, reitzende Mittel zu nehmen. Eine in etwas zu starke Gabe von dem Balsam von Canada, der weiter nichts, als ein Terpenthin ist, und einige Tassen voll Thee aus Wundkräutern, der drauf genommen

(i) Medicina septentrionalis Libr. I. Sect. XIV. cap. I. Tom. I. pag 105.
(k) Select cases in Physik. p. 313.
(l) Praelect. de morb. neruor. p. 838.

wurde, hatte ihm innerhalb zwey Stunden drey Anfälle verursacht, Die üble Würkung dieses Mittels, von dem man ihm Wunder versprochen hatte, hatte ihn eben bewogen, mich um Rath zu fragen (20).

§. 19. Hieher kann man auch die Anfälle der fallenden Sucht rechnen, die durch heftige Heilmittel, oder durch Gifte verursachet werden, die Hippokrates bereits kannte, und von der wir häufig Beyspiele sehen. Die Furcht vor diesem Anfall machte eben, daß die Alten so viele Vorsicht brauchten, ehe sie ihre Nieswurz gaben (m). Wir finden bey dem Wepfer (n) schreckliche Beyspiele von der fallenden Sucht, die durch die Wurzel des Wasserschierlings erregt worden war. Unter zehen Kindern, die von derselben gegessen hatten, wurden acht von der fallenden Sucht befallen, und bey den Schriftstellern, die von den Würkungen der Gifte geschrieben haben, kommen viele Beyspiele vor, aus denen wir offenbar sehen, daß die fallende Sucht von der Reitzung des Magens entstan-

den

(20) Ich habe bey einer zärtlichen, mit einer sehr reitzbaren Muskelfaser begabten vornehmen Frauensperson, die sich ihre heftigen Anfälle des Magenkrampfs durch Sydenhams flüßiges Laudanum zu lindern bemühte, einmal auf den in Rücksicht auf seine Gabe nicht übermäßigen Gebrauch desselben einen sehr heftigen und lang anhaltenden Anfall der fallenden Sucht entstehen gesehen. Uebers.

(m) *Io. Henr. Schulze* dissertat. de helleborismis veterum. Halae 1717.

(n) Cicutae aquaticae historia et noxae commentario illustrat. Basil. 1679. pag. 6. sqq.

den war, weil die Leichenöffnung blos Fehler in diesem Theil darstellte (21).

Noch gehört zu dieser Art der fallenden Sucht diejenige, die von Ueberladung mit Nahrungsmitteln entsteht, die für den Magen, in den sie gefüllt werden, unverdaulich sind. Hildesheim sah einen Anfall dieser Art, den die Ueberladung von Obst und Milch bey einem jungen Mädchen verursacht hatte (o). Sennert sah nach dem Genuß der Champignons, eines allemal gefährlichen Nahrungsmittels, welches man aus der Küche verbannen sollte, einen Anfall der fallenden Sucht entstehen (p). Forest redet von einem Studenten, der, nachdem er Aale gegessen hatte, mehrere Anfälle der fallenden Sucht erlitt, die auch nicht eher aufhörten, als bis er die Aale wieder weggebrochen hatte (q). Doläus erzählt die Geschichte eines Knabens, der nach dem Genuß des Sauerkrauts in einen

(21) Fälle dieser Art kommen überhaupt häufig vor, und werden fast von allen Giften, von den dummmachenden sowohl, als von den reitzenden beobachtet. S. Tissot über die Nerven und deren Krankheiten B. I. Th. 2. und vornehmlich Herrn Professor Gmelin, in einigen Schriften über die Gifte, und von den giftigen Gewächsen, die in Deutschland vornehmlich Schwaben, wild in wochsen. Ulm 1775. in 8v. Ob aber die Verzuckungen, die sie erregen, so häufig, als Herr Tissot zu wollen scheint, für Anfälle der fallenden Sucht zu halten sind, daran ist allerdings zu zweifeln, da es zur Bestimmung der eigentlichen fallenden Sucht wohl immer nöthig ist, daß man aus der Wiederkunft der Anfälle ein charakteristisches Merkmal nehme. Uebers.

(o) Specileg. p. 599.

(p) Prax. medic. l. 6. p. 300.

(q) Obseruat. X. 57. Schol.

einen Anfall der fallenden Sucht verfiel, die ihn plötzlich tödtete (r) (22).

§. 20. Auch in dem Darmkanal kann die Ursache des Uebels enthalten seyn, und in diesem Theil hat die fallende Sucht bey Kindern von fünf bi zu zehen oder zwölf Jahren ihren Sitz am allerhäufigsten. Sie kann zwar in jedem Alter ihren Sitz in demselben haben, allein in diesem Alter ist er am gewöhnlichsten im Darmkanal, weil in diesem Theil, vornehmlich bey Kindern von niedrigem Stand, sich die Folgen eines üblen Verhaltens vornehmlich äußern. Ich werde oft zu Kindern gerufen, die mehr oder weniger häufige und mehr oder weniger starke Anfälle der fallenden Sucht, und dabey ein bleiches, aufgedunsenes Gesicht, und hohle Augen haben, niedergeschlagen, traurig und dickbäuchig sind, und zuweilen auch kleine Knoten an den Gelenken haben. Von diesen verfallen viele, ohne daß sie vorher gefallen, erschrocken, oder sonst krank gewesen

(r) Encyclopaedia medico dogmatica Libr. I. de morb. capitis cap. 9 pag. 144.

(22) Von dem übermäßigen Genuß der noch unreifen Kartoffeln hab ich bey Kindern die fallende Sucht etliche mal entstehen gesehen, und es ist überhaupt nothwendig, daß man Kindern und allen solchen Personen, die schwache Verdauungskräfte haben, den Genuß dieses, so lang es noch unreif ist, den Magen in einem hohen Grad beschwerenden unverdaulichen und Schleim erzeugenden Nahrungsmittels untersage. Ich bin überhaupt überzeugt daß sehr viele Fallsuchten bey jungen Leuten von niedrigem Stand ursprünglich von dem zu häufigen und zu gewöhnlichen Genuß dieses Nahrungsmittels, welches wenigstens sechs Monate im Jahr den größten Theil der Nahrung des gemeinen Mannes in Deutschland ausmacht, veranlaßt werden. Uebers.

gewesen sind, in einem Alter von fünf bis sechs Jahren in die fallende Sucht. In diesem Fall halt ich allemal den in dem Unterleib, vornehmlich in den Gedärmen und in dem Gekrös befindlichen Stoff für die Ursache des Uebels. ich behandle meine Kranken darnach, und sie genesen fast insgesammt.

Dieser Stoff schadet auf zweyerley Art, erstlich wird, wie ich schon an einem andern Ort bewiesen habe, das Nervensystem geschwächt, wenn die Ernährung nicht ordentlich erfolgt, und wenn nun zweytens, der verdorbene Unrath das Nervensystem reitzt, so sind die Anfälle die Würkung dieser Reitzung, wenn das Nervensystem die Anlage zur Beweglichkeit erlangt hat.

Tulp erzählt die Geschichte einer Frau, die von einer in Rücksicht auf das häufige Wiederkommen ihrer Anfälle, und auf die Heftigkeit und Dauer derselben grausamen fallenden Sucht geplagt wurde, deren erste Ursach er aller Wahrscheinlichkeit nach einer langen Verhaltung des Stuhls zuschrieb, nach welcher Verstopfungen folgten, und faule und reitzende Säfte in der Milz, der Magendrüse, dem Gekrös und den Gedärmen erzeugt wurden, die in den Seitentheilen des Unterleibes und in den Lenden eine schmerzhafte Empfindung und Hitze erregten. Die Krankheit verminderte sich, so wie Ausleerungen dieses Stoffs bewurkt wurden, und endlich verlor sie sich gar (s). Pechlin versichert sogar, daß die von den in den Gedärmen verhaltenen Blähungen bewürkte

Reitzung

(s) Observat. I. II.

Reitzung zur Erzeugung der fallenden Sucht bey Kindern hinreichend sey, und glaubt davon durch drey Fälle überzeugt zu seyn, wo die Leichen geöffnet wurden, in denen er, außer einer ausnehmend großen Ausdehnung des Darmkanals, weiter keinen Fehler antraf (r).

§. 21. Wenn sich noch Würmer zu dem unreinen Stoff gesellen, so vermehren sie die Reitzung beträchtlich, und die tägliche Erfahrung lehrt uns, daß man die Würmer als eine der allergewöhnlichsten Ursachen dieser Krankheit ansehen muß. Sie findet aber auch bey Erwachsenen statt. Bartholin besorgte eine mit der fallenden Sucht behaftete Frau, die sehr heftige Anfälle hatte, im Gesicht übel aussah, und am ganzen Körper aufgedunsen war. Mittel, die der fallenden Sucht entgegen sind, waren ohne Würkung bey ihr. Er gab ihr zu verschiedenen malen seine Queckſilberpillen, die viele Würmer abführten und die Anfälle hoben (u). Stahl wurde wegen eines sechsjährigen Kindes um Rath gefragt, bey dem der Anfall alle Tage, periodisch, ungefähr Abends um sechs Uhr wiederkam, allemal mit einer schmerzhaften Empfindung im Unterleib anfieng, und nicht eher wegblieb, als bis durch den Gebrauch wurmtreibender Mittel eine große Menge Madenwürmer abgetrieben worden waren (x). Heister erzählt die Geschichte eines

(t) Obseru. II. 29. pag. 282.
(u) Centur. IV. Obseru. 7. und centur. 6. obseru. 20. erzählt er die Geschichte einer jungen Mannsperson, bey welcher diese Krankheit durch Madenwürmer unterhalten zu werden schien.
(x) Theor, medic. pag. 1018.

eines jungen Mädchens, die heftig von der fallenden Sucht befallen wurde, und Würmer hatte. Sie hatte sehr viele Heilmittel ohne Nutzen genommen, und Heister befreyete sie von der fallenden Sucht, indem er ihr die Würmer mit rohem Queckſilber und Chinarinde abtrieb (y). Pechlin redet von einem jungen Menschen von fünf und zwanzig, und einem Mädchen von eilf Jahren, die beyde von der durch diese Ursache bewürkten fallenden Sucht befallen worden waren (z). Wir lesen in einer neuen Streitschrift (a), die Geschichte

(y) Compend. medicinae practic. c. 14. §. 55.

(z) Libr. II. obseruat. 29. p. 286. Ein ähnliches Beyspiel hat Herr Leibarzt Baldinger in seinem Werk von den Krankheiten einer Armee zweyte Auflage Kap. 3. S. 174. verzeichnet.

(a) de *Melle* dissertatio de vi vitali. Lugduni Batavor. §. 107. „Bey der fallenden Sucht der Kinder haben die Aerzte vor allen andern auf die Würmer Achtung zu geben. Denn entweder werden sie, wenn Würmer von ihnen abgegangen sind, gesund, oder bekommen doch wenigstens die Paroxysmen nicht so oft. Daher kam es, daß diejenigen Mittel welche als specifisch wider die fallende Sucht zu würken geschienen haben, nichts anders gethan haben, als daß sie die Würmer herausgetrieben. So lobt Fabius Columna die Wurzel des großen wilden Baldrians wider die fallende Sucht, und versichert, daß er viele davon damit befreyet hat, welches Herr D. Marchand (histoire de l'Academie Rojale des Sciences 1706. pag. 430.) mit vielen Beobachtungen auch bestätiget hat. Vergangenen Sommer hab ich ein Kind von zwölf Jahren gesehen, welches sonst gesund schien, aber auf einmal von einer Ohnmacht, Krämpfen, Verzuckungen und einer geringen fallenden Sucht befallen wurde. Sobald man demselben, weil man Würmer vermuthete, Wasser, worinn Queckſilber gekocht war, gegeben hatte, so wurde es von allen Zufällen befreyet, nachdem zwey Spulwürmer abgegangen waren. Man kann sich keine Minen, keine Geberden, keine Art von der fallenden Sucht vorstellen, welche

schichte einer andern Krankheit von der nehmlichen Art, die durch den Bandwurm bewürkt worden war, und durch bitteres Mandel- und Terpenthinoel geheilet wurde. Die schlimmsten Wurmepilepsien sind überhaupt diejenigen, die von dem Bandwurme herrühren, von denen auch Wepfer redet. Eine fallende Sucht dieser Art sah er bey einem Mädchen von drey Jahren, die viele Monate hindurch fallsüchtig war, und für Schmerz fast anhaltend schrie. Sie wurde geheilet, nachdem von freyen Stücken drey Ellen von diesem Wurm abgegangen waren. Die andere Kranke, ein Mädchen von sieben Jahren, war seit drey Jahren von der Starrsucht geplagt, und drauf von der fallenden Sucht befallen worden, die so häufig wieder kam, daß sie in eine völlige Blödsinnigkeit verfiel und das Gedächtniß so vollkommen verlohr, daß sie ihre Mutter nicht mehr kannte, ihren Unrath aß, u. s. w. Sie leerte einen Bandwurm aus, und die Zuckungen hörten auf. Drey Tage darauf kannte sie ihre Mutter wieder, fragte sie, woher sie käm;

welche nicht von Würmern herrühren sollten." Van Doeveren Abhandlung von den Würmern in den Gedärmen, Leipzig 1776. in 8v. S. 239. Der verstorbene Dr. Hirschel sah, daß eine fallende Sucht dadurch geheilet wurde, daß der Kranke einen ganzen Klumpen Madenwürmer ausbrach. (Gedanken über die Heilungsart der fallenden Sucht, Mietau 1774 in 8v.) Das häufige Daseyn der Würmer bey der fallenden Sucht hat daher auch Herrn Dr. Pietsch bewogen, zu glauben, daß die fallende Sucht schlechterdings eine Krankheit des Unterleibes sey, und daß das ganze Uebel von den Würmern, und den daherrührenden elastischen Dünsten entstehe. Uebers.

käm; bald darauf fanden sich auch die Seelenkräfte wieder ein, und sie wurde vollkommen gesund (b).

In der Geschichte einer Wurmepidemie, die Herr van den Bosch beschrieben, lesen wir den Fall eines sechsjährigen Kindes, bey dem die Würmer ein langsames, endlich tödliches Fieber verursacheten, welches mit häufigen Anfällen der fallenden Sucht begleitet war (c) (23).

Man hat bemerkt, daß Fallsüchtige, bey denen die Baldrianwurzel die meisten Dienste thut, diejenigen sind, bey denen sie Würmer abführt, und da die Würmer den Schwindel, den Wahnsinn, wie ich mehrmals gesehen habe, Lähmungen, die Starrsucht, Verzuckungen, Blindheit, Taubheit und Sprachlosigkeit verursachen,

(b) Ephemerides academ. Naturae Curiosor. ann. 2. Sepulchret. anatom. Tom. I. p. 304.

(c) *Io. Iac.* van den *Bosch* historia constitutionis epidemicae verminosae. pag 132.

(23) Ich habe, da ich mich ehedem in Niedersachsen aufhielt, mehrere Kranke dieser Art gesehen und besorgt, und muß überhaupt erinnern, daß das Wurmfieber, welches die Kinder am häufigsten befällt, mit ganz besondern, noch nicht hinlänglich beschriebenen Erscheinungen verbunden ist und daß diese häufige Krankheit wohl eine besondere Beschreibung verdiente. Ich habe auch der Oeffnung mehrerer Leichname die an diesem mit der fallenden Sucht verwickelten Fieber gestorben waren beygewohnt. Bey vielen wurden die Würmer nicht so zahlreich als man wohl vermuthen konnte, angetroffen. Es waren insgemein, wie gewöhnlich Spulwürmer, in etlichen Fällen auch einige Trichuriden, und in allen Fällen hatten sich die Würmer in der Gegend des Blindbarms, im dicken Gedärm, in einer nicht großen Stelle zusammen gesammelt. Zweymal hab ich auch gesehen, daß ein Spulwurm den wurmförmigen Fortgang des Blindarms ausfüllet. Uebers.

sachen, so ist es eben auch kein Wunder, wenn sie die fallende Sucht bewürken. Ich habe viele Kinder von der fallenden Sucht befreyt, bey denen die Heilmittel vornehmlich dahin würkten, daß sie viele Würmer austrieben, indeß muß man durchaus nicht glauben, daß diese Krankheit allemal von Würmern veranlaßt wird, dies ist ein gefährlicher Irrthum, und ich habe eine Frau besorgt, die mit dieser Krankheit behaftet war, die man durch heftige Mittel, die man ihr gegeben hatte, um Würmer abzutreiben, die sie niemals gehabt hatte, und denen man das Entstehen einer Krankheit zuschrieb, die ihren Sitz in dem Gehirn selbst hatte, beträchtlich vermehrt hatte. Herr Hannes, ein Arzt zu Wesel erzählt eine wichtige Beobachtung von einem jungen Menschen, den er behandelte, und von dem er eine Zeitlang glaubte, daß seine fallende Sucht von Würmern herrühre. Er gab ihm Mittel wieder die Würmer, die auch viele, aber ohne daß Besserung erfolgte, abtrieben. Endlich schloß er, daß die Würmer keinen Antheil an der Krankheit hätten, richtete, bey der Heilung, seine Absicht nicht mehr auf dieselben, und heilte den Kranken. Er führt auch ähnliche Beobachtungen des **Siegwarts** und **Bingerts** an (d).

§. 22. Die andern in dem Unterleib enthaltenen Werkzeuge können ebenfalls den Sitz dieser grausamen Krankheit abgeben. Fabricius, ein berühmter Lehrer der Arzneywissenschaft zu Helmstädt führt das Bey-

(d) *Hannes* epistola de puero epileptico foliis aurantiorum sanato. Vesal. 1766.

Beyspiel einer Frau an, die häufigen Anfällen der fallenden Sucht unterworfen war, die durch weiter keine Ursache, als durch zweyhundert in der Gallenblase enthaltene Steine veranlaßt wurden. Dieser geschickte Arzt sagt, es sey leicht zu begreifen, wie diese Steine diese Würkung hätten verursachen können (e). Jenssius, ein dänischer Arzt, erzählt einen sehr ähnlichen Fall. „Der Kranke," sagt er, „hat unstreitig Steine in der Gallenblase. Er verfällt von Zeit zu Zeit in konvulsivische Bewegungen, wobey die rechte Seite des Rumpfs, der rechte Fuß und der rechte Arm über hundert mal in einer Stunde erschüttert werden, und dies hört nicht eher auf, als bis ihn der Schlaf überfällt, welcher bisweilen erst nach dem Verlauf einiger Tage erfolget (f).

Auch von dem Herrn Chomel haben wir eine Geschichte von heftigen Zuckungen, die von einer ähnlichen Ursach abhiengen. Die rechte Seite litt am meisten; der Schmerz in den verzuckten Theilen war ausnehmend heftig, (welches aber kein wesentlicher Zufall der fallenden Sucht ist) das Gesicht war der einzige Sinn, den die Kranke in den heftigen Anfällen verlohr, und jeder Anfall endigte sich mit einer vollkommenen Ohnmacht, nach deren Verschwindung die Kranke, die sich ihre Krankheit durch langwierigen

(e) *Phil. Conr. Fabricii* propempticon ad dissertationem: I. B. *Hoffmanni* Helmstad. 1756 pag. 6.

(f) Mercure Danois. Aout. 1758. pag 99 Jens sagt, der Bisam habe die Verzuckungen allemal gestillt. Sie wurden nach der ersten, oder nach der zweyten Gabe vermindert.

Gram zugezogen hatte, insgemein von ihrem Leiden, und von allem, was mit ihr vorgegangen war, nichts wußte. Dieser Zufall bewog den Verfasser unstreitig, diese Krankheit als fallsüchtig anzusehen;“ man sah es, sagt er, „daß die Krankheit eigentlich eine fallende Sucht war, die die Schärfe der in der Leber zurückgehaltenen Galle verursachet hatte.“ Diese verhaltene Galle hatte auch eine Gelbsucht bewürkt, die durch einen starken Schweis gehoben wurde.

Die innerlichen Verzuckungen waren so heftig, daß sie oft ein Erbrechen, und zu andern Zeiten eine Ausleerung einer großen Menge eines blutigen Wassers, bald durch die Warze der rechten Brust, bald aber durch den Nabel erregten. Der geringste Gram verursachte ihr epileptische Ohnmachten, Klystiere, und die gelindesten Purgiermittel erregten bey ihr Verzuckungen (g).

Schon beym Hippokrates kommen heftige Krämpfe vor, die er der Reitzung der Galle zuschreibt, und die nicht eher aufhöreten, als bis der Kranke sich erbrochen hatte (h). Morgagni erzählt die Geschichte eines seiner Kranken, der nach einem vorhergegangenen Schmerz in dem rechten Seitentheil des Unterleibes, der sich in der Folge durch gallichte Stuhlgänge hob, den ersten Anfall der fallenden Sucht erlitt. Vor den nachherigen, gelindern Anfällen gieng allemal eine Empfindung eines Dampfs vorher, der von der rechten Seite des Unterleibes aufstieg, in welcher

(g) Histoire de l' Academie Rojale des Sciences. Ann. 1732. Art. 7. pag. 49.
(h) Epid. L. 7. cap. 96. *Foes.* p. 1233.

welcher der Kranke gewöhnlicher Weise eine Aufgetriebenheit empfand, die durch Speisen, und vornehmlich durch Getränke leicht vermehret wurde (i).

§. 25. Die Reitzung entstehet zuweilen auch aus der Milz. Hollier führt die Geschichte eines Mönchs aus Paris an, bey dem dieses Eingeweid, bey einer hitzigen Krankheit viel gelitten hatte. Obschon der Kranke wieder genaß, so war doch die Milz nicht ganz wieder zu ihrem natürlichen Zustand gelangt; es setzte sich in derselben eine scharfe Feuchtigkeit fest, die von Zeit zu Zeit wieder rege wurde, die Nerven reitzte, die dann ihre Reitzung auf das Gehirn fortpflanzten, und bey dem Kranken einen Anfall der fallenden Sucht erregten (k). Eine scirrhöse Milz, die blaßgelb zu werden begann, war der einzige Fehler, den man in dem Leichnam eines jungen deutschen Fürsten fand, der an der fallenden Sucht gestorben war (l) und in den Beobachtungen des Tulp kommt eine Bemerkung von einem jungen Menschen vor, bey dem Schmerzen in der Milz eine sehr heftige fallende Sucht, und eine solche Verrückung des Kopfs verursachten, daß er sich für einen großen Kaiser hielt. Der Anfall entstand allemal aus der Milz, und wenn er entstehen sollte, so durfte man nur die Gegend der Milz zusammendrücken. Alles, was seinen närrischen Gedanken ent-

(i) De causſis et ſedibus morborum per anatomen indagatis Libr. I. epiſt. 9. §. 7.

(k) Opera omnia. cap. 16. Schol. pag. 105.

(l) Sepulchr. anat. Libr. I. Sect. 12. obſ. 42.

gegen war, verursachte bey ihm augenblicklich einen Anfall (m).

§. 24. Die Nieren und die Harnblase, in welchen so viele Krankheiten ihren Sitz haben, werden oft so sehr gereitzt, daß sie starke und heftige Anfälle der fallenden Sucht erregen. Thomas Bartholin erzählt, daß Benedikt Sylvatikus in Oesterreich einen Fürsten gesehen habe, bey dem der Nieren- und Blasenstein Anfälle der fallenden Sucht erregte. Seine Mutter hatte aus eben dieser Ursache Anfälle der fallenden Sucht erlitten (n). Brendel sah zwey Kinder, ein zwey und ein acht Tage altes, die beyde unter Anfällen von Zuckungen starben, unter denen kleine Steine von ihnen abgiengen. Bey der Oeffnung des Leichnams des einen, fand man viele Steine in den Nieren, und bey dem andern Steine in dem rechten Harngang (o).

Wir finden in den Beobachtungen des de la Motte zwey Fälle, die offenbar beweisen, daß diese Krankheit von dem Nierenstein abhangen kann. Die eine Beobachtung betrifft ein junges Mädchen von zehn bis eilf Jahren, die heftige Anfälle der fallenden Sucht hatte, wegen welcher man ihr mehrmals Purgiermittel gegeben, und verschiedene Arten von Klystieren beygebracht hatte. „Als sie einstmals, sind Worte des geschickten Wundarzts zu Valogne, auf dem Nachtstuhl saß, um ein Klystier wieder auszuleeren, wurde sie

(m) Observ. I. 9.
(n) Opuscula medica tom. I. pag. 59.
(o) de calculi natalibus Programma.

sie in unserer Gegenwart von einem so heftigen Anfall befallen, daß wir insgesammt sehr große Mühe hatten, sie zu halten. Die Verzuckungen waren so stark, daß sich der ganze Körper so sehr hinterwärts zurückbeugte, daß er eine Art von einem Cirkel bildete, und mit dem Kopf an die Ferse stieß. Da sie sich beym Aufhören der Verzuckungen, wieder auf den Nachtstuhl setzte, so erstaunten wir insgesammt, da wir in das Becken etwas einen Schall von sich gebendes fallen hörten. Dies gab uns Gelegenheit, zu untersuchen, was es wohl gewesen seyn möchte, und wir fanden fünf Steine, von denen der kleinste so groß als eine Erbse, und der andere doppelt so groß war. Dieses junge Frauenzimmer ist vollkommen gesund gewesen, seitdem die Natur sich dieser fremden Körper entlediget hatte" (p). Der zweyte Fall war nicht so glücklich. Er betraf ein junges Mädchen von zwölf Jahren, die plötzlich von einem sehr heftigen, mit einer widerwilligen Ausleerung des Harns verbundenen Anfall der fallenden Sucht befallen wurde. Die anfänglich kurze und lange Zwischenzeiten machenden Anfälle wurden in der Folge länger und häufiger, und tödeten die Kranke nach zwey Jahren. Bey der Leichenöffnung fand la Motte „das Gehirn und alle andern Eingeweide in einem sehr guten Zustand; nur die rechte Niere war nicht gesund, denn in ihrem

(p) La *Motte* traité complet de chirurgie. Obseru. 174 pag. 419. tom. II. Dieser heftige Anfall war von dem Durchgang der Steine durch die Harnleiter veranlaßt worden, die die Kranke sogleich von sich gab, sobald sie in die Harnblase gelangt waren.

Becken wurde ein dreyeckigter, fünf Quenten schwerer Stein gefunden, der wegen des Reitzes, den er am Eingange des Harnleiters verursachete, die einzige Ursache war, der man die Krankheit zuschreiben konnte.“ (q).

Herr Peerboom, ein berühmter Arzt zu Horn hat die Geschichte einer dreyßigjährigen Jungfer geliefert, die sehr häufig von Ohnmachten befallen wurde, auf welche schreckliche Verzuckungen folgten, die mit einem Schmerz im Unterleib, der viele Jahre auf keine Art gemindert werden konnte, verbunden waren. Sie genaß einmal schnell wieder, nach dem sie eine erstaunliche Quantität von einer steinartigen Materie, die mit vielen kleinen eckigten Steinen vermischt war, von sich gegeben hatte (r). Eben dieser Ursache mußt ich die fallende Sucht eines fünf und funfzigjährigen Kranken zuschreiben, der mich vor einem Jahr um Rath fragte. Er hatte seit mehrern Jahren vielen Gries mit dem Harn ausgeleert, seit funfzehn Monaten aber war diese Ausleerung weggeblieben: seit dieser Zeit klagte er über etwas Nierenschmerz, zuweilen über ziemlich heftige Koliken, und über ein Einschlafen des linken Schenkels bey schlimmen Wetter. Er hatte sieben Anfälle der fallenden Sucht, einer Krankheit gehabt, die er vorher gar nicht gekannt hatte, und die man keiner äußerlichen Ursache, keiner Ausschweifung, und keinem Verdruß zuschreiben konnte. Ich rieth ihm blos lauwarme Bäder und Kaltwasser. Vier Monate darauf meldete er mir, daß er sich wohl befänd und daß er keinen Anfall mehr gehabt habe.

Ich

(q) Ebendas. Obseruat. 173. pag. 416.
(r) Noua acta academiae Naturae Curiosor. Tom. III. obseruat. 2. pag. 20.

Seit dieser Zeit hab ich weiter keine Nachricht von ihm gehabt.

In dem Kapitel von dem Tetanus sehen wir, daß ein Stein in der Blase diese Krankheit nur bey einigen Stellungen des Kranken erregt hat. Zur Erregung der fallenden Sucht ist eben kein stärkerer Reitz nothwendig, und ich habe einen jungen Menschen gesehen, bey dem ein Blasengeschwür eine nicht heftige Schlafsucht erregte, die zwey Tage lang anhielt, während welcher Zeit er drey Anfälle einer wahren fallenden Sucht hatte. Beyde Krankheiten hörten auf, nachdem das Blasengeschwür sich geöffnet hatte.

§. 25. Diejenigen Eingeweide aber, in denen die Ursache der fallenden Sucht sowohl bey dem männlichen als dem weiblichen Geschlecht am häufigsten enthalten ist, sind die Werkzeuge der Zeugung. Die Aehnlichkeit zwischen der fallenden Sucht und dem Beyschlaf ist von jeher bemerkt worden. Bey beyden sind Zuckungen im Anfall, und Kraftlosigkeit nach demselben zugegen; einige Alten haben sogar den Beyschlaf eine kurze fallende Sucht genannt; viele neuere Aerzte haben ihre Meinung angenommen, die man nothwendig für wahr halten muß; und ich würde diesen Artikel so weitläuftig, als es seine Wichtigkeit verdient, ausarbeiten müssen, wenn ich ihn nicht bereits in einem andern Werk weitläuftig bearbeitet hätte. Ich werde mich daher blos auf einen Auszug aus demselben einschränken (s).

(s) Ueber die Krankheiten, die von der Selbstbefleckung entstehen. Abschn. 2. S. 453. Abschn. 4. S. 461. Abschn. 11. S. 634. u. folg. im zweyten Theil der sämmtlichen Schriften.

Es ist durch die sichersten Thatsachen bewiesen:

1) Daß die allerstärksten Personen, die niemals die fallende Sucht gehabt haben, von derselben, nach venerischen Ausschweifungen befallen worden sind. Die Beobachtung meines Freundes des Herrn Zimmermanns, dieses vortrefflichen Beobachters, ist in diesem Betracht entscheidend (t).

2) Daß oft unmittelbar auf den Beyschlaf ein Anfall der fallenden Sucht gefolgt ist. Galenus (u), van Heers (x), Didier und van Swieten (y) führen Beyspiele davon von Mannspersonen, und Hoffmann ein Beyspiel von einer Frauensperson an. Herr von Sauvages hat uns das Beyspiel einer Mannsperson aufbewahrt, die bey jedem Beyschlaf von einem Anfall der fallenden Sucht befallen wurde. Die Anfälle waren anfänglich kurz und vorübergehend, in der Folge aber wurden sie sehr lang und sehr beunruhigend (z). Wir haben mehrere Beobachtungen von Personen, die während des Beyschlafs sogar gestorben sind (a).

Ich

(t) Ebendas. Abschn. 2. S. 24. u. folg. im zweyten Theil der sämmtlichen Schriften.

(u) De locis affectis Libr. V. cap. 6. Galenus sagt dies von dem Grammatiker, von dem ich bereits geredet habe.

(x) Obseruat. medic. 18.

(y) Commentar. in *Boerhaavii* aphorism. de cognosc. et curand. morb. §. 1075. Tom. III. p. 412.

(z) Nosologia methodica. Class. IX. Art. 31. n. 6. Tom. II. in 4to. pag. 409. seq.

(a) *Haller* Elementa physiolog. Libr. 37. Sect. 3. §. 12. Tom. VII. pag.

Ich bin von einer Frau um Rath gefragt worden, die viele Jahre vor ihrer Verheyrathung denjenigen kleinen Anfällen unterworfen gewesen war, von denen ich bereits geredet habe (§. 5.). Sie waren so schwach, daß man nicht einmal vermuthete, sie seyen ein Zweig der fallenden Sucht, allein einige Tage nach ihrer Verheyrathung wurden sie sehr stark und heftig. Dr. Cole sah eine Frau, die ohne die geringsten vorhergegangenen Zufälle, von denen er wenigstens keinen anführt, drey Tage nach ihrer Verehlichung von der fallenden Sucht befallen wurde (b), und ich besorge eben jetzt einen Kranken, der in Vergnügungen dieser Art seine Kräfte erschöpft hat, und nun, nach jedem Beyschlaf heftige Zuckungen erleidet, die wenigstens vier, zuweilen aber auch sieben, acht, auch wohl neun Stunden lang anhalten und mit einem Irreden, zuwei-

pag. 567. Morgagni hat auch einige Fälle dieser Art beschrieben, und unter diesen einen sehr auffallenden, de cauſſis et ſedibus morborum per anatomen indagatis. Libr. II. Epiſt. 26. Art. 11 und 13. pag. 286. nach der Ausgabe, Neapel in 4t. Ein junger Mensch starb im Hurenhaus schnell, da er sich auf die Sättigung seiner Begierden wartend, an das Feuer gesetzt hatte. Zu einer Hure war eine Mannsperson in das Gemach gegangen, die Mannsperson kam bald nachher mit einem verstöhrten und erschrockenen Gesicht heraus, und nach etlichen Stunden wurde die Hure im Bett in der Lage einer Beyschlaf leidenden tod gefunden. Aus den Schaamtheilen war der männliche Saamen herausgeflossen. Ebendas. S 287. Christian Vater erzählt die Geschichte eines Soldaten, der unter schrecklichem Geschrey und heftigen Verzuckungen in den Umarmungen seines Mädchens starb. Ephemerid. Naturae Curioſor. Dec. 3. ann. 9. obſ. 163. Uebers.

(b) Philoſophical Tranſact. n. 174. p. 115.

zuweilen auch mit einem vollkommenen Verlust des Bewußtseyns in einem Theil des Anfalls verknüpft sind. Personen, die in diesem Betracht ausgeschweift haben, verfallen häufig in diese Krankheit, besonders wenn sie in Rücksicht auf den Genuß des Weins oder der Liqueurs eben so ausschweifen, und zu Ausschweifungen der letztern Art drängt sie die Nothwendigkeit, ihre Kräfte zu unterstützen, leicht. Ich habe Unglückliche dieser Art gesehen, die ihre ganze Gesundheit zerstöhrt hatten, die sich mit Kraftlosigkeit, der geilen Seuche und der fallenden Sucht schleppten, und mir ein um so mehr Mitleiden erregendes Beyspiel darstelleten, als wenig Hoffnung übrig war, ihnen Erleichterung zu schaffen. Ihre verlohrnen Kräfte, ihre zerstöhrte Verdauung, ihr sich in einem allgemeinen Zustand der Reitzung befindendes Nervensystem, ihr vollkommen verdorbenes Blut, machen eine Verwickelung, die auch durch die besten künstlichen Hülfsmittel schwer zu überwinden ist, da sie in diesen unglücklichen Fällen bey der Natur keine Unterstützung finden.

§. 26. Eine dritte, eben so gut, als die erstern bewiesene Wahrheit ist die, daß, wenn die Ausschweifungen, die in Rücksicht auf die Sättigung der Begierde zum Beyschlaf begangen werden, die fallende Sucht verursachen, und der Beyschlaf die Anfälle der fallenden Sucht rege, oder sie auf der Stelle tödlich macht, auch eine übermäßige Enthaltsamkeit die fallende Sucht erzeugen kann. Das Temperament hat bey verschiedenen einzelnen Personen seine mehr oder weniger starken Bedürfnisse. Es giebt Personen, de-

nen

nen die Vergnügungen der Liebe unentbehrlich sind; wenn ihnen diese fehlen, so können sie in die traurigsten Krankheiten, und vornehmlich in Nervenkrankheiten verfallen (24). Die anhaltende Sehnsucht nach Sätti-

(24) Herr Zimmermann hat in seinem Werk von der Erfahrung der Arzneywissenschaft die Nachtheile, die von der übermäßigen Ausleerung des Saamens im physischen und moralischen Betracht entstehen, vortrefflich geschildert. Th. 2. B. 4. Kap. 10 S. 382 und folg. Ein allzuhäufiger Beyschlaf, oder auch die künstlich erzwungene Ausleerung des Saamens, giebt unstreitig zu heftigen, unheilbaren, auf den Geist den größten Einfluß habenden Zerrüttungen der Nerven aller Art den stärksten Anlaß. Unstreitig aber hat auch die zu lange Zurückhaltung des Saamens ihre schlimmen Folgen, und falls dieselben auch nicht so häufig sind, wie diejenigen die von den entgegengesetzten Fehlern abhangen, so darf man dieselben doch durchaus nicht mit den strengern Moralisten für ein Hirngespinst halten. Herr Krünitz hat durch Zeugnisse anderer Aerzte, die er mit Sorgfalt gesammlet, und durch eigene Beobachtungen den Nutzen des Beyschlafs bey sehr vielen Krankheiten vortrefflich bewiesen, dissertat. de matrimonio multorum morborum remedio. Francof. ad Viadr. 1749. in 4t. Schon die Alten glaubten, daß der Bleyschlaf Krankheiten, die von kalten Schleim entstanden waren, heile. Die Melancholie, die Raserey, die außerordentlichsten Verwirrungen der Einbildungskraft sind von der Unterlassung des Beyschlafs entstanden, und durch die Ausübung desselben geheilet worden. Tulp sah, daß die Starrsucht bey einem Menschen entstand, dem man die lang gehoffte Verheyrathung mit seiner Geliebten versagte. Bey dem weiblichen Geschlecht sind die Folgen des versagten Beyschlafs eben so groß wo nicht größer, als bey dem männlichen, weil bey diesem die ihm von der Natur eingepflanzte Schaamhaftigkeit macht, daß das mächtigste aller Bedürfnisse ohne ausbrechen zu dürfen, nur im Innersten nagt, und ich weiß würklich nicht, ob die bey alten unverheyratheten Jungfern so häufig einfindenden Nervenkrankheiten, die Vapeurs, die bald diesen, bald jenen Ort einnehmenden Krämpfe der weise Fluß, die

elende

Sättigung schwächt die Nerven, wie alle andere starke Leidenschaften, und die zurückgehaltene verdorbene Feuchtigkeit reitzt sie mit Macht, wodurch eben die fallende Sucht veranlaßt wird. In der schon angeführten Schrift hab ich mehrere Beyspiele dieser Art gesammlet, und es ist unnütz dieselben hier zu wiederholen (c) (25).

§. 27.

elende, eine erzwungene Resignation anzeigende Gesichtsbildung, in der stiller Gram der Hauptzug ist, anders, als aus dem versagten Beyschlaf zu erklären ist. Uebers.

(c) Von der Onanie S. 506 und 473 in dem zweyten Band der sämmtlichen Schriften.

(25) „Die fallende Sucht hat zuweilen auch eine Verhaltung und eine Schärfe des Saamens zur Ursache, die eben auch die Blutmasse und die Lebensgeister auf verschiedene Art verändern, und dieselben zu unordentlichen Bewegungen, besonders bey dem weiblichen Geschlecht geneigt machen kann. Man kann daher diese Krankheit auch, wenn sie nicht gar zu tief eingewurzelt ist, durch den Beyschlaf heilen. Zacutus von Portugall hat ein merkwürdiges Beyspiel eines sonst den Vergnügungen der Liebe sehr ergebenen Menschen aufgezeichnet, der endlich, des liederlichen Lebens überdrüßig, keusch zu werden beschloß, nach sechs Monaten aber von Ueblichkeiten und Schwindel befallen, und drauf fallsüchtig wurde und starb. Sein Saame war giftig geworden, und wurde bey der Leichenöffnung in der Höhlung des Gefäßes, welches den Saamen zum männlichen Glied führt, gefunden.“ Prax. admirand. Libr. II obs. 119. *Krünitz* diss. de matrimonio multor. morbor. remedio. §. 18. pag. 21. Cornap erzählt die Geschichte eines Mädchens, die sich wegen ihrer zurückgehenden Heyrath so sehr grämte, daß sie von einem heftigen Kopfschmerz, und einer tödtlichen fallenden Sucht befallen wurde. Consult. medic. L. I. c. 3. Schenk hat eine ähnliche Beobachtung. Obseruat. Libr. I. 4. Ambrosius Stegmann sah daß eine langwierige fallende Sucht bey einer Jungfer durch den Beyschlaf gehoben wurde, aus dessen Mangel sie in der Folge aber in eine Nymphomanie verfiel.

Ephe-

§. 27. Außer diesen Arten der fallenden Sucht, die man venerische nennen könnte, giebt es noch andere, die von eben diesen Werkzeugen abhangen, die aber von einer sehr von der vorigen unterschiedenen Ursach entstehen. Dies sind diejenigen, die bey Frauenspersonen durch die Schwangerschaft, die Geburt, oder durch die Folgen der Geburt veranlaßt werden.

Die Empfängniß bewürkt bey vielen Weibern eine schnelle und merkliche Veränderung. Ich habe Frauensperſonen gekannt, deren Befinden von dem ersten Augenblick der Empfängniß an so von dem vorigen unterschieden war, daß sie in den ersten vier und zwanzig Stunden in Rücksicht auf das, was in ihrem Körper vorgegangen war, gewiß seyn mußten, und wir finden alle Schriften der Beobachter voll von Erscheinungen, die durch die Veränderungen in der Gebärmutter in dem ganzen Körper veranlaßt werden. Die Veränderung, die die Schwangerschaft in diesem Theil des Körpers bewürkt, ist eine der beträchtlichsten, der Einfluß, den sie auf die thierische Haushal-

tung

Ephemerid. acad. Natur. Curios. Dec. III. ann. I. 1694. pag. 29. Dolaus sah ein Mädchen, die wegen versagter Liebe in ein anhaltendes Fieber, und nach diesem, in eine fallende Sucht verfiel. Er rieth endlich, nach vielen vergeblichen Versuchen, die Ehe an. Diese hob das Uebel sogleich, und verschaffte ihr ihre vorige Gesundheit. Ephemerid. acad. Nat. Curios. Dec. III. ann. 2. Cummius sah ebenfalls daß bey einer vornehmen Jungfer die fallende Sucht durch die Verehlichung gehoben wurde. Ephem. Nat. Curios. Ann. I. 1670. obs. 86. p. 204. Rolfink rieth einem aus versagter Liebe fallsüchtigen Mädchen sich mit den Fingern und mit Zäpfchen aus Saubrod, Zwiebeln, Knoblauch und Ochsengalle zu masnustupriren, und sie genaß. Uebers.

tung hat, muß also sehr merklich seyn, und unter den verschiedenen Zufällen, die sie erregt, ist die fallende Sucht, leider! nur allzuhäufig. Fernelius sah viele Weiber, die der fallenden Sucht allemal unterworfen waren, so oft sie schwanger waren, und von derselben vollkommen frey waren, so bald sie geboren hatten (d). Jacchin sah eben dies (e). Jacotius rechnet ebenfalls die fallende Sucht unter die Krankheiten, die eine Folge der Schwangerschaft sind (f), und Schenk erzählt den Fall einer vornehmen und sehr fruchtbaren Frau, die bey allen ihren Schwangerschaften heftigen Anfällen der fallenden Sucht unterworfen war, bey denen er sie oft selbst, als Arzt, besorgte, die aber bey der geringsten Veranlassung wieder kamen, und ihr oft Umschläge verursachten, bey denen die Kinder meistentheils tod waren (g).

Man hat in verschiedenen Sammlungen von Anekdoten gelesen, daß die Herzogin von Beaufort in ihrer Schwangerschaft den ersten Anfall der fallenden Sucht erlitt, von dem sie genaß, bald darauf aber, eben da sie an den König Heinrich den Vierten schrieb, von einen zweyten Anfall befallen wurde, in welchem sie starb. Wir finden mehrere Beyspiele dieser Art bey Schriftstellern, die von der Geburtshülfe geschrieben haben, und wir lesen in dem commercium litte-

(d) Patholog. Libr. V. cap. 3. Oper. omn. fol. pag. 408.
(e) *Leon Iacchini* Commentar. in IX. Libr. *Rhasis* Basileae 1574. cap. 14. pag. 132.
(f) Magni *Hippocratis* Coaca praesagia, cum commentariis *Hollerii* et *Iacotii* fol. Lugd. 1576. Libr. 4. Sect. 2. aphorism. 24. pag. 675.
(g) pag. 120.

terarium Norimbergenſe (h) eine Beobachtung von einer Frau, die im achten Monat ihrer Schwangerſchaft, ohne die geringſte ſcheinbare Urſache, innerhalb wenig Stunden von mehrern ſehr ſtarken Anfällen der fallenden Sucht befallen wurde.

Ich kenne zwey Weiber, von denen die eine, bey drey Schwangerſchaften faſt alle einen Anfall der fallenden Sucht hatte, bis ſie das Kind ſpürte. Die andere hatte bey ihren zwey erſten Schwangerſchaften faſt alle Monate einen Anfall gehabt. Bey der dritten Schwangerſchaft rieth ich ihr häufig zur Ader zu laſſen und laue warme Bäder zu brauchen, und ſie hatte während der ganzen Schwangerſchaft, nur zwey Anfälle. Bey der vierten Schwangerſchaft wurden die Anfälle, durch die nämlichen Mittel, völlig verhütet, und bey der fünften hat ſie, ohne etwas gebraucht zu haben, nicht den geringſten Anfall gehabt.

Sollte wohl die Gebärmutter, wenn eine Frau mit einem Knaben ſchwanger iſt, anders afficiret werden, als wenn ſie mit einem Mädchen ſchwanger iſt, und was iſt die Urſache davon, wenn ſich die Sache würklich ſo verhält? Ich mag über die Richtigkeit dieſer Thatſache nicht entſcheiden; ich halte ſie nicht für allgemein wahr, doch kann ſie in mehrern Fällen ſtatt haben. Ich kenne ſehr viele Weiber, die von dem erſten Monat ihrer Schwangerſchaft an gewiß wiſſen, ob ſie einen Knaben, oder ein Mädchen tragen, ſie befinden ſich in beyden Fällen in einem unterſchie-

(h) Commerc. litterar. Norimb. ann. 1741. hebd. 40. p. 313.

schiedenen Zustand, und wir lesen in dem de la Motte eine ganz besondere Beobachtung von einer Frau, die in acht Schwangerschaften, wo sie fünf Mädchen und drey Knaben getragen hatte, allemal mehrere Anfälle der fallenden Sucht hatte, wenn sie mit einem Knaben schwanger war, und dagegen von der fallenden Sucht frey war, wenn sie ein Mädchen trug (i). Ich kenne viele Weiber, die mehrmals schwanger gewesen sind, und allemal die Mädchen glücklich und zu rechter Zeit geboren, mit den Knaben aber allemal umgeschlagen haben. Die Ursache dieses so wohl als des vorigen Falls scheint in der stärkern Größe der männlichen Kinder in einem gleichen Zeitpunkt zu liegen. Die Gebährmutter wird stärker gereitzt, weil sie sich langsamer ausdehnt.

Wenn die Schwangerschaft die fallende Sucht erregt, so kann sie dieselbe auch, ich will zwar nicht sagen, heilen, welches ich niemals gesehen habe, aber doch zurückhalten. Ich kenne eine Frau, die niemals über zwey Monate von der fallenden Sucht frey ist, und während ihrer Schwangerschaft nur einen einzigen, und noch dazu sehr leichten Anfall gehabt hat. Nach der Niederkunft kamen die Anfälle, mit wenigstens gleicher Heftigkeit bey ihr wieder. Ich kenne noch eine andere Frau, die während der Schwangerschaft keinen Anfall dieser Krankheit hatte, nach drey Monaten aber kamen sie so stark, und vielleicht noch häufiger, als vorher, wieder. Mir scheint es leicht begreiflich zu seyn, daß eine Ursache, die den Zustand des Nervensystems bey einer starken und kraftvollen Person

(i) Chirurgie complette obseru. 176. Tom, II. p. 422.

Person so sehr verändert, daß sie diese Krankheit veranlasset, auch die Beschaffenheit der in Unordnung gebrachten Nerven sehr leicht so verändern kann, daß die Würkung dieser Unordnung aufgehoben wird. Da aber die Schwangerschaft die Nerven nicht nur nicht stärkt, sondern vielmehr schwächt, so darf man nicht hoffen, daß sie die Ursache der fallenden Sucht wegnehmen werde, falls dieselbe nicht von einer Verstopfung, oder von einer Anhäufung in der Gebärmutter abhangt, die oft bey Mädchen, die sonst mit Verstopfungen behaftet sind, angetroffen wird, und die fallende Sucht zuweilen veranlasset, die alsdann durch die Verheyrathung, oder durch die Schwangerschaft gehoben wird.

Ich wurde vor drey Jahren von einem jungen Menschen wegen des Zustandes einer jungen Person, mit der er versprochen war, um Rath gefragt, die sich sonst sehr wohl befand, und nur zu der Zeit, wenn sich der Zeitpunkt ihrer monatlichen Reinigung nahete, die niemals häufig floß, von so heftigen Koliken befallen wurde, daß sie fast allemal Verzuckungen erregten, und schon dreymal einen würklichen Anfall der fallenden Sucht bey ihr verursacht hatten. Ich versicherte ihn, daß die Verheyrathung diesen Zustand nicht allein nicht verschlimmern, sondern vielmehr wahrscheinlicher Weise beträchtlich verbessern würde, und der Erfolg rechtfertigte mein Versprechen. Das erste Kindbett hob die Koliken, und mit diesen auch die fallende Sucht.

§. 28. Wenn die Veränderungen, die die Schwangerschaft in der Gebärmutter bewürkt, fähig sind, die

fallende Sucht zu erregen, so ist es eben nicht auffallend, wenn diese Krankheit häufig von dem gewaltsamen Zustand entstehet, in dem sich dieser Theil zur Zeit der Geburt befindet. Die Anfälle der fallenden Sucht sind zu dieser Zeit würklich sehr häufig, und zuweilen tödlich. Wir finden viele Beyspiele dieser Art in den Schriften des Mauriceau (k), des de la Motte (l), und der meisten andern Geburtshelfer. Herr Pereboom, den ich bereits angeführet habe, da ich von der durch den Stein bewürkten fallenden Sucht redete, erzählt in der angeführten Schrift auch die Geschichte seiner eigenen Gattin, die während der Geburtswehen von den schrecklichsten, mit einem vollkommenen Verlust der innerlichen und äußerlichen Sinne, und zu Ende des Anfalls mit einer vorübergehenden Hemiplegie verbundenen Zuckungen befallen wurde (m). Sie genaß eines todten Kindes, und erholte sich sehr gut wieder. Ich wurde vor mehrern Jahren zu einer Frau gerufen, die seit drey Stunden mehr als zwanzig Anfälle dieser Krankheit gehabt hatte. Sie hatte deren drey, sehr merkliche in meiner Gegenwart,

(k) Obsérvations sur la grosseſſe et l'accouchement. Tom. II. Obseru. 3. 36. 51. 86. 90. 156. 194. und an mehrern Orten. Doch unterscheidet er die Fälle, wo die wahre fallende Sucht, und wo blos Zuckungen vorhanden waren, nicht genau genug.

(l) Traité des accouchements. Livr. III. chap. 12. p. 307. etc. nach der deutschen Uebersetzung: vollkommener Tractat von den Krankheiten schwangerer und gebährender Weibspersonen. Strasburg 1732. in 4t. Buch 3. Kap. 12. S. 440.

(m) Noua acta academ. Naturae Curiosor. Tom. III. pag 20. Diese Beobachtung ist sehr wichtig, aber zu lang, als daß ich sie hier einschalten könnte.

wart, die aber verschwanden, sobald die Niederkunft durch eine starke Aderlasse befördert worden war. Eine andere war nicht so glücklich. Die Geburtsarbeit hatte bereits vier und zwanzig Stunden lang gedauert, sie hatte während dieser Zeit öfters irre geredet, und drey Anfälle der fallenden Sucht gehabt. Eben da das Kind geboren wurde, wurde sie von dem vierten Anfall befallen, der sich mit einer tödtlichen Syncope endigte.

§. 29. Nach der Geburt können noch, wie wir nur zu häufig sehen, viele Zufälle, die fallende Sucht veranlassen. Furcht, Gram und Zorn verursachen ganz gewiß diese Würkung; statt aber, daß die fallende Sucht, die von der Schwangerschaft und von der Geburtsarbeit bewürkt wird, insgemein sich völlig wieder verliert, und niemals wiederkommt, so bald diese Umstände vorüber sind, so ist diejenige, die zur Zeit der Folgen der Niederkunft entsteht, oft sehr hartnäckig, und zuweilen unheilbar.

§. 30. Die Anfälle der hysterischen Erstickung, deren Ursach man so lang in der Gebärmutter gesucht hat, sind zuweilen den Anfällen der fallenden Sucht sehr ähnlich, und man hat daraus eine besondere Art der fallenden Sucht gemacht, die zu dieser Klasse gehöret (n). Die Anfälle haben aber nicht allemal die

(n) *Barthol. de Moor* pathologiae cerebri delineatio practica. Amstelod. 1704. in 4t. Er zählt sechs Arten der fallenden Sucht, woraus er eben so viel Kapitel macht: 1) Epilepsia propria, 2) febrilis, 3) pediſſequa dolorum, purgationum, vulnerum, vlcerum, 4) pediſſequa repletionis

wahren Merkmale der fallenden Sucht, auch gehört viel dazu, wenn ihre erste Ursach allemal in der Gebärmutter liegen soll, und ich werde daher auch hier von derselben nicht reden (26).

§. 31. Zuweilen hat die fallende Sucht ihren Sitz auch in der Brust; und da in diesem Theil oft eiterhafte Materie enthalten ist, so ist es eben kein Wunder, wenn dieselbe, entweder durch die Reitzung, die

tionis et haemorrhagiae, 5) hysterica, 6) hypochondriaca. Diese zwey letzten aber sind, wie er selbst gesteht, einerley Krankheit, und keine fallende Sucht.

(26) Außer diesen von dem Verfasser angeführten Umständen, unter denen die fallende Sucht bey Frauensperso-nen aus den Zeugungstheilen entsteht, giebt es noch andere, die von dem Herrn Tissot übersehen worden sind. Unter diesen ist der weiße Fluß, besonders der sogenannte bösartige weiße Fluß ohne Ansteckung der acuten Seuche, eine der vornehmsten. Es ist ganz offenbar, daß diese Ausleerung außerordentlich schwächt, und die Nerven in einem hohen Grad zärtlich und beweglich macht. In diesem Betracht kann also der weiße Fluß zu der fallenden Sucht disponiren, und wir sehen würklich auch, daß Weibspersonen die diese Ausleerung in einem hohen Grad haben, von dieser Krankheit nicht selten befallen werden. Der bösartige weiße Fluß bewürkt dies noch mehr, durch die heftige Reitzung, die er in den Theilen unterhält, wenn sich die Reitzung auch auf andere Nerven fortpflanzt. Von äußerlichen, scharfen Mitteln, die in die Mutterscheide gebracht wurden, hat man die fallende Sucht entstehen gesehen. Ich weiß, daß sehr heftige Zuckungen bey einem Hund erregt wurden, dem man Terpenthinöl in die Geburtstheile eingerieben hatte, und ein geschickter Arzt hat mich versichert, daß er von einer ähnlichen Ursache bey einer muthwilligen jungen Weibsperson einen Anfall der fallenden Sucht entstehen gesehen habe. Von dem Reitz der Madenwürmer, die bey einer zwischen dreyßig und vierzig Jahr alten Frau sich in dem Eingang der Mutterscheide festgesetzt hatten, hab ich eine Manntollheit, die mit sehr starken Anfällen von Zuckungen abwechselte, entstehen sehen. Uebers.

die sie verursachet, oder wenn sie zurückgeführt, und an den Entstehungsort der Nerven gebracht wird, Zuckungen erregt. Vielleicht ist es auffallend, daß die fallende Sucht ihren Sitz nicht öfter in den Lungen hat, oder daß diese Art von den Beobachtern übergangen worden ist, die von derselben sehr wenig reden.

In dem sepulchretum anatomicum kommt nur ein einziger Fall vor, wo der Beobachter glaubte, daß das Uebel von der Brust abhing. Dieser Fall betraf einen jungen Menschen, der in der Krankheit, woran er starb, einige Anfälle der fallenden Sucht hatte. Sein Gehirn war ganz gesund, sein rechter Lungenflügel aber so schwarz wie Dinte. Aus diesem Theil, sagt der Verfasser dieser Beobachtung, war das Irreden und die Anfälle der fallenden Sucht entstanden (o); wenn man aber die Beobachtung aufmerksam ließt, so kann man sich nicht so, wie der Verfasser, von dem Sitz der Krankheit überzeugen. Van Swieten sagt, er habe einen tödtlichen Anfall der fallenden Sucht gesehen, der durch das Einsaugen des Eiters eines verschlossenen Lungengeschwürs veranlaßt worden sey (p). Von dem Anton de Häen haben wir die schöne Beobachtungen, von denen ich auch an einem andern Ort geredet habe, welche beweisen, daß die Vereiterung der Lungen zuweilen Anfälle von Krämpfen und von Lähmungen nach sich zieht (q).

(o) Sepulchretum anatomicum, Libr. I. Sect. 12. obseru. 34. Tom. I. pag. 286.

(p) X. Commentar in *Boerhavii* aphorism. 1075. T. 3. p. 419.

(q) Rat. med. p. 3. c. 2.

Ich habe einen jungen Menschen von fast zwanzig Jahren gesehen, der hier an der Schwindsucht starb. Sein Auswurf wurde unterdrückt, sobald er in dem Wirthshaus ankam, und so viel ich davon urtheilen konnte, kam dies daher, weil sein zu schnelles Reisen eine allgemeine Entzündung der Lungen veranlaßt hatte. Da ich ihn zwey Stunden nach seiner Ankunft sah, hatte er ein sehr heftiges Fieber, große Angst und einen so heftigen Kopfschmerz, daß er in seinen Gedanken einige Verwirrung äußerte. Eine Aderlasse, Dämpfe von heißen Wasser mit etwas Weinessig, und der häufige Genuß eines Aufgusses aus Brustkräutern hoben das Fieber und den Kopfschmerz, indem sie den Auswurf wiederherstellten. Dieser fieng vier Tage darauf, ohne daß man die Ursache davon anzugeben wußte, wieder an zu fehlen; der Kranke raaßte fast vier und zwanzig Stunden lang, und hatte während dieser Zeit drey konvulsivische Anfälle, die ich nicht gesehen habe, die aber von den Beystehenden für fallsüchtig gehalten wurden. Da ich den Auswurf zum zweytenmal wieder herstellen konnte, so höreten diese Zufälle wieder auf. Nach einigen Tagen aber warf sich die eingesaugte Materie auf die Gedärme, und der Kranke starb an einem Bauchfluß.

Einige Jahre vorher sah ich bey einer jungen Frauensperson ein fast ähnliches Schauspiel. Sie war unheilbar lungensüchtig. Man wollte das Lungenmoos (*), ein anziehendes Mittel, versuchen, welches

(*) Lierre grimpant. Lichen arboreus übersetzt es Herr Dr. Krünitz. S. 73. nach der deutschen Ausgabe dieses Werks vom Jahr 1771.

ches eine Stockung des Auswurfs bewürkte. Sie verfiel in unerhörte Kopfschmerzen, die vier Tage lang dauerten, drauf folgte eine mit Zuckungen untermischte Schlafsucht. Sie starb am neunten Tag, und gab eine große Menge Eiter durch die Nase von sich (27).

Fünfter Artikel.

Von der sympathischen fallenden Sucht, die ihren Sitz in äußern Theilen hat.

§. 32. Ich habe bisher viele Bemerkungen über die verschiedenen sympathischen Fallsuchten, die durch Fehler der Eingeweide entstanden sind, angeführt, und werde nunmehr diejenigen durchgehen, die von einer Verletzung äußerlicher Theile abhangen. Um die anatomische Ordnung zu befolgen, will ich den Anfang mit der fallenden Sucht machen, von welcher Fernelius

(27) Einigermaßen hieher gehört wohl die Geschichte einer Frau, die ihre ganze Lebenszeit hindurch ihr Brod mit Verfertigung lederner Hosen erworben hatte, und die sich schon in ihren jugendlichen Jahren, vielleicht durch das viele Sitzen mit vorwärtsgebogenem Körper und die anhaltende schwache Erschütterung der Brust bey dem Nehen des Leders eine Anlage der Lungensucht zugezogen hatte, die etwa vier Jahre vor ihrem Tod ausbrach, und mit nicht häufigen, etwa alle zwey bis vier Monate sich einfindenden Anfällen der fallenden Sucht verbunden war, die aber niemals von sich selbst, sondern allemal von einer vorhergegangenen Ursach, einem Schreck, Aerger, u. s. f. entstanden. Ihr Tod war ruhig und ohne alle fallsüchtige und sonstige Verzuckungen, die vielleicht auch von ihrem sehr empfindlichen Nervensystem, und ihrer sonstigen starken Anlage zu Mutterbeschwerungen veranlaßt worden seyn mochten.

lius redet, und die ihren Sitz in dem Hauptwirbel hatte. Von diesem Theil entstand das Uebel, und wurde allemal veranlaßt, wenn man ihn drückte (r). Dovinet erzählt die Geschichte eines Mannes, bey dem vor dem Anfall allemal ein Jucken der Oberlippe vorhergieng; er fühlte diese Empfindung an den Nerven hinaufsteigen, und wenn sie bis in das Gehirn gelangt war, so fiel er fallsüchtig nieder (s). Johann Conrad Brunner sah eine fallende Sucht, die an dem Nacken anfieng, und die dadurch geheilet wurde daß er den Theil mit Mopa brennte (t). Zu dieser Classe kann man auch die Bemerkung des Fabriz von Hilden rechnen, der ein kleines Mädchen von zehn Jahren sah, in deren Ohr eine kleine Glaskugel, von der Größe einer kleinen Erbse gekommen war, die man nicht wieder herausbringen konnte. Die Bemühungen die dieserhalb angewendet worden waren, hatten sie nur noch mehr gereitzt. Sie erlitt sogleich Ohren- und Kopfschmerz, und die Seite, wo die Glaskugel im Ohr steckte, schlief ihr ein. Diese Zufälle ließen allmählich nach, der Ohrenschmerz verlohr sich gänzlich, und eben dieser Mangel des Schmerzens machte, daß man gar nicht einmal dran dachte, die fallende Sucht, die sie nach einiger Zeit befiel, und wieder welche viele Heilmittel ohne Nutzen gebraucht wurden, dieser Ursache zuzuschreiben. Endlich wurde Fabriz um Rath gefragt, dem man die Geschichte mit der

(r) Ebendaselbst, und in dem zweyten Buch des Werks de abditis morborum causis.
(s) *Schenk.* p. 118.
(t) *Wepfer* cicutae aquaticae historia et noxae. p. 97.

der Glaskugel, und der Zufälle, die seit dieser Zeit erschienen waren, sagte. Dieser schrieb die fallende Sucht dieser Ursache zu, zog den fremden Körper aus dem Ohr, und die fallende Sucht war sogleich geheilet (u).

§. 33. Donatus sah eine Nonne, die einen gelinden Schmerz an der Brust empfand. Wenn sich derselbe vermehrte, so war es der Kranken, als wenn eine Art von Dunst in die Höh stieg, der eine fallende Sucht veranlaßte, wenn er bis zum Gehirn gelangte. Zuweilen schwor dieser Theil, und gab eine Art einer eiterhaften Materie von sich. So lang diese Materie auslief, befand sich die Kranke sehr wohl, und hatte keinen Anfall (x).

§. 34. Hollier erzählt viele Fälle von fallenden Suchten, die aus den obern Theilen entstanden waren. Bey einem jungen Menschen fieng das Uebel an dem Gelenk der Schulter an. Der ganze Arm wurde von einem starken Zittern befallen, die Kinnladen schlossen sich aneinander, und es entstand der Anfall. Bey einem andern jungen Menschen von funfzehn Jahren, war das Einschlafen der rechten Hand der erste Zufall; die drey Vorderfinger zogen sich stark zusammen, der Arm wurde verdreht, der Leib gebogen, und der Kranke fiel ohne Empfindung zur Erde. Er redet an eben diesem Ort von einem andern Kranken, bey dem das Uebel an dem kleinen Finger der linken Hand anfieng; die

Hand

(u) Cent. I. Obs. 4.

(x) De historia medica mirabili Libr. II. cap. 4. Man sehe den Schenk, ebendaselbst.

Hand wurde von Zuckungen befallen, das Uebel stieg in die Höh, es entstand bey dem Kranken sogleich ein starkes Herzklopfen und drauf der Anfall. Endlich erzählt er noch eine vierte Beobachtung von einem Schottländer, bey dem das Uebel mit einem Zittern des rechten Arms anfieng; das Uebel gieng nach der Brust, und drauf nach dem Kopf fort (y), Bey den Beobachtern kommen ähnliche Fälle in großer Menge vor (z), und es würde überflüßig seyn, hier Beyspiele zu häufen. Ich habe gegenwärtig ein Schreiben vor mir, in welchem ich wegen eines Kranken um Rath gefragt werde, der schon seit zwey und zwanzig Jahren krank, und gegenwärtig über vierzig Jahr alt ist. Der Fall ist den vorigen ähnlich, hat aber doch etwas, welches sonderbar genug ist, um mich zu bewegen, die eigenen Worte des Schreibens hier anzuführen. „Mein Uebel hat seinen Sitz, heißt es, beständig in der rechten Hand gehabt, in welcher der Anfall allemal beginnt. Zu Anfang war ich fast ohne Bewußtseyn, so bald ich das Uebel spührte; drauf lernte ich das Geheimniß, es oft, vermittelst eines an meinen rechten Arm angebrachten Tourniquets abzuhalten, bey dem ich allemal Zeit genug hatte, es zu zudrehen, eh ich mein Bewußtseyn verlohr. Eine andere Beschwerlichkeit besteht darinn, daß ich bey Tag, und gewöhnlich des Abends, in dem Augenblick, da ich einschlafe, einen allemal meinen rechten Arm einnehmenden

(y) de morb. intern. cap. 16. Schol. p. 105.

(z) Man sehe den Schenk, ebendaselbst, und den Felix Plater Obseruat. 24.

menden Nervenschmerz spühre, wieder welchen mir Klystiere Linderung schaffen."

§. 35. Auch in den untern Gliedmaßen ist oft der Sitz der Ursache der fallenden Sucht. Galenus führt von zwey jungen Leuten zwey Beyspiele davon an. Das Uebel fieng an den Unterschenkeln an, und stieg, wie ein kalter Wind, die Oberschenkeln, den Rükken und den Nacken, bis an den Kopf hinauf, und sobald es dahin gelangt war, verfielen die Kranken in den Anfall (a). Alexander von Tralle besorgte einen Vorleser, bey dem das Uebel unter dem Fuß anfieng, und ebenfalls, wie ein kalter Wind, bis zu dem Kopf in die Höh stieg (b). Ein mit der fallenden Sucht Behafteter, wurde geheilt, da man ihm eine Geschwulst öffnete, die sich an dem Oberschenkel erzeugt hatte, und ein angefressenes Stück Knochen wegnahm (c). Ich bin vor einigen Jahren von einem starken, geschickten, etliche dreyßig Jahr alten Schuster um Rath gefragt worden, der seit drey Jahren, monatlich zwey bis drey starke Anfälle der fallenden Sucht gehabt hatte, die allemal an dem innern Theil des Oberschenkels anfingen. Dieser Theil bekam zuerst zwey bis drey starke Erschütterungen, bald nachher stieg das Uebel außerordentlich schnell in die Höh, und der Anfall begann. Diese Beobachtung erinnert uns an diejenige der Naturforscher, die bemerkt haben, daß

der

(a) De locis affectis. Libr. 3. cap. 11. *Charter.* Tom. VII. p. 444.
(b) Libr. I cap. 15. p. 73.
(c) van *Swieten* Commentar. in *Boerhaavii* aphorism. de cognosc. et curand. morb. tom. III. p. 419.

der Stieglitz zuweilen von der fallenden Sucht befallen wird, wenn ein kleiner Wurm sich in seine Oberschenkel einnistet (d). Wir finden bey dem Schenk, den ich schon so oft angeführt habe, den Fall eines Menschen, bey dem das Uebel an dem obern Theil (dos) des Fußes anfieng, und bis an dem Magen in die Höhe stieg, wo sich dann der Anfall augenblicklich einfand (e). Endlich lernte der Kranke den Fortgang seines Uebels aufhalten, wenn er sich stark vorwärts biegte. Purari, ein Arzt zu Genf, der im vorigen Jahrhundert lebte, hat uns in seiner Ausgabe des thesaurus practicus des Burnet eine Geschichte aufbehalten, die würklich bekannt zu seyn verdient. „Ein Künstler, sagt er, hatte ein Geschwür am Unterschenkel gehabt, welches übel behandelt, und zu schnell zugeheilt worden war. Er verfiel drauf in eine fallende Sucht, die allemal mit der Empfindung eines kalten Windes begann, der aus der Narbe in die Höhe gieng. Wenn er bey Zeiten eine starke Unterbindung über dem Knie anlegen konnte, so wurde der Anfall zurückgehalten, war aber die Empfindung einmal über das Knie in die Höh gestiegen, so war er nicht mehr zu hintertreiben (f)." Man hat einen andern Kranken gesehen, bey dem der Anfall ebenfalls mit einer Empfindung der Kälte an einem Unterschenkel anfieng, die nach dem Kopf zugieng, und den Anfall verursachte,

(d) von *Haller* Elementa physiologiae Libr. X. Sect. VII. §. 16.

(e) van *Swieten*. p. 119.

(f) Thesaurus medicinae practicae, autore *Burnet*. Genevae. 1676. in 12. tom. 2. pag. 463.

ursachte, den Salmuth dadurch verhütete, daß er dem Kranken den Theil zu unterbinden rieth, welches allemal die gewünschte Würkung hatte (g). Herr Raulin redet von einem Menschen von ungefähr dreyssig Jahren, „bey dem sich häufig konvulsivische Bewegungen, nebst der Empfindung einer Kälte an der Fußsohle einfanden. Sie giengen durch den ganzen Körper, bis zur Kehle, wo sie sich festsetzten, und daselbst ein erstickendes Zusammenschnüren verursacheten. Er verlohr davon die Sprache gänzlich, und führte alle Augenblicke die Hand auf den obern Theil der Brust um den Ort anzuzeigen, wo er litt (h).“ Diese Art der fallenden Sucht ist so häufig, daß es, meines Erachtens, nur wenig Aerzte geben muß, die nicht Gelegenheit gehabt haben sollten, sie zu sehen.

Bonnet erzählt in seinem oft angeführten Werk eine ähnliche Beobachtung, die aber doch, so wohl in Rücksicht auf den Gang, als auf die Würkung, in etwas verschieden ist; denn das Uebel war im Anfang keine fallende Sucht. Er sah im Jahr 1656. zu Neufchatel einen funfzigjährigen Menschen, bey dem sich, von Zeit zu Zeit, in der linken Leiste eine schnelle, einem Leistenbruch gleichende Aufblähung einfand, aus welcher eine Empfindung, als wenn Ameisen krochen, entstand, die sich langsam, bis auf die Fußsohlen, fortpflanzte. So bald sie dahin gekommen war, stieg sie schnell zum Gehirn zurück, und verursachte heftige Zuckungen der linken Seite, die die Zunge in etwas angriffen, welches

(g) *Ph. Salmuth* obseru. Cent. I. obs. 90.
(h) Traité des affections vaporeuses du sexe. p. 43.

welches den Kranken auch stammeln machte, das Gehirn aber frey ließen. Er wollte sich die Leiste nicht, wie Bonnet wollte, brennen lassen, auch wollte er die Brenneisen, mit denen die innern Theile des Ober- und Unterschenkels gebrannt werden sollten, nicht zu lassen, sondern befolgte unter allen Rathschlägen, die ihm gegeben wurden, nur den, daß er über oder unter dem Knie eine starke Unterbindung anlegte, so bald er den Anfang des Anfalls empfand, wodurch er auch allemal abgehalten wurde. Einen Abend aber war der Verband nicht bey Zeiten angelegt worden, und der Anfall war so heftig, daß er ihn tödtete (i). Ich habe einen Kranken gesehen, bey dem der Anfall allemal an dem vordern mittlern Theil des Oberschenkels anfieng. Unter allen Beobachtungen aber giebt es wenige, die so viele Aufmerksamkeit verdienen, als diejenige, die Dr. Short, Mitglied der Gesellschaft der Wissenschaften zu London, in den Edinburghischen Versuchen erzählt (k). Man wird sie hier mit Vergnügen ganz lesen.

„Im Heumonat des Jahres 1720. fragte mich eine Frau von ungefähr acht und dreyßig Jahren um Rath. Sie hatte seit zwölf Jahren die fallende Sucht gehabt, deren Anfälle während dieser Zeit monatlich nur einmal wiedergekommen waren. Sie kamen

(i) Sepulchretum anatomicum, Libr. I. Sect. 12. append. Tom. I. pag. 291. seqq.

(k) Eine Epilepsie von einer ungewöhnlichen Ursache, von Thomas Short, in den medicinischen Versuchen und Bemerkungen einer Gesellschaft zu Edinburgh. B. 4. und 27. S. 543. u. folg.

men damals täglich vier bis fünfmal wieder, und dauerten jedesmal eine, bis anderthalb Stunden, welches sie traurig, dumm und unfähig machte, ihr Hauswesen und ihre Familie zu besorgen. Ihr Mann war aus Liebe und Sorgfalt für sie genöthigt worden, sich überall nach Hülfe umzuthun, und jeden ihm gegebenen Rath zu befolgen."

„Man hatte alle Arten von Ausleerungen versucht, alle der fallenden Sucht entgegene, und für den Kopf gute Arzeneyen verschwendet, und viele andere Mittel vergeblich gebraucht, so, daß die Krankheit immer ärger geworden war. Der Anfall fieng sich allemal in dem Unterschenkel, bey dem untern Ende des musculi gastrocnemii an, und gleich darauf nahm er den Kopf ein, sie fiel darnieder, bekam einen Schaum vor dem Mund, mit greulichen Verzerrungen des Mundes, des Halses und der Gelenke."

„Da ich mit ihr redete, überfiel sie ein Anfall, der sie zur Erde warf. Ich untersuchte den Unterschenkel, und fand keine Geschwulst, keine Erschlaffung, keine Härte oder Röthe an demselben, so daß sich diese Stelle in nichts von eben dieser Stelle an dem andern Unterschenkel unterschied. Da ich aber diesem ungeacht vermuthete, daß die Ursache der Krankheit an diesem Ort ihren Sitz haben könnte, weil sich der Anfall allemal hier anfieng, so stach ich sogleich mit einem Messer zwey Zoll tief hinein, wo ich einen kleinen harten Körper antraf, den ich von den Muskeln absonderte, und hernach mit einer Zange anfaßte. Er bestand aus einer harten, knorpelichten Substanz, oder einem Nervenknoten, ohngefähr so groß, als eine der

größten Erbsen, der auf einem Nerven saß, den ich von einander schnitt, und die Geschwulst absonderte. Die Kranke kam sogleich wieder zu sich, sagte, daß ihr nichts fehle, und hat auch niemals wieder einen Anfall gehabt, sondern erholte sich so wohl am Leib, als am Gemüth wieder so gut, als vorher."

Ich schließe diesen Artikel mit einigen ebenfalls wichtigen Bemerkungen, die aus dem Dictionaire vniversel de medecine genommen sind. Eine junge Dame, sagt der Verfasser, war häufigen Anfällen einer konvulsivischen und außerordentlichen Krankheit unterworfen, wider welche alle Heilmittel fruchtlos gewesen waren. Sie wendete sich endlich an einen berühmten Arzt zu Oxfort, der ihr sagte, daß ihre Anfälle von einer Verrenkung des linsenförmigen Knochens des ersten Glieds der großen Fußzehe bewürkt würden, und daß sie die Ablösung dieser Zehe unfehlbar von ihrem Uebel befreyen würde (l). Die Kranke folgte seinem Rath, ließ sich die große Fußzehe ablösen, und erlangte ihre Gesundheit vollkommen wieder (m).

Die

(l) Der Arzt schloß wahrscheinlich aus den Zufällen auf die Ursache der Krankheit, und Herr James wußte von den Zufällen nichts, da er weder die Kranke, noch ihren Arzt gesehen hatte. Indeß ist die Geschichte wahr.

(m) la Motte rieth bereits im Jahr 1698. einem Kranken die Ablösung des kleinen Fingers der linken Hand, bey dem die Anfälle allemal mit einem sehr heftigen Schmerz in diesem Theil anfiengen, und denn sich so schnell auf das Gehirn fortpflanzten, daß man keine Zeit hatte, eine Unterbindung anzubringen; allein der Kranke wollte nicht drein willigen, und la Motte verlohr ihn in der Folge aus dem Gesicht. Chirurgie complette Obseru. 177. Tom. II. pag. 427. Vor dem la Motte sah schon Olaf Borrich

Die folgende Beobachtung betrifft einen Pachter, zu welchem Herr James im Jahr 1737. gerufen wurde. Es hatte derselbe den Tag und die Nacht auf seinem Bett zugebracht, ohne die geringste Bewegung zu unternehmen, weil er gewiß wußte, daß er von Verzuckungen befallen werden würde, wenn er nur den Fuß bewegte. Es hatte derselbe einige Tage zuvor auf einem schlimmen und harten Weg einen falschen Tritt gethan, und hatte sich dabey die linke große Fußzehe vertreten. Nach einigen Tagen wurde er von konvulsivischen Bewegungen befallen, die allemal wieder kamen, so bald er sich bewegte, welches er auch nur unter heftigen Schmerzen thun konnte. Diese Anfälle waren den Anfällen der fallenden Sucht sehr ähnlich, nur zeigte sich kein Schaum vor dem Mund; die Verzuckungen fiengen an dem kranken Fuß an, giengen drauf in den Unterschenkel über, und verursacheten ihm eine sehr schmerzhafte Empfindung in dem Kopf, auf welche Verzuckungen in dem ganzen Körper folgten, welcher Krankheit er vorher niemals unterworfen gewesen war. Die Heilmittel waren ohne Erfolg; er starb nach einer Woche, ohne daß er mich

Borrich' die Ablösung einer angefressenen Fußzehe als das einzige Mittel an, durch welches eine fallende Sucht geheilet werden könnte, die allemal mit einer beunruhigenden Bewegung in diesem Theil anfieng welche in die Höhe stieg, den Kopf einnahm, und die man durch eine starke Unterbindung aufhalten konnte, wenn sie noch nicht bis über das Knie in die Höh gestiegen war. Sepulchretum anatomicum. Tom. I. pag. 294.

STAATL. BIBL. BAMBG.

seine Fußzehe so sorgfältig untersuchen ließ, als ich wohl gewünscht hätte (n).

Ich schließe diesen Artikel mit einer auch schon anderswo stehenden Bemerkung, die gewissermaßen alle in diesem Artikel enthaltenen Beobachtungen in sich schließt. Sie betrifft diejenige Frau, von der **Sallius Diversus**, de affectibus particularibus p. 43. redet, und die man auf der Haut, an keinem Ort, mit einer Nadel, oder einem andern stechenden Werkzeug berühren konnte, ohne ihr einen Anfall der fallenden Sucht zu verursachen.

Sechster Artikel.

Betrachtungen über die sympathischen Fallsuchten.

§. 36. Ich werde mich bey den sympathischen Fallsuchten nicht länger aufhalten Vielleicht findet man sogar schon diesen Artikel zu lang, und glaubt, daß ich eine zu große Menge Beobachtungen vereint aufgestellet habe; allein wenn man bedenkt, (und diese Anmerkung gilt von den meisten Kapiteln dieses Werks) daß man eine Krankheit nie anders gehörig kennen lernt, als wenn man alle ihre Verschiedenheiten beobachtet, daß die gehörige Kenntniß dieser Verschiedenheiten wichtig ist, und daß nichts den Fortgang der Arzneywissenschaft mehr befördern würde, als wenn alle über eine Krankheit bekannte, gute Beobachtungen in einer schicklichen Ordnung gesammelt würden, so

(n) Dictionaire vniverſel de Medecine Tom. I. artic. *Albadara*. pag. 564.

so wird man mir diese Weitschweifigkeit gern verzeihen, die mich Mühe gekostet hat, und zu welcher mich die bloße Ueberzeugung, nützlich zu seyn, bewegen konnte. Ich muß nun zu derjenigen fallenden Sucht, die ihren Sitz in dem Gehirn hat, und zu derjenigen übergehen, deren Ursache in den Theilen sitzt, die das Gehirn umkleiden. Ich werde mit den letztern den Anfang machen. Vorher aber muß ich etwas über die Gedanken einiger Aerzte sagen, die die sympathische fallende Sucht geläugnet haben.

§. 37. Karl Piso, ein zu Anfang des vorigen Jahrhunderts zu Pont a Moußon lebender Arzt, ist der erste, welcher geglaubt hat, daß die fallende Sucht ihren Sitz nicht in den Theilen, als in dem Fuß, dem Unterschenkel, der Hand, u. s. w. habe, wo sie ihn doch zu haben scheint, sondern daß alle Fallsuchten ursprünglich aus dem Gehirn entstünden, und daß, wenn ja das Uebel in diesen Theilen anfienge, dies daher käm, weil sie die in dem Gehirn vorgehende Veränderung leichter und eher, als die andern Theile empfänden (o). Willis nahm eben dieses System an (p). De Moor machte sich, nach mehr als achtzig Jahren, den nämlichen Gedanken eigen, und stellte ihn, als sein eigenes System, ohne den Piso zu nennen, dar. Er nahm den Grundsatz an, daß alle Fallsuchten, von denen man glaubte, daß sie von der Reitzung eines Werkzeugs entstünden, die sich auf das Gehirn fortpflanzte,

(o) Obſervationes de morbis a colluuie ſeroſa. Part. II. Sect. II. cap. 7. pag. 140.
(p) De morbis convulſiuis.

einzig von der Reitzung des Gehirns abhiengen, die diesem Werkzeug mitgetheilt würde, ehe sie die andern empfänden, und daß also jede fallende Sucht idiopathisch sey (q). Selbst Hr. von Sauvages (r) scheint diesem System nicht abgeneigt zu seyn. Man darf aber nur die Beobachtungen, die ich angeführt habe, unpartheyisch prüfen, wenn man sich von der Richtigkeit dieser Meinung, und davon überzeugen will, daß die fallende Sucht oft durch eine äußere Reitzung erregt wird. Die fallende Sucht, die Short beschreibt, wurde geheilet, nachdem der kleine harte Körper, der den hintern Schinnbeinnerven gedrückt hatte, weggenommen worden war, und muß man nicht von der fallenden Sucht, die der Arzt zu Oxfort durch die Ablösung der großen Fußzehe heilete, von derjenigen, die James nach einer Verrenkung eben dieser Fußzehe beobachtete, und von vielen andern Krankheiten dieser Art, von denen ich an eben diesem Ort geredet habe, und die, wie wir gesehen haben, und unten weiter sehen werden, insgesammt durch die äußerliche Application eines Brenneisens an dem Ort, aus dem das Uebel entstund, geheilet, oder durch eine Unterbindung abgehalten wurden, glauben, daß sie ihren Sitz offenbar in diesen Theilen hatten? Es ist würklich nicht möglich, daran zu zweifeln, und wenn Piso die Meinung, die ich bestreite, erdacht hat, so sehen wir offenbar, daß dies daher kommt, weil er an die Heilung

(q) Morbus caducus omnis est mihi idiopathicus. *Pathologia cerebri*, cap. 13. pag. 423.

(r) Nosologia methodica. Classis IV. N. 19. pag. 580. nach der Ausgabe in 4to.

lung dieser Krankheit vermittelst des Brenneisens, oder an die Beobachtungen in welchen die Veränderung in dem Theil offenbar war, nicht gedacht hat. Er scheint blos durch die Beobachtungen des Hollier auf diese Gedanken gekommen zu seyn, und in diesen Beobachtungen kommt auch würklich keine Heilung durch äußerliche Mittel, und kein offenbares Merkmal einer Veränderung in den Theilen vor; „denn Hollier, sagt er, merkt nicht an, daß eine Veränderung in diesen Theilen vorhanden gewesen sey, und warum sollte man denn glauben, daß von diesen die Reitzung entstanden sey, da sie vielmehr die ersten waren, die die in dem Gehirn entstandene Reitzung erhielten?“ Dieser Grund ist sehr schwach, denn es kann eine sehr scharfe Feuchtigkeit in einem Theil vorhanden seyn, ohne daß sie daselbst eine in die Sinne fallende Veränderung verursachet, und man kann oft in dem Gehirn der von der fallenden Sucht am stärksten geplagten Personen keinen Fehler dieser Art entdecken. Indeß ist der Gedanke des Piso auch zuweilen wahr, und wenn die Anfälle, in einigen Fällen, in einem Theil beginnen, so kommt dies nicht daher, weil die Reitzung in diesem Theil ihren Sitz hat, sondern daher, weil die Nerven, die sich in diesen Theil vertheilen, eher, als die andern gereitzt werden. Von dieser Art ist meines Erachtens, der Fall eines jungen Menschen, von dem ich §. 5. geredet habe, bey dem Merkmale einer fehlerhaften Organisation des Gehirns vorhanden waren, und der von seiner Kindheit an konvulsivische Bewegungen in einem Arm gehabt hatte, die endlich in eine schreckliche fallende Sucht ausarteten,

die unstreitig durch keinen besondern Fehler des Arms, sondern durch einen Fehler verursachet wurde, der sogleich den Entstehungsort der Armnerven befiel, und in der Folge das ganze Gehirn einnahm. Diese Fälle aber sind selten, und beweisen das Nichtdaseyn der sympathischen fallenden Sucht nicht, von denen auch Wepfer, der die Nervenkrankheiten so genau kannte, urtheilte, daß sie unläugbar vorhanden wären. Es ist offenbar, sagt er, daß es fallende Suchten giebt, bey denen im Gehirn nicht der geringste Fehler vorhanden ist. Er giebt davon zwey Beweise. Ein Stich eines Nerven, sagt er, ein Biß eines Thiers, im Magen sauer gewordene Milch, Gifte, Würmer, u. s. w. verursachen die fallende Sucht bey Personen, bey denen das Gehirn in dem besten Zustand sich befindet (28), und man heilt ja auch oft die fallende Sucht

(28) Die fallende Sucht, die von den Würmern bewürkt wird, und besonders diejenige fallende Sucht, oder wenigstens derselben in einem hohen Grad ähnliche Krankheit, die der Ausbruch der Zähne bey Kindern so häufig erregt, sind ein sehr starker, ein unumstößlicher Beweis für das Daseyn solcher Fallsuchten, die durch einen Reitz außerhalb des Gehirns, der zu dem Gehirn fortgepflanzt wird, bewürkt werden. Ich kenne überhaupt keine krampfhafte Krankheit, von der es nicht bekannt ist, daß sie durch in entfernten Orten entstandene Reizungen bewürkt worden sey, und warum sollte das was von dem Geschlecht gilt, nicht auch von der Art des Geschlechts gelten? Man nehme nur die einfachen Zuckungen, den Tetanus, den Opisthotonus und die Mundsperre, von welchen oft geringen, kaum in die Sinne fallenden äußern Reitzungen entstehen diese nicht? Ich habe gesehen, daß ein Mann, der sich bey dem Streufahren mit einem Streuäschen die Haut auf und über dem Augenbraun in etwas gequetscht, und überhaupt gar nicht beträcht-

Sucht durch äußerliche Mittel, die auf den kranken Theil gelegt werden, ohne daß ein Mittel gebraucht wird, welches nur im geringsten auf das Gehirn würken könnte. „Ich habe, setzt er dazu, gesehen, daß ein junger Bauersmann von einer sehr heftigen fallenden Sucht dadurch geheilet wurde, daß ich ihm ein Blasenpflaster auf den ganzen obern Theil (dos) des Fußes legen ließ, welches der Ort war, wo das Uebel anfieng (s).“ Boerhaave sah diesen von mir oben angegebenen Unterschied sehr gut ein. „Der Anfall, sagt er, fängt oft mit einer Bewegung an, die von den äußern Theilen zu dem Gehirn hingehet. Wenn die Ursache in einem solchen äußern Theil sitzt, so hält die Unterbindung den Anfall auf, ohne Nutzen aber ist sie, wenn diese Bewegung die Würkung einer Ursach ist, die auf das Gehirn selbst würkt (t).“ Ich gehe nun zu derjenigen fallenden Sucht über, die ihren Sitz in den Häuten hat, die das Gehirn umkleiden.

trächtlich verletzt hatte, von einer Mundsperre, einer unaussprechlichen Herzensangst, und einer krampfhaften Verschließung des Schlundes befallen wurde, an der er endlich sterben mußte, weil ihm kein Mittel beygebracht werden konnte. Ueberf.

(s) De cicuta aquatica, pag. 97. Morgagni beweißt ebenfalls, daß man diese Art der fallenden Sucht annehmen müsse. De cauſſis et ſedibus morborum per anatomen indagat. Libr. I. Epiſt. 9. §. 8.

(t) De morbis neruorum. pag. 844.

Siebenter Artikel.

Von der idiopathischen fallenden Sucht.

§. 38. Ich könnte hier von derjenigen fallenden Sucht reden, die nach Verwundungen, Quetschungen und Verletzungen des Knochengebäudes des Kopfs entstehen. Da aber die fallende Sucht unter die Zufälle gehört die sich in diesem Fall am seltensten, wie auch schon de la Motte bemerkt hat, ereignen (29), so hab ich alles was hierüber zu sagen ist, bey Gelegenheit der Behandlung der Nerven in chirurgischen Fällen gesagt. Hier ist also nur die Rede von derjenigen fallenden Sucht, die von einem von sich selbst entstandenen Fehler in dem Innern des Hirnschädels und des Gehirns bewürkt wird.

Die

(29) In Deutschland hat man doch nach Verwundungen des Kopfs fallende Suchten häufig gesehen. Herr Hofrath Baldinger rechnet vornehmlich alte Verwundungen am Kopf unter die häufigern Ursachen dieser Krankheit bey Soldaten. Auch frische Kopfwunden haben die fallende Sucht häufig erregt, wie wir in den Beobachtungen der Wundärzte, besonders in denjenigen des Herrn Bilguer sehen. Dieser führt ein Beyspiel einer Kopfwunde an, wobey der Hirnschädel zugleich verletzt worden war, und wodurch eine heftige fallende Sucht erregt wurde. Von einer alten Verletzung am obern Rand der linken Augenhöhle sah Herr Wurm eine fallende Sucht entstehen. (Schmucker vermischte chirurgische Schriften. Th. I. S. 253.) Von einer Wunde am Kopf, die das Gehirn sehr erschüttert hatte, sah Herr Töler die fallende Sucht entstehen (Schmucker ebendas. S. 259.) Ich übergehe die andern häufigen Beobachtungen, dieser Art, die in den Beobachtungen die Herr Schmucker selbst gemacht, und in den von ihm herausgegebenen anderer Wundärzte vorkommen.

Die erste Ursache der fallenden Sucht dieser Art, ist das Eindrücken der Hirnschädelknochen, die dann das Gehirn zusammendrücken, und den Anfall bestimmen. Boretius sah ein Kind von sechs Wochen, bey dem eine zu dicke Falte einer von der Mutter zu fest zugebundenen Haube Anfälle der fallenden Sucht erregte, die sogleich wieder aufhöreten, da man die Ursach entfernt hatte (u). Eben dieser Arzt führt die Geschichte eines jungen Menschen an, der durch die strenge Behandlung seines Lehrmeisters fallsüchtig geworden war. Sein Hirnschädel war ihm wahrscheinlicher Weise durch die Stockschläge, die er in seiner Kindheit auf den Kopf erhalten hatte, eingedrückt worden (x).

Hieher kann man auch eine Beobachtung des Herrn Pouteau, eines berühmten Wundarzts zu Lyon, rechnen, die ich ganz hersetze:

„Ein junger Mensch von dreyßig Jahren hatte auf dem Wirbel des Kopfs einen Schlag erhalten, und die Wunde schloß sich erst nach einem Jahr. Sobald sie völlig vernarbt war, so wurde der Kranke von Anfällen der fallenden Sucht befallen, die täglich häufiger wurden. Er fragte mich um Rath, nachdem er ein Jahr hindurch in diesem Zustand sich befunden hatte. Ich öffnete vermittelst des Höllensteins, die Narbe wieder, und von dieser Zeit an verlohren

(u) *Boretius* de epilepsia ex depressione cranii, Regiomont. 1725. §. 7.

(x) Boretius, ebendaselbst. §. 19. Collect. dissertat. practi. car. *Halleri* Tom. I.

lohren sich die Anfälle, der Knochen blätterte sich in etwas ab, und ich rieth dem Kranken die Wunde, vermittelst einer Erbse, offen zu erhalten. Der Wundarzt, dem ich die Verbindung der Wunde übertragen hatte, hatte sie wieder vernarben lassen, und sogleich kam die fallende Sucht wieder, die von neuen wieder verschwand, nachdem die Narbe zum zweytenmal durch das Aezmittel geöffnet worden war" (y).

§. 39. In den Rathschlägen des Zechius, Leibarzts des Pabsts Sixtus des Fünften finden wir den Fall eines Menschen, der einen langwierigen Kopfschmerz erlitten hatte, auf den eine heftige Melancholie, und einige Zeit vor seinem Tod die fallende Sucht folgte. In dem Hirnschädel fand man nach dem Tod, an dem Ort, wo er den Schmerz empfunden hatte, einen beträchtlichen Theil der innern Tafel des obern Theils des Hinterhauptbeins von dem Beinfraß angegriffen (z), und die Eindrückung eines Theils eben dieser innern Tafel eines Vorderhauptbeins bey einem Kind war die einzige Ursache, die man von der fallenden Sucht angeben konnte, an der es starb (a).

§. 40. Fernelius fand in dem Gehirn eines Weltweisen, der an der fallenden Sucht gestorben war, und langwierige Kopfschmerzen in dem Hauptwirbel erlitten hatte, eine in diesem Theil zwischen der harten Hirn-

(y) Mélanges de Chirurgie, par Mr. Cl. *Pouteau* a Lyon 1760. in 8v. pag. 85.
(z) Sepulchretum anatomicum, Libr. I. Sect. 12. Obseruat. 3. Tom. I. pag. 273.
(a) Ebend. obs. 32. p. 285.

Hirnhaut und dem Hirnschädel ergoßene faule Feuchtigkeit (b). Rumler öffnete den Leichnam eines jungen Menschen, der mit der fallenden Sucht behaftet gewesen, und nach einer langwierigen Schlafsucht gestorben war. Man fand bey der Leichenöffnung die harte Hirnhaut von Geschwüren zerfressen, die auch das Gehirn angegriffen hatten, dessen Vertiefungen insgesammt voll Blut waren (c).

§. 41. Außer den Fehlern der Knochen des Hirnschädels erzeugen sich auch zuweilen in den Häuten knochenartige Verhärtungen, die durch ihre Reitzung, die sie auf das Gehirn äußern, diese grausame Krankheit erzeugen. Ein Mensch, dessen Krankheit, nach einem Fall von einem Pferd, mit einem völligen Verlust des Bewußtseyns angefangen hatte, behielt heftige Kopfschmerzen, und starb nach sechs Jahren an der fallenden Sucht. Man fand in dem vordern Theil der Stirnhöhle einen beträchtlichen und sehr spitzigen Knochen, der in den Häuten Entzündung und Verderbniß erregt hatte (d). La Motte erzählt eine sehr wichtige Beobachtung von einer andern fallenden Sucht, die von der nämlichen Ursach entstand. „Ein junger Mensch von neun Jahren wurde von einem der heftig-

(b) Ebend. obs. 18. p. 280.

(c) Ebend. obs. 4. p. 274.

(d) Sepulchret. anatomic. obseru. 27. Eben dieser Sammler erzählt an einem andern Ort (medicina septentrionalis collatit. Libr. I. Tom. I. pag. 113.) eine andere Beobachtung von dem Antonio de Pozzis, der mitten in dem Gehirn eines mit der fallenden Sucht behafteten Officiers einen ziemlich großen Knochen fand, der fast die Gestalt eines Sterns hatte.

heftigsten Anfälle befallen, der achtzehn bis zwanzig Stunden lang anhielt, nicht eher, als nach einer Aderlasse und einem Brechmittel aufhörte, und einen fast gänzlichen Verlust des Gedächtnisses, welches nur langsam wiederkam, und wahre Anfälle der fallenden Sucht zurückließ, die anfänglich nur in sehr langen Zwischenzeiten wiederkamen, in der Folge aber immer häufiger wurden, so wie der Kranke älter wurde, und allemal sich in der Nacht einfanden. Während des Anfalls floß der Harn wieder seinen Willen ab, bey Tag aber war derselbe unterdrückt, welches ihm sehr beschwerlich war. Er starb nach zwanzig Jahren an einer andern Krankheit, die sich zu dieser gesellte, und ich fand, bey der Oeffnung des Kopfs, daß in dem innern Winkel der harten Hirnhaut, an dem Ort, wo sie, um die Sichel zu bilden, eine Falte macht, viele kleine Knochen befindlich waren, die daselbst gleichsam eingepflanzt, oder eingewurzelt waren, aus welchen ein Theil hervorging, der mit Fleiß dahin gestellt zu seyn schien, um zu verhindern, daß sich die weiche Hirnhaut der Sichel nicht nähern möchte. Ich fand noch viele andere kleine Knochenblätchen, die ich für die Ursache des Uebels hielt (e).

§. 42.

(e) Traité complet de Chirurgie. Tome 2. pag. 397. obseru. 171. Eben diese Beobachtung steht auch, und zwar etwas umständlicher, in den Memoires de l'Academie Rojale des Sciences. Ann. 1711. Wir sehen unter andern daraus, daß er, nachdem er sein Gedächtniß wieder erlangt, eine starke Neigung zum Studieren hatte, daß aber das Nachdenken heftigen Kopfschmerz, und die fallende Sucht bey ihm erregte; daß er sehr tiefsinnig wurde, und endlich an der Lungensucht starb.

§. 42. Im Jahr 1734. theilte Herr Hunauld der Akademie der Wissenschaften die Geschichte eines fünf und dreyßig bis vierzig Jahr alten Menschen mit, der seit vielen Jahren Anfällen der fallenden Sucht unterworfen gewesen war. Man fand in dem Leichnam viele spitzige Knochen, die an der Seite des länglichten Hirnadergangs (sinus longitudinalis) fest hiengen, und die weiche Hirnhaut und das Gehirn reitzten. Boerhaave öffnete mit dem Rau den Leichnam eines mit der fallenden Sucht behafteten Kranken, und fand in demselben ebenfalls den sichelförmigen Fortgang mit Knochenspitzen besetzt, die allemal, so oft das Blut nach dem Kopf getrieben wurde, einen Anfall der fallenden Sucht veranlaßt hatten (f). Ich habe oben (§. 3.) die Geschichte eines Menschen angeführt, der von dem Wasserscheu befallen wurde, nachdem er vorher die fallende Sucht gehabt hatte, und an dessen harter Hirnhaut sieben scirrhöse, steinigte Gewächse gefunden wurden, die seine Krankheit, und den Tod verursacht hatten (g).

Ein fremder in das Gehirn gebrachter Körper erregt eben die Zufälle, die wir von Verhärtungen in demselben beobachten. Herr Didier sah zu Montpellier einen Soldaten, der allemal einen Anfall der fallenden Sucht bekam, so oft er sich auf den Rücken legte,

(f) Prax. med. t. 5. p. 36.

(g) Journal de médecine, Tome XIV. pag. 319. Herr Meckel sah ebenfalls heftige Zuckungen von einem sehr spitzigen, einen Zoll langen Knochen entstehen, der an dem untern Theil der harten Hirnhaut hieng. Recherches sur les causes de la folie. Observat, 14.

legte, und bey den das Uebel von einer im Vordertheil des Hirnschädels stecken gebliebenen Kugel entstand, die das Gehirn zusammendrückte, wenn er sich in dieser Lage befand (h).

§. 43. Eine mehr oder weniger dicke, zwischen den Hirnhäuten und dem Gehirn ergoßene Feuchtigkeit, ist ebenfalls zuweilen die Ursache der fallenden Sucht. Drelincourt fand bey einem alten, der Trunkenheit ergebenen Soldaten, der seit langer Zeit mit dieser Krankheit, einer Schwere des Kopfs, einer Stumpfheit der Sinne, und oft mit vorübergehenden Anfällen von Wahnsinn befallen gewesen war, alle Höhlen voll von einer gelben und dicken Gallerte, die sich unter der harten Hirnhaut, über das ganze Gehirn, dessen Höhlen sie insgesammt ausfüllte, gleich ergossen hatte, und einen kleinen Finger dick war (i). Poupart fand ebenfalls unter der harten Hirnhaut eines jungen Menschen von siebenzehn Jahren, der eine lange Zeit hindurch Anfälle der fallenden Sucht gehabt hatte, die wöchentlich mehrmals wiederkamen, dabey sehr dumm war, und ein bleyfarbiges Gesicht hatte, eine große Menge einer harten Gallerte, die so fest an der harten Hirnhaut hieng, daß man sie kaum von derselben absondern konnte. Gerhard Blaise fand bey der Zergliederung des Gehirns einer fallsüchtigen Frau alle Hirnadergänge mit einer gallertartigen Materie verstopft,

(h) Didier, Pathol. pag. 316.

(i) Sepulchretum anatomicum, Libr. I. Sect. 12. addition. Obseru. 8. Tom. I. pag. 296.

(k) Memoires de l'Academie Rojale des Sciences. 1705.

verstopft, die so dick war, daß sie die Konsistenz der Polypen hatte (l).

Man hat eine Beobachtung von einem Kind, welches an der Englischen Krankheit, der Engbrüstigkeit und der fallenden Sucht starb, und bey dem man die fallende Sucht ganz natürlich einem Stein, oder einer steinartigen Verhärtung zuschreiben konnte, die in dem hintern Theil des Kopfs, zwischen der harten und weichen Hirnhaut gefunden wurde. Sie war vielleicht durch einen Fall veranlaßt worden, den das Kind in seinem zehnten Jahr gethan hatte, und von welchem alle seine Krankheiten entstanden waren (m).

Bey dieser Gelegenheit erinner' ich mich eines jungen Mädchens, die bis in ihr achtes Jahr sehr wohlgebildet und von einem liebenswürdigen Charakter war. In diesem Alter wurde sie erschreckt. Ihre Gemüthsart wurde anfänglich eigensinnig und in der Folge boshaft, ihre Gestalt wurde heßlich, und in einem Alter von sechzehn Jahren war sie gänzlich entstellt. Im neunten Jahr hatte sie eine Ohnmacht, und einige Wochen drauf einen wahren Anfall der fallenden Sucht. Einige Monate drauf fand sich ein anderer Anfall dieser Art ein, und in der Folge stellte sich die fallende Sucht immer häufiger ein. Der Schreck schien die Organisation des Gehirns verändert

(l) Sepulchretum anatomicum, Libr. I. Sect. 12. addition. obseru. 24. pag. 283.

(m) Sepulchretum anatomicum. ebendaselbst, Obseruat. 9. pag. 276.

dert zu haben, dadurch wurde die Gemüthsart verändert, die Ernährung, zu welcher die Nerven so nothwendig sind, gerieth in Unordnung, und das Mädchen wurde von der englischen Krankheit befallen. Endlich verfiel sie in eine wahre fallende Sucht, in welcher sie ihr Leben, zwanzig Jahre hindurch auf eine sehr elende Art zubrachte.

§. 44. Die Ursache der fallenden Sucht hat ihren Sitz eben so oft auch in dem Gehirn, oder, um mich genauer auszudrücken, man hat oft blos in dem Gehirn mit der fallenden Sucht behafteter Personen eine Verletzung gefunden, der man die fallende Sucht zuschreiben konnte, ob es schon, wie ich in der Folge beweisen werde, nicht bewiesen ist, daß diese Verletzung allemal die Ursache der fallenden Sucht war.

Eine der am häufigsten in dem Gehirn mit der fallenden Sucht behafteter Personen beobachteten Verletzungen ist eine Menge mehr oder weniger scharfer, und mehr oder weniger flüßiger, wässerichter Feuchtigkeiten, die die Höhlungen des Gehirns überschwemmt, und selbst in einigen Fällen die ganze Substanz des Gehirns einzunehmen scheint. **Bonnet** öffnete eine Frau, die nach einer Kolik von einer Lähmung, und drauf von der fallenden Sucht befallen worden war. Die ganze Substanz des Gehirns, die Hirnhöhlen und das Rückmark, waren voll von Wasser (n). **Riviere** öffnete den Leichnam eines

Kindes

(n) Ebendas. Obseruat. 12. pag. 277. Man sehe auch die Beobachtungen 7. 8. 10. 13. 15. 17. Bey dieser letzten wird die Beobachtung des Fernelius angeführt, der in dem Gehirn eine sehr stinkende Feuchtigkeit fand.

Kindes von sieben Jahren, welches Kopfschmerz gehabt hatte, und von Anfällen der fallenden Sucht getödtet worden war. Er fand keinen andern Fehler, als Wasser in dem Gehirn und den Hirnhöhlen (o). **Gavassetti** fand viel Wasser in dem Gehirn des Cardinal **Commandoni**, der aus Mattigkeit starb, nachdem er innerhalb vier und zwanzig Stunden mehr als sechzig Anfälle gehabt hatte (p).

§. 45. Außer dem in den Hirnhöhlen ergoßenen Wasser, hat man auch zuweilen Wasserblasen in den Gefäßen des Plexus choroideus angetroffen. Dr. Rhoetus führt zwey Beyspiele davon an. Eines betrifft eine Frau von sechzig Jahren, die seit langer Zeit der fallenden Sucht unterworfen gewesen war, und in einem Anfall starb. Er fand bey der Oeffnung des Hirnschädels, eine große Quantität zwischen der harten Hirnhaut und dem Gehirn ausgetretener, und in den vordern Hirnhöhlen sich befindender Lymphe und an dem Plexus choroideus sah er sehr viele mit einem hellen Wasser angefüllte kleine Bläßchen. Die andere Beobachtung betrifft auch eine alte Frau, bey der sich ebenfalls wässerichte Feuchtigkeit unter der weichen Hirnhaut und in den Hirnhöhlen ergoßen hatte, bey der aber der Plexus choroideus noch mehr verändert war, der die Gestalt einer Traube hatte, und an dem die Wasserblasen wie Perlen gefärbt waren (q).

(o) Obseruat. Cent. I. Obs. 37. Opera medic. vniuers. Genenae, 1737. fol. pag. 473.
(p) *Morgagni* de sedibus et cauſis morborum per anatomen indagat. Epist. 9 §. 3. pag. 68.
(q) Philosophical Transactions. N. 399. 315.

Valsalva öffnete einen sechzig Jahr alten, mit der fallenden Sucht behafteten Mann, der während eines Fiebers, durch einen Anfall dieser Krankheit getödtet wurde. Außer dem Wasser, welches man zwischen der harten und weichen Hirnhaut und in den Hirnadergängen fand, waren auch die Drüsen des Plexus choroideus davon voll (r), das heißt, derselbe war mit Wasserbläschen angefüllt, ein Fehler, von dem noch mehrere Beyspiele in den Schriften der Aerzte vorkommen, der aber doch allemal mit dieser allgemeinen Ergießung der Feuchtigkeiten in dem ganzen Gehirn vergesellschaftet ist, wie man auch aus den drey Fällen sieht, die ich eben angeführt habe.

§. 46. Nicht nur das Gehirn wird zuweilen von Wasser, oder einer gallertartigen Substanz überschwemmt, sondern die Substanz des Gehirns selbst wird zuweilen zur Gallert. Morgagni sah eine seit zwey Jahren der fallenden Sucht unterworfene Frau, bey der die innere Oberfläche des Hirnschädels, die Hirnhäute und das Gehirn vollkommen gesund waren, außer daß das vordere Drittheil der linken Halbkugel des Gehirns weit mehr eingesunken war, als die entgegengesetzte Seite. Dieses Einsinken war von der äußersten Weichheit dieses Theils entstanden; schon die rindige Substanz war sehr merklich weich, und die markige besonders war weiter nichts, als eine Gallerte (s). Eben dieser Beobachter öffnete den Leichnam eines eben dieser Krankheit unterworfenen Men-

schen,

(r) Morgagni, ebend. §. 2.
(s) Ebendas §. 16.

schen, der durch dieselbe endlich getödtet worden war. Er fand, außer einer geringen, unwichtigen Ausdehnung der Grundbeinschlagader (arteria basilaris) weiter keinen Fehler in dem Gehirn, als eine völlige Weichheit der Sehnervenbetten, die einer Art halb verdorbener schwarzer Gallerte gliechen (t). Er führt auch eine ähnliche Beobachtung des P. de Marchettis an, der ebenfalls eine beträchtliche Erweichung des Gehirns bey einem mit der fallenden Sucht behafteten sah (30).

§. 47. Eben diese Krankheit entsteht häufig von ganz entgegengesetzten Ursachen, und man hat oft in dem Gehirn solcher Personen, die mit der fallenden Sucht behaftet waren, harte, und sogar scirrhöse Geschwulste gefunden. Plater redet von einem jungen Menschen, bey dem das Uebel mit einem Kopfschmerz, der ihn nie wieder verließ, einer hartnäckigen Schlaflosigkeit, und einer Schwäche aller Seelenkräfte an-

(t) Ebendas. §. 18.

(30) Morgagni führt noch mehrere Beyspiele dieser Art an, und überhaupt verdient sein Werk hierüber vorzüglich nachgelesen zu werden. Ernst Gottlob Schmidt (obs. chir. obs. 3.) fand bey einem an der fallenden Sucht verstorbenen Soldaten die ganze rechte Halbkugel des Gehirns wie Gallerte, oder vielmehr wie Wasser flüßig, so daß sie zerfloß, wenn sie auch nur äußerst schwach berührt wurde. Auch die linke Halbkugel war an verschiedenen Stellen eben so verändert. Bey einem andern Leichnam war die ganze rechte Halbkugel in eine rotzige Substanz verwandelt, und ließ sich mit dem Messer, wie Faden dehnen. de causs. et sedib. morbor. per anat. indagat. Man vergleiche hiermit Ludwig aduersaria medico-practica, und in denselben besonders einige Beobachtungen des verstorbenen Hrn. Greding. Uebers.

fieng, drauf in eine fallende Sucht und endlich in eine Lungensucht übergieng, an der der Kranke starb. Im Vordertheil des Gehirns wurde eine Geschwulst gefunden, die ein Hünerey an Größe übertraff, die Gestalt eines Tannenzapfens hatte, und deren Substanz dem Weißen eines hartgesottenen Eyes glich, aber nur dicker war (u). Fanton sagt, man habe bey der Oeffnung der Leichname oft in dem Gehirn selbst die Ursachen der fallenden Sucht gefunden, die man in den Hirnhäuten zu finden geglaubt hatte, und erzählt die Geschichte eines alten Mannes, der viele Jahre hindurch mit der fallenden Sucht behaftet gewesen war, einen habituellen heftigen Schmerz um den Hirnschädel herum gehabt hatte, und nach einigen starken Anfällen der fallenden Sucht an einem Schlagfluß gestorben war. Der Hirnschädel hieng fest an der harten Hirnhaut an, die, wie die andern Hirnhäute, und das ganze Gehirn, sehr gesund war, nur in dem schwielichten Körper wurde eine harte Geschwulst angetroffen, die größer, als eine Nuß war (x). Morgagni hat eine Beobachtung des Walthieri aufgenommen, der von einer Mannsperson redet, bey dem das Uebel mit einem Schmerz an dem vordern Theil des Kopfs, mit einer Schwere, in der Folge mit einem Verlust des

Geruchs

(u) *Felicis Plateri* obseruationes medicinales. Basileae, 1680. in 8v. Libr. I. pag. 103.

(x) *Io. Fantoni* animaduersiones in opuscula *Pacchioni*, animaduerf. 22. *Fantoni* opuscula medica, Genevae 1738. in 4to. pag. 37. Pacchioni selbst fand bey einem mit der fallenden Sucht behafteten Cardinal einen Theil der rindigen Substanz des Gehirns scirrhös.

Geruchs anfieng, und in Anfälle der fallenden Sucht übergieng, die ihn zwey Jahre hindurch sehr abmatteten, worauf er endlich starb. Der vordere Theil seines Gehirns war knorpelich, und hieng sehr fest an der harten Hirnhaut an (y). Auch erzählt Morgagni eine Beobachtung des Abraham Kaav Boerhaave, der bey der Zergliederung des Gehirns eines Seesoldaten, der seit langer Zeit die fallende Sucht gehabt hatte, woran er endlich unter einem sehr starken Anfall gestorben war, nicht nur die rindige Substanz des Gehirns überhaupt verhärtet fand, sondern auch viele Orte antraff, wo sie scirrhös, und andere, wo sie knorpelich war.

§. 48. Mit den angeführten Beobachtungen kann man diejenige, die Rhodius in seinen Beobachtungen (z) erzählt, als einen ihnen ähnliche verbinden. Man darf sich, sagt er, gar nicht wundern, daß diese Krankheit zuweilen unheilbar ist, wenn man nur auf die Ursachen, die sie erzeugen, aufmerksam ist. Ein Kranker, der sich, durch den großen Ruf des Johann Prävots bewogen, nach Padua begeben hatte, kehrte ohne besser geworden zu seyn, wieder zurück. Er starb kurz nach seiner Rückkunft in sein Vaterland, und man fand in dem Hirnadergang des Gehirns eine Fleischgeschwulst, die diese Krankheit, durch Zusammendrückung des Gehirns verursachet und gemacht hatte, daß alle Heilmittel ohne Erfolg gebraucht worden waren. Peter Borelli fand die Hirnhöhlen

(y) Morgagni, ebendas. §. 25 und 26.
(z) Centur. I. Obseruat. 55. Sepulchret. anatomic. p. 283.

voll von einer Materie, die dem Fett glich (a) und diese Ursache war eben so unheilbar, als die vorhergehende.

§. 49. Eiterbeulen verursachen ebenfalls zuweilen die fallende Sucht. Bauhin fand einen Eiterbeulen in dem rechten Flügel des Gehirns eines jungen Menschen, der tiefsinnig, und zugleich gelähmt war (b). Olaf Borrich führt ein anderes Beyspiel eines jungen Menschen an, der einem nicht heftigen Husten und Zahnschmerzen unterworfen war, zugleich schreckliche Anfälle der fallenden Sucht hatte, wovon die Augen etwas hervorstehend und roth wurden, und bey dem noch Kopfschmerzen, und eine wiedernatürliche Neigung zum Schlaf zugegen war. Er starb aus Mattigkeit, und man fand mitten in dem rechten Flügel des Gehirns einen Eiterbeulen der ein Hünerey an Größe übertraff, und ein weißes, aber sehr stinkendes Eiter enthielt (c).

§. 50. Herr Cloßy von dem wir ein nützliches Werk über die Oeffnung der Leichname haben, erzählt eine wichtige Beobachtung. Ein Mann von dreyßig Jahren hatte Anfälle der fallenden Sucht, die seit drey Jahren, alle Tage sich mehrmals eingestellet hatten. Cloßy entdeckte bey der Untersuchung des Kopfs an dem linken Vorderhauptbein eine Geschwulst, die nach einem Schlag, den er an diesem Theil erhal-

ten

(a) *Borelli* Cent. 2. obs. 78.
(b) Man sehe das Sepulchretum anatomicum, Sect. 15. obseru. 18. pag. 371.
(c) Ebendaselbst. Sect. 12. in dem Zusatz. Beobachtung 5. pag. 293.

ten hatte, daselbst entstanden war, und mit deren Entstehung auch die Anfälle der fallenden Sucht begonnen hatten (d). Nach der Oeffnung der äußern Bedeckungen fand er, daß es eine Knochengeschwulst war, die mit dem Trepan durchbohrt wurde. Der Knochen war schwammig, voll von Eiter, und hieng fest an der harten Hirnhaut an. Der Kranke starb wenig Tage darauf an einer Schlafsucht, und nach der Leichenöffnung fand man an der innern Oberfläche der harten Hirnhaut viel kleine Eiterbeulen (e). Bey vielen Beobachtern kommen ähnliche Beobachtungen vor, es ist aber unnöthig, mehrere hier anzuführen.

Achter Artikel.

Von den Ursachen, die das Blut nach dem Kopf treiben.

§. 51. Ich habe bisher diejenigen Ursachen der fallenden Sucht weitläuftig erzählt, die in einigen Theilen des Körpers einen festen Sitz haben, und von einem Fehler der festen Theile abzuhangen scheinen. Oft aber wird diese Krankheit auch blos durch Fehler der Säfte veranlaßt, die entweder vermittelst ihrer Menge, oder vermittelst ihrer Schärfe das Gehirn

(d) Bey dieser durch einen Schlag an das Vorderhauptbein hervorgebrachten fallenden Sucht, fällt mir eine Bemerkung des Lange ein, der ein Mädchen heilte, die von einem wahnsinnigen Menschen einen Faustschlag auf den Schlaf bekommen hatte, und darauf von mehrern Anfällen der fallenden Sucht befallen worden war.

(e) Observations taken Dissection of morbid Bodies. Sect. I. obseru. 9. pag. 17.

reitzen. Hippokrates hat bereits die Vollblütigkeit unter die häufigsten Ursachen dieser Krankheit gerechnet, und unstreitig wird jeder Arzt viele Gelegenheiten gehabt haben, sich davon zu überzeugen. Eine sehr starke Vollblütigkeit kann auch das gesundeste Gehirn so sehr reitzen, daß ein Anfall der fallenden Sucht dadurch bewürkt, und die Anlage zur fallenden Sucht von der ich oben geredet habe, erzeugt wird. Wenn diese Anlage einmal vorhanden ist, so kann eine ungleich geringere Vollblütigkeit einen Anfall veranlassen, und wir werden in dem Verfolg dieses Kapitels sehen, wie nützlich die Aderlässe bey dieser Krankheit ist, weil sie die Vollblütigkeit vermindert, deren Gegenwart bey dieser Krankheit von allen Beobachtern, und durch alle Beobachtungen bewiesen wird.

Drelincourt, ein Lehrer der Arzneywissenschaft zu Leiden, redet von einem starken, kraftvollen, sehr blutreichen jungen Menschen, der nach einer sehr starken Mahlzeit, bey dem Ballspiel, von einer heftigen fallenden Sucht befallen wurde, die nach einigen ruhigen Augenblicken wiederkam, und den Kranken nach einigen Stunden tödtete. Der erste Anblick des Leichnams, sagt er, war gräßlich. Das Angesicht, der Hals und die Brust waren blaßgelb, das Blut lief aus dem Mund und aus der Nase, bey der Oeffnung des Hirnschädels fand ich die Schlagadern der Hirnhäute und des Gehirns mit einem schwarzen und dicken Blut angefüllt, welches sogar zum Theil die Gefäße, in denen es enthalten war, zerrissen, und sich

ergossen

ergossen hatte (f) (31). Wepfer öffnete den Leichnam eines Beckerpurschen, der der Starrsucht eine Zeit lang, und in der Folge der fallenden Sucht unterworfen gewesen, und während eines heftigen Anfalls der letztern gestorben war. Die Gefäße der Hirnhäute, des Gehirns und des Plexus choroideus waren bey ihm außerordentlich mit Blut angefüllt; und außerdem hatte sich fast ein Pfund Blut in dem Gehirn ergossen. Außer der Spannung der Gefäße des Gehirns, wurde in beyden Leichnamen kein anderer Fehler in diesem Eingeweide gefunden, der als die Ursache dieser Krankheit hätte angesehen werden können (g). Bey dem Koch und bey dem Träger, von denen Morgagni redet, und die beyde durch einen Anfall der fallenden Sucht getödtet worden waren, konnte man keinen andern Fehler im Kopf entdecken, als eine sehr

(f) Sepulchretum anatomicum, ibid. additament. Observ. 6. pag. 294. das Ballspiel trug unstreitig bey diesem Kranken sehr viel zu diesem Zufall bey.

(31) Die vornehmste Ursache der fallenden Sucht und des drauf folgenden Todes war bey diesem jungen Menschen unstreitig die übermäßige Vollfüllung des Magens, welcher durch seinen Druck auf die unter ihm liegenden großen Gefäße würkte, den Umlauf des Blutes störte und schwerer machte, und auf diese Art die schon daseyende Vollblütigkeit vergrößerte. Diese Beobachtung ist ein Beweis wie vorsichtig sich vollblütige, zu Nervenkrankheiten und zu Schlagflüssen geneigte Personen nach dem Essen, besonders wenn sie viele, oder unverdauliche Speisen genossen, zu verhalten haben. Ich kenne einige Personen, die, wenn sie nur die geringste schwere Arbeit nach dem Essen unternehmen, sogleich von den heftigsten Wallungen des Blutes nach der Brust zu, befallen werden. Uebers.

(g) *Wepfer* p. 303.

sehr starke Anhäufung des Blutes in den Gefäßen (h). Dr. Johnstone fand bey der Oeffnung des Leichnams eines Knaben von zehn Jahren, der ebenfalls in einem Anfall der fallenden Sucht gestorben war, die Gefäße der weichen Hirnhaut des Gehirns und des Plexus choroideus außerordentlich voll von Blut und mehr ausgedehnt, als er jemals bey andern Zergliederungen gesehen hatte, und da er die Substanz des Gehirns zerschnitt, so flossen zahlreiche Tropfen Blut, häufiger, als gewöhnlich, aus derselben (i). Herr Meckel, der so viele Gehirne zergliedert hat, bezeugt ausdrücklich, daß er das Gehirn niemals mit so vielem Blut angefüllt angetroffen habe, als in dem Leichnam eines mit der fallenden Sucht behafteten, der in dem Tollhaus zu Berlin starb (k) (32).

§. 52.

(h) In dem angezeigten Werk de sedib. et causs. morborum Epist. IX. §. 12 und 14.

(i) Medical Observations and Inquiries Vol II. n. 6. p. 115. Er fand auch eine Wasserblase, von der Größe einer Pistolenkugel, die an dem Plexus choroideus hieng.

(k) Recherches anatomico-physiologiques sur les causses de la folie. Memoires de Berlin. 1760. Obs. 10.

(32) Sehr leicht ist aber auch bey Beobachtungen an solchen Leichnamen, die an der fallenden Sucht, und zwar in einem Anfall derselben gestorben sind, ein Trugschluß möglich; denn da die Heftigkeit der klonischen Krämpfe das Blut mit Gewalt forttreibt, da das in seinen Gefäßen, durch die heftig bewegten Muskeln mit Gewalt fortgestoßene Blut, theils schon für sich sehr häufig, nach dem Gehirn zu, so wie in alle andere innere Theile geht, theils auch deßwegen besonders das Gehirn einnimmt, weil dieser Theil derjenige ist, der seinem Eindringen nur sehr wenigen Wiederstand leisten kann, so muß nothwendig das Gehirn aller derer, die an der fallenden Sucht, in dem Anfall gestorben sind, vom Blut überladen angetroffen werden, welches auch die Erfahrung, und die

§. 52. Ich habe einen starken und gesunden Mann von vier und vierzig Jahren gesehen, der seit sieben Jahren der fallenden Sucht unterworfen gewesen war, und der alle Jahr sieben bis acht Anfälle derselben hatte. Ich konnte bey demselben, innerhalb eilf Monaten, bey der aufmerksamsten Untersuchung, außer der Vollblütigkeit, keine mögliche Ursache der idiopathischen oder sympathischen fallenden Sucht entdecken. Durch Aderlassen und ein angemessenes Verhalten kam es so weit, daß innerhalb einer Zeit von sechs Monaten sich kein Anfall einfand; da er aber einst am St. Jacobstag einen weiten Weg zu Fuß gemacht und vielen Wein getrunken, dessen Genuß er bisher fast ganz vermieden hatte, so wurde er, eben da er zu Bette gieng, von einem Anfall befallen. Der Anfall der Verzuckung war heftig, aber kurz. Er gieng in einen Schlagfluß über, und der Kranke starb nach fünf Stunden. Das Blut stürzte fast zur Nase, dem Mund und den Ohren heraus. Sein Gesicht und der Hals waren mehr schwarz, als gelb, nun war es unumgänglich nothwendig, zu glauben, daß die Plethora die einzige Ursache seines Uebels gewesen sey. Es wurde vermindert, da das Blut vermittelst der Aderlasse und durch das Verhalten vermindert worden war,

die Beobachtungen an Leichnamen bestätigen. (Man sehe unter andern Morgagni Epist. 9.) Hier ist es also leicht möglich, daß die Würkung der Verzuckung der Krankheit, für die Ursache angesehen wird, ein Irrthum, der bey Schlüssen auf die Ursachen der Krankheiten aus Leichenöffnungen nur zu oft begangen wird, und nicht selten in Rücksicht auf die Ausübung der Arzneywissenschaft, die traurigsten Folgen veranlaßt hat. Uebers.

war, da aber, nach dieser Verminderung, die Blutmasse durch den Gebrauch des Weins plötzlich vermehrt und ausgedehnt, und durch die Sonnenhitze nach dem Kopf bestimmt wurde, so wurde ein tödtlicher Anfall veranlaßt. Bey dieser Beobachtung fällt mir ein Fremder ein, der im Märzmonat 1768. aus Montpellier an mich schrieb, dessen Schreiben seltene und wichtige Thatsachen enthält, die hier nicht an einem unrechten Ort stehen werden. Wir werden aus demselben die schlimmen Würkungen alles dessen sehen, was die Säfte ausdehnt und nach dem Kopf hintreibt.

Bereits in den ersten Monaten seiner Kindheit wurden dem Kranken, der gegenwärtig dreyßig Jahr alt ist, wahrscheinlicher Weise, um einige konvulsivische Anfälle zu heben, Fontanelle an den Hals gesetzt. Diese erstern schlossen sich, und einige Jahre darauf wurde ihm ein's an den Arm gesetzt, welches er behielt, bis er achtzehn Jahr alt war. Um diese Zeit gieng er auf Universitäten, er hatte auf denselben, und die folgenden Jahre hindurch, fast zehn Jahre lang, einige Verdrüßlichkeiten und Verweise auszustehen, trank vielleicht zu viel und mußte eine Lebensart wählen, die ihm mißfiel. Da er sein dreyßigstes Jahr antrat, wurde er von dem Anfall, den ich eben beschreiben will, befallen.

Im Märzmonat des Jahres 1767. bemerkte man, da er eben bey der Abendmahlzeit war, daß sein Mund schief stund und seine Augen wild aussahen. Er verdrehte sich auf einmal schnell, gab dabey einen dem

Brüllen

Brüllen ähnlichen Laut von sich, und wollte eben zur Erde fallen, da er ergriffen wurde. Sein Gesicht wurde sehr roth, vor seinem Mund stund viel Schaum, die heftigsten Verzuckungen hielten eine halbe Stunde lang an, und die ganze Nacht befand er sich in einem Zustand der Dummheit und Schläfrigkeit. Drauf wurde er, bis zum zehnten May, wieder besser, an diesem Tag hatte er wahrscheinlicher Weise in der Nacht einen Anfall gehabt, denn er hatte sich seine Zunge zerbissen und war voll Blut. Früh morgens wurde ihm ein Brechmittel gegeben, und er war den ganzen zehnten May sehr krank. Am eilften schien er sich wohl zu befinden, Abends aber wurde er, nachdem er vorher spazieren gegangen war, auf einmal steif und sinnlos, man ließ ihn einen Augenblick an der Hausthür niedersetzen, da man ihn aber in das Haus führen wollte, drehte er den Kopf auf die Seite, verlohr all sein Bewußtseyn, und verblieb über zwey Stunden lang in diesem Zustand, in dem er beständig seine Hände ansah. Auf einmal verfiel er in einen weit stärkern Anfall, als der erstere war, der über eine Stunde lang dauerte, und von diesem Augenblick an war er zehn Tage lang ohne Bewußtseyn, und ohne Gedächtniß.

Am sechs und zwanzigsten Julius war er zu Bagnieres, trank gleich früh das Wasser, badete sich um neun Uhr, legte sich drauf zu Bette, und stand halb zwölf Uhr auf. Er befand sich übel und klagte über Frost. Seine Nase und seine Füße waren so kalt als eine Leiche. Er legte sich drauf, nachdem er sich gewärmt hatte, wieder zu Bette, und blieb, bis

um

um sechs Uhr des Abends in einem Zustand, [illegible] er sich schwer besinnen konnte. Drauf befand er sich wohl und stand auf. An den folgenden Tagen war er sehr kraftlos.

Am dritten August befand er sich wohl, und war, wie er insgemein vor den Anfällen ist, sehr munter. Vielleicht befand er sich um diese Zeit gleichsam in einem kleinen Fieber, oder in dem ersten Grad der Trunkenheit. Die beginnende Anhäufung in dem Gehirn bewürkt diese widernatürliche Fröhlichkeit, die ein geringer Grad des Irrereedens ist. Um neun Uhr des Abends merkte man, daß er nicht reden konnte, er wollte sich niederlegen, verlangte mit Mühe zu trinken, verlohr drauf die Sprache völlig, und war die ganze Nacht hindurch wahnsinnig und tobsüchtig (*). Am folgenden Tag fieng er früh um acht Uhr an wieder zu sich zu kommen, weinte sehr heftig, erlangte aber doch seine Sprache nicht eher, als Abends um vier Uhr wieder.

Am zwölften September war er zu Cauteres, und hatte daselbst, vier Tage hindurch, die heißesten Bäder gebraucht. Er setzte sich früh um sechs Uhr zu Pferd, um nach Bareges zu reisen. Es war sehr heiß, die Sonne brannte sehr, und er erzürnte sich zugleich sehr stark. Eine halbe Stunde nach seiner Ankunft zu Bareges verlohr er die Sprache völlig, nahm aber Papier und Bleystift, und schrieb: ich befinde mich wohl, kann aber nicht sprechen. Bald darauf verlohr er auch das Bewußtseyn, und blieb einige Tage so,

(*) Phrénetique.

so, sprach- und sinnlos. Sein Mund war beständig offen, und seine Augen wild. Dann erkannte er allmählich die Person wieder, die ihn beständig wartet; seine Sinnen und sein Gedächtniß aber waren noch nicht in ihrem natürlichen Zustand. Er verließ am neun und zwanzigsten Bareges, ohne die geringste Gegenwart des Geistes, kraftlos und schlafsüchtig. Nach und nach wurde sein Zustand wieder natürlich.

Am fünf und zwanzigsten November wurde er gegen Abend von einem kurzen Anfall der fallenden Sucht befallen; er blieb aber nur dritthalb Stunden lang sprach- und sinnlos.

Die übrigen Anfälle werden nicht umständlich beschrieben, nur dies wird noch gesagt, daß er, seit dem ersten Anfall sehr rothe Flecken an der Stirn und über der Nase gehabt habe, und daß diese Flecken erst nach einem Monat vollkommen verschwunden seyen. Auch ist zu bemerken, daß seine Hände und Füße beständig äußerst kalt sind.

Diese Empfindung von Kälte an den äußern Gliedmaßen ist bey allen Personen, die Nervenkrankheiten unterworfen sind, sehr gewöhnlich. Ich habe sie vornehmlich oft bey Personen bemerkt, die der fallenden Sucht unterworfen sind, und die sich allemal um so viel besser befinden, je weniger diese Kälte vorhanden ist. Jeder Arzt wird bemerkt haben, daß die Schwäche der Unterschenkel bey alten Personen oft ein Vorbote des Schlagflusses ist. Diese Schwäche ist eben so wohl, wie die Empfindung der Kälte die Würkung eines Drucks auf die Nerven bey ihrem

Entstehungsort (33). Ich werde unten die Würkungen untersuchen, die die Bäder bey diesem Kranken haben mußten, und zugleich die Heilmethode beschreiben, die ich ihm rieth.

§. 53. Bey sehr vielen andern mit der fallenden Sucht behafteten Personen hab ich ebenfalls die offenbarsten Beweise der Vollblütigkeit gesehen, und ich muß es noch einmal sagen, daß die Vollblütigkeit eine der häufigsten Ursachen der fallenden Sucht ist. In den Fällen aber, wo sie nicht die einzige Ursache ist, wird sie sehr häufig die gelegentliche Ursache, die, wie wir im Verfolg dieses Kapitels sehen werden, die Würkung der prädisponirenden Ursache bestimmt. Ich habe eine junge Mannsperson von dreyßig Jahren gesehen, die dieser Krankheit seit drey Jahren unterworfen war, und bey der auf alle Anfälle entweder gleich nachher, oder innerhalb sechs und dreyßig Stunden so gewiß ein Blutfluß folgte, daß er, bey zehn Anfällen, nicht ein einzigesmal außen blieb.

§. 54.

(33) Diese Todtenkälte der Hände scheint mehr eine Würkung eines Krampfs zu seyn, welcher das Blut nicht frey durch die kleinsten Gefäße cirkuliren läßt, denn meines Erachtens müßte, nach dem, was uns von der Würkungsart der Nerven bekannt ist, die Würkung eines Drucks auf die Nerven bey ihrem Entstehungsort, ausgebreiteter, so ausgebreitet, als der Nerve ist, dessen Ursprung gedrückt wird seyn. Ueberdieß wird diese Kälte auch bey allen Personen, die ein in einem hohen Grad empfindliches und bewegliches Nervensystem haben, als bey solchen, die zu Krämpfen sehr geneigt, und bey denen schwache Krämpfe der Theile beständig zugegen sind, sehr häufig angetroffen. Uebers.

§. 54. Die Unterdrückung habitueller Blutflüsse verursacht diese Krankheit blos dadurch, daß sie die Vollblütigkeit vermehrt. Dies sehen wir sehr oft bey jungen Personen weiblichen Geschlechts erfolgen, bey denen eine Unterdrückung dieser Art wenn sie empfindliche Nerven haben, zuweilen erstaunlich heftige Zufälle, in andern Fällen aber auch bloße, nicht epileotische Verzuckungen erregt, die nicht so gefährlich, aber weit schmerzhafter sind. Ich habe gesehen, daß eine Unterdrückung dieser Art häufige und unordentliche Anfälle der fallenden Sucht erregte, und habe noch gegenwärtig eine Person vor Augen, die seit siebenzehn Monaten ihre monatliche Reinigung nicht gehabt hat, und nun seit dem dreyzehnten Monat, allemal zu der Zeit, wenn ihre monatliche Reinigung wiederkommen sollte, von einem Anfall der wahren fallenden Sucht befallen wird. Der erste Anfall entstand nach dem langwierigen Gebrauch erhitzender die monatliche Reinigung befördernder Mittel, die sie leider nur allzulang fortgebraucht hatte. Ich habe den Gebrauch derselben völlig untersagt, und erwarte gegenwärtig ihre Genesung zuversichtlich von einer ganz andern Behandlung.

Wenn die Hemmung der Blutflüsse sich zu einer von einer andern Ursach abhangenden fallenden Sucht gesellt, so wird dieselbe dadurch allemal heftiger gemacht, und falls man auch die fallende Sucht nicht heilt, wenn man den Blutfluß wieder herstellt, so kann man doch auf keine Art die Heilung der fallenden Sucht hoffen, so lang der Blutfluß noch nicht wieder hergestellt ist.

Eh ich diesen Artikel schließe, glaub ich noch anmerken zu müssen, daß die Unterdrückung der monatlichen Reinigung die fallende Sucht nicht nur dadurch, daß sie eine Vollblütigkeit erzeugt, sondern auch dadurch erregt, weil die Anhäufung des Blutes in der Gegend der Gebärmutter ein Fehler ist, der eine Ursache der Reitzung wird, und zu der Klasse der Ursachen der sympathischen fallenden Sucht gehört, von welcher ich oben (§. 26 und 27.) geredet habe.

In dem Journal de Medecine (1) finden wir eine Geschichte eines ein und zwanzig Jahr alten Mädchens, bey welcher im Frühling die Monatszeit ausblieb. Sie erlitt davon häufige Kopfschmerzen, Nasenbluten, Blödigkeit der Augen, Schwindel und wieder verschwindende Schmerzen im Hals. Acht Tage vor dem St. Johannisfest empfand sie, daß ihr Gesicht einige Minuten lang schwach wurde, die Gegenstände schienen ihr sich herumzudrehen, sie blutete aus der Nase und verfiel in einen Anfall der fallenden Sucht, der alle Tage beständig, und sogar zweymal des Tages wiederkam, sehr heftig war, und wenigstens eine Viertelstunde dauerte, bis endlich ihr Arzt Herr Du Bourip anfieng, ihr Heilmittel zu geben, die ihr sogleich Erleichterung schafften, und sie endlich, nachdem ihre Monatszeit befördert worden war, vollkommen heileten.

§. 55. Die fallende Sucht ist seltener eine Folge der Unterdrückung des güldnen Aderflusses, als der Monats-

(1) Tom. XXX. p. 440.

Monatszeit, und dies aus mehrern Ursachen. Erstlich ist die Ausleerung, die durch die güldne Ader erfolgt, wiedernatürlich, und also weit unwichtiger, als diejenige der monatlichen Reinigung. Die güldne Ader ist eine Folge einer zerrütteten Gesundheit, da die monatliche Reinigung ein Merkmal einer guten Gesundheit ist. Zweytens befällt die güldne Ader Mannsversonen weit öfter, und von diesen wissen wir, daß sie der fallenden Sucht weit weniger, als Frauensversonen unterworfen sind. Drittens hört die güldne Ader insgemein bey Mannsversonen von einem gewissen Alter auf, zu fließen, wo sie wenig zu Zuckungen geneigt sind, da die Unterdrückung der monatlichen Reinigung bey jungen, zu Zuckungen sehr geneigten Frauensversonen erfolgt. Wir sehen indeß doch auch Fallsuchten von dem unterdrückten güldnen Aderfluß entstehen, die man epilepsias haemorrhoidales nennen könnte. Zacutus von Portugall führt ein Beyspiel dieser Art von einer der güldnen Ader seit langer Zeit unterworfen gewesenen Frau an, die nach der Unterdrückung dieses Blutflusses von der fallenden Sucht befallen, und wieder geheilt wurde, nachdem der Blutfluß, vermittelst der Blutigel, wieder hergestellt worden war (m). Rhodius redet von einer fallenden Sucht, die durch den güldnen Aderfluß geheilet wurde (n). Ich habe bey einem Jüngling

(m) Prax. admirand. I. obs. 25.

(n) Obs. Cent. I. 65. Ich habe oben, in einer Anmerkung, ein Beyspiel von einem, bey einem sonst gesunden Mann von fünf und dreyßig Jahren, durch den unterdrückten Aus-

von funfzehn Jahren eine fallende Sucht gesehen, die durch eine Unterdrückung des Nasenblutens, welches sich häufig und im Ueberfluß bey ihm eingefunden hatte, veranlaßt worden war. Ein alter Bedienter hatte ihm ein Wasser gegeben, womit er sein Nasenbluten völlig hob. Einige Wochen darauf wurd er von heftigen Kopfschmerz, und nach drey Monaten, von sehr starken Anfällen der fallenden Sucht befallen, die fast alle funzehn Tage wiederkamen, und in Verbindung mit anhaltenden Kopfschmerzen und einem schwachen Fieber, die Seelenkräfte und den Körper des Kranken so geschwächt hatten, daß ich damals, da ich ihn sah, glaubte, er würde nur noch wenige Wochen zu leben haben.

Hippokrates rechnet die fallende Sucht unter die Krankheiten des Frühlings (o), und ich habe selbst gesehen, daß sich mehrere mit der fallenden Sucht behaftete zu dieser Jahrszeit schlimmer befanden. Dies kann man als eine Würkung der Vollblütigkeit ansehen, die in diesem Zeitpunkt fast allemal vorhanden ist. Die Säfte häufen sich im Winter, wegen der Unthätigkeit, und der Natur der Lebensmittel an; im Frühjahr werden sie durch die Hitze verdünnt, und wenn nun das Gehirn durch die Quantität und die Schärfe derselben gereitzt wird, so müssen nothwendig die Anfälle häufiger werden.

§. 56.

fluß der güldnen Ader bewürkten heftigen Anfall der fallenden Sucht, auf den seit dieser Zeit aber kein anderer gefolgt ist, angeführt. Uebers.

(o) *Hippocrates* Aph. III. 20.

§. 56. Zuweilen wird die fallende Sucht durch die Vollblütigkeit der Gefäße des Kopfs veranlaßt, ohne daß eben der Kranke zu viel Blut zu haben braucht. Es erzeugt sich blos eine besondere Vollblütigkeit in diesem Werkzeug, wie dies oft auch in andern Werkzeugen geschieht, und diese besondere Vollblütigkeit kann von vielen Ursachen entstehen, die ich anderswo, wenn ich die Schwierigkeit, sie zu zerstöhren, erörtere, behandeln werde. In den Verhandlungen der Gelehrten, die zu Leipzig herausgekommen sind, kommt eine besondere Beobachtung dieser Art vor, die den geschickten Arzt, Spon zum Verfasser hat (p). Eine Mannsperson von zwey und vierzig Jahren war seit langer Zeit kränklich und seit drey Jahren häufigen Anfällen der fallenden Sucht unterworfen gewesen. Sie hatte auch eine Brustwassersucht gehabt. Endlich bekam sie im Heumonat 1682. von früh Morgens um sechs Uhr, bis zu Mittag, sechs Anfälle, bey dem ersten verlohr sie die Sprache, die sie nicht wieder erhielt, und der sechste raubte ihr das Leben. Man fand den rechten Flügel (lobus) des Gehirns entzündet, und in demselben viel ergossenes Blut; die innern Drosselblutadern waren größtentheils von einer schleimichten Feuchtigkeit verstopft, und dieses Hinderniß verursachete dadurch, daß es den Rückgang des Blutes hemmte, die Anfälle der fallenden Sucht, die, wie Spon sagt, zu Anfang wenig bedeutend und selten waren, in der Folge aber sich, so wie die Verstopfung weiter gieng, vermehrten. Es ist nicht

(p) Acta eruditorum. Lipſ. Ann. 1682. Sepulchret. anatom. Sect. 12, pag. 299. Tom. I.

wahrscheinlich, daß Hippokrates aus Leichenöffnungen von der Verstopfung der Drosselblutader etwas gewußt habe, er kannte aber diese besondere Vollblütigkeit verschiedener Werkzeuge sehr gut, und sah sehr gut ein, daß die fallende Sucht eine Würkung davon seyn könnte. „Die fallende Sucht, sagt er, entstehet, wenn die Blutadern auf verschiedene Art verstopft werden, und wenn das Blut, dessen Bewegung gehindert ist, durch gewisse Gefäße schwerer geht, oder sich in denselben aufhält“ (q).

§. 57. Wir sehen aus dem vorigen Paragraphen, daß alles, was die Menge des Blutes vermehren, oder dasselbe häufiger nach dem Kopf determiniren kann, eine fallende Sucht verursachen müsse, und dies wird durch die Erfahrung nur allzusehr bestätiget. Brassavolus, ein Arzt zu Ferrara, hat uns in seinen Erklärungen des Hippokrates die Geschichte eines Kranken aufbehalten, der durch den Gebrauch des Cypernweins sich die fallende Sucht zugezogen hatte, und innerhalb einer sehr kurzen Zeit sehr viele Anfälle derselben erlitt. Ich habe eine Mannsperson von drey und zwanzig Jahren gesehen, die sich, in einem Alter von zwanzig Jahren, blos durch den übermäßigen Genuß des Weins, ein allgemeines Zittern zugezogen hatte. Im zwey und zwanzigsten Jahr, wurde sie von der fallenden Sucht befallen. Im drey und zwanzigsten Jahr, demjenigen, da ich sie sah, hatte sie fast alle Wochen einen Anfall der fallenden Sucht, ihr linker Ober- und Unterschenkel war beynah ganz gelähmt, und die Blödsinnigkeit des Verstandes stellte sich bey ihr schnell ein.

Neun-

(q) de flatibus. *Foes.* Tom. I. p. 300.

Neunter Artikel.

Von der fallenden Sucht, die durch die Schärfe der Säfte veranlaßt wird.

§. 58. Eine scharfe Feuchtigkeit, die sich auf die Nerven wirft, ist ebenfalls eine sehr häufige Ursache der fallenden Sucht, dieselbe mag nun entweder durch eine natürliche, in Unordnung gerathene, oder durch eine wiedernatürliche, dem Körper zur Gewohnheit gewordene, und zu schnell unterdrückte Ausleerung bewürkt worden seyn. Bey Armeen sehen wir sehr häufig Soldaten, die blos deßwegen von der fallenden Sucht befallen werden, weil sie die Ausdünstung auf einmal unterdrückt hatten, wenn sie sich nach Märschen, die sie stark erhitzten, auf den feuchten Boden legten (r).

§. 59. Die Unterdrückung eines Bauchflusses, durch welchen scharfe Säfte ausgeleeret wurden, erregte ebenfalls die nämliche Würkung. Ein Soldat aus Hannover hatte stechende Schmerzen in den Seitentheilen des Unterleibes, die ihm zugleich etwas aufgetrieben waren. Diese Zufälle endigten sich nach einigen Tagen, mit einem wäßerichten Bauchfluß. Die Furcht für die Ruhr, die damals in der Stadt epidemisch herrschte, bewog ihn, den Bauchfluß sogleich zu stopfen; die Seitentheile des Unterleibes schwallen von neuen wieder, und es stieg aus denselben eine Art von Dampf in die Höh, der das Gehirn einnahm, und zu-

(r) *Monro* account of Diseases most frequent in the British military Hospitals. pag. 237.

weilen alle Tage zehn starke Anfälle der fallenden Sucht bey ihm erregte. Die Anfälle kamen niemals wenn er nüchtern war, ob er schon auch da sich übel befand, und Angst hatte, sondern insgemein sogleich wenn er gegessen hatte. Der aufsteigende Dampf machte ihn auf einmal taumelnd, erregte ihm Schwindel, und warf ihn endlich, unter den Gedanken, als hätt ihn ein Gespenst niedergerissen, zur Erde (s).

§. 60. Ein schnell durch die Kälte zurückgehaltener, durch das Queckſilber erregter Speichelfluß hat ebenfalls die fallende Sucht erregt, und man wird sich hierüber nicht wundern, wenn man bedenkt, daß dieser Speichel scharf ist, daß er Entzündung, Geschwüre und den Brand erregt, und daß das Nervensystem zu eben dieser Zeit sehr empfindlich ist.

§. 61. Sogar der verhaltene Harn erregt diese Krankheit, dann aber ist sie innerhalb wenig Stunden tödlich, und man hat es in diesen Fällen mit der fallenden Sucht niemals zu thun. Heurnius erzählt ein Beyspiel dieser Art. „Ein Soldat, sagt er, hatte seit zwey Tagen keinen Harn gelassen. Da ich um Rath gefragt wurde, zitterte er bereits am ganzen Körper, hatte ein schwaches Irreden, seine Sprache stockte, es fand sich bald darauf die fallende Sucht ein, und der sehr heftige und sehr lang anhaltende Anfall tödtete ihn am folgenden Tag“ (t). Die Entstehungsart dieser fallenden Sucht ist leicht zu begreifen, wenn

(s) Medicina septentrionalis collatitia. De epilepsia. cap. 31. Tom. I. pag. 20.

(t) De morbis, qui in singulis partibus capitis insidere consueuerunt, Lugduni Batauor. 1594. in 4to. cap. 22. pag. 234.

wenn man bedenkt, daß fast jede Verhaltung des Harns sich mit einer Absetzung desselben auf das Gehirn endigt. Die in der Blutmasse zurückgehaltenen harnartigen Theilchen setzen sich in einen Theil des Gehirns ab, die Absetzung erfolgt nach und nach, die Reitzung wird stufenweis vermehrt, und gelangt endlich zu den Grad, in dem sie tödtet. Ich habe den Gang dieser Absetzung auf die merklichste und zugleich auf die grausamste Art für den Kranken beobachtet. Ein fast achtzigjähriger Greis war seit vielen Jahren von verschiedenen Krankheiten geplagt worden, und wurde endlich, im Jahr 1765. von einer Verhaltung des Harns befallen, die ohne einen beträchtlichen Zufall, vierzehn Tage lang anhielt. Am funfzehnten Tag früh klagte der Kranke über einen Schmerz an der Wurzel der Zunge, aus welchem ich sogleich vorher sah, was geschehen würde. Der Schmerz vermehrte sich, und nach vier bis fünf Stunden fieng die Zunge an zu schwellen und das Hinunterschlucken schmerzhaft zu werden. Von diesem Augenblick an sah ich, wie die Geschwulst der Zunge stündlich größer wurde. Das Schlucken wurde bald unmöglich, die Schmerzen waren äußerst heftig, das Athemholen äußerst schwer, endlich wurde die im höchsten Grad aufgeschwellte Zunge aus dem Munde getrieben, füllte die ganze Höhle desselben aus, und erstickte den Kranken auf eine grausame Art. Eben so geht es auch im Gehirn, nur ist dann der Tod sanfter, die Kranken verfallen insgemein in einen Schlaf, und der Fall, von dem Heurnius redet, ist selten.

Diejenige fallende Sucht, die ohne eine vorhergegangene in die Sinne fallende Ursache, und ohne, daß ein merklicher, wichtiger Fehler in der Organisation vorhanden ist, kakochymische Körper befällt, bey denen die Säfte sich entweder in einem Zustand der Roheit, oder der Auflösung, oder der Fäulniß, oder der Neigung zur Säure befinden, muß der Schärfe der Säfte zugeschrieben werden.

Auch gehört hieher noch diejenige fallende Sucht, die oft Kinder, bey Krankheiten, in welchen ein Ausschlag auf der Haut erfolgen muß, wie z. B. bey den Masern, dem Friesel und Scharlachfieber, vornehmlich aber bey den Pocken, vor dem Ausbruch dieses Ausschlags, befällt. Das Gift, welches die Krankheit erregt, reitzt in dem Zeitpunkt, wo es sich vollkommen entwickelt, und doch noch nicht auf die Haut abgesetzt hat, das Nervensystem, und erregt jene für die Beystehenden so sehr, und für den Arzt so wenig schrecklichen Anfälle, welcher wohl weiß, daß sie in eben dem Augenblick aufhören werden, wo die Ausschläge nur auszubrechen beginnen, und überhaupt niemals Gefahr von denselben befürchtet, wenn er von dem sonst gesunden Zustand des Subjekts, und davon überzeugt ist, daß sie von keiner andern, als der angezeigten Ursach abhangen.

§. 62. Unter allen Ursachen, die zu dieser Klasse der scharfen in dem Körper zurückgehaltenen Feuchtigkeiten, die die fallende Sucht erregen, gehören, ist keine so häufig als die Unterdrückung eines habituell gewordenen wiedernatürlichen Ausflusses, oder das Zu-

rücktrei-

rücktreiben eines Ausschlags auf der Haut. Alle Beobachter sind oft voll von Beyspielen dieser Art, daß es unnütz seyn würde, viele anzuführen.

Eine Frau von siebenzig Jahren war seit achtzehn Jahren einer periodischen Ausleerung unterworfen gewesen, die geschwürartig zu seyn schien. Alle drey bis vier Monate erzeugte sich ein unreines Geschwür auf dem Nasenläppchen, welches drey bis vier Tage lang sehr viel von einer sehr scharfen Feuchtigkeit ergoß, nachher aber sich schloß, und die Frau befand sich dabey vollkommen gesund.

Aus Verdruß über die Langwierigkeit dieses Uebels legte sie das Unguentum diapompholygos zu der Zeit, da das Geschwür eben Eiter ergoß, auf dasselbe, welches den Ausfluß hemmte. Eh aber noch vier und zwanzig Stunden verflossen waren, wurde sie von einem heftigen Kopfschmerz, und einem starken Anfall der fallenden Sucht befallen; sechs Monate hindurch erlitt sie deren mehrere, und war diese Zeit über vollkommen blödsinnig. Sie wurde nicht eher geheilet, als nach dem man an den Unterschenkeln vermittelst der Aezmittel zwey Stellen geöffnet hatte, wodurch die Materie ausfließen konnte (u).

Ein Vater und ein Sohn, die die Krätze hatten, vertrieben sich dieselbe, indem sie sich, ohne vorbereitet zu seyn, eine Salbe aus Harz, Salz, Eygelb und Limoniensaft einrieben. Der Vater bekam dafür konvulsivische Bewegungen in dem rechten Arm, die nach und nach, ohne weitere Folgen, vorübergiengen, aber

der

(u) Zacut. *Lusitan.* Prax. admirand. Libr. I. Obs. 29.

der Sohn verfiel in eine würkliche fallende Sucht, die er viele Jahre hindurch behielt, und von welcher ihn Trincavelli befreyte (x). Ich bin von einem sieben und zwanzigjährigen Kranken um Rath gefragt worden, der seit mehrern Monaten von einer Krätze heftig geplagt worden war, die seine Gesundheit äußerst verderbt hatte, und die er sich durch Einreibung der gewöhnlichen Salbe aus Schwefel, Oel und Eygelb in die flache Hand vertrieben hatte. Drey Wochen drauf wurde er von einem heftigen Kopfschmerz, der alle seine Kräfte zerstöhrte, und acht Tage drauf von einem Anfall der fallenden Sucht befallen, der innerhalb fünf Monaten, nach welcher Zeit er mich um Rath fragte, dreyzehnmal wieder gekommen war. Die schlimme Gewohnheit in Schweden, den Grindkopf mit kalten Wasser zurückzutreiben, macht die fallende Sucht daselbst häufig (y).

§. 63. Zu der fallenden Sucht, die von der Schärfe der Säfte bewürkt wird, könnte man auch diejenige rechnen, von der Dovinet redet, welcher erzählt, daß Sylvius zwey mit der fallenden Sucht behaftete Kinder gesehen habe, deren Krankheit durch den zu häufigen und zu langwierigen Gebrauch des Lauchs, von dem sie fast ganz allein sich ernährt hatten, bewürkt worden war. Er heilte sie durch ein abführendes Mittel, und untersagte ihnen den weitern Genuß dieser Nahrung (z).

Ich

(x) *Schenk.* p. 120.
(y) *Cartheuser* pathologia tom. I. cap. de epilepsia.
(z) *Schenk.* p. 117.

Ich finde in einer zu Wittenberg vertheidigten Streitschrift, daß ein Kranker, dem man, um ihn von einem dreytägigen Fieber zu befreyen, zu große Gaben von Pfeffer gegeben hatte, davon von der fallenden Sucht befallen worden sey (a). Mangold, ein ehemaliger Lehrer zu Erfurt, erzählt die Geschichte eines Menschen, dem durch kein Heilmittel Linderung geschafft werden konnte. Endlich bemerkten seine Freunde, daß seine Anfälle um ein großes vermehrt wurden, wenn er viel Salz aß. Er gewöhnte sich dies nach und nach ab, und schon dies heilte ihn vollkommen (b) (34).

Zehnter Artikel.

Fragen über die Ursachen der fallenden Sucht.

§. 64. Alle Ursachen der fallenden Sucht kann man unter eine der angezeigten Klassen bringen, und es würde unnütz seyn, wenn ich mehrere derselben angeben

(a) *Boehmer* et *Titius* de exanthematum differentia et origine. Vitemberg. 1766. pag. 7.

(b) *Mangold* Progr. de epilepsiae nonnullis speciebus. Erford. 1764. In Opusculis. Tom. I. pag. 49.

(34) Die Flechtenschärfe verdient unter den von dem Herrn Tissot angeführten Ursachen der fallenden Sucht noch vorzüglich Erwähnung. Sie verbreitet sich leicht in dem Körper, verläßt den Ort schnell, den sie eingenommen, und nimmt einen andern, nicht selten die innern Theile des Kopfs ein. Herr Lorry hat sie in seinem Werk von den Krankheiten der Haut vortrefflich beschrieben. Th. I. Abschn. I. Art. 4. Die fallende Sucht ist von derselben beobachtet worden. Ich habe von dieser rückgängigen Schärfe, die nach der Einpfropfung der Pocken den Bak-

ken

geben wollte; doch ist der Artikel von den Ursachen noch nicht erschöpft, und es können noch viele Fragen über diesen wichtigen Gegenstand aufgeworfen werden.

Auf die erste Frage: Wenn alle fallende Suchten von einer der Ursachen, die ich angegeben habe, entstehen, so müßte man doch wohl auch bey allen Leichnamen die Ursache des Uebels auffinden können? ist die Antwort: dazu gehört viel. Es sind oft Leichname fallsüchtiger Personen geöffnet worden, bey denen alle Eingeweide, und vornehmlich das Gehirn, vollkommen gesund waren; man findet davon viele Beyspiele bey den Beobachtern, und ich habe selbst, im Jahr 1765. mit der größten Sorgfalt, den Leichnam eines achtzehnjährigen jungen Menschen untersucht, der in wenig Tagen an einer hitzigen Krankheit gestorben war, die seinen Kopf nicht angegriffen hatte, und ich glaube nicht, daß man ein gesunderes Gehirn finden könne, als dieses war. Indeß hatte er doch sehr häufige und starke Anfälle der fallenden Sucht gehabt, und in dem letzten Monat vor seinem Tod hatte er neun Anfälle erlitten. Ich untersuchte den schwielichten Körper, den Plexus choroideus, die Hirnhöhlen, die Theile, die die Zirbeldrüse bedecken und das Sattelbein, welche Theile diejenigen waren, in welchen Wepfer bey einem Kranken, dessen Geschichte er uns aufgezeichnet hat, die Ursache des Uebels

ken einnahm, und bald wieder verschwand, bey einem vierjährigen, liebenswürdigen Mädchen den heftigsten Kopfschmerz, und einen fast mit Verzuckungen verbundenen Ohrenzwang entstehen sehen. Uebers.

Uebels suchte (c), mit der größten Aufmerksamkeit, und fand alle diese Theile in einem gleich guten Zustand, und überhaupt nichts, dem ich, auch nur mit der geringsten Wahrscheinlichkeit, die Ursache des Uebels hätte zuschreiben können. Welches war nun wohl die Ursache? Es war blos die disponirende, die Anlage im Gehirn zur fallenden Sucht, die ganz unstreitig ein Fehler in der Organisation des Kranken ist, der aber von unsern Sinnen nicht erkannt werden kann, den wir auch niemals erkennen werden, und der durch die gelegentlichen Ursachen, von denen ich bald reden werde, in Thätigkeit gesetzt wird. Wenn man von dem Gehirn eines an der fallenden Sucht gestorbenen genau urtheilen will, so muß er nicht in dem Anfall gestorben seyn, denn dieser verursacht allemal in diesem Eingeweide eine merkliche Unordnung, die uns hindert ein genaues Urtheil von dem Zustand desselben zu fällen.

§. 65. Die zweyte Frage ist, ob die Fehler der Bildung die man in dem Gehirn der an der fallenden Sucht gestorbenen, oder in den Theilen, aus denen der Anfall entstund, angetroffen, und die man als Ursachen der Krankheit angegeben hat, es allemal würklich sind? Dies findet unstreitig bey dem größern Theil statt, und wenn man an alle die Fälle, die ich angegeben habe, zurückdenkt, so wird man sich davon leicht überzeugen. Kleine Knochen, eine Fettgeschwulst in den Hirnadergängen, ein Scirrhus in dem Plexus chorois

(c) Obseruationes medico-practicae de affectibus capitis, obseru. 129. pag. 587.

choroideus sind eben so gewiß idiopathische Ursachen der Krankheit der mit der fallenden Sucht behafteten, als der Nervenknoten, den Dr. Short wegschnitt, und nach dessen Ausrottung die Krankheit aufhörte, die Ursache der sympathischen fallenden Sucht war, der die Kranke unterworfen war, und eben dieß kann man auch von vielen andern Ursachen behaupten; man kann es aber auch von einigen, und vielleicht von den Ergießungen wäßerichter Feuchtigkeiten allemal läugnen. Morgagni führt Beobachtungen an, nach welchen die wäßerichte Feuchtigkeit die scheinbare Ursache war, er zweifelt aber, ob dieselbe die würkliche Ursache gewesen sey, und es ist sogar zu vermuthen, daß er es nicht geglaubt habe. Wenn man die Sache mit Aufmerksamkeit untersucht, so ist es völlig unwahrscheinlich und ich bin vollkommen überzeugt, daß dieses ergossene Wasser allemal die Würkung, und nicht die Ursache des Anfalls ist; es trägt aber unstreitig zu jener Schlaffsucht, und zu der Kraftlosigkeit, die allemal die Folge des Anfalls ist, das Seine bey. Wepfer glaubte zwar, daß die wäßerichte Feuchtigkeit eine häufige Ursache der fallenden Sucht sey, weil nach seiner Meinung blos diese Feuchtigkeit so schnell ergossen und so schnell wieder eingesaugt werden kann; die Einsaugung ist auch würklich leicht und hierinn liegt die Ursache, warum man so viele Anfälle, ohne Lebensgefahr, haben kann; es fragt sich aber, welches die Ursache der Ergießung vor dem Anfall sey? Diese Ergießung ist allemal wiedernatürlich; sie setzt also eine Verletzung der Verrichtungen, und zwar eine Verletzung von eben der Natur voraus, als diejenige ist,

die

die die Wassersuchten in den andern Theilen des Körpers erzeugt. Unter allen diesen Verletzungen ist nur eine einzige leicht vorübergehend, nämlich der Krampf, der die Einsaugung durch die einsaugenden Adern hindert. Dieser ist also die einzige, die man in diesem Fall, als die Ursache der Ergießung annehmen kann, und wenn wir also die Ergießung, als die Ursache des Anfalls voraussetzen, so setzen wir eine Verzuckung im Gehirn, als die Ursache der folgenden Verzuckung voraus, das heißt, wir setzen einen Anfall vor einem Anfall voraus, welches zu sehr geradezu gedacht, und ohne allen Beweis ist. Das ergossene Wasser ist also die Ursache des Anfalls nicht, zu vermuthen aber ists, daß während des Anfalls sehr oft Wasser ergossen wird, und dies ist auch sehr natürlich, wenn man nur an das denkt, was ich von dem Zustand des Gehirns zu dieser Zeit gesagt habe, während welcher die Bewegung in den Nervenblutadern völlig gehemmt ist, und dies macht es sehr wahrscheinlich, daß die Bewegung in den lymphatischen Gefäßen, die in einem großen Theil des Gehirns wahrscheinlicher Weise mit den Nervenblutadern ein Gefäß ausmachen (*), vielleicht auch aufhört, oder wenigstens um ein großes langsamer wird. Eben dieser länger anhaltende, stärkere, oder weiter ausgebreitete Krampf in den Blutadern ist unstreitig eine Ursache der beträchtlichen Blutergießungen, von denen wir oben Beyspiele gesehen haben.

Wenn der Anfall lang und stark ist, so kann die Ergießung so beträchtlich seyn, daß sie den Tod, oder andere Zufälle erregt, die ich in der Folge wieder berühren

(*) sont continues.

rühren werde. Ich bin oft geneigt gewesen zu glauben, daß diese Ergießung die Ursache der hypochondrischen Verzweiflelung war, in welche eine mit der fallenden Sucht behaftete, sonst sehr lebhafte Frau allemal die zwey bis drey ersten Stunden nach dem Anfall versunken war. Sie heulte und wehklagte unaufhörlich, und ganz wieder ihren Willen. Es hatte kein moralischer Gemüthskummer an ihrer Krankheit Theil; zuweilen war auch die Kranke nicht einmal hinlänglich zu sich selbst gekommen, um zu dieser Betrübniß fähig zu seyn.

Man wird fragen, ob ich nicht glaube, daß eine wässerichte Ergießung niemals diese Krankheit verursachen könne? Ich bin weit entfernt dies zu glauben, und glaube vielmehr, daß, wenn sich von jeder Ursache, eine wässerichte Feuchtigkeit in dem Gehirn ergossen hat, dieselbe nicht zurückgeführt, sondern durch die Stockung verändert und scharf wird, leicht Anfälle der fallenden Sucht verursachen könne. Ich glaube sogar, daß eine ergossene Feuchtigkeit dieser Art die Anfälle der fallenden Sucht bey alten Kopfkrankheiten, kurz vor dem Tod erreget, und in diesen Fällen hat man in dem Gehirn oft, ohne daß ein Eitergeschwür zugegen war, eine faulichte und fressende Jauche, und eine Verderbniß gefunden, von der es zu verwundern ist, daß der Kranke so lang bey derselben habe leben können.

§. 66. Eine dritte und sehr wichtige Frage ist die: Warum sind die Anfälle, da doch die Ursache beständig vorhanden ist, zuweilen so weit von einander entfernt,

entfernt, oder vielmehr, warum sind sie nicht in gewissen Fällen anhaltend, oder, welches fast auf eins hinauskömmt, warum hört ein, zum Beyspiel durch eine im Gehirn sitzende Geschwulst veranlaßter Anfall auf, und dauert nicht anhaltend, bis zum Tod fort? Die Antwort beruht auf der fast anhaltenden Veränderlichkeit der des Zustandes der menschlichen Maschine. Die Anlage zur fallenden Sucht die ich die disponirende Ursache genannt habe, ist beständig vorhanden, außerdem ist aber auch eine völlig bestimmte, gelegentliche Ursache im Gehirn, oder anderswo vorhanden, und doch hat der Kranke keinen Anfall. Es fragt sich, woher diese Befreyung wohl komme? Daher, weil diese zwey Ursachen, die disponirende und die gelegentliche einander nöthig sind, um durch eine andere Reihe von Ursachen, die ich zufällige nenne, in Thätigkeit gesetzt zu werden. Diese Ursachen sind äußerst verschieden; indeß kann man sie doch in einige Hauptklassen theilen, die alle andern in sich enthalten, und diese Klassen sind:

1) Moralische,
2) solche, die die Quantität, oder die Bewegung des Blutes vermehren:
3) solche, die vermittelst ihrer Schärfe das Nervensystem reitzen:
4) solche, die die Reitzung auf eine ganz besondere Art auf die gelegentliche Ursache determiniren (35).

(35) Herr Tissot beantwortet nur die Frage: Warum beginnen wieder neue Anfälle? die allenfalls befriedigend beantwortet werden kann, nicht aber die: warum hören die

Eilfter Artikel.

Von den gelegentlichen Ursachen.

§. 67. Unter der ersten Klasse der moralischen Ursachen begreif ich alle starke Leidenschaften, die das Nervensystem lebhaft afficiren, die Unruhe bis in das Gehirn selbst bringen, und einen Anfall bestimmen. Wir haben gesehen, daß sie diese Würkung äußerten, ohne daß dieselbe jemals vorhanden gewesen war, und daß sie in das Gehirn jene Disposition legten, die es vormals nie gehabt hatte. Wir sehen hieraus, wie leicht sie die Anfälle wieder erregen müssen, wenn die Ursach

die Anfälle, auch bey der ungezweifelt gewissen Existenz einer starken Ursache, die nothwendig einen anhaltenden Reitz unterhalten muß, nach einer gewissen Zeit, wieder auf, oder worinn liegt der Unterschied zwischen derjenigen fallenden Sucht, deren erster Anfall bis zum Tod ohne Unterlaß dauert, und die gewiß jeder Arzt beobachtet haben wird, und derjenigen, die oft eine in die Sinne stärker fallende, scheinbar wichtigere Ursach zum Grund hat, und deren Anfälle, wenn sie auch wiederkommen, doch jedesmal von kurzer Dauer sind? In diesem letzten Fall müssen nothwendig das Gehirn und die Nerven im Verfolg des Anfalls selbst eine solche Situation erhalten, daß sie zur Aufnahme des Reitzes, und zur Unterhaltung der Zufälle, die die fallende Sucht charakterisiren, nicht mehr geschickt sind; es muß nur gewisse, kurze Zeiten geben, in welchen das Gehirn zur Aufnahme und Unterhaltung des Reitzes geschickt ist. Wir sehen daher auch, daß physische und moralische Eindrücke, die auch Gesunde sehr afficiren, von solchen, die mit der fallenden Sucht behaftet sind, oft ertragen werden, ohne daß ihr Körper etwas dabey empfindet, und daß dagegen zu andern Zeiten, wo vielleicht eine innere Ursache die Receptivität des Gehirns vermehrt hat, Eindrücke, die die schwächlichsten, zärtlichsten Personen gar nicht afficiren, auf Personen, die die fallende Sucht haben, so stark würken, daß dadurch ein Anfall bestimmt wird. Uebers.

Ursach einen gewissen Grad von Stärke erlangt hat. Daher sind auch Schreck, Verdruß und Zorn diejenigen Ursachen, die dieselbe von neuen am häufigsten veranlassen. Eine Frau, bey der ein heftiger Verdruß den ersten Anfall veranlaßt hatte, wurde so oft wieder von der fallenden Sucht befallen, als sie über etwas verdrüßlich wurde. Der durch das Bellen eines Hundes erregte Schreck, erregte bey einem mit der fallenden Sucht behafteten Kind allemal einen Anfall, und Boerhaave redet von einem andern Kind, welches von dem Gesinde durch scheusliche an die Wand gemalte Fratzengesichter furchtsam gemacht worden war, und welches die Wand der Stube nicht ansehen konnte, ohne von einem Anfall der fallenden Sucht befallen zu werden (d).

Wir sehen bey Kindern, so gar in den ersten Jahren ihres Lebens, oder vielmehr vornehmlich zu dieser Zeit, nur zu häufig nach jeder Erzürnung, Verzuckungen entstehen. Ich habe viele Kinder dieser Art gesehen, und noch vor nicht langer Zeit brachte man ein achtjähriges, völlig blödsinniges Kind zu mir, welches von seiner Geburt an, bis in's dritte Jahr, vielen Verstand gezeigt hatte, aber sehr zornig gewesen war. In einem Alter von drey Jahren und einigen Monaten, hatte ein heftiger Zorn bey ihm einen Anfall der fallenden Sucht erregt (e), und von diesem Augen-

(d) de morb. neruor. p. 803.

(e) Herr von Sauvages sah ein Kind, welches augenblicklich in eine fallende Sucht verfiel, da man ihm eine Speise, die es haben wollte, versagte.

blick an stellte sich diese Krankheit nach den geringsten unangenehmen Gemüthsbewegungen wieder ein. Im sechsten Jahr seines Alters merkte man, daß seine Seelenkräfte abnahmen, von dieser Zeit an wurden die Anfälle alle Tage häufiger, entstanden ohne eine merkliche vorhergegangene Ursache, und versetzten das Kind in den traurigen Zustand, in dem ich es sah, der zum Glück nicht lang dauren wird. Seine Schwäche ist so groß, daß sie einer Lähmung nicht ungleich ist, und daneben ist ein wahrer Marasmus vorhanden. Zwey Kinder von zehen Jahren, von denen das eine gesund, das andere aber von der fallenden Sucht befallen war, zankten sich beym Spiel mit einander. Das fallsüchtige biß, vom Zorn entrüstet, das andere in die rechte Hand, und verwundete es. Vier Stunden darauf wurde das verwundete Kind von einem wahren Anfall der fallenden Sucht befallen, der unstreitig eher eine Würkung des Zorns, als der Verwundung war (f).

§. 68. Die zweyte Klasse begreift alle Ursachen, die die Menge, oder die Bewegung des Bluts vermehren, oder den stärkern Zufluß desselben nach den Kopf bestimmen. Daher machen zu viele oder zu sehr ernährende Nahrungsmittel, als nahrhaftes Fleisch, das Wildpret, Eyer, Brühen, Krebse, Triffeln, Gewürze, Wein, Kaffe, (Choccolade) und Liqueurs eine unter diese Klasse gehörige Hauptart der Ursachen aus.

Die meisten Aerzte werden gewiß mit der fallenden Sucht behaftete Personen gesehen haben, die allemal

(f) Nosolog. method. Tom. II. pag. 583.

mal von einem Anfall ihrer Krankheit ergriffen werden, so oft sie Wein trinken. Es ist auch nicht zu verwundern, daß ein Getränke, dessen übermäßiger Genuß, wie wir gesehen haben, bey Personen, die vorher von dieser Krankheit frey waren, die fallende Sucht veranlassen kann, dieselbe bey solchen, die dieselbe schon vorher gehabt hatten, wieder erregt. Die Reitzung des Kaffees auf die Nerven ist von der Beschaffenheit, daß alle diejenigen, bey denen die Nerven leiden, die schlimmen Würkungen desselben merklich empfinden.

Lang fortgesetzte oder heftige Leibesübungen machen eine andere Art dieser Ursachen aus. Die äußere Hitze der Sonne, der Luft, der Zimmer, der Betten, der Bäder, machen die dritte Art aus. Wir haben oben (§. 52.) eine Beobachtung gelesen, die den Einfluß dieser Ursachen bewies, und eben jetzt, am zehnten Julius des Jahres 1769. bin ich von einem Tapezier um Rath gefragt worden, der von jeher vollkommen gesund gewesen war, und vor zwey Monaten, nach einer etliche Stunden lang fortgesetzten Uebung mit dem Gewehr an einem sehr heißen Ort von einem sehr heftigen Kopfschmerz, dem er vorher niemals unterworfen gewesen war, befallen wurde. Er hielt die ganze Nacht hindurch an, und es stellte sich ein Anfall der fallenden Sucht ein, da er am andern Tag, um sich Linderung zu schaffen, spazieren gieng. Sechs Wochen hindurch empfand er nachher nichts davon; vor drey Tagen aber kam der Anfall wieder, und befiel ihn in einer Nacht, ohne daß er's wußte, zweymal.

Wir sehen insgemein, daß sehr heiße Zimmer die Anfälle erregen.

Eine durch viele an einem verschlossenen Ort sich aufhaltende Menschen verdorbene Luft, und die zu große Verschiedenheit der Gegenstände, gehören ebenfalls unter diese Klasse. Diese zwey Gründe, und vielleicht der Eindruck der religiösen Versammlung auf schwache Nerven machen, daß Fallsüchtige häufig Anfälle in der Kirche bekommen (36). Die Hitze und das Geräusch machen, daß mit der fallenden Sucht behaftete bey zahlreichen Versammlungen häufig niederfallen,

(36) Die durch die in die Kirchen begrabenen Todten verunreinigte Luft, das vielen Personen ungewohnte lange Sitzen, die Pressung der Kleider, die besonders bey Frauensperſonen eng anliegen, auf die Brust und den Magen, tragen wohl zu dieser an sich richtigen Erscheinung mehr bey, als der religiöse Eindruck, der wenigstens in den protestantischen Kirchen bey den allermeisten eben nicht allzugroß ist. Von den durch den Leichengestank in den Kirchen veranlaßten Nervenkrankheiten S. Herrn Dr. Lampe dissert. de noxis ex sepultura in templis. Argentorat. 1776. Man hat besonders Ohnmachten und Verzuckungen von dieser Ursach entstehen gesehen Alix diss. de nociua mortuorum intra sacras aedes sepultura. Erford. 1773. pag. 20. Zimmermann von der Erfahrung in der Arzneywissenschaft, Theil 2. S. 217.). Ueberhaupt ist es jedem Gesunden fühlbar, daß die Luft in den Kirchen, in denen auch nicht viel Leichen faulen, von anderer Beschaffenheit, als die athmosphärische, kühl, feucht und dumpfig ist. Wenn wir aus der warmen athmosphärischen Luft in die Kirche kommen, so überfällt uns ein Schaudern, unsere Nerven werden also afficirt. Wie vielmehr muß dies nicht bey Personen geschehen, deren Nerven schon durch eine der heftigsten Krankheiten geschwächt sind, und bey denen durch die am allerschwächsten würkenden Ursachen, ein neuer Anfall der fallenden Sucht bestimmt wird. Uebers.

len, und eben daher macht auch der Geruch der Nahrungsmittel, daß sie bey Tische niederfallen.

Die starke Anstrengung des Geistes, alles, was die Einbildungskraft lang festhält, zu lang fortgesetzte Arbeit, sogar zu lange Augenarbeit, geben ebenfalls Veranlassungen neuer Anfälle der fallenden Sucht ab, die die vierte Art dieser Klasse ausmachen, weil sie eine größere Menge Blutes nach dem Kopf determiniren. Sie schaden auch dadurch, daß sie die Nerven reitzen.

Die fünfte Art der Ursachen sind Stellungen und Lagen des Körpers, die den Zufluß des Blutes in diesen Theil befördern, wenn zum Beyspiel der Kopf lang niederwärts gehalten, oder herumgedreht wird. Ursachen, die Schwindel erregen, als eine zu hohe Stellung, das Hinuntersehen in eine Tiefe, und heftige Anstrengungen aller Art, können nicht allein die Anfälle wieder erregen, sondern vielleicht auch sogar eine wahre fallende Sucht verursachen. Die folgende Beobachtung giebt uns wenigstens eine starke Veranlassung dies zu glauben.

Vor einigen Jahren wurde ein junger Mensch von achtzehn Jahren zu mir gebracht, den ich sehr lang gekannt hatte, der gesund, stark und klug war, und in der Nacht, nachdem er den Tag vorher sich sechs Stunden lang, bey dem Drehen einer Schiffswinde sehr angestrengt hatte, von einem Anfall der fallenden Sucht befallen worden war, der ihn so abgemattet hatte, daß er nur mit Mühe gehen konnte. Ich verordnete ihm, dieser Mattigkeit ungeachtet, eine Aderlasse, und andere Mittel, mit denen ich die Anhäu-

fung

fung in den Gefäßen des Gehirns zu zertheilen suchte. Sechs Monate hindurch befand er sich sehr wohl; nach dieser Zeit aber befand er sich wieder übel, nachdem er in eben dem Haus wieder eine eben so schwere Arbeit verrichtet hatte. Er hatte noch in eben der Nacht zwey Anfälle. Durch Heilmittel wurd es so weit gebracht, daß er drey Monate lang frey blieb, dann wurd er wieder von einem Anfall befallen, nachdem er viel getrunken und getanzt hatte. Man gab, aus Aberglauben, die Krankheit einer Hexerey schuld, und bat eine alte Frau die Hexereyen einer andern wegzuhexen. Ich weiß nicht, was sie gebraucht hat, die Anfälle aber wurden so stark und so heftig, daß er in den traurigsten Zustand verfiel, und nach einigen Monaten durch einen Anfall getödtet wurde. Ich mochte den Vater, die Mutter und den Kranken selbst ausfragen, wie ich wollte, so konnt ich durchaus keine andere Ursache der Krankheit entdekken, als die Anstrengung, die eine zu große Quantität Blut nach dem Kopf hin determinirt hatte. Morgagni erzählt eine dieser vollkommen ähnliche Beobachtung. Sie betraf einen vierzig Jahr alten Träger, der nach ausnehmend heftigen Arbeiten, plötzlich in Anfälle der fallenden Sucht verfiel, denen er vorher niemals unterworfen gewesen war. Er starb in wenig Tagen, und nach dem Tod fand man die Gefäße des Gehirns sehr ausgedehnt.

Zu dieser Klasse der Ursachen, die das Blut nach dem Gehirn treiben, gehören noch diejenigen, die eben dies bewürken, in dem sie das Blut von den äußern

Theilen

Theilen zurücktreiben. So hat eine sehr heftige Kälte diese Krankheit verursachet, und ich habe sie bey einem außerdem gesunden Mädchen von zwanzig Jahren entstehen sehen, nachdem sie ihre Unterschenkel in einem Bach gebadet hatte, dessen Wasser sehr kalt war. Eh ich sie sah, hatte sie in wenig Tagen viele Anfälle gehabt. Da ich keine andere Ursach, als die erwähnte auffinden konnte, so verordnete ich ihr weiter nichts, als eine Aderlasse, weil ihr Puls sehr voll war, und ließ ihre Unterschenkel täglich dreymal dem Dampf von warmen Wasser so lang aussetzen, bis sie etwas angeschwollen waren. Durch dieses so einfache Mittel wurde sie vollkommen geheilt. Benivenius (g) und Wedel (h) führen ebenfalls Beyspiele von der fallenden Sucht an, die eine Folge von einer heftigen Kälte war, welche auf zweyerley Art, dadurch daß sie das Blut zu sehr nach dem Kopf treibt, und die Nerven reitzt, schadet.

§. 69. Unter der dritten Klasse, derjenigen nämlich, die die Nerven vermittelst ihrer Schärfe reitzen, könnte man einen Theil derjenigen begreifen, die ich in der zweyten Klasse, unter die Speisen und das Getränk gerechnet habe. Lauch, Knoblauch und Zwiebeln, gehören unter diese Klasse, und man kann hieher die Nahrungsmittel rechnen, die entweder wegen ihrer Unverdaulichkeit, oder zuweilen wegen der Idiosynkra-

(g) de abditis morborum cauſſis. cap. 49.

(h) Acta Academiae Naturae Curioſor. Decur. II. ann. 2. Obſ. 160. Herr Hofrath Baldinger führt ebenfalls ein ähnliches Beyspiel an. Von den Krankheiten einer Armee. Th. I. Kap. 4.

synkrasie in dem Magen, eine Ursache der Reitzung abgeben. Die fallende Sucht, die nach dem übermäßigen Genuß der Aale entstand, und geheilet wurde, nachdem dieselben weggebrochen worden waren (i), entstand von einer Unverdaulichkeit, und von der Idiosynkrasie kam es her, daß eine andere mit der fallenden Sucht behaftete Person niemals Linsen essen konnte, ohne einen Anfall zu bekommen (k). Ich habe einen Kranken gesehen, der Verzuckungen unterworfen war, von denen er allemal befallen wurde, so oft er Choccolade, oder Wein trank, wenn sein Magen sich um diese Zeit nicht in einem sehr guten Zustand befand.

§. 70. Scharfe, heftige, reitzende Mittel gehören ebenfalls in diese Klasse. Seger erzählt eine sehr weitläuftige Geschichte einer Frau, die von einer Nierenkolik befallen war, wider welche ihr eine Nachbarinn einen Löffel voll destillirtes Wacholderöl verordnete. Kaum aber hatte sie dasselbe hinuntergeschluckt, so wurde sie von äußerst heftigen Kopfschmerzen befallen, und bekam Erbrechen, Ohnmachten, und einen wahren Anfall der fallenden Sucht (l). Seliger wurde zu einem jungen Mädchen gerufen, die allemal, so oft sich die Zeit ihrer monatlichen Reinigung näherte, von heftigen Kopfschmerzen befallen wurde, wider die ein Quacksalber eine Bähung von Bilsenkraut rieth,

(i) *Schenk.* p. 117.
(k) Ebendaselbst.
(l) Medicina septentrionalis collatitia. Libr. I. Sect. 14. cap. 10.

rieth, die nach einer Stunde bey der Kranken einen schrecklichen Anfall der fallenden Sucht verursachte, wegen welcher der Arzt gerufen wurde (m).

Noch entsteht aus dem Unrath der ausgeleeret werden sollte, und zurückgehalten werden muß, eine Schärfe, welche reitzt, und durch diese Reitzung die Anfälle bestimmt.

§. 71. Auch kann man unter diese Klasse alle Ursachen setzen, die einen zu starken Eindruck auf die Sinnen machen, und dadurch das Nervensystem mächtig genug reitzen, um einen Anfall der fallenden Sucht zu verursachen. Starkes, unvermuthetes, scharfklingendes Geräusch verursachet oft diese Würkung, und wir finden in einer sehr gut geschriebenen Streitschrift des Herrn Büchner, die Geschichte eines Kindes, bey welchem der Anblick eines rothen Gegenstandes ganz gewiß den Anfall einer fallenden Sucht verursachete (n). Starke Gerüche erregen sehr oft Anfälle der fallenden Sucht, und deßwegen ließ man, wie auch Boerhaave bemerkte, im Alterthum die Sklaven an die Dämpfe des schwarzen Agtsteins riechen, um zu erfahren, ob sie dieser Krankheit nicht unterworfen wären. Rondelet sagt, es gebe Leute, die allemal von einem Anfall befallen würden, so oft ihnen die Ohren kalt würden, und daß sie die Anfälle dadurch verhüteten, daß sie die Ohren mit Baumwolle zustopften (o). Herr Clerc redet von einem seiner

Ver-

(m) Ebendas. cap. 19.
(n) Io. P. *Büchner* dissertat. de rachitide perfecta. Argentorat. 1755.
(o) Methodus curandorum morborum, Libr. I. cap. 36. p. 170

Verwandten, bey dem der Geruch von Hanf die gleiche Würkung erregte, und von zwey Kindern, die den nämlichen Zufall erlitten, nachdem sie auf einem Felde, auf welchem Rübsen in der Blüthe stand, geschlafen hatten (p).

Herr le Vacher sah eine mit der fallenden Sucht und zugleich mit einem Krebsschaden behaftete Frau, bey welcher die vermehrten Schmerzen des Krebsgeschwürs den Anfall der fallenden Sucht einige Tage vorher verkündigten, und dies beweißt daß der Anfall eine Würkung der vermehrten Schärfe war (q), die auf das Geschwür zu würken begonn. Die Empfindlichkeit gegen die Eindrücke ist zuweilen so groß, daß auch die geringsten eine sehr beträchtliche Würkung verursachen, und Schubart hat uns die Geschichte eines jungen, siebenzehnjährigen Menschen aufgezeichnet, bey dem die Zuckungen die Folge eines Falls auf die rechte Seite des Unterleibs waren, welcher Blutbrechen erregt hatte. Bey diesem Menschen erneuerten alle angenehme oder stinkende Gerüche sogleich den Anfall. Nur ein Grumen gesäuertes Brod, an welches er blos roch, die geringste Quantität von Fleischwerk, Fleischbrühe, alle Arzneymittel, ein lauwarmes Fußbad, verursacheten diese Würkung (r). Er ernährte sich ein Jahr hindurch blos von ungesäuertem Brod, von Honig, roher Milch und Rosinen. Sobald er ein Stück gesäuertes Brod gegessen hatte, wurde

(p) Medicus veri amator. p. 139.
(q) Traité du cancer des mamelles. p. 175.
(r) Medicina septentrional. cap. 11. p. 111.

wurde er von einem Schlucken befallen, der bald in allgemeine Verzuckungen übergieng. So lang er das angezeigte Verhalten beobachtete, hatte er keinen Anfall, der von dem Magen entstund, sondern nur solche, die von äußerlichen Ursachen abhiengen.

§. 72. Das übermäßige Wachen, Ausschweifungen in dem Genuß der Liebe sind ebenfalls Arten von Reitzungen, die Reitz erregen, und die ebenfalls gewissermaßen unter dieser Klasse aufgestellt werden können, wenn auch ihre Würkungsart von derjenigen scharfer Arzney oder Nahrungsmittel verschieden ist.

§. 73. Alle Ursachen, die den Anfall bestimmen, gehören, wie ich bereits gesagt habe, zu einer der angezeigten Klassen; sie können aber nicht allemal angegeben werden, und sind fast allemal unerkennbar. Ich habe mit der fallenden Sucht behaftete Personen gesehen, die äußerst aufmerksam auf ihren Zustand waren, und doch niemals die zufälligen Ursachen des Anfalls angeben konnten, und man wird sich auch darüber nicht wundern, wenn man bedenkt, daß der Zustand, in dem sich der Mensch beständig befindet, ausserordentlich veränderlich ist, ohne daß er es eben merkt. Der Genuß von mehr oder wenigern Speisen oder Getränk, die Beschaffenheit, die gute oder schlechte Verdauung derselben, die mehr oder weniger heftige Säure im Magen, oder eine mehr oder weniger scharfe in diesem Eingeweid befindliche Feuchtigkeit, eine mehr oder weniger ordentliche Ausdunstung, alle andern entweder verminderten oder vermehrten Ausleerungen, die größere oder geringere Wärme der Hände oder der Füße, eine mehr oder weniger starke

Leibesübung, ein unordentlicher Schlaf, der Wechsel der Witterung, Gemüthsbewegungen u. s. w. sind Ursachen, die den Zustand der Maschine beständig verändern, und so klein diese Veränderungen auch seyn mögen, so sind sie doch hinreichend, einen Anfall zu erregen, wenn die Anlage zur fallenden Sucht sehr stark ist.

§. 74. Man begreift leicht, warum die gelegentlichen Ursachen, die den Anfall bestimmen, schwer zu erkennen sind; noch schwerer aber ist es, genau einzusehen, wie die Anlage zur fallenden Sucht auf einmal entstehet, ohne daß man den Grund von dem angeben kann, was sie verursachet. Dies ist indeß doch sehr häufig der Fall. Ich wurde vor zwey Jahren von einer drey und dreyßig Jahr alten Frau um Rath gefragt, die seit vier Jahren nicht schwanger, und nicht krank gewesen war, auch keinen Gemüthskummer gehabt, keinen Schlag erhalten hatte, und nicht gefallen war, in deren Lage, Lebensart, Wohnplatz, Nahrungsmitteln und Getränk nicht die geringste Veränderung vorgegangen war, bey welcher die monatliche Reinigung sehr ordentlich war, und die nach einer guten Nacht, früh Morgens, im Bett, nüchtern, von einem heftigen Anfall der fallenden Sucht befallen wurde. Nach zwey Jahren fragte sie mich um Rath. Die Anfälle hatten sich sehr häufig, fast allemal, ohne daß sie es wußte, in der Nacht, eingefunden. Sie war, seitdem die Anfälle sich eingefunden hatten, weit fetter geworden, das Fett aber war weicher als gewöhnlich; ihr Unterleib war besonders sehr dick, und sobald sie sich niederbückte, stieg ihr daher das Blut nach den

Kopf.

Kopf. Es fragt sich, welche Ursache in diesem Fall den ersten Anfall bestimmte, und die Anlage zu neuen Anfällen zurückließ, die so häufig wiederkamen? Kann man wohl sagen, daß sie um diese Zeit anfieng blutreich zu werden, und daß die von außen durch das Fett zusammengedrückten Gefäße mehr Blut nach dem Gehirn zu determinirt haben? Das Fett aber hatte sich ja um diese Zeit noch nicht angehäuft. Sollten wohl Verstopfungen im Unterleibe vorhanden gewesen seyn? Auch von diesen war keine Anzeige da. War eine nach und nach erfolgte Erschlaffung der Fasern wohl die Ursache, die zu der nachher erfolgenden Anhäufung des Fettes Anlaß gab, oder war die Ausdünstung vermindert worden? Es ist unmöglich diese Dunkelheit aufzuklären, die uns auch in vielen andern Fällen entgegensteht (37).

(37) Eine etliche sechzig Jahr alte, hagere, vorher völlig gesunde Frau, die sich ihr ganzes Leben hindurch mit der Feldarbeit und andern zur Landwirthschaft gehörigen Arbeiten beschäftigt hatte, war bey vollkommenen Wohlseyn, wie sie sonst öfter zu thun gewohnt gewesen war, im Brachmonat 1780. Nachmittags, um sich nach etwas zu erkundigen, in ein eine Viertelstunde weit abgelegenes Haus gegangen. Sie befand sich, da sie nach Haus kam, vollkommen wohl, und wurde auf einmal, einige Stunden nachher, von einem der heftigsten und anhaltendsten Anfällen der fallenden Sucht befallen. Ich war nicht im Stand eine Ursache dieses Zufalls zu entdecken, und meine Vermuthung wegen der etwa zurückgetretenen Ausdünstungsmaterie, auf die noch allenfalls, wegen der nachmittäglichen etwas kühlen Zeit, in der sie gegangen war, geschlossen werden konnte, beruhete ebenfalls auf sehr ungewissen Gründen. Doch ließ ich, weil ich keine andere Ursach entdecken konnte, große Blasenpflaster auf die Haut legen. Sie blieb drauf über sechs Monate lang frey.

Ich habe eben jetzt ein Schreiben, in dem ich wegen einer Jungfer von neunzehn Jahren um Rath gefragt werde, vor mir liegen, die früh Morgens um fünf Uhr, im Schlaf, ohne daß man nur die geringste Ursach angeben konnte, von einem Anfall der fallenden Sucht befallen wurde. Man konnte blos glauben, daß vielleicht der zu starke Gebrauch der Säuren, und vornehmlich des Salzes, welches sie sehr liebte und oft aß, ohne jedoch verstopft zu seyn, oder im geringsten üble Folgen für ihre sonst vollkommene Gesundheit zu empfinden, zur Veranlassung des Anfalls etwas beygetragen habe. Sie hatte weder Schreck noch Verdruß gehabt. Alle Anfälle waren sich gleich, und ich habe sie oben, zu Ende des dritten Paragraphen beschrieben.

Zwölfter Artikel.

Zufälle, die vor den Anfällen vorhergehen.

§. 75. Nachdem ich die fallende Sucht beschrieben, und alles was auf die Ursachen derselben Bezug hat, erörtert habe, muß ich noch, eh ich zu der Behandlung

frey, und drauf fand sich, ohne alle in die Sinne nur im geringsten fallende Veranlassung, ein neuer, eben so heftiger Anfall ein. Gegenwärtig hat sie noch einen dritten Anfall gehabt, und ist in den Zwischenzeiten völlig gesund gewesen, außer daß nach den Anfällen die Seelenkräfte allemal etwas gelitten zu haben schienen, welches sich aber auch bald hob. Es fragt sich auch hier, welches war die Ursache, die die Anfälle, besonders den ersten, determinirte? Uebers.

lung der Zufälle übergehe, von denjenigen Zufällen reden, die den Anfall der Krankheiten, die zuweilen auf sie gefolgt sind, vorherverkündigen, und einige ihrer Verschiedenheiten, vornehmlich in Rücksicht auf ihre Folgen, und die Vorhersagung des Ausgangs anzeigen.

Es giebt mit der fallenden Sucht behaftete Personen, bey denen der Anfall sich unvermuthet, und ohne allen vorhergehenden, sie von dem was sich zutragen wird unterrichtenden Zufall einfindet, und dies sind die unglücklichsten: wieder aber giebt es andere, glücklichere, die das Uebel vorhersehen können, und eben daher den Vortheil haben, daß sie einige Zufälle, von denen ich unten reden werde, und denen sie ein plötzlich sich einfindender Anfall aussetzt, verhüten können. Diese Zufälle sind nach dem Sitz der Ursache, und nach den Subjekten, verschieden. Wenn die Ursache ihren Sitz in dem Gehirn hat, so zeigen die vor dem Anfall vorhergehenden Zufälle die Unordnung in diesem Theil an. Aretäus hat sie am genauesten beschrieben, und alle Aerzte sollten seine Beschreibung, oder vielmehr nur das, was uns von derselben noch übrig ist, lesen. Ich werde vornehmlich diejenigen Zufälle, die ich selbst beobachtet habe, anzeigen.

Das Einschlafen der Glieder, Neigung zum Schlaf, Herumdrehen des Kopfs (s), Aufschwellen der Augen, und vornehmlich der Augenlieder, Thrä-

(s) Der Schwindel, sagt Galenus, ist mit der fallenden Sucht sehr nah verwandt, und geht oft vor derselben vorher. Commentar. in *Hippocratis* Aphorism. 17. Libr. 3.

nen vergießen, Mattigkeit, Ekel, zuweilen auch Traurigkeit, sind die Zufälle, die ich am häufigsten beobachtet habe. Aretäus rechnet auch die Funken vor den Augen, deren Daseyn auch durch mehrere Beobachter bestätiget wird (t), das Ohrenklingen, welches ich ebenfalls beobachtet habe, die Empfindung eines stinkenden Geruchs in der Nase, die ich bey mit der fallenden Sucht behafteten niemals, aber oft bey hysterischen Weibern, oder hypochondrischen Männern beobachtet habe, und eine große Geneigtheit, leicht in Zorn zu gerathen, die eine sehr häufige Würkung dieser Krankheit ist, unter dieselben. Ich habe eine Kranke gesehen, bey der die Anfälle fast allemal zehn Stunden vorher durch eine sehr merkliche Röthe auf der Nase und zwischen den beyden Augenbraunen angezeigt wurden. Bey einer andern sah ihr Ehemann die Anfälle fast allemal vier und zwanzig Stunden, aus einer sehr merklichen Aufschwellung der Stirnadern vorher. Ich kenne einen jungen Menschen, der gegenwärtig von seiner Krankheit befreyt ist, und während derselben allemal auf die sich bald einfindenden Anfälle schließen konnte, wenn er schreckhafte Träume, oder wenigstens einen sehr unruhigen Schlaf hatte. Wir haben oben gesehen, daß ein Schmerz in der Brust die Anfälle vorherverkündigte, oft geht auch eine Unordnung im Magen vor denselben vorher. Pitcarne redet von einem Kranken, bey dem allemal äußerst heftige Kopfschmerzen vor dem Anfall entstunden, und

Tulp

(t) Medicina septentr. ebendas. cap. 6. p. 109.
(u) Elementa medicinae physico-mathematica. Libr. II. cap. 5.

Tulp redet von einer Frau die die Anfälle ganz gewiß vorausſehen konnte, wenn ihre Schlafſchlagadern häufiger ſchlugen, und ihr Geſicht und Hände roth wurden (x). Ich habe gegenwärtig eine Kranke zu beſorgen, bey der etwas Unruhe und vornehmlich Schlafloſigkeit den nahen Anfall oft vier bis fünf Tage vorher verkündiget haben.

§. 76. Bey der ſympathiſchen fallenden Sucht, hat man geſehen, daß die Anfälle allemal durch die Empfindung einer Kälte oder eines Juckens, welches von dem Theil, wo das Uebel ſeinen Sitz hat, zum Gehirn ſteigt, angezeigt wird. Dieſe Empfindung giebt oft den Kranken ſo viel Zeit, daß ſie die Anfälle durch eine Unterbindung aufhalten können. Außer dieſer Empfindung, giebt es auch einige Kranken, jedoch ſehr wenige, die ſehr leicht einige Zeit vorher Kennzeichen des Uebelbefindens in dem Theil ſpühren können, in dem das Uebel ſeinen Sitz hat, dies geſchieht aber nur, wenn die Urſache des Uebels in einem Eingeweid ſitzt. Meines Erachtens iſt dies noch von Niemanden bemerkt worden, und ich ſelbſt habe es nicht bemerkt, wenn die Urſach ihren Sitz in den Gliedmaßen hatte.

Dreyzehnter Artikel.

Von den Krankheiten, die vor der fallenden Sucht vorhergehen, oder auf dieſelbe folgen.

§. 77. Am öfterſten iſt die fallende Sucht eine urſprüngliche Krankheit, und keine Folge einer andern; in

(x) Obſeru. Libr. I. obſ. 14. p. 28.

in andern Fällen gehen aber auch andere Krankheiten vor ihr her, und wenn diese aufhören, so nimmt sie die Stelle derselben ein. G. Horst erzählt die Geschichte eines fast blödsinnigen und sehr schwer sprechenden Kindes von zwolf Jahren, welches von einer Lähmung, die in der Folge in eine fallende Sucht ausartete, befallen wurde. Um diese Zeit wurd er um Rath gefragt, und er stellte die Seelenkräfte, und die Gesundheit des Kindes vollkommen wieder her.(y)

In den Abhandlungen der Akademie der Naturforscher finden wir die Geschichte einer Frau, die nach einem heftigen Schreck das Gesicht auf einmal, ohne den geringsten weitern Zufall verlohr. Vier und zwanzig Stunden darauf aber verfiel sie in einen Anfall der fallenden Sucht, der zwey Tage lang dauerte, und nebst der Blindheit, gehoben wurde (z). Stahl erzählt die Geschichte eines neunjährigen Mädchens, die seit ihrem fünften Jahr sehr häufigen Anfällen der fallenden Sucht ausgesetzt gewesen war, auf welche eine Anschwellung des Halses folgte, die durch äußerliche Mittel gehoben wurde (a). Ich habe heut, am ersten September 1769. einen Knaben von funfzehn Jahren gesehen, der in dem ersten Jahr seines Lebens sehr häufig Verzuckungen unterworfen gewesen war, sich nachher sehr wohl befand, und vor zwölf Tagen, nach

(y) Obseruat. medicar. Libri quatuor. libri priores. Vlmae 1628. Libr. II. Obseru. 41.

(z) Acta Nat. Curios. Centur. III. Decur. V et VI. Observat. 28. pag. 65.

(a) Theoria medic. patholog. Sect. II. membr. IV. pag. 1017.

nach einem Schreck über einen Lärmen, den eine Katze in seiner Schlafkammer, kurz vor dem Tod seines Großvaters, gemacht hatte, zwey Tage darauf, früh Morgens, von einem plötzlichen Verlust der Stimme befallen wurde, wobey er den Gebrauch seiner Sinne noch hatte, aber heftig, und mit großer Unruhe irre redete, im Gesicht verstöhrt, und mit den Augen wild aussah, und zwischen beyden Augenbraunen eine sehr beträchtliche blaßgelbe Geschwulst hatte. Dieser Anfall hatte eine Stunde lang gedauert, und war gestern auf die nämliche Art wiedergekommen. Der junge Mensch blieb nach demselben schwach, bleich und furchtsam, und ich bin überzeugt, daß diese Anfälle bald in eine fallende Sucht übergehen werden, wenn sie nicht gehoben werden.

Wepfer (b) sah zwey mit der fallenden Sucht behaftete Personen, bey denen der Anfall mit einer Starrsucht anfieng; bey andern sind langwierige Kopfschmerzen, und zuweilen auch Zuckungen in eine fallende Sucht übergegangen, nach deren Entstehung die ersten Krankheiten verschwanden; niemals aber hab ich gesehen, daß die hysterische Krankheit, oder die Mutterbeschwerungen in diese Krankheit ausarteten. Ich bin überzeugt daß dies sehr selten ist, und Andree, ein engländischer Arzt, welcher behauptet, daß dies sehr häufig sey, hat sich gewiß geirrt (c). Er kann zu diesem Irrthum dadurch bewogen worden seyn,

(b) Obseruat. medico-practicae de affectibus capitis. Obseru. 125. 126. p. 573. 578.

(c) On hysteric. Fits. p. 27.

daß zuweilen vor vollkommenen Anfällen der fallenden Sucht, lang vorher unvollkommene vorhergehen, von denen die ersten nichts weiter, als ein Anfall von Mutterbeschwerungen zu seyn scheinen. Sie machen beträchtliche Zwischenzeiten, nach und nach aber werden sie häufiger und stärker. Man befürchtet, sie möchten in einen Schlagfluß übergehen, und nach einiger Zeit werden aus ihnen wahre Anfälle der fallenden Sucht. Es ist nöthig, auf diese Beobachtung wohl zu merken, die ich mehr als einmal, als wahr befunden habe. Man kann durch dieselbe eine Krankheit verhüten, wenn man die Heilung darnach einrichtet. Wenn man glaubt, daß die ersten Anfälle nichts weiter, als Anfälle von Mutterbeschwerungen sind, so werden sie entweder vernachläßigt, oder so, wie Mutterbeschwerungen insgemein behandelt werden, behandelt, das Uebel schreitet schnell fort, und kann in eine unheilbare fallende Sucht übergehen.

§. 78. Wenn die fallende Sucht zuweilen eine Folge von andern Krankheiten ist, so geht sie auch zuweilen vor andern vorher, und verliert sich, wenn andere eintreten. Hippokrates merkte bereits an, daß die fallende Sucht zuweilen durch einen Schmerz am Oberschenkel, durch eine Blindheit, durch eine Geschwulst an der Brust, oder an den Hoden geheilet wurde (d), und wenn die Krankheit durch eine scharfe Feuchtigkeit verursachet worden ist, die das Gehirn reitzte, und dasselbe zu reitzen aufhört, wenn sie sich anderswohin absetzt, so ist es leicht zu begreifen, wie dies

(d) Epidem. 2. Sect. 2. *Foes.* p. 1046.

dies geschehen kann. Winkler redet von einer skorbutischen Mannsperson, die eine Zeit hindurch Anfälle der fallenden Sucht hatte, die wieder aufhörten, da die Feuchtigkeit, die sie verursachet hatte, ihren Ort veränderte und den Kranken blind machte (e). Fabriz von Hilden hat bereits zwey Fälle erzählt, wo die fallende Sucht in eine Blindheit übergieng; doch geschah dies nicht sowohl auf Veranlassung der Natur, sondern es war die Folge eines heftigen Heilmittels, welches ein Quacksalber, um die fallende Sucht damit zu heilen, dem Kranken gegeben hatte. Ich kenne eine junge Mannsperson, bey der diese Krankheit nun schon achtzehn Monate lang mit der Taubheit abgewechselt hat. Von einem noch seltenern Fall war Tulp Augenzeuge. „Die Tochter eines Raths zu Amsterdam, sagt er, wurde von der fallenden Sucht geplagt, und alle Heilmittel waren bey ihr ohne Nutzen gewesen; aber die Natur machte ein Bestreben zu ihrem Vortheil. Sie determinirte die Ursache des Uebels auf die Kehle. Sobald sie sich daselbst abgesetzt hatte, verschwand die fallende Sucht. Die Kranke konnte aber nur mit Beschwerde schlucken, und war sechs Monate lang sprachlos. Nach dieser Zeit erlangte sie auch die Sprache wieder, und wurde vollkommen geheilt“ (f).

An eben diesem Ort erzählt Tulp die Geschichte zweyer Kinder, die nicht eher geheilet werden konnten, als bis die Natur bey ihnen zwey Geschwüre auf der Haut

(e) Med. septentrional. Cap. 30. p. 119.
(f) Obs. 1, 8.

Haut des Kopfs erregte, welches häufig geschieht. Ein Goldschmidt wurde durch den Ausbruch schuppigter Grinde an den Füßen, die häufig abfielen und nach welchen aus den Stellen sehr viele scharfe Feuchtigkeit abfloß, von der fallenden Sucht vollkommen befreyt.

Trincavelli hat bereits die Geschichte eines funfzigjährigen Manns erzählt, der von einer fallenden Sucht, die zwanzig Jahr lang angehalten hatte, dadurch geheilt wurde, daß er in ein Fieber verfiel, und eine dem Aussatz ähnliche Krätze bekam, die nur mit der äußersten Mühe gehoben werden konnte (g). In den Abhandlungen der Akademie der Naturforscher kommt ein anderes Beyspiel einer fallenden Sucht vor, die von sich selbst, durch ein Geschwür, welches an dem Fuß entstand, gehoben wurde (h). In eben diesem Werk kommt eine noch seltnere Krisis vor. Es entstanden drey kleine Geschwülste am Gelenk des linken Ellbogens, und die fallende Sucht hörte auf, sobald sich diese Geschwülste erzeugt hatten (i). Auch Friedrich Hoffmann erzählt die Geschichte einer fallenden Sucht, die durch den Ausbruch einer Krätze geheilet wurde.

Ich habe ein junges, siebenjähriges Mädchen gesehen, die sich, so lange sie die Krätze hat, die nach dem funfzehntäglichen Gebrauch der Baldrianwurzel ausbrach, außerordentlich wohl befindet. Sie hielt

sechs

(g) Consil. I. 29.
(h) Acta Naturae Curiosor. Decur. III. Ann. II. Obseru. 24. pag. 38 seqq.
(i) Ebendaselbst Decur. I. ann. 3. Obseruat. 90. p. 146.

sechs Wochen lang an, während welcher Zeit sie den Gebrauch der Baldrianwurzel aussetzte, und keine Anfälle hatte, die sonst monatlich zehn bis zwölfmal wiederzukommen pflegten. Sie erschienen wieder, so bald der Ausschlag und das Jucken vorüber waren, drauf nahm sie die Baldrianwurzel wieder, worauf die Krätze wiederkam, und die Anfälle aufhöreten. Ich habe diese Abwechselung dreymal gesehen. Ich rieth ihr, sich ein Fontanell an den linken Unterschenkel legen zu lassen, welches der Ort war, wo der Ausschlag am stärksten und das Jucken am heftigsten war, und innerliche stärkende Mittel nebenbey zu brauchen. Ich verlohr sie drauf aus dem Gesicht, hoffe aber, daß sie genesen sey. Karl Piso sah, daß diese Krankheit in einen Tetanus übergieng, und erinnerte bereits, daß sie oft in einen Schlagfluß ausartet (k), diese Veränderung scheint mir aber eher eine Vermehrung der Krankheit genannt werden zu müssen, sie ist ihr letzter Grad, und derjenige, mit dem sie sich insgemein endigt.

Heilt wohl das viertägige Fieber die fallende Sucht? Hippokrates hat gesagt, „daß diejenigen, die das viertägige Fieber haben, selten von Zuckungen befallen werden, und daß das Fieber sie von denselben befreye, wenn sie vor demselben davon befallen worden waren“ (l). Riviere geht noch weiter. Er sagt ausdrücklich, „daß ein viertägiges Fieber, wenn es

einen

(k) Obseruationes de morbis a colluuie serosa Sect. II. part. II. cap. 7. pag. 124.
(l) Aphor. V. 70.

einen mit der fallenden Sucht behafteten befällt, und lange dauert, die fallende Sucht heilt“ (m). Ich aber kenne keine Beobachtung die die Wahrheit dieser glücklichen Vorhersagung bestätiget, und habe selbst es nicht gesehen; um aber zu beurtheilen, was man davon zu denken habe, muß man auf dasjenige Rücksicht nehmen, was ich von den Eigenschaften und den Würkungen der Wechselfieber, in dem Kapitel, wo ich davon handle, gesagt habe. Ballonius hat eine Beobachtung über die Art, wie sich eine fallende Sucht endigte, gemacht, die ich nicht übergehen kann. Ein Adelicher wurde häufig von heftigen Anfällen der fallenden Sucht befallen, die auf keine Art geheilet werden konnten; allein die Natur that bey dem Kranken das, was der Kunst zu bewürken unmöglich gewesen war. Sie machte ihn eine Zeitlang tobsüchtig. Die Tobsucht verlohr sich nach und nach, die fallende Sucht verschwand zugleich mit, und der Kranke genaß vollkommen (n). Ein sehr heftiges epidemisches Fieber heilte ein seit drey Jahren mit der fallenden Sucht behaftetes Kind von zehn Jahren, bey dem die Anfälle oft alle Tage mehrmals wieder gekommen waren, und bey dem man alle Heilmittel fruchtlos gebraucht hatte (o).

Viers

(m) Prax. medic. Libr. I. c. 7. p. 117.

(n) Consilior. medicor. Libr. I. consil. 33. Tom. II. p. 114.

(o) Acta academ. Naturae Curiosor. Decur. III. ann. 7 et 8. pag. 298.

Vierzehnter Artikel.

Sonderbare Umstände bey dem Verlauf der Krankheit.

§. 79. Außer den Verschiedenheiten der Anfälle, die ich oben angezeigt habe, giebt es auch bey dem Gang der fallenden Sucht selbst viele besondere Umstände. Es ist nützlich, wenigstens mit einigen derselben bekannt zu seyn, damit man nicht bey der Beobachtung ähnlicher staune, und sich zuweilen in Rücksicht auf den wahren Charakter dieser Krankheit irre. Man hat gesehen, daß die fallende Sucht regelmäßig, alle Monate, an eben dem Tag des Mondswechsels wieder kam, welches aber dem ungeacht den eingebildeten Einfluß des Monds bey dieser Krankheit nicht beweißt.

Boerhaave kannte eine Frau, bey der die Anfälle zweymal im Jahr, periodisch, auf eine schreckliche Art wiederkamen, und in der Zwischenzeit beyder Anfälle befand sich die Kranke vollkommen wohl (p). Stahl erzählt die Geschichte eines jungen Menschen von achtzehn Jahren, der in den ersten Jahren seines Lebens einige Anfälle der fallenden Sucht gehabt hatte, deren er nachher völlig quitt geworden war. Er war von seinem Lehrmeister, früh um drey Uhr, mit Ungestüm aufgeweckt worden, und wurde sogleich von einem Anfall befallen. Dieser Anfall fiel eben auf den Tag des letzten Mondsviertels, und seit dieser Zeit fanden

(p) de morb. nervor. p. 810.

fanden sich allemal die Anfälle alle Monate, zu eben dieser Stunde beständig, und allemal, bis etwa auf einen oder zwey Tage, zu der nämlichen Zeit des Mondswechsels ein (q).

Tulp sah bey einer Kranken, von der ich bereits geredet habe, das Uebel des Tages fünfmal, sehr ordentlich wiederkommen, wobey jeder Anfall gerad vier Stunden dauerte. Raiger sah ein Kind von vier Jahren, welches, nach vielen andern Krankheiten, endlich an der linken Seite gelähmt wurde. Zu diesen schlimmen Zufällen gesellten sich noch schlimmere, nämlich diejenigen der fallenden Sucht, die das Kind beständig, zu einer gewissen Stunde befiel, und ihm die Empfindung und das Bewußtseyn völlig raubte. Die Zuckungen schränkten sich blos auf die gelähmte Seite ein; und die gesunde Seite blieb, so lang der Anfall dauerte, unbeweglich.

Ich habe gesehen, daß eine fallende Sucht periodisch, alle zwey Tage, zu einer gewissen Stunde wiederkam, und diese Beyspiele sind überhaupt nicht selten. Man muß Fälle dieser Art wie Wechselfieber, die sich unter die fallende Sucht versteckt haben, und nicht als wahre fallende Suchten ansehen.

Wir lesen in dem Sepulchretum des Bonnet eine von dem Caldera verfaßte Geschichte eines jungen Mädchens, bey dem sich eine Zeit hindurch, gewöhnlich alle Tage früh Morgens um zehn Uhr ein Anfall des Fiebers und der fallenden Sucht einfand

(q) Theoria medica patholog. Part. II. Sect. III. Membr. 3. pag. 683.

fand. (r) Ein engländischer Wundarzt sah einen sechs und zwanzig jährigen Mann, bey dem der Anfall mit Zuckungen in den Füßen anfieng, die ihn die Füße gegen die Erde zu stoßen nöthigten, drauf unmerklich von der Fußsohle durch die Unter- und Oberschenkel, den Unterleib, den Rücken und die Schultern, bis in den Kopf in die Höhe stiegen, ihm das Bewustseyn raubten, und dann ein heftiges Geschrey auspreßten, welches man sehr weit hören konnte. Die Brust und der Unterleib befanden sich in außerordentlich heftigen Verzuckungen. Diese Anfälle kamen periodisch, alle zwey Tage zu eben der Stunde wieder, in welcher diejenigen des Fiebers, welches er sechs Monate hindurch gehabt hatte, wieder zu kommen gewohnt gewesen waren. Eine Erschreckniß bey dem Erwachen hatte sein Fieber in eine fallende Sucht verwandelt. (s) Ich werde unten, bey der Abhandlung über die Würkungen des Bisams eine andere Geschichte einer ähnlichen Veränderung erzählen.

§. 80. Die Anfälle befallen die Kranken oft im Schlafe, und dieß geschieht aus zwey Ursachen. Eine liegt in der Lage der Schlafenden, die mehr Blut nach dem Kopf determinirt, und die andere liegt in der Aufschwellung der Gefäße des Gehirns, die zu dieser Zeit vorhanden ist. Ich kenne viele mit der

(r) Sepulchret. tom. 3. p. 171.

(s) Medicinische Versuche und Bemerkungen einer Gesellschaft in Edinbourgh. Th. 6. Art. 49.

der fallenden Sucht behaftete Personen, die im Schlaf weit mehrere Anfälle haben, als wenn sie wachen. Ich habe eine Frau gesehen, die in den ersten achtzehn Monaten die Anfälle blos im Schlaf hatte, und die nicht einmal gewußt haben würde, daß sie die fallende Sucht hätte, wenn sie die Flecken im Gesichte und die Beschädigungen, die sie der Zunge zugefügt hatte, nicht davon überzeugt hätten. Es giebt sogar Kranke, die allemal im Schlaf von der Krankheit befallen werden. Muys führt zwey Beyspiele dieser Art, (t) und Anton de Häen ein's an. Seine Beobachtung ist zu schön, als daß ich sie hier nicht umständlich erzählen sollte; ich werde sie unten, wo ich die Würkungen der schmerzstillenden Mittel bey dieser Krankheit prüfen werde, anführen, und gegenwärtig die Würkungen der Krankheit selbst untersuchen.

Funfzehnter Artikel.

Die Würkungen der fallenden Sucht.

§. 81. Aretäus hat bereits die vornehmsten Würkungen dieser Krankheit mit der ihm eigenen Genauigkeit angezeigt. Sie sind, seinen Bemerkungen zu Folge, Trägheit des Verstandes und der Sinne, Klingen vor den Ohren und schweres Gehör, Dickwerden der Zunge, Zerrüttung der Seelenkräfte, Blödsinnigkeit, und sogar die Tobsucht. (u)

Man

(t) Praxis chirurgica rationalis. Decur. V. obseruat. 5. pag. 299.

(u) De cauſſis et ſignis diuturnorum morborum. Libr. I. c. 4.

Man kann sie in moralische und physische eintheilen. Die ersten sind Veränderungen, die sich in den Seelenkräften, so wie die Werkzeuge derselben verändert werden, ereignen; und die zweyten sind diejenigen, die sich in den verschiedenen Theilen des Körpers ereignen.

Die moralischen Wirkungen laufen insgemein auf eine allgemeine Schwächung der Seelenkräfte hinaus. Das Feuer der Einbildungskraft leidet zuerst, das Gedächtnis nimmt ab, die Seele faßt die Begriffe langsamer, endlich wird der Verstand selbst schwach, und wir sehen nicht selten Personen, die mit der fallenden Sucht behaftet sind, nach und nach, bey starken und häufigen Anfällen, in eine fast gänzliche Blödsinnigkeit verfallen. Boerhaave sah, daß ein Officier durch die fallende Sucht wie ein Kind, und vollkommen so kleinmüthig, wie ein Kind wurde. (x) Wenn wir bedenken, in welch einen heftigen Zustand das Gehirn während des Anfalls versetzt wird, so kann es uns nicht auffallen, wenn dasselbe durch das häufige Wiederkommen der Anfälle verändern wird, und wenn die Seelenkräfte, deren Ausübung von der Organisation des Gehirns abhängt, ebenfalls verändert werden. Ein einziger Anfall des Schlagflusses raubt oft dem Kranken alle Seelenkräfte, für sein ganzes zukünftiges Leben: ein Anfall der fallenden Sucht ist zuweilen für das Gehirn ein noch weit gewaltsamerer Zustand, als ein Schlagfluß; er kann, wie wir auch aus der Erfahrung sehen, gleiche Würkungen verursachen.

(x) De morb. nerv. p. 811.

§. 82. Wir haben oben die Beobachtung gelesen, de la Motte von einem Kind erzählt, dem ein einziger Anfall der fallenden Sucht das Gedächtniß raubte. Ich habe noch keinen mit der fallenden Sucht behafteten Knaben gesehen, der nicht über eine Schwächung seines Gedächtnisses geklagt hätte, falls nicht die Anfälle außerordentlich lange Zwischenzeiten machten. Sehr viele bleiben nach dem Anfall, in einem Zustand der Betäubung und eines schwachen Wahnwitzes, welcher oft einige Stunden lang anhält. Fabius Columna, ein gelehrter Neapolitaner, der sich selbst von der fallenden Sucht befreyt hatte, verlohr in den letzten Jahren seines Lebens (er wurde aber freylich auch sehr alt) sein Gedächtniß so sehr, daß er nicht einmal die Buchstaben mehr kannte. Sollten wohl die Anfälle, die er in seiner Jugend erlitten hatte, in seinem Gehirn eine Schwäche zurückgelassen haben; oder sollt er wohl, kurz vor dem Ende seines Lebens, von neuen Anfällen befallen worden seyn, wie der Italienische Verfasser der Lebensbeschreibungen einiger großen Männer muthmaßte?

§. 83. Baader kannte einen über funfzig Jahr alten Mann, bey dem der erste Anfall der fallenden Sucht, der ihn ohne eine in die Sinne fallende Ursache befiel, nicht allein einen gänzlichen Verlust des Gedächtnisses, sondern auch einen gänzlichen Wahnsinn nach sich zog. Er lebte einige Monate in diesem Zustande, hatte häufige Anfälle, und starb endlich an der Wassersucht. An der innern Oberfläche der innern Hirnhaut wurden viele Wasserblasen, und

in

in den Hirnadergängen viele verstopfte Drüsen gefunden; über die weiche Hirnhaut hatte sich eine zähe Lymphe ergossen, und die Gefäße des Plexus choroideus waren mit einer gelben wässerichten Feuchtigkeit angefüllt. (y)

§. 84. Zerrüttungen dieser Art erfolgen in der Kindheit noch leichter. Es giebt viele Wahnsinnige, bey denen diese Krankheit, in den ersten Monaten ihres Lebens, nach Anfällen der fallenden Sucht entstanden ist.

„Ich habe, sagt van Swieten, in den Krankenhäusern viele Unglückliche gesehen, die seit ihrer ersten Kindheit wahnsinnig gewesen waren, und alle, deren Geschichte ich von ihren Aeltern genau erfahren konnte, hatten vorher Anfälle der fallenden Sucht gehabt.“ (z) Wenn man gewohnt ist, auf Kinder genau Acht zu haben, und aus ihrer Gesichtsbildung von ihren Seelenkräften zu urtheilen, so kann man schon in den ersten Wochen ihres Lebens vorhersehen, ob die Anfälle der Verzuckungen die Organisation ihres Gehirns verderbt haben. Das Ganze ihrer Gesichtszüge, besonders ihre Augen, die Dicke ihrer Schlafblutadern, ihre Minen, ihre Art zu saugen, ist von derjenigen eines gut organisirten Kindes verschieden. Es ist nicht möglich, diese Verschiedenheiten genau zu beschreiben, sie sind aber merklich genug, und ich habe mehrmals den Verdruß gehabt, zu sehen, daß der Erfolg meine

(y) *Baader* obseruationes medicae, incisionibus cadauerum illustratae, Obs. 48. pag. 233.

(z) Commentar. in *Boerhaavii* aphorism. §. 1047. Tom. III. pag. 425.

Vorhersagung bey einigen Kindern bestätigte, bey denen ich die Verletzung der Seelenkräfte, noch vor der Entwickelung derselben, bemerkt hatte.

§. 85. Vor zwey Jahren, im Jahr 1767 wurde ein Kind von eilf Jahren zu mir gebracht, welches schwach auf die Welt gekommen, bey der Amme aber stark geworden war, und welches im achtzehnten Monat seines Alters alle Kräfte, alle Kenntnisse und allen Verstand hatte, den man von diesem Alter nur immer erwarten kann. Da ich es sah, war sein Gedächtniß, sein Verstand und seine Sprache so, wie sie bey einem Kind von zwey Jahren, welches nicht weit fortgekommen ist, angetroffen wird. Es konnte nicht einmal seine Aufmerksamkeit auf etwas richten, und dieser elende Zustand ist die Folge eines Schusses mit einer Pistole, die ein trunkener Mensch vor den Ohren des damals achtzehn Monat alten Kindes losgebrannt hatte. „Von diesem Augenblick an wurde es von konvulsivischen Bewegungen befallen, die nach und nach stärker wurden. Es vergaß die Worte, die es wußte, bekam ein verwirrtes Ansehen, und lief unaufhörlich, ohne Endzweck und ohne etwas vorzuhaben. Die konvulsivischen Bewegungen waren von zweyerley Art; es wurde von sehr schwachen Verzuckungen im Kopf und in den Armen befallen, die sich nur mit Mühe wahrnehmen ließen, deren man zehn bis zwölf nach einander wahrnehmen konnte, und die keinen Eindruck hinter sich zurück ließen. Die andern waren merklicher. Das Kind hatte deren täglich zwanzig, dreyßig, ja wohl gar vierzig. Es spürte es, wenn

sie

sie kamen, blieb still stehen, hob die Hände auf, und sah starr hinein; wenn die Verzuckung nicht sogleich kam, so strampelte es mit dem Fuß, und fieng an zu laufen. Die Bewegungen waren mehr oder weniger stark. Bey den schwächsten, die auch die häufigsten waren, bog es blos den Körper, und bückte den Kopf einen Augenblick lang nieder; bey den stärksten fiel es auf die Erde, und von diesen Anfällen fanden sich täglich zehn bis zwölfe ein, unter denen zwey oder drey Anfälle waren, wo das Kind eine bis zwey Minuten lang auf der Erde liegen blieb, Verzuckungen an dem ganzen Körper hatte, und dabey heftig schrie. Wenn dieser Zufall vorüber war, so wurde das Kind außerordentlich bleich, und verfiel in einen, einige Augenblicke lang dauernden Schlaf. (a) Dieser Zustand dauerte bis zum dritten Jahr des Kindes, und während dieser Zeit schlief das Kind wenig, war in einer beständigen Unruhe, schrie oft heftig, und aß viel.“ Die Art, wie dieses Kind genaß, gehört zwar nicht in diesen Artikel, ist aber wichtig genug, um angeführt zu werden. „Im dritten Jahr fiel es mit dem bloßen Hintern in ein mit Kohlen gefülltes Becken, und verbrannte sich beträchtlich. Es ist zu vermuthen, daß es sich darüber sehr entsetzte, und vielen Schmerz hatte. Dieß machte bey ihm eine Veränderung und von diesem Augenblicke an höreten die Verzuckungen gänzlich auf.“

(a) Diese letztern Anfälle waren offenbar vollkommene Anfälle der fallenden Sucht. Die andern waren unvollkommene Anfälle dieser Krankheit.

§. 86. Es sind aber nicht alle Kinder, bey denen die fallende Sucht einen Verlust der Seelenkräfte nach sich zieht, so unglücklich. Viele erlangen sie wieder, und die folgende Beobachtung ist ein Beyspiel davon, welches ich ganz hieher zu setzen kein Bedenken trage. Man brachte am vierzehnten May 1767 ein sechsjähriges Kind aus einer benachbarten Stadt zu mir, welches seit sechs Monaten vier Anfälle der fallenden Sucht gehabt hatte. Vor funfzehn Tagen hatt' es den letzten Anfall gehabt, der drey Stunden lang angehalten, und nach welchem sich ein Fieber eingefunden hätte, weswegen man dem Kind sechs Unzen Blut weggelassen hatte. Die Aderlasse stillte das Fieber, der Anfall aber hatte bey ihm einen völligen Verlust des Bewustseyns und des Gedächtnisses zurück gelassen; es kannte sogar seinen Vater und seine Mutter nicht mehr, aß sehr viel, und sein kakochymisches Ansehen, die Farbe seiner Augen, die Erweiterung des Augensterns und sein dicker Bauch liessen mich auf Würmer, oder wenigstens auf vielen unreinen Stoff in den ersten Wegen schliessen. Ich liess dasselbe mit Wasser verdünnten Brechweinstein, (b) von Zeit zu Zeit,

(b) Rec. tartari emetici grana XXX.
Syrupi capillor. veneris vnciam vnam.
Aquae fontanae vncias sex. Misce. fiat potio.
Täglich viermal des Tages, alle drey Stunden, einen grossen Koffelöffel voll zu nehmen. (38)

(38) Die Quantität des Brechweinsteins scheint zu gross, und dreyßig Gran ein Druckfehler zu seyn, falls auch die Gabe so ist, daß die Quantität des Brechweinsteins in einer Gabe nicht schaden wird. Der Verfasser hat dieses Mittel erst als Erbrechen erregend, und in der Folge

Zeit, in kleinen Gaben nehmen. Auf die erste Gabe erfolgte ein sechsmaliges gallichtes Erbrechen, die folgenden Gaben aber erregten weder Erbrechen noch Abfälle durch den Stul, sondern trieben vierzehn große Würmer ab. Nach der Würkung der ersten Gabe fand sich das Bewustseyn ein, das Gedächtniß aber nicht. Ich ließ ihm große Blasenpflaster auf die Unterschenkel legen; nach einigen Tagen kam auch das Gedächtnis wieder, und seit dieser Zeit hab ich von dem Kind nicht weiter reden gehört. (39)

ge verdünnt gebraucht, daß es kein Brechen erregt, sondern blos die Abfälle durch den Stuhl befördert, bey allen Krankheiten, die von einem unreinen Stoff in den ersten Wegen bewürkt werden, sehr empfohlen, (de febribus biliosis s. historia constitutionis epidem. Lausannens. pag. 83. und an mehrern Stellen,) ich habe aber doch nicht allemal Durchfälle, wohl aber zuweilen heftige Uebelichkeiten, und ein Aufblähen des Unterleibes davon entstehen sehen, welches den Gebrauch anderer auflösender und abführender Mittel nothwendig machte. Uebers.

(39) Der Fall ist häufig, daß Kinder nach Verzuckungen und Anfällen der fallenden Sucht ihre Verstandskräfte in höhern oder geringern Maas verlieren, und nachher wieder erlangen; nur erlangen sie dieselben selten in dem Maas wieder, wie sie gewesen seyn würden, wenn die Kinder gar keine Verzuckungen und gar keine Anfälle der fallenden Sucht erlitten gehabt hätten. Die schlimmsten Folgen für die nachfolgende Entwickelung der Verstandskräfte scheint diejenige Verzuckung und fallende Sucht zu haben, die aus den ersten Wegen entsteht. Ich sehe gegenwärtig täglich zwey Knaben von vierzehn und zehn Jahren, die in den erstern Jahren beyde die fallende Sucht, die von einem unreinen Stoff in den ersten Wegen, von schlechter Nahrung und von Würmern bewürkt wurde, gehabt haben, und bey denen sich die sehr zerrütteten Seelenkräfte zwar, aber doch nur in dem Maas wieder gefunden haben, daß sie beyde zwar ein erträgliches Gedächtniß, besonders in Rücksicht auf die

§. 87. Die physischen Unordnungen können in zwey Klassen getheilt werden, in solche, die von der Heftigkeit, mit welcher das Blut nach dem Gehirn getrieben wird, und von der Schwierigkeit seines Rückgangs aus demselben, so wie überhaupt von der Hinderniß des Durchgangs des Blutes durch die Blutadern bewürkt werden, und in solche, die von den heftigen konvulsivischen Bewegungen abhangen, in wiefern dieselben sehr heftige mechanische Würkungen verursachen können. Wenn man an das zurück denkt, was ich oben, §. 2. und 3. bey der Beschreibung der Zufälle, und §. 51. bey der Beschreibung dessen, was in den Leichnamen gefunden worden ist, gesagt habe, so begreift man leicht, daß die äußern und innern Gefäße des Kopfs, die Anfälle mögen entstanden seyn, aus welcher Ursache sie wollen, mit vielem Blut angefüllt werden; und daß noch die schwächste Würkung, die daraus entstehen kann, eine Schwächung dieser Gefäße, und eine Verminderung der Thätigkeit derselben ist. Dieß geschieht bey allen thierischen Fasern, die oft angespannt werden, und diese Gefäße müssen also nach und nach auch mehr und mehr ausgedehnt werden, wovon man sich schon an den äußern Gefäßen überzeugen kann. Wenn die Anfälle der fallenden Sucht häufig auf einander folgen, so sehen wir beständig die Gegenstände des Muthwillens zu haben scheinen, aber doch dabey hartlernig, dumm, dummeigensinnig und muthwilligboshaft sind. Beyde haben auch, da doch der erstere schon seit neun, und der andere seit fünf Jahren von der fallenden Sucht frey ist, die Fähigkeit, deutlich und ordentlich zu sprechen, noch nicht erlangt.

dig, daß die Gesichtszüge sich verstärken, die Gesichtsbildung verändert wird, und daß die schönsten Gesichter, wie auch schon Aretäus sehr gut bemerkte, entstellt werden: vornehmlich bleiben die untern Augenlieder gleich vom Anfang an aufgeschwollen, und werden in der Folge niederhangend; die Nase und die Lippen werden dick, die Stirn und Schlafblutadern sichtbarer, und eine ähnliche Aufschwellung der innerlichen Gefäße verursachet die moralischen Veränderungen, von denen ich im vorigen Paragraphen geredet habe. Da die Ausarbeitung und die Vertheilung der Lebensgeister nicht so gut mehr erfolgt, so ermatten die Verrichtungen nach und nach, und die mit der fallenden Sucht behafteten Personen verfallen in einen Schwindel. Boerhaave kannte schon einen mit der fallenden Sucht behafteten Kranken, der gleichsam in einem beständigen Erdbeben lebte, und dem nichts fest zu stehen schien. (c) Sie sind nicht so thätig und nicht so stark mehr, als sonst: da ihre Lebensgeister zu beweglich sind, so sind sie aller Gemüthsbewegungen fähig, sie gerathen leicht in Zorn, und führen ein verdrüßliches Leben. Sie verfallen oft in eine Kakochymie. Ich habe eine Frau gesehen, bey der die innerhalb zehn Monaten oft wieder kommenden Anfälle eine allgemeine Hautwassersucht verursachet hatten. Zuweilen verfallen sie in eine Bauchwassersucht. Die Kinder sehen insgemein übel und kachectisch aus. Alle diese Zufälle sind eine sehr natür-

(c) De morb. nervor. §11.

türliche Folge des Einflusses der Lebensgeister auf alle Verrichtungen.

Wenn der Anfall stark, oder lang anhaltend ist, so kann er Zerreißungen der Blutgefäße, einen wahren Schlagfluß, wie ich auch schon gesagt habe, verursachen. Kürzere und minder heftige Anfälle verursachen zuweilen Ergießungen wässerichter Feuchtigkeiten, von denen ich bereits oben geredet habe, und denen ich einige Würkungen, die man zuweilen nach dem Anfall beobachtet hat, zuschreibe. Herr Ritter redet in einer schönen und umständlich beschriebenen Beobachtung von einem Anfall, den seine Kranke, ein Mädchen von dreyzehn Jahren erlitt, der stärker, als die andern war, und eine Sprachloßigkeit, Taubheit, eine Blindheit des rechten Auges, und eine unvollkommene Lähmung der linken Seite hinter sich zurückließ. Diese Lähmung hob sich nach und nach durch das Reiben mit warmen Tüchern. Die Blindheit und Taubheit hielten zwey und dreyßig Tage lang an, und wurden durch einen andern Anfall geheilt. Die Sprachlosigkeit dauerte neun Monate, und wurde durch ein Katarrhalfieber gehoben. (d) Ich sehe sehr oft Kinder vom Land, die an einem Arm, oder an einem Schenkel, oder an allen beyden gelähmt sind, und habe fast allemal, nach der genauesten Untersuchung, Grund, diese Lähmungen für Würkungen eines Anfalls der fallenden Sucht zu halten.

§. 88.

(d) Noua acta academ. Naturae Curiosor. Tom. III. obseru. 80. pag. 392.

§. 88. Die Ergießungen der Säfte haben aber nicht blos in dem Gehirn statt, sondern erfolgen auch in andern Theilen mit gleicher Heftigkeit. Dr. Short sah einen schrecklichen Anfall, daß die linke Herzhöhle berstete, und alles Blut sich in den Herzbeutel und in die Brust ergoß. (e) Ich wurde im April 1764 von einem geschickten Wundarzt einer benachbarten Stadt wegen eines noch säugenden Kindes um Rath gefragt, welches nach einem Anfalle der fallenden Sucht, dem einzigen, den es gehabt, das Gesicht verlohren hatte. Bey der Untersuchung fand man in beyden Augen einen sehr dicken Staar. Im Junius 1766 wurde ein siebenjähriges Kind zu mir gebracht, welches ebenfalls noch als Säugling, in der Nacht von einem Anfall der fallenden Sucht befallen worden war, der eine so große Menge Bluts nach dem Kopfe hingetrieben hatte, daß viele Gefäße des Angesichts zerberstet, und das Blut aus allen Theilen herausgeflossen war. Die Absetzung auf die Augen war so heftig gewesen, daß das Kind sechs Wochen davon blind geblieben war. Die bey Thieren durch eingenommene Gifte verursachten Zuckungen verursachen oft einen von der Ergießung des Bluts abhangenden Schlagfluß. (f) Eben diese Austretung des Bluts kann sich zuweilen über den ganzen Körper erstrecken, wenn der Krampf der Muskeln so allgemein und stark ist, daß er den Umlauf des Bluts in allen Theilen hemmt, und die Gefäße sich in dem

Zell-

(e) Medical Obseruations and inquiries. Tom. II. pag. 119.
(f) *Wepfer* cicutae aquaticae historia et noxae. pag. 248

Zellgewebe auszuleeren zwingt. Boerhaave war Augenzeuge eines sehr sonderbaren Schauspiels dieser Art, und hatte viele Mühe die Aeltern zu überzeugen, daß der Zustand des Kindes nicht übernatürlich sey. Ein Kind starb in einem heftigen Anfall. Sein ganzer Körper wurde so schwarz, wie der Körper eines Negers, nur auf dem Unterleibe war ein Theil weis geblieben, auf den eine Verzuckung die Hand fest angedruckt hatte, wodurch in diesem Theil die Verbreitung der Austretung des Blutes verhindert, und die natürliche Weisse der Haut erhalten worden war. (g)

§. 89. Oft finden sich während des Anfalls beträchtliche Blutflüsse ein, ohne daß der Anfall davon vermindert zu werden scheint. Bohn, einer der größten zu Anfang dieses Jahrhunderts lebenden Aerzte, sah einen mit der fallenden Sucht behafteten Kranken, bey dem jeder Anfall der fallenden Sucht einen heftigen Anfall des Blutspeyens erregte. (h) Die Würkung des Krampfs bey Personen, die mit der fallenden Sucht behaftet sind, erregt bey ihnen, aber selten, die besondere Wirkung, (i) die auch in andern Fällen bemerkt worden ist, daß die Galle grün gefärbt wird. Aus allen diesen beobachteten Erscheinungen dieser Art kann man schliessen, daß es noch viele andere von eben dieser Art gebe, die noch nicht beobachtet worden, aber nichts

desto

(g) van *Swieten* Commentar. in *Boerhaavii* aphorism. tom. 3. pag. 427. §. 1077.

(h) De haemoptysi diss. §. 23.

(i) Boerhaave hat sie häufig gesehen. De morbis nervorum, pag. 816.

desto weniger würklich sind. Es ist hinreichend, wenn wir wissen, daß Ergießungen erfolgen, und daß die Absonderungen gestöhrt werden, wenn wir begreifen wollen, daß auch Ergießungen in den innern Werkzeugen erfolgen müssen, und daß diese Ergießungen zu langwierigen, von der fallenden Sucht unterschiedenen Krankheiten Anlaß geben, deren erste Ursache man niemals entdeckt. Hieher gehört eine sehr scharfsinnige Bemerkung des Herrn Closby, nämlich, daß der Krampf nicht nur eine Ergießung erregt, sondern auch dadurch, daß er den Gefäßen ihre Elasticität raubt, die Kräfte der Einsaugung vermindert, und zu Stockungen der Säfte Anlaß giebt, wodurch der kalte Brand entstehen kann, (k) den Lancisi (l) würklich auch an der einen Hand, gleich nach einigen Anfällen der fallenden Sucht entstehen, und so schnell fortgehen sah, daß der Arm nothwendig abgelößt werden mußte.

§. 90. Ich darf hier eine andere Würkung, auf welcher Boerhaave sehr bestand, und die ich selbst beobachtet, aber doch nicht beständig bey denen angetroffen habe, wo doch die Anfälle sehr häufig waren, nicht übergehen. Diese Würkung ist ein grosser und voller Puls, den Boerhaave der Ausdehnung der Schlagadern zuschrieb. Die Schlagadern, sagt er, dehnen sich über die Muskeln aus, weil die starke Zusammenziehung des Muskels das Blut

in

(k) Obseruations taken from Dissections of morbid Bodies. pag. 79.

(l) De motu cordis et aneyrysmatibus. Propos. 53. p. 129.

in die Schlagadern einzudringen hindert, und dieser Widerstand den Stamm der Schlagader sich auszudehnen drängt. Wenn dieß oft wieder kömmt, so geräth die symmetrische Ausdehnung der Schlagadern in Unordnung, die Schlagadern erlangen an einigen Orten eine Anlage zu Schlagadergeschwülsten, und da eben diese auf ihre Zusammenziehung weit schwächer wird, so können daher ganz besondere Unordnungen entstehen. (m) Bey dieser Bemerkung fällt mir eine Beobachtung ein, die Boerhaave zweifelsohne sehr wohl gekannt haben wird; nemlich eine schreckliche von Dr. J. B. Giraldi in einem Brief an Dr. Sbaracca beschriebene Nervenkrankheit, die von einer Schlagadergeschwulst im Unterleib bewürkt wurde. (n) Wir sehen auch in dem Werk des Lancisi, daß der mit der fallenden Sucht behaftete, bey dem ein Anfall den Brand an der Hand erregte, zwey Jahre darauf an einer Schlagadergeschwulst, oder vielmehr an einer sehr beträchtlichen Ausdehnung der Holader, des rechten Herzohrs und der rechten Herzhöle starb. Sollte diese Krankheit nicht eben so, wie diejenige, die Dr. Giraldi beobachtete, eine Würkung der fallenden Sucht gewesen seyn? Es ist auch eben nicht schwer diese Würkung zu begreifen. (*)

§. 91.

(m) De morbis neruorum. p. 812.

(n) *Manget* bibliotheca anatomica, tom. I. p. 7.

(*) Vielleicht war diese Ausdehnung der Schlagader auch eine Folge der Ablösung des Arms, die des Brandes wegen, zwey Jahre vorher bey dem Kranken vorgenommen worden war. Wir haben mehrere Beobachtungen, daß Leute, denen ein Glied abgelößt worden war, in der Folge an Krankheiten dieser Art gestorben sind. Uebers.

§. 91. Außer diesen Unordnungen giebt es auch noch einige von einer andern Art, nämlich solche, die die Folge der heftigen Bewegungen sind, die die Muskeln den Knochen einprägen. Zu diesen Folgen gehören das Zerbeissen der Zunge, das Zerbrechen der Zähne, von dem ich oben geredet habe, und die Verrenkungen der Knochen, die leider! so gar selten nicht sind. Ich habe ein Kind von sechs Wochen gesehen, bey dem der erste Anfall von Verzuckungen das Gelenk der Faust, welches wahrscheinlich lahm geblieben seyn würde, denn es war nach vier Tagen schon völlig abgezehrt, gänzlich verrückte. Eine zweyte Verzuckung tödtete das Kind am fünften Tag. Der Herzog du Maine blieb nach heftigen Verzuckungen, die der Ausbruch der Backenzähne im dritten Jahr seines Alters bey ihm verursachet hatte, lahm (o).

Beinbrüche sind ein anderer Zufall dieser Art, von dem in den Abhandlungen der Akademie der Naturforscher ein schreckliches Beyspiel vorkommt. Ein Kind wurde im dritten Jahr seines Alters von der fallenden Sucht befallen. Die Anfälle wurden alle Tage heftiger, und da das Kind sieben Jahr alt war, waren sie von der Beschaffenheit, daß die Verzuckungen das Schulterblatt, den Oberschenkelknochen an seinem Hals, und den Unterschenkelknochen in der Mitte zerbrachen (p).

§. 92.

(o) Souvenirs de Madame de *Cailus* p. 42.

(p) *Lieutaud* anatomia. tom. 2. p. 851.

§. 92. Zur vierten Art der von der fallenden Sucht veranlaßten Folgen könnte man die Zufälle rechnen, die durch das Fallen an harte Körper, oder an gefährlichen Orten verursachet werden. Es geschieht häufig, daß Unglückliche dieser Art auf ihren Kopf, auf ihr Angesicht, fallen, daß sie sich, wenn sie allein sind, quetschen, reissen, zuweilen auch wohl ziemlich beträchtlich verwunden. Zuweilen fallen sie in's Feuer, von dem man aber doch sagt, daß sie sich dafür, wie für dem Wasser fürchten, oder besser, wofür sie sich eigentlich fürchten sollten, wohin sie aber oft gezogen werden, weil sie insgemein, wie alle diejenigen, die ein schwaches Nervensystem haben, frostig sind. Ich habe öfters Unglückliche dieser Art gesehen, die sich das Gesicht, die Hände oder die Brust verbrannt hatten, aber nur der einzige junge Mensch, von dem ich (§. 58.) geredet habe, wurde geheilt, nachdem er sich die Arschbacken verbrannt hatte. Auch kann eine mit der fallenden Sucht behaftete Person am Ufer des Wassers von ihrer Krankheit befallen, in das Wasser gestürzt werden und ertrinken. Wenn aber dies jemals statt gehabt hat, so ist es gewiß selten; ich habe dergleichen Beobachtungen nirgends gefunden, und wenn man bedenkt, daß wohl Niemand so leicht zu finden ist, der nicht oft dem Feuer nahe kommt, da der größte Theil der Menschen niemals an das Ufer des Wassers kommt, so wird man sich nicht wundern, wenn ein's von diesen Elementen mit der fallenden Sucht behaftete Personen oft beschädiget, das andere dagegen dies niemals gethan hat. Indeß würd es sehr unklug seyn, wenn sich Personen dieser Art an dem

dem Ufer eines Flusses, oder auf einer Brücke lang aufhalten wollten. Schon die Betrachtung des Fortlaufens des Wassers könnte ihnen Schwindel erregen, und einen Anfall bestimmen.

Sechzehnter Artikel.

Vorhersagungen.

§. 93. Die Vorhersagung des Ausgangs ist bey allen Krankheiten ein wichtiger Artikel. Die Vorhersagungen bey der fallenden Sucht schränken sich auf zwey Hauptfragen ein: Erstens: ist sie heilbar; und zweytens, was hat man von ihr zu befürchten, wenn sie unheilbar ist?

Der zweyte Theil ist bereits durch das, was ich im vorigen Artikel eben gesagt habe, bereits erörtert worden. In dem ich die Würkungen der fallenden Sucht entwickelte, hab ich zugleich das, was man von ihr zu befürchten hat, wenn sie nicht geheilt wird, erörtert, und ich werde hier blos noch eine Bemerkung beybringen, nämlich daß der Tod nur bey denen zu befürchten ist, die häufige oder heftige Anfälle haben. Ich habe mit der fallenden Sucht behaftete Kranke gesehen, bey denen die Anfälle selten und schwach waren, und bey denen man nur mit Mühe eine merkliche von dieser Ursach abhangende Veränderung entdecken konnte. Bey einem sehr heftigen Anfall aber hat man eine Ergießung des Blutes oder der wäßerichten Feuchtigkeiten, und alle schlimmen Folgen derselben zu befürchten. Wenn die Anfälle sehr kurze

Zwischenzeiten haben, so lassen sie ebenfalls eine beson-
dere Kraftlosigkeit in dem Gehirn zurück. Ich habe
eine Frau gesehen, bey der die Anfälle sehr kurz wa-
ren, die aber deren fünf und zwanzig in einer Nacht
hatte. Sie blieb sechs Tage lang in einer Schlaf-
sucht, in welcher man ihren Tod befürchten mußte.

§. 94. Die erste Frage bey der Vorhersagung verstattet fast keine allgemeine Antwort, und dieselbe muß in Rücksicht auf jeden Kranken verschieden seyn. Alles also, was wir thun können, besteht darinn, daß wir Grundregeln angeben, nach welchen sie bestimmt werden muß, und nun ist zu bemerken, daß man diese Krankheit, im Allgemeinen betrachtet, als zu gefährlich angesehen hat, welches wahrscheinlicher Weise von zwey Ursachen herkommt. Die eine ist das alte Vorurtheil, welches macht, daß diese Krankheit insgemein als übernatürlich angesehen wird, und die andere liegt darinn, daß das Uebel, es mochte behandelt werden, wie es wollte, entweder gar nicht, oder nur in wenig Fällen geheilet wurde.

Es giebt ganz unstreitig viele unheilbare fallende Suchten, aber deßwegen ist nicht jede fallende Sucht unheilbar. Ich habe das Glück gehabt, sehr viele von derselben zu befreyen; viele Aerzte werden eben dies sagen können, und ich bin überzeugt, daß man noch mehrere Kranke heilen würde, wenn die Aerzte nicht zu sehr von diesem Vorurtheil eingenommen wären, wenn die größere Hoffnung zur Genesung sie aufmerksamer machte, und wenn sie den Kranken nicht zu bald verließen, und ihn in die traurige Nothwendigkeit versetzten, sich in die mörderischen Hände der

Quack-

Quackſalber zu werfen, die alles unternehmen, keines der heftigſten Mittel unverſucht laſſen, zuweilen, unter vielen, einen Kranken heilen, und einen weit gröſſern Theil derſelben in einen traurigern Zuſtand verſetzen. Ich habe eben die Krankengeſchichte einer ſieben und zwanzigjährigen Jungfer vor mir liegen, die vor fünf Jahren, ohne daß, außer einer beträchtlichen Unordnung in ihrer monatlichen Reinigung, eine andere in die Sinne fallende Urſach vorhanden geweſen wär, von der fallenden Sucht befallen worden war. Sie hatte im erſten Jahr ſieben Anfälle, im andern aber dreyzehn gehabt, ohne daß man bey ihr etwas weiter, als eine Aderlaſſe am Fuß, zwey Purgiermittel, und einige kühlende Brühen gebraucht hatte. Nach dem zwanzigſten Anfall wurde ein anderer Arzt um Rath gefragt, der ihr, ohne weiter ein Verhalten zu verordnen, die antihyſteriſchen Pillen vorſchlug, die ſie ſechs Monate lang ohne Erfolg nahm. Sie fragte einen Quackſalber um Rath, der bey ihr, durch ein heftiges Mittel, welches ich für das Pulvis algaroth halte, heftiges, mit vielen heftigen Beſtrebungen zum Erbrechen verbundenes Erbrechen erregte. Sie wurde von einem ſehr heftigen Speichelfluß befallen, welcher machte, daß ſie viele Zähne verlohr und ihren Mund in ſehr ſchlimmen Umſtänden ließ. Sie verdauet gegenwärtig nicht mehr, ihre Geſundheit iſt zerſtöhrt, und die Anfälle der fallenden Sucht ſind gegenwärtig bey ihr ſtärker und heftiger. Wenn der Arzt aufmerkſamer auf ihren Zuſtand geweſen wär, wenn er alle Anzeigen beſſer aufgeſucht hätte, wenn er ſie nicht ſobald für unheilbar erklärt und auf dieſe Art

ihren Untergang zu suchen verleitet hätte, so bin ich überzeugt, daß er sie völlig würde haben wiederherstellen können, und ich hoffe, daß ich den Kranken, die das Unglück haben, von dieser Krankheit befallen zu seyn, einen wahren Dienst leisten werde, wenn ich die Aerzte auf alle Umstände dieser Krankheit, mit der ich mich so oft beschäftiget habe, aufmerksamer mache.

§. 95. Wir haben über die Vorhersagung bey der fallenden Sucht bey'm Hippokrates zwey Aphorismen. „Diejenigen, sagt er, die vor dem Alter der Mannbarkeit von der fallenden Sucht befallen werden, genesen, diejenigen aber, die nach dem fünf und zwanzigsten Jahr von dieser Krankheit befallen werden, bleiben bis zu ihrem Tod fallsüchtig“ (q); und an einem andern Ort sagt er: „Junge mit der fallenden Sucht behaftete Leute genesen vornehmlich durch die Veränderung des Alters, der Landesgegend und der Lebensart“ (r). An einer andern Stelle redet er von dieser Vorhersagung noch etwas umständlicher. „Es ist sehr schwer, sagt er, mit der fallenden Sucht behaftete Personen, die die Krankheit seit den Jahren ihrer Kindheit haben, und bey denen sie bis in das männliche Alter fortdauert, oder solche, bey denen sie sich erst in dem männlichen Alter, das heißt, von dem fünf und zwanzigsten, bis zum fünf und vierzigsten Jahr äußert, zu heilen“ (s).

Celsus nahm in diesem Betracht, so wie bey andern Gegenständen, die Vorhersagungen des Hippokrates

(q) Libr. V. Aph. 7.
(r) Aph. 45. l. 2.
(s) Praedict. II. 16.

Krates an. Alexander hält die fallende Sucht für unheilbar, wenn sie nicht gleich bey ihrem Entstehen geheilt wird. Aretäus behauptete schon vor den Zeiten des Alexanders, daß sie sehr schwer zu heilen sey, und sagt, daß sie, wenn sie auch, wegen der Veränderung des Alters, von freyen Stücken aufhöre, traurige, und wie er sich ausdrückt, der Schönheit mißgünstige Folgen hinter sich zurücklasse. Die jungen Leute, die sie verläßt, bleiben nach derselben ungestalt; sie zerstöhrt nicht selten einen oder den andern Sinn, läßt zuweilen einen unangenehmen Eindruck auf dem Gesicht zurück, oder macht ein Glied des Körpers unbrauchbar. Diese Vorhersagung, die mehr die Folgen der Krankheit, als die Hoffnung der Heilung betrifft, ist aber zu streng, und wir sehen oft, daß junge Leute, ohne die geringste schlimme Folge, geheilt werden. Die geschicktesten neuern Aerzte haben weiter nichts gesagt, als was man schon bey'm Sennert findet, der das, was vor ihm über diese Krankheit gesagt worden war, mit Sorgfalt gesammlet hat, welches man auf folgende Punkte zusammenfassen kann.

1) Jede fallende Sucht ist eine langwierige und gefährliche Krankheit; doch sind nicht alle Krankheiten dieser Art nicht gleich langwierig und gleich gefährlich.
2) Die angeerbte fallende Sucht wird niemals, oder wenigstens sehr selten geheilt.
3) Je weniger tief sie eingewurzelt ist, desto leichter wird sie geheilt. Dies ist die Vorhersagung des Alexanders.

4) Je heftiger die Zuckungen sind, je beträchtlicher die Verletzung der Verrichtungen ist, und je länger die Anfälle dauern, desto gefährlicher ist sie. Die Ausleerung des Unraths während der Anfälle ist ein schlimmes, und das freye Athemholen ein Kennzeichen von guter Vorbedeutung. Noch leichter ist sie nach seiner Meinung zu heilen, wenn die Anfälle kurz und häufig, als wenn sie lang anhaltend und selten sind; doch gilt dies nicht von allen Fällen. In der Folge führt er die bereits angeführten Vorhersagungen des Hippokrates und des Aretäus an.

5) Kinder, die kurz nach ihrer Geburt von dieser Krankheit befallen werden, sterben insgemein.

6) Sie läßt sich sehr schwer bey alten und abgelebten Personen heilen. Ich halte diesen Aphorismus ganz für wahr, die Gelegenheiten aber, ihn durch die Erfahrungen bestätigt zu sehen, sind sehr selten. Ich werde unten wieder davon zu reden Gelegenheit haben.

7) Wenn eine schwangere Frau von der fallenden Sucht befallen wird, so ist sie in großer Gefahr. Auch diesen Aphorismus des Hippokrates bestätiget die Erfahrung nicht allemal, und überhaupt hängt die Vorhersagung bey dieser Krankheit von Umständen ab, die ich noch nirgends beschrieben gefunden habe, und über die ich mich nothwendig näher erklären muß.

§. 96. Wir haben bey den allgemeinen Vorhersagungen bey Nervenkrankheiten die Ursachen gesehen, welche die Heilung aller Krankheiten dieser Art erschwer-

schwerten, und man sieht leicht ein, daß die fallende Sucht überhaupt noch schwerer heilbar, als andere Nervenkrankheiten seyn müsse, weil sie eine der schwersten Krankheiten dieser Art ist. Wer sie aber für ganz unheilbar hält, kennet die Hülfsmittel der Natur und der Kunst nicht.

Ich habe oben (§. 9.) gesagt, daß ich die Existenz der angeerbten oder angebornen fallenden Sucht für sehr zweifelhaft halte; und werde daher auch von dieser hier keine Vorhersagung des Ausgangs angeben. Wenn ste würklich existirt, so glaub ich gern, daß sie unheilbar ist; die Schwierigkeit, mit der sich Nervenfehler, die nach der Geburt erlangt worden sind, heben lassen, scheint in Rücksicht auf die angebornen Fehler derselben in eine Unmöglichkeit überzugehen. Wenn wir aber auch die Existenz der angeerbten fallenden Sucht annehmen, so wird es doch unmöglich seyn, die Kennzeichen derselben anzugeben. Diese Krankheit kann von den ersten Zeiten nach der Geburt an durch zu viele Ursachen veranlaßt werden, die man allemal für zufällig halten kann. Anfälle im Mutterleib selbst würden das einzige Merkmal der angebornen fallenden Sucht seyn; und wenn diese existirten, so müßte sie die Mutter nothwendig spühren. Ein starker Anfall könnte auch wohl die Gebärmutter zerreißen, und um sich davon zu überzeugen, braucht man nur einmal sich zu bemühen, die von Zuckungen befallnen Glieder eines Kindes in den ersten Tagen seines Lebens festzuhalten. Angeborne fallende Suchten sind, wenn sie existiren, erblich, wenn

der Vater oder die Mutter mit der fallenden Sucht behaftet waren (4°).

§. 97. Die fallende Sucht, welche in der ersten Kindheit entstanden ist und fortdauret, muß oft sehr hartnäckig seyn, und die Erfahrung lehrt auch, daß sie es sey. Diese Art ist vielleicht die einzige, bey der man die Vorhersagung nicht übertrieben hat; ich glaube sogar, daß man noch zu günstig von derselben geurtheilt hat, wenn man glaubte, daß sie in dem Alter der Mannbarkeit zuweilen von freyen Stücken sich verlöhr. Ich habe dies nicht gesehen, und was ich gesehen habe, erlaubt mir nicht, es mit Zuversicht zu glauben. Diese Vorhersagung ist, meines Erachtens, überhaupt mehr auf eine allgemeine Theorie, als auf besondere Beobachtungen gegründet.

Kleine Kinder werden sehr oft von Zuckungen befallen, und sehr oft, durch sehr einfache Mittel geheilet.

(4°) Daß Kinder im Mutterleib von Verzuckungen befallen werden können, ist oben, durch die Beobachtungen des Friedrich Hoffmanns, wenigstens als höchstwahrscheinlich bewiesen worden; daß aber diese Verzuckungen, wenn sie vorhanden wären, zuweilen die Gebärmutter zerreissen würden, ist eine zu kühne, und die Meinung von der Gegenwart der Verzuckungen bey Kindern im Mutterleib auf keine Art entkräftende Vermuthung. Das Wasser, welches die ganze Oberfläche des Kindes im Mutterleib umgiebt, ist der Körper, auf welchen die Zuckungen zunächst würken, und dieser Körper würkt erst auf die Gebärmutter; und gesetzt auch, die Glieder des Kindes stiessen unmittelbar an die Wände der Gebärmutter, wie wohl auch geschehen kann, so ist doch die Folge davon die durchaus nicht, daß die Gebärmutter durch ein solches Anstoßen allemal, oder wenigstens häufig zerrissen werden müßte. Uebers.

let. Ich habe die vornehmsten Ursachen dieser Verzuckungen in der Kindheit in der Anweisung für den gemeinen Mann angezeigt. Wenn sie von keiner dieser den Kindern besonders eigenen Ursachen, oder nicht von einer andern ihrem Alter eigenen Krankheit abhangen, sondern von einer andern, unerkennbaren Ursach entstehen, und die Anlage zur fallenden Sucht sehr stark ist, so werden, wenn man dem Uebel nicht bald abhilft, die Anfälle häufiger, die Verstandskräfte leiden, die Gesundheit selbst geräth in Unordnung, und solche Kinder verfallen oft in eine Blödsinnigkeit, in eine Auszehrung, in eine große Schwäche, bekommen zuweilen die englische Krankheit, und sterben sogar größtentheils, ehe sie das Alter der Mannbarkeit erreicht haben, und wenn sie auch dasselbe erreichen so sterben sie in diesem Zeitpunkt, und genesen nicht. Die ganz ungegründete Hoffnung, daß sich diese Krankheit im siebenten oder vierzehnten Jahr verlieren werde, macht, daß man, ohne etwas zu thun, auf diesen Zeitpunkt wartet, und wenn man endlich ja noch Hülfe haben will, so ist es insgemein zu spät (41). Vor ungefähr

(41) Diese Vorhersagung, und überhaupt das, was der Verfasser von der Hartnäckigkeit der fallenden Sucht sagt, die von der Kindheit an lang gedauert, hat, ist vielleicht etwas zu allgemein. Ich kenne einen Mann von vierzig Jahren, der in einem Alter von drey Jahren, nach einem Schreck von der fallenden Sucht befallen wurde, die bis in sein zwanzigstes Jahr häufig wiederkam, und nachher, nach und nach, so wieder von freyen Stücken nachließ, daß er nun seit sechs Jahren keinen Anfall mehr gehabt hat. Doch hat die Krankheit die Folge gehabt, daß sein Charakter beträchtlich nach und nach von seinem vorigen

gefähr einem Monat wurde ein Kind von eilf Jahren zu mir gebracht, welches leichenhaft im Gesicht aussah, nach Aussage der Aeltern vielen Verstand haben sollte, mir aber keine von den Fragen, welche ich an dasselbe that, begreifen zu können schien, und zwar bis in das siebente oder achte Jahr ordentlich geredet hatte, gegenwärtig aber so schlecht sprach, daß ich von seinen Antworten nichts verstehen konnte. Die Aeltern, die sich bemüheten Dollmetscher zwischen mir und dem Kind abzugeben, hatten viele Mühe, aus Zärtlichkeit, die Blödsinnigkeit ihres Kindes gegen mich, zu veeheelen, die sich aber aus der Gesichtsbildung, der Stellung des Körpers und aus den Minen hinlänglich offenbarte. Ich gab ihnen, um nicht grausam zu scheinen, einige Rathschläge; aber ich bin überzeugt, daß dieses Kind nicht sechs Monate mehr leben wird. Ueberhaupt sind Personen, die von ihrer Kindheit an mit der fallenden Sucht behaftet gewesen sind, fast allemal nicht allein unheilbar, sondern auch tödlich krank. Man wird sich hierüber nicht wundern, wenn man nur an das zurückdenkt, was ich von dem großen Einfluß gesagt habe, den die Nerven auf die Ernährung haben, die nothwendig leiden muß, wenn die Nerven schwer angegriffen werden. Ueberdieß muß die von den Zeiten der Kindheit an verletzte Ernährung nothwendig einen allgemeinen Verfall der Maschine nach sich ziehen. Ich habe

oben

vorigen abweicht, daß seine Seelenkräfte in etwas gelitten haben, und daß seine Gesichtszüge einigermaßen entstellt sind. Uebers.

oben die Geschichte eines jungen Mädchens angeführt, welches bis in sein achtes Jahr sehr schön war, und durch die fallende Sucht gänzlich entstellt wurde.

§. 98. Wenn diese Krankheit Kinder vom vierten, fünften, bis zum zehnten oder zwölften Jahr ihres Alters befällt, so läßt sie sich, wenn man nicht zu lang wartet, und die gehörige Sorgfalt anwendet, heilen. Ich habe viele Kinder von diesem Alter gesehen, bey denen die fallende Sucht vom Schreck, von der üblen Behandlung, die sie in den Schulen von den Lehrmeistern erlitten hatten, die die Natur eher zu Eselstreibern, als zu Schullehrern bestimmt hatte, oder von andern Ursachen entstanden war. Viele sind vollkommen geheilt worden, und noch mehrere sind mir nachher nicht wieder zu Gesicht gekommen.

§. 99. Oft entsteht, in einem Alter von zwölf bis dreyzehn Jahren, zuweilen ohne eine in die Sinne fallende Ursach, zuweilen auch nach der geringfügigsten Veranlassung, die fallende Sucht. Diese fallende Sucht, und die Anlage zu dieser Krankheit zu diesem Zeitpunkt ist oft eine Würkung der Krisis, in der sich die Maschine befindet; sie befindet sich in einem Zustand der Erschöpfung und der Empfindlichkeit, der diese Periode hindurch fortdauret, und sich zuweilen mit derselben endiget. Unstreitig kommt es von dieser nur halb beobachteten Art der fallenden Sucht her, daß man zu allgemein behauptet hat, diese Krankheit werde durch das Alter der Mannbarkeit geheilet; ich aber behaupte, daß dieses Alter nur diejenige Fallsuchten heile, die es verursachet hat, und daß es auch

diese

diese nicht alle heile. Ich habe Kranke gesehen, bey denen diese Krankheit in diesem Zeitpunkt angefangen hatte, bey denen sie eine Folge desselben zu seyn schien, und bey denen sie im männlichen Alter noch fortdauerte. Doch ist diese Fortdauer zuweilen auch eine Folge des Gebrauchs unschicklicher Heilmittel.

§. 100. Noch muß ich eine Bemerkung in Rücksicht auf das Geschlecht beybringen, die nicht übersehen werden darf, und oft der Gegenstand ist, über welchen man angelegentlich befragt wird. Wir haben einige Beobachtungen von jungen Personen, die durch die Verehlichung von der fallenden Sucht befreyet worden sind, und finden zwey Beyspiele dieser Art in den Abhandlungen der Akademie der Naturforscher (t). Einige Aerzte bauen auf diese Beobachtungen zu viel, und behaupten zu zuversichtlich, daß die Verehlichung diese Krankheit, so wie man dies nur zu oft von allen Krankheiten junger Personen behauptet hat, heilen werde. Dies heißt aber das Glück der Interessenten aufs Spiel setzen, und der Erfolg entspricht nur dann den Versprechungen des Arztes, wenn das Uebel von einer Verhaltung der monatlichen Reinigung, die die Verheyrathung hebt, oder von einem beschwerlichen Ausfluß derselben, den sie, wie wir oben (§. 27.) gesehen haben, erleichtert, oder von einem Temperamentsfehler, (einer weit seltenern Ursache, als man glaubt) dem sie abhilft, entstanden ist. Unter allen andern Umständen vermehrt und entwickelt

die

(t) Acta Natur. Curios. Decur. I. ann. I. Obseru. 86. und Decur. III. ann. I. obseru. 12.

die Verehlichung die Anlage zur fallenden Sucht, und ich habe bereits von einer Frau geredet, die viele Jahre hindurch schwache konvulsivische Bewegungen im Gesicht und im Kopf, nebst einem augenblicklichen Mangel des Bewußtseyns gehabt hatte, und bey der sich einige Tage nach ihrer Verheyrathung ein wahrer Anfall der fallenden Sucht entwickelte, die sehr heftig wurde. Der Arzt muß daher bey seinen Vorhersagungen, in Rücksicht auf diesen Punkt sehr behutsam seyn.

§. 101. Ich habe gesehen, daß die fallende Sucht bey einigen Kindern von sieben bis acht Jahren entstand, daß dieselben in kurzer Zeit vollkommen von derselben befreyet wurden, daß aber das Uebel, in einem Alter von vierzehn bis funfzehn Jahren von neuen entstand, aber ebenfalls leicht wich. Wenn die fallende Sucht von dem Alter der Kindheit an, bis zu demjenigen der Mannbarkeit fortdauert, so vermindert sich die Hoffnung der Genesung sehr; indeß muß man sie auch nicht ganz aufgeben, und nur an die Geschichte des Leonicini denken, welche insgemein angeführt wird, wenn die Rede von dem schönsten hohen Alter ist. Dieser hatte von seiner ersten Kindheit an, bis in sein dreyßigstes Jahr die fallende Sucht gehabt, wurde aber seit dieser Zeit nicht mehr von derselben befallen, und erlangte, ohne die geringste Schwachheit, ein Alter von mehr als hundert Jahren.

Die fallende Sucht bey jungen Personen, die ihre monatliche Reinigung noch nicht haben, und sich in dem Alter befinden, wo sie sich einzufinden pflegt, wird nicht eher geheilt, als bis die monatliche Reinigung

ausge-

ausgebrochen ist. Die fallende Sucht, die bey Frauensperſonen ſich einfindet, die ihre monatliche Reinigung ſchon gehabt haben, bey denen ſie aber unterdrückt iſt, wird, ſie mag nun von dieſer Unordnung herrühren, oder nicht, nicht geheilt, ſo lang dieſer Ausfluß gehemmt iſt, aber die Wiederherſtellung deſſelben bewürkt auch in beyden Fällen nicht allemal die Heilung der fallenden Sucht; man hat durch dieſelbe nur eine Hinderniß weggenommen, aber die Sache nicht ganz ausgerichtet.

§. 102. Die fallende Sucht, welche nach zurückgelegtem Alter der Mannbarkeit entſteht, iſt, ungeacht des Aphoriſmus des Hippokrates, nicht unheilbarer, als eine andere. Seine Vorherſagung muß nach den Umſtänden, die die Krankheit begleiten, und von denen ich in einem andern Paragraphen reden werde, auf verſchiedene Art ausgelegt werden.

§. 103. Ich habe bereits geſagt, daß alte Perſonen ſehr ſelten von der fallenden Sucht befallen werden, und die Beobachtung des Morgagni, welcher ſah, daß ein acht und ſechzigjähriger Mann zum erſtenmal von dieſer Krankheit befallen wurde, iſt die einzige in ihrer Art, die ich mich geleſen zu haben erinnere. Ich habe bisher nur eine einzige Perſon geſehen, die in einem Alter von mehr als ſechzig Jahren von dieſer Krankheit befallen wurde, bey der ſie auch bis zu ihrem Tod fortdauerte, der ſieben Jahre darauf, an einer fäulichten Krankheit, in welcher ich ſie ſah, erfolgte. Ich bin vor einigen Wochen wegen einer drey und ſechzig Jahr alten Gärtnersfrau um Rath gefragt worden, die vor zwey Jahren, in der

Nacht,

Nacht, nach einem sehr heißen Tag von dieser Krankheit befallen worden war. Seit dieser Zeit hat sie achtzehn bis zwanzig Anfälle gehabt, die insgesammt, bis auf einen einzigen, sie in der Nacht befielen, und eine Viertelstunde lang dauerten. Sie wird dabey fast erstickt, und wenn der Anfall vorüber ist, so bleibt sie einige Stunden lang ohne Gedächtniß, und fast ohne Bewußtseyn.

§. 104. Wenn die fallende Sucht seit den Jahren der Kindheit fortgedauert hat, und sich nicht verliert, so erlangen die mit derselben behafteten, kein hohes Alter. Sie artet in einen Schlagfluß aus, und tödtet schnell, oder die Verletzung des Nervensystems macht, wie wir im vorigen Artikel gesehen haben, daß alle Verrichtungen ermatten, und daß die Kranken an einer langwierigen Krankheit sterben.

§. 105. Außer dem Alter giebt es noch andere Umstände, die die Vorhersagung bey der fallenden Sucht auf eine verschiedene Art bestimmen.

Die sympathische fallende Sucht ist überhaupt viel leichter zu heilen, als die idiopathische, und man kann behaupten, daß sie allemal heilbar ist, so oft die Ursache, die sie verursachet, nicht unheilbar ist, oder der Theil, in welchem die Ursach ihren Sitz hat, ohne Gefahr weggenommen werden kann; wenn sie wenigstens noch nicht lange gedauert hat, weil alsdenn zu befürchten ist, daß das Gehirn, durch die Gewohnheit, eine starke Anlage zur fallenden Sucht erlangt habe, und daß alsdann dieselbe auch durch weit weniger beträchtliche Ursachen wieder erregt werden möchte, wenn auch die Hauptursache bereits zerstöhrt ist.

Die fallende Sucht, deren Anfälle sehr heftig sind, läßt befürchten, daß der Kranke in einem Anfall unterliege und sterbe. Wenn die Anfälle stark sind und kurze Zwischenzeiten machen, so ist ebenfalls zu befürchten, daß die Organisation dadurch sehr leiden und der Kranke zu langwierigen Krankheiten geneigt werden möchte.

Die fallende Sucht, wo die Anfälle blos von einer zufälligen Ursach, oder wenigstens von einer starken zufälligen Ursach entstehen, ist von besserer Vorbedeutung, als diejenige, die von so geringen Ursachen erregt wird, daß sie nicht erkannt und fast allemal auf keine Art bestimmt werden kann. Wenn die fallende Sucht bey der unmerklichsten Veranlassung sich wieder einstellt, so beweißt dies eine große Neigung des Gehirns in Zuckungen zu gerathen, und zeigt an, daß die Hoffnung die fallende Sucht zu heilen, gering sey.

Der Zorn verursacht zuweilen Anfälle der fallenden Sucht, die aber oft von keiner Folge sind. Ich habe sogar niemals gesehen, daß ein Mensch nach dem Zorn fallsüchtig geblieben wär, die einzige Wöchnerin, von der ich oben geredet habe, ausgenommen. Ist aber diese Krankheit von der Furcht veranlaßt worden, so läßt sie vielmehr befürchten, und giebt wenig Hoffnung.

Wenn die fallende Sucht durch einen langwierigen Gram verursachet worden ist, so wird das Nervensystem durch die Länge der Zeit mehr, als durch Ungestüm in Unordnung gebracht. Sie ist von sehr schlimmer Vorbedeutung, weil sie die Folge einer all-

gemei-

gemeinen Niedergeschlagenheit aller Verrichtungen des Körpers ist.

Das Temperament, welches mehr oder weniger Hülfsmittel in sich selbst hat, der Zustand der Gesundheit, angenehme oder unangenehme Umstände, in denen man sich befindet, die Luft in der man sich aufhält, die Lebensart welche geführt wird, die Heilmittel, die schon gebraucht worden sind, und die Würkungen derselben, sind Umstände, die ein Arzt wohl erwägen, und unter einander vergleichen muß, eh er die Vorhersagung bestimmt. Endlich muß er auch dies bedenken, daß er allemal in gewissem Betracht ungewiß bleibt, und nur ein Marktschreyer oder ein Betrüger kann eine vollkommene und gründliche Heilung dieser Krankheit mit derjenigen Gewißheit versprechen, mit der man sie bey vielen andern Krankheiten versprechen kann; denn wir haben kein gewisses Kennzeichen, durch welches wir den Schaden, den das Gehirn gelitten hat, und ob dieser Schaden ausgetilget werden könne, bestimmen können. Es ist Zeit, daß ich mich mit den Mitteln beschäftige, die dies bewerkstelligen können.

Siebenzehnter Artikel.

Allgemeine Darstellung der Behandlung.

§. 106. Wenn man an das zurückdenkt, was ich oben von den Ursachen, die die fallende Sucht erregen, gesagt habe, so wird man finden, daß ich sie in die disponirende Ursache, oder in die Anlage zur fal-

lenden Sucht, die Neigung des Gehirns in Zuckungen zu gerathen, in gelegentliche, und in zufällige Ursachen, die die Würkung der disponirenden oder der gelegentlichen Ursachen bestimmen, getheilt habe.

Wenn man die fallende Sucht heilen will, muß man vors erste genau wissen, welches die gelegentlichen Ursachen sind, wenn man sie zerstöhren will; man muß ferner die zufälligen Ursachen, die einen so merklichen Einfluß haben, kennen, wenn man sie verhüten will, und endlich muß man die disponirende Ursache dadurch zerstöhren, daß man dem Gehirn seine ganze Stärke wiedergiebt, und die Ursache der Neigung desselben in Zuckungen zu gerathen, verändern, deren Ausbruch einen Anfall der fallenden Sucht ausmacht. Die gelegentlichen Ursachen hab ich in sympathische und idiopathische getheilt.

§. 107. Die sympathischen Ursachen haben ihren Sitz entweder in innern Werkzeugen, oder in äußern Theilen. Die erstern, die bisher beobachtet worden sind, sind, um die Ordnung, die ich oben beobachtet habe beyzubehalten.

1) Der Magen;
2) der Darmkanal;
3) die Leber und die Gallenblase;
4) die Milz;
5) die Nieren;
6) die Harnblase;
7) die Zeugungstheile;
8) die Brust;

die äußern sympathischen Ursachen haben ihren Sitz

9) im Hauptwirbel;

10) in

10) in der Oberlippe;
11) in den Brüsten;
12) in den Schultern;
13) in den Armen und in den Fingern der Arme;
14) in der Leiste, den Oberschenkeln und den Unterschenkeln;
15) in den verschiedenen Theilen des Fußes.

§. 108. Die idiopathischen Ursachen lassen sich in zwey Klassen theilen. Sie sitzen entweder in dem Kopf fest, oder würken so, daß sie sogleich das Gehirn reitzen. Die erstern sind:

1) Verschiedene chirurgische Vorfälle, die das Gehirn beschädigen, als Wunden, Knochenbrüche, Quetschungen, u. s. w.
2) der Beinfraß, oder Eiterbeulen am Hirnschädel;
3) Eindrückungen der innern Tafel des Hirnschädels;
4) Verderbniß und Geschwüre der harten Hirnhaut;
5) Verknöcherung der Häute, die das Gehirn umkleiden;
6) gallert- oder fettartige Feuchtigkeiten, die sich zuweilen in den Höhlen des Gehirns, oder um dieses Eingeweid herum ergießen;
7) wäßerichte Feuchtigkeiten, die zuweilen alle diese Theile überschwemmen;
8) Wasserblasen und Eiterbeulen, die sich in dem Gehirn erzeugen;
9) Erweichung des Gehirns;

10) Scirrhen, oder Verknorpelungen;
11) Fleischgewächse, die in demselben gefunden werden.

Die von der zweyten Art sind:

12) Die Vollblütigkeit, sie mag nun entweder nach und nach, durch eine übermäßige Ernährung entstanden, oder von einer Unterdrückung irgend einer gewöhnlichen Ausleerung bewürkt worden, oder es mag von einem besondern Fehler der Bildung eine besondre Vollblütigkeit des Kopfs entstanden seyn;
13) die durch den Wein bewürkte Vollblütigkeit;
14) die Schärfe der Säfte, die aber für sich selbst von sehr vielen verschiedenen Ursachen abhangt, die hier nicht angeführt zu werden brauchen.

Die zufälligen Ursachen lassen sich unter drey Klassen bringen. Diese sind:

1) die Leidenschaften;
2) alles, was die Menge, oder die Bewegung des Bluts vermehren kann.
3) alles, was das Nervensystem zu reitzen vermag, und wir haben gesehen, daß sich diese Ursachen in verschiedene Hauptarten abtheilen lassen.

§. 109. Eh ich weiter gehe, wird es vielleicht nicht unnütz seyn, wenn ich einen Augenblick bey dieser Eintheilung der Ursachen verweile, von denen einige zu den andern zu gehören scheinen, welches leicht bey einigen Personen verwirrte Begriffe veranlassen könnte, die ich zu verhüten wünsche, und eben deßwegen das, was ich bereits gesagt habe, wiederholen muß.

muß. Die fallende Sucht entstehet von zwey Ursachen, einer prädisponirenden, die ein in den Nerven, in dem Entstehungsort derselben liegender Fehler ist, der nicht in unsere Sinne fällt, und von einer determinirenden, das heißt, von einer solchen Ursache, deren Würkung die erste in Thätigkeit setzt, und die in sympathische und in idiopathische getheilt wird. Ich hoffe, daß meine Leser diese Eintheilung, die ich noch durch ein Beyspiel erläutern will, begriffen haben werden. Ich sehe einen Menschen, der einen Anfall der fallenden Sucht hat. Ich schließe daraus, daß die prädisponirende Ursache dieser Krankheit bey ihm vorhanden ist, und dieser Schluß ist richtig, denn ich schließe von der Würkung auf die Ursache. Eine halbe Stunde darauf aber befindet sich dieser Mensch außerordentlich wohl, er befindet sich so gar sechs Monate hindurch sehr wohl, obschon die Anlage seines Gehirns allemal gleich bleibt. Ich schließe hieraus mit Grund, daß eine andere Ursache die erstere in Thätigkeit setzt; bey einer genauen Untersuchung entdeck ich, daß diese Ursache im Magen, in den Gedärmen, in der Harnblase, in der Gebärmutter, in den Brüsten, im Fuß, u. s. w. liegt, in welchen Theilen bleibende Fehler anzutreffen sind, die eine Ursache der Reitzung ausmachen, die, durch ihre Vorbereitung auf die Nerven, wenn sie bis zum Gehirn gebracht wird, den Anfall bestimmen. Dieser Fehler heißt determinirende, oder gelegentliche Ursache; aber dieser Fehler ist in vielen Fällen beständig vorhanden, und doch ist die fallende Sucht nicht anhaltend, und macht lange Zwischenzeiten. Es giebt also Zeiten, wo diese

zweyte Klasse von Ursachen nicht würkt; es muß also noch andere geben, die ihre Würkung bestimmen, und diese hab ich zufällige Ursachen genannt. Sie verhalten sich zu den gelegentlichen oder determinirenden eben so, wie sich diese zur prädisponirenden, oder ersten Ursach verhalten. Um aber alle Verwirrung zu vermeiden, ist wohl zu merken, daß diese Ursachen der dritten Ordnung, die ich eben unter drey Klassen (die Leidenschaften, die Vollblütigkeit und die Schärfe) geordnet habe, öfters zugleich bestimmende und zufällige Ursache sind. Die fallende Sucht hat, wie wir gesehen haben, nicht allemal eine organische, in einem gewissen Theil festsitzende Ursache zum Grund; sondern die eben von mir angezeigten Ursachen würken auf das Gehirn selbst. Es giebt Kranke, bey denen das Gehirn blos in Rücksicht auf seine Neigung in Zuckungen zu gerathen, fehlerhaft beschaffen ist, und bey denen diese Neigung allemal durch die Vollblütigkeit in Thätigkeit versetzt wird. In diesem Fall ist die Vollblütigkeit die gelegentliche Ursache, und die Ursachen, die dieselbe auf verschiedene Art bestimmen, sind die zufälligen. Bey einem andern wird das Gehirn durch eine Geschwulst zusammengedruckt, der Kranke ist aber diesem ungeacht frey von Anfällen, und würde, wenn diese Geschwulst nicht vorhanden gewesen wäre, niemals einen Anfall erlitten haben; sie macht aber, daß der Kranke in einen Anfall verfällt, sobald die Gefäße nur etwas mehr angespannt werden: in diesem Fall ist die Geschwulst die determinirende oder gelegentliche, und die Vollblütigkeit blos die zufällige Ursache. Diese Erläuterungen und Beyspiele

spiele werden meines Erachtens hinreichen, alle Verwirrungen, die man in diesem Artikel von den Ursachen vielleicht hätte finden können, zu heben.

Mit den Leidenschaften und den scharfen Säften ist es eben so, wie mit der Vollblütigkeit. Sie sind oft determinirende und zufällige Ursachen; man hat sogar oft gesehen, daß starke Leidenschaften die prädisponirende Ursache erregten, und dann könnte man sie schaffende Ursachen nennen.

§. 110. Man heilt die fallende Sucht, wenn man alle diese gelegentlichen Ursachen hebt, die zufälligen verhütet, und die Anlage zur fallenden Sucht im Gehirn verändert. Man sieht aber hierbey gleich

1) daß dies allemal sehr kitzlich sey, und viele Aufmerksamkeit verlange, oft auch schwer, und zuweilen unmöglich sey;
2) daß eben daher die Behandlung der fallenden Sucht in Rücksicht auf die Ursachen verschieden seyn müsse, und daß es also insgemein von Unwissenheit oder Betrug zeigende Marktschreyerey sey, wenn ein allgemein specifisches Mittel zur Heilung derselben empfohlen wird. Wenn man ein specifisches Mittel wieder diese Krankheit haben kann, so würde dies einzig wieder die Anlage des Gehirns zur fallenden Sucht, die disponirende Ursache helfen. Aber auch diese Ursache kann mit verschiedenen Umständen verwickelt seyn, die für sich selbst eine besondere Aufmerksamkeit fodern, und der Anwendung eines einzigen Heilmittels hinderlich seyn würden.

den. Beyspiele davon werden wir im Verfolg dieses Kapitels sehen;

3) daß der Umstand, daß so wenig fallende Suchten geheilet werden, darinn liegt, daß auf die Verschiedenheit der Ursachen zu wenig geachtet wird, und daß, wenn zuweilen die im grösten Ruf stehenden und besten Heilmittel von schlimmen Erfolg sind, dies daher kommt, weil man zu wenige Rücksicht auf die mit der Krankheit verbundenen Umstände nimmt, die dem Gebrauch der Heilmittel hinderlich sind, und die Würkung derselben stöhren.

Wir finden bey'm Guy Patin eine die Behandlung der fallenden Sucht betreffende Stelle, die hier angeführt zu werden verdient.

„Ich glaube, sagt er, daß es kein Heilmittel giebt, welches die fallende Sucht zuverläßig heilt. Diejenigen, die Troll und das Heer der Scheidekünstler für solche halten, sind erdichtet und fabelhaft. Ich nehme davon auch die Eichenmistel, die Elendsklaue, die Poeonienwurzel und andere dergleichen unwürksame Mittel nicht aus. Die Heilung einer so großen Krankheit hängt von einem genauen Verhalten bey der Lebensart, von der Enthaltsamkeit in Rücksicht auf das Frauenzimmer, den Wein und alle hitzige und Dünste erzeugende Nahrungsmittel ab. — Bisweilen muß auch das Eiter aus dem Gekröß, den Lungen, dem hohlen Theil der Leber, oder aus der Gebärmutter herausgeschafft werden, und die Anfälle

hören

„hören nicht eher auf, als bis dergleichen Feuchtigkeiten ausgeleeret sind“ (y).

Achtzehnter Artikel.

Behandlung der sympathischen fallenden Sucht, die ihren Sitz in den innern Theilen hat.

§. III. Wir haben oben gesehen, aus welchen Zufällen Galenus bey dem jungen Grammatiker auf den Sitz der fallenden Sucht in dem Magen schloß, und wie er seine Heilung darnach einrichtete und den Kranken heilete. Als Arzneymittel brauchte er nichts als Aloe, welche abführt und zugleich stärkt, und sein Kranker genaß so vollkommen wieder, daß er zwanzig Jahre hindurch völlig gesund blieb (z). Zacutus von Portugall, dessen Beobachtung ich bereits angezeigt habe, ohne sie zu erzählen, heilte seinen Kranken blos dadurch, daß er ihn abführte. Das Kriebeln im Unterleibe, die Uebelichkeiten, der schleimichte Auswurf, und nachher der Schwindel, der allemal vor dem Anfall vorher gieng, bewieß ihm, daß das Uebel seinen Sitz im Magen habe. Er ließ dem Kranken eine sehr lange Zeit hindurch, alle Tage ein sehr gelindes Brechmittel, welches aus acht Loth von einem Absud von trockenen Tabacksblättern, deren Quantität er nicht bestimmt, und einer Unze süßen Mandelöls bestand, nehmen, und dadurch wurde allemal

(y) Lettre 329. t. 2. p. 665.

(z) de locis affectis. Libr. V. cap. 7. Tom. VII. pag. 493. edit. Charter.

mal viel zäher Schleim durch den Mund abgeführt, und auch zwey bis drey Stuhlgänge erregt. Wir haben heut zu Tag, um Erbrechen zu erregen, Mittel, die weit sicherer sind; diese Beobachtung aber beweißt wenigstens, wie nothwendig es sey, dieses Heilmittel in einigen Fällen der fallenden Sucht zu brauchen, und diese Nothwendigkeit wird auch noch durch andere Thatsachen bestätiget. Eben dieser Schriftsteller erzählt nach der Beobachtung, die ich eben angeführt habe, die Geschichte eines Trägers, der eine sehr heftige fallende Sucht hatte, die mit Verdrehungen der Hände anfieng, auf welche eine unordentliche Bewegung der Zunge, heftiger Kopfschmerz, eine blasse Gesichtsfarbe, ein verstöhrtes Ansehen der Gesichtszüge, ein Herumdrehen des Kopfs und eine Verdunkelung des Gesichts folgte. Endlich fiel er auf eine plumpe Art hin, verlohr sein Bewußtseyn völlig, hatte so heftige Zuckungen und drehte seinen Kopf so anhaltend herum, daß man hätte glauben sollen, er sey vom Teufel besessen. Das Uebel kam jeden Monat drey bis viermal wieder; er brauchte viele Jahre hindurch Mittel aller Art, die insgesammt ohne Nutzen waren, und wurde endlich dadurch geheilt, daß er viermal eine Bereitung des Spiesglasweins einnahm, nach welcher er eine unermeßliche Menge Schleim und Galle wegbrach (a).

Purari heilte eine Mannsperson von fünf und zwanzig Jahren die seit einem Jahr mit der fallenden Sucht behaftet gewesen war, dadurch, daß er ihr drey-

(a) Obs. 28.

dreymal, sechs Löffel voll Wallfischthran eingab. Dieses Mittel bewürkte ein Erbrechen einer erstaunlichen Menge eines zähen Schleims und gelber und grüner Galle, und heilte den Kranken (b).

§. 112. Der Gebrauch der mit Purgiermitteln vermischten Brechmittel, und dazwischen delichter Mittel war bey dem von der fallenden Sucht befallenen Wundarzt, von dem Woodwart redet, von sehr gutem Erfolg. Durch eben dieses Mittel hat van Swieten und Anton de Haen zwey Kranke geheilt, deren Geschichten lehrreich sind. „Ich habe, sagt der erstere, einen jungen, mit der fallenden Sucht behafteten Menschen gesehen, bey dem vor dem Anfall allemal ein Zittern der Unterlippe, (eine Bewegung, die oft vor dem Brechen vorhergeht (42) vorhergieng. Er fiel bald darauf nieder, und wenn er sich während des Anfalls erbrechen konnte, so endigte sich der Anfall schnell. Der Anfall kam alle Monate zur Zeit des Vollmonds, wieder.

(42) Das Zittern oder die leichten Verzuckungen der Unterlippe, sind von den Alten überhaupt als Kennzeichen angesehen worden, die das Daseyn solcher Unreinigkeiten in dem Magen bewiesen, die durch das Erbrechen ausgeleert werden müßten, und überhaupt ein leichtes, und kritisches Erbrechen des in dem Magen enthaltenen Unraths anzeigten. Quandoque, sagt Prosper Alpinus, labium tremulum criticum praecedit crisin per vomitum. (de praefagienda vita et morte aegrotantium Libr. V. cap. 8. pag. 318.). Dies wußte auch Hippokrates schon, (Epidem. III. Sect. II. Aegrot. 5. p. 716. *Galen* de crisib III, cap. 2. Vergl. des Herrn Hofr. Gruners Semiotice physiolog. et patholog. Part. II. §. 851. pag. 586 587.) und die Alten waren überhaupt auf dieses Kennzeichen ziemlich aufmerksam. Uebers.

wieder. Ich gab ihm sechs Monate hindurch, allemal drey Tage vor dem Vollmond, ein gelindes Brechmittel, und des Abends ein gelindes schmerzstillendes Mittel; die andern Tage nahm er stärkende Mittel, und nach diesem Zeitpunkt wurde er vollkommen geheilet" (c).

Die andere Beobachtung, die de Haen erzählt, ist dieser sehr ähnlich. „Es ist sehr nützlich, sagt dieser geschickte Arzt, auf die Zufälle, die vor dem Anfall vorhergehen, genau Acht zu geben; denn die Erfahrung hat gelehrt, daß man den Anfall verhüten kann, wenn man im Stand ist, diese Zufälle zu verhüten. Unter vielen andern, will ich ein Beyspiel davon anführen. Eine fallende Sucht, die seit vielen Jahren den Gebrauch aller Heilmittel fruchtlos gemacht hatte, zeichnete sich endlich durch Ueblichkeiten vor, und durch heftiges Erbrechen während des Anfalls aus. Van Swieten und ich hätten uns sehr leicht entschlossen, der Kranken vor dem Anfall ein Brechmittel, und drauf ein schmerzstillendes Mittel zu geben, wenn uns nicht die Schwangerschaft derselben daran gehindert hätte. Da wir aber doch in der Folge überlegten, daß die Mutter und ihr Kind von der Würkung eines Brechmittels weniger, als von einem Anfall zu leiden haben würde, so gaben wir ihr ein Brechmittel, und wiederholten es mit solchem Erfolg, daß sie zehn Jahre hindurch keinen Anfall weiter hatte. Sie fühlte zwar von Zeit zu Zeit Vorboten des Anfalls, aber

(c) Commentar. in *Boerhavii* de cogn. et cur. morb. aphorism. 1080. Tom. III. p. 439.

aber sechzig Tropfen von einer Mischung gleicher Theile von Salmiakgeist und Bibergeil- Bernstein- und Teufelsdreckessenz, hielten denselben augenblicklich zurück. Endlich kam die fallende Sucht nach zehn Jahren, da sie dem heftigsten Gram unterlag, wieder, und tödtete sie" (d).

Ich habe einen Knaben von acht Jahren gesehen, der viele Anfälle der fallenden Sucht hatte, die man keiner in die Sinne fallenden Ursache zuschreiben konnte. Man hatte ihm seit fünf Monaten viele der fallenden Sucht entgegene Mittel, besonders viel Chinarinde, Poeonienwurzel und Kampfer, ohne den geringsten Erfolg gegeben. Da man ihn zu mir brachte, schloß ich aus der Bleichheit seines Gesichts, seiner Magerheit, seiner wenigen Eßlust, dem Durchfall von dem er sehr häufig geplagt wurde, und der fast anhaltenden Empfindung einer Schwere in der Gegend der Herzgrube, daß die Ursache des Uebels in dem Magen ihren Sitz habe. Ich verordnete ihm Ipekakuanha, die starkes Erbrechen bey ihm erregte; und drauf verursachte auch der mineralische Kermes, den ich ihn vierzehn Tage lang nehmen ließ, ebenfalls zuweilen Erbrechen, und er wurde durch den Gebrauch desselben vollkommen geheilt. Von vielen andern Kranken bin ich überzeugt, daß sie ohne den Gebrauch der Brechmittel nicht würden haben geheilet werden können, falls ich auch nicht die Heilung einzig und allein dem Brechmittel zuschreiben konnte; ich bin sogar überzeugt, daß große Aerzte manche Kranke nicht heilen kön-

(d) Ratio medend. p. 5. c. 4. §. 1.

können, weil sie diese Mittel zu sehr vernachläßigen. Durch den Gebrauch derselben bewürken die meisten Quacksalber die kleine Zahl von Heilungen, die sie bewürkt haben; aber die Unwissenheit mit der sie fast insgesammt dieselben, ohne Unterschied, in allen Fällen, anwenden, macht, daß sie die Krankheit unendlich öfter schwerer machen, als heilen; denn die Zahl der fallenden Suchten, bey denen die Brechmittel schaden, ist unendlich größer, als diejenige, wo sie nützlich sind. In dem allgemeinen Artikel von dem Gebrauch der Brechmittel bey Nervenkrankheiten hab ich mich hierüber umständlich erklärt.

Noch gehört hieher eine auf viele Beobachtungen gegründete Bemerkung, nämlich daß es nicht allemal leicht ist, den Sitz der fallenden Sucht im Magen zu entdecken. Zuweilen kann man sich davon erst nach einer langwierigen Untersuchung, und einer genauen fortgesetzten Beobachtung dessen, was schadet, oder nützlich ist, überzeugen; und erst dann kann man sich schmeicheln, an der Heilung mit einigem Vortheil arbeiten zu können.

Ich habe oft gesehen, daß mit der fallenden Sucht behaftete Personen eine außerordentliche Eßlust hatten, und fast Vielfräße waren. Bey einigen war dies eine Würkung einer im Magen enthaltenen sauren Schärfe, bey denen das einfache allgemeine Mittel (*) sehr gute Dienste that, die Eßlust mäßigte, die Zwischenzeiten zwischen den Anfällen verlängerte, und dieselben nicht so heftig mehr machte. Bey andern

schien

(*) La simple panacée.

schien dieser Hunger blos von einer widernatürlichen Schärfe der Lebensgeister abzuhangen, die man nicht sauer nennen kann, weil sie durch einsaugende Mittel nicht vermindert wird, die ich aber bey einigen Wahnsinnigen angetroffen habe, die fast unersättlich sind. Wässerichte, selbst ölichte Mittel sind bey Umständen dieser Art von bessern Erfolg, als einsaugende Mittel.

§. 113. Wenn die Ursache des Uebels ihren Sitz in den Gedärmen oder in dem Gekrös hat, welches aus den Kennzeichen erkannt wird, die den in diesen Theilen befindlichen Stoff anzeigen, und die ich bereits §. 20 und 21. wo ich von dieser Ursache der fallenden Sucht redete, angegeben habe, so besteht die wahre Heilmethode in dem wiederholten Gebrauch der Purgiermittel. Ich führe die Kranken alle acht oder vierzehn Tage, alle Monate, oder noch seltener ab, nach dem die Anfälle mehr oder weniger häufig sind, ich lasse zugleich bey dem Verhalten alles vermeiden, was diesen Stoff und die Verstopfungen vermehren kann, vornehmlich stark gesalzene, (43) fette, und Milchspeißen. Diese Sorgfalt ist von der größten Wichtigkeit; und ich lasse

(43) Bey dem Verbot dieser Speisen ist vornehmlich auf die eingesalzenen oder mit Salz vergohrnen Speisen aus dem Pflanzenreich zu sehen, von denen es eigentlich gilt; denn außer dem ist das zu frischen Speisen auch häufig gesetzte Salz unstreitig eines der besten Mittel die Verdauung zu befördern, und auch harte Speisen aufzuschließen. Vogel (praelectiones de cognoscendis et curandis praecipuis corporis humani affectibus §. 27.) hielt bey Krankheiten, die von einer Anhäufung des un-

lasse zuweilen, denn dieß scheint mir nicht allemal nothwendig zu seyn, in den Zwischenzeiten einige andere Heilmittel nehmen, deren Auswahl, die die Krankheit begleitenden Umstände bestimmen, zuweilen Magnesie, zuweilen Mittelsalze, oft Pillen aus seifenhaften und bittern Extracten, aus Gummiresinen, auch wohl den mineralischen Kermes. In andern Fällen sind, wie ich bereits gesagt habe, blos Purgiermittel hinreichend, die die Ursache der Reizung abführen, und die Nerven, die nun nicht mehr gereizt werden, stärken.

Ich bediene mich insgemein des Cornachinischen Pulvers, welches in Fällen dieser Art von sehr gutem Erfolg ist; der Mittelsalze, der Rhabarbar, der Senna, der Jalappe, die ebenfalls sehr nützlich sind; die Kaßia aber und die Tamarinden sind zu unwürksam. (44)

Vor

reinen Stoffs in den ersten Wegen größtentheils bewürkt werden, zum Beyspiel bey Wechselfiebern sehr gesalzene und geräucherte Speisen nicht allein für unschädlich, sondern auch für vortheilhaft, und empfahl sie. Illud vnum moneo, quod saliti et muria conditi cibi neutiquam noceant, quamuis inter duros vulgo referantur. sind seine Worte. Personen die Unverdaulichkeiten von den vorigen Mahlzeiten haben, befinden sich insgemein sehr wohl, wenn sie Hering gegessen haben, dessen Salz die alten Unreinigkeiten auflößt und fortschaft. Mit mehrerm Grund müssen in diesen Fällen alle Speisen, die aus ungegohrnem Mehl bereitet worden sind, alle Breye, Klöse, u. s. w verboten werden, denn diese sind am meisten geschickt, einen zähen Schleim und Schwäche in dem Darmkanal zu erzeugen, wie wir auch, besonders bey Kindern des gemeinen Mannes, welche häufig mit solcher Nahrung gefüttert werden, deutlich sehen. Ueberf.

(44) Das Cornachinische Pulver ist in den neuern Zeiten von vielen Aerzten, wegen der heftigen Würkungen, die es

Vor fünf Jahren wurde ein Mädchen von eilf Jahren zu mir gebracht, die seit zehn Monaten sechs sehr heftige Anfälle der fallenden Sucht gehabt hatte, die ich blos dem unreinen in den ersten Wegen enthaltenen Stoff zuschreiben konnte. Ich führte sie mit dem Cornachinischen Pulver ab, dessen Gebrauch ich acht Tage darauf wiederholte, und überhaupt ein Jahr hindurch alle sechs Wochen lang, ohne weiter etwas anders zu thun, wiederholen ließ. Eben dieses innerhalb einer Zeit von sechs Monaten monatlich einmal wiederholte Purgiermittel heilte vor zehn Jahren ein junges Mädchen von neun Jahren vollkommen.

es zuweilen äußert, verworfen und für sehr schädlich ausgegeben worden, und es ist wohl unstreitig gewiß, daß es nur starken Körpern gegeben werden könne. Unter den Mitteln, die Tissot angeführt hat, verdiente auch das Oel des Ricinus eine vorzügliche Stelle, theils als ein Mittel, welches ohne viel zu reizen, viele Stuhlgänge erregt, und den Unrath stark aufzulösen scheint; daher es auch den kränklichsten, beweglichsten Menschen, sogar, wie auch die Engelländer häufig thun, neugebohrnen Kindern gegeben werden kann, theils auch deswegen, weil es den Würmern, einer sehr häufigen Ursache der sympathischen fallenden Sucht, besonders den Bandwürmern sehr entgegen ist, und sie fast allemal abtreibt. Dieses Mittel wär als ein gutes und würksames, auf alle Fälle werth in Deutschland häufiger, als geschieht, gegeben zu werden. S. Odier von dem Gebrauch des Oels vom Ricinus, sonderlich von dem Nutzen desselben gegen den Bandwurm. Iournal de Medecine 1778. Avril. p. 333. Dunant von den guten Würkungen des Ricinusöls. Iourn. de Med. t. 49. pag. 44. und beyde in der Samlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauch praktischer Aerzte. B. 4. vornehmlich aber *Hungerbyler* dissert. de oleo ricini Friburg. 1780. in 8. welche Schrift vornehmlich gelesen zu werden verdient. Ueberf.

§. 114. Bey der fallenden Sucht, die aus dem Magen und aus dem Darmkanal herrührt, sind zuweilen die warmen Mineralwasser, wegen ihrer den Schleim schmelzenden, Verstopfungen auflösenden, ausleerenden und abführenden Kraft, von vortrefflicher Wirkung. Ich habe das Wasser von Balaruc, aber in kleinen Gaben, und auf die Art gebraucht, daß es anfänglich täglich blos drey bis vier Stuhlgänge, und gegen das Ende noch weniger erregte, mit dem größten Erfolg gebraucht. Wenn es auf diese Art in kleinen Gaben gegeben wird, so stärkt es den Magen, die Gedärme, das Gekrös, und alle absondernden Werkzeuge des Unterleibes in einem hohen Grade; aber die gute Würkung desselben in dieser Art der fallenden Sucht berechtigt uns nicht, es auch bey andern Arten zu brauchen; es kann den Tod verursachen, und in dem Kapitel von den Zuckungen sind Beyspiele von der mit dem Gebrauch desselben verknüpften Gefahr vorgekommen.

§. 115. Wenn außer dem unreinen Stoff, den Verstopfungen, der Kakochylie noch viele Atonie und Schwäche zugegen ist, so müssen nothwendig stärkende Mittel, entweder zwischen den Purgiermitteln, oder wenn man den Gebrauch derselben aufgegeben hat, gegeben werden. Die Eisenfeile gehört unter diejenigen Mittel dieser Art, von denen ich, aber in kleinen Gaben, den besten Erfolg gesehen habe. Wenn Erwachsene sich in diesen Umständen befinden, so wird der Gebrauch kalter, eisenhaltiger Mineralwasser, des Schwalbacher, des Spaa, des

Pyrmonterwassers, u. s. w. angezeigt, und ist von sehr gutem Erfolg.

§. 116. Wenn das Uebel gleich anfänglich mit einer großen Beweglichkeit des Nervensystems verwickelt ist, oder wenn der wiederholte Gebrauch der Purgier- oder eröffnenden Mittel diesen Zustand zu erzeugen scheint, so kann demselben durch den Gebrauch krampflindernder Mittel, von dem ich unten reden werde, abgeholfen werden. Diese Mittel aber sind, wenn vorher keine Purgirmittel gebraucht worden sind, entweder ohne Nutzen, oder gar schädlich.

Bey dieser Art der fallenden Sucht, die durch die Erschlaffung entweder verursacht, oder unterhalten wird, vermehren verdünnende, lindernde Mittel und warme Bäder das Uebel, und verursachen bey dem Kranken Kakochymie, zuweilen aber auch Geschwulst und Aufgedunsenheit.

§. 117. Scharfe Galle, die den Zwölffingerdarm und den obern Theil des Darmkanals reizt, ist oft die Ursache der fallenden Sucht, uud es kömmt viel darauf an, daß diese Art genau unterschieden wird. Wenn man sie erkannt hat, so wird sie sehr oft durch den bloßen habituellen Gebrauch des Weinsteinrahms, des Molkens und durch die Beobachtung eines säuerlichen Verhaltens gehoben; wenn sie, wie häufig geschieht, mit einer allgemeinen Trockenheit verbunden ist, so sind warme Bäder, und verdünnendes Getränk in großer Quantität genommen, von dem größten Nutzen. Ich habe

viele Kranken durch den bloßen Weinsteinrahm geheilt, und Herr Sindenier, ein Arzt zu Poligny schreibt mir, daß er zwey mit der fallenden Sucht behaftete Kranke durch dieses Mittel geheilet habe, welches ich ihm, auf sein Anfragen, angerathen hatte. Ich kann das Schreiben, indem er mich um Rath fragte, nicht wieder finden, und die Umstände sind mir nicht mehr so genau im Gedächtniß, als daß ich sie umständlich beschreiben könnte. Eben so ist es auch mit den Umständen eines Adelichen aus Tyrol, der die nämliche Krankheit hatte, und dem ich das nemliche Mittel rieth, welches, nach dem Bericht seines Arztes, eines berühmten Praktikers in dieser Provinz, den gleichen, guten Erfolg hatte. Der dritte Kranke, dem ich dieses Mittel rieth, hatte fast anhaltendes faules Aufsteigen, und sein Harn war beständig roth und brennend. Dies bewog mich, ihm den Weinsteinrahm zu verordnen. Ich ließ ihm früh Morgens nüchtern, alle zwey Tage zwey Quentchen geben, und an dem Zwischentag ließ ich ihm Vitriolgeist mit kaltem Wasser trinken. In den drey ersten Monaten, da diese Mittel gebraucht wurden, kamen die Anfälle, die sonst wöchentlich zweymal wieder gekommen waren, nur zweymal wieder. Seit sechs bis sieben Wochen hab ich von dem Kranken nicht wieder reden hören.

§. 118. Wenn, wie wir oben gesehen, daß dies geschehen kann, die Würmer die fallende Sucht verursacht haben, so muß man, außer den Purgiermitteln, noch wurmtreibende Mittel brauchen. Ich befinde mich bey dem Gebrauch des bloßen Wurmsaamens,

saamens, mit dem ich zuweilen die Baldrianwurzel, ebenfalls ein gutes wurmtreibendes Mittel, welches bey den meisten mit der fallenden Sucht behafteten, denen es Herr Marchand mit so vielem Erfolg verordnete, Würmer abtreibt, verbinde, vollkommen wohl. (45) Wenn der Wurmsaamen nicht helfen will, so muß man zu andern specifischen Mitteln seine Zuflucht nehmen. Wir haben oben gesehen, daß Heister vermittelst der Chinarinde und des rohen Queckfilbers eine von Würmern herrührende fallende Sucht heilete; ich habe ebenfalls eine fallende Sucht vermittelst des Cornachinischen Pulvers und des versüßten Queckfilbers geheilt, (46)

(45) Ich kann aus vielfältiger Erfahrung dem Herrn Tissot beystimmen, und behaupte mit ihm, zuversichtlich, daß wir, nur seltene Fälle ausgenommen, wider die Spulwürmer kein Mittel haben, welches sicherer und besser würkt, als der Wurmsaamen. Nur ist es Schade, daß man dieses Arztneymittel so selten gut und frisch, sondern sehr oft verlegen, oder verfälscht von den Materialhändlern erhält, und daß eine fehlgeschlagene Hoffnung, unter diesen Umständen dem Mittel nicht selten zugeschrieben wird. Ich habe ehedem die Störkische Wurmlatwerge, aus Jalappe, Glasers Polychrestsalz, Meerzwiebelsaft und Kreßkonserve häufig wider die Würmer gebraucht, und gefunden, daß sie nur in dem einzigen Fall, wo sehr viel zäher Schleim in dem Körper und in dem Darmkanal vorhanden ist, in Rücksicht auf ihre Würkungen, wenn sie lang fortgebraucht wird, dem Wurmsamen gleich kömmt; in den häufigen Fällen aber wo der Wurmschleim nicht in großer Quantität vorhanden und beweglich ist, ist der Gebrauch gelinder auflösender Mittel, dann des Wurmsaamens, und nachher eines Purgiermittels von dem besten Erfolg. Uebers.

(46) Ich habe sehr oft bey Verzuckungen die von Würmern herrührten, und denjenigen der fallenden Sucht bald mehr bald weniger nahe kamen, mit sehr gutem Er-

und in diesem Fall muß man oft warme schwefelhaltige mineralische Wasser verordnen, wenn die Umstände keine Hinderniſſe in den Weg legen. Das Wasser von Balaruc ist in diesem Betracht oft sehr würksam; auch hab ich oft gesehen, daß kaltes eisenhaltiges Mineralwasser Würmer abtrieb, und dadurch wird dasselbe in diesem Fall angezeigt. Bey Zuckungen, von denen ich glaubte, daß sie von Würmern veranlaßt worden wären, hab ich auch Kalkwasser mit gutem Erfolg verordnet, diese Zuckungen aber waren keine fallende Sucht. (47)

§. 119.

folg. Wasser verordnet, in dem rohes Queckſilber gekocht worden war. Dieses Mittel ist um so mehr bey diesen Krankheiten angezeigt, da der mit denselben insgemein vergesellschaftete Durst die Kranken viel zu trinken nöthigt. Es ist meistens für sich allein hinreichend, die Würmer abzutreiben, und wenn es nicht stark genug zu würken scheint, so ist es gut, wenn man es mit andern Mitteln, besonders mit dem Wurmsamen, vergesellschaftet. Uebers.

(47) Herr Tissot hat oben bewiesen, daß der Bandwurm zuweilen auch die fallende Sucht verursachet. Das Noufferische Mittel aus der Fahrenkrautwurzel hab ich mehrmals wider denselben gebraucht, aber doch nur ein einzigesmal einen Kranken vermittelst desselben vollkommen von dem Bandwurm befreyen können, auch zuweilen gefunden, daß es den Kranken, vielleicht wegen seiner Menge mancherley Ungelegenheiten machte. Da es überhaupt durch die Erfahrung gewiß ist, daß gewisse Mittel nur gewisse Arten des Bandwurms abtreiben, so ist es gut, wenn man sich vorher von der Art des Bandwurms überzeugen kann, ehe man das Mittel wählt. Ich wünsche sehr, daß meine Leser bey dieser Gelegenheit das erste Stück der nördlichen Beyträge des Herrn Pallas von S. 55 an lesen möchten. Von dem granulirten Zinn, welches Herr Pallas wider den Kürbisbandwurm (taenia solium s. cucurbitina) anräth, ist mir von einem Freund gemeldet worden, daß es wider diese Art des Bandwurms von vortreflichem Nutzen gewesen sey. Uebers.

§. 119. Wenn eine Krankheit der Gallenblase, der Leber oder der Milz die Ursache der fallenden Sucht ist, so kann man die Heilung der Krankheit, die als Würkung anzusehen ist, blos alsdann hoffen, wenn die Krankheit, die die Ursache ist, geheilt worden ist. Die Behandlung dieser Krankheiten aber ist der Gegenstand, mit dem ich mich beschäftigen muß, nicht, und ich setze sie als bekannt voraus. Nur das muß ich bemerken, daß man meistentheils Schaden anrichtet: wenn man diese Krankheit aus dem Gesicht verliert, sich blos mit der fallenden Sucht beschäftiget, und dieser entgegen Mittel verordnet. Mittel dieser Art passen zur Hauptkrankheit gar nicht, und wenn dieselbe vorüber ist, so sind sie oft überflüßig, weil die Anfälle der fallenden Sucht sich mit der Krankheit endigen, die sie nach sich gezogen hatten.

§. 120. Was ich von den Krankheiten der Leber und der Milz gesagt habe, paßt auch auf die fallende Sucht, die durch einen Fehler der Nieren veranlaßt wird, und wir haben oben die Geschichte eines Kranken gesehen, von dem ich glaube, daß er durch den Gebrauch der Bäder und des Kalkwassers welches ich ihm wegen einer Anlage zum Nierenstein rieth, von der fallenden Sucht befreyet worden sey.

§. 121. Ich habe die Fallsuchten, die durch die Werkzeuge der Zeugung erregt werden, in drey Klassen geordnet; diese sind.

1) diejenigen, die von einer zu großen Mäßigung der eingepflanzten Neigung, und von einer zu großen Enthaltsamkeit herrühren.

2) diejenigen, die eine Folge der Ausschweifungen in der Liebe, und einer allgemeinen Erschöpfung sind:

3) diejenigen, die von der Schwangerschaft, dem Kindbett, u. s. w. abhangen.

Ueber die zwey ersten Klassen hab ich mich in dem Werk über die Krankheiten, die von der Selbstbefleckung herrühren, so weitläuftig erkläret, daß ich mich bey denselben hier nicht weiter aufzuhalten brauche; ich muß hier nur noch eine einzige Beobachtung anführen, die ich von einem alten Arzt bey der Kayserlichen Armee habe.

Im Jahr 1734 und 1735 wurden junge und in Rücksicht auf ihre Verstandskräfte, gesunde teutsche Soldaten in ein Land gebracht, wo sie durch das Klima, die Nahrungsmittel und den Wein erhitzt, und häufig von derjenigen Art der fallenden Sucht befallen wurden, welcher man das einfachste und gelindeste Verhalten entgegen setzen muß; wo die Kranken von Hülsenfrüchten, von Getraid und von Milch leben, blos Wasser trinken, warme Bäder brauchen, und wenn sie blutreich sind, sich zur Ader lassen müssen. Aber die Verehlichung ist das einzige specifische Mittel darwieder.

Wenn die Krankheit von einer durch die zu häufige Ausübung der Vergnügungen der Liebe bewürkten Erschöpfung herrührt, und sie ist sehr oft die

Wür-

Würkung einer ihrem höchsten Grad nahe gebrachten Erschöpfung, so ist sie insgemein unheilbar, und verfolgt den Kranken bis in seinen Tod. Ein stärkendes Verhalten, die Chinarinde, das Eisen, die Baldrianwurzel sind das wahre Heilmittel dagegen; die kalten Bäder sind ebenfalls, wenn dem Kranken noch einige Kräfte übrig geblieben sind, sehr würksam. (48) Doch giebt es auch einen Fall, in welchem die Heilung vermittelst der warmen Bäder empfohlen werden muß, nemlich wenn eine allgemeine Vertrocknung vorhanden, die Haut rauh anzufühlen (*) ein anhaltender Durst zugegen, und der Puls beständig häufig ist. Wenn man unter diesen Umständen so gleich und blos stärkende Mittel braucht, so wird die Krankheit vermehrt, und der Tod des Kranken beschleunigt. Einen jungen Menschen, der sich in diesen Umständen befand, hab ich durch den Gebrauch warmer Bäder, der Milch, die ihm

(48) Wenn die Neigung des Subjects in Zuckungen zu gerathen nicht zu groß, oder der Körper zu sehr ausgetrocknet ist. Ich wurde vor einigen Jahren von einer vornehmen Frauensperson um Rath gefragt, bey der das erste kalte Bad, in welches sie, auf Veranlassung eines Arztes, um sich von einer sie heftig plagenden, mit dem weißen Fluß vergesellschafteten Beweglichkeit zu befreyen, gestiegen war, heftige Verzuckungen verursachte, und die in der Folge, wenn sie von einem Anfall eines allgemeinen konvulsivischen Zitterns befallen seyn wollte, nur die Füße in das kalte Wasser setzen durfte. Herr Tissot hat auch schon in den ersten Theilen dieses Werks gezeigt, daß man in Rücksicht auf den Gebrauch des kalten Bades bey allen Arten von Nervenkrankheiten den Versicherungen der Engländischen Aerzte zu viel getrauet habe. Uebers.

(*) Charginée.

ihm statt aller andern Nahrungsmittel dienen mußte, und kleiner Gaben von Eisen und Baldrianwurz geheilet.

§. 122. Ich habe bereits gesagt, daß ich eine, während ihrer Schwangerschaft der fallenden Sucht unterworfene Frau durch Aderlässe und Bäder geheilet habe. Diese zwey Heilmittel, besonders die Aderlasse, ein sehr gelindes Verhalten, und eine anhaltende Aufmerksamkeit auf die Erhaltung eines offenen Leibes sind zur Verhütung der von diesen Umständen abhangenden fallenden Sucht die würksamsten Mittel. Die von dem Kindbett abhangende fallende Sucht fordert besondere Aufmerksamkeit auf Umstände, die ich hier unmöglich umständlich beschreiben kann.

Wenn sie von einer Unterdrückung des Blutflusses bey Kindbetterinnen abhangt, so tödtet sie nicht selten, in den ersten Tagen der Krankheit. Wenn sie sich später einfindet, und nach Aerger, Schreck, oder Zorn entstanden ist, so ist sie, besonders wenn sich die monatliche Reinigung nicht wieder einstellt, insgemein sehr hartnäckig.

Wenn die monatliche Reinigung ordentlich wieder hergestellt worden ist, und in ihrer Ordnung bleibt, so muß die Krankheit wie eine wesentliche fallende Sucht behandelt werden, von der ich unten reden werde.

Die fallende Sucht, die vor dem Ausbruch der monatlichen Reinigung vorhergeht, und durch den heftigen Schmerz veranlaßt wird, ist selten, ob

schon

schon Zuckungen in diesem Zeitpunct häufig sind. Die in diesem Zeitpunct sich für sie schickende Behandlung hab ich in dem diesem Gegenstande gewidmeten Artikel angegeben, und eben diese Behandlung paßt auch für die von diesen Umständen veranlaßte fallende Sucht, denn dieselbe ist der äußerste Grad der Zuckungen. Herr Pomme heißt diese Art hysterische fallende Sucht, (e) und behandelt sie nach seiner Heilart, die würklich auch in sehr vielen Fällen dieser Art, aber nicht in allen, angezeigt wird, und ich finde in dem bekannten großen Werk des Herrn von Sauvages eine Beobachtung, die hier angeführt werden muß. Ein junges Mädchen, die sich mit dem Waschen des leinen Zeugs abgab, erlitt allemal, so oft sie ihre monatliche Reinigung hatte, Magenschmerz und Anfälle der fallenden Sucht, und diese Zufälle dauerten noch einige Zeit fort, wenn auch die monatliche Reinigung schon erschienen war. Laue Fußbäder, lindernde Brühen, besänftigende Mittel, vornämlich lauwarme halbe Bäder machten das Uebel noch heftiger; ein Gran Bilsenkrautextrakt hielt den Magenschmerz und die fallende Sucht zu der Zeit ab, aber die monatliche Reinigung erschien nicht wieder. Nachdem die Kranke ihrem Arzt, dem Herrn Coulas berichtet hatte, daß ihre monatliche Reinigung sich oft in dem Augenblick eingefunden hätte, wenn sie mit blossen Füßen in einen Fluß gegangen sey, so ließ er ihr um diese Zeit kalte Umschläge auf den ganzen Unter-

(e) Traité des affections vaporeuses. Tome II. pag. 125.

Unterleib und auf die Schaamgegend legen. Dieſes Mittel war von gutem Erfolg. Er ließ ſie auch in kalte halbe Bäder ſetzen, die die monatliche Reinigung, ohne den geringſten weitern Zufall, beförderten. (f)

123. Wenn die fallende Sucht blos von den bey der ſich entwickelnden Mannbarkeit entſtehenden Veränderungen abzuhangen ſcheint, ſo erfordert ſie eher Behutſamkeit, als Arztneymittel. Vornehmlich müſſen alle heftigen Arztneyen mit der gröſten Sorgfalt vermieden werden; dieſe Zeit der Entwickelung iſt für die Geſundheit der ganzen übrigen Lebenszeit eben das, was der Tag der Brechung bey einer hitzigen Krankheit iſt: die Natur iſt zu dieſer Zeit in Thätigkeit, und verlangt, daß man ihr zuſehe, oder ſie, höchſtens unterſtütze, niemals aber, daß man ſie heftig behandle. Die Maſchine iſt um dieſe Zeit äußerſt fähig, Eindrücke anzunehmen. Wenn ſie durch reizende Mittel geſtöhrt wird, ſo erfolgen ſchreckliche Zerrüttungen derſelben, und Krankheiten, die oft die ganze Lebenszeit hindurch nicht gehoben werden können. Ich laſſe zu dieſer Zeit ein genaues Verhalten beobachten, welches den Magen nicht überladet, und nicht reizt. Ich verbiete alles geſalzene, alles Kuchen und Fettwerk und allen Wein; ich ſchränke den Genuß der Säuren ſehr ein; verſtatte bey jungen Perſonen, die erzogen werden, nur eine mäßige Anſtrengung der Seelenkräfte; unterſage jungen Mädchen alle Arbeit, die

(f) Noſologia methodica. Claſſ. IX. Tom. II. pag 306. nach der Ausgabe in 4to.

die sie den Kopf nieder zu bücken und die Augen anzustrengen zwingt; rathe allen die Landluft und ein thätiges Leben, und wenn ich ihnen ja Heilmittel gebe, so geb ich ihnen niemals andere, als stärkende, z. B. Eisenfeile, oder bittere Extracte, aber allemal in sehr kleinen Gaben, und niemals andere Mittel, als wenn sie durch ganz besondere Umstände angezeigt werden. Oft würd es vielleicht besser seyn, wenn gar nichts gethan würde; allein man findet nur selten Aeltern, die Festigkeit genug haben, um ruhige Zuschauer bey dieser Krankheit bleiben zu können. Ich bin nur noch vor wenig Tagen wegen eines jungen Menschen um Rath gefragt worden, der sehr gesunde Aeltern hat, sich selbst sehr wohl befindet, und viele Kenntnisse besitzt. Er ist vierzehn Jahr alt, und hat seit neun Monaten mehr gesessen und studiert, als er gewohnt war. Ungeacht dies seine Gesundheit nicht im allergeringsten zu verändern geschienen hatte, so war er doch vor drey Monaten von einem Zufall befallen worden, der ein schwacher Anfall der fallenden Sucht zu seyn schien, und es auch würklich war. „Er fieng Morgens früh um acht Uhr, nachdem er gefrühstückt hatte, an zu arbeiten, und fiel, ohne die geringste vorhergehende Anzeige, sehr plump auf die Erde, hatte dabey in allen Theilen seines Körpers sehr merkliche konvulsivische Bewegungen, schrie aber dabey nicht, und gab auch keine Merkmale von Schmerzen von sich. Seine Augen dreheten sich nur etwas im Kopfe herum, und aus dem Mund floß etwas schäumendes Wasser. Der Anfall dauerte ungefähr vier

bis

bis fünf Minuten; erst nach einer Viertelstunde erlangte er sein Bewußtseyn wieder, drauf bekam er heftige Ueblichkeiten, und brach, nachdem er etwas lauwarmes Wasser getrunken hatte, viele mit Schleim und Galle vermischte Speisen weg. Man schrieb das Uebel einer Unverdaulichkeit zu, gab ihm ein Purgiermittel, schrieb ihm eine genaue Lebensordnung vor, und er befand sich sechs Wochen lang sehr wohl. Um diese Zeit wurd' er, vor sechs Tagen, aber vor dem Frühstück, wieder auf die nämliche Art, von den vorigen vollkommen gleichen Zufällen befallen. Doch war dieser Anfall im Ganzen schwächer. Ich wurde nach diesem zweyten Anfall um Rath gefragt, und habe dem Kranken keine andern, als die angezeigten Vorschriften gegeben, von denen ich zu oft gesehen habe, daß sie meinen Entzwecken entsprachen, als daß ich wegen der vollkommenen Genesung dieses jungen Menschen unruhig seyn sollte.

§. 124. Wenn zu diesem Zeitpunct bey dem weiblichen Geschlecht Anzeigen der Verstopfung zugegen sind, so muß man die Behandlung so einrichten, wie sie diese Krankheit fordert, und allemal wohl merken, daß man heftige Mittel durchaus meiden muß, die das Uebel allemal hartnäckiger machen werden, weil sie die Neigung der Nerven in Zuckungen zu gerathen vermehren, und nicht nur die fallende Sucht vermehren, sondern auch die Verstopfungen hartnäckiger und die Heilung noch weit schwerer machen, das Temperament der kranken Person muß die Auswahl der Mittel bestimmen, und wenn man

das

das nachließt, was über diesen Gegenstand in dem Kapitel von den Ursachen der Nervenkrankheiten gesagt worden ist, so ist es unnöthig, daß ich weiter etwas, als eine einzige Bemerkung hersetze, nämlich, daß die von den grausamsten Nervenkrankheiten, die ich kenne, geplagte Frau, eine von Geburt starke und gesunde Frau ist, die aber hartnäckige Verstopfungen hatte, wider welche ihr ein Apotheker ein sehr heftiges Mittel, dessen Bestandtheile sie nicht wußte, verordnet hatte. Sie weiß blos, daß gebranntes Fischbein daruntur war, welches nichts weiter, als eine laugenhafte Asche ist. Während der Zeit, da das Mittel würkte, hatte sie heftige Zuckungen, und dieser Augenblick war der Zeitpunkt, wo ihre Gesundheit in Unordnung zu gerathen begann. Seit dieser Zeit hat sie keine gute Stunde mehr gehabt, und der zerrüttete Zustand ihrer Nerven verursachte bey ihr die seltsamsten Erscheinungen, von denen ich mehrere in andern Kapiteln dieses Werks erzählt habe. Herr du Pouzip, dessen Beobachtung ich im 54. §. erzählt habe, heilte die junge Person, die nach der Unterdrückung ihrer monatlichen Reinigung von der fallenden Sucht befallen worden war, durch zwey Aderlassen und den Gebrauch des auflöslichen eisenhaltigen Weinsteins, der die monatliche Reinigung wiederherstellte (g).

§. 125. Ich habe bereits erinnert, daß die fallende Sucht nur selten eine Folge der Mutterbeschwerung ist, wie wohl einige Aerzte glauben. Wenn aber

(g) Journal de Médecine, T. 30. p. 444.

aber die fallende Sucht auf diese Art veranlaßt wird, so fodert dieser Zufall keine andere Behandlung, als diejenige, die der Hauptkrankheit, deren Würkung sie ist, entgegen gesetzt wird.

§. 126. Wenn man überzeugt ist, daß die fallende Sucht durch einen Fehler der Brust bewürkt wird, so muß man auf die Heilung dieses Fehlers mit aller Sorgfalt sehen. Ueberhaupt muß man in diesem Fall, wie in vielen vorhergehenden und folgenden, nicht gleich anfänglich blos die fallende Sucht zu heben suchen; man muß dieselbe als einen Zufall, aber doch als einen solchen Zufall betrachten, der einige besondere Rücksichten verdient. Da die Gegenwart der fallenden Sucht beweißt, daß die Nerven sehr zu Zukungen geneigt sind, so ist vors Erste wohl zu bemerken, daß man alles, was diese unglückliche Anlage vermehren kann, vermeiden müsse. Zweytens muß man sich, sowohl bey dem Verhalten, als bey der Auswahl der Heilmittel sorgfältig für alles hüten, was die Säfte zu sehr nach dem Kopf determiniren kann; und da endlich drittens, eine traurige Erfahrung gelehrt hat, daß, wenn die fallende Sucht auch anfänglich zufällig und ein Zufall anderer Krankheiten war, doch die Anlage zu derselben oft auch dann noch zurücke bleibt, wenn die Ursache weggenommen worden ist; so muß man, nach der Zerstöhrung, genau drauf sehen, ob die Anlage auch zerstöhrt worden ist, und wenn man daran zu zweifeln Grund hat, so hat man allemal dieselbe, wenn die Nerven sehr beweglich zu seyn scheinen zu befürchten, und muß, um-

wo möglich, neue Anfälle zu verhüten, die am besten angezeigten Heilmittel anwenden.

Neunzehnter Artikel.

Behandlung der sympathischen fallenden Sucht, die ihren Sitz in den äußern Theilen hat.

§. 127. Es ist unnöthig, alle Arten der fallenden Sucht, die von äußerlichen Ursachen abhangen, und die ich oben angegeben habe, durchzugehen, und die Behandlung einer jeden zu bestimmen. Man muß bey denselben einerley Grundsätze der Heilart beobachten, und es ist hinreichend, wenn ich diese anzeige.

Indem die Natur, durch die Erzeugung eines Geschwürs in dem kranken Theil die fallende Sucht heilete, wie wir gesehen haben, daß sie bey der Nonne, von welcher Donatus redete, that, so hat sie uns dadurch den rechten Weg gezeigt, der in der Oeffnung eines Ausflusses an der kranken Stelle selbst, oder wenigstens an dem Ort, aus dem das Uebel herkommt, wenn man auch nichts in demselben wahrnimmt, in der Wegnahme des fremden Körpers, wenn einer zugegen ist, wie wir bey dem jungen Mädchen sahen, dessen Geschichte uns Fabriz aufgezeichnet hat, (man sehe §. 32.) und in der Ausrottung einer Geschwulst besteht, wenn eine vorhanden ist, wie es Dr. Short machte. Zuweilen muß man einen Einschnitt machen, in andern Fällen Blasenpflaster anlegen, wie Wepfer that, oder den Theil brennen, wie es Brunner bey der Kranken machte, bey der das Uebel an

dem Nacken anfieng (§. 32.). Bey dem Schuster, wo das Uebel an dem Oberschenkel begann, lies ich sogleich ein Blasenpflaster an den Ort legen, aus dem die Krankheit entstund, und an der Stelle nachher, nachdem sie zugeheilt war, ein hinlänglich großes Fontanell setzen, welches mit runden und größern Wachskugeln, als diejenigen sind, die insgemein gebraucht werden, offen erhalten wurde. Zugleich gab ich ihm innerlich die Baldrianwurzel, wodurch er vollkommen geheilet wurde (h). Diese gleichzeitige Anwendung antispasmodischer Mittel und solcher die der Ursach einen Ausweg schaffen, ist eine Vorsichtsregel, die nicht vernachläßigt werden darf. Sie kann oft überflüßig seyn, niemals aber ist sie gefährlich, wenn man nur in Rücksicht auf die krampflindernden Mittel eine gute Auswahl trifft. Man muß, wie wir unten sehen werden, nicht allemal die Baldrianwurzel, oder ähnliche Mittel zu diesem Endzweck verordnen, zuweilen sind Bäder, zuweilen Milch, zuweilen auch Molken oder wäßerichte Mittel die vorzüglichsten.

§. 128.

(h) Seitdem ich dies geschrieben, hab ich wieder Nachrichten von ihm erhalten. Er hat mich wegen einer neuen Krankheit, die sich nach einer Gesundheit von fünf Jahren, die sich bey ihm eingefunden hat, um Rath fragen lassen. Diese Krankheit besteht in einem Krampf und einer sehr starken Unruhe in dem kranken Oberschenkel, von welchen er seit vier und zwanzig Stunden befallen worden ist. Ich habe ihm eine Aderlasse an der kranken Seite des Fußes, Molken, und einige Tage nach dem Gebrauch desselben, ein Blasenpflaster an dem Oberschenkel angerathen. Zu befürchten aber ist, daß diese Krämpfe die Wiederkunft des alten Uebels anzeigen.

§. 128. Wenn die Blasenpflaster, das Brennen der Theile und die Fontanelle unzureichend sind, so würd ich in vielen Fällen, wo es möglich ist, keinen Augenblick anstehen, den Nerven, der den Ort belebet, aus dem das Uebel herkommt, zu zerschneiden. Ich habe dies bey einem hartnäckigen Kopfschmerz mit Erfolg gethan (i); andere haben es bey dem halbseitigen Kopfschmerz, und andere wieder heftige Schmerzen im Angesicht gerathen.

André, ein Wundarzt zu Versailles, und Herr Ritz, erster Wundarzt Sr. Majestät, des Königs in Polen, riethen dieses Mittel wider den schmerzhaften Kinnbackenkrampf (*); und ich sehe nicht ein, warum man es nicht auch wider die fallende Sucht brauchen sollte? Die fast untrügliche Würkung der Unterbindung, die die Gemeinschaft zwischen dem Ursprung und dem Ende des Nerven aufhebt, beweißt den Erfolg, den die Zerschneidung des Nerven haben würde, und es ist bekannt, mit wie weniger Gefahr die Zerschneidung eines Hautnervenastes verbunden ist. Ich habe oben erwähnt, welchen Erfolg die Ablösung eines Fingers hatte, und dieselbe muß in ähnlichen Fällen, ohne das geringste Bedenken vorgenommen werden.

(i) Epistola ad *Zimmermannum*.

(*) S. meine (des Uebersetzers) Abhandlung über die Kenntniß und Heilung des Kinnbackenzwanges, Nürnberg 1778. in 8v. Abschn. II. Kap. 2. S. 139 u. folg.

Zwanzigster Artikel.

Behandlung der idiopathischen fallenden Sucht.

§. 129. Eine andere Klasse der fallenden Sucht ist diejenige, die ihren Sitz in dem Kopf hat, und in diesem Fall leidet bey einigen der Hirnschädel, bey andern die das Gehirn umgebenden Häute, und bey noch andern das Gehirn selbst. Von allen drey Arten habe ich Beyspiele angegeben, und wir haben gesehen, daß, wenn auch zuweilen äußerlich das Uebel sichtbar war, es noch weit öfter nicht sichtbar und sehr schwer zu entdecken ist. In allen Fällen, wo ein äußerlicher Fehler vorhanden ist, den man mit Wahrscheinlichkeit als die Ursache des Uebels ansehen kann, muß man die Haut so gleich hinlänglich öffnen, und selbst an dem Knochen, wenn es die Nothwendigkeit erfordert, alle nöthigen Heilmittel anwenden. Wenn blos der Knochen angegriffen ist, so kann man fast allemal wegen des Erfolgs überzeugt seyn; wenn aber auch die innern Theile zugleich mit befallen sind, so hat man weit weniger Hoffnung, und wir haben aus der (im §. 50.) angeführten Beobachtung des Cloßy gesehen, daß der Kranke starb, da ein Fehler des Knochens, verbunden mit einer Vereiterung der Hirnhäute diese Krankheit verursachet hatte. Indeß kann auch ein Fehler der das Gehirn umkleidenden Häute an dem Ort, wo der Knochen verletzt ist, oder eine an dem nämlichen Ort sich befindende, durch eine innerliche Ursache bewürkte Ergießung von der Beschaffenheit seyn, daß sie durch die Oeffnung des Knochens weggenom-

genommen werden könnten, und dann würde freilich der Kranke geheilet werden. Die Anwendung des Trepans ist daher in diesen Fällen allemal nützlich; sie ist sehr wenig gefährlich, wenn sie in einem Ort, wo die Luft gut ist, durch einen guten Wundarzt, und an einem Subjekt, welches kein verdorbenes Blut hat, vorgenommen wird, und man muß sie allemal vornehmen, so oft uns die aufmerksam beobachteten Zufälle, wenn auch kein in die Sinne fallender Fehler vorhanden ist, schließen lassen, daß die Ursache des Uebels an einem Ort befindlich ist, zu dem man durch diesen Weg gelangen kann, dessen Nutzen bey dieser Krankheit viele Beobachtungen bestätigen.

§. 130. Wenn man die Beobachtung des Zecchius, die ich oben angeführt habe, liest, (§. 39.) so begreift man leicht, daß die Zufälle des Uebels den Gebrauch des Trepans anzeigten, der den Kranken wahrscheinlicher Weise von der fallenden Sucht befreyet und ihm das Leben erhalten haben würde. Spiegel erzählt, daß ein junger neunzehnjähriger Mensch, der sich durch einen Fall die fallende Sucht zugezogen hatte, und derselben sehr unterworfen war, geheilt wurde, da ihm Fabriz von Aquapendente den Hirnschädel durchbohrte. Marcellus Donatus erzählt die Geschichte eines jungen Franzosen, der mit der fallenden Sucht behaftet war, und auf seiner Reise nach Italien, wohin er gieng, um die berühmtesten Aerzte dieses Landes um Rath zu fragen, von Räubern angefallen, und außer andern Stellen des Körpers, auch an der Stirn so verwundet wurde, daß der Hieb einen großen Theil des Knochen zugleich

mit wegnahm. Die Wunde blieb lang offen, der Kranke wurde aber doch geheilt, und zugleich von der Krankheit befreyt, wegen welcher er nach Italien gereißt war (k).

Vielleicht aber wird man einwenden, daß die in den beyden erstern Fällen durch den Fall bewürkte Veränderung mehr als der Trepan zur Heilung beygetragen habe; aber wider die Beobachtung, die ich eben anführen will, und wo die fallende Sucht zwar nicht vollkommen geheilt, aber doch vermittelst des Durchbohrens des Hirnschädels, welches aus der Absicht, um die fallende Sucht zu heilen, vorgenommen wurde, beträchtlich vermindert wurde, kann diese Einwendung nicht gemacht werden. Sie hat den de la Motte, einen wahrheitliebenden und genauen Schriftsteller zum Verfasser, dessen eigene Worte ich anführen werde:

„Im Monat Oktober des Jahres 1705. fragte mich eine von sehr heftigen und sehr häufigen Anfällen der fallenden Sucht geplagte Mannsperson, um ein Mittel um Rath, wodurch sie die Anfälle verhüten könnte. Dieser Mann hatte sich entschlossen, alles zu thun, um sich Erleichterung zu schaffen, und hatte bis daher alle Mittel, die ihm verordnet worden waren, genau nach den Vorschriften gebraucht, ohne doch davon einige Linderung zu empfinden. Ich erfuhr, daß vor seinen Anfällen keine besondern Schmerzen eines Theils des Körpers vorhergiengen, und daß er keine Merkmale oder Zufälle spührte, aus denen er den Anfall vorher-

sehen

(k) Man sehe van *Swieten* Commentar. in *Boerhaavii* aphorism. 1081. Tom. IV. pag. 444.

sehen konnte. Nur sein Kopf wurde nach seinem Bericht so schnell von einer Art von Schwindel befallen, daß er in dem nämlichen Augenblick, sogleich zur Erde fallen mußte. Nach einer genauen Untersuchung aller Umstände konnt ich ihm, außer der Durchbohrung der Hirnschale, kein anderes Mittel vorschlagen, zu welcher er sich auch, ohne die geringste Widerrede, entschloß. Ich bereitete ihn dazu durch Klystiere, durch Aderlässe und durch Abführungen durch den Stuhl vor, und machte an dem bestimmten Tag den Kreutzschnitt in die Haut des linken Vorderhauptbeins (1). Ich nahm den Theil des Knochens weg, der von einer erstaunlichen Dicke war, keine Diploe hatte, überhaupt von völlig gleicher Beschaffenheit war, und außer seiner Dicke auch ungleich härter, als gewöhnlich, war. So lang der Hirnschädel offen war, hatte der Kranke, der vorher nicht acht Tage lang von Anfällen der fallenden Sucht frey gewesen war, nicht den geringsten Anfall; sobald aber der Knochen wieder ausgefüllt war, kamen die Anfälle von neuen, wie vorher, wieder, nur mit dem Unterschied, daß er gegenwärtig den kommenden Anfall durch gewisse Merkmale vorher spührt, den Anfall in einem heimlichen und bequemen Ort ohne Gefahr abwarten kann, und daß seine Anfälle auch nicht so häufig mehr, als vorher, wiederkommen" (m).

(l) Dieser Theil war wahrscheinlicher Weise deßwegen erwählt worden, weil der Kranke ihn als den Punkt bestimmte, aus dem das Uebel entstünd.

(m) Traité complet de chirurgie, Obseru. 172. Tome II. pag. 409.

Diese Beobachtung scheint offenbar zu beweisen:

1) Daß das Gehirn durch den Hirnschädel zu gewissen Zeiten zu sehr zusammengepreßt wurde, und daß dieser Druck die fallende Sucht erregte;

2) daß die geringe Verminderung dieses Drucks, die durch die Veränderung, die der Trepan in dem Knochen veranlaßte, bewürkt wurde, hinreichend war, zwey vortheilhafte Veränderungen der Krankheit zu veranlassen. Sie machte die Anfälle seltener, bewürkte, daß sie sich nicht so schnell einfanden, und ließ dem Kranken so viel Zeit, daß er sich an einen sichern Ort begeben konnte. Wahrscheinlicher Weise würde das Uebel ganz gehoben worden seyn, wenn man den Hirnschädel an diesem Ort noch zwey bis dreymal durchbohrt hätte.

§. 131. Die an dem Grafen Philipp von Nassau-Weichen beobachtete Würkung mehrerer durch den Trepan an einer Stelle bewürkten Oeffnungen des Hirnschädels, bestätiget diesen Gedanken. Er war vom Pferd gefallen, und die Zufälle bewiesen das Daseyn einer Ergießung innerhalb des Hirnschädels, offenbar; kein Zufall aber zeigte die Stelle an, wo die Ergießung sich befand, und erst bey der sieben und zwanzigsten Trepanirung wurde sie entdeckt. Der Kranke genaß vollkommen, lebte noch viele Jahre, ohne daß seine Seelenkräfte im geringsten verletzt waren, und konnte sogar, ohne trunken zu werden, viel

mehr Wein, als vorher trinken (n). Diese Beobachtung, deren Gewißheit der Kranke selbst im August des Jahres 1664. eigenhändig bestärkt hat, ist wegen der vielen Durchbohrungen des Hirnschädels merkwürdig, und wegen der Würkung, die daraus entstund, für meinen Gegenstand wichtig. Wir haben oben gesehen daß alles, was das Blut häufiger nach dem Kopf trieb, auch neue Anfälle bestimmte; von dem Wein wissen wir, daß er diese Würkung auf eine ganz besondere Art hervorbringt, und doch verhüteten die häufigen Durchbohrungen des Hirnschädels bey dem Grafen, auch die allerbeständigste Würkung der von dem Wein erzeugten Vollblütigkeit, nämlich die Trunkenheit, und man kann meines Erachtens daraus mit vieler Gewißheit schließen, daß wenn der Kranke die fallende Sucht gehabt hätte, die Ursachen, die die Anfälle vor der Anwendung des Trepans würden haben bestimmen können, dies vielleicht nach derselben nicht, oder in viel geringerem Maas gethan haben würden. Ich bin überzeugt, daß die fallende Sucht oft einzig und allein durch diesen durch den Hirnschädel bewürkten Druck verursacht wird, und also auch davon überzeugt, daß man in allen den Fällen, wo man auf diese Ursache schließen kann, (und dies kann man, wenn die Anfälle allemal durch solche Ursachen veranlaßt werden, die das Blut nach dem Kopf treiben) die Krankheit auf alle andre Mittel nicht weicht, sehr heftig ist, und der Kranke Muth genug hat, sich der Operation zu unter-

(n) *Stalpart* van der *Wiet* Obseruationes medicinales. Cent. I. Obs. 8. pag. 36.

unterziehen, allemal sehr weislich handelt, wenn man die Durchbohrung des Hirnschädels versucht. Ich bin gewiß versichert, daß man fast allemal beträchtlichen Nutzen davon haben wird. Aretäus hat sie bereits empfohlen (o), allein dieser Vorschlag hat das Schicksal so vieler andern guten Vorschläge der Alten gehabt; er ist völlig vernachläßigt worden, und ist noch gegenwärtig vielen Aerzten unbekannt, so, daß es zu wünschen ist, daß irgend ein Neuerer sich eine Ehre daraus machen möge, ihn wieder in Aufnahme zu bringen.

§. 132. Wenn der Fehler die Theile des Gehirns selbst einnimmt, wenn die Hirnhäute verknöchert sind, wenn das Gehirn Eiterbeulen, oder Wasserblasen in sich enthält, wenn es wiedernatürlich erweicht, scirrhös, knorpelich ist, oder Fleischgewächse enthält, wie wir oben gesehen haben, daß es zuweilen geschieht, so ist das Uebel völlig unheilbar, und kein anderes Mittel zu versuchen, als daß wir uns durch ein schickliches Verhalten, und einige sehr einfache Mittel, bemühen, die Häufigkeit der Anfälle zu verhüten, und diesen Gegenstand werde ich in der Folge in einem besondern Artikel, auf den ich meine Leser verweise, behandeln. Vielleicht ist einer jeden von diesen Ursachen ein Zufall eigen, der von denjenigen, die von den andern Ursachen veranlaßt werden, unterschieden ist; allein wir kennen dieselben bis jetzt noch nicht, und sie werden, wie ich hoffe, auch niemals so häufig werden, daß man es bis zu ihrer völligen Unterscheidung bringen könnte.

(o) De curatione chronicorum morborum. cap. 4. pag. 121. nach der Ausg. des Boerhaave.

könnte. Ohne aber die Ursachen zu unterscheiden, giebt es viele Zufälle, vermittelst welcher ein aufmerksamer und beobachtender Arzt bestimmen kann, daß ein wesentlicher Fehler in dem Gehirn vorhanden ist, und in diesem Fall muß man, wie bey allen andern, unheilbaren, durchaus keine Heilmittel geben. Wenn man diejenigen heilen will, die nicht geheilt werden können, so verwandelt man sehr oft eine erträgliche Krankheit in einen schrecklichen Zustand, und der beste Arzt ist der, der sich zu entschließen weiß, nichts weiter zu thun, als alle Ursachen, die die Krankheit heftiger machen können, zu entfernen.

Ein und zwanzigster Artikel.

Behandlung derjenigen fallenden Sucht, die von der Vollblütigkeit, oder von der Schärfe abhangt.

§. 133. Eine dritte Klasse der Fallsuchten, die man Humoralepilepsien nennen könnte, begreift diejenigen unter sich, die, ohne daß in den festen Theilen ein Fehler vorhanden ist, von der Menge der Säfte, oder von der Schärfe derselben veranlaßt werden. Ich habe die verschiedenen Arten derselben oben umständlich beschrieben. Die erste und vornehmste Art ist die von der Vollblütigkeit bewürkte fallende Sucht, welche durch die Hebung der Vollblütigkeit geheilt wird. Ich habe bereits gesagt, daß dies der Gegenstand eines der folgenden Paragraphen seyn würde. Die andern fallenden Suchten entstehen entweder von der Schärfe

der

der Säfte, oder von einer in Unordnung sich befindenden natürlichen Ausleerung, oder von einer zu schnell gehemmten wiedernatürlichen Ausleerung. Sobald man nur die Ursach entdeckt hat, so weiß man auch, was man thun muß, und ich würde eine allgemeine Abhandlung über die ausübende Arzneywissenschaft schreiben müssen, wenn ich mich über die Behandlung jeder Art umständlich erklären wollte. Ueberhaupt beruht die Behandlung, wie ich auch schon bey Gelegenheit der sympathischen fallenden Sucht gesagt habe, auf zwey Hauptpunkten, auf die Entfernung der Ursache, und in der Folge, auf dem Gebrauch der specifischen Mittel, von denen ich unten reden werde, wenn man befürchten muß, daß die Nerven eine Anlage zur fallenden Sucht erlangt haben möchten.

Die hartnäckigste zu dieser Klasse gehörige Art der fallenden Sucht ist diejenige, die von einer zurückgetriebenen Krankheit der Haut, oder von einer gehemmten wiedernatürlichen Ausleerung entsteht. Die Krankheit der Haut, oder die Auslerung kann sehr schwer und nur sehr selten wiederhergestellt werden, und oft verursachet diese Materie wenn sie sich auf das Gehirn absetzt, in diesem Theil unheilbare Krankheiten. Ich wurde vor vielen Jahren in eine auswärtige Stadt, zu einem Kranken gerufen, den drey sehr aufgeklärte Aerzte von dem Anfang seiner Krankheit an besorgt hatten, und die endlich, bey aller ihrer angelegentlichen Mühe den grausamen Tod desselben nicht verhindern konnten. Er hatte insgemein an der Stirn eine sehr geringfügige Flechte gehabt, die ihn sehr beunruhigte, und auf die er gar nicht hätte

achten

achten sollen. Er legte Goulardisches Bleywasser darauf, welches die Flechte vertrieb, aber dem Kranken heftigen Kopfschmerz verursachte, der zuweilen mit etwas Irrereden, zuweilen aber auch mit schwachen konvulsivischen Bewegungen begleitet war. Nach einigen Monaten machte die Heftigkeit des Uebels, daß er in einen mit untermischten unruhigen Zwischenzeiten verbundenen Stupor verfiel. Nach dem Tod fand man den Leichnam in einem sehr guten Zustand, nur das Gehirn war zum Theil verhärtet und aufgeschwollen. Man hatte sich gleich von Anfang der Krankheit an viele Mühe gegeben, die Flechte wieder herzustellen; auch künstliche Ausflüsse hatte man zu bewürken gesucht, und da ich zugegen war, wurde dem Kranken ein Haarseil gelegt. Es waren aber alle Mittel ohne allen Erfolg angewandt worden, und dies geschieht nur zu häufig, besonders wenn man im Anfang das Uebel vernachläßiget, und die ersten Keime der Zerrüttung in der Organisation ungehindert hervorsprossen läßt, die alsdann sehr schnell zunimmt (49).

Zwey

(49) Man kann in Rücksicht auf den Gebrauch auch der unschuldigsten und gerühmtesten äußerlichen Mittel bey den Flechten nicht vorsichtig genug seyn. Bey dem Kind, dessen ich oben gedachte, und bey dem die zurückgetriebene Flechtenmaterie heftigen Ohrenzwang erregte, und noch gegenwärtig, auf eine Art, in gewissen Zwischenzeiten erregt, daß ich für das Gehör sehr besorgt seyn muß, war die Flechtenmaterie durch ein Blasenpflaster, welches ich auf die Flechte selbst gelegt, und worauf ich die Wunde geheilt hatte, (die gewöhnliche und meistens sichere Art, Flechten wegzubringen) zurückgetrieben worden. Ich kenne noch eine sonst gesunde Frau, die, sobald sie nur schwanger zu werden beginnt, allemal von einer heftlichen, weit um sich fressenden Flechte an der Hand befallen wird. Nach

vielen

Zwey und zwanzigster Artikel.

Behandlung der prädisponirenden Ursache.

Das Verhalten.

§. 134. Nachdem ich von allen denjenigen Arten der fallenden Sucht geredet habe, die nicht eigentlich die wesentliche fallende Sucht sind, so hab ich nunmehr noch von dieser letztern zu reden, welche die häufigste ist, keine sympathische Ursache, und keinen merklichen Fehler der Organisation im Kopf zum Grund hat, sondern einzig und allein von der Anlage des Gehirns zur fallenden Sucht abhangt, die durch eine zuweilen merkliche, noch weit öfter aber unmerkliche gelegentliche Ursache von denen ich bereits oben geredet habe, in Thätigkeit gesetzt wird. Sie kann so gut tödten als die andern; wenn aber der Hirnschädel, nach dem Tod, geöffnet wird, so findet man das Gehirn gesund und in gutem Zustand. Ich habe dies selbst gesehen, und in der (§. 64.) angeführten Beobachtung beschrieben. Johnstone sah bey einem jungen Menschen, dessen Leichnam er öffnete, das nämliche (§. 51.) und entdeckte, außer einer Anhäufung des Blu-

vielen unschicklichen Mitteln, gelang es ihr endlich, durch den äußerlichen Gebrauch des Pappierdels, zu ihrem großen Vergnügen, die Flechte zu vertreiben. Bald darauf aber stellte sich eine so heftige Heiserkeit ein, als ich sie niemals beobachtet habe, und nach vielen vergeblich versuchten Mitteln, konnt ich endlich noch durch die nach Bernhards Manier mit Bier aufgelösten, innerlich gebrauchten Myrrhen es so weit bringen, daß sich die Sprachlosigkeit nach und nach hob. Dazu aber war eine Zeit von fast drey Monaten, und viele Gedult von Seiten der Kranken nöthig. Uebers.

Blutes, die während des Anfalls entstanden war, im Gehirn weiter nichts.

§. 135. Wir sehen hieraus, daß die Heilung dieser Krankheit in zwey Theile zerfällt. Die Anlage des Gehirns zur fallenden Sucht muß verändert oder welches einerley ist, die Neigung desselben in Zuckungen zu gerathen muß zerstöhrt, und alle Ursachen, die den Anfall bestimmen, müssen verhütet werden. Ich will den letzten Theil zuerst vornehmen, und dies um so viel lieber, da er oft für sich allein zur Heilung hinreichend ist. Wenn man es so weit bringen kann, daß die Anfälle auf eine Zeitlang wegbleiben, so erlangt das Nervensystem unterdessen seine Stärke wieder, und verliert diese traurige Anlage. Van Swieten sagt sehr richtig, daß, wenn die Anfälle der fallenden Sucht sich nicht wieder einfänden, die Fähigkeit, dieselben zu bewürken sich eben auf die Art verlohr, wie nach und nach die Spuren der Begriffe, an die nicht von Zeit zu Zeit gedacht wird, ausgelöscht werden. Wenn im Gegentheil aber nicht alle Ursachen, die den Anfall bestimmen können, entfernt werden, so bleiben auch die kräftigsten specifischen Mittel, wenn sie gebraucht werden, unnütz, und die schlimmen Würkungen der reitzenden Ursachen zerstöhren alle guten Würkungen, die man von ihnen erwarten könnte, schnell wieder. Die Würkung der Heilmittel ist daher dem Verhalten genau untergeordnet, und dies ist ein neuer Grund für mich, erst das Verhalten zu bestimmen, eh ich von den Heilmitteln rede (50).

§. 136.

(50) Bey allen Krankheiten ist die Würkung der Heilmittel

§. 136. Galenus sah die ganze Wichtigkeit desselben ein, und seine schönen Rathschläge, die er einem mit der fallenden Sucht behafteten Kind gab, schränken sich fast ganz auf die Verordnung eines richtigen Verhaltens ein (q). Er ist dabey in einem hohen Grad umständlich. Sein erster Rath ist, alles, was dem Kind schadet, genau zu beobachten, und es zu vermeiden; er verbietet alle schleimichten und blähenden Nahrungsmittel, alle Speisen, die das Blut nach dem Kopf treiben können, den Wein, den Senf, die Fische ohne Schuppen, die insgesammt Schleim erzeugen, empfiehlt zum Getränk Wasser mit Oxymel, und giebt in Rücksicht auf die Leibesübungen viele Vorschriften.

Der Hauptendzweck, den man sich vorsetzen muß, besteht in folgenden:

1) Die

dem Verhalten untergeordnet, und umgekehrt. Wir würden, wie auch Herr Tissot in einem der vorigen Theile dieses Werks bemerkt hat, überhaupt weit mehrere Kranken heilen können, wenn jeder Arzt die Kunst verstünde, das Verhalten seiner Kranken seinen Heilmitteln als angemessen zu verordnen, und umgekehrt, und wenn nicht die Kranken besonders in Rücksicht auf das Verhalten so oft von den Vorschriften des Arztes abwichen. Herr Tissot wünschte, daß es einem erfahrnen und berühmten Arzt gefallen möchte ein Werk zu schreiben, in welchem die Wichtigkeit eines der Heilart angemessenen Verhaltens, und einer dem Verhalten angemessenen Heilart recht deutlich dargethan würde, und ungeacht Herr Zückert und einige andere teutsche Aerzte in diesem Betracht viel geleistet haben, so hab ich doch noch immer vielen Grund, meinen Wunsch mit demjenigen des Herrn Tissot zu vereinigen. Uebers.

(q) Pro puero epileptico consilium, im zehnten Theil der Ausgabe des Chartier, S. 487.

1) Die Erzeugung einer zu großen Menge von Säften muß verhütet werden;
2) man muß verhüten, daß sie sich nicht nach dem Kopf begeben; und dies geschieht dadurch, daß man ihre zu heftige Bewegung hindert, und den Umlauf derselben in andern Theilen erleichtert; endlich
3) muß man alles, was das Nervensystem reitzen kann, entfernen.

§. 137. Die Mäßigkeit kann ich, geleitet durch eine Menge von Erfahrungen, als das sicherste Mittel, die Erzeugung einer zu großen Menge von Säften zu verhüten, und als den wichtigsten Grund der Heilung dieser Krankheit, empfehlen. Wenn die Anlage zur fallenden Sucht vorhanden ist, so wird dieselbe durch alles, was die Gefäße des Gehirns ausdehnt, rege gemacht, und eine zu häufige Nahrung ist daher Gift. Wichtig ist es also, daß die Kranken nur so wenig Nahrungsmittel genießen, als nothwendig ist, um davon mit Behaglichkeit leben zu können, und vornehmlich des Abends müssen sie nur sehr wenig Speisen zu sich nehmen. Wir haben oben gesehen, daß die Anfälle in der Nacht insgemein am allerhäufigsten sind, und an einem andern Ort hab ich bewiesen, daß der Schlaf die Vollblütigkeit im Kopf vermehrt; man muß daher, bey dem Bettgehen sorgfältig alle Ueberladung mit Nahrungsmitteln vermeiden. Außer der Verminderung der Menge aber, muß man auch genau auf die Eigenschaft der Nahrungsmittel sehen, und dadurch wird zugleich auch ein Theil der zweyten und dritten Heilungsanzeige erfüllt, den ich alsdann

nicht zu wiederholen nöthig haben werde. Ich werde mich überhaupt hier über dieses Verhalten nicht weitläuftig erklären; es gleicht dem vollkommen, welches ich den Gelehrten in der Abhandlung über die Gesundheit derselben, umständlich angerathen habe (*). Uebrigens setz' ich allemal eine Person voraus, die blos mit der fallenden Sucht behaftet ist, und bey der alle andern Verrichtungen sich in einem guten Zustand befinden, ohne mich in die Verschiedenheiten des Verhaltens einzulassen, welches besondere Umstände, oder die Verwickelung mit andern Krankheiten fodern könnten.

§. 138. Feines weißes Fleisch, Bachfische, Hülsenfrüchte (51) und die am leichtesten verdaulichen getraidartigen

(*) Im zweyten Theil der sämmtlichen Schriften zur Arzneygelahrheit, S. 134. §. 52. u folg.

(51) Herr Tissot scheint die Bedeutung der Hülsenfrüchte (legumes) etwas weit ausgedehnt zu haben. Wenn er unter dieser Benennung alle mit einer Hülse bekleideten getraidartigen Früchte versteht, so hat er, im Allgemeinen betrachtet Recht; wenn er aber unter dem allgemeinen Namen der Hülsenfrüchte auch die reifen Erbsen, Linsen, Bohnen, und überhaupt alle getraidartigen Früchte empfiehlt, die eine schmetterlingförmige Blume haben, so läßt sich nicht vermuthen, daß diese Früchte leicht verdaulich und nicht Blähung erzeugend sind. Schon das Alterthum hielt die Hülsenfrüchte dieser Art für schwer verdaulich, den Magen beschwerend, Blähungen und Schleim erzeugend; der ungünstige Einfluß, von dem die Alten glaubten, daß sie ihn sogar auf den Kopf hätten, ist bekannt; und hier überhaupt ist nur so viel zu erinnern, daß Hülsenfrüchte dieser Art niemals für Kranke, und also auch nicht für solche die mit der fallenden Sucht behaftet sind, eine angemessene Nahrung ausmachen können. Die Aerzte haben sie daher auch nur gesunden und solchen Personen, die gute Verdauungs-

artigen Substanzen, unter denen ich das Brod und das recht reife Obst mit begreife, müssen die vornehmsten Nahrungsmittel aller mit der fallenden Sucht behafteten Personen seyn. Man kann ihnen zuweilen etwas zartes Rind- oder Hammelfleisch erlauben, überhaupt aber muß man ihnen alles sogenannte Schwarzfleisch, welches vieles und scharfes Blut macht, die Eyer, das Kuchenwerk, das Gebackene, alle fette Sachen, die Gänse, die Enten, das Schweinefleisch, alles eingesalzene, geräucherte Fleisch, alles Wildpret, die Aale, die Rochen, den Kuttelfisch, die Krebse, die Trüffeln, die Artischocken, den Spargel, den Sellerie und die Petersilge verbieten.

§. 139. Ich weiß, daß dieses Verhalten demjenigen, welches nur allzu oft verordnet wird, sehr entgegen zu seyn scheint; es giebt viele Aerzte, die bey der Verordnung eines Verhaltens, den Kranken nichts als Suppe oder Fleischbrüh, Gekochtes oder Gebratenes zu essen erlauben, und ihnen nur aus Gnade etwas Hülsenfrüchte verstatten, hingegen alles Rohe auf's strengste verbieten, und das Obst, als ein bey allen Krankheiten, ohne Unterschied schädliches Nahrungsmittel ansehen. Ich sehe alle Tage Kranke, die seit vielen Jahren keine Speisen dieser Art gegessen haben, und noch immer krank sind, und täglich seh ich auch Kranke, die, sobald sie anfangen, wieder davon zu essen, die Eßlust und ihre Kräfte wieder erlangen,

ungskräfte haben, gestattet. Vergl. Zückerts Abhandlung von den Speisen aus dem Pflanzenreich, oder zweyte Fortsetzung der Abhandlung von den Nahrungsmitteln. Berlin 1778. Kap. 3. S. 54.

und sich wohl befinden und lustig sind. Ich bin vor nicht allzu langer Zeit von einer mit der fallenden Sucht behafteten Frau um Rath gefragt worden, die seit fünf Monaten sich blos von Fleisch, Eyern, Ragouts und Choccolade nährte, und hitzende Heilmittel brauchte. Ich ließ sie gar nichts mehr brauchen, veränderte ihr Verhalten völlig, und ließ ihr nur wenig Fleisch, und gar keine Choccolade, wohl aber Hülsenfrüchte und Obst essen, so viel ihr beliebte. Die erste Würkung dieser Veränderung war das Aufhören des Magenschmerzens, den sie vorher anhaltend gehabt hatte, und ein ruhiger Schlaf. Ihr Zustand hat sich nachher von Tag zu Tag gebessert, und wird wie ich hoffe, in eine vollkommene Genesung übergehen, die die Fortsetzung des ihr zuerst verordneten Verhaltens unmöglich gemacht haben würde.

§. 140. Unter dem Getränk ist reines Wasser das einzige, welches sich für Kranke dieser Art schickt; jedes andere Getränk ist nicht so heilsam, und mehrere andere Arten desselben schaden.

Der Wein reitzt die Nerven und treibt das Blut nach dem Kopf, und ich bin durch viele Erfahrungen überzeugt, daß in allen Fällen, nur die ausgenommen, wo die Krankheit von Schwäche und Atonie herrührt, es unumgänglich nothwendig ist, den Wein zu verbieten. Van Heers, dieser gute Beobachter, klagte bereits, daß viele junge Leute deßwegen nicht geheilt werden könnten, weil sie den Wein nicht lassen wollten (r). Herr Tralles redet von einem Menschen

(r) Obseruat. 24.

schen, der sich viel besser befand, wenn er keinen, und bey dem das Uebel doppelt heftig wurde, wenn er Wein trank (s). Eben dies müssen unstreitig die meisten Aerzte beobachtet haben.

Thee und Kaffee reitzen ebenfalls; die bloße Choccolade nährt zu sehr, und treibt, wenn sie mit Vanille oder Ambra versetzt ist, die Säfte nach dem Kopf. Schon der Geruch einer Choccolade dieser Art kann Anfälle verursachen.

Das Verhalten begreift noch viele andere Gegenstände in sich, von denen ich aber bey andern Artikeln zu reden gute Gelegenheit haben werde. Um Wiederholungen zu vermeiden, werd ich also hier von denselben nichts sagen.

Drey und zwanzigster Artikel.

Von der Aderlasse und andern Ausleerungen des Blutes.

§. 141. Die Anlage zur Vollblütigkeit ist zuweilen von der Art, daß, wenn auch die größte Mäßigkeit, und in Rücksicht auf die Nahrungsmittel die strengste Auswahl beobachtet wird, doch noch zu viel Blut erzeugt wird. Die Gefäße bleiben zu voll, und der Puls ist unter diesen Umständen oft hart (52). In

(s) de opio. t. 3. p. 32.

(52) Der harte Puls ist überhaupt nicht allemal, auch unter den von Herrn Tissot angegebenen Umständen ein Kennzeichen der Vollblütigkeit, und am wenigsten ein solches welches uns einzig und allein zur Aderlasse bewegen

diesem Fall muß man ohne Bedenken am Arm zur Ader lassen, und die Aderlasse so oft wiederholen, als es die Umstände nothwendig machen. Ich habe an einem andern Ort die Einwürfe untersucht, die wieder die Anwendung der Aderlasse bey Nervenkrankheiten gemacht werden, und halte mich gegenwärtig hier bey denselben nicht auf; ich bin aber aus sehr vielen Erfahrungen überzeugt, daß sie bey der fallenden Sucht oft sehr nützlich ist, und daß wir weiter kein Mittel haben, welches die Zwischenzeiten zwischen zweyen Anfällen häufiger verlängerte; daß diese Krankheit, ohne den Gebrauch der Aderlasse, oft unheilbar ist, daß sie zuweilen durch die Aderlasse allein geheilet wird, und daß dieselbe auch sogar in den Fällen, wo sie an und für sich betrachtet, keine guten Würkungen leisten kann, doch zur Erleichterung der Würkungen anderer Heilmittel unumgänglich nothwendig ist. Wenn man an das zurückdenkt, was ich von dem Zustand des Gehirns während des Anfalls der fallenden Sucht gesagt habe, so wird man alle guten Würkungen derselben leicht begreifen können.

§. 142.

wegen könnte. Bey Personen, die gesund sind, und ein eben nicht ausschweifendes Leben führen, die viel Blut erzeugen, und keines verlieren, hab ich den harten Puls weit seltener, als diejenige Art desselben gefunden, wo die Schläge schnell auf einander erfolgen, und die Schlagader sich nicht sehr heftig zusammenzieht. Dieser Puls kommt von einer zu großen Anfüllung der Schlagader her; man könnte ihn, passend, mit dem Namen des gedrängten Pulsschlags belegen, und wenn durch die Aderlasse das Blut vermindert, und der Schlagader das Hinderniß, sich zusammenzuziehen weggenommen worden ist, so wird er oft etwas langsamer und hart.

§. 142. Rhodius (t) sah einen Knaben von acht Jahren, bey dem alle Heilmittel ohne Erfolg gebraucht worden waren, und der durch eine zuweilen wiederholte Aderlasse innerhalb eines Monats geheilet wurde. Riviere redet ebenfalls von einem jungen, zwölfjährigen, mit der fallenden Sucht behafteten Mädchen, welches sehr häufige Anfälle hatte, und durch kein Heilmittel erleichtert worden war. Es wurde von einem Seitenstechfieber befallen, wegen dessen ihm oft zur Ader gelassen wurde, und seit dieser Zeit hatte es weiter nicht den geringsten Anfall der fallenden Sucht. Diese wichtige Beobachtung hab ich vor etwa zwölf bis dreyzehn Jahren, durch eine vollkommen ähnliche bestätiget gesehen. Eine junge Person, die nicht mit der fallenden Sucht behaftet war, aber seit mehrern Jahren schreckliche Verzuckungen gehabt hatte, wurde von zwey andern Aerzten besorgt, und ich habe sie nur in einem einzigen Anfall gesehen. Ich rieth ihr Bäder und Molken, die ihr aber wieder mißrathen wurden, und an deren statt ihr ein Wein aus Eisen, Chinarinde und Raute angerathen wurde, der aber besonders die grausamen Kopfschmerzen, denen sie äußerst unterworfen war, und die die Natur durch häufiges Nasenbluten hob, in einem hohen Grad vermehrte. Endlich wurde durch das zu viele Blut, und durch die zu hitzigen Heilmittel ein sehr heftiges Seitenstechfieber erregt, in welchem ich sie besorgte, und von welchem sie durch den wiederholten Gebrauch der Aderlasse, der Salpeterbereitungen, erweichender Mit-

(t) Obs. Cent. I. 64.

tel und Kräuterbrühen genaß. Seit dieser Zeit hat sie keine Zuckungen mehr; und wenn sie die fallende Sucht gehabt hätte, so würde sie wahrscheinlicher Weise, durch die gleiche Behandlung, auch von dieser Krankheit befreyet worden seyn.

§. 143. Die Aderlasse und andere Heilmittel vermindern nicht nur die Menge des Blutes, sondern verändern auch die Eigenschaft desselben. Wenn es zu dick, zu reich und zu entzündlich ist, so macht die Aderlasse (und dies ist eine ihrer guten Würkungen bey dieser Krankheit) durch die Verminderung der Würksamkeit der Gefäße, durch welche die Dichtheit des Blutes veranlaßt wird, das Blut flüßiger und beweglicher; der Umlauf erfolgt besser, und die Vertheilung desselben leichter.

Severinus sagt, er habe die fallende Sucht allemal, durch die Oeffnung der Schlafschlagadern oder Pulsadern erleichtert, und führt mehrere Beyspiele davon an. Man sieht bey zweyen Beyspielen, daß die Kranken wahrscheinlicher Weise geheilt worden seyn würden, wenn sie mäßiger gewesen wären; allein sie erregten das Uebel immer durch zu vieles Trinken wieder, welches allemal wieder neue Anfälle veranlaßte (u).

Zacutus aus Portugall heilete eine Frau von vier und zwanzig Jahren, die sehr heftige Anfälle der fallenden Sucht hatte, durch eine Aderlasse an jedem Arm, und durch Klystiere (x).

Bonnet

(u) *Marci Aurelii Severini* de efficaci medicina, Libri III. Francof. 1671. in fol. pag. 42.
(x) Prax. admirab. Libr. I. obs. 21.

Bonnet, der schätzbare Urheber einiger nützlichen Sammlungen, wurde zu einem jungen Menschen gerufen, bey dem ein Schreck einen seit drey Stunden anhaltenden Anfall der fallenden Sucht verursachet hatte. Er ließ ihm eine Ader am Arm öffnen; das Blut sprang mit großer Heftigkeit heraus, und der Anfall hörte sogleich, und für immer, auf (y). Zacutus, den ich eben angeführt habe, erzählt, bey der vorigen Beobachtung, die Geschichte eines zwanzigjährigen, starken, mit vielen Kräften versehenen blutreichen Menschen, der sehr heftigen Anfällen unterworfen war, wider welche alle Heilmittel vergebens gebraucht worden waren, und die endlich durch eine alle Monat am Fuß wiederholte Aderlasse vollkommen gehoben wurden. Er glaubte, die Aderlasse habe die Vollblütigkeit vermindert, und die Gefäße zur Ausdünstung geneigt gemacht, und denkt bey dieser Gelegenheit an die Art die fallenden Sucht durch Aderlässe am Fuß zu heilen, die Galenus bereits vorgeschlagen hatte.

Der Kranken, in deren Hirnschädel Hunault kleine an der harten Hirnhaut hangende Knöchelchen fand, schafften blos Aderlässe Linderung. Unter sechs jungen mit der fallenden Sucht behafteten Personen heilete Pechlin deren drey durch dieses einzige Mittel (z). Benedikt Sylvaticus befreyete einen Hypochondristen dadurch von der fallenden Sucht, daß er ihm alle Monate Blutigel an die Gefäße des Mastdarms legen ließ (a). Herr von Sauvages erzählt zwey

sehr

(y) Mercurius compilatitius. cap. de epilepsia, §. 5.
(z) Obs. II. 30. p. 288,
(a) Mercur. compilat. art. Epilepf. §. 40.

sehr wichtige Fälle. Ein junger Fremder war, nach seinem Bericht, der fallenden Sucht unterworfen, wovon er jede Woche mehrmals befallen wurde. Ein Jahr hindurch brauchte er die gewöhnlichen Heilmittel ohne Erfolg, und endlich schaffte ihm die wilde Baldrianwurzel Erleichterung. Eh er aber noch vollkommen geheilet war, fragte er einen berühmten Arzt um Rath, der ihn, durch wiederholte Aderlässe vollkommen heilete. Einem andern mit der fallenden Sucht behafteten wurde, auf Anrathen der Aerzte, wöchentlich einmal zur Ader gelassen, und halbe Bäder verordnet. Diese Heilmittel zertheilten die Geschwulst, die er an den Unterschenkeln hatte, und machten die Anfälle weit seltener und weit schwächer (b). Der zweyte Maurer, von dem ich §. 13. redete, wurde durch zwey Aderlässe, wovon die eine am Arm und die andere am Fuß angestellt wurde, und durch einige Mittel aus Salpeter vollkommen geheilt. Ich habe, um mich kurz zu fassen, so oft ähnliche Fälle beobachtet, und so oft gesehen, daß das Uebel durch die ersten Aderlässe erleichtert, und durch die Fortsetzung derselben geheilet wurde, daß ich die Aerzte nicht genug warnen kann, sich gegen diese unglückliche und zu sehr verbreitete Meinung, die die Aderlasse fast bey allen Arten der fallenden Sucht verbietet, zu verwahren.

§. 144. Indeß verlang ich nicht, daß man sie zu einem allgemeinen Heilmittel mache. Bey einem schwachen, kakochymischen Kranken, der wenig Blut

zu

(b) Nosologia methodica, Class. IV. tom, I. p. 581.

zu haben scheint, bey dem es aufgelößt ist, bey dem das Uebel von einer Säure in den ersten Wegen, oder von einer sehr heftigen Beweglichkeit bewürkt worden ist, wird sie fast allemal schaden; bey Kindern aber, die stark sind, und Kräfte haben, bey Personen, die sich wohl und in der Blüthe ihrer Jahre befinden, besonders bey denen, wo entweder die monatliche Reinigung, oder der Ausfluß der güldnen Ader unterdrückt ist, die volle Gefäße, eine harte und trockene Haut, ein rothes Gesicht, eine habituelle Schwere im Kopf, und einen harten Puls haben, ist die Aderlasse unumgänglich nothwendig, die insgemein, wenn sie wiederholt wird, die unterdrückten Ausleerungen wiederherstellt, und dies hab ich noch vor kurzem bey zwey Weibern gesehen, von denen die eine noch sehr jung, die andere aber acht und dreyßig Jahr alt war,

§. 145. Die an den Mastdarm oder an die Schläfe angelegten Blutigel oder Schröpfköpfe verdienen zuweilen vor andern Aderlassen den Vorzug. Vor einigen Jahren fragte mich ein geschickter Wundarzt wegen einer starken und blutreichen Frau von guter Leibesbeschaffenheit, um Rath, die seit einiger Zeit heftige Anfälle der fallenden Sucht erlitt, die durch den zu starken Zufluß des Blutes nach dem Kopf veranlaßt wurden, der durch Aderlässe sich nicht hatte vermindern lassen. Durch den Gebrauch der Blutigel, die dreymal nach einander, jedesmal nach vierzehn Tagen an die Hämorrhoidalgefäße gelegt wurden, des Dampfs von warmen Wasser, den sie täglich, früh und Abends, an den Hintern gehen ließ, des Weinstein-

rahms

rahms als Heilmittel, und häufigen Getränks, wurde der güldne Aderfluß erregt, und die Krankheit dadurch aus dem Grund geheilet (53).

§. 146. Die Oeffnung der Drosselblutader kann zuweilen nothwendig seyn, und Hagedorn redet von einem jungen Menschen, der zuerst von einer fallenden Sucht befallen wurde, nachdem er sich das Gesicht mit heißem Pech überzogen hatte. Dieser Anfall gieng vorüber; der zweyte Anfall wich ebenfalls auf den Gebrauch solcher Mittel, die der fallenden Sucht entgegen sind. Der dritte Anfall war hartnäckiger, und alle Heilmittel waren bey demselben ohne Würkung. Er verordnete ihm eine Aderlasse der Drosselblutader, die das Uebel gänzlich wegnahm (c) (54) (55).

Vier

(53) In Fällen wo sich die Bewegungen der güldnen Ader durch Geschwülste der Adern, Auswüchse, Knoten, u. s. w. zeigen, und überhaupt, wo man sich vorgesetzt hat, dem Kranken schnelle Hülfe zu schaffen, ist das Oeffnen der verstopften Adergefäße mit der Lancette weit besser.
Uebers.

(c) Medicina septentrionalis. De epilepsia. cap. 19. Tom. I. pag. 115.

(54) Man hat bey Krankheiten des Kopfs den Nutzen der Blutausleerungen aus solchen Stellen, die dem Kranken Ort nahe waren, schon seit den ältesten Zeiten als sehr groß angesehen, und wir finden Ausleerungen dieser Art bey den alten griechischen und römischen Aerzten häufig empfohlen. Unter diesen Auslerungen verdient unstreitig die Aderlasse aus der Drosselblutader die erste Stelle, die, wie Ludwig Mercatus (de internor. morbor. curat. cap. 13.) sagt, den Kopf vom Blut schneller, als alle andere Aderlässe entledigt. Sie wird daher auch bey der fallenden Sucht von dem berühmten Herrn Tralles (de vena iugulari frequentius secunda commentat. Lipf. 1735. in 8v. §. 27. pag. 181.) sehr empfohlen, „wenn die Fall-
süchtigen

Vier und zwanzigster Artikel.

Mittel, die den Trieb des Blutes nach dem Kopf hindern.

§. 147. Es ist nicht genug, daß die zu häufige Erzeugung des Blutes verhütet wird; man muß auch

süchtigen über einen anhaltenden, spannenden, mit der Empfindung einer Schwere, oder mit Hitze verbundenen Kopfschmerz klagen, so oft sie Schwindel, Funken um die Augen herum, eine Stumpfheit der Sinne, Ohrenbrausen empfinden, einen unruhigen Schlaf haben, und der Anfall schnell, und ohne alle vorhergehende Zufälle sich einfindet." Friedrich Hoffmann (dissert. de vera mali epileptici causſa. §. 31.) sagt, „es sey zuweilen bey der Heilung der fallenden Sucht nützlich, die Drosselblutadern zu öffnen, und auf diese Art dem in den Gängen der harten Hirnhaut stockenden Blut einen Ausweg zu verschaffen und es in Bewegung zu setzen." Die Beobachtung des Severinus hat Herr Tissot angeführt; und wenn wir mit demselben annehmen, daß die Anfälle in den allermeisten Fällen gelinder gemacht und von einander entfernt werden, wenn die Vollblütigkeit, besonders diejenige des Kopfs gehoben wird, so ist es offenbar, daß die Aderlasse an der Drosselblutader bey dieser Krankheit von vortrefflichem und größern Nutzen, als alle andere Aderlässe seyn muß. Das angeführte Werk des Herrn Tralles verdient hierüber von §. 24. an, nachgelesen zu werden. Uebers.

(55) Das Schröpfen ist ebenfalls ein altes und in mehrern Fällen bewährtes Mittel bey der fallenden Sucht, und ist, um nur einen Arzt anzuführen, schon von dem Celsus (Libr. III. cap. 23.) bey dieser Krankheit angerathen worden. Es hat dasselbe, außer der Ausleerung des Blutes die es, und zuweilen in reichlichem Maas bewürkt, noch den Nutzen, daß es durch den Reitz, den es auf der Haut erregt, die Säfte von den innern Theilen ableitet, daß es dieselben auf die Haut leitet, daß es die Stockungen der Säfte in den kleinern unter der Haut liegenden Gefäßen hebt, daß es die Ausdünstung begünstiget und

unter-

auch seinen Trieb nach dem Kopf zu verhindern su-
chen. Da nun die vornehmsten Ursachen, die das
Blut nach dem Kopf determiniren, entweder in einer
zu starken Bewegung des Blutes überhaupt, oder in dem
in einem andern Theil, entweder durch die in Unordnung
gerathenen Absonderungen, oder durch die Unthätig-
keit, die den Umlauf in den äußern Theilen langsa-
mer macht, oder durch den Krampf verhinderten Um-
lauf des Blutes bestehen, so besteht einer der vornehm-
sten Gegenstände bey der Heilung der fallenden Sucht
darinn, daß man diese Ursache zu entfernen suche.

Das Verhalten, welches ich, um die Erzeugung einer zu großen Menge Bluts zu verhindern, vorge-schrieben habe, ist auch das geschickteste Mittel die zu große Bewegung, und also auch den Zufluß desselben nach dem Kopf zu verhüten, der nothwendig von der vermehrten Bewegung desselben verursacht wird, und fast allemal höchst gefährlich ist. Ich habe viele mit der fallenden Sucht behaftete Kranken mit der größten Aufmerksamkeit beobachtet, und allemal gesehen, daß vor

unterhält, und überhaupt das Blut an den Ort, wo viele Schröpfköpfe angelegt worden sind, durch eine Art einer schwachen Entzündung, hin determinirt. Ueberdies kann diese Blutausleerung auch nahe an dem Kopf, an den Schläfen, an dem Nacken an der Gegend des zitzenför-migen Fortsatzes, an dem Hals überhaupt also an mehr-rern Orten, wo keine Aderlasse möglich ist, angebracht werden, und sie verdient daher, um die allgemeine Voll-blütigkeit zu vermindern, und besonders um das Blut von dem Kopf abzuleiten, so wie die Blutigel, die an den Kopf und nahe an denselben angelegt werden, unter den vorzüglichen und guten Mitteln wieder die fallende Sucht eine Stelle. Uebers.

vor dem Anfall der Pulsschlag beständig vermehrt war. Zuweilen dauerte dieser vermehrte, oft mit einer Härte vergesellschaftete Pulsschlag viele Tage lang, und dann wurden die Kranken von den Anfällen oder wenigstens von den Vorboten der Anfälle befallen. Alles was den Puls langsamer machen und erweichen konnte, bekam ihnen wohl, und entfernte die Anfälle, und ich habe gesehen, daß sie geheilet wurden, so wie der Puls diese fieberhafte und harte Eigenschaft verlohr, auf die man bey dieser und vielen andern langwierigen Krankheiten nicht aufmerksam genug ist.

§. 148. Alle kühlende Mittel, Weinsteinrahm, Salpeter, Weineßig, Molken, der Queckenabsud, u. s. f. sind geschickt, dieser Anzeige Genüge zu thun, und ich habe diese Mittel oft, ungeacht jenes unseligen Vorurtheils, welches fast alle Mittel, die nicht hitzen, untersagt, und jener wieder auf der andern Seite ausschweifenden und den Kranken blos die unschmakhaftesten verdünnenden Mittel verstattenden Meinung, mit dem besten Erfolg gebraucht. Der Molken aber verdient vor allen andern angezeigten Mitteln den Vorzug. Er lindert, lößt Verstopfungen auf, hebt den Krampf, erhält offenen Leib, unterhält die Ausdünstung, und erfüllt, mit einem Wort, fast alle Anzeigen.

Zuweilen sind Abführungen durch den Stuhl, und sogar der öftere Gebrauch derselben, unumgänglich nothwendig. Wir wissen, daß Mittel dieser Art am meisten geschickt sind, das Blut von dem

Kopf abzuleiten, und oft sind zu diesem Entzweck sogar würksame abführende Mittel nothwendig. (56) Crastus und Maßaria schrieben den geringen Erfolg bey der Heilung der fallenden Sucht, dem Umstand zu, daß bey derselben nicht oft genug abgeführt würde. Riviere führte häufig ab, und man kann überhaupt, in vielen Fällen, das auf diese Krankheit anwenden, was ich von dem Nutzen der Purgiermittel bey Nervenkrankheiten überhaupt gesagt habe. Wir haben bereits oben gesehen, daß die Purgiermittel in dem Fall, wo die fallende Sucht von einem unreinen Stoff in den ersten Wegen bewürkt zu werden scheint, von gutem Nutzen waren. Dr. Kinneir heilete die fallende Sucht bey Kindern dadurch, daß er sie täglich, vermittelst eines Aufgusses von Rhabarbar abführte, und ihnen zugleich ein einsaugendes Mittel, mit Zinnsalz, welches Baglivi so sehr bey hysterischen Krankheiten empfahl, und einen Aufguß der wilden Baldrian anwurz

(56) Der Gebrauch stärkerer Purgiermittel hätte wenigstens zu dem Endzwecke, das Blut von dem Kopf abzuleiten, nicht so allgemein empfohlen, oder es hätten wenigstens die Umstände angegeben werden sollen, unter denen sie nöthig sind. Daß Purgiermittel das Blut von dem Kopf ableiten, ist gewiß; aber eben so gewiß ist es auch, daß blos gelinde der Hitze entgegene Purgiermittel dies am stärksten, und in den meisten Fällen bewürken. daß dagegen stärkere Purgiermittel durch den durch die Reizung, die sie bewürken, erregten und fortgepflanzten Krampf die Säfte von der Oberfläche weg in die innern Theile, und also auch nach dem Kopf hintreiben der allemal, so oft das Blut in heftige Bewegung gesetzt wird, die ersten Würkungen dieser Unordnung empfindet, wenn besonders das Nervensystem schwach widernatürlich zärtlich, oder sonst in Rücksicht auf seine Verrichtungen fehlerhaft ist. Uebers.

anwurzel gab. (d) Mangold erzählt die Geschichte eines Kindes, über dessen Umstände man die geschicktesten Aerzte gefragt, und bey dem man die berühmtesten Mittel wider die fallende Sucht gebraucht hatte, und welches endlich, blos durch den Gebrauch der Rhabarbartinctur geheilet wurde. (e) Reneaulme, ein Arzt zu Blois, sah zu Anfang des vorigen Jahrhunderts ähnliche Fälle; besonders sah er ein Mädchen von sieben Jahren, die fast alle Tage sechs Anfälle hatte, und die er dadurch heilte, daß er ihr sechs Gran von seinem Magenmittel gab, welches Extract von Aloe gewesen zu seyn scheint. Dieses Mittel erregte viele Abfälle durch den Stuhl, und hob die Krankheit. Es hatte jeder Anfall bey ihr mit einem Magenschmerz angefangen. Ein zwanzigjähriger Mensch, bey dem das Uebel auf eben die Art begonn, wurde durch das nehmliche Mittel geheilt. (f)

§. 149. Wenn das Blut durch die in Unordnung gebrachten Absonderungen nach dem Kopf determinirt wird, so muß man denselben nothwendig abzuhelfen suchen. Oft hat die Verstopfung des Stuhlgangs diese Wirkung, und diese muß verhütet werden. Das von mir angezeigte Verhalten, der Weinsteinrahm, der Molken, und vornehmlich Klystiere sind in diesem Fall von der besten Würkung.

(d) a new Essay on the Nerves. p. 179.
(e) De epilepsiae nonnullis speciebus. Progr. in Opusculis. Altenb. 1767. in 8. recuss.
(f) Ex curationibus observationes, authore Paulo *Renealmo*, Paris. 1606. in 8. Observat. 47. 48.

Dieses letztere Mittel muß man aber häufig anwenden, ohne zu befürchten, daß die Natur daran gewöhnt werden möge. Es hört, wie ich wenigstens beständig gesehen habe, auf nothwendig zu seyn, so bald es nicht mehr nützlich ist.

Die Ausdünstung aber ist diejenige Absonderung, auf die, fast allemal, am meisten gesehen werden muß. Ich habe bereits bemerkt, daß die Ausdünstung fast bey allen Nervenkrankheiten sehr unordentlich ist, daß die Haut sich bey derselben fast allemal in einem krampfhaften Zustand befindet, und daß man demselben abzuhelfen suchen muß. Lauwarme Bäder von bloßem Wasser sind das sicherste Mittel, um zu diesem Endzweck zu gelangen, wenn sich die Kranken alle Tage, früh Morgens, nüchtern eine bald längere, bald kürzere Zeit in dieselben setzen. Der Grad der Wärme muß nach dem Wärmemesser des Reaumur fünf und zwanzig bis sechs und zwanzig, nach demjenigen des Fahrenheit, zwischen fünf und sieben und achtzig Grad seyn. Wenn man dieses Mittel nicht selbst versucht, so kann man sich die vortreflichen Würkungen desselben gar nicht vorstellen. Es ist von jeher empfohlen, aber immer entweder zu wenig, oder eine zu kurze Zeit hindurch gebraucht worden. Insgemein wird alle neun, oder alle vierzehn Tage, eines verordnet, allein ein Arzt, der dieß thut, kennt die Natur der Krankheiten, und diejenige der Heilmittel sehr wenig, und wird sich gewiß sehr schlechte Rechenschaft von dem, was er verordnet, geben können. In schweren Fällen müssen sie hundertweis, und zuweilen

len in unumschränkter Zahl verordnet werden. Ich habe eine Kranke gesehen, die mich wegen ihrer sehr widerspänstigen Nervenkrankheit, die durch eine Niederkunft veranlaßt worden war, sich vornehmlich auf die Brust erstreckte, und seit vielen Jahren angehalten hatte, um Rath fragte. Sie hatte viele Jahre zu Paris zugebracht, und Herr de la Motte, der sie mit vieler Geschicklichkeit und gutem Erfolg besorgt hatte, hatte sie bereits zwölf hundert und funfzigmal baden lassen, und dieser großen Anzahl ungeachtet, rieth ich ihr dennoch mit den lauwarmen Bädern wieder anzufangen. Ihre Abneigung gegen dieselben machte, daß sie sie nicht so häufig brauchte, als ich wohl wünschte, sie wurde aber durch den Gebrauch der Eselsmilch, den sie achtzehn Monate lang so fortsetzte, daß sie sich viele Wochen hindurch blos von derselben, und von rohen Gartenfürchten, von Pfirschen, Melonen, einigen Hülsenfrüchten, Brod, und nur selten von etwas Fisch einzig und allein ernährte, gesund. Alle Bäder aber, die sie brauchte, leisteten ihr nichts desto weniger merklich gute Dienste, und sie würde weit eher genesen seyn, wenn sie dieselben häufiger gebraucht hätte. Wenn das Wasser gut ist, so muß man zu denselben bloßes Wasser nehmen; ist es aber hart, so muß man demselben etwas Seife, oder, wenn man will, etwas Milch, und einige erweichende Blumen, oder Kräuter beymischen.

§. 150. Gelindes Reiben an dem ganzen Körper, vornehmlich an den Unter- und Oberschenkeln vermehrt die gute Würkung des Bades gar sehr, in

dem es die Ausdünstung befördert, und die Krämpfe noch besser hebt; aber es muß sehr gelind seyn, denn starkes Reiben würde die Bewegung des Bluts verstärken, und dasselbe nach dem Kopf treiben. Das Bad hebt die Kälte der äußern Gliedmaßen mit dem besten Erfolg, und es heilt sehr oft blos dadurch Verstopfungen und Verhaltungen der Ausleerungen, daß es die Krämpfe hebt.

Wenn aber diese habituelle Kälte der äußern Gliedmaßen eher eine Würkung der durch die Schwäche der Fasern und die wässerichte Anlage des Blutes bewürkten Langsamkeit des Blutumlaufs, als der Vollheit der Gefäße und des Krampfs ist, so helfen die Bäder nichts, wohl aber Leibesbewegung, trockenes Reiben mit Flanell, und Sohlen von Leder, auf welches Burgunderpech gestrichen worden, die beständig unter den Fußsohlen getragen werden. Die künstlichen Erwärmungen der Füße durch Kohlenbecken, deren allemal mehr oder weniger dumm machender Dampf Personen, die Nervenkrankheiten unterworfen sind, merklich schadet, müssen gänzlich untersagt werden, und es ist gut, daß diese schädliche Gewohnheit heut zu Tage überhaupt seltener wird, und bloß noch den Häringskrämerinnen und Käseweibern eigen ist, die die ganze Zeit ihres Lebens auf den Straßen sitzend zubringen müssen. Diesen Weibern ist diese künstliche Erwärmung unentbehrlich, die auch in offenen Buden, oder an der freyen Luft ungleich weniger schädlich ist, als in Zimmern, wo sie einem jeden beschwerlich fällt.

§. 151. Wenn das Blut durch eine beschwerliche Verdauung nach dem Kopf hingetrieben wird, so helfen magenstärkende Mittel, und wenn dieser Trieb blos eine Würkung der Beweglichkeit ist, so wird derselbe dadurch gehoben, daß dieser letztere widernatürliche Zustand geheilet wird.

§. 152. Wenn wir alles verbieten wollen, was die Bewegung des Blutes zu sehr verstärkt, so müssen wir auch die zu lang anhaltende Leibesübung, zu heftige Leibesübungen, solche Leibesübungen, die das Blut besonders nach dem Kopf hin determiniren, das anhaltende Studieren, das Nachdenken, alle Arbeiten, bey denen man sich niederbücken und die Augen anhaltend auf einen Gegenstand richten muß, die Sonnenhitze, die Hitze warmer Zimmer, deren gefährliche Würkungen wir bereits gesehen haben, zahlreiche Gesellschaften, das nächtliche Schmausen, das Nachtwachen, das Gehen an hochliegende Oerter, wo man schwindlich wird, und wodurch nicht allein die Säfte nach dem Kopf getrieben, und die Anfälle der fallenden Sucht bestimmt, sondern auch noch gefährlichere Krankheiten veranlaßt werden, untersagen. Ich wurde vor einigen Jahren von einem Musquetier um Rath gefragt, der sich durch das aus Kurzweil zu lang fortgesetzte Herumdrehen in einem Kreis sehr heftige Kopfschmerzen zugezogen hatte, von denen er vielleicht niemals wieder befreiet werden wird. Diese Umstände werden denen, die noch wenige, oder keine Krankheiten, und vornehmlich denen, die viele Krankheiten gesehen, aber nicht beobachtet haben, geringfügig vor-

kommen; sie werden aber die Wichtigkeit derselben wohl einsehen, wenn sie nur besser beobachten lernen wollen.

§. 153. Man muß aber nicht glauben, daß ich die Leibesübungen verwerfe und für gefährlich halte, wenn ich die gefährlichen Folgen heftiger Leibesübungen beschreibe. Ich bin davon weit entfernt, und halte vielmehr die Leibesübung, wenn sie nur nicht von der Art ist, daß sie das Blut heftig bewegt, und nach dem Kopf hintreibt, ganz unstreitig für eines der schnellsten, sichersten und gefahrlosesten Mittel, das Nervensystem zu stärken und die Neigung desselben in Zuckungen zu gerathen zu zerstören. Galenus und viele andere Aerzte nach ihm sahen die Leibesübung als das vornehmste Mittel gegen die fallende Sucht an. Er wandt' aber auch auf alles, was Bezug auf dieselbe hatte, die größte Aufmerksamkeit. Er ließ gleich früh Morgens anfangen, und das Kind beym Aufstehen vom Bett spatzieren führen; er wiederholte diese Leibesübung vor der Mittagsmahlzeit, und nachher auch noch zu andern Zeiten; er gab aber niemals zu, daß das Kind seinen Körper in heftige Bewegung setzte, wenn es nicht mit den gelindesten Bewegungen angefangen hatte. Er ließ ihm auch nicht die Freyheit, sich die Leibesübung nach eigenem Gefallen zu wählen, sondern verlangte, daß man die Besorgung der Anordnung derselben einem sehr verständigen Mann übergeben möchte. (g)

Boer-

(g) Consilium pro puero epileptico. Tom. X. p. 487. nach der Ausgabe des Chartier.

Boerhaave behauptet als eine unwiderlegliche Wahrheit, die auch die Erfahrung täglich bestätiget, daß diese Krankheit durch große Mäßigkeit und durch viele Leibesübungen geheilet, und dagegen durch Unmäßigkeit im Genuß und durch Unthätigkeit unheilbar gemacht werde; aber eben diese Leibesübung, welche die fallende Sucht, wenn sich der Körper in einem guten Zustand befindet, und ein mäßiges Leben geführt wird, heilet, reizt, statt daß sie stärken, und verursacht Anfälle, statt daß sie dieselben abhalten sollte, wenn die Gefäße zu sehr voll vom Blut sind, und der Kranke sich in einem erhitzten, und der Körper in einem Zustand der Trockenheit befindet. So wahr ist es, daß wir bey keiner Krankheit eine allgemeine Regel festsetzen können, und daß wir von keinem die Lebensart, das Verhalten, und die Heilmittel betreffenden Gegenstand sagen können, daß er bey einer und der nehmlichen Krankheit allemal passe. Die genaue Bestimmung der Fälle und der Umstände ist allemal nothwendig, und wenn dies nicht geschieht, so werden zuweilen die nützlichsten Sachen gemißbraucht.

§. 154. Vornehmlich ist es wichtig, die Leidenschaften mit der größten Sorgfalt zu regieren. Alles, was sie in Bewegung bringen kann, schadet ganz gewiß, und wir haben bereits gesehen, daß sie eine der häufigsten Ursachen der fallenden Sucht ausmachen, und die Anfälle derselben oft veranlassen.

§. 155. Bey der Erzählung der Ursachen, die durch ihre Schärfe die Nerven reizen und dadurch

die fallende Sucht erregen, hab ich alles bemerkt, was bey dieser Krankheit vermieden werden muß, und es würde unnütz seyn, es hier zu wiederholen. Ich bemerke nur, daß ich noch unlängst einen jungen Menschen gesehen habe, dem man um ihn von den Würmern, die er doch nicht hatte, zu befreyen, Zwiebelsaft mit Milch gegeben hatte, und der am folgenden Tag einen weit stärkern Anfall der fallenden Sucht, als vorher erlitt. Nun muß ich von riechbaren Substanzen reden.

Alle mit der fallenden Sucht behaftete Personen müssen alle starkriechende Sachen mit Sorgfalt vermeiden. Jeder starke Geruch, er sey auch von welcher Art er wolle, reizt, und diese Reizung ist schädlich. Viele mit der fallenden Sucht behaftete Personen (57) können den Geruch des Ambra, des Bisams, der Vanille, nicht vertragen; bey noch vielen andern bringen diese Substanzen andere, weniger in die Sinne fallende und nicht so gefährliche Veränderungen hervor. Man sah noch vor einigen Jahren in Deutschland ein junges Frauenzimmer unter allen Zufällen eines genommenen betäubenden Giftes sterben, nachdem es sich in einem Zimmer schlafen gelegt hatte, worinn sich ein Blumentopf mit Veilchen befand, die das ganze Zimmer mit einem starken Geruch erfüllt hatten. (h)

Ein

(57) Und überhaupt alle Personen die ein zärtliches und bewegliches Nervensystem haben, bey denen man gegen gewisse Gerüche meistens eine besondere Idiosynkrasie beobachtet. Uebers.

(h) *Triller* de morte subita ex nimio violarum odore. Opusc. Tom. I. pag. 240.

Ein gleicher Zufall wär im Jahr 1764. beynah zwey jungen Personen in London begegnet, der ebenfalls durch den Geruch verschiedener Blumen bewürkt wurde: die eine aber, die vermuthlich durch die Empfindung der Angst aufgeweckt worden war, empfand ihre und der andern Gefahr, und hatte noch Kräfte genug, um die Thür und das Fenster öffnen und die Blumen hinauswerfen zu können. (i) Ich gedenke sehr vieler andrer Beobachtungen über die Gefahren der Wohlgerüche nicht, die man insgesammt in der eben angeführten gelehrten Streitschrift des verstorbenen Trillers gesammlet finden kann, und die insgesammt beweisen, wie schädlich dieselben den Nerven sind. Man hat gesehen, daß der Geruch von den Gartenranunkeln sogar die fallende Sucht verursacht hat. (k)

Wir haben oben gesehen, daß ein junger Mensch allemal in die fallende Sucht verfiel, so oft er etwas rothes sah. Andre werden ebenfalls von andern besondern Gegenständen, die ihre Nerven stärker reizen, als man glauben sollte, affizirt, und diese Gegenstände müssen vermieden werden.

§. 156. Wenn ich alle Mittel erwähnt habe, die zur Verhütung der Anfälle geschickt sind, so ist der größte Theil meines Endzwecks erreicht, und bey den allermeisten ist schon diese Heilart hinreichend. Ich habe die erste Frau, von der ich §. 74. geredet habe, und mehrere andere auf keine andere Art behandelt,

(i) Ebendaselbst.
(k) Acta Naturae Curiosor. Decur. III. ann. 9. et 30. Obseru. 92. pag. 170.

handelt, und Herr Tralles erzählt zwey ähnliche wichtige Beyspiele. Eines betrift einen jungen blutreichen, dem Nasenbluten unterworfenen, fleißigen Menschen, der nach einer Entrüstung, worauf er, an einem warmen Tag seinen Leib heftig bewegte, in eine mit den heftigsten Bewegungen verbundene fallende Sucht verfiel, die ohne das geringste specifische Mittel, bloß durch die Aderlasse, antiphlogistische Purgiermittel, Klystiere, Salpeter, Gerstentisane, und Fußbäder geheilet wurde. Die andere war eine vielsitzende Frau, die viel aß, viel Bier trank, und von der fallenden Sucht befallen wurde, deren erster Anfall tödlich zu werden schien, die in der Folge aber häufig wieder entstand, und von einem schleimichten, sich in den Gefäßen des Kopfs anhäufenden Blut bewürkt zu werden schien. Er heilete sie

1) durch eine Aderlasse in dem ersten Anfall, wodurch er den Uebergang der fallenden Sucht in den Schlagfluß zu verhindern suchte, und die er zuweilen nachher wiederholte.

2) durch viele Purgiermittel, Salpeter, und seifenhafte Mittel, die einen viele Wochen lang dauerenden Durchfall unterhielten; durch große Mäßigkeit und eine sehr strenge Diät, ohne weitern Gebrauch eines specifischen Mittels, welche insgesammt in diesem Fall sowohl, als in dem vorigen, gewiß schädlich gewesen seyn würden. Erst nach mehrern Monaten rieth er, um die Kräfte zu heben, das Spaawasser. (1)

Allein

(1) De opio. P. 3. c. 1. p. 23.

Allein man ist nicht allemal so glücklich. Es giebt Kranke, deren Gehirn eine so starke Anlage zur fallenden Sucht erlangt hat, daß es nicht hinreichend ist, wenn alles, was reizen kann, mit Sorgfalt vermieden wird, sondern, daß man auf das Gehirn selbst zu würken suchen muß. Die Mittel, die zu diesem Endzweck gebraucht werden, heisen der fallenden Sucht entgegene, oder specifische Mittel, deren Würkung nunmehr untersucht werden muß.

Fünf und zwanzigster Artikel.

Ueber die specifischen Mittel überhaupt.

Die Baldrianwurzel.

§. 157. Unter den Mitteln, die den Namen der specifischen erhalten haben, giebt es würklich nützliche, unnütze und gefährliche. Ich werde erst die erstern behandeln, in der Folge aber auch die under die zwey andern Klassen gehörigen anzeigen, um einigen ihren mit Unrecht erworbenen Ruhm zu benehmen, und andern das Zutrauen zu rauben, welches sie sich erworben haben, und welches für viele gefährlich werden könnte. Ich will hier nicht wiederholen, was ich in dem Kapitel von der Behandlung der Nervenkrankheiten von den krampflindernden Mitteln gesagt habe, und bemerke nur

1) daß unter allen Mitteln, die wir besitzen, keines ist, welches den Namen eines specifischen der fallenden Sucht entgegenen Mittels mit Wahr-

Wahrheit verdient; denn wir haben kein Mittel, welches die Anlage des Gehirns zur fallenden Sucht gewiß und allemal, auch sogar nicht einmal so beständig heilt, als die Chinarinde die Wechselfieber, oder das Queckfilber die von dem Gift der geilen Seuche erregten Krankheiten hebt. Die Mittel wider die fallende Sucht sind also nicht so specifisch, als es die Chinarinde und das Queckfilber sind.

2) Daß aber diesem ungeachtet der wenige Erfolg, den man oft von denselben beobachtet, daher rührt, weil man vor dem Gebrauch derselben den Körper nicht in den Zustand setzt, in welchen er versetzt werden sollte, ehe dieselben gebraucht werden. Sie werden als schlechterdings specifische Mittel angesehen, man verlangt von ihnen, daß sie jede fallende Sucht heilen sollen, und verordnet sie bey allen ohne Unterschied, ohne zu bedenken, daß nicht alle Ursachen von der Natur sind, daß sie durch sie überwunden werden können, und da sie insgesammt zur Klasse der stärkenden Mittel gehören; (58) so bewürken sie nicht allein keine gute Würkung, sondern schaden wirklich und zuverläßig, wenn sie zu einer Zeit gebraucht

(58) Wir haben mehrere bey vielen Fällen der fallenden Sucht als bewährt gefundene Mittel von denen es zweifelhaft, oder unbekannt ist, daß sie eine stärkende Kraft besitzen. Ich führe das einzige Beyspiel vom Fliegenschwamm, einem guten Mittel an, von dem sich nicht glauben läßt, daß das gelte, was Herr Tissot von den der fallenden Sucht entgegenen Mitteln überhaupt sagt. Uebers.

braucht werden, wo Vollblütigkeit, Spannung, Trockenheit, Anlage zur Entzündung, unreiner Stoff in den ersten Wegen, Fäulniß, Verstopfungen und Verhaltung der Ausleerung durch den Stuhl vorhanden ist. Unter diesen Umständen können sie insgesammt nach einander versucht werden, und sie werden insgesammt schädlich seyn, da sie insgesammt nützlich gewesen seyn würden, wenn man vor dem Gebrauch, derselben den Körper in die Lage versetzt hätte, die er eigentlich haben muß, wenn sie nützlich seyn sollen.

Wenn auch schon das Queckfilber und die Chinarinde als specifische Mittel wider Krankheiten, bey denen man sie braucht, angesehen werden, so werden sie doch nicht unter allen Umständen, ohne Unterschied verordnet. Es sind viele Umstände bekannt, unter denen sie schaden, diese werden erst entfernt, der Körper wird vorbereitet und so disponirt, daß er nur auf eine heilsame Art von dem Mittel, welches dann mit Zutrauen und Erfolg verordnet werden kann, afficiert wird. Die specifischen Mittel wider die fallende Sucht erfordern die nehmliche Vorsicht; aber freilich sind auch sehr geschickte Aerzte hierauf nicht allemal aufmerksam genug. Ich wurde von einer Frau um Rath gefragt, die vorher, außer vielen andern, auch zwey der größten ausübenden Aerzte in Europa um Rath gefragt hatte. Der eine hatte ihr die Baldrianwurzel, der andere aber die Pomeranzenblätter, ein sonst würksames

Mittel,

Mittel, verordnet. Ich sah, daß diese beyden Mittel, und überhaupt alle unter diese Klasse gehörigen, die sie gebraucht hatte, ihr würklich Schaden gethan hatten; denn man hatte nicht bedacht, daß sie entzündliches Blut hatte und vollblütig war, daß sie sehr oft von Fiebern befallen wurde, und daß die specifischen Mittel, die diese Uebel vermehrten, ihr merklich schaden mußten. Ich rieth ihr eine ihren Umständen angemessene, sechsmonatliche Vorbereitung, wo sie zur Ader ließ, kühlende Mittel aller Art, und Bäder brauchte. Schon diese Vorbereitung bekam ihr sehr wohl, und sie konnte darauf die Baldrianwurzel mit weit größerm Erfolg nehmen.

§. 157. Diese Pflanze verdient unter dem Verzeichniß der bessern specifischen Mittel wider die fallende Sucht die erste Stelle. Die andern berühmtesten Mittel sind die Poeonienwurzel, die Eichenmistel, der Bisam, die Pomeranzenblätter, die Chinarinde, der Biebergeil, der Bernstein, die Gummi Resinen, vornehmlich der Teufelsdreck, der Kampfer, einige stark riechende Pflanzen, das Eisen, verschiedene Mineralwasser, und unter den zusammengesetzten Mitteln, das puluis de gutteta in Frankreich, und das Marggrafenpulver in Deutschland.

§. 158. Die Baldrianwurzel, die bereits Aretäus unter dem Namen Φου brauchte, und die bereits Dioskorides beschrieben hat, (m) stand noch nicht in

(m) Die Baldrianwurzel, von der ich rede, und die wieder die fallende Sucht gebraucht wird, ist die valeriana syl-

in dem verdienten Ansehen, als sie Fabius Columna, ein Neapolitaner aus einem der vornehmsten Häuser, der das Unglück hatte, von der fallenden Sucht befallen zu seyn, und sich auf die Kräuterkunde legte, um in dem Pflanzenreich ein Mittel wider seine Krankheit zu finden, dieselbe brauchte. Er lehrte in seinem Werk, (n) daß sie die

sylueſtris (valeriana officinalis Lin.) und ungeachtet Herr Hill einigermaßen daran zweifelt, so ist es doch nach dem Urtheil des Herrn von Haller diejenige die auch von den Alten gebraucht wurde. (59) Man muß solche wählen, die an hohen Orten wächst, und viel staiker ist. Die an morastigen Gegenden wachsende hat die wenigsten Kräfte, und die, die in Wäldern wächst, ist nur mittelmäßig gut. Die gute hat einen starken, durchdringenden, zugleich angenehmen und unangenehmen Geruch, und berauscht, wenn man auf einmal an eine große Quantität derselben riecht. Sie darf aber nicht nach Biesam riechen; dieser Geruch ist ihr nicht eigen, und kommt von dem Harn der Katzen her, die äußerst lüstern nach derselben sind, und dieselbe, wenn man sie nicht wohl verwahrt, auf den Trockenböden fressen oder bepissen.

(59) Unsere valeriana sylueſtris ist sehr wahrscheinlich das Phu der Alten, wovon man sich leicht überzeugen kann, wenn man die Beschreibung des Dioskorides mit der Pflanze selbst vergleichen will. (S. libr. I. cap. 10. nach der Ausgabe mit den Erklärungen des P. A. Matthiolus pag. 37.) Indeß ist es doch sehr merkwürdig, daß außer dem Aretäus, kein alter Arzt diese Pflanze wider die fallende Sucht empfohlen hat, und daß ihre vortrefliche Tugend bis zu den Zeiten des Fabius Columna verborgen geblieben ist. Herr Dreſky sagt zwar, (dissert. de valeriana officinali Erlang. 1776. und *Baldinger* Sylloge opusculorum argumenti medico-practici. Vol. III. §. 24. pag. 235. (Dioskorides habe schon ihre Kräfte in der fallenden Sucht gekannt; aber dieser alte Arzt sagt weiter nichts von ihr, als daß sie Hitze und den Harn treibe. Uebers.

(n) Phytobasanos. Neapol. 1592. in 4. und die zweyte Ausgabe, (ein Nachdruck) Mediolan. 1740. in 4.

die fallende Sucht vollkommen hebe, und daß er sie bey vielen andern gebraucht, und die fallende Sucht ebenfalls damit gehoben habe. Aber diese wichtige in einem die Kräuterkunde betreffenden Werk, welche von Aerzten wenig gelesen werden, enthaltene Beobachtung wurde nicht gleich so bekannt, als sie wohl hätte seyn sollen, und diese Wurzel wurde in dem vorigen Jahrhundert nur sehr selten gebraucht. Viele berühmte Schriftsteller nennen sie nicht einmal unter den der fallenden Sucht entgegenen Mitteln. Indessen ist sie doch nicht gänzlich verkannt worden. Dominikus Panaroli, ein berühmter römischer Arzt, sagt in einer sehr guten Sammlung von Beobachtungen, die im Jahr 1643 herauskam, daß er einen an der fallenden Sucht kranken Fischer besorgt habe, der alle Tage zwey bis drey Anfälle hatte, und bey dem weder die Poeonienwurzel, noch der Menschenhirnschädel, noch die Elendsklaue, noch andere sehr berühmte Mittel wider die fallende Sucht nicht die geringsten Dienste thaten. Er hatte die Bemerkungen des Columna über die guten Würkungen der Baldrianwurzel gelesen, und verordnete dieselbe seinem Kranken, der auch geheilt wurde. In der Folge gab er dieselbe auch andern mit gleich glücklichem Erfolg. (o) Krüger heilte mit derselben zwey mit der fallenden Sucht behaftete Kranke, die bey einem vom Zorn, und bey dem andern von die

Furcht

(o) Iatrologismorum seu medicinae historiarum pentecostae quinque. Romae. 1643. Pentecosta 1. Observat. 33. pag. 20.

Furcht veranlaßt worden war. (p) Rosinus Lentilius heilte ebenfalls durch dieses Mittel ein unverheyrathetes Frauenzimmer, die nach der Unterdrückung ihrer monatlichen Reinigung in diese Krankheit verfallen war. (q) Diese drey Aerzte sind die einzigen, deren Beobachtungen über den Gebrauch dieses Heilmittels zu dieser Zeit mir bekannt sind;(*) aber zu Anfang dieses Jahrhunderts riß Herr Marchand, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, ein ausübender Arzt und Kräuterkenner, die Beobachtung des Fabius Columna aus der Vergessenheit, versuchte die Baldrianwurzel bey seinen Kranken und befand sie sehr würksam; sie hatte fast bey allen den Erfolg, daß sie die Heftigkeit der Anfälle linderte, die Dauer derselben abkürzte, und einige Kranken vollkommen heilte. Der erste Kranke, dem Herr Marchand die Baldrianwurzel verordnete, war ein junger sechzehnjähriger Mensch, der seit seinem siebenten Jahr alle Wochen einen, wenigstens acht Minuten daurenden Anfall gehabt hatte, und vollkommen geheilt wurde. Ein anderer junger Mensch von zwanzig Jahren, der seit seinem vierzehnten Jahr monatlich einen eine halbe Stunde

(p) Ephemerides Naturae Curioforum. Decuria II. annus 7.

(q) Ebendaselbst Decur. III.

(*) Der berühmte kayserliche Leibarzt Krato von Krafftheim hat die Baldrianwurzel als eines der untrüglichsten Mittel wieder die fallende Sucht dem Kayser Ferdinand dem Ersten empfohlen. *Melch. Sebitz* Conspectus medicinae practici Part. II. Sect. 2. cap. 4 pag. 278. Auch dem Melchior Sebitz waren die Heilkräfte dieser Wurzel wohl bekannt. Uebers.

lang anhaltenden Anfall gehabt hatte, wurde ebenfalls vollkommen geheilt. Aber Herr Marchand erinnert sehr klüglich, daß man oft, ehe man dieses Mittel braucht, vorbereitende geben müsse. In dem ersten Fall machte sie sogleich die Anfälle doppelt heftig, weil unreiner Stoff in den ersten Wegen enthalten war. Er führte die Unreinigkeiten durch Purgiermittel ab, und nach dem Gebrauch derselben hatte die Baldriannwurzel den schnellsten und glücklichsten Erfolg. So wahr ist es, daß wir kein Mittel haben, welches unter allen Umständen gut ist, und daß täglich auch die besten Mittel schädlich werden, wenn auf diese Umstände nicht geachtet wird. Die Freunde des Herrn Marchand, die dieses Mittel auf sein Anrathen verordneten, befanden dasselbe ebenfalls sehr gut (r) Auch Herr Chomel bezeugt, daß er vermittelst desselben viele mit der fallenden Sucht behaftete, und unter andern einen zwölf Jahr alten Knaben geheilt habe, der seit drey bis vier Jahren monatlich zwey bis drey Anfälle gehabt hatte, und bey dem jeder Anfall ein anhaltendes Zittern erregte; (s) er sagt noch, daß Sylvius dieselbe der Poeonienwurzel bey mit Zuckungen verbundenen Krankheiten vorgezogen habe, und daß Tournefort von derselben sehr groſse Würkungen bey der Mutterbeschwerung und den Anfällen der Engbrüstigkeit gesehen habe. Die Engbrüstigkeit war wahrscheinlicher Weise konvulsivisch, wenigstens

(r) Histoire de l' Academie Royale des Sciences. Année 1706.

(s) Abrége de l' histoire des plantes vsuelles Tome I. pag 71.

nigstens hab ich diese grausame Krankheit, vermittelst dieser Wurzel, ebenfalls geheilet. Herr von Haller heilte durch den Gebrauch derselben ein junges, mit der fallenden Sucht würklich behaftetes Mädchen. (t) Herr Scopoli heilete eine seit drey Jahren anhaltende durch einen Schreck (eine der hartnäckigsten Ursachen, nach der Meynung des Anton de Häen) entstandene fallende Sucht, deren Anfälle wöchentlich öfters wieder kamen, dadurch, daß er den Kranken täglich zwey Quentchen von dieser Pflanze in Pulver, und zwey Pfund Absud derselben nehmen ließ. (u) Eben dieses Mittel heilete die Mannsperson, von der ich oben redete, und die allemal, selbst in den Augenblicken, wo sie ihrer Frau die eheliche Pflicht leistete, seit zwölf Jahren von der fallenden Sucht befallen wurde, vollkommen. Sie hatte viele Heilmittel ohne Erfolg gebraucht, und die Baldrianwurzel, die sie drey Monate lang in Pulver und im Aufguß nahm, versetzte sie wieder vollkommen in ihren natürlichen Zustand. (x)

Endlich wurde die Baldrianwurzel, glücklicher Weise, das Lieblingsmittel aller aufgeklärten Aerzte. (y) Ich habe vermittelst derselben sehr viele

(t) von *Haller* historia stirpium indigenarum Helveriae. Tom. I. pag. 92.

(u) *De Haen* ratio medendi. Part. V. cap. 4. §. 2.

(x) *De Sauuages* Nosologia methodica. Class. IX. Artic. 31. n. 6. Tom. II. pag. 409.

(y) Herr Hill machte aus dieser Wurzel eines seiner specifischen Mittel, und es ist mir nur ein einziger Arzt bekannt, der sie zu mißrathen scheint. Dies ist Herr Andree (Cases of Epilepsy pag. 262.) welcher sagt, „daß sie

von der würklichen fallenden Sucht befallene Kranken, und noch unlängst den Kranken, von dem ich §. 13. geredet habe, geheilet. (59*) Wenn sie die fallende Sucht nicht heilt, so bin ich überzeugt, daß dieß daher komme, weil sie unheilbar ist, und der Fehler an dem Entstehungsort der Nerven die Kräfte der Heilmittel übersteigt.

§. 159.

sie ein Mittel sey, welches dem Magen, dessen Kräfte oft schon durch die langwierigen Nervenkrankheiten zerstöhrt sind, am meisten widerstehe, und die Verdauungskräfte vollends verderbe.“ Es ist nicht zu läugnen, daß die Baldrianwurzel ein widriges Mittel ist, welches alle Kranken scheuen; ich habe aber seit achtzehn Jahren, so lang ich dieses Mittel gebraucht habe, niemals bemerkt, daß es dem Magen würklich entgegen ist, und der bittere, anziehende Geschmak den die Baldrianwurzel zurückläßt, wenn sie im Mund gekauet wird, ist schon zum Beweis hinreichend, daß sie diese Würkung nicht verursachen kann. Sie verursacht zwar zuweilen im Anfang, wenn sie in großen Gaben gegeben wird, etwas Herzensangst; aber auch diese wird verhütet, wenn man sie in geringerer Gabe giebt, und ihr etwas Muskatenblumen zusetzt. Hill's Bemerkung, daß man unter der Baldrianwurzel, die in den Kaufläden der Materialisten verkauft wird, zuweilen Hahnenfußwurzel antrift, die giftig ist, verdient alle Aufmerksamkeit, und diese Verfälschung muß ganz unstreitig sehr schlimme Würkungen auf den Magen haben.

(59*) Herr Bouteille hat in einer in das Iournal de Medecine 1777. Dec. pag. 544 eingerückten Abhandlung von den Kräften des Baldrians, insonderheit gegen den Wasserscheu und die fallende Sucht verschiedene merkwürdige Bemerkungen über die Würksamkeit dieser Wurzel beygebracht. Er hält sie bey derjenigen sympathischen fallenden Sucht, die aus dem Magen entsteht, für ein fast untrügliches specifisches Mittel, sagt aber, daß sie bey der idiopathischen fallenden Sucht oft unwürksam sey. Er hat sie selbst ganz kleinen Kindern an der Brust, bey periodischen epileptischen Anfällen zu vier bis sechs Granen verordnet. S. Sammlung auserlesener Abhandlungen, zum Gebrauch praktischer Aerzte. B. 4. St. 2. S. 311. 312. Uebers.

§. 159. Fabius Columna gab sie in der Gestalt des Pulvers. Herr Marchand brauchte sie auf eben diese Art, und auch ich brauche sie allemal unter dieser Gestalt, so oft es möglich ist, den Kranken so weit zu bringen. Sie ist, auf diese Art gebraucht, unstreitig am würksamsten; der wässerigte Aufguß derselben ist zwar nicht ganz unwürksam, er hat völlig den starken Geschmak und Geruch der Pflanze; wenn man aber nicht das Pulver selbst brauchen will, so ist das geistige Extract die würksamste Bereitung derselben, nicht so unangenehm als das Pulver, und behält den Geschmak, den Geruch und die Kräfte der Pflanze weit besser, als das wässerigte Extract. Wenn es gut bereitet ist, so ist es fast so würksam, als die Pflanze selbst; und es ist zuweilen bey Subjecten, die bereits sehr würksame Mittel gebraucht haben, nützlich, ein Mittel zu haben, welches gleiche Kräfte besitzt, aber nur etwas weniger würksam ist. So muß man oft denen, wo die Chinarinde in Substanz zu stark würkt, das Extract der Rinde geben.

Ich habe mich bey dieser Pflanze lange aufgehalten, weil ich überzeugt bin, daß wir bis jetzt kein anderes Mittel haben, welches mit derselben bey der fallenden Sucht und bey allen Nervenkrankheiten, die stärkende Nervenmittel fodern, in Vergleich gesetzt werden kann. Sie kann allein die Stelle aller andern ungleich weniger würksamen vertreten; (*)

(*) In den Krankenhäusern zu Wien sind sehr viele von zurückgetretenen Krankheiten der Haut, besonders von zurückge-

indeß muß ich doch noch etwas von derselben sagen, vorher aber noch eine Frage beantworten, nehmlich, ob es nicht specifische Mittel wider die fallende Sucht gebe, die noch sicherer als die Baldrianwurzel sind, und ob es nicht unter denselben auch ein untrügliches specifisches Mittel geben könne?

§. 160. Ich antworte auf den ersten Theil dieser Frage, daß allerdings ein noch würksameres Mittel als die Baldrianwurzel ist, vorhanden seyn kann. Herr von Haller, der dieselbe, wie wir gesehen haben, sehr schätzte, zog ihr doch die Welsche Spik (Spica celtica) die einen ähnlichen und durchdringenden Geruch hat, aber noch nicht gebraucht worden ist, noch vor. (z) Bis jetzt ist also die Baldrianwurzel unter allen Mitteln wider die fallende Sucht das vornehmste, und es ist sehr zu wünschen, daß sie diese erste Stelle recht bald verlieren möge.

In Rücksicht auf den zweyten Theil der Frage, ob es wohl ein untrügliches specifisches Mittel wider der

rückgetretener Krätze veranlaßte fallende Suchten durch die Baldrianwurzel geheilet worden. Herr Neifeld (methodus medendi morbis circuli sanguinei) empfiehlt sie bey den vor dem Ausbruch der Pocken vorhergehenden Zuckungen, und Herr Quarin gab bey der fallenden Sucht der Kinder, den Ammen diese Wurzel mit dem besten Erfolg. Brisbane brauchte sie beym Veitstanz mit Nutzen (Select Cases of practice in medecine. p. 37.) *Dresky* diss. de valeriana officinali §. 24. pag. 235. und folgl. in dem dritten Band der Sammlung des Herrn Baldinger.

(z) Opuscula pathologica. Obs. 74.

der die fallende Sucht geben könne, von dem Krato so eifrig wünschte, daß es noch vor seinem Tod erfunden werden möchte, (a) kann man kühn nein antworten. Wenn ein Marktschreyer ein solches Mittel gefunden zu haben glaubt und es ausposaunt, so kann man ihn sicher für einen Dummkopf voll närrischer Einbildung halten; wenn er aber sagt, daß ein solches Mittel, durch die Erfahrung bewährt sey, so wird es wahrscheinlich, daß er ein Betrüger ist. Boerhaave hat diese Wahrheit sehr gut ausgedrückt. „Man sieht, sagt er, nachdem er die Ursachen erzählt hat, wie nichtig und eingebildet das Versprechen solcher ist, die ein sicheres specifisches Mittel wieder diese Krankheit zu besitzen vorgeben.“ (b) Van Swieten beweist, bey seiner Erklärung dieses Aphorismus, diese Wahrheit umständlich, und Morgagni sagt nicht weniger entscheidend, daß die Verschiedenheit der Ursachen die Schwierigkeit und die Verschiedenheit der Behandlung beweise. (c)

Wenn ein specifisches Mittel von unfehlbarer Würkung seyn sollte, so muß es in die Nerven eine

(a) Vtinam ante vitae' meae exitum veram huius mali dignotionem et verum remedium quis ostenderet! Epist. ad *Zwingerum*. 137. Man muß aus diesen Ausdrücken muthmaßen, daß er auf die nähere Kenntniß der Heilmittel der Ursachen wartete, und an kein allgemeines specifisches Mittel dachte. Dieser Gedanke entspricht auch der Gelehrsamkeit, der Geschicklichkeit, den großen Einsichten und der ausgebreiteten Praxis dieses Arztes.

(b) De cognoscendis et curandis morbis aphorism. 1085.

(c) De causis et sedibus morborum per anatomen indagatis Epist. 9. §. 26.

Festigkeit, eine Unempfindlichkeit gegen die Reizung legen, die weder bey den mit den meisten Kräften versehenen und stärksten Menschen, noch selbst bey den Thieren angetroffen wird, die ebenfalls Verzuckungen und der fallenden Sucht unterworfen sind. Diese Festigkeit des Nervensystems würde sich sogar mit den übrigen Verrichtungen auf keine Art vertragen, und könnte, wenn sie ja möglich wäre, blos durch die in einem so hohen Grad stärkenden Mittel erlangt werden, die ganz unstreitig für die andern Verrichtungen gefährlich seyn, und dieselben verletzen würden. Das Bley, welches das gröste lindernde Mittel zu seyn scheint, ist ein wahres Gift, und wenn man bey der fallenden Sucht den Gebrauch desselben wagen wollte, so würde man dadurch den Kranken einem grausamen Tod, oder unheilbaren Lähmungen unterwerfen, die noch schlimmer, als das Uebel, welches man heilen wollte, seyn könnten. Ohne also mich länger bey diesen unmöglichen specifischen Mitteln aufzuhalten, wend ich mich wieder zu denen, die gebraucht worden sind. (60)

Sechs

(60) Sollte wohl die anziehende, die stärkende und austrocknende Würkung die einzige seyn, durch welche in dem Nervensystem die Anlage zur fallenden Sucht gehoben werden könnte, und sollt es nicht auch auf alle Fälle passende Mittel geben, die die Disposition der Nerven, die Receptivität derselben so veränderten, daß nun die gelegentlichen und zufälligen Ursachen nicht mehr auf sie würken können? Ich werde durch verschiedene Gründe, durch die Würkung verschiedener sogenannter specifischer Mittel berechtiget, dieß zu glauben, und der Verfolg dieser Abhandlung und der Anmerkungen wird vielleicht meine Leser von der nehmlichen Meinung überzeugen. Uebers.

Sechs und zwanzigster Artikel.

Verfolg der Anzeige der specifischen Mittel.

Die Poeonie, der Mistel, der Biesam, der Mohnsaft, die Pomeranzenblätter.

§. 161. Die so hoch gepriesene Poeonienwurzel verdient bey weitem all das Lob nicht, welches man ihr beygelegt hat. (61) Der bloße Geruch der

(61) Das Vertrauen, mit dem diese Wurzel in Deutschland gebraucht worden ist, ist außerordentlich groß, und ein Beweis, wie leicht es möglich ist, in der Arzneywissenschaft Trugschlüsse zu machen, und wie schwer es ist, diese wieder aus den Köpfen der Aerzte auszutilgen. Man findet sie im vorigen und zu Anfange dieses Jahrhunderts in allen practischen Schriften, die zugleich die fallende Sucht behandeln, insgemein als das zuverläßigste, würksamste und beste Mittel wider die fallende Sucht empfohlen. Daß aber auch nicht Jedermann so dachte, will ich mit Paul Hermanns und Johann Böclers Worten, welche letztere im Jahr 1725. geschrieben sind, beweisen. „Man schreibt dieser Wurzel Nerven- und Kopf, Brust und Gebärmutter stärkende Kräfte zu, hält sie auch für ein gutes Mittel wider den Nierenstein, und die Gicht. Aeußerlich wird sie an den Hals gehängt, und man sagt, daß sie schon auf diese Art gebraucht die fallende Sucht hebe. Man muß sie aber zur rechten Zeit sammeln. Einige gehen mit ihrem Aberglauben so weit, daß sie glauben, sie vertreibe, an den Hals gehängt, den Teufel, alle böse Geister und Gespenster, und halte Hagel und Ungewitter ab. Wer wollte aber solchen auf der ausschweifendsten und tollhäuslerischen Einbildung beruhenden Einfällen wohl Beyfall geben? der unstreitig am wenigsten, dem selbst ihre so hoch gepriesene Kraft wider die fallende Sucht noch zweifelhaft ist. Aber auch der Aberglauben hat seine Rechte.“ Ihre der fallenden Sucht entgegene Kraft, sagt Paul Hermann, liegt vielleicht blos in ihrer ganz mäßigen anziehenden Kraft, und in ihrem ganz schwachen flüchtigen Bestandtheil,

der Blume, der offenbar giftig ist, sollte uns schon gegen diese Pflanze warnen, die auch dem Herrn von Haller (*) verdächtig war. Der Geruch der frischen Wurzel hat auch etwas Betäubendes und Unangenehmes in sich, sie schmekt scharf, oder vielmehr eher herb, als bitter, trocken hat sie fast keinen Geruch, und keine Schärfe mehr, und ist fast ganz geschmaklos. Dann aber scheint sie auch ganz unwürksam zu seyn, so daß man sich weder für ihren Gebrauch zu fürchten, noch eine merkliche Würkung von demselben zu versprechen hat, es müßte denn seyn, daß man eine mehlichte und etwas ernährende Substanz aus derselben herauszög. Man kann sie mit der Maniocwurzel vergleichen die, so lang sie frisch ist, giftig ist, und troken zur Nahrung dient, niemals aber Arzneykräfte äußert. Der Gebrauch dieser Wurzel muß also völlig aufgegeben werden; denn nichts ist schädlicher, als sein Vertrauen auf unwürksame Mittel zu setzen. (62)

Der

(blandus volatilis lentor) Cynosura materiae medicae, c. continuat. *Boecleri Argent.* 1726. in 4. Part. 1. cap. 1. pag. 176. seqq. Aus den großen Heilkräften, die das Alterthum schon dieser Wurzel zuschrieb schlos Johann Heinrich Schulz daß uns die wahre Poeonie der Alten vielleicht noch ganz unbekannt sey. Uebers.

(*) *Haller* hist. stirp. Heluet. p. 311.

(62) Sonderbar ist es, daß einige neuere Aerzte doch diese Wurzel nicht ganz verwerfen wollen, und ich selbst kann behaupten, daß ich von dem Maraggrafenpulver, welches mit der fallenden Sucht befallenen Kindern von alten Weibern verordnet worden war, sehr gute Würkungen erzählen gehört habe. Es ist bekannt, daß die Poeonienwurzel ein Hauptbestandtheil desselben ist. Vogel, unstreitig ein von Vorurtheilen sehr freyer, vortrefli-

Der Mistel.

§. 162. Der Eichenmistel, oder jeder andere Mistel, denn sie haben insgesammt gleiche Eigenschaften, (d) ist seit langer Zeit her bey der Heilung dieser Krankheit berühmt gewesen. (e) Seine vornehmsten Heilkräfte liegen in der Rinde und in den Blättern, die die meisten Apotheker wegwerfen und nur das Holz verkaufen. Dr. Johann Colbatch, welcher von demselben ein kleines Werk geschrieben hat, in welchem er einige Beyspiele von den guten Würkungen desselben erzählt, hält denselben bey dieser

trefflicher Arzt, sagt, „ich erinnere mich von dem seeligen Brendel etlichemal gehört zu haben, daß er aus Erfahrung gesehen habe, daß dieses Mittel nicht ganz ohne Heilkräfte sey, möchte auch die Bemerkung des Fernelius nicht ganz für unwahr halten, welcher sah, daß die an den Hals gehängte Poeonienwurzel sehr würksam war.“ De abdit. morbor. cauff. p. 231. Historia materiae medicae, pag. 204. Uebers.

(d) *Hill* on nerves. pag 53. Eben dieses behauptet auch Floyer Pharmacop. pag. 129. und Colbatch Dissertation concerning Mistero a most wonderful specifik remedy for the Cure of convulsive Distempers. London. 17 3 8. pag. 6. nach der deutschen Uebersetzung S. 12. und Kölderer (diss. viscum planta parasitica. pag. 12.) Cartheuser hat aber doch einigen Unterschied zwischen den verschiedenen Arten dieser Pflanze finden wollen. Acta Mogunt. T. II pag. 361. Uebers.

(e) Schon die Druiden schrieben dem Mistel die größten Heilkräfte zu. Sie brachten denselben in Aufnahme, und gaben dem Eichenmistel den Vorzug, blos aus dem Grund, weil sie diesen Baum für heilig hielten. Die Sammlung des Mistels war eine ihrer gottesdienstlichen Gebräuche, von welchem Plinius eine umständliche Beschreibung hinterlassen hat. Historia mundi libr. 16. cap. 95. Tom. II. pag. 42.

ser Krankheit, aber freylich mit wenigem Grund, für so specifisch, als die Chinarinde bey den Wechselfiebern. Wenn er lang gekauet wird, so schmeckt er etwas gewürzhaft bitter, und fast so, wie Pfirschkerne, woraus wir sehen, daß er doch wenigstens die Poconienwurzel, wie auch würklich die Erfahrung beweist, übertrift. Einige Beobachtungen beweisen sogar, daß er nicht ganz ohne Würksamkeit ist, ob schon Herr Lewis in seinem vortreflichen Werk über die medicinische Materie gar nichts auf denselben zu halten scheint. (f)

Boyle führt die Geschichte einer vornehmen Frauensperson an, die eine fast angeerbte fallende Sucht hatte, wider welche sie alle Heilmittel ohne Erfolg gebraucht hatte. Sie wurde endlich durch den bloßen Gebrauch des Eichenmistels vollkommen geheilt, den sie alle Morgen, früh, zu einem Quentchen mit schwarzem Kirschwasser, oder Bier nahm. (g) Andree sagt, er habe einmal merkliche Würkungen von demselben gesehen, in allen andern Fällen aber hab es nichts bewürkt. (h) Boerhaave versichert ihn oft bey der Beweglichkeit, und bey Verzuckungen mit Erfolg gegeben zu haben, (i) und Herr Cartheuser, der die meisten Heilmittel mit vieler Sorgfalt untersucht hat, gesteht, daß er ihn lang für unwürksam gehalten, endlich aber doch, auf Ver-

anlas-

(f) An experimental history of the materia medica, pag. 574.

(g) D. Boyle de vtilitate naturalis philosophiae, Part. 2. Sect. V. cap. 7.

(h) Epilept. Cases. p. 261.

(i) De morb. neru. p. 841.

anlassung der Schrift des Colbatch gebraucht habe; und daß er ihn bey der fallenden Sucht, und andern mit Verzuckungen verbundenen Krankheiten empfehlen müsse. (k) Ein Quacksalber zu Erfurt gab einige Jahre hindurch ein specifisches Mittel wider die fallende Sucht aus, mit dem er auch einige heilete, und dieses Mittel war weiter nichts, als Mistel. (l) Jacobi, ein Arzt zu Maynz und Lösecke, ein Arzt zu Berlin, haben denselben ebenfalls mit Erfolg gebraucht. (m) Selbst der Freyherr van Swieten scheint ihm viel Würksamkeit zuzutrauen, und Anton de Häen setzt ihn mit der Valdrian- und Poeonienwurzel in eine Classe, scheint auch diesen drey Pflanzen gleiche Heilkräfte zuzuschreiben. (n) (63) Ungeachtet aller dieser, zum

Theil

(k) Fundamenta materiae medicae, Sect. 15. cap. 27. Tom. II. pag. 528. nach der zweyten Ausgabe.

(l) *Hannes* de puero epileptico foliis aurantiorum sanato. pag. 39.

(m) Vogel historia materiae medicae. pag. 279. nach der zweyten Ausgabe. „Wir haben selbst nur vor kurzer Zeit, zwey armen Personen das Pulver der Mistel zu einer halben Drachme alle drey Stunden Tag und Nacht nehmen, und beständig einen Trank davon trinken lassen, welche von der fallenden Sucht, davon wir keine Ursache ergründen konnten, völlig genesen.“ Lösecke Abhandlung von den auserlesenen Artzneymitteln, 4te Auflage von J. F. Zückert. Berlin 1773. in 8. S. 400. Uebers.

(n) Ratio medendi p. 5. c. 4. §. 2.

(63) Colbatch hat in seinem Werk von dem Mistel und dessen Kraft wider die Epilepsie Altenburg, 1748 in 8. sehr viele (mehr als funfzehn) Fälle von den großen Kräften dieser Pflanze wider die fallende Sucht aufgezeichnet, und wenn man auch einige seiner Bemerkungen in Zweifel ziehen wollte, so haben wir, auch ausser denen, die Herr Tissot anführt, noch viele andere,

die

Theil sehr achtungswerthen Zeugnisse aber, hat er mir, bey einer sehr genauen Untersuchung, nicht so viel Zutrauen zu verdienen geschienen, daß ich ihn oft gebraucht hätte. Er enthält ein schleimigtes und in etwas stärkendes Wesen. Mittel dieser Art sind zuweilen bey der Beweglichkeit nützlich, und meine Beobachtungen über die Würkungen des Mistels überzeugen mich, daß er zwar nicht ganz unwürksam, aber auch nicht sehr würksam ist. Ich habe zuweilen, neben der Baldrianwurzel, einen Absud von dem Mistel gegeben, und glaube gesehen zu haben, daß derselbe die guten Würkungen der Baldrianwurzel vermehrte. Ich verwerfe daher denselben nicht, wie die Poeonienwurzel, völlig; will man ihn aber, als ein Arztneymittel beybehalten, so muß man ihn durchaus für kein specifisches Mittel halten, und von ihm glauben, daß er eine nur in etwas schwere Krankheit dieser Art zu heilen vermöge.

Der

die die Heilkräfte dieses Mittels auf eine vorzügliche Art bestätigen. Schon Gordon, und noch ältere Aerzte empfahlen ihn wider die fallende Sucht. (Lilium medicinae fol. 119. 6.) Theophrastus Paracelsus, Matthiolus, und viel andere kannten die Würksamkeit desselben. Herr Kölderer erzählt viele Beyspiele von dem vortreflichen Erfolg desselben in der fallenden Sucht. (diss. viscum planta parasitica pag. 23. *Io. Andr. Murray* apparatus medicaminum tam simplicium, quam praeparatorum et compositorum. Vol. I. Gottingae. 1776. in 8. pag. 202.) doch hat er oft auch nichts bewürkt, und Herr Peter Jonas Bergius sagt daher, daß er in Schweden sehr selten gebraucht werde, und daß es, ungeacht des Lobes, der ihm bey der fallenden Sucht beygelegt wird, doch noch keinesweges gewiß sey, was er würklich für Heilkräfte besitze. Materia medica e regno vegetabili. Tom. I. Stockh. 1778. in 8. p. 789. Uebers.

Der Bisam.

§. 163. Der Bisam ist seit langer Zeit als ein großes Mittel wider die Nervenkrankheiten angesehen worden. Ich habe von demselben in dem Kapitel von den Heilmitteln wider die Nervenkrankheiten überhaupt geredet, und er ist auch bey der fallenden Sucht gebraucht worden. Allein ich kenne nur eine völlig bestätigte Beobachtung von den guten Würkungen desselben in dieser Krankheit, und diese ist von Herrn Massa, Professor der Arzneygelahrheit zu Rom, die vorzüglich hier angeführt zu werden verdient. Er sah im Jahr 1759. eine achtzehnjährige unverheyrathete Frauensperson gallichten Temperaments, die nach vielen Anfällen eines alltäglichen Wechselfiebers, in schreckliche Anfälle der fallenden Sucht verfiel, die ebenfalls alle Tage wiederkamen. Alle Heilmittel wurden vergebens gebraucht; das lauwarme Bad verursachte bey ihr Zufälle der Wasserscheu; die Heftigkeit der Krämpfe war so groß, daß ihr die rechte Hand verrenkt wurde, ein Blutspeyen erfolgte, und daß man, so lang der Anfall dauerte, jeden Augenblick, einen Schlagfluß, oder eine tödtliche Erstickung befürchten mußte. Er verordnete ihr früh Morgens, vor dem Anfall, zehn Gran Bisam und zwanzig Gran Spiesglassalpeter (*), in einem Bissen mit Chamillenextrakt, und ließ sie etwas Thee darauf trinken. Der Anfall kam etwas später, und war etwas schwächer; am folgenden Morgen wurde das nämliche Mittel wiederholt

(*) Nitrum antimoniatum.

derholt, und der Anfall verschwand völlig. Der Schweis roch nicht im geringsten nach Bisam, aber der Unrath und der Harn behielten diesen Geruch einige Tage lang (o). Der gute Erfolg mit dem dieses Mittel bey vielen konvulsivischen Krankheiten gegeben wird, berechtigt mich zu vermuthen, daß es in einigen Arten der fallenden Sucht nützlich seyn werde, es ist vielleicht auch bereits oft mit Vortheil in derselben gebraucht worden, und hat viele Heilungen bewürkt, die unbekannt bleiben, weil diejenigen, die die schönsten Heilungen bewürken, sich nicht allemal für verbunden halten, dieselben auch öffentlich bekannt zu machen. Ich trage kein Bedenken den Bisam zum Gebrauch anzurathen, und werde ihn selbst versuchen, so bald mir Fälle vorkommen werden, die ihn anzuzeigen scheinen. So lang aber noch zu viel Blut da ist, welches mit Heftigkeit nach dem Kopf getrieben wird, so lang die ersten Wege unrein, Verstopfungen, und viele Hitze zugegen ist, muß man ihn nicht verordnen. Er würde in diesen Fällen, statt zu lindern, das Uebel nur noch heftiger machen, und ich habe gegenwärtig noch eine Kranke zu besorgen, die dies zu ihrem Unglück erfahren hat. Er würkt wie der Mohnsaft, und kann, wenn er in gewissen Gaben gegeben wird, die Stelle desselben ersetzen. Man muß daher bey dem Gebrauch desselben eben die Vorsichtsregeln beobachten, die man bey dem Gebrauch des Mohnsafts beobachten muß, der nunmehr, als ein von dem Paracelsus angerühmtes, und von dem Sennert, dem

Wedel

(o) Journal étranger. Juillet, 1760. p. 235.

Wedel und andern empfohlnes Mittel, untersucht werden muß (64).

Der Mohnsaft.

§. 164. Diese Untersuchung ist leicht, wenn man das Werk des Herrn Tralles über dieses Heilmittel gelesen hat. Dieser vortreffliche Mann hat die Würkungen des Mohnsafts, die er so gut bestimmt hat, mit den verschiedenen Anzeigen, die die verschiedenen Ursachen der fallenden Sucht darstellen, verglichen, und auf das offenbarste bewiesen, daß er in allen Fällen schadet, in denen aber, wo eine starke Leidenschaft die Anfälle erregt hat, oder von neuen bestimmt, oder wo sie von einem heftigen Schmerz erregt worden ist, den man nicht so schnell wegnehmen kann, und dem der Mohnsaft nicht entgegen ist, nützlich sey. Ich habe vor vielen Jahren ein Mädchen gesehen, die aus Gram über ihre fehlgeschlagene Liebe in die heftigsten Zufälle verfiel, die ich nur jemals gesehen zu haben mich erinnere. Da ich gerufen wurde, hatte sie sich bereits seit sechs und dreyßig Stunden erbrochen, oder anhaltende Bestrebungen zum Erbrechen, nebst schrecklicher Herzensangst gehabt. Nach einigen Stunden

(64) Die Würksamkeit des Bisams ist aber doch in allen Fällen, wo heftige von einem innerlichen oder äußerlichen Reitz, der nicht sogleich getilget werden konnte, abhangende Zuckungen die Kranken befallen, nicht gleich, und es wird gewiß jeder Arzt häufig Fälle gesehen haben, wo auch große Gaben von Bisam nichts halfen. Dies ist auch von mehrern Aerzten bemerkt worden, besonders von dem Galeati, Institut. Bononiens. T. III. Uebers.

hatte sie, nachdem die Neigung zum Erbrechen zu zweyen verschiedenen malen nachgelassen hatte, sehr heftige Verzuckungen, nebst Verlust des Bewußtseyns, also die fallende Sucht, oder Irrereden, welches bey Verzuckungen nicht selten ist, gehabt. Ich ließ sie besänftigende Mittel aller Art, Klystiere, ölichte Mittel, halbe Bäder, die Uderlasse, aber alles ohne Erfolg, brauchen. Achtzehn Stunden, nachdem ich sie gesehen hatte, befand sie sich noch in dem nämlichen Zustand, und ich sahe blos, daß sie nach großen Gaben von Mohnsaft Erleichterung spührte. Ich ließ ihr denselben alle drey Stunden, zu dreyßig Tropfen nehmen, bis die Heftigkeit des Uebels etwas nachließ (*). Nach der zweyten Gabe kamen die konvulsivischen Anfälle nicht mehr wieder; nach der dritten verminderte sich das Brechen; die Zwischenzeiten zwischen den Gaben wurden verlängert. Die sechste Gabe nahm das Erbrechen völlig weg; alle Nervenzerrüttung verschwand, und blos der Mohnsaft war im Stand gewesen, dieselben zu heben (65). Die Erschütte-

(*) Es läßt sich vermuthen, daß das flüßige Opiat Sydenhams flüßiges Laudanum war. Eine Gabe von dreyßig Tropfen enthält etwas mehr, als zwey Gran Mohnsaft. Uebers

(65) Ich habe den Mohnsaft bey konvulsivischen Krankheiten sehr häufig und mit dem Erfolg gebraucht, daß ich, aus sehr vielen Erfahrungen versichern kann, daß die Anzeigen, unter denen er gegeben und nicht gegeben werden muß, noch nicht hinreichend von den Aerzten bestimmt sind. Es würde zu weitläuftig, und vielleicht zweckwidrig seyn, wenn ich meine Bemerkungen hier umständlich beschreiben wollte; nur so viel kann ich versichern, daß mir der Mohnsaft niemals entsprochen hat, wenn er da

schütterung aber, die die Maschine erhalten hatte, war so heftig gewesen, daß die Kranke in die äußerste Schwäche verfiel. Sie war, nachdem die Schmerzen aufgehört hatten, so eigensinnig, daß sie kein Mittel mehr einnehmen wollte, und starb am sechsten Tag, in einem Zustand des Irrereedens und der Kraftlosigkeit, die mit einander abwechselten.

§. 165. Wir haben oben gesehen, daß die Leidenschaften oft Anfälle erregten. Wenn also eine mit der fallenden Sucht behaftete Person auf die Art leidenschaftlich erregt worden ist, daß sich ein Anfall davon befürchten läßt, so kann es ihr nützlich seyn, wenn sie ein gelindes schmerzstillendes Mittel nimmt, welches die durch die Leidenschaften erregten Nerven beruhigt. Ich bin zuweilen von einer Frau um Rath gefragt worden, bey der diese Würkung ziemlich beständig war; funfzehn Tropfen von Sydenhams Laudanum verhüteten den Anfall zu verschiedenen malen; sie kam drauf von hier weg, und ich verlohr sie aus dem Gesicht.

§. 166. Ein lebhafter Schmerz kann ebenfalls, wie wir oben gesehen haben, die fallende Sucht erregen, und dies ist der zweyte Fall, in welchem schmerzstillende Mittel nützlich seyn können. Sie würden gewiß

da gegeben wurde, wenn sich die Maschine in sehr heftigen Bewegungen befand; er würkt da als reitzend, die Bewegungen vermehrend, und den Tod zuweilen beschleunigend. Bey heftigen Erbrechen ist er meistens schädlich. Besser aber hat mir allemal ein scharfes Senfpflaster, auf die Magengegend gelegt, in diesem Fall entsprochen. Uebers.

wiß jenem jungen Mädchen, von dem de la Motte redet, und bey der der Nierenstein Anfälle der fallenden Sucht erregte, wohl bekommen seyn, und würden die Zuckungen besänftigt haben, die ein von einem hohlen Zahn verursachtes Zahnweh bey dem jungen hysterischen Mädchen verursachete, von welchem van Swieten redet (p). Ich habe sie sehr oft bey der von der Reitzung der hervorbrechenden Zähne entstehenden fallenden Sucht der Kinder, die oft durch alle andere Mittel nicht gestillt werden kann (66), und bey Verzuckungen, die ohne nur eine einzige Stunde lang unterbrochen zu werden, fünf ganzer Tage lang, bey einer Frau anhielten, die, um ihre Zahnschmerzen zu stillen, auf ihre Zähne ein geheimes, wahrscheinlicher Weise sehr starkes Mittel gelegt hatte, durch dessen Gebrauch

(p) Commentar. in *Boerhaavii* aphorism. de cognosc. et curand. morb. §. 234.

(66) Dieser Fall verlangt sehr oft den Bisam, aus dem Grund, weil, wenn sehr heftige Reitzung vorhanden ist, der Mohnsaft die Krankheit oft wo nicht zu vermehren, doch so zu lassen pflegt, wie sie ist, und von dem Bisam ist es bekannt, daß er bey Verzuckungen die von dem schweren Zahnen herrühren, von sehr guter Würkung ist. Vergl. Tromsdorf Progr. de moscho Erford. 1778. in 4t. Ich habe einst einem zwischen vierzig und funfzig Wochen alten Kind, welches die heftigsten, ein halbes Jahr lang keinen Tag aussetzenden, und täglich fast acht bis zwölfmal wiederkommenden Verzuckungen von beschwerlichen Zahnen hatte, außer unzählichen Klystieren, etwas über dreyhundert Gran Bisam, mit dem Erfolg gegeben, daß es genaß, aber doch so, daß seine Konstitution schwächlich blieb, und daß es im dritten Jahr seines Alters an der englischen Krankheit starb. Oft hab ich in der Folge auch mit gutem Erfolg den Bisam mit dem Mohnsaft verbunden. Uebers.

Gebrauch sie in diese Zufälle verfiel, als nützlich befunden, und dieser Zustand war oft nicht von der wahren fallenden Sucht unterschieden, weil er oft mit einem Verlust des Bewußtseyns verbunden war. Diese wenigen Fälle aber ausgenommen, ist der Mohnsaft bey dieser Krankheit offenbar gefährlich, und den Beweis davon giebt eine auch nur geringe Aufmerksamkeit auf die Würkungen desselben (q).

Die vornehmsten Anzeigen bey dieser Krankheit sind, die Vollblütigkeit zu vermindern, und diese vermehrt er; das Blut von dem Kopf abzulenken, und dies treibt er dahin, den Leib beständig offen zu erhalten, und diesen verstopft er; die Säfte zu versüßen, und diese macht er schärfer. Wenn wir Leichname solcher Personen öffnen, die nach einer zu großen Gabe von Mohnsaft gestorben sind, so finden wir bey ihnen gerad die Veränderungen, die man bey denen bemerkt, die ein Anfall der fallenden Sucht getödtet hat. Wir sehen hieraus, wie wenig richtig **Aetius**, **Avicenna**, und einige andere urtheilten, die den Mohnsaft unter die specifischen Mittel der fallenden Sucht rechneten, und wie gefährlich der Rath des **Sennert** ist, der gleich vor dem Anfall, falls er vorhergesehen werden konnte, eine aus drey Viertheilen Mohnsaft

(q) Aristoteles und nach ihm, Averrhoes sagten bereits, daß die fallende Sucht, wie der Schlaf, durch einen Dunst entstünd, und eben daher, sagt Heers, schicken sich bey dieser Krankheit betäubende Mittel und der Wein nicht. Ihre Erklärung der Erscheinungen war zwar falsch, sie hatten aber Recht, wenn sie glaubten, daß sich bey dem Schlaf, so wie bey der fallenden Sucht, viel Blut in dem Kopf befänd.

und einem Viertheil Kampfer bestehende Pille verordnete (r) (s).

§. 167. Duchesne, oder Quercetan, unter welchem Namen er mehr bekannt ist, gab sein Nepenthe, als ein specifisches Mittel wider die fallende Sucht, und dies war nichts weiter, als ein mit Gewürzen versetzter Mohnsaft. Auch Riviere, ein außerdem sehr gelehrter ausübender Arzt, schrieb diesem Heilmittel bey dieser Krankheit zu viel Würksamkeit zu. Der falsche Gedanke, in dem man damals in Rücksicht auf die Würkungen des Mohnsafts stand, von welchen man glaubte, daß sie denjenigen, was sie in der That sind, gerad entgegengesetzt wären (67), unterhielt unstreitig diese irrige Meinung in Rücksicht auf den Gebrauch desselben, der aber doch auch schon zu jener Zeit von vielen gemißbilligt wurde, und von dem Benzoni in seinen praktischen Regeln bey der fallenden Sucht, den Zuckungen, und andern Krankheiten des Kopfs ausdrücklich (t) verworfen wurde.

Seit

(r) Tetrabibl. IV. Serm. I. cap. 96. princip. medic.

(s) Practicae medicinae Libr. I. part. II. cap. 31. Tom. I. pag. 370.

(67) Daß die Aerzte der vorigen Zeiten doch wenigstens einigermaßen richtig von den Würkungen des Mohnsafts gedacht haben, hat Herr Wirtensohn, oder vielmehr Herr geh. Rath Hofmann bewiesen Dissert. opium vires cordis debilitare, motum tamen sangvinis augere. Harderov. 1775. in 4t. und deutsch in den Sammlungen auserlesener Abhandlungen zum Gebrauch praktischer Aerzte, B. 4. St. 3. S. 419. und Cassel 1778. in 8v.

(t) Da ich sein Werk nicht gesehen habe, so führ ich ihn aus des Herrn Tralles Werk an. Man sehe vornehmlich diesen Artikel nach. De opio. part. 3. cap. I. §. 8.

Seit dem Anfang dieses Jahrhunderts, oder vielmehr seit dem Ende des vorigen, begonn man seine Würkungsart besser kennen zu lernen, und dann wurde nach und nach der Gebrauch desselben bey der fallenden Sucht verbannt. Eine wichtige Beobachtung des Herrn Scardona wird man hier mit Vergnügen lesen: da der Gebrauch des Mohnsafts zu Anfang des Anfalls von so großen Männern so sehr empfohlen wird (u), so wollt ich, da ich noch jung war, auch seine Würkung versuchen, und gab daher einer mit der fallenden Sucht beladenen Frau, die allemal Zufälle vor dem Anfall, besonders einen heftigen Kopfschmerz, und sobald sie sich etwas bewegte, eine Verdunkelung des Gesichts hatte, Mohnsaft. Sie nahm ihn früh; am Morgen des folgenden Tages schien ihr Kopfschmerz stumpfer zu seyn, aber die Verdunkelung ihres Gesichts hatte sich vermehrt (x), und der Anfall kam zwar später, als gewöhnlich, war aber weit heftiger, als sonst, und von der Art, daß er das Leben der Kranken in die größte Gefahr setzte (y). Nachdem er hierauf von dem Bilsenkrautsaamen geredet, schließt er mit der Erklärung, daß man schmerzstillende Mittel bey dieser Krankheit niemals geben müsse, mit so grossen Lobeserhebungen man sie auch angepriesen habe (z).

(u) Man könnte, leider! ein großes Werk mit gefährlichen Fehlern großer Männer anfüllen.

(x) Diese zwey Veränderungen beweisen ebenfalls, daß der Mohnsaft einen großen Druck auf das Gehirn bewürkte.

(y) Aphoris. de cognoscendis et curandis morbis. Libr. I. cap. 8. §. 14.

(z) Si quid sentio, vix, ita, me Deus amet, ac ne vix quidem istius generis medicamentis vtendum traderem, *Sacorda* ebendaselbst.

Aber diese allgemeine Regel kann, außer den oben von mir angezeigten Ausnahmen, noch viele andere, in andern besondern Fällen, die man nicht vorher bestimmen, der Scharfsinn eines geschickten Arztes aber leicht entdecken kann, leiden; und eine solche Ausnahme ist diejenige, die Anton de Haen anführt, und die ich beyzubringen versprochen habe.

§. 168. Diese Beobachtung ist vieler Umstände, besonders aber deßwegen wichtig, weil der künstliche Schlaf angewendet werden mußte, um eine Krankheit zu heilen, die der natürliche Schlaf erregt hatte. „Wenn zuweilen, sagt der geschickte Arzt, von dem wir diese Beobachtung haben, diese so viele verschiedene Gestalten annehmende Krankheit alle unsere Bemühungen fruchtlos macht, so zeigt sie auch zuweilen aufmerksamen Beobachtern, die Mittel sie zu heilen, als ein Geheimniß. Zum deutlichen Beyspiel davon dient folgende Geschichte: Ein sehr gesundes Kind von sechs Jahren wurde durch einen auf dasselbe springenden englischen Hund so sehr erschreckt, daß es drey ganzer Tage hindurch Verzuckungen hatte, und Anfälle von der fallenden Sucht behielt, die sich fast täglich wieder einstelleten. Das Uebel widerstund allen Heilmitteln, die sechs Jahre hindurch gebraucht wurden; in der Folge wurd es, nach dem Gebrauch eines geheimen Mittels etwas gelinder, aber auch nach einem neuen Schreck wieder heftiger. Das alte Heilmittel schaffte ihm keine Erleichterung mehr, das Uebel befiel ihn täglich, und zuweilen zu verschiedenen Malen. Endlich wurde der Kranke zu mir gebracht: ich verordnete ihm drey Wochen hindurch die Baldrianwur-

zel, wornach die Krankheit schlimmer zu werden schien. Um ihn genauer beobachten zu können, ließ ich ihn in das Krankenhaus bringen. Man bemerkte, daß der Anfall täglich mehr als zwanzigmal bey ihm beginnen wollte, daß er aber nur ein bis zweymal recht vollkommen wurde. Der Biebergeil und alle andern stinkenden und geistigen Mittel waren völlig ohne Nutzen; die entsetzlichsten Anfälle erschienen allemal unter einer veränderten Gestalt, zuweilen wurde der ganze Körper, zuweilen auch blos die Hälfte desselben von Zuckungen befallen, wobey die andere Hälfte in einem Zustand einer vollkommenen Steifheit war; zuweilen erregten die Zuckungen einen Opisthotonus, zuweilen auch einen Emprosthotonus. Einmal waren die Zuckungen in den Unterschenkeln sehr heftig, und ein andermal waren sie in den Händen so stark, daß dieselben mit solcher Gewalt an das Gesicht und die Brust schlugen, daß sich der Kranke dadurch, falls man nicht Acht auf ihn gegeben hätte, heftig verletzt haben würde. Bey jedem Anfall hatte er einen heftig stinkenden und so häufigen Schweis, daß das Bett davon ganz naß wurde; zugleich war derselbe so zäh, daß er wie Schreinerleim leimte. Oft floß auch der Harn häufig von ihm ab."

„Die Krankheit wurde von Tag zu Tag schlimmer, und es äußerten sich offenbare Kennzeichen einer Verdünnung, die die Natur durch einen häufigen Blutfluß aus der Nase an den Tag legte. Er hatte auch sonst aus der Nase geblutet, und seine Mutter sagte mir, daß die auf einen Blutfluß dieser Art folgenden Anfälle allemal häufiger und heftiger gewesen seyen.

Da

Da aber doch die Zufälle eine Ausleerung des Blutes anzuzeigen schienen, so ließ ich ihm zweymal am Fuß eine Ader öffnen und gab ihm verdünnende und besänftigende Mittel. Ich hatte aber den Verdruß zu sehen, daß sie das Uebel vermehrten. Zum Glück lehrte ein Tag den andern, und bey sorgfältiger Beobachtung des Kranken bemerkte ich, daß die Anfälle weit heftiger waren, wenn er im Bett lag und schlief, (welches häufig geschah) als wenn er saß, oder wachte. Diese Bemerkung veranlaßte mich, ihn den größten Theil des Tages über auf einem Stuhl sitzen und durch verschiedene angenehme Beschäftigungen wachend erhalten zu lassen. Dadurch machte ich die Anfälle nach und nach seltener, ich bemerkte aber immer viele Neigung zum Schlaf an ihm, und endlich sah ich, daß die Anfälle ihn blos befielen, wenn er eingeschlafen war, niemals aber, so lang er wachte. Sollte wohl also die Ursache dieser schrecklichen Krankheit im Schlaf leichter auf die Nerven haben würken können, als wenn dieselben durch das Wachen in Thätigkeit erhalten wurden? So viel bewies die Erfahrung, daß die Anfälle desto seltener waren, je länger wir den Knaben wachend erhalten konnten, und durch dieses Mittel konnten wir ihn öfters den Tag über gegen die Anfälle schützen; wenn er aber endlich zu schlafen gedrungen wurde, so waren wir nicht vermögend, die nächtlichen Anfälle abzuhalten. Diese Beobachtung brachte mich auf einen neuen Gedanken. So lang der Kranke wacht, dacht ich, hat er keinen Anfall, wohl aber wenn er schläft, und sein Schlaf ist allemal schnarchend. Die verborgene Ursache dieser Krank-

heit

heit muß also während dieses schnarchenden Schlafes stärker auf die Nerven würken, als wenn der Kranke wacht, und selbst dieses Schnarchen beweißt, daß sein Schlaf nicht natürlich ist. Sollt ich also, dacht ich weiter, die Nerven nicht vermittelst des Mohnsaftes unempfindlich machen können? War es aber nicht auch auf der andern Seite, bey dieser Neigung zum Schnarchen, gefährlich den Mohnsaft zu geben, und lief ich nicht Gefahr ihm das Leben, oder wenigstens seine Verstandskräfte auf diese Art zu rauben? Wenigstens glaubte ich nichts zu befürchten zu haben, wenn ich mit einer sehr kleinen Gabe anfieng, und versuchte ihn also. Die erste Gabe vermehrte die Neigung zum Schlaf nicht, sie schien aber gute Dienste zu leisten. Ich vermehrte die Menge des Mohnsafts mit Vorsicht, und es kam kein Anfall weiter. Der Schlaf wurde wieder vollkommen natürlich, und das Kind war munter, lustig und befand sich sehr wohl, da wir es seinen Aeltern wiedergaben. Es war noch drey Monate lang vollkommen gesund, und starb drauf an der Ruhr" (a).

Die Pomeranzenblätter.

§. 169. Ein anderes, seit einiger Zeit berühmtgewordenes Mittel sind die Pomeranzenblätter. Vor ungefähr zwölf bis dreyzehn (zwey und zwanzig bis drey und zwanzig) Jahren brachte sie ein unbekannter Quacksalber nach dem Haag, als ein Geheimniß, welches

(a) Ratio medendi P. 5. c. 4. §. 3.

ches er bey allen Nervenkrankheiten, vornehmlich aber bey der fallenden Sucht sehr anrühmte, und in Choc-colade gab. Diese Choccolade, von der ich selbst getrunken habe, war von Geschmack nicht unangenehm; er gab aber auch sein Mittel im Absud. Die Herren Westerhof und Welse, zwey berühmte ausübende Aerzte zu Haag versuchten es, und fanden es so würksam, daß sie es an den Herrn de Haen sandten, der es bey einer Frauensperson von achtzehn Jahren, die von den schrecklichsten Verzuckungen geplagt wurde, versuchte, und die Kranke damit vollkommen heilete (c). Der berühmte Augenarzt Wenzel, der damals in Wien war, sagte ihm, daß dieses geheime Mittel aus weiter nichts, als aus Pomeranzenblätter bestünd, und dies bekräftigte auch Herr Welse. Man ließ Pomeranzenblätter sammlen, vertheilte sie in allen Krankenhäusern zu Wien, gab dieselben in der Gestalt des Pulvers und im Aufguß, und ihre Würkung war gut. Am merklichsten aber waren ihre Würkungen in dem St. Markushospital. Herr Locher, der Arzt desselben, brachte verschiedene mit der fallenden Sucht behaftete Kranke zusammen, versuchte alle wider diese Krankheit gerühmte Mittel, und fand keines, welches mit den Pomeranzenblättern verglichen werden könnte. Bey einigen machten sie die Anfälle gelinder, bey andern bewürkten sie längere Zwischenzeiten, und einige heileten sie vollkommen. Herr van Swieten und Herr Baron von Störk haben sie ebenfalls mit Erfolg

(c) *Locher* Obseruationes practicae circa luem veneream, epilepsiam et maniam. cap. 2. p. 56.

folg gegeben (d). Herr Hannes, ein Arzt zu Wesel heilte durch den Gebrauch derselben ein mit der fallenden Sucht behaftetes Kind, wider dessen Krankheit alle andere Heilmittel fruchtlos gebraucht worden waren (e). Ich habe die Pomeranzenblätter bey der fallenden Sucht, bey Verzuckungen und bey Mutterbeschwerungen gebraucht. Bey der fallenden Sucht hab ich gesehen, daß sie zuweilen von guter Würkung waren, aber niemals haben sie die fallende Sucht, so viel ich gesehen, geheilet, und ich bin überzeugt, daß sie, in Rücksicht auf ihre Würksamkeit bey dieser Krankheit nicht mit der Baldrianwurzel verglichen zu werden verdienen. Wenn die Würkung dieser zwey Heilmittel in dem St. Markushospital zu Wien mit meinen Beobachtungen nicht übereinkommt, so glaub ich, daß die Baldrianwurzel, als ein weit würksameres Mittel, auf die Subjekte, die vielleicht nicht hinlänglich lang zu dem Gebrauch derselben vorbereitet worden waren, als reitzend gewürkt habe, und daß selbst der Ort, wo die Kranken besorgt wurden, nicht verstattet habe, die Mittel vorher zu brauchen, die ich oben, als unumgänglich nothwendig angegeben habe, wenn man dieselbe mit festem Vertrauen brauchen will. Ich habe gesehen, daß sie zuweilen bey bloßen Zuckungen von Nutzen waren, und der Gebrauch derselben im Absud thut der beweglichsten Frau, die ich jemals gesehen, und die von vielen andern Mitteln gereitzt wird, die besten Dienste. Ich gebe sie in Pulver, von einem

(d) *Cranz* materia medica P. I. p. 31.
(e) *Hannes* Epistola de puero epileptico foliis aurantiorum sanato. pag. 55.

A

einem halben Quentchen, bis zu einem Quentchen, drey bis viermal des Tages, und in der Ptisane laß ich eine halbe Unze von diesen Blättern mit zwanzig Unzen Wasser eine Viertelstunde lang kochen, und diese Quantität auf einen Tag brauchen. Die Pomeranzenblätter sind also, wie sich auch schon aus ihrem Geschmack vermuthen läßt, ein gutes Mittel, aber, wie auch Herr Locher selbst zugiebt, wider die fallende Sucht nicht specifisch.

Sieben und zwanzigster Artikel.

Die Chinarinde, das Eisen, der Kampfer, der Bibergeil, der Teufelsdreck, die Raute, das Queckſilber und das Spiesglas.

Die Chinarinde.

§. 170. Die mit dem Queckſilber versetzte Chinarinde heilete, wie wir oben, aus Heisters Bericht (§. 21.) sahen, eine von Würmern herrührende fallende Sucht, gegen welche alle andern Heilmittel fruchtlos gebraucht worden waren. Tozzi, Grainger, Fuller und Eller haben dieselbe ebenfalls bey dieser Krankheit mit größtem Erfolge gebraucht. Herr Locher sagt, er habe sich bey dem Gebrauch derselben sehr wohl befunden, und sie oft gebraucht. Ich habe sie mehrmals gebraucht, und vortreffliche Würkungen von derselben gesehen; ich habe ihr sogar zwey Heilungen dieser Krankheit ganz zu verdanken; aber der genaue periodische Gang, den die Krankheit in diesen zwey Fällen, so wie bey dem Fall, den Herr

Grain-

Grainger beschreibt, wo der Kranke alle sechs Tage einen Anfall hatte, beobachtete (f) (68); die Schwäche des Magens, die Atonie, die in andern Fällen vorhanden war, wo ich sie brauchte, überzeugen mich, daß die Chinarinde zuversichtlich in denjenigen Fällen der fallenden Sucht gebraucht werden kann, wo die Krankheit von einer der angezeigten Ursachen entsteht; aber keine bestimmte der fallenden Sucht entgegene Kraft besitzt. Wenn ein Fehler des Gehirns, jene disponirende Anlage, die die Grundursache der Krankheit ist, gehoben werden soll, so wird sie von der Baldrianwurzel weit übertroffen. Ich halte sie überhaupt, und zwar durch viele Beobachtungen überzeugt, bey allen Nervenkrankheiten für nicht so würksam, als das Eisen, und dieses letzte stärkste Mittel unter der Klasse der stärkenden findet bey der Heilung der fallenden Sucht ebenfalls oft statt, wenn sie mit Krankheiten verknüpft ist, denen das Eisen, und zwar nur das Eisen abzuhelfen vermag.

Die mineralischen Stahlwasser, die in einigen Fällen die nützlichste Eisenbereitung sind, und die zuweilen bey der von der Atonie der ersten Wege abhangenden fallenden Sucht mit Erfolg gebraucht worden sind, dürfen dem ungeachtet nur mit Vorsicht verordnet werden.

(f) de febre anomala Bataua. pag. 112.

(68) Noch verschiedene andere Fälle, in welchen die fallende Sucht einen periodischen, den Wechselfiebern ähnlichen Gang beobachtete, und in welchen die Chinarinde das einzige specifische Mittel war, hat Herr Medicus gesammelt. Von den periodischen Krankheiten. Th. 2.

werden. Der geistige Bestandtheil, den sie enthalten, der die Säfte so heftig nach den Aesten der Hauptschlagadern hintreibt, daß er einige sogar trunken macht, ist eine starke Gegenanzeige wieder den Gebrauch derselben, bey dieser Krankheit. Ich habe gesehen, daß die fallende Sucht durch den Gebrauch des Pyrmonter und des Spaawassers, welches man als untrügliche Mittel wider diese Krankheit empfohlen hatte, heftiger gemacht wurde, und die gesunde Vernunft so wohl, als Thatsachen beweisen, daß der Nutzen, den sie bey einigen Arten der sympathischen fallenden Sucht stiften, dem Schaden gleicht, den sie anrichten, wenn die Ursache des Uebels ihren Sitz in dem Kopf hat.

Der Kampfer.

§. 171. Unter den eigentlich sogenannten der fallenden Sucht entgegenen Mitteln, nimmt der Kampfer, der Biebergeil, der Teufelsdreck, und die Raute einen nicht unbeträchtlichen Platz ein.

Der Kampfer ist ganz unstreitig ein sehr würksames Mittel. Sein guter Erfolg bey vielen hitzigen und langwierigen Krankheiten ist außer allen Streit gesetzt; seine Würkung auf die Nerven ist hinlänglich bewiesen, und Herr Alexander hat durch eine schöne, an seinem eigenen Körper angestellte Beobachtung bewiesen, daß dieselbe, wenn er in großen Gaben gegeben wird, so stark ist, daß sie sehr gefährlich werden kann (g). Man könnte hieraus schon vorläufig schliessen,

(g) Zwey Skrupel Kampfer auf einmal genommen, erreg-

ten

sen, daß er bey der fallenden Sucht sehr nützlich seyn kann, und sein demjenigen der Baldrianwurzel ähnlicher, aber doch in etwas von derselben verschiedener Geruch, und seine derselben ähnliche Würkungen bey vielen andern Krankheiten vermehren die Hoffnung, die man sich von ihm machen kann, und die auch die Erfahrung bestätigt. Herr Hannes sagt, er habe oft mit der fallenden Sucht behafteten Kranken eine mit zwanzig Unzen Weingeist verfertigte unter dem Namen der fallenden Sucht wiedrigen Tinktur des Peters bekannte, aus anderthalb Unzen Kermeskörnern und eben so viel Kampfer bestehende Tinktur mit Erfolg gegeben (h). Her Locher sah von einer aus noch bessern Bestandtheilen bestehenden Kampfertinktur die glücklichsten Würkungen, und sagt von derselben, es sey unglaublich, wie würksam sie bey der

ten ihm Uebelbefinden, Schwäche, Kraftlosigkeit, nahmen den Kopf ein, raubten ihm das Gesicht völlig, verursacheten einen Verlust des Bewußtseyns, starke Zuckungen, Ohnmachten, einen sehr schnellen Puls, und er befand sich fast drey Stunden lang in diesem gefährlichen Zustand. Experimental Essays. pag. 159. nach der deutschen Uebersetzung: medicinische Versuche und Erfahrungen. Leipzig 1773. in 8v. S. 96. u. folg. Es wurde endlich Alexander Monro, da er noch sprachlos war, gerufen. Dieser fand auf einem Pappier aufgeschrieben, daß Alexander Kampfer genommen habe, ließ dem sich noch in einem gefährlichen Zustand befindenden Kranken warmes Wasser bringen, worauf er sich brach, und durch das Brechen ganze Stücken Kampfer ausleerete, der sich noch nicht aufgelößt gehabt hatte. S. 101. nach der Uebersetzung. Uebers.

(h) De puero epileptico, pag. 47.

Behandlung der fallenden Sucht sey (i). Einzig und allein durch den Gebrauch derselben heilete er einen Kranken, der seit drey Jahren einer heftigen fallenden Sucht unterworfen gewesen war. Ich habe ebenfalls von dem Kampfer gute Würkungen gesehen, ohne ihm doch die völlige Heilung einer fallenden Sucht jemals zuschreiben zu können; ich habe aber von demselben auf einmal, niemals mehr, als zehn Gran gegeben, und darauf gesehen, daß der Kranke allemal die letzte Gabe vor vier Uhr des Abends einnahm. Ich habe seit langer Zeit bemerkt, daß er oft unruhige Nächte verursachet, wenn er später gegeben wird.

Der Biebergeil.

§. 172. Das Ansehen des Biebergeils ist seit hundert Jahren her sehr gefallen. Rivinus zweifelte zuerst an den ihm zugeschriebenen großen Würkungen desselben, die er nicht leistete, und verlangte, daß man ihn aus den Apotheken verbannen sollte, wo er, wie er sagte, zu weiter nichts dient, als garstigen Gestank zu erregen (k). Georg Ernst Stahl dachte nicht günsti-

(i) Rec. Camphorae *drachmam dimidiam.*
Sacchari Canarienſis
Mucilaginis Gummi Arabici ana *drachmam vnam.*
His inuicem in mortario marmoreo tritis adde
Aceti calidi *vnciam dimidiam.*
Aquae florum ſambuci *vncias ſex.*
Syrupi florum papaueris rhoeados *vnciam vnam.*
Obſeruat. practic. circa luem veneream, epilepſiam, maniam. pag. 42. Vielleicht ist der Weineßig eben so nützlich, als der Kampfer.

(k) A. Q. *Rivini* cenſura medicamentorum officinalium cap. 2. §. 8.

günstiger von ihm, und Junker, ein Schüler desselben, der seine Lehrsätze weiter erörtert hat, verwirft ihn bey der fallenden Sucht und den Mutterbeschwerungen ausdrücklich, denn sagt er, er hilft nur einige Augenblicke, und läßt weit grössere Uebel, vornehmlich eine heftige Verwirrung im Kopf, und Beklemmungen um's Herz hinter sich zurück (l). Neumann, von dem wir eine so gute Untersuchung aller Heilmittel haben, hält denselben für ungeschickt, die Würkungen zu leisten, die man ihm zuschrieb (m), und Herr Alexander schließt aus seinen Erfahrungen, (doch scheint dieser Gelehrte überhaupt etwas zu hurtig allgemeine Schlüsse zu ziehen) daß der Biebergeil unter dem Verzeichniß der Arzneymittel keine Stelle verdiene. „Der Biebergeil, sagt er, ist seiner Kräfte wegen, als ein krampflinderndes Mittel sehr hochgeschätzt worden. Die Erfahrungen, die ich damit anstellte, gaben mir keine Gelegenheit, dies zu bestimmen; der genauesten Beobachtungen aber, die ich hab anstellen können, und den von andern erhaltenen Nachrichten zu Folge, hat er in krampfhaften Fällen niemals einen merklichen Nutzen geschafft.“ Der wenige Erfolg, den ich in den ersten Jahren von diesem Heilmittel bemerkte, brachte mir einen Wiederwillen gegen dasselbe bey; seit dieser Zeit hab ich es sehr wenig, und wenn es auch geschehen ist, allemal mehr zur Probe, und um genau

(l) Conspectus medicinae theoretico practicae Tab. XXXVII. caut. 35. und Tab. LV. caut. 5.

(m) Praelectiones chemicae, oder gründlicher Unterricht in der Chemie, von Dr. Johann Christian Zimmermann Berlin, 1740. in 4t. Part. IV. cap. 2. pag. 1235.

zu sehen, was er bewürke, als aus Zutrauen gebraucht. Ich habe auch niemals eine Würkung von demselben gesehen, die mir diesen Gedanken hätte benehmen können. Ueberdieß ist auch der wahre Bibergeil selten, läßt sich in Substanz nicht gut aufbewahren, die destillirte geistige Tinktur und das wäßerichte Extrakt desselben sind ganz ohne Würksamkeit, und blos in seinem geistigen Extrakt kann sein nützlicher Bestandtheil enthalten seyn. Ich will ihm zwar nicht alle Würksamkeit absprechen, da er aber oft verfälscht ist, sich nicht gut aufbewahren läßt, außerordentlich unangenehm ist, und wir viele andere Mittel haben, die mit ihm gleiche Eigenschaften, in einem ungleich höhern Grad besitzen, so denk ich eben so wie Rivinus, und halt es für gut, wenn er aus den Apotheken verbannt würde.

Der Teufelsdreck.

§. 173. Der Teufelsdreck, zu dem man auch die andern Gummiresinen, die ihm sehr ähnliche, aber, vornehmlich bey Nervenkrankheiten weit schwächere Heilkräfte besitzen, rechnen kann, ist bey vielen Krankheiten dieser Art, ein würklich würksames Mittel, von dem ich die größten Würkungen, besonders in einigen Arten des konvulsivischen Steckflusses (69) beobachtet habe.

(69) Ein engländischer Arzt, Herr John Millar hat einige nicht unwichtige Bemerkungen über die Heilkräfte des stinkenden Asands bey der konvulsivischen Engbrüstigkeit, dem Keichhusten der Kinder, und andern krampfhaften Krankheiten gesammelt. S. dessen Bemerkungen über die

habe. Er ist bey der fallenden Sucht sehr nützlich, wenn sie mit einer Verschleimung der Säfte, mit Verstopfungen in den ersten Wegen, oder mit einem Wurmstoff verwickelt ist. In vielen Fällen kann man ihn mit der Baldrianwurzel verbinden; man muß aber wohl merken, daß er, wie alle Gummi Resinen, das Blut in etwas nach dem Kopf treibt, und dabey die Beobachtung des Herrn Burggraf wohl bemerken, der zuerst erinnert hat, daß Kranke, bey denen Gummi Resinen gebraucht würden, sehr häufig Funken vor ihren Augen herumfliegen sähen (o). Diesem Zufall sind die mit der fallenden Sucht behafteten Personen sehr ausgesetzt, und man muß auf denselben genaue Rücksicht nehmen, ehe man sich entschließt, ihnen in etwas starke Gaben zu geben.

Die Raute.

§. 174. Die Raute ist schon seit langer Zeit empfohlen worden. Alexander von Tralle rühmte sie bereits, und zwar, wie es scheint, mehr um den Kranken wegen ihres starken Geruchs, von dem Anfall wieder zu sich zu bringen, als um ihn zu heilen. Von seinen Zeiten bis zu den unsrigen ist aber doch das destillirte Rautenwasser zu den meisten der fallenden Sucht entgegengesetzten Tränken gewählt worden, und es ist gewiß, daß man von einem so würksamen Mittel merkliche Würkungen zu hoffen hat. Vielleicht sollte

wegen die Engbrüstigkeit und das Hühnerweh, nebst einem Anhang von der stinkenden Asa. Aus dem Englischen, Leipzig, 1769. in 8v. Uebers.

(o) De aere aquis et locis Francofurtenfibus.

wegen seiner großen, die Hände, wenn er lang mit denselben gerieben wird, entzündenden Schärfe, der Geist der Raute allen andern Bereitungen aus derselben vorgezogen werden, weil er alle Kräfte des Heilmittels enthält, und blos den Gestank desselben verlohren hat. Er würde in vielen Fällen, wo solche Anzeigen vorhanden sind, von denen ich bey Gelegenheit des Teufelsdrecks geredet habe, von großem Nutzen seyn, traue ihm aber doch keine specifische Kraft zu, da ich noch keine Beobachtung gelesen habe, die mich davon überzeugt, und ihn aus dieser Absicht noch nicht versucht habe; denn man kann keine so große Menge von Heilmitteln auf einmal anwenden, und von denen, von deren Würksamkeit ich einmal fest überzeugt bin, mag ich nicht gern eher abgehen, als wenn ich neue Mittel anwenden kann, deren Heilkräfte mir durch richtige Beobachtungen bewiesen zu seyn scheinen (70).

Das Queckſilber.

§. 175. Der Zinnober ist bey weiten nicht so würksam, als die meisten bisher angeführten Mittel, und alle

(70) Die Alten gaben bereits den mit der fallenden Sucht behafteten den Saft, oder den Absud der Raute (*Plinius* historia naturalis Libr. XX. cap. 13.) Der Verfasser des Buchs γεωπονικα sagt, daß die Raute, wenn ihr Saft getrunken werde, die Fallsüchtigen von ihrer Krankheit befreye. (το πηγανον βοηθει και επιλεπτικοις πινομενον. nach der Ausgabe Basileae 1539. cura *Brassicani* Libr. XII. pag. 349. Riedlin (lin. medic. Ann. IV. Octobr. 1698. obseru. 25. pag. 877.) hat eine Beobachtung, wo Rautensaft heftige Zuckungen bey einem Kind hob. Vergl. *Chr. Godofr. Stenzel* diss. de ruta medicamento et veneno. Virenberg. 1735. Uebers.

alle Lobeserhebungen, mit denen man ihn so freygebig belegt hat, vermehren seine Kräfte nicht. Er kömmt fast zu allen den fast unzählichen der fallenden Sucht entgegenen Mitteln (P), und mir ist diesem ungeachtet keine Heilung bekannt, die man ihm zuschreiben könnte. Daher hielt ihn auch Herr Tralles für eines von denjenigen Heilmitteln, die man aus den Apotheken verbannen sollte. Fälle aber, wo das Queckſilber unter einer Gestalt gegeben, wo es würken kann, bey der fallenden Sucht nothwendig ist, und wo die Würkungen desselben groß sind, giebt es doch; es ist so gar das einzige wahre Heilmittel, wenn die Krankheit von dem Gift der geilen Seuche bewürkt worden ist, und Herr Locher erzählt eine Beobachtung, die dies beweißt. „Zu der Zeit, sagt er, da ich Versuche mit dem fressenden Queckſilbersublimat bey der geilen Seuche anstellete, kam ein Mensch zu mir, der die geile Seuche und die fallende Sucht, und an der Hirnschale eine beträchtliche Knochenbeule hatte. Ich verordnete ihm dreist den Sublimat. Die Anfälle kamen während des Gebrauchs desselben oft wieder, sie verschwanden aber, sobald die Beule sich öffnete. Die Beule verlohr sich drauf, die Wunde vernarbte sich, und der Kranke wurde von beyden Krankheiten be-

 freyet.

(p) Herr Triller hat sich die Mühe genommen, siebzehn von denselben zu sammeln, (Dispensatorium vniuersale) wo eines aus schlechtern Bestandtheilen, als das andere besteht. Es sind insgesammt elende Nachahmungen des Pulvis de gutteta. Es ist uns unangenehm, daß dieser so gelehrte Arzt seine Zeit, die er nützlicher hätte anwenden können, auf diese Art so verdarb.

freyt“ (q). Auch in den Fällen ist das Queckſilber nützlich, wo man glauben kann, daß das Uebel von einer Anhäufung der Säfte (*), von einer flechtenartigen Schärfe, oder von einer unbeſtimmten Schärfe der Lymphe herrühre, und ich habe, unter dieſen Umſtänden, einen Kranken einzig und allein durch den Gebrauch des verſüßten Queckſilbers, und der Purgiermittel ohne weiter ein anderes Mittel nöthig zu haben, geheilet. Erſt nach der Heilung gab ich ihm Chinarinde, um ihn zu ſtärken. Es war dies ein Knabe von eilf Jahren, der ſechs Monat hindurch viele Blattern auf dem ganzen Leib, nebſt einem heftigen Jucken gehabt, und ſich dabey wohl befunden hatte. Nach Verſchwindung der Blattern war er verdrüßlich, matt, kraftlos, und wurde von Anfällen der fallenden Sucht befallen. Aber das Queckſilber heilt auch blos in ähnlichen Fällen, und da, wo Würmer vorhanden ſind, die fallende Sucht, und iſt alſo ebenfalls kein ſpecifiſches Mittel wider dieſe Krankheit. Wenn einige Aerzte im ſechzehnten und ſiebenzehnten Jahrhundert daſſelbe als ein ſolches ausgegeben haben, ſo thaten ſie dies ohne genau beſtimmte Heilungsanzeigen, ohne weiter ſich auf Erfahrungen zu gründen, blos deßwegen, weil es ein würkſames Mittel iſt, welches man in allen verzweifelten Fällen verſuchen müßte; und wenn Willis verſichert, daß die fallende Sucht durch den von dem Queckſilber erregten

(q) Obſeruationes practicae circa luem veneream, epilepſiam, maniam, etc. pag. 41.

(*) éngorgement.

ten Speichelfluß geheilet werde; so ist dies eine theoretische Behauptung, die die Erfahrung nicht bestätigt; er selbst sagt an einem andern Ort, daß der durch das Queckfilber erregte Speichelfluß bey konvulsivischen Krankheiten gefährlich sey. Dessault (r), der eine Abhandlung von der fallenden Sucht zu schreiben versprach, in welcher er eine sehr kurze und einfache Heilart derselben lehren wollte, welches er aber nicht ausgeführt hat, war durch Beobachtungen überzeugt, daß das Queckfilber ein unnützes Mittel sey. Hätt' er geglaubt, daß das Queckfilber, sonst sein Lieblingsmittel, wider diese Krankheit specifisch seyn könne, so würd er dasselbe sicherlich nicht heruntergesetzt haben. Doläus sah, daß auf den Gebrauch des Queckfilbers Zuckungen und die fallende Sucht folgten (s), und hielt dasselbe auf keine Art für ein Heilmittel dieser Krankheit. Nur erst vor einigen Monaten hat Herr Houssет dasselbe als das würksamste und schnellste Mittel, welches man sich in der Natur nur erdenken kann, die idiopathische fallende Sucht aus dem Grund zu heilen, vorgestellt. Wenn man, fährt Herr Houssет drauf fort, die Fehler der Bildung des Gehirns, oder die Steine, die sich zuweilen in diesem Eingeweid erzeugen, oder endlich die Eraießungen, die zuweilen in dem Kopf, auf Schläge an denselben, erfolgen, davon ausnimmt, so frag ich, welche sonstige in die Sinne fallende, oder verborgene Ursache

(r) Maux veneriens p. 197.
(s) Encyclopaedia medico dogmatica experimentalis, cap. 15. pag. 303.

sache das Queckſilber nicht mit erwünſchtem Erfolg zu beſtreiten vermögend ſey (t). Herr Houſſet ſtützt ſeinen Satz auf eine Beobachtung bey einem jungen Menſchen, der ſeit ſeinem zwölften Jahr heftige Anfälle des halbſeitigen Kopfſchmerzens erlitten hatte, der von dem vordern und untern Theil des Stirnbeins herzurühren ſchien, und ſich, da dieſer Menſch ſiebenzehn Jahr alt war, in Anfälle der fallenden Sucht verwandelte, die, wie die Anfälle des halbſeitigen Kopfſchmerzens, mit einer Betäubung anfiengen, während welcher er Funken und Lichter vor den Augen ſah. Die Anfälle waren heftig, der Kranke verlohr augenblicklich ſein Bewußtſeyn, und er hatte, von dem Ende des Jenners 1756. bis zum Julius 1758. acht Anfälle; die beträchtlicher, als die übrigen, waren. Aderläſſe, ausleerende und der fallenden Sucht entgegene Mittel, unter denen auch die Baldrianwurzel war, hoben die Anfälle auf ein Jahr lang auf, nach dieſer Zeit aber kamen ſie wieder. Herr Houſſet entſchloß ſich, das Queckſilber zu brauchen; er ließ dem Kranken zur Ader, ließ ihn baden, gab ihm abführende Mittel, und drauf ließ er ihm Queckſilber einreiben, worauf er in einen vierthalb Monate anhaltenden Speichelfluß verfiel. Seit dieſer Zeit iſt er weiter von keinem Anfall befallen worden, und drey Jahre darauf an einer andern Krankheit geſtorben. Dieſe Beobachtung iſt wichtig, aber beweißt ſie wohl, daß das Queckſilber das ſpecifiſche Mittel gegen die idiopathiſche

(t) Diſſertation ſur les parties ſenſibles du corps humain, etc. 1769. pag. 72.

sche fallende Sucht sey? Ich bin weit entfernt dies zu glauben, kein Arzt wird es glauben, jeder wird aber mit mir glauben, daß, wenn es ja gute Dienste geleistet hat, dasselbe dies als ein eröffnendes Mittel gethan hat, welches die Veranlassung zu einer Anhäufung, die wahrscheinlicher Weise in dem vordern und untern Theil des Gehirns vorhanden seyn konnte, zerstöhrte. Es giebt viele Arten der fallenden Sucht, bey denen diese Heilart schaden würde, und diejenigen, die gesehen haben, wie sehr das Einreiben des Queckfilbers, wie ich auch schon an einem andern Ort bemerkt habe (u), das Nervensystem afficiret, denken gar nicht daran, daß dasselbe ein specifisches Mittel gegen die Nervenkrankheiten seyn soll. Wenn es ja Nervenkrankheiten heilt, so bewürkt es dies dadurch, daß es die Ursache, welche die Nerven reitzte, zerstöhrt, und unter diese Ursachen kann auch das Gift der gellen Seuche gerechnet werden. Piso heilete durch den Speichelfluß einen Menschen, bey dem dieses Gift eine fallende Sucht erregt hatte (x), und Herr Scardona erzählt die Geschichte einer Wittwe, die in einem Alter von dreyßig Jahren von einer fallenden Sucht befallen wurde, deren Anfälle fast alle Tage zwey bis dreymal wiederkamen. Die gewöhnlichen Heilmittel schaff-

(u) Die Beobachtung des Boläus hab ich bereits oben angeführt, und es kommen bey den Beobachtern noch viele andere dieser Art vor, die uns zu Besorgnissen dieser Art berechtigen. Friedrich Hoffmann (de insecuris remediis. §. 21.) redet von dem Queckfilber, als von einem Mittel, wodurch man bey schwächlichen Personen die fallende Sucht erregen könne.

(x) *Homobonus Piso* de regimine magnorum auxiliorum, cap. 4.

schafften ihr nicht allein keine Erleichterung, sondern machten die Anfälle so heftig, daß man ihren Tod befürchten mußte, und doch bewog sie diese Lebensgefahr nicht, ihre wahren Umstände zu entdecken. Ein heftiges Harnbrennen verrieth sie endlich, und da Herr Scardona in sie drang, so gestand sie, daß das Uebel mit einem Tripper angefangen habe, auf welchen fressende Geschwüre im Mund, und die fallende Sucht gefolgt seyen, von welcher sie endlich ein Speichelfluß vollkommen befreyete (y). Bey der Beobachtung die Herr Housset erzählt, und die nicht von dem Gift der geilen Seuche abzuhangen scheint, muß man auch auf die Würkung der Aderlasse und der Bäder rechnen, die vielleicht eben so gute Würkungen, als das Queckfilber leisteten (71).

Das Spiesglas.

§. 176. Nach dem Queckfilber kommen die Spiesglasbereitungen, und vornehmlich der Goldschwefel des

(y) Aphorismi de cognoscendis et curandis morbis. Libr. I. cap. 8. pag. 163.

(71) Nicht selten erregt auch ein durch das Gift der geilen Seuche innerhalb des Hirnschädels erzeugter Knochenauswuchs, oder eine Knochengeschwulst dieser Art, die fallende Sucht, wieder welche natürlicher Weise das Queckfilber das einzige Mittel ist. Indeß ist es in diesen Fällen auch nicht allemal den Entzwecken des Arztes vollkommen entsprechend. Wenn die von dem geilen Gift bewürkte Schmelzung der Säfte bereits groß ist, wenn das Gift, und, wie insgemein geschieht, die vorher nicht recht gebrauchten Queckfilberbereitungen schon ein schleichendes Fieber, einen schmelzenden Durchfall, und eine große Verderbniß der Säfte erregt haben, so ist insgemein der Tod diejenige Folge, die man auf keine Art abzuhalten vermögend ist. Uebers.

des Spiesglases, und der mineralische Kermes, der demselben noch vorzuziehen ist. Ich habe mich desselben sehr oft mit Erfolg bey der fallenden Sucht bedient, hornehmlich aber denselben bey Kindern, die noch nicht über zehn Jahr alt sind, gebraucht. Er zerstört den schleimichten Unrath, lößt Verstopfungen auf, stärkt endlich die Nerven würklich, und thut also allen Anzeigen Genüge, die in den meisten Fällen insgemein befolgt werden müssen. Die Vereinigung des Queckstilbers und des Spiesglases, ist zuweilen bey Krankheiten eben dieser Art nützlich, und Dr. Kinneir erzählt, daß er durch den Gebrauch des versüßten Queckstilbers und des nach Plummers Manier mit demselben verbundenen güldischen Spiesglasschwefels eine junge achtzehnjährige Mannsperson geheilet habe, die oft täglich drey bis vier Anfälle hatte, von denen jeder eine Stunde dauerte. Ein neunmonatlicher Gebrauch ausleerender Mittel, der Blasenpflaster, nervenstärkender Mittel, und sogar der Chinarinde und der Baldrianwurzel hatte blos eine ganz geringe Besserung bewürkt; durch das Plummerische Mittel aber wurde sie innerhalb eines Monats geheilet (z) (72).

Acht

(z) *Kinneir* new Essay on the Nerves. p. 178.

(72) Dieses Mittel (das Plummersche Pulver) gehört in vielen Fällen der fallenden Sucht unter die vorzüglichsten und würksamsten. Wenn Verstopfungen vorhanden sind, wenn die Säfte sehr zäh schleimicht und kalt sind, wenn Gicht- Flechten- alte rheumatische Materie Materie der Krätze, der Pocken, der Masern, und überhaupt, aller andern Hautkrankheiten in dem Körper vorhanden ist, ist es ein Mittel von fast untrüglicher Würksamkeit. Wenn sich diese Schärfen auf gewisse Theile abgesetzt haben, so thut es in Verbindung mit andern, schicklichen

Mitteln,

Acht und zwanzigster Artikel.

Unnütze specifische Mittel.

§. 177. Unter das Verzeichniß der der fallenden Sucht entgegenen Mittel gehört noch eine große Menge von andern Pflanzen, oder den Konserven derselben, die nervenstärkend genannt werden. Von dieser Art sind das Pomeranzenblüth- das Melissen- das Lindenblüth- das Rosmarinwasser, und sehr viele andere gebrannte Wasser dieser Art, die in Fällen dieser Art kaum den Namen der Heilmittel verdienen, und zu nichts weiter nützen, als daß würksamere Mittel mit ihnen genommen werden können.

Aus dem, was ich bisher gesagt habe, kann man schließen, daß man unter allen Mitteln, die von guten Schriftstellern für solche ausgegeben worden sind, die der fallenden Sucht untrüglich entgegen wären,

1) die Baldrianwurzel, die Pomeranzenblätter, den Bisam, und den Kampfer für die einzigen halten kann, denen diese Benennung zukommt, und daß

Mitteln, unstreitig das meiste, um den Theil frey zu machen. Ich habe es schon einigemal bey der von der zurückgetriebenen Materie des Grindkopfs, oder der Krätze bewürkten Taubheit mit vortrefflichem Erfolg gebraucht. Ein anderes gutes Spiesglasmittel, welches hier erwähnt zu werden verdient, und in Rücksicht auf seine Würkungen dem Plummerschen Mittel sehr ähnlich ist, der flüßige güldische Spiesglasschwefel des Jacobi ist (Act. Mogunt. Tom. I.) Man lese über denselben *Gericke* diss. de sulphure antimonii aurato liquido. Erford. 1776. *Baldinger* sylloge Vol. III. pag. 164. Auch der Huxhamsche Spiesglaswein verdient unter den würksamen Mitteln dieser Art eine Stelle. Uebers.

daß die Baldrianwurzel ganz unstreitig unter diesen vieren dasjenige Mittel ist, welches dieselbe am meisten verdienet.

2) daß der Mistel und die Poeonienwurzel, diese so gerühmten Mittel, den ersten an Kräften bey weitem nicht beykommen; daß die Poeonienwurzel besonders fast ganz unwürksam ist, und daß man die Zeit ohne Nutzen verliert, wenn man sie mit der fallenden Sucht behafteten Kranken verordnet.

3) daß die Chinarinde, das Eisen (a) und die Mineralwasser unter gewissen Umständen sehr nützlich seyn, und dadurch, daß sie die Ursache wegnehmen, das Uebel aus dem Grund heilen können.

4) daß man den Biebergeil füglich abschaffen kann, und daß der Teufelsdreck, die andern Gummiresinen, die Raute eben so, wie die Chinarinde, das Eisen und die Mineralwasser mehr durch die mit der Krankheit verwickelten Umstände, als durch die Krankheit selbst angezeigt werden, daß ich aber dem ungeachtet dem

(a) Vor einem bis zwey Jahren wurde in den öffentlichen Blättern ein specifisches Mittel angekündigte von dem man sagt, daß es mehrere Heilungen bewürkt habe. Ich habe mir dasselbe kommen lassen, und nach genauer Untersuchung, nichts an demselben erkennen können, als Eisenfeile und Lorbeerbeeren. Man begreift leicht, in welchen Fällen es nützlich seyn, und in welchen es schaden muß. Ich habe es zwey Kranken gegeben, und die Würkung desselben war eben nicht sehr günstig.

dem Teufelsdreck etwas specifisches nicht ganz ableugnen möchte.

5) daß ich, wenn ich von solchen Mitteln sage, daß sie bey dieser Krankheit specifisch sind, dieß blos so verstehe, daß ich diese Mittel unter den bekannten, für die geschicktesten halte, die Anlage des Gehirns zur fallenden Sucht zu zerstöhren, wenn sie nicht mit einem andern Umstand verwickelt ist, der uns wegen ihrer Würkung Besorgnisse erregen kann. Sie heilen nicht allein nicht alle Arten der fallenden Sucht, sondern sind sogar nicht einmal bey allen nützlich.

Das Pulver de Gutteta und das Marggrafenpulver.

§. 178. Das Pulver de Gutteta und das Marggrafenpulver sind so berühmt, daß ich nur etwas von denselben sagen muß, um wenigstens ihnen den Ruf in dem sie noch stehen, zu benehmen. Das Pulver de Gutteta besteht aus männlicher Poeonienwurzel, Eichenmistel, Hirnschädel von einem unbegrabenen Menschen, Elendsklauen, Basilienkraut und Poeoniensaamen, Betonien und Lindenblüthen, dem Diambrapulver, Rosenzucker und Goldblättchen. (b) Das Marggrafenpulver besteht aus der männ-

(b) Pharmacopée vniuerselle de *Lemmery* Tome I. pag. 334. Es ist in verschiedenen andern Apothekerbüchern umgeändert worden, hat aber in keinem gewonnen, als in dem Edinbourghischen, wo man ihm noch die Baldrianwurzel beygemischt hat.

männlichen Poconienwurzel, Eichenmistel, geraspelten Elfenbein, Elendsklaue, Einhorn, gebrannten Elfenbein, rothen und weißen Korallen, präparirten Perlen und Goldblättchen. (c)

Wenn man sich die Mühe nimmt, die einfachen Mittel, die zu diesen beyden Pulvern kommen, nur mit einem Blick zu überschauen, so wird man gleich sehen, daß sie schwach sind, aus Substanzen bestehen, von denen einige gar keine, einige aber nur einsaugende Heilkräfte besitzen, und da der Eichenmistel, dessen Würksamkeit ich oben bestimmt habe, das am meisten würksame Mittel unter allen ist, so kann man sich von demselben nicht die geringste Würkung versprechen, als vielleicht bey der fallenden Sucht der Kinder, oder in einigen andern Fällen, in welchen die durch die Säure bewürkte Reizung des Magens eine besondere Ursache dieser Krankheit abgeben kann. Diese Mittel müssen also, was man auch dagegen sagen mag, unter die Klasse der unnützen specifischen Mittel gerechnet werden, und es ist fast hinreichend, sie nur genannt zu haben. (73)

(c) Pharmacopée vniuerselle de Lemmery, T. I. p. 336. und in allen deutschen Apothekerbüchern.

(73) Ich bin mit dem, was Herr Tissot von dem letztern Mittel sagt, vollkommen übereinstimmend, versichere aber nochmals, daß ich häufig die guten Würkungen des Marggrafenpulvers bey Zuckungen der Kinder rühmen gehört habe. Wenn wir in ihm keine verborgenen specifischen Kräfte, die ich mir selbst nicht vorstellen kann, annehmen wollen, so läßt sich wol an ihm keine andere Kraft, als die einsaugende erkennen, und in allen Fällen, wo dieses Pulver nur im geringsten nützlich gewes

§. 179. Unter den andern unnützen specifischen Mitteln sind die im Brachmonat, früh vor Sonnenaufgang im Augenblicke der Begattung gesammelten und eingenommenen Regenwürmer, die Elendsklaue, der Hasensprung, die Nachgeburt von einem erstgebohrnen Kind, der Hirnschädel von einem nicht begrabenen Menschen, die geraspelten Wirbelknochen eines gewaltsam getödteten Menschen, Menschengehirn, Rabengehirn, Geist von Menschenblut, das Gleichbein (sesamoideum) der Menschenhirnschale, das gegrabene Einhorn, die kleinen Gehörknochen eines Kalbes, frische Galle von einem Hund, Pfauen- und Löwenkoth, das in einem Ameisenhaufen gefundene angefressene Rückgrad einer Eydechse, das Herz und die Lebern der Maulwürfe und anderer kleinen Thiere die vornehmsten. (d) Viele andere, eben so unnütze, ekelhafte und unvernünftige, kraft- und tugendlose, die nicht einmal den Namen von Heilmitteln verdienen, beweisen, auf was für elende Kleinigkeiten Menschen verfallen können, wenn sie sich durch das System, durch Vorurtheile und durch Aberglauben leiten lassen.

§. 180. Hieher könnte man auch ein Mittel rechnen, welches ich nicht unter die erste Klasse der specifischen Mittel bringen durfte, nehmlich Dippels thierisches Oel, welches weiter nichts, als ein durch Abwaschen mit Wasser seines scharfen Salzes beraubtes sen ist, würden vielleicht die Würkungen der mit etwas Rhabarbar oder Glaubersalz vermischten Magnesie weit überwiegend und besser gewesen seyn. Uebers.

(d) *Junker* conspectus medicinae theoretico-practicae tab. 95. §. 7. pag. 460.

raubtes und öfters destillirtes Hirschhornöl ist, woraus durch diese Bereitung ein sehr süßes Oel wird, welches sein Erfinder, (e) Junker, Kramer, Scharschmidt und Werlhof sogar aus eigenen Beobachtungen bey der fallenden Sucht empfohlen haben. (74) Es kann nicht schaden, scheint aber

(e) Disquisitio de vitae animalis morbo et medicina. pag. 89.

(74) Wenn man die angeführte Stelle in Dippels Buch, und einige gute nachher geschriebene Apothekerbüche zu B. Cartheusers Pharmacologia theoretico-practica pag. 223. nachliest so sieht man ein, daß Herr Tissot Dippeln ganz falsch verstanden, und in diesem § 180. viele Fehlschlüsse aufgenommen hat. Dippels thierisches Oel ist ein höchst subtiles durch das Feuer und das wiederholte Destilliren von seinen meisten empyreumatischen Theilen befreytes, in einem hohen Grad flüchtiges, eindringendes, die thierische Natur belebendes, und den Nerven, wenn es frisch ist in einem hohen Grad günstiges Oel, welches aus allen thierischen Substanzen gezogen werden kann, und in einigen besondern Fällen, wo Atonie, Ermattung der Nervenkraft, Schwäche der Theile und nicht zu vieles, verarmtes Blut zugegen ist, in der fallenden Sucht mit Nutzen gebraucht werden, aber auch, wider Herrn Tissots Meinung, in allen den Fällen, wo der Körper sehr reizbar und das Blut sehr beweglich ist, beträchtlich schaden, und sogar, wie alle unter schiefen Anzeigen gebrauchte sehr würksame Mittel, den Tod verursachen kann. „Ein Oel dieser Art, sagt einer der größten Scheidekünstler und Aerzte dieses Jahrhunderts, verursacht, wenn es sechs Stunden vor dem Anfall der Wechselfieber nüchtern zu zwanzig und mehrern Tropfen genommen wird, einen sanften und ruhigen Schlaf, und stillt die Fieber auf eine wunderbare Art. Auch ist es bey der eingewurzelten und schon seit langer Zeit anhaltenden fallenden Sucht und bey Verzuckungen ein vortrefliches Mittel, besonders wenn es kurz vor dem Anfall genommen wird, und vorher solche Mittel gebraucht worden sind, die die zu große Menge der Säfte ausleeren.

Es würkt vermittelst seiner gelinden und sichern schmerzstillenden und schlafmachenden Kraft, und erregt,

doch auch nicht von großer Würksamkeit zu seyn, und ist auch von andern oft als völlig unnütz befunden worden. Ich sehe eben nicht, daß sein Gebrauch in einigen Fällen üble Folgen haben würde, wenn es nur weiter aus keinem Grund, als um es zu versuchen, gebraucht, und nicht auf dasselbe die Hoffnung einer Heilung gesetzt wird, die es nicht zu bewürken vermag. (f)

Neun und zwanzigster Artikel.

Gefährliche specifische Mittel.

§. 181. Die dritte Klasse der specifischen Mittel enthält die gefährlichen, und von diesen sind einige ihrer

nach einem oft zwanzig Stunden daurenden Schlaf, keine Dummheit und Schwäche, sondern macht den Körper nachher munterer und das Gemüth fröhlicher. Ueberdies erregt es einen gelinden Schweis und vermehrt die Hitze des Blutes nicht. Diese Heilkräfte besitzt es wegen seiner höchstfeinen schwefelhaften Theile, die es durch die häufige und wiederholte Rektifikation erlangt, und da die schwefelhaften Theilchen desselben, ihrer Feinheit wegen, durch alle, auch die zartesten Gänge des Körpers dringen, und sich in der ganzen Masse der Säfte verbreiten, so wird durch dieselben der Tonus und der Elater der harten Hirnhaut und des ganzen Nervensystems, von dessen widernatürlichen und krampfhaften Bewegung das Wesen der Wechselfieber und der fallenden Sucht abhangt, auf eine besondere Art, und so verändert und vermindert, daß dasselbe zu dergleichen krampfhaften Bewegungen nicht mehr geschickt wird." *Fridr. Hoffmann* Obseruat. physico-chymicarum selectiorum. Libr. I. Obseru. 14. pag. 53. 54.

(f) Herr van den Bosch, ein ganz neuer Schriftsteller scheint auf dieses Oel sehr viel zu halten. S. dessen historia constitutionis epidemicae verminosae Lugd. Batau. 1769. in 8. und Norimberg. 177. in 8.

ihrer Heftigkeit, andere aber ihrer giftigen Eigenschaften wegen gefährlich.

Man ist, wie bereits van Swieten bemerkt hat, auf den Gebrauch der heftigen Mittel durch den ganz natürlichen Gedanken gekommen, daß, um eine so schwere Krankheit zu heilen, nothwendig eine große Veränderung in dem Körper bewürkt werden müßte.

Diejenigen Veränderungen, die sich zur Zeit der Mannbarkeit ereignen, und die thierische Haushaltung beträchtlich verändern, heilen zuweilen diese Krankheit.

Die Veränderung der Landesgegend hat oft die nämliche Würkung. Van Swieten hat viele mit der fallenden Sucht behaftete Personen gesehen, die von Holland nach Ostindien giengen, und so lang sie sich daselbst aufhielten, von dieser Krankheit frey blieben. Einige wurden bey ihrer Wiederkunft von neuem davon befallen, bey andern aber blieb sie ganz weg. (g) Hippokrates rieth bereits zur Heilung der fallenden Sucht die Veränderung der Landesgegend und der Lebensart an; aber dieser Vorschlag will sich freylich nicht für alle Kranken schicken. Krankheiten bewürken auch zuweilen solche günstige Veränderungen. Hippokrates bemerkte, daß mit

(g) Commentar. in *Boerhaauii* aphorism. 1080. Tom. III. pag. 436. Diese Bemerkung rechtfertigt den Rath des Stocker, der die Veränderung einer feuchten Luft in eine trockene für das specifische Mittel gegen die fallende Sucht hält. Prax. medic. pag. 19. Dies kann sehr oft, aber nicht allemal wahr seyn. Es giebt auch in den trockensten Gegenden fallende Suchten.

der fallenden Sucht behaftete durch ein dazu kommendes viertägiges Fieber von ihrer Krankheit befreyet würden, und wenn dies schon, wie wir auch oben bemerkt haben, nicht allgemein wahr ist, so geschieht es doch zuweilen. Ein Mensch hatte alle Wochen einen Anfall der fallenden Sucht, wieder den er viele Heilmittel ohne Erfolg gebraucht hatte. Es kam ein Quartanfieber dazu, welches ihn vollkommen von der fallenden Sucht befreyete. (h) Ein ansteckend herrschendes, mit sehr gefährlichen Zufällen verbundenes Fieber heilete einen jungen Menschen, der seit drey Jahren mit der fallenden Sucht behaftet gewesen war, täglich viele Anfälle gehabt, und sehr viele Heilmittel vergebens gebraucht hatte. (i)

§. 182. Die Aerzte können aber weder Quartanfieber, noch andere Fieber machen, und da ihnen Werkzeuge dieser Art fehlten, so entschlossen sie sich, durch heftige Mittel eine starke Revolution in dem Körper zu erregen. Alexander von Tralle und Paulus von Aegina riethen die weiße Nießwurz an, welche in ihren Augen das heftigste Mittel war, welches sie kannten. Galenus rühmte die Meerzwiebel ungemein. Die Neuern haben die heftigsten Bereitungen aus Kupfer, Spießglas und Queckfilber angewandt, und ich habe eine zu Montpellier, unter

(h) Commentar. in Boerhaauii aphorism. de cognosc. et curand. morbis. Aph. 1080.

(i) Ebendaselbst. Diese zwey Beobachtungen werden aus den Abhandlungen der Römisch Kayserlichen Akademie der Naturforscher angeführt.

unter dem Vorsitz des Herrn Didier, der auch der Verfasser ist, vertheidigte Streitschrift gesehen, in welcher behauptet wird, daß das pulvis algaroth, oder das Lebenspulver die fallende Sucht heile. Fabri, ein Arzt zu Danzig, erzählt in den philosophischen Transactionen, er habe einer Frau von fünf und dreyßig, und einer unverheyratheten Frauensperson von zwanzig Jahren, die beyde die fallende Sucht auf eine grausame Art hatten, ein in einem der fallenden Sucht entgegenen Geist aufgelößtes Purgiermittel in die Ader eingespritzt. Beyde erbrachen sich heftig, und hatten viele Stuhlgänge, die eine hatte am folgenden Tag zwar einen neuen Anfall, dies war aber auch der letzte, und sie befand sich drauf wohl; die andere purgierte noch am folgenden Tag, hatte keinen Anfall mehr, starb aber. (k)

§. 183. Das Ens veneris, welches weiter nichts als eine Kupfertinktur ist, ist als ein der fallenden Sucht entgegenes Mittel empfohlen worden, und in einer gut ausgearbeiteten Streitschrift über dieses Metall kommt eine Beobachtung vor, die hier angeführt zu werden verdient. Der Verfasser ließ Kupfer in einer Auflösung von Salmiak auflösen, und erhielt daraus blaugrüne Krystallen, die er bey einem mit der fallenden Sucht behafteten achtzehnjährigen Mädchen brauchte, die ihre monatliche Reinigung noch nicht hatte. Er ließ ihr das Mittel alle Abend beym Schlafengehen nehmen, mit einem Gran anfangen, und nach und nach bis zu neun Granen

(k) Philosoph. Transact. 1667.

steigen. Dasselbe erregte nicht eher Ausleerungen, als nachdem die Kranke damit bis zu acht Granen gestiegen war, und diese Gabe erregte ihr etlichemal Erbrechen; sie nahm indeß doch drey Tage hindurch neun Gran. Ihre vorher zerrüttet gewesene Gesundheit kam wieder sehr gut in Ordnung, obgleich ihre monatliche Reinigung nicht wieder erschien, und die Anfälle, die sonst alle vier Wochen wieder gekommen waren, waren, da der Verfasser seine Beobachtung niederschrieb, bereits in zehn Wochen nicht wieder gekommen. (l) Van Swieten sah bereits bey dieser Krankheit einige gute Würkungen von einem kupferhaltigen Mittel, welches mit vieler Sorgfalt bereitet wurde, dessen Bestandtheile ihm aber unbekannt waren, welches auch keine merklichen Ausleerungen erregte, sondern in allen Gliedern eine besondere sich sogar bis auf die Fingerspitzen erstreckende Bewegung, als wenn Ameisen in denselben liefen, verursachte. (m)

§ 184. Heftige Erschütterungen haben ganz unstreitig zuweilen vortheilhafte Würkungen erregt, so wie man gesehen hat, daß der Knall einer schnell vor dem Bett eines mit der fallenden Sucht behafteten Kranken in dem Augenblick, da der Anfall aufhörete, losgeschossnen Pistole denselben heilete. Aber eben so wahr ist es auch

1) daß der Ausgang derselben allemal sehr zweifelhaft ist;

2) daß

(l) *Balfour Russel* dissertatio de cupro Edinburgi. 1759. in 8.
(m) Commentar. *Boerhaau.* Aphorism. de cognosc. et curand. morb. §. 1080. Tom. III. p. 438.

2) daß sie das Uebel häufiger schlimmer, als gelinder machen;

3) daß oft die Kranken unter den Händen der Marktschreyer, und unter der Würkung solcher heftigen Mittel gestorben sind.

Man kann hieraus leicht schließen, daß man sich dieselben blos selten, selbst dann nicht einmal erlauben muß, wenn die Art, die fallende Sucht zu behandeln, sie fast unheilbar gemacht hat, und daß man sie heut zu Tage gar nicht mehr brauchen muß, weil wir diese Krankheit, durch eine bessere Heilmethode, sehr häufig heilen können. (75)

§. 185.

(75) Das Mittel (die Kupferkrystallen) ist bereits in dem zweyten Band der neuen Behandlungen der Kayserlichen Akademie der Naturforscher von Weismann, 1757. pag. 267. beschrieben worden, und Rudolph Augustin Vogel hat die Beschreibung desselben in sein bekanntes Werk: Praelectiones de cognoscendis et curandis praecipuis corporis humani affectibus §. 501 aufgenommen. Schon dieser Umstand, daß es von einem von Vorurtheilen sehr freyen ausübenden, gelehrten Arzt aufgenommen worden ist, erregt ein günstiges Vorurtheil für dieses Mittel, dessen Beschreibung ich mit Vogels Worten hersetze: „Endlich, sagt er, muß ich noch eines specifischen Mittels wider die langwierige fallende Sucht gedenken, welches Kupfer enthält, und folgendermaßen bereitet wird: Man nimmt Cyprischen Vitriol so viel man will, löst denselben mit Regenwasser, in einem irdenen Gefäß, bey gelindem Feuer auf, seihet die Auflösung durch Löschpappier, und gießt nachher so viel gemeinen Salmiakgeist hinzu, bis die Auflösung vollkommen gesättigt ist. — Die Mischung erlangt dadurch eine sehr schöne blaue Farbe. Nach einigen Stunden wird so viel höchstrektificirter Weingeist dazu gegossen, daß die Mischung völlig getrübt wird, und dann stellen sich, am Boden des Glases, kleine sehr schön himmelblau

§. 185. Außer diesen heftig würkenden Heilmitteln, haben wir auch noch eine andere Klasse von gefährlichen specifischen Mitteln, deren Art zu würken oder zu schaden nicht allemal bekannt ist, und auf die man allemal ein gerechtes Mißtrauen zu setzen hat.

Hieher

blau gefärbte Krystallen dar, die durch Löschpappier von dem Flüßigen getrennt, und in einem Glaß wohl verwahrt werden müssen, weil sie sonst durch die dazu kommende Luft die blaue Farbe verlieren und grün werden. Kindern werden von diesem Salz vier Gran, Erwachsenen aber noch mehr, bis zu einem halben Skrupel gegeben. Auch die blaue abgesethete Feuchtigkeit kann zu gleichen Endzwecken, von zwanzig, bis nach und nach zu achtzig Tropfen gegeben werden. Oft ist eine einzige Gabe hinreichend; zuweilen werden aber auch mehrere erfordert. Beyde Arzeneyen machen meistens Uebligkeiten und Erbrechen." Herr Duncan ein gelehrter Arzt zu Edinbourgh heilete eine fallende Sucht durch den Gebrauch des in dem Edinbourghschen Apothekerbuch beschriebenen Kupfersalmiaks, und urtheilt überhaupt von diesem Mittel sehr günstig. Die Zusammensetzung dieses Mittels ist folgende:

Man nehme blauen Vitriol zwey Unzen.
kochendes Wasser sechs Unzen.

Der Vitriol wird aufgelößt, und zur Auflösung nach und nach so viel Weingeist getröpfelt, daß das Kupfer zusammen geht, und nachher wieder ganz in ein blaues flüßiges Wesen aufgelößt wird. Das Flüßige wird abgeseihet, und in einem flachen Gefäß, bis zur Trockenheit abgedampft. Die blaue in ein Pulver zerriebene Kruste wird in einem wohl verwahrten Gefäß aufbewahrt. Pharmacopoea Edinburgensis additamentis aucta ab *Ern. Godofr. Baldinger.* Bremae 1776. pag. 97. und Duncan Krankengeschichten Leipzig 1779. in 8. n. 1. Vergl. Cullens Vorlesungen über die materia medica, S. 186. welcher die guten Würkungen dieses Mittels bey dieser Krankheit sehr erhebt. Doch hat Chandellier (Iournal de Medecine tom. 9. Iuillet. 1759. pag. 45.) dasselbe viermal, ohne allen Nutzen gebraucht.

Hieher kann man den Bilsenkrautsaamen rechnen, den Turquet de Majerne eine sehr lange Zeit hindurch alle Tage zu geben anrieth, mit sechs Granen anfieng, bis zu einem Skrupel stieg, und dieses Mittel für ein allgemein würksames bey dieser Krankheit ausgab. Aber Herr Scardona bemerkt mit Grund, daß dieses Mittel allemal gefährlich ist, daß es dem Gehirn schadet, und daß es, wenn es auch die Anfälle eine Zeit hindurch aufhält, doch macht, daß dieselben in der Folge desto heftiger wieder kommen. (n)

§. 186. Unter den Beobachtungen, die der Freyherr von Störk über die Würkungen des Extrakts dieser Pflanze bey Zuckungen bekannt gemacht hat, (o) betrift die zehnte einen mit der fallenden Sucht behafteten, der durch den Gebrauch dieses Mittels genaß; aber aus den neuen sehr umständlich beschriebenen Beobachtungen, die Herr Greding noch unlängst bekannt gemacht hat, sehen wir, daß diejenigen unter vierzehn mit der fallenden Sucht behafteten, noch die glücklichsten waren, denen dieses Mittel nicht schadete. Der Zustand einiger wurde dadurch schlimmer, und bey einigen andern scheint es den Tod beschleunigt zu haben. Der Verfasser dieser Beobachtungen schließt hieraus, daß man dieses Mittel

(n) Aphorismi de cognoscendis et curandis morbis Libr. I. cap. 8.

o) Libellus de strammonio, hyosciamo et aconito. Viennae, 1762. und deutsch Abhandlung von dem sichern Gebrauch und der Nutzbarkeit des Stechapfels, des Bilsenkrauts und des Eisenhütleins. Aus dem Lat. von Schinz Zürich. 1763. in 8.

Mittel bey dieser Krankheit nicht für nützlich halten könne. (P)

§. 187. Eine sehr auffallende Geschichte einer mit der fallenden Sucht behafteten Person ist mir durch einen glaubwürdigen Augenzeugen umständlich erzählt worden. Diese Person hatte von einem Quacksalber ein Mittel genommen, dessen Würkung für sehr sicher ausgegeben wurde, und für welches derselbe erst nach einem Jahr, von der Zeit an gerechnet, da es zum erstenmal gebraucht wurde, den Verkäufer bezahlen sollte. Die Summe wurde auch nach dieser Zeit bezahlt, weil sich würklich während derselben kein Anfall eingefunden hatte; aber wenig Tage darauf kam das Uebel wieder, und der Kranke starb in dem ersten Anfall. Auch ist mir, aber nicht so genau, und nicht so gewiß, von einem andern, diesem völlig ähnlichen Fall gesagt worden. Andere weniger unglückliche, aber diesem ähnliche Beyspiele lassen mich mit Grund befürchten, daß alle diese geheimen specifischen Mittel, die alle Tage in öffentlichen Blättern angekündigt werden, und Wunder thun sollen, bedenklich sind, und daß die Kranken, nach anhaltendem Gebrauch desselben, diesem ungeacht sehr oft neue Hülfe suchen müssen.

§. 188. Stahl redet von einem geheimen Mittel, dessen Grundbestandtheil Silbertinktur war, und welches wirklich einen jungen Menschen von einer

(p) Die Beobachtungen des seel. Gredings, die er auf dem Zuchthaus zu Waldheim mit den Störkischen Giften angestellt hat, stehen in den aduersariis medico-practicis des seel. Ludwigs. 1769. pag. 88. und folg.

ner sehr eingewurzelten fallenden Sucht befreyete aber auch ein schleichendes Fieber erregte, welches anfänglich mit Blödsinnigkeit, drauf mit Wahnsinn, und endlich mit Raserey verbunden war, und den Kranken nach drey Monaten tödtete.(q) Herr von Sauvages war Augenzeuge bey den traurigen Würkungen der von einer alten mit der fallenden Sucht zu Montpellier behafteten Frau in sehr grossen Gaben genommenen getrockneten Wolfsleber. Das Mittel verursachte bey ihr Traurigkeit, Unruhe, Furcht und einen Ueberdruß gegen das Leben, der noch schlimmer, als die Krankheit selbst war, von der sie sich befreyen wollte, und die doch noch immer fortdauerte.

§. 189. Noch haben wir ein anderes noch grausameres Mittel, als dieses welches noch nicht so sehr verabscheuet wird, als es wohl verdienet, und sich viele Jahrhunderte hindurch in Ruf erhalten hat, nehmlich das Menschenblut. Celsus sagt bereits, daß einige Personen sich dadurch von der fallenden Sucht befreyet hätten, daß sie warmes Menschenblut von einem getödteten Fechter getrunken hätten, und die Grausamkeit des Heilmittels sagt er, läßt sich in diesem Fall durch die Grausamkeit der Krankheit einigermaßen entschuldigen. Aretäus klagt auch über die Heftigkeit einer Krankheit, die die Menschen ein so schreckliches Mittel zu brauchen bewegen konnte, und sagt, daß er niemals gehört habe, daß es von guten Würkungen gewesen sey. Scri-

(q) Theoria medica. pag. 1019.

Scribonius Largus verlangt, daß man es ganz aus der Klasse der Heilmittel verbannen solle, und dasselbe ist auch unstreitig blos aus dem Grund beybehalten worden, weil, um diese Krankheit zu heilen, nothwendig eine heftige Revolution in der Maschine erregt werden muß. Es ist sehr geschickt eine allgemeine Veränderung zu verursachen, nur ist diese Veränderung freilich nicht allemal glücklich ausgefallen. Tulp erzählt zwey traurige Fälle dieser Art; einen von einem jungen Menschen, der aus Verzweiflung über seine Krankheit zu diesem verzweifelten Mittel seine Zuflucht nahm, den Becher zitternd ergriff, und bey dem Trinken, die Augen unter den Kennzeichen des äußersten Abscheues und der größten Gewalt, die er sich anthat, verdrehete. Aber er besserte sich nach dem Gebrauch desselben nicht allein nicht, sondern seine Krankheit wurde noch schlimmer. Er fiel bey einem heftigen Anfall ins Feuer, und verbrannte sich seinen Unterschenkel so sehr, daß der Brand an demselben entstund, und man den Schenkel ablösen mußte. Am Tag nach der Operation wurd er durch einen schrecklichen Anfall seiner Krankheit getödtet. Ein junges Mädchen hatte zu eben der Zeit das Blut von dem nehmlichen Verbrecher getrunken; und hatte zwar nicht das eben angezeigte traurige Schicksal des jungen Menschen, ihr Uebel wurde aber doch beträchtlich vermehrt. (s)

Doch

(r) Nosologia methodica Class. VIII. Art. 19. N. 7. Tom. II. pag. 257.

(s) Observat. medicar. Libr. IV. cap. 4. Sennert de epilepsia quaest. 15. tadelt ebenfalls dieses Grausen erregende Getränk.

Doch ich halte mich bey Heilmitteln dieser Art zu lang auf, ob ich es schon für nothwendig halte, die Gefahr derselben zu zeigen. Ich werde mich nun sogleich zur Behandlung der Anfälle wenden, vorher aber noch von einigen sehr nützlichen Hülfsmitteln reden, die bey der gewöhnlichen Behandlung der fallenden Sucht nicht vorkommen; diese sind die Säuren, die Milch, die kalten Bäder und die Fontanelle. (76)

Drey-

Getränk, (nach welchem der Kranke herumgejagt werden muß, bis er aus Mattigkeit niederfällt) mit Grund.

(76) Ich habe mit Fleiß die Leser bey der Behandlung der specifischen Mittel gegen die fallende Sucht nicht so oft unterbrechen wollen, und werde daher gegenwärtig noch die wichtigsten, in Deutschland bekannten, die Herrn Tissot entgangen sind, beybringen. Unter diesen verdient

1) der Fliegenschwamm (agaricus muscarius *Lin.*) den ersten Rang. Johann Christian Bernhard, ein zum Beobachten gebohrner, schaefsinniger Wundarzt, den aber die Gegend, wo er sich aufhielt, verkannte, hat ihn zuerst gebraucht und empfohlen. (S. dessen chymische Versuche und Erfahrungen aus Vitriol, Salpeter, Ofenruß, Queckfilber, Arsenick, Galbanum, Myrrhen, der Peruvianer Rinde und Fliegenschwämmen kräftige Arzneyen zu verfertigen. Leipzig 1755. in 8. mit Kupfern S. 327.) Von den jungen in der Mitte des Augusts oder im September gesammelten Schwämmen werden die Stiele und die Köpfe weggeworfen, und blos derjenige Theil derselben aufbehalten, der in der Erde steckt. Die äussere Schale, und der daranhängende Schmutz wird abgeputzt und weggeworfen, drauf werden sie an einen Faden gereihet, und an trockene Luft, doch nicht an der Sonne, oder bey regnerischem Wetter, auf dem Ofen, wie Bernhard am liebsten wollte getrocknet. Die auf diese Art langsam getrocknete Wurzel wird

Dreyßigster Artikel.

Ueber den Gebrauch der Säuren.

§. 190. Galenus hat bereits, wie wir gesehen haben, das Oxymel empfohlen, und sagt sogar, er

vermittelst einer Raspel zu Pulver zermalmt, und dasselbe in einem wohl verwahrten Glas, an einem trockenen und warmen Ort, weil es sonst leicht Wasser einsaugt, aufbewahrt. Bernhard (chymische Schriften S. 323. 324.) gab dieses auf diese Art bereitete Pulver Erwachsenen zu einer Drachme täglich so lang bis die Krankheit, wider die er es gab, wich. Herr Dr. Christian Gottfried Whistling (diss. Praelid. *Gruner* de virtutibus agarici muscarii, vulgo, *Fliegenschwamm* tam internis quam externis experimentis atque obseruationibus comprobatis. Ienae 1778. pag. 9. §. 5.) getrauete sich aber doch dasselbe Knaben nur zu funfzehn, und jungen etwa zwanzig jährigen Leuten, zu zwanzig Grauen zu geben. Bernhard bemerkte bey dem innerlichen Gebrauch dieses Mittels, daß es weit kräftiger sey, wenn man es mit Essig, als wenn es mit Wasser genommen werde, (chymische Schriften S. 327.) und brauchte dasselbe äußerlich bey fressenden fistulösen, mit hohlen Gängen versehenen Geschwüren, bey Blattern in Augen und bey fressenden Geschwüren in diesem Werkzeug, innerlich aber bey Geschwüren, krampfhaften Geschwülsten, der fallenden Sucht, und besonders bey derjenigen Art derselben, die von einem zurückgetriebenen Grindkopf, oder der auf das Gehirn versetzten Krätzmaterie bewürkt wird, und bey Skrofeln. Die Einwohner in meiner Vaterstadt erinnern sich noch wohl, daß er mehrere fallende Suchten durch dieses Mittel geheilet hat, und auch in seinen chymischen Schriften kommen von S. 320. mehrere Fälle vor, die die große Würksamkeit, und sonstige völlige Unschädlichkeit dieses Mittels beweisen. Herr Whistling hat dieses Mittel ebenfalls bey der fallenden Sucht oft würksam und nützlich befunden. Er erzählt, (§. 7. obseru. I. in der angeführten Streitschrift) die Geschichte eines zwölfjährigen, blutreichen Mädchens, welches täglich wohl drey- bis

viermal

er habe blos durch dieses einzige Mittel, welches eine Säure aus dem Pflanzenreich ist, mehr als ei-

nen viermal erst von einem Schwindel und einem Brausen im linken Ohr, drauf von einem Zittern der Glieder, einer Kälte der linken Seite, einem Aufhören aller thierischen Verrichtungen, wobey sie aber doch noch Empfindung hatte, einen völligen Mangel des Gesichts und des Gehörs auf der linken Seite, und von Ohnmachten befallen wurde. Nach überstandenem Anfall, der etwa eine halbe Stunde lang anhielt, blieb ihr der Kopf schwach. Herr Whistling fand sie, da er gerufen wurde, leicht in Zorn zu bringen, konnte aber außerdem von diesen Krämpfen keine Ursach entdecken. Nach sehr vielen vergeblich gebrauchten Heilmitteln, hob endlich Dippels thierisches Oel die Zuckungen, die aber in der Folge nach einer Entrüstung wieder kamen, und durch den Gebrauch von sechs und neunzig Gaben Fliegenschwammpulver, jede zu einem halben Skrupel gerechnet, vollkommen wichen. Das Pulver erregte auf der kranken Seite häufige Schweise, und zugleich ziemlich häufige Durchfälle.

Ein junger Mensch war häufigen ihn oft auf den Wegen, insgemein alle Tage zweymal befallenden Anfällen der fallenden Sucht ausgesetzt, von denen Herr Whistling bey genauer Untersuchung, keine Ursach entdecken konnte. Er gab dem Kranken, nach einigen vorhergegangenen Vorbereitungen durch ausleerende Mittel, täglich früh und Abends einen Skrupel von dem Pulver der Wurzel des Fliegenschwamms mit Kirschwasser. Am dritten Tag nach dem Gebrauch desselben folgte ein sehr heftiger Durchfall, durch den so viel zäher, wie Faden, dehnbarer Unrath ausgeleert wurde, daß man kaum hätte glauben sollen, daß so sonderbar beschaffener Stoff in dem menschlichen Körper erzeugt werden könnte. Es gebrach endlich dem Herrn Whistling das Mittel; die Anfälle waren aber doch, nach funfzehn Gaben gelinder und seltener geworden, und der Kranke starb, noch ehe das Mittel wieder gesammlet werden konnte, an der Verstopfung des Stuhlgangs.

Wir sehen aus diesen Beobachtungen, von denen zu wünschen ist, daß sie auch von andern wiederholt

nen mit der fallenden Sucht behafteten von seiner Krankheit befreyet. (consilium pro puero epileptico

werden mögen, daß der Fliegenschwamm sich bey idiopathischen der fallenden Sucht sehr ähnlichen Zuckungen, und bey der sympathischen fallenden Sucht sehr würksam bewiesen hat, und es ist, besonders nach der letzten Beobachtung des Herrn Whistling zu vermuthen, daß er bey der von dem Magen und dem Darmkanal abhangenden fallenden Sucht von sehr guten Würkungen seyn werde. Herr Whistling hat denselben auch bey alten fressenden Geschwüren, bey Wunden nach Operationen, die sich nicht schließen wollten, bey dem Beinfraß, um das wilde Fleisch aus den Wunden zu tilgen, bey Knoten in den Brüsten, und bey Skrofeln mit Nutzen gebraucht.

2) Die Zinkblumen. Herr Tissot hat bereits von dem Gebrauch desselben bey Zuckungen geredet. (Ueber die Nerven und deren Krankheiten, Th. 2. B. 2. §. 129. S. 651. u. folg.) und der nunmehr verstorbene Herr Gaubius fand, daß sie bey von dem beschwerlichen Zahnen herrührenden Zuckungen der Kinder, und bey einem zehnjährigen zärtlichen Mädchen, vortrefliche Dienste thaten, wo ein gemachter Schreck die traurigsten Nervenzufälle veranlaßt hatte, nehmlich wunderbare Abweichungen der Sinne und Bewegungen, die sich auf alle Art veränderten. Krämpfe, bey denen der Körper steif und unbeweglich blieb, Zuckungen, andere Krämpfe, Zittern der Glieder, Schmerz, der einen Theil nach dem andern angrif, Schläfrigkeit, Nachtwanderungen, Raserey, Lachen, Weinen, Singen, Tanzen und Springen, u. s. w. Herr Gaubius schränkt die Würkungen dieses Mittels blos auf die Gegenwart der Säure ein, und ungeachtet er sagt, daß es bey der fallenden Sucht (nehmlich bey der eingewurzelten der Erwachsenen) niemals gute Dienste gethan habe, so ist es doch ganz gewiß bey der fallenden Sucht, die bey Kindern sehr oft von einem sauren Stoff in den ersten Wegen bewürkt wird, von vortreflichen Würkungen. S. dessen Aduersaria varii argumenti Leidae 1771. in 4 und die deutsche Uebersetzung Weimar 1772, in 8. S. 118 u. folg. Hauptst. 8. Man sehe auch *Io. Kaempf.* Enchiridion medicum, Francof. 1778. in 8. pag. 30.

3) Das

leptico cap. 4. im zehnten Theil der Ausgabe des Chartier, S. 42.) Sein Rath ist auch von den

3) Das Extrakt der schwarzen Nießwurz. Herr Bouteille (Iournal de Medecine 1777. Decemb. pag. 544. und Ian. pag. 63. Fevr. 1777. und Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauch praktischer Aerzte B. 4. St. 2. S. 313.) hat dasselbe in einigen Fällen sehr nützlich gefunden, und es scheint dem genannten Arzt vornehmlich in den Fällen der fallenden Sucht nützlich zu seyn, wobey eine Verwirrung des Kopfes vorhanden und der Verstand sehr geschwächt ist.

Wenn wir die Wahrnehmungen des Herrn Bacher (Untersuchungen über die langwierigen Krankheiten, besonders über die verschiedenen Arten der Wassersuchten, und ihre Heilart. Berlin 1781. in 8.) mit diesen Beobachtungen vergleichen, und bedenken, daß das auf eine gute Art bereitete Extrakt der schwarzen Nießwurz eines der vornehmsten auflösenden, eindringenden, reinigenden und den Theilen ihre verlohrne Thätigkeit wiedergebenden Mittel ist, die wir besitzen, so sehen wir leicht ein, daß dieses Mittel bey der fallenden Sucht seinen Nutzen habe, und in welchen Fällen dieser Krankheit es andern Mitteln vorzuziehen sey.

4) Das cephalische und antiepileptische Opiat, dessen Garidel, hiſtoire des plantes de Provence pag. 350. gedenket, und welches ich für eine Bereitung aus dem Mohnsaft halten, hat Herr Bouteille bey einer fallenden Sucht als sehr nützlich befunden. Sammlung auserlesener Abhandlungen, B. IV. St. 2. S. 313.

5) Der Kupferschwefel des Herrn Pasquallati (additam. ad differt. de epilepsia, Vindobon. 1766.) ist als ein von berühmten Männern bewährt gefundenes Mittel wider die fallende Sucht ausgegeben worden, Herr Greding aber hat denselben bey sieben mit der fallenden Sucht beladenen Personen, sowohl in kleinern, als in größern Gaben, ohne den geringsten Erfolg gebraucht. S. die Aduersaria medico-practica. Vol. I. pag. 530. und des gelehrten Herrn Hofr. Nicolai Recepte und Kurarten. Jena 1780. in 8. §. 288.

Aerzten, die nach ihm geschrieben haben, angenommen worden, und hat sie bewogen auch die Mineralsäuren

6) Der versüßte Salpeter oder Vitriolgeist. Friedrich Hoffmann sagt da er von den wider die fallende Sucht gebräuchlichen specifischen Mitteln redet, „Unter den chymischen Heilmitteln empfehl ich, vor andern, diese Heilmittel aus eigener Erfahrung.“ Med. rational systemat. Tom. IV. p. 3. cap. 1. pag. 20 Sollte nicht die Salpeternaphte, und der Vitriolæther, in Fällen, wo sie angezeigt werden, ebenfalls zur Heilung der fallenden Sucht hinreichend seyn?

7) Das Dekokt des Franzosenholzes. Alphonsus Ferreus und Jacchinus versichern, vermittelst desselben, wenn es täglich zweymal zu sechs bis acht Unzen gebraucht worden, sehr viele mit der fallenden Sucht behaftete geheilet zu haben. (*Hoffmann* medic. rat systemat. Tom. IV. p. 3. cap. I. § 4. pag. 21.)

8) Die Blumen der Ochsenzungen. Herr Ladislaus Bruz hat sie in seiner akademischen Streitschrift: de gramine mannae, sive festuca fluitante Viennae 1775. in 8. S. 33. und folg. zuerst beschrieben. Seine Vorschrift ist folgende:

Rec Florum buglossi recenter collecti *manipulos tres.*
Infunde cum spiritus de faece vini parati *libra una.*

Vitro probe clauso macerentur per triduum. Sumat aeger vase inclinato, omni mane cochlear vnum.

Ein den schönen Wissenschaften ergebener Mann von fünf und dreyßig Jahren war, die fallende Sucht ausgenommen, vollkommen gesund. Er hatte von Jugend auf jährlich einen bis zwey Anfälle dieser Krankheit, deren Ursache nicht angegeben werden konnte, auszustehen gehabt, zuweilen war er auch ein ganzes Jahr lang von den Anfällen befreyt geblieben. Im Jahr 1760 fieng er an, dieses Mittel zu brauchen, und nahm von demselben, zwey Monat lang, alle Morgen einen Eßlöffel voll. Von der Zeit blieben die Anfälle aus, und er lebt noch, in einem Alter von funfzig Jahren, sehr gesund. Ein anderer Kranker, ein junger Mensch, hatte sich durch Schre-

cken

ralsäuren, nachdem sie dieselben kennen gelernt hatten, bey dieser Krankheit anzuwenden.

cken die fallende Sucht zugezogen, brauchte dieses Mittel eine Zeitlang, zu einem Löffel voll, und blieb seit dieser Zeit von seiner Krankheit befreyt, so daß er nach fünf Jahren, da Herr Bruz Nachricht von ihm erhielt, noch immer von Anfällen frey war. S. Herrn Hofrath Baldingers Magazin vor Aerzte. St. 7. S. 604 u. folg.

9) Pillen aus dem schleimichten Queckſilber des Plenk, dem geistigen Baldrianextrakt, Teufelsdreck und Kampfer. Nach Herrn Hofrath Kämpfs Bericht sind durch den häufigen und langfortgesetzten Gebrauch derselben viele mit der fallenden Sucht behaftete, bey denen die Ursache der Krankheit auf keine Art entdeckt werden konnte, von ihrer Krankheit befreyet worden. Enchirid. medicum. pag. 30.

So viel von denjenigen specifischen Mitteln, von denen man ziemlich gewiß weiß, daß sie die Erfahrung in einigen Fällen bewährt hat. Sie können unstreitig der Poeonienwurzel, dem Eichenmistel, den Pomeranzenblättern, der Chinarinde, dem Kampfer, dem Biebergeil, der Raute, den Spiesglasbereitungen, und in gewissem Betracht auch dem Queckſilber an die Seite gesetzt werden, und verdienen also gewiß, den Namen der unnützen specifischen Mittel nicht. Ich hätte die Zahl derselben leicht noch vermehren können; allein ich habe mit Fleiß nur diejenigen ausgehoben, die mir vorzüglicher als die übrigen zu seyn scheinen.

Bey der zweyten Klasse der specifischen Mittel, der von dem Herrn Tissot sogenannten unnützen, werd ich mich noch weniger aufhalten; ich muß aber doch noch von einigen derselben, und besonders davon reden, ob sie würklich so ganz ohne Heilkräfte sind, als sie die neuern Aerzte haben machen wollen. Ich hoffe, daß man es mir gern verzeihen wird, wenn ich aus der zahllosen Menge derselben nur einige aushebe.

1) Unter die berühmtesten die fallende Sucht durch ihre specifische Kraft bekämpfenden Pulver gehört vorzüglich der festmachende Drache, von dem Doläus sagt, (Encycloped. medic. dogmat. experimental. pag. 156.) daß er ihn bey unzählichen Proben bewährt gefunden habe.

Theophrastus Paracelsus hat den Vitriolgeist bey der fallenden Sucht zuerst gebraucht, und nach ihm

habe. Er besteht aus Muskatennüssen, Maulwurfsasche, Hasensprüngen, Kardebenediktenkraut, Elendsklauen, weißen Bernstein, Eichenmistel, präparirten Perlen, gebrannten Hirschhorn, wahren Einhorn, Menschenhirnschädel, Poeonienzaamen, Kanarienzucker und Goldblätchen. Die Gabe von demselben ist ein halbes Quentchen, bis vier Skrupel."

2) „Für nicht weniger würksam, fährt Friedrich Hoffmann fort, wird das der fallenden Sucht entgegene schmerzstillende Pulver des Dr. Weismanns gehalten, welches aus ohne Feuer zubereiteten Elendshorn, geraspelten Elendsklauen, Wallroßzahn wahrem Einhorn, Seekuhstein, rothen Korallen, weißen Bernstein, Bergkrystall, Smaragd, Pulver von Regenwürmern, Pulver von dem Rückgrad der Flußeydexen, Hexenmehl, orientalischen Perlen, gegrabenen Zinnober, himmlischen Theriak und Biebergeil besteht, und mit verschiedenen destillirten Wässern, dem Schwalbenwasser — oder Langens fallsuchtwiedrigem Wasser, oder schwarzen Kirschwasser genommen wird. Medicina rationalis systematica Tom. IV. part 3. cap. 1. pag. 21.

Diese beyden Mittel kommen in Rücksicht auf ihre Bestandtheile dem Pulvis de gutteta und dem Marggrafenpulver sehr nahe, und müssen also in Rücksicht auf ihre Würksamkeit mit denselben übereinkommen, das heißt, nach Herrn Tissots und fast aller neuern Aerzte Meinung blos dadurch würken, daß sie die vorhandene Säure einsaugen.

Auffallend aber ist und bleibt es allemal, daß diesen beyden Mitteln so wohl, als den ersterwähnten zweyen von den Aerzten, seit ihrer Erfindung, so große Heilkräfte gegen die fallende Sucht zugeschrieben worden sind, und wenn ich mir auch die Einflüsse des Vorurtheils und vorgefaßter Meinungen, auch auf die besten Köpfe in ihrer ganzen Größe denke, so kann ich mir doch nicht gut vorstellen, daß fast alle großen Aerzte aller Länder, unter denen auch sehr viele vortreffliche Beobachter sind, in Rücksicht auf diesen einzigen Gedanken so einstimmig irren konnten. Die Zeugnisse die sie ihnen größtentheils beylegen, sind auch nicht diejenigen eines blos guten,

würken,

ihm findet man viele, die das gleiche thaten. Angelus Sala setzte viel Vertrauen auf denselben, und

würkenden, sondern eines ausgesuchten, vortrefflichen Mittels. Von Weismanns Pulver, einer nach vernünftigen Grundsätzen zu urtheilen, auf alle Fälle elenden, nichtswürdigen Zusammensetzung, sagt einer der vortrefflichsten Aerzte, die seit den Zeiten des Hippokrates gelebt haben, und ein Mann, der mehr als irgend einer die Kunst verstund, gute Mittel in Rücksicht auf ihre Würkungen von schlechten zu unterscheiden: Ein der fallenden Sucht entgegenes specifisches Mittel dieser Art brauch auch ich gewöhnlich, und habe von demselben, wenn es zu rechter Zeit, und in rechter Ordnung gebraucht wird, zuweilen ganz besonders vortheilhafte Würkungen gesehen. (Friedrich Hoffmann Ebendaselbst.)

Nun läßt sich die Frage ganz natürlich aufwerfen: Ist die einsaugende Kraft dieser Mittel an sich allein hinreichend, diese außer Streit gesetzten guten Würkungen derselben zu erklären, oder müssen sie noch eine uns unbekannte, verborgene Kraft besitzen, durch welche sie so große Würkungen bewürken? Die einsaugende, der Säure entgegene Kraft scheint mir bey allen Mitteln dieser Art überhaupt selten, sehr selten diejenige zu seyn, durch die sie würken; da aber hier der Ort nicht ist, wo ich mich über die Würkungsart erdiger mit feinem thierischen Schleim verbundener Mittel weitläuftig erklären kann, und ich selbst, in meinem Leben meinen Kranken noch keinen Gran der von dem Herrn Tissot und von mir angezeigten einsaugenden Pulver verordnet habe, also aus eigener Erfahrung nicht zu urtheilen im Stand bin, so will ich diese Frage durch einen Arzt beantworten lassen, der sich durch seine gesunden Kenntnisse, und noch mehr durch seine Aufrichtigkeit das unumschränkte Zutrauen seines Publikums und der Aerzte erworben hat. „Ich habe gesehen, daß sehr viele mit der fallenden Sucht behaftete Erwachsene (bey denen kein Kennzeichen von Säure vorhanden war) sowohl als Kinder durch den Gebrauch des Muschelschalen und Regenwürmerpulvers (welche ihnen von andern, als geheime Mittel, verordnet worden waren) geheilet wurden. Worinn sollte wohl der Grund dieser Würksamkeit lie-

Cnofell, ein polnischer Arzt, scheint denselben unter allen am allerhäufigsten gebraucht zu haben. Ob schon

gen? Sind Worte des Herrn Leibartzts und Hofraths Johann Kämpf. Enchirid. medic, pag. 28.

Noch gehört unter die unnützen, aber auch auf alle Art verabscheuungswürdigen Mitrel, die gegen die fallende Sucht empfohlen worden sind, das Moos aus dem der Luft ausgesetzten Hirnschädel der Gehänkten oder Geräderten. Es soll, wie Helmont sich vorgestellt hat, wider Blutstürzungen, und die fallende Sucht gut seyn.

Das Pulver von einem aus dem Leib seiner Mutter geschnittenen und getrockneten jungen Haasen empfiehlt Friedrich Hoffmann, in der medicina rationalis systematica. Tom. IV. Part. 3. cap. I. pag. 19. §. 2.

Wie vieler- und welcherley Dreck wieder die fallende Sucht empfohlen worden sey, kann in der bekannten heilsamen Dreckapotheke des Paullini Abth. I. Kap. 10. S. 20. nach der Ausgabe Frankfurt 1748. in 8v. ersehen werden. Pfauenkoth, Storchkoth, Wachtel- Zeisigs- Dohlen- Katzen- Hunds- schwarzer Kuh- Löwen- Pferde- Esels- Widder- Bocks- Kameel- Mäuse und Menschenkoth; und Pferd- wilden Schweins- Esel- Kuh- Ziegen und Menschenharn sind wider die fallende Sucht empfohlen worden.

Eine unter der Wurzel des Beyfußes sich befindende Kohle, soll wider die fallende Sucht helfen, wenn sie in der Nacht vor dem Fest des heiligen Johannes ausgegraben wird.

Eisenkraut, gesammlet, wenn die Sonne im Widder steht, hilft wider die fallende Sucht.

Wenn ein Pferdfüllen geboren ist, so speyt es Unrath aus. Diesen trockene und mache ihn zu Pulver. Hilft Fallsüchtigen gewiß. *Melch. Sebitz* manuale, siue speculum medicinae practici Tom. I. Argentorat. 1661. in 4t. pag. 276 u. folg. wo, meines Wissens, das vollständigste Verzeichniß der zu jenen Zeiten wider die fallende Sucht bekannten Mittel, und zuweilen auch eine Perl unter dem Koth vorkommt.

Noch muß ich einer dritten Art specifischer Mittel wider die fallende Sucht gedenken, solche nämlich, die den Anfall, wenn er nur im geringsten vorher empfunden wird, abhalten und nicht ausbrechen lassen. Wir

haben

schon die Namen, mit denen man ihn belegte, und die Art ihn zu bereiten nicht gerad die waren, die die neuern

haben unten gesehen, wie unvollkommen die bisher bekannten Mittel zu diesem Endzweck sind, und wenn man bedenkt, daß eine der schrecklichsten Krankheiten auf diese Art in eine der erträglichsten verwandelt werden kann, so sieht man ein, wie wichtig Mittel dieser Art seyn müssen.

Es giebt ein Mittel welches der Kranke, sobald er die ihm bekannten Vorläufer des Anfalls spührt, nur sogleich, um sich gegen den Anfall zu sichern, in die Hand zu nehmen und es darinn fest zu halten braucht, und dieses Mittel ist —— —— der Stangenschwefel, derjenige rohe Schwefel, den wir in kleinen Stangen erhalten, und den die Weiber, um sich sogenannte Schwefelhölzgen zu bereiten aus den Kramläden kaufen. Dieses Mittel ist allemal bewährt, wenn nur der Unglückliche so viele Zeit hat daß er's ergreifen kann, und daß es, (welches sehr schnell geschieht) durch die natürliche Wärme der Hand warm wird. Ich kann diese Würkung auf keine Art erklären, weiß aber aus mehrern eigenen Erfahrungen, daß sie meistens gewiß ist. Das Knistern, welches man an dem Schwefel, wenn er in der Hand warm wird, merkt trägt zu der Würkung wohl etwas bey. Robert Whytt, der in seiner Abhandlung von den Nervenkrankheiten dieses Mittels blos im Vorbeygehen, um durch das Beyspiel desselben die Unerklärbarkeit anderer Erscheinungen einleuchtend zu machen, erwähnt, überläßt die Erklärung der Würkung desselben ebenfalls andern.

Dieses Mittel ist ganz unschuldig, und kann bey allen Arten der fallenden Sucht angewandt werden. Nachtheilig können aber oft andere hitzende, die Nerven in Bewegung setzende, reitzende Mittel werden, die zu diesem Endzweck vorgeschlagen worden sind, wenn man der Heilungsanzeigen, und des Zustandes der Kranken überhaupt nicht sehr wohl wahrnimmt. Ein solches Mittel ist dasjenige, welches der von mir schon mehrmals angeführte Herr Hofrath und Leibarzt Kämpf anführt. Enchirid. pag. 30. Nimm gepülverten Teufelsdreck einen Skrupel; mit Bernstein bereiteten Hirschhorngeist eine Unze. Lös es auf. Die Gabe ist dreyßig Tropfen, die mit einem starken Aufguß von nervenstärkenden Kräu-

tern

neuern Scheidekünstler brauchen, so ist es diesem ungeacht gewiß, daß sie die Vitriolsäure bey dieser Krankheit sehr rühmeten, und von derselben große Würkungen gesehen zu haben vorgaben. Panarolus sah, daß sie vortreffliche Heilungen bewürkte.

Die in dem vorigen Jahrhundert herrschende Pathologie, welche alle Krankheiten von der Säure herleitete, machte daß dieses Heilmittel vernachläßiget und an seiner Stelle unnütze oder schädliche Mittel gebraucht wurden. Wenn sie auch noch zuweilen gebraucht wurden, so schwächte man sie dadurch, daß man ihnen solche unschmackhafte erdige Mittel beymischte. Gesündere Lehrsätze brachten den Gebrauch der Säuren wieder empor, und ich habe die guten Würkungen derselben bey Nervenkrankheiten zu oft gesehen, um nicht den Gebrauch derselben eifrig anzubefehlen. Ich habe an einem andern Ort eine ihren Nutzen beweisende Beobachtung erzählt, und schon Riviere hat uns eine andere dieser Art aufbewahrt. Eine mit der fallenden Sucht behaftete Magd, sagt er, wurde durch den Gebrauch des Oxykrats geheilet, von dem sie alle Morgen nüchtern ein Glas voll trank. Vor dem Anfall trank sie. reinen Weineßig. Nach ihrer Genesung hatte sie rhevmatische Schmerzen, von denen sie durch den Gebrauch warmer Mineralwasser befreyet wurde (u).

Die

tern genommen werden. Man sieht leicht ein, daß, um nur ein Beyspiel anzuführen, dieses Mittel bey vollblütigen Personen brauchen, im strengsten Verstand Oel in's Feuer gießen heißt.

(u) Obseruat. Centur. IV. Obs. 10.

Die Säuren aus dem Pflanzenreich können, erstens, in dem Fall, wenn die Krankheit von einer Verdickung, oder von einer Schärfe der Galle entstanden ist, gute Dienste thun. Wir haben bereits, und werden im Verfolg dieses Kapitels die guten Würkungen des Weinsteinrahms sehen. Zweytens unterhalten sie die Ausdünstung und den Harn, und drittens verhüten sie diejenigen fieberhaften Anfälle, die oft die Anfälle erregen. Außer diesen Vortheilen aber haben die Mineralsäuren noch einen andern, sehr beträchtlichen und wichtigen, nämlich daß sie die Nerven abhärten, und dadurch die Empfindlichkeit derselben wegnehmen. Ich habe oft gesehen, daß der Schwefelgeist, welcher mit dem Vitriolgeist ein Ding ist, auf diese Art, und dadurch, daß er ein schwaches Fieber, auf welches man bisher nicht hinlänglich gemerkt hat, wegnahm, alte eingewurzelte Nervenkrankheiten heilete, wieder welche alle möglichen stärkenden und den Mutterbeschwerungen entgegenen Mittel vergebens versucht worden waren. Ich brauche denselben oft zugleich nebst der Baldrianwurzel, um ihre erhitzende Kraft zu verhüten, und habe noch gegenwärtig einen jungen Menschen von neunzehn Jahren zu besorgen, bey dem diese Verbindung dieser beyden Heilmittel vortreffliche Dienste thut. Er nimmt Vormittags drey Gaben von der Baldrianwurzel, und zwey Stunden nach dem Abendessen dreyßig Tropfen Vitriolgeist. Herr Desaulx, ein Arzt bey einer öffentlichen Anstalt zu Versailles empfahl denselben bereits vor funfzig Jahren, als ein specifisches Mittel wider diese Krankheit, und erzählt die Geschichte

dreyer

dreyer mit der fallenden Sucht behafteter Personen, deren Genesung er dem Gebrauch dieses Mittels zuschreibt (x). Herr von Haller erzählt auch viele Fälle, in denen das Vitriolöl bey der übernatürlichen Beweglichkeit der Nerven von großem Nutzen war (y), und sah wohl ein, daß dieses Mittel durch die Verhärtung, die es verursachet, so günstig würkte (77).

Ein und dreyßigster Artikel.

Der Gebrauch der Milch.

§. 191. Die Nothwendigkeit, alle Nahrungsmittel zu vermeiden, die nur einigermaßen scharf sind, und sich

(x) Nouvelles decouvertes concernant la santé et les maladies, par Mr. *Desaulx*. Paris 1727. pag. 287.

(y) Opuscula pathologica. Obleru. 79.

(77) Der Vitriolgeist, der Schwefelgeist, und überhaupt alle Säuren aus dem Mineralreich besitzen eine zusammenziehende, rauhmachende, styptische Kraft, und aus diesem Grund sehen wir leicht ein, in welchen Fällen der fallenden Sucht sie nützlich seyn können, und daß sie in dem Fall, wo große Erschlaffung der Fasern vorhanden ist, wie alle stärkende Mittel, von sehr gutem Erfolg seyn müssen. Die neuern Aerzte aber wollen doch bemerkt haben, daß besonders die Vitriolsäure die Neigung der Nerven in Zuckungen zu gerathen vermehre, und einige derselben wollen dieses Mittel aus diesem Grund, sogar bey Fiebern sparsam angewendet wissen. Es ist auch dasselbe sogar im Stand, heftige Nervenzufälle zu erregen, und Friedrich Hoffmann hat in seiner medicina consultatoria einen Fall weitläuftig beschrieben, wo der eine beträchtliche Zeit hindurch, aus bösen Absichten gegebene Vitriolgeist Kopfschmerzen, Gliederschmerzen, eine Abzehrung des Körpers, starkes, mit Blut untermischtes Erbrechen, ungewöhnliche Entzündung im Hals, und endlich den Tod verursachet hat. Tom. I. Decur. IV. cas. 9. pag. 109. u. folg. Viele Gesellschaften von Aerzten, die gefragt

sich nur auf die allergelindesten und solche einzuschränken, die am wenigsten zu reitzen geschickt sind, zeigt die Milch, als eine für die mit der fallenden Sucht behafteten sehr zuträgliche Nahrung an, und es ist Schade, daß dieselbe nicht öfter bey ihnen gebraucht worden ist. Sie werden grausam geplagt, wenn sie beständig ganze Gefäße voll unschmackhafter und unnützer Heilmittel verschlucken müssen; ihr Uebel wird durch den Gebrauch hitziger Mittel, der Elixire, der mediciniſchen Weine, der stinkenden Pillen, und dadurch, daß ihnen alles verboten wird, was ihnen Ruhe schaffen kann, noch heftiger gemacht, da sie geheilet werden könnten, wenn man ihnen alle diese Mittel entzög, und blos versüßende Mittel besonders aber die Milch gäbe.

Dr. Cheyne hat bey Nervenkrankheiten überhaupt am meisten auf ein linderndes Verhalten gedrungen, und seine schöne Beobachtung über den Gebrauch der Milch bey der fallenden Sucht ist weit unterrichtender, als viele große Abhandlungen über diese Krankheit; „diese Krankheit sagt er, kann ohne große Mäßigkeit, und viele Aufmerksamkeit, in Rücksicht auf die Vermeidung aller Nahrungsmittel, die nur die geringste Schärfe besitzen, und wenn der Kranke nicht von den allergelindesten Mitteln lebt, nicht geheilet werden: das Verhalten ist, nebst nur sehr wenigen gelinden Mitteln, oft in vielen Fällen von besserm Erfolg gewesen, als alle Heilmittel aus den Apotheken insge-

fragt wurden, schrieben den Tod, wenigstens zum Theil, dem Vitriolgeist zu. Uebers.

insgesammt, und das Beyspiel eines berühmten Arztes zu Croyden, der vor einiger Zeit starb, ist sehr merkwürdig. Dieser war der fallenden Sucht seit langer Zeit unterworfen gewesen, und oft vom Pferd gefallen, wenn ihn ein Anfall auf der Reise zu seinen Kranken befallen hatte. Er hatte schon alle Aerzte um Rath gefragt, und alle Hülfsmittel der Arzneywissenschaft, wie ich selbst weiß, erschöpft, ohne daß seine Krankheit nur im geringsten vermindert wurde. Er bemerkte aber nach und nach an sich selbst, daß seine Anfälle desto schwächer waren, je schwächer die Nahrungsmittel waren, die er zu sich nahm; er trank in der Folge nichts weiter, als bloßes Wasser, und seine Anfälle wurden immer gelinder und seltener. Da er endlich fand, daß seine Krankheit sich immer mehr und mehr verminderte, so wie er weniger Nahrungsmittel zu sich nahm, so lebte er blos von Pflanzengewächsen, wodurch seine Anfälle sich auch gänzlich verlohren. Allein dieses Verhalten erzeugte ihm zu viele Blähungen, und nach vielen Versuchen, schränkte er sich täglich blos auf zwey Quart Kuhmilch ein, wovon er eine Pinte zum Frühstück, eine Pinte zur Abendmahlzeit, und ein Quart des Mittags (z), ohne weiter etwas anders zu trinken, oder Fleisch oder Brod zu essen, mit einem Wort, ohne weiter etwas anders, als frisches

(z) Ein engländisches Quart ist einer pariser Pinte gleich, die zwey und dreyßig Unzen hält. Die engländische Pinte hält sechzehn Unzen. Zwey Quart sind also vier und sechzig Unzen, oder vier Pfund. Er nahm davon sechzehn Unzen zum Frühstück, sechzehn des Abends, und zwey und dreyßig zu Mittag.

frisches Wasser zu genießen. Er lebte bey diesem Verhalten vierzehn Jahr, und seine Gesundheit blieb immer gleich gut. Seine Kräfte und seine Lebhaftigkeit blieben sich gleich; nur von einem Wechselfieber wurde er befallen, welches er aber sehr leicht dadurch hob, daß er etwas Chinarinde kauete. Er würde wahrscheinlicher Weise bey so gutem Wohlseyn, und so lang, als Cornaro gelebt haben, wenn er sich nicht in ein feuchtes Bett gelegt, und dadurch ein Seitenstechen zugezogen hätte, wider welches er nichts brauchte, weil er glaubte, daß sein Verhalten alle Krankheiten heilen müßte, und welches ihn endlich nach wenig Tagen tödtete. Wenn man bedenkt, fügt Herr Cheyne hinzu, daß alle Nervenkrankheiten Aeste eines Stammes sind, so sieht man aus dieser Beobachtung, welche erstaunliche Würkungen man bey Krankheiten dieser Art von einem klüglich angeordneten und mit Muth ausgeführten Verhalten in Rücksicht auf die Lebensordnung hoffen kann“ (a).

Ich habe die Milch sehr oft bey Nervenkrankheiten, und sogar bey der fallenden Sucht mit dem größten Erfolg gebraucht. In dem Kapitel von den Zukkungen kommt ein auffallendes Beyspiel davon vor, und ich habe einen armen mit der fallenden Sucht behafteten Menschen gesehen, dem ich nichts weiter rieth, als keinen Speck und keinen Käs zu essen, und kein Bier und keinen Brandtewein mehr zu trinken, sondern früh und

Abends

(a) *Cheyne* an essay, on the gout. London. 1724. in 8v. pag. 103.

Abends eine Suppe von Milch oder Molken zu essen. Die Anfälle, die vorher monatlich sieben bis acht mal wiedergekommen waren, kamen innerhalb sieben Monaten nur zweymal wieder. Ich bin vollkommen gewiß, daß er bey der Fortsetzung dieses Verhaltens, vollkommen von seiner Krankheit befreyet werden wird, und stelle die Geschichte des Arztes von Croyden als eine wichtige Hülfsquelle für Kranke auf, die entweder von den Aerzten verlassen, oder ohne Noth, und ohne daß ihre Krankheit erträglicher gemacht worden ist, durch Heilmittel, die ihrer Gesundheit schaden, ermüdet worden sind. Wie viele Kranke würden nicht geheilet worden seyn, wenn sie sich blos auf dieses einfache Verhalten eingeschränkt, und sich ihr Uebel nicht durch heftige, oder ihrer Krankheit wiedrige Mittel noch schlimmer gemacht hätten.

Es giebt bey dieser Krankheit, wie bey andern Nervenkrankheiten, Fälle, wo die Eselsmilch ein vortreffliches Heilmittel abgeben kann; aber es giebt auch Fälle, bey welchen sie schadet. Dies geschieht besonders, allemal, so oft die Verdauungswerkzeuge nicht so disponirt sind, als sie seyn müssen, wenn diese Milch gut verdauet werden soll; wenn Verstopfungen vorhanden sind, wenn sie den Leib fest macht, wenn die monatliche Reinigung unterdrückt ist. Ich habe Kranke gesehen, die sich sehr schlimm nach dem Gebrauch derselben befanden, und bey denen er die Anfälle verdoppelte: aber ein aufgeklärter und aufmerksamer Arzt, der alle Umstände wohl erwägt, kann fast überzeugt seyn, daß er sie niemals ohne Erfolg verordnen werde.

Zwey und dreyßigster Artikel.

Das kalte Bad.

§. 192. Das kalte Bad ist ein anderes Heilmittel, welches bey sehr vielen Nervenkrankheiten von vortrefflichem Nutzen ist, und welches auch bey der fallenden Sucht, in solchen Fällen mit Vortheil gebraucht werden kann, wo die Ursache derselben vornehmlich eine Beweglichkeit der Nerven zu seyn scheint, die man aus den Zufällen der Beweglichkeit, die ich an einem andern Ort beschreiben werde, erkennen kann. Wenn aber das kalte Bad gebraucht werden soll, muß

1) nicht zu viel Blut in den Gefäßen seyn; denn der erste Eindruck des Bades würde sonst das Blut nach dem Kopf treiben;
2) die Empfindlichkeit der Nerven muß nicht sehr groß seyn; denn sonst würde das kalte Bad als reitzend würken;
3) es müssen keine eingewurzelten Verstopfungen, keine Vereiterung, und keine andere Ursache, die man als dem Gebrauch derselben hinderlich ansehen kann, vorhanden seyn.

Diese Fälle ausgenommen, ist das kalte Bad unstreitig eines der geschicktesten Mittel, dem Nervensystem seine Kräfte wieder zu geben, und jene Anlage in Zuckungen zu gerathen, zu heben, die die allergeringste Ursache in Würksamkeit setzt, und dann einen Anfall erreget. Ich habe bereits an einem andern Ort die Vortheile dieses Heilmittels umständlich erörtert, und werde also hier nicht wieder von denselben

reden, sondern merke nur an, daß ich noch gegenwärtig einen sechs und zwanzigjährigen Mann vor mir sehe, der ohne eine in die Sinne fallende Ursache, seit einigen Monaten Anfälle der fallenden Sucht gehabt hat, und der Bruder eines Kranken ist, von dem ich in dem Artikel von der Beweglichkeit geredet, und vermittelst der kalten Bäder geheilet habe. Ich hab ihm eben dieses Mittel angerathen, bey dem er sich auch sehr wohl befindet; nur ist er, zum Unglück ein Schlosser, und dieses Handwerk ist seinem Uebel sehr günstig (b). Cölius Aurelianus scheint bereits die kalten Bäder bey der fallenden Sucht angerathen zu haben (c), und Floyer, der sie ebenfalls in seinem Werk über diesen Gegenstand empfiehlt, äußert noch eine Bemerkung, von der ich wünsche, daß man sich dieselbe recht oft vorstellen möge, weil ich von ihrer Wichtigkeit, bey der Behandlung dieser Krankheit überzeugt bin. Da der Wein, sagt er, erhitzende Nahrungsmittel, warme Bäder, starke Gerüche, u. s. w. Anfälle der fallenden Sucht verursachen, so kann man mit Grund hoffen, daß die entgegengesetzten Mittel, eine kühlende Lebensordnung, das Wassertrinken, das kalte Baden, u. s. w. sie verhüten werden (d) (78).

Floyer

(b) Die kalten Bäder und die Baldrianwurzel, haben ihn vollkommen geheilt. Es waren über zwey Jahre verflossen, seitdem man die ersten Anfälle bemerkt hatte.

(c) Chronicor. Libr. I. cap. 4. pag. 312.

(d) Psychrolusia. pag. 144. nach der deutschen Uebersetzung: Versuch zu beweisen, daß das kalte Baden nützlich sey. Breslau 1749. in 8v. Brief 4. S. 102. u. folg.

(78) Auch das Tropfbad verdient einiger Erwähnung. „Durch eine Douche, die vier Linien im Durchschnitt hatte.

Floyer scheint hier die warmen Bäder zu verwerfen, die ich doch oben empfohlen habe, und für nützlich halte. Ich muß diesen scheinbaren Widerspruch zu heben suchen.

§. 193. Die Würkungen der warmen, lauwarmen und kalten Bäder sind sehr von einander unterschieden, und es ist sehr zu verwundern, daß sie oft von denen, die sie verordneten, nicht genau genug bestimmt worden sind.

Das warme Bad kann zuweilen bey einigen äußerlichen Krankheiten, wobey man aber allemal sehr aufmerksam seyn muß, nur selten aber bey innerlichen Krankheiten, und niemals bey der fallenden Sucht, oder bey solchen Krankheiten, bey denen man den Trieb des Blutes nach dem Kopf befürchten muß, zuträglich seyn (79). Wir haben gesehen (§. 52.) daß die sehr

hatte, wurde eine idiopathische fallende Sucht nicht geheilt, welche seit zwey Jahren auf andere Mittel, die man gleich nach dem Bad und der Douche gebraucht hatte, zu weichen schien; diese aber hatte verursachet, daß sich der Anfall alle vierzig Tage einstellte, da er sich vorher alle zwanzig Tage eingefunden hatte." Marteau theoretische und praktische Abhandlung über die Bäder von einfachem Wasser und vom Seewasser, nebst einem Anhang vom Tropfbad, von Dr. Chr. E. Held. Leipzig, 1778. in 8v. S. 299. Uebers.

(79) „Herr Lieutaud, dessen Werk (Precis de la Medecine pratique. pag. 231.) in aller Händen seyn sollte, rühmt auch das (warme) Bad bey einigen sympathischen fallenden Suchten, welche von einem zurückgetretenen Ausschlag herkommen. Diese Krankheit, von einer solchen Ursache, hab ich blos bey Kindern bemerkt, und man weiß auch daß ihre Nerven reitzbarer sind, und daß sich die Blutmasse bey ihnen mehr durch langwierige Ausschläge, als bey Erwachsenen, besonders durch die Haut,

heißen Bäder, in denen sich ein Kranker zu Cauteres badete, von sehr schlimmer Würkung waren (e).

Das lauwarme Bad ist als ein befeuchtendes, erweichendes und erschlaffendes Mittel zuträglich, wenn die Ausdunstung erleichtert die entzündliche Verdickung des Blutes vermindert, und ein durch eben diese Verdikkung, oder durch die Schärfe der Säfte erregtes langsames Fieber gemäßigt werden muß. Da nun diese drey Fälle sehr häufig sind, so giebt es sehr viele Umstände, unter welchen es sehr gute Dienste thut; aber diese zu reinigen pflegt. Das (warme) Bad war hier von sehr großem Nutzen besonders wenn es durch andere dienliche Hülfsmittel unterstützt wurde Erst ließ ich das Bad lau machen nach und nach aber erwärmen." Marteau theoretisch-praktische Abhandlung über die Bäder. S. 127. §. 47. Ueberf.

(e) Rußland ist dasjenige Land in der Welt, in dem man am heißesten badet Man bedient sich da der Dampfbäder, zu denen sich Menschen von allen Ständen und jedem Alter mit der allergenauesten Ordnung halten. Ich erschrecke, wenn ich bedenke, daß in diesen Badstuben das Thermometer des Reaumur sechzig Grad über den Eispunkt, und das Fahrenheitische hundert und sieben und sechzig Grad über o steht. Fremde, die desselben nicht gewohnt sind, empfinden sogleich, wenn sie hineinkommen, daß ihr Blut heftig nach dem Kopf getrieben wird, und würden ihr Leben sogleich verlieren, wenn sie nicht noch die Kraft hätten sich zu entfernen, wie dem Abt Chappe d'Auteroche und seinem Bedienten zu Solikamskaia beynah wiederfuhr. Indeß hält doch dieser geschickte Naturforscher diese heißen Dampfbäder bey einem Volk für nothwendig, bey dem die anhaltende strenge Kälte und die durch dieselbe veranlaßte wenige Bewegung die Ausdünstung völlig aufhält und welches sich vermittelst dieser Badstuben gegen den Skorbut und rheumatische Krankheiten schützt. Voyages en Siberie. Tome I. pag. 50. Ich bin aber überzeugt, daß es noch andere, minder gefährliche Mittel giebt, eben diesen Endzweck zu erreichen, und glaube fest, daß diese Dampfbäder würklich schädlich sind.

diese Zufälle sind vielleicht in nördlichen Ländern seltener, als in andern, und in warmen Ländern häufiger, wo es oft nothwendig gebraucht werden muß, und von der vortrefflichsten Würkung ist.

Dagegen hat das kalte Bad, wie wir gesehen haben, viele ganz entgegengesetzte Würkungen, und ist unter andern Umständen, auf eine bewundernswürdige Weise nützlich. Diese Umstände kommen wahrscheinlicher Weise in Ländern, wo die Fäulniß der Säfte und die Erschlaffung der festen Theile häufig ist, würklich entzündliche Krankheiten dagegen selten sind, häufiger vor, als in Ländern, wo die Menschen eine entgegengesetzte Leibesbeschaffenheit haben; ob aber schon in gewissen Ländern mehrere Fälle einer Art vorkommen können, als in andern, so giebt es doch in dem gemäßigten Theil der Erde (Zona temperata) keine Gegend, wo nicht solche Fälle aller Art vorkommen sollten. Wir treffen in allen Ländern mannichfaltige Arten der fallenden Sucht an, und in allen Ländern also muß es auch Fälle geben, wo das kalte, und andere, wo das warme Bad erfordert wird.

§. 194. Ist es wohl, wird man fragen, bey dem Gebrauch der kalten Bäder von Wichtigkeit, daß man den Kopf zuerst untertauche? Dieser Gedanke ist allgemein verbreitet, er gründet sich auf den Rath großer Aerzte, die denselben aus den Regeln der Mechanik des menschlichen Körpers schöpfen zu können geglaubt haben. Wenn man den ganzen Körper, nur den Kopf nicht, untertaucht, sagen sie, so muß die Zusammenziehung, die die Kälte auf der ganzen Oberfläche des Körpers erregt, mehr Blut, als sonst in die Gefäße

des Kopfs treiben, die nicht zugleich mit zusammengezogen werden: diese Ueberladung kann gefährlich werden, und um sie zu verhüten, muß man den Kopf zuerst eintauchen. Aber zum Unglück liegt in diesen Schlüssen ein beträchtlicher Irrthum verborgen; man hat nämlich nicht bedacht, daß die Gefäße, die das Blut in das Gehirn bringen, und in ein knöchernes Behältniß eingeschlossen sind, keinen Antheil an dieser Zusammenziehung nehmen, die sich blos auf die äußern Gefäße des Kopfs erstreckt, und daß diese Zusammenziehung der äußerlichen Gefäße, nicht allein nicht nützlich ist, sondern auf zweyerley Art schadet; denn

1) verhindert sie diese Zusammenziehung, einen Theil dieses überflüßigen in die Hauptschlagadern getriebenen Blutes aufzunehmen, welches sich nun alles in die innere Hauptschlagadern begeben muß, und da sie
2) weniger Blut, als gewöhnlich aufnehmen können, wenn der Kopf zuerst untergetaucht wird, und durch diese Verminderung das in den innern Gefäßen enthaltene Blut vermehret wird, so ist die natürliche Folge, daß man den Kopf niemals zuerst untertauchen müsse (f), da man sich noch überdem dabey allemal in diejenige Lage versetzen muß, die das Blut am meisten nach demselben hinzutreiben geschickt ist (80).

Der

(f) Obschon die Aerzte in dem Betracht insgemein einig sind, daß sie von dem Kopf zu baden anzufangen rathen, so erinner ich mich doch, auch das Gegentheil gelesen zu haben; nur weiß ich nicht mehr wo.

(80) Auch die Tissotschen Sätze haben nicht die bündige Schluß,

Der einzige Vortheil, den man von dem Baden des Kopfs hat, ist von keiner andern Beschaffenheit, als der, wenn man ihn blos mit kaltem Wasser wäscht, und das Abwaschen ist so nützlich, als das Untertauchen desselben. Diejenigen, die die Haare abgeschoren haben, können den ganzen Kopf baden, diejenigen aber, die ihr eigen Haar tragen, können es in eine Mütze aus gewichstem Taffet einhüllen, und dieselbe durch ein Band um den Kopf fest binden. Dadurch wird das Naßwerden des Haars verhütet, und nun können sich dergleichen Personen bis an die Stirn, und über den Nacken hinauf in das Wasser setzen.

Ich habe vornehmlich den lauwarmen Bädern, einem schicklichen Verhalten und dem Weinsteinrahm die Heilung eines Knaben von dreyzehn Jahren zu verdanken, der mir anfänglich nicht die größte Hoffnung zur Genesung zu haben schien, und dessen Umstände überhaupt in verschiedenem Betracht wichtig waren. Er war bey seiner Geburt sehr gesund, von

Schlußfolge, die sie eigentlich haben sollten; besonders ist es keinesweges völlig ausgemacht, daß, wenn die äussern Gefäße des Kopfs zusammengezogen werden, in die innern mehr Blut ströhmt, und daß die Zusammenziehung der Gefäße nicht auch in dem Innern des Kopfs statt haben könne. Wenn Herr Tissot richtig geurtheilet hätte, so wär es unmöglich, daß bey heftigen Kopfwunden kalte Umschläge von so gutem und warme von so schlechtem Erfolg, und bey Schlagflüssen kalte Umschläge, auf den Kopf gelegt, heilsam seyn könnten. S. Herrn Generalchirurgus Schmuckers Beobachtungen, und vermischte chirurgische Schriften, und Herrn Beigraths Crell Bemerkungen hierüber, im neuen Magazin für Aerzte. B. 2. St. 3. S. 345. Uebers.

gesunden Aeltern gebohren, und hatte keine Krankheit gehabt; er war gallicht und blutreich, und hatte Zufälle, die einen Fehler in seiner Konstitution anzeigten.

1) Er wurde zuweilen auf einmal, und ohne den geringsten merklichen Grund, verdrüßlich, eigensinnig, so zornig, daß er wütend zu seyn schien.

2) Er erschrack ohne die geringste in die Sinne fallende Ursache, von Zeit zu Zeit schnell und glaubte sich in der größten Gefahr zu befinden, zugleich war seine Einbildung um diese Zeit so verwirrt, daß er auch die ihm bekanntesten Personen nicht kannte, und sie für Wesen aus einer andern Welt, oder für Feinde hielt.

3) Während dieser Anfälle war sein Gesicht roth, der Augenstern erweitert, der Puls zusammengezogen und häufig, und dieser Zustand hielt nur einige Minuten lang an, und verließ ihn in einem Zustand der Niedergeschlagenheit.

4) Es wurden ihm die würksamsten hitzigen krampflindernden Mittel gegeben, die aber seinen Zustand noch mehr verschlimmerten, und ihn in eine würkliche fallende Sucht verwandelten, wegen welcher ich um Rath gefragt wurde, und die das Gedächtniß merklich geschwächt hatte. Bey einer Aderlasse zeigte sich sein Blut sehr entzündet.

Die Dichtheit der Säfte, die Steifheit der festen Theile, und vornehmlich die Schärfe der Galle schien mir die Ursache dieses Zustandes zu seyn. Aus der Klasse der Fleischspeisen ließ ich ihn nur etwas von jungen Hünern genießen, und blos von Pflanzenge-

wächsen

wächsen leben; befahl ihm alle warme Zimmer zu meiden, nichts als Wasser zu trinken, eine lange Zeit hindurch laue Bäder zu brauchen, den Molken sehr lang zu trinken, den Weinsteinrahm eben so lang zu nehmen, und besonders alle sogenannte der fallenden Sucht entgegene Mittel mit der äußersten Sorgfalt zu meiden. Er befolgte meine Vorschriften genau; sein Zustand besserte sich auch bald, alle Zufälle verlohren sich nach und nach, die Anfälle kamen nicht wieder, und seine Gesundheit ist gegenwärtig äußerst stark. Man sieht leicht ein, daß der Kranke sich bey dem Gebrauch der der fallenden Sucht entgegenen Mittel immer schlimmer befunden haben würde.

Drey und dreyßigster Artikel.

Die Fontanelle und die Blasenpflaster.

§. 195. Das letzte Heilmitel, von dem ich noch zu reden habe, sind die Fontanelle und die Haarseile. Ich will hier nicht die Art wie diese Mittel, die an einigen Orten unter andern Namen bekannt sind, würken, nicht untersuchen, und bemerke blos, daß man in folgenden Fällen oft gute Würkungen von denselben beobachtet hat.

1) Bey Krankheiten, die von einem Ueberfluß verdorbener Säfte herrühren;

2) Bey solchen Krankheiten wo eine scharfe in dem Köper umherirrende Feuchtigkeit bald diesen, bald jenen Theil einnimmt, und befürchten läßt, daß

daß sie sich auf die innern Werkzeuge werfen, und da größere Unordnungen anrichten möge;

3) wenn die Säfte eine hartnäckige Neigung haben, sich auf diesen oder jenen Theil zu werfen.

Sie können unter diesen drey Umständen bey der fallenden Sucht nützlich seyn, und dies können sie auch noch unter einem andern Umstand, auf den man noch nicht hinlänglich gesehen hat, seyn, wenn nämlich eine in diesem oder jenem Theil festsitzende Reitzung die Nerven zu unordentlichen Bewegungen mächtig antreibt. Wenn man bey der fallenden Sucht Fontanelle braucht, so thut man nichts weiter, als daß man der Natur nachahmt, die, wie wir oben sahen, die fallende Sucht heilete, indem sie einen Abfluß der scharfen Säfte in einem äußern Theil erregte, und die Kunst ist oft, bey dieser Nachahmung, mit dem glücklichsten Erfolg begleitet worden. Die Fontanelle und Haarseile, die im Grund einerley Mittel sind, sind daher auch von vielen Schriftstellern, die sich derselben mit Erfolg bedient, empfohlen worden.

Ich habe bereits einige Beyspiele von den guten Würkungen derselben angeführt, da ich von der Heilung der sympathischen fallenden Sucht redete. Crato bauete so sehr auf sie, daß er in den bedenklichsten Fällen die ganze Heilung auf sie gründete, und Montanus heilete durch ein an jedem Arm gelegtes Fontanell eine Mannsperson von zwey und funfzig Jahren, die dieser Krankheit seit langer Zeit unterworfen gewesen war. Fabriz von Hilden befreyete einzig durch ein Haarseil einen jungen Menschen von dieser Krankheit, bey dem alle Heilmittel ohne Erfolg gebraucht

braucht worden waren (g). Die Anfälle wurden gleich nachdem dasselbe gelegt worden war, seltener, und hörten in der Folge völlig auf. Pare' sah bereits, daß ein junger zwanzigjähriger Mann, der sehr häufige Anfälle der fallenden Sucht hatte, blos durch dieses Mittel, welches ihm Hollier gerathen hatte, geheilet wurde (h). Mercatus entfernte vermittelst eines an den Arm gelegten Fontanells die Anfälle so weit von einander, und verminderte die Heftigkeit derselben so sehr, daß man den Kranken für vollkommen geheilet hielt (i), und ich habe selbst einige Kinder gesehen, bey denen dieses Mittel sehr gute Dienste leistete. Willis redet von einer mit der fallenden Sucht behafteten Frau, die keinen Anfall hatte, so lang ihr Fontanell floß, aber wieder von denselben befallen wurde, sobald es austrocknete (k). Karl Piso heilte eine Mannsperson aus Nancy dadurch, daß er ihr ein Fontanell an den Hauptwirbel legen ließ, und kannte eine Frau, die durch eben dieses Mittel von sehr heftigen Mutterbeschwerungen befreyet worden war. Weil aber die Fontanelle damals blos vermittelst der Brenneisen gelegt wurden, so bemerkt er mit Grund, daß es gefährlich sey, dieses Mittel an diesem Theil anzubringen, weil es die Häute des Gehirns entzündet. Er räth daher sie in den Nacken zu legen, wo sie eben so gut würken (l). Job van Meekren heilete

(g) Cent. I. obs. 41.
(h) Oevres de Chirurgie. L. 9. ch. 4.
(i) Consult. med. Cons. 3.
(k) Patholog. cerebri. cap. 27.
(l) Obseruationes medico-practicae de morbis ex colluuie seroſa Obseruat. 31. pag. 173.

heilete einen jungen Menschen von siebzehn Jahren fast eben so wie Piso. Dieser Mensch wurde von grausamen Anfällen der fallenden Sucht geplagt, deren schrecklichster Zufall ein Herausrecken und eine Verlängerung der Zunge war, die bis zur Brust reichte, wobey eine außerordentliche Menge Schleim ausgeleeret wurde. Da alle Heilmittel unwürksam waren, so entschloß man sich endlich, das Brenneisen an den Ort, wo die Pfeil- und Kronennath zusammenläuft, zu appliciren. Man nahm zu diesem Endzweck ein glühendes Eisen, welches selbst den Knochen mit verbrannte. Die Wunde wurde mit Basilliensalbe verbunden; die Kruste fiel am siebenzehnten Tag ab, und der Kranke wurde geheilet. Nachdem die Kruste abgefallen war, wurde alle Tage eine Erbse in das Loch gelegt, und durch dieses Mittel der Feuchtigkeit ein Ausweg geschafft. Das Fontanell wurde lang offen erhalten, da man aber weiter keinen Rückfall mehr zu befürchten Ursach hatte, so wurde die Erbse weggenommen, worauf sich Fleisch erzeugte (m) (81).

Herr

(m) *Jobs Meeckren* Obseruationes medicae. cap. 5. pag. 45. (Rare und wunderbare chirurgisch und geneeskünstige Anmerkungen. Nürnberg 1675. in 8v. S. 64. u. folg.) Diese Beobachtung, die beyden vorhergehenden und einige andere dürfen uns dem ungeacht nicht abhalten, bey dem Gebrauch dieses Heilmittels sehr vorsichtig zu Werk zu gehen, dessen Gefahr schon Piso vorhersah, und neuere Unglücksfälle bewiesen haben. Herr de Haen hat seine Beobachtungen mit der einen großen Mann bezeichnenden Aufrichtigkeit bekannt gemacht; aber Niemand hat ihn nachahmen wollen.

(81) Herr de Haen hat seine Beobachtungen über das Brennen des Hirnschädels im sechsten Kapitel des sechsten

Theils

Herr Pujati redet von einer funfzigjährigen, von seiner Kindheit an mit der fallenden Sucht behafteten Mann, der viele Heilmittel gebraucht hatte, und endlich durch ein an den Oberschenkel gelegtes Fontanell fast

Theils seines vortreflichen Werks bekannt gemacht. Er zeigt erst aus den Zeugnissen der alten und neuern Beobachter die verschiedenen Arten das glühende Eisen anzuwenden, und beweißt aus sehr vielen zusammengebrachten Zeugnissen der Schriftsteller, daß diese Operation ohne alle Gefahr sey. Drauf erzählt er die Geschichte der Anwendung dieses Mittels bey einem jungen Menschen von zwölf Jahren, der den schwarzen Staar hatte. Er begann ohne alle vorhergegangene schlimme Zufälle, des Nachts, zu Ende des vierten Tags nach der Operation sich zu brechen, athmete schwer, und starb nach zwey Stunden. Bey der Leichenöffnung fand sich, daß die durch das Brennen verursachte Knochenwunde blos die Oberfläche berührt hatte; aber die unter der gebrannten Stelle liegende Hirnhaut fieng bereits an in Eiterung überzugehen; die spinnengewebförmige Haut schien, nebst der weichen Hirnhaut an der gebrannten Stelle zusammengerunzelt zu seyn; aber das Gehirn war ganz gesund. Bey einer Weibsperson, die den schwarzen Staar von zurückgehaltener monatlichen Reinigung hatte, wurde diese Operation ebenfalls versucht. Am vierten Tag fieng ihr die Sprache an zu gebrechen, und der Kopf dumm zu werden, und da um eben diese Zeit der Knabe, dessen Geschichte eben erzählt worden ist, starb, so wollte de Haen den Trepan versuchen, allein die Operation konnte nicht vorgenommen werden, weil es sich an andern Hirnschädeln ergab, daß der Knochen an der gebrannten Stelle zu zerbrechlich war. Die Kranke starb am fünften Tag, unter einer geringen Verzuckung des Gesichts. Die harte Hirnhaut war nach dem Tod vereitert, und an der ganzen linken Seite des Gehirns war zwischen beyden Hirnhäuten vieles Eiter. Die Hirnhäute waren entzündet, und in der obern Hirnhöhle der linken Seite war Wasser. Auch in den andern Höhlungen des Gehirns wurden zum Theil widernatürliche Veränderungen entdeckt. Uebers.

fast vollkommen geheilet wurde (n). Ein junger vierzehnjähriger Mensch, der seit neun Jahren der fallenden Sucht unterworfen gewesen war, und alle Tage von derselben befallen wurde, wurde endlich durch drey Fontanelle, von denen ein's in den Nacken, und die beyden andern an jeden Arm gelegt wurden, geheilet, und behielt die Fontanelle, kein ganzes Jahr lang (o). Zwar nahm er zugleich auch noch andere Mittel, diese aber waren so schwach, daß man nicht glauben kann, daß sie den geringsten Antheil an der Heilung gehabt haben. In den Anecdotes de Medecine kommen zwey Beobachtungen vor, die ebenfalls die guten Würkungen dieses Heilmittels beweisen. Eine Jungfer von achtzehn Jahren, war Anfällen der fallenden Sucht unterworfen, wobey ihre monatliche Reinigung in ihrer Ordnung blieb, und von welcher überhaupt nicht die geringste in die Sinne fallende Veranlassung entdeckt werden konnte. Ungeacht man viele Heilmittel gebraucht hatte, so waren die Anfälle doch seit zwey Jahren alle Monate wieder gekommen. Ein an den Arm geiegtes Fontanell machte, daß die Anfälle alle vier Monate wiederkamen; nachdem ein zweytes an den Arm gelegt worden war, war sie neun Monate lang von den Anfällen frey, und durch ein drittes, an den Unterschenkel gelegtes, wurde sie vollkommen geheilt. Bey einem jungen Menschen von sechzehn Jahren, der ebenfalls mit der fallenden Sucht, von der

(n) Decas obseruationum medicarum Obseruat. III. Dec. I. pag. 95.

(o) Journal de Médecine. T. 25. p. 47.

der man keine in die Sinnen fallende Ursach entdecken konnte, behaftet war, wurden die Anfälle acht Monate lang, vermittelst zweyer Fontanelle verhütet, da er aber sich für geheilet hielt, und eins austrocknen ließ, so wurde seine Unvorsichtigkeit bald darauf durch einen neuen Anfall gestraft. So bald der Wundarzt am folgenden Tag den Ausfluß wieder hergestellt hatte, dessen Hemmung so schädlich gewesen war, so lebte der Kranke wieder sieben volle Jahre lang, ohne von einem Rückfall befallen zu werden (p). Ich habe vor einigen Tagen ein Schreiben erhalten, in welchem ich wegen eines seit vielen Jahren mit der fallenden Sucht behafteten Kranken um Rath gefragt werde, der sehr viele Heilmittel vergebens versucht hat, und sich endlich vor einigen Wochen ein Fontanell hat setzen lassen. Er glaubt bereits so günstige Veränderungen zu bemerken, daß er berechtigt ist, zu hoffen, dasselbe werde ihm vielen Nutzen schaffen.

§. 196. Die Blasenpflaster kann man mit den Fontanellen füglich in eine Klasse bringen. Sie haben in vielem Betracht mit einander gemeinschaftliche Würkungen; doch haben sie auch wieder andere Würkungen, die jedem besonders eigen sind, und diese machen, daß, falls auch die Würkung der Blasenpflaster nicht so lang, als diejenige der Fontanelle dauert, dieselben doch in sehr vielen Fällen den Fontanellen vorzuziehen sind, weil sie nicht allein als ausleerend wür-

ken,

(p) Anecdotes de Medecine. 85. p. 124.

ken, sondern auch die Thätigkeit der festen Theile beleben. In dem Kapitel von den Mutterbeschwerungen, wo sie noch häufiger, als bey der fallenden Sucht zu brauchen sind, falls sie auch schon bey dieser Krankheit ihren Nutzen haben, werd ich von denselben weitläuftiger reden. Ich habe oben der guten Würkungen derselben bey vielen Fällen der sympathischen fallenden Sucht erwähnt, die sie entweder gelinder machten, oder gar heilten, wenn sie auf den Theil, aus dem die Krankheit entstand, gelegt wurden; ich habe auch bey der idiopathischen fallenden Sucht gute Würkungen von denselben gesehen, und wir haben von dem Herrn Serao eine schöne Beobachtung, die den großen Nutzen derselben beweißt. Dieser sah zu Neapel ein fünfjähriges Kind, welches seit einem bis zwey Jahren allemal von der fallenden Sucht befallen wurde, so oft es einzuschlafen begonn, und dadurch war das Kind dumm, und an den Unterschenkeln so gelähmt worden, daß es nicht mehr auf den Füssen zu stehen vermochte. Es waren bey demselben viele Mittel vergebens versucht worden. Dieser geschickte Arzt ließ dem Kind ein Blasenpflaster auf den hintern Theil der pfeilförmigen Nath legen, und die Würkung desselben war so vortrefflich, daß die vorher unzählbaren Anfälle sich sogleich verminderten, und nach funfzehn Tagen gänzlich aufhörten. Es erlangte zugleich seine Seelenkräfte, und den Gebrauch seiner Unterschenkel wieder. Morgagni, der uns diese Beobachtung aufbewahrt hat, sagt dabey, Herr Serao habe auch noch in ähnlichen Fällen,

bey

bey andern Kranken von den Blasenpflastern gute Würkungen gesehen (q) (82).

Vier und dreyßigster Artikel.

Behandlung während des Anfalls.

§. 197. Ich muß gegenwärtig noch von der Behandlung während des Anfalls reden, welche sich blos darauf einschränkt, daß man zu verhüten suche, daß sich der Kranke keinen Schaden zufüge. In dieser Absicht muß man zuvörderst, wenn es möglich ist, zwischen die Zähne ein rund zusammengerolltes, dichtes Stück Leinwand bringen, wodurch die Verletzungen der Zunge, die häufig vorfallen, oder das fast gänzliche Zerbeissen derselben, wovon man zuweilen Beyspiele gehabt hat, verhütet werden. Die Zipfel eines Schnupftuchs oder einer feinen Serviette sind zu diesem Endzweck sehr geschickt, und ich habe sie allemal dem Holz, oder auch der Leinwand vorgezogen. Zweytens muß man die Heftigkeit der Stöße, die sie sich an den sie umgebenden Körpern zufügen können, zu

(q) De sedibus et caussis morborum per anatomen indagatis. Epist. 10. §. 8. pag. 77.

(82) Herr le Roy hat statt der Blasenpflaster, zu gleichen Endzwecken, vor einigen Jahren die Seidelbastrinde empfohlen, und dieses Mittel hat das Glück gehabt, häufig in Gebrauch gezogen zu werden. Es würkt etwas langsamer als die Blasenpflaster, erregt die nach dem Gebrauch der Blasenpflaster zuweilen sich einfindende Harnstrenge nicht, und leeret nach und nach sehr viele Feuchtigkeiten, durch den Reitz, den sie beständig unterhält, aus. Doch glaub ich, sind in vielen Fällen, die Blasenpflaster noch von besserer Würkung. Uebers.

verhüten suchen, und aus dieser Absicht sie, wenn es möglich ist, gleich zu Anfang des Anfalls auf ein Bett legen, und dahin sehen, daß sie durch die Verzuckungen nicht auf die Erde geworfen werden, daß sie den Kopf nicht zu heftig an das Bettbret stoßen, über welches Betten gebreitet werden müssen, und daß sie sich nicht zu heftig mit den Fäusten in's Gesicht (oder an die Brust) schlagen, wodurch oft Nasenbluten, Quetschungen am Auge, und beträchtliche Ergießungen veranlaßt werden. Verständige und auf alle Fälle gefaßte Beystehende können diesen Anzeigen sehr leicht Genüge leisten, und werden sich hüten, die Bewegungen zu unterdrücken, die unmöglich verhindert werden können, und bey denen es auch noch überdem sehr gefährlich seyn würde, wenn man sie ja durch Festhalten zu verhindern suchen wollte.

Die Meinung, in der man stund, daß, wenn man die Daumen aufbrechen könnte, deren Verzuckung beständiger, als diejenige, aller andern Theile ist, und die eben daher als das Wesen der Krankheit angesehen wurde, diese Meinung, sag ich, veranlaßte, wie auch van Swieten bemerkt hat, die Beystehenden, daß sie sich alle mögliche Mühe gaben, sie aufzubrechen, und oft den Kranken, zu ihrem würklichen Nachtheil, oft sehr heftige und sehr langwierige Schmerzen in diesen Theilen verursacheten. Alle diese Bemühungen sind nicht allein unnütz, sondern auch gefährlich, und man muß dieselben völlig unterlassen (r).

§. 198.

(r) Commentar. in *Boerhaavii* aphorism. de cognosc. et curand. morb. §. 1080. Tom. III. p. 451.

§. 198. Eben so unnütz ist der Gebrauch sehr geistiger Gerüche, scharfer äußerlicher Mittel, und des starken Reibens. Die Würkung der empfindenden Nerven ist völlig gehemmt, und alle Reitzungen bewürken also ganz und gar nichts. Dies sah Celsus bereits ein. Stinkende Gerüche sind gefährlich, wie schon Coelius Aurelianus erinnerte. Man brauchte sie in der Hoffnung um den Kranken ein Niesen zu erregen, welches man für sehr vortheilhaft hielt, weil man glaubte, daß die fallende Sucht eine Würkung einer Erschütterung sey, in welche das Gehirn versetzt würde, um sich von den schlimmen, dasselbe belästigenden Säften zu entladen. Aber das Niesen würde, wenn wir auch nicht an die Falschheit dieses Gedankens denken, sehr gefährlich seyn, wie auch der eben angeführte Coelius Aurelianus bereits sagte (s). Um sich davon zu überzeugen, darf man nur bedenken, daß das Niesen mit einer Aufhebung des Athemholens anfängt, welche das in den Gefäßen des Kopfs, ohnedem schon in zu großer Menge vorhandene Blut noch mehr anhäuft; daß diese Vermehrung des Zuflusses des Blutes nach dem Kopf sehr gefährlich seyn würde, und daß endlich das Niesen selbst, als eine Verzuckung,

(s) Chronicor. morbor. Libr. I. cap. 4. Auch Valsalva tadelte diese Gewonheit sehr, und hielt überhaupt dafür, man müsse das Niesen nur sehr selten, oder gar niemals als ein Heilmittel brauchen. Eben so wenig billigte er den Gebrauch der meisten geistigen und flüchtigen Substanzen, wenn sie an die Nase gebracht werden. *Morgagni* de sedib. et caussis morbor. per anatomen indagatis. Epist. 9. §. 6. Auch van Swieten redet von der Schädlichkeit dieses Verfahrens, welches ein verständiger Arzt durchaus nicht zulassen sollte.

nicht geschickt seyn kann, andere Verzuckungen zu besänftigen.

§. 199. Das Einreiben ölichter Substanzen, ist ein dem Riesen gerad entgegengesetztes Mittel, und Morgagni redet von einem mit der fallenden Sucht behafteten Kranken, den Albertini besorgte, und dem dieser große ausübende Arzt während des Anfalls, das Rückgrad mit warmen süßen Mandelöl einreiben ließ, welches ihm allemal sehr gute Dienste that. Dieses Mittel kann bey der fallenden Sucht zwar nur selten statt haben, wir haben aber gesehen, daß es bey Verzuckungen, in sehr vielen Fällen nützlich ist.

§. 200. Die Alten, die auf die Anhäufung des Bluts im Gehirn sahen, und ihre Behandlung nach ihren Beobachtungen einrichteten, riethen die Aderlasse im Anfall an. Sie wurde aber verboten, da das System, von dem ich eben gesagt habe, eingeführt, und die fallende Sucht als eine heftige Anstrengung des Gehirns, um eine scharfe Feuchtigkeit aus demselben zu jagen, angesehen wurde, aus Furcht, die geschwächte Natur möchte ihren Feind nicht so gut überwinden können, und unterliegen (t). Diese falsche Besorgniß verdient aber nicht die geringste Aufmerksamkeit; man kann ohne Bedenken während des Anfalls die Ader öffnen und eine sehr starke Aderlasse veranstalten, wenn die Zufälle des Anfalls, die Stärke und Härte des Pulsschlags, beweisen, daß Vollblütigkeit vorhanden ist. Außerdem aber, daß dies schwer, und oft unmög-

(t) *Sennert* practicae medicinae, Libr. I. part. II. cap. 31. Quaest. 6.

unmöglich ist, und wegen der Schwierigkeit, ein Glied fest zu halten, gefährlich werden kann, so würd es sehr oft auch ohne Nutzen seyn: es entsteht oft ein Nasenbluten, welches den Anfall nicht im geringsten gelinder macht (u). Von der Aderlasse läßt sich keine bessere Würkung hoffen, und doch könnte man, meines Erachtens, in Fällen, wo sie sehr dringend ist, auf der Stelle sich zu einer Oeffnung einer Drosselblutader entschließen, die insgemein sehr sichtbar sind. Auch kann noch zu Ende des Anfalls die Aderlasse unumgänglich nothwendig seyn, wenn die Zuckungen nachlassen, die Zufälle der Vollblütigkeit des Gehirns aber bleiben, und eine schlagflußartige Ergießung des Blutes befürchten lassen.

§. 201. Wenn der Anfall vorüber, und der Kranke schwach, kraftlos, abgemergelt und zum Schlaf geneigt ist, so ist eine sehr große Ruhe, der häufige Genuß des frischen Wassers in kleinen Gaben, Klystiere aus lauwarmen Wasser, und wenn sie wieder zu sich gekommen sind, angenehme Zerstreuungen, die sie gegen ihre Krankheit unempfindlich machen, welche sie zuweilen in den ersten Stunden nach dem Anfall sehr plagt, das beste Heilmittel. Wenn die Kranken blos kraftlos sind, und keine Reitzung bey ihnen zugegen ist, so kann man ihnen auch gelinde herzstärkende Mittel, als Melissenwasser, mit etwas von Hoffmanns mineralischen schmerzstillenden Geist, Pomeranzenblüthwasser, oder eine ähnliche Mischung geben. Die geistigen

(u) *Boerhaave* praelectiones academicae de morbis neruorum. pag. 811.

stigen Mittel, die von geschickten Aerzten angerathen werden, scheinen mir allzu würksam zu seyn, und ich habe gesehen, daß der Anfall wieder erregt wurde, nach dem der Kranke nur ein einzigesmal an den flüchtigen Salmiakgeist gerochen hatte.

Fünf und dreyßigster Artikel.

Behandlung der Folgen der fallenden Sucht.

§. 202. Ich habe oben von dem geredet, was gleich nach dem Anfall gethan werden muß; nun muß ich noch einige Worte von den Mitteln sagen, wodurch den Folgen, die diese grausame Krankheit hinter sich zurück läßt, abgeholfen werden kann, die ich in dem vierzehnten Artikel beschrieben, und in moralische und physische getheilt habe.

Die moralischen Folgen sind Schwächung des Gedächtnisses und der andern Seelenkräfte. Sie hangen von dem ab, was verschiedene Theile des Gehirns leiden, und die Anzeige, die unter diesen Umständen befolgt werden muß, ist diejenige, das Gehirn zu stärken. Hier ist die Zeit das größte Heilmittel, und wenn die Verletzung, die das Gehirn erhalten hat, nicht unheilbar ist, so erhält es seine Kräfte wieder, so wie die Heilung ihren Fortgang gewinnt. In Rücksicht auf die übrigen Heilmittel, darf man sich nur nach den Vorschriften richten, die in denjenigen Stellen dieses Werks vorkommen, wo ich mich besonders mit dieser Schwächung der Seelenkräfte beschäftigt habe.

Die

Die physischen Folgen sind:

1) Eine Schwächung des Nervensystems und aller Aeste desselben, die Beweglichkeit, oder andere Würkungen, die eine Folge dieser Schwächung sind.

2) Verschiedene durch die Heftigkeit der Zuckungen bewürkte Unordnungen, als das Zerbeissen der Zunge, das Zermalmen der Zähne, Verrenkungen, Quetschungen, Blutergießungen, Blutflüße.

Die Mittel durch welche die Schwäche des Nervensystems gehoben wird, sind oben angegeben worden, und die Würkungen der zweyten Art müssen, wenn sie von der fallenden Sucht entstanden sind, eben so behandelt werden, als wenn sie von einer andern Ursach abhingen, wo man aber doch allemal, bey der Behandlung, wenn ja eine besondere, wie selten der Fall ist, nothwendig ist, wohl zu bedenken hat, daß man mit Kranken, die mit der fallenden Sucht behaftet sind, zu thun hat. Das Zerbeißen der Zunge erfodert zuweilen nothwendig das Zusammennähen, und Turner erzählt ein Beyspiel, welches dieß unwidersprechlich beweist. Die Zunge war so abgebissen worden, daß sie an jedem Rand nur noch mit einem Faden festhieng. Sie wurde zusammen genäht, und nach drey Tagen giengen die Faden, mit denen sie noch zusammenhieng, und die sehr gequetscht worden waren, in Eiterung über. Ohne die Näthe würde das abgebissene Stück der Zunge gänzlich verlohren gegangen seyn; so aber

behielt der Kranke, vermittelst derselben dieses Werkzeug vollkommen.

Sechs und dreyßigster Artikel.

Die verstellte fallende Sucht.

§. 203. Bisher hab ich alles Wichtige gesagt, was ich über die fallende Sucht sagen konnte; nun muß ich noch über die künstlich nachgemachte fallende Sucht etwas beybringen. (*)

Der menschliche Verstand hat alle nur mögliche Betrügereyen ersonnen, und es haben Bösewichter mehr als einmal gewisse Krankheiten vorgegeben, um sich dadurch der Last der Arbeit zu entziehen, von einigen Strafen befreyet zu bleiben, oder bey andern Mitleid zu erregen. Die fallende Sucht gehört unter diejenigen Krankheiten, die man am öftersten nachzumachen sich bemühet hat, weil das Auffallende, welches mit derselben verbunden ist, ganz unstreitig macht, daß man gegen die, die mit derselben befallen sind, mehr Mitleid hegt, vielleicht auch weil sie eine nur kurze Verstellung fodert, und weil es nach dem Anfall wieder erlaubt ist, sich vollkommen wohl zu befinden. (**)

„Ein

(*) Vergl. das Werk des Johann Baptista Sylvaticus de his qui morbum simulant, deprehendendis, Francof. 1671. und Rudolph. Augustin. Vogel diss. de morbis simulatis, et quomodo eos dignoscere liceat. Gotting 1769. Respond. I. I. *Iansen.* und eben desselben dissert. de morbis dissimulatis. Gotting. 1775. Resp. H. A. de *Mackphaill.*

(**) Das auffallendste und fast übernatürliche Beyspiel einer verstellten Asphyxie steht in dem Werk des Herrn Monti, medi-

„Ein junges Mädchen, sagt Anton de Haen, welches höret, daß die Verheyrathung zuweilen die fallende Sucht heile, macht diese Krankheit nach, um einen Mann zu bekommen; ein fauler und lüsterner Mönch thut eben dies, um sich von der strengen Klosterzucht loß zu machen; junge Leute thun desgleichen, um von der Schule daheim bleiben zu können, und es ist oft sehr schwer, dergleichen Betrügereyen zu entdecken.“ Ich kann nicht besser thun, als wenn ich die Beobachtungen dieses geschickten ausübenden Arztes, und noch eine Beobachtung des Herrn von Sauvages anführe.

§. 204. Der erstere wurde von der Mutter eines jungen Mädchens um Rath gefragt, die anfänglich taub gewesen war, und nach geheilter Taubheit, Anfälle der fallenden Sucht hatte. Er ließ sie in sein Krankenhaus kommen, um sie desto besser ausfragen zu können. Die Anfälle, die täglich nur zwey bis dreymal wiedergekommen waren, kamen nun alle Stunden wieder. Herr de Haen sah einen Anfall dieser Art, der einem natürlichen vollkommen gliech; die Daumen waren so eingeschlagen, daß er sie nur mit großer Mühe herausbringen konnte, die Augen wurden auf eine schreckliche Art im Kopf herum bewegt, doch schöpfte er Argwohn, weil

1) sie die Augen eben so, wie im natürlichen Zustand öfnete;

2) weil

medicinische Dictata Stuttgard, 1778. n. 1. Nur ist es Schade, daß man der Zuverläßigkeit und Wahrheitsliebe des Verfassers, wie noch andere Umstände beweisen, nicht allemal völlig trauen kann. Uebers.

2) weil ihr Puls gar nicht verändert war;

3) weil der Augenstern sich erweiterte, wenn die Bettvorhänge zugemacht wurden, und sich wieder zusammenzog, wenn sie aufgezogen wurden;

4) weil der Augenstern sich sehr lebhaft zusammenzog, wenn der Kranken ein Licht vor die Augen gehalten wurde, und die Kranke, um den Schmerz zu vermeiden, den Kopf auf die Seite drehete.

Er befahl einem Aufwärter sie aus dem Bette zu bringen, und ihr so oft sie niederfiel, Stockschläge zu geben. Dieses Mittel heilete sie von Grund aus, und sie gestand in der Folge, daß sie die Taubheit und die fallende Sucht nachgemacht hätte, um nicht in Dienste gehen zu dürfen.

Ein junger Mensch in eben diesem Krankenhaus war noch ein besserer Gaukler; die Anfälle waren mit einem heftigen Schlucken verbunden, und die Zuckungen des Unterleibes waren schrecklich. Herr de Haen hatte aber doch einigen Argwohn, und ließ ihn in eine Kammer bringen, wo er belauret werden konnte. So lang er sich allein zu seyn glaubte, befand er sich vollkommen wohl, und die Anfälle kamen nur, wenn Leute zugegen waren, und verminderten sich sogar, wenn man ihn nicht anzusehen schien. Nachdem man ihn von seiner Schelmerey überführt hatte, gestund er, er habe das Zimmerhandwerk nicht lernen wollen, und in seines Vaters Haus zu bleiben gesucht.

§. 205.

§. 205. Wenn man Personen dieser Art stark reizt, oder sie sogar, wenn es nöthig ist, brennt, so entdeckt man insgemein die Schelmerey; denn es ist weit leichter, außerordentliche Bewegungen nach zu machen, als sich gegen die Eindrücke des Schmerzens unempfindlich zu stellen. Herr de Haen führt aber dem ungeacht das Beyspiel einer zwanzigjährigen Frau an, die die Feuerprobe ausgehalten, und noch drey beträchtliche Brandnarben an sich hatte, die ihr ein Wundarzt, um den Betrug zu entdecken, gemacht hatte. Aber auch diese hatten sie nicht zwingen können, ihre Verstellung abzulegen. Da sie aber eines Mordes wegen in Verhaft gekommen war, so gestand sie ihren Betrug freywillig, und machte in Gegenwart der Herren van Swieten, de Haen, und vieler anderer die Anfälle so geschickt nach, daß diese glaubten, ihre nachgemachten Anfälle seyen in würkliche übergegangen. (x)

Ein junges Mädchen von sieben Jahren machte diese Krankheit in dem allgemeinen Krankenhaus zu Montpellier so gut nach, daß niemand an der Würklichkeit derselben zweifelte; aber Herr von Sauvages schöpfte doch Argwohn, und fragte sie, ob sie auch empfänd, daß ein Wind ihr von der Hand in die Schulter, und von der Schulter in den Unterschenkel gieng. Dies beantwortete sie mit Ja, und verrieth dadurch ihre Schelmerey. Er ließ die Kranke mit Ruthen peitschen und heilete sie dadurch. (y) Ich habe einen Knaben gesehen, der nach

(x) Ratio medendi Part. V. cap. 4. §. 5.
(y) Nosologia methodica Class. IV. Artic. 19. Tom. I. pag. 582. edit. in 4to.

nach begangenem Unfug sich stellte, als sey ihm die Zunge gelähmt, und dadurch seine Aeltern in gewaltige Unruhe setzte. Ich war aber einige Jahr vorher durch einen fast diesem ähnlichen Fall eine kurze Zeit hintergangen worden, und zweifelte nicht, daß dies ein Posse von gleicher Art sey. Um die Zunge wieder frey zu machen, rieth ich den Aeltern die Gegend der Schultern mit Brennesseln so lange zu hauen, bis sie aufliefen; der kleine Betrüger spielte auch seine Rolle sehr gut; er ließ Nesseln sammeln, und erlangte die Sprache nicht eher wieder, als bis sie herbey gebracht worden waren, und die Operation angehen sollte. (83) Herr de Haen erzählt

(83) Job van Meekren erzählt eine ähnliche auffallende Geschichte. (Chirurgische und geneeskünstige Wunderanmerkungen B. 1. Kap. 17. S. 112.) Ein Knabe von zwölf Jahren gieng mit einem Täfelein betteln, und schrieb auf die Tafel, daß er taub und stumm sey, und daß diese Krankheit dadurch entstanden sey, daß er neben einer Kanone geschlafen habe, die ein trunkener Soldat losgebrannt habe.

Als er drauf in ein Zuchthaus kam, und dem genannten Wundarzt es aufgetragen wurde, zu untersuchen, ob die Krankheit des Knabens gegründet sey, erfuhr er schriftlich von ihm, daß ihm sein Unglück im vierten Jahr seines Lebens begegnet sey, und daraus, und aus andern Umständen schloß Meekren, daß die Krankheit des Knabens blos nachgeäfft sey. Er gab ihm zu verstehen, daß er ihm, falls er nicht sprechen und hören lernen würde, ein Loch in den Hals schneiden, und ihm durch ein glühendes Eisen die Zunge lösen würde, machte auch würklich einen Einschnitt in den Backen, aber der Knabe blieb taubstumm. Er entfloh bald darauf, und sprach beym Entfliehen sehr fertig. Nach vier Jahren kam er wieder als Taubstummer nach Amsterdam, und wußte, da er vor die Obrigkeit gebracht wurde, seine Rolle so gut zu spielen, daß sich alle darüber verwundern

zählt eine ziemlich bekannte Geschichte von einem Bettler in Paris, der an einem Anfall der fallenden Sucht auf der Gasse niederfiel. Es wurde befohlen, daß bey dem Ort, wo er wohnte, ein Strohbett in Bereitschaft gehalten würde, damit man den Kranken, wenn ihn ein Anfall befiel, um zu verhüten, daß er sich keinen Schaden thät, gleich drauf werfen könnte. Er wurde auch würklich, bey dem ersten Anfall auf das Strohlager gelegt, da er aber drauf lag, so hielt man von allen vier Seiten Feuer an ihn, und der Schelm floh wie der Blitz davon. Hieraus muß man schließen, daß man, um sich zu überzeugen, ob eine fallende Sucht nachgeäfft sey,

1) genau untersuchen muß, ob nichts eine wahre fallende Sucht verursacht haben könne.
2) überlegen muß, ob das Subject auch wohl Ursach habe, diese Krankheit nachzumachen;
3) sehen muß, ob alle Zufälle denen vollkommen gleich sind, die die natürliche fallende Sucht charakterisiren; und daß man
4) die Kranken heftigen Schmerzen, oder großen Gefahren aussetzen muß. Wenn das Uebel gegründet ist, so empfinden sie weder Schmerz noch Gefahr, ist es aber nachgemacht, so braucht

wundern mußten, und auch sein Vorgeben, wegen des Entstehens seiner Krankheit war so, daß man es für wahrscheinlich halten konnte. Meckren, dem die Untersuchung abermals aufgetragen wurde, gerieth selbst auf gar keinen Argwohn; endlich entdeckte die vernarbte Backenwunde, die ihm vor vier Jahren gemacht worden war, den Betrüger, und nun fieng er bald, nachdem ihm schwere Strafe gedroht worden war, an recht fertig zu hören und zu reden. Uebers.

braucht man solcher Nichtswürdigen weiter nicht zu schonen, die einer so elenden Schelmerey fähig, und um so viel mehr zu verabscheuen sind, da alle diejenigen, die das Unglück haben, von dieser Krankheit würklich befallen zu seyn, untröstlich darüber sind, und sich ihrer Krankheit schämen, welches sie auch bewegt alles zu thun, um sie zu verheimlichen, und ihr, um dieselbe andern und vielleicht auch sich selbst zu verheelen, verschiedene Namen zu geben. Dies ist das fünfte Merkmal, wodurch wir die nachgeäffte fallende Sucht unterscheiden können; denn solche Betrüger machen von ihrer Krankheit viel Lärmens, wahre mit der fallenden Sucht behaftete dagegen suchen ihre Krankheit insgemein zu verheelen, weil sie glauben, daß die Menschen sie scheuen würden, wenn sie sie im Anfall sähen.

§. 206. Diese Schüchternheit des gemeinen Hauffens hat noch jenen alten Aberglauben zum Grunde, dem zu Folge man, aus Unbekanntschaft mit der wahren Ursache, diese Krankheit als einen besondern Ausbruch des himmlischen Zorns ansah, und den Anfall der fallenden Sucht, wenn sie jemanden in einer öffentlichen Versammlung befiel, für einen Beweis des Unwillens der Gottheit hielt, daher man auch die Versammlung sogleich aufhob, und die mit der fallenden Sucht behafteten Unglücklichen gewissermaßen zum Gegenstand des öffentlichen Fluchs darstellete. Bey den mehrern Einsichten, die man

seit

seit der Zeit der öffentlichen Versammlungen der alten Griechen und Römer erlangt hat, hätten billig auch die geringsten Spuren dieses barbarischen mit sehr schlimmen Folgen verknüpften Vorurtheils verschwinden sollen. Wenn man sich weniger für dieser Krankheit scheuete, so würden diejenigen, die von derselben befallen sind, allen Abscheu verlieren, den sie gegen die fallende Sucht haben, der den Ueberrest der Empfindung des Glücks des menschlichen Lebens in ihnen erstickt, ihre Nerven beständig reizt, und dadurch nicht wenig beyträgt, ihre Krankheit zu erschweren.

Für den Kranken ist die fallende Sucht schlimmer, als viele andere Krankheiten, für die Beystehenden ist sie aber nicht schrecklicher, als andere Uebel. Ein trauriges Schauspiel ist freylich der Anblick eines Anfalls allemal; aber schrecklich ist er nur in so fern, als ihn die vorgefaßte Meynung dazu macht. Wir schaudern schon unser ganzes Leben hindurch, wenn wir nur den Namen dieser Krankheit aussprechen hören, falls wir sie auch nicht gesehen haben, und doch giebt es wirklich keine Krankheit, die weniger schmerzhaft für den Kranken, und weniger gefährlich für den Zuschauer ist, als diese. Wer sie mit kaltem Blut betrachtet, sieht an ihr nichts weiter, als einen der Empfindung beraubten Menschen, dessen Muskeln mit einer erstaunlichen Heftigkeit, Geschwindigkeit und Verschiedenheit bewegt werden, und wird den Einflüssen einer irre geführten Einbildungskraft aus eben diesem Grund nicht ausgesetzt seyn. Dann wird man

dergleichen Unglückliche, wie nur zu oft geschieht, nicht mehr auf die Seite schaffen, oder sie, wie sonst zu geschehen pflegte, in die Häuser solcher Leute verbannen, die sich blos mit ihnen beläſtigen, um Wartegeld für sie zu ziehen, sie insgemein sehr hart behandeln, und viel zur Vermehrung ihres Uebels beytragen. Schon das Verdrüßliche der Einsamkeit, und der Gram, sich von allen verlassen zu sehen, ist für sich allein im Stand, die Krankheit zu erregen; und wie viel muß es nicht beytragen, sie zu unterhalten. Mir scheints, als wenn man nach und nach etwas besser und menschlicher von Unglücklichen dieser Art denken lernte, und daß man sich bey dieser Krankheit nichts Schändlichers denkt, als bey einem Katarrh oder einem Tertianfieber. Ich hoffe, sie wird in Zukunft kein Gegenstand der Geheimhaltung oder der Verachtung mehr, sondern wie alle andere, blos ein Gegenstand des Mitleidens seyn.

Sieben und dreyßigster Artikel.

Wiederholung des Innhalts dieser Abhandlung.

§. 207. Ich habe geglaubt, nichts von dem übergehen zu dürfen, was nur einiges Licht über die Behandlung einer so schweren und so häufigen Krankheit, als die fallende Sucht ist, verbreiten könnte. Dies hat mich genöthigt, eine Menge von Beobachtungen vereint aufzustellen, wodurch dieses Kapitel freilich sehr weitläuftig geworden ist. Da nun diese

Weit-

Weitläuftigkeit vielen Lesern an der Uebersicht des Ganzen vielleicht hinderlich seyn kann, so wird es vielleicht nicht unnütz seyn, wenn ich hier unter einigen wenigen Artikeln, die vornehmsten Gegenstände, auf die vornehmlich gesehen werden muß, mit wenig Worten wiederhole:

I. Die fallende Sucht rührt allemal von einem Aufhören der Würkung der empfindenden, und von einer Vermehrung der Würkung der bewegenden Nerven her. Es ist daher allemal bey derselben ein völliger Verlust des Bewustseyns, und Zuckungen oder Krämpfe in vielen, oder blos in einigen Muskeln zugegen.

II. Die Anfälle sind nicht allein in Rücksicht auf ihre Dauer, sondern auch in Rücksicht auf die mit denselben verknüpften Erscheinungen sehr verschieden. Dies rührt davon her, daß sich die Reizung bald auf mehrere, bald auf wenigere, und auf verschiedene Muskeln erstreckt.

III. Zuweilen wird der Anfall durch verschiedene Zufälle vorher verkündigt, die entweder das Entstehen einer Hinderniß im Kopf, oder das Entstehen einer Reizung in entfernten Theilen anzeigen. In diesem Fall kann man zuweilen das Entstehen des Anfalls durch eine starke Unterbindung über dem Ort, wo die Reizung beginnt, ersticken.

IV. Da das Gehirn, die Nerven und die Muskeln während des Anfalls sehr ermüdet werden, so werden, wenn die Anfälle oft wiederkommen, die Verrichtungen des Gehirns verändert, das Gedächtniß wird geschwächt, es entstehet Blödsinnigkeit,

Nervenkrankheiten, eine fehlerhafte Verdauung; es bleibt nach ihnen eine allgemeine Schwäche zurück, und aus diesen Zerrüttungen entstehen andere, von diesen erstern abhangende Krankheiten.

V. Zuweilen folgt die fallende Sucht auf andere Krankheiten; zuweilen aber verliert sie sich, und verursacht eine andere Krankheit. Ich habe noch unlängst einen Kranken gesehen, bey dem dieser Gang sehr merklich war. Die Zerrüttung seiner Gesundheit hatte in seinem funfzehnten Jahr mit einem starken halbseitigen Kopfschmerz angefangen; bald darauf hatte sich zu demselben noch ein anderer Zufall gesellt, den man Schwindel nannte, der aber eine wahre fallende Sucht war, weil der Kranke auf einmal spührte, daß sein Kopf eingenommen wurde, sein Bewustseyn auf einige Augenblicke verlohr, und schwache Verzuckungen hatte. Das Uebel wurde langwieriger und heftiger; er hatte vor zwey Jahren die deutlichsten Anfälle der fallenden Sucht, die in eine allgemeine Schwäche der bewegenden Nerven übergieng, so daß gegenwärtig die Würkung aller seiner Muskeln sehr beschwerlich erfolgt und geschwächt ist. Er redet, käut, schluckt und geht mit sehr vieler Mühe und sehr schlecht; er kann seine Arme nicht mehr gut brauchen, sein Gedächtniß hat sehr gelitten, seine andern Seelenkräfte aber scheinen nicht merklich geschwächt zu seyn.

VI. Diese Krankheit wird durch alles das bewürkt, was die Nerven so sehr reizen kann, daß dadurch Verzuckungen in dem Gehirn erregt werden können. Diese Ursachen heißen gelegentliche; die

Anla-

Anlage des Gehirns aber, durch welche es fähiger in Zuckungen zu gerathen gemacht wird, als es im Zustand der vollkommenen Gesundheit seyn sollte, heißt disponirende Ursache,

VII. Diese gelegentlichen Ursachen haben ihren Sitz entweder in dem Kopf, und würken unmittelbar auf das Gehirn, wo sie idiopathische heißen; oder sie haben ihren Sitz in andern entfernten entweder innerlichen oder äußerlichen Theilen, wo sie sympathische Ursachen heißen. Die Zahl derselben ist groß. Sie sitzen entweder in den festen, oder in den flüßigen Theilen.

VIII Scharfe Säfte, die sich auf das Gehirn abgesetzt haben, sind eine von denjenigen Ursachen, die diese Würkung am öftersten bewürken. Wir haben oben gesehen, daß von einer zurückgetriebenen Krätze eine fallende Sucht erregt wurde. Nach den Flechten ist dies auch sehr gewöhnlich. Ich habe einen Kranken gesehen, bey dem die Gichtmaterie, unter sehr vielen andern widernatürlichen Zufällen, auch drey Unfälle der wahren fallenden Sucht erregte. (*)

IX. Diese gelegentlichen Ursachen werden für sich selbst, durch die zufälligen Ursachen, die durch die beständigen Veränderungen in den sechs nicht natürlichen Dingen veranlaßt werden, in Thätigkeit versetzt. Sogar die zu große Mäßigkeit schadet. Man hat gesehen, daß ein sonst vollkommen gesunder Mensch in seinem Leben zweymal von der fallenden Sucht befallen wurde, nachdem er beydemal zu lang gefastet hatte. (z) Unstreitig waren dadurch seine Säfte zu scharf geworden.

X. Je empfindlicher die Nerven sind, desto mehr ist man dieser Krankheit ausgesetzt. Daher werden auch Kinder, Weibspersonen und schwächliche Men-

(*) Musgrave hat ein Beyspiel einer von der zurückgetretenen Gichtmaterie entstandenen fallenden Sucht. Dissertat. de arthritide anomala, cap. 16. histor. 8. pag. 152. nach der Sydenhams Werken beygefügten Ausgabe. Ueberf.

(z) *Wainevright* on non naturels pag. 172.

schen von derselben häufiger befallen, als Alte, Mannspersonen und starke Leute.

XI. Die Leidenschaften, vornehmlich Furcht, Schrecken, Traurigkeit, Gram und geheime mit Gram verbundene Traurigkeit (regrets) verursachen diese Krankheit öfter, als physische Zerrüttungen. Ich habe viele Kranken gesehen, bey denen durchaus keine andere Ursach ihrer fallenden Sucht angegeben werden konnte, als ein anhaltender Gram, ein unglückliches Leben, welches die Nerven zu empfindlich und die Säfte scharf macht.

XII. Wenn die Neigung des Gehirns in Zuckungen zu gerathen sehr beträchtlich geworden ist, so werden die Anfälle durch so geringe Ursachen veranlaßt, daß sie insgemein auf keine Art erkannt werden können.

XIII. Die fallende Sucht ist zuweilen, aber nicht so oft, als man geglaubt hat, unheilbar, und sie kann aus zwey Ursachen so selten geheilet werden. Die erste Ursache ist die, daß man, ohne im geringsten auf die entfernten Ursachen, die sie erregen, auf die gelegentlichen, die die Anfälle bewürken, und auf die physische Konstitution des Kranken zu achten, alle mit der fallenden Sucht behaftete Kranken durch specifische Mittel hat heilen wollen, die ohne auf die entfernten Ursachen und auf die Fehler des Temperaments zu würken, und ohne die Fehler des Verhaltens verbessern zu können, dessen Beobachtung bey dieser Krankheit von so großer Wichtigkeit ist, blos auf das Gehirn zu würken bestimmt sind. Die zweyte Ursache liegt darinn, daß die Heilmittel, die insgemein angewendet werden, diese Würkung zu bewürken ungeschickt sind.

XIV. Wenn man diese Krankheit heilen will, so muß man zuförderst genau untersuchen, ob nicht eine sympathische Ursache die Krankheit unterhalte, und welches diese Ursache sey, oder ob eine idiopathische Ursache zugegen sey, das heißt, ob die fallende Sucht

blos

blos von der Neigung in Zuckungen zu gerathen abhange. Ferner muß man die zufälligen Ursachen, die die Anfälle erregen, sorgfältig beobachten und zugleich auf die Fehler der Leibesbeschaffenheit sehen, die bey dem Kranken vorhanden seyn können.

XV. Um sie zu heilen, muß man, wenn sie sympathisch ist, die Ursache durch Heilmittel, die die Arzneywissenschaft zu diesem Endzweck anzeigt, zu zerstöhren suchen, und in der Folge, wenn die Neigung des Gehirns in Zuckungen zu gerathen noch zugegen ist, nachdem die erstere Ursache gehoben worden, solche Mittel brauchen, die geschickt sind, sie auszurotten. Wenn die fallende Sucht idiopathisch ist, so muß eine Lebensart verordnet werden, die den Trieb der Säfte nach dem Kopf am stärksten zu hemmen im Stande ist; es muß eine sehr große Mäßigkeit beobachtet und ein sehr gelindes Verhalten befolgt werden. Wenn Vollblütigkeit, Verstopfungen, Trockenheit, u. s. w. vorhanden ist, so muß diesen durch Aderlässe, verdünnende und abführende Mittel und durch lauwarme Bäder abgeholfen werden. Es geschieht oft, daß diese Heilmittel die fallende Sucht, die von einer der angezeigten Ursachen bewürkt worden ist, heilen, ohne daß es eben nothwendig ist, seine Zuflucht zu specifischen Mitteln zu nehmen. Ich habe viele Beyspiele davon angegeben, und es ist überhaupt im Allgemeinen betrachtet, nichts bessers über die Heilung dieser Krankheit überhaupt gesagt worden, als was Celsus von derselben gesagt hat. „Der Kranke darf nur wenig, und gar kein Schweinfleisch essen, die Sonne, die warmen Bäder, das Feuer, den Wein, alles was erhitzen kann, den Beyschlaf, die Kälte, das Hinuntersehen in eine jähe Tiefe, alles was erschrecken kann, heftige Ermüdungen, Unruhen, mühsame Geschäfte, u. s. w. meiden.“ (a)

XVI. Wenn der Körper in einen sehr guten Zustand versetzt worden ist, und kein Fehler weiter übrig ist, als

(a) L. III. 23.

als die Neigung des Gehirns in Zuckungen zu gerathen, und die Beweglichkeit der Nerven, und man also nichts mehr von den specifischen Mitteln zu befürchten hat, die insgesammt etwas reizen, und durch die Erhitzung des Blutes, und dadurch, daß sie dasselbe nach dem Kopf treiben, mehr schaden, als sie Gutes, durch die Stärkung der Nerven bewürken; so kann man sie brauchen. Die Baldrianwurzel in Pulver, oder das geistige Extrakt derselben, ist das beste. Das kalte Bad, die Milch, die Fontanelle, der Biesam, und die Pomeranzenblätter, sind ebenfalls oft sehr nützliche Mittel.

XVII. Ein unfehlbares specifisches Mittel wider die fallende Sucht giebt es nicht. Wer eins sich zu haben rühmt, ist entweder ein Dummkopf oder ein Betrüger. Wer es braucht wird betrogen; wir sehen täglich, daß sie die abgezweckte Würkung nicht thun. Der Kunstgrif der Marktschreyer, die Mittel dieser Art ausgeben, nebenbey so viele kleine und schwer zu befolgende Vorschriften zu verordnen, daß nothwendig der Fehler in der Vernachläßigung der einen oder der andern liegen muß, und die Uebertretung ihrer Vorschriften dient ihnen dann zur Entschuldigung, daß ihr Mittel so wenig geholfen hat.

XVIII. Sonderbar ist es, daß Betrüger die fallende Sucht am öftersten nachmachen, und daß die würklichen Kranken sich für derselben am meisten fürchten.

XIX. Die mit dieser Krankheit verbundene ungegründete Schande, ist ein wahres Unglück, welches dieselbe würklich vermehrt, und es wär zu wünschen, daß man diese Krankheit so wie andere ansäh. Das in diesem Betracht unter dem Volk herrschende Vorurtheil ist durch einen alten Aberglauben veranlaßt worden, von dem schon Hippokrates das Lächerliche gezeigt, und der sich diesem ungeacht über zwey tausend Jahre erhalten hat.

Abhandlung

über

die Nerven

und deren Krankheiten.

Des dritten Bandes zweyter Theil.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Von der Starrsucht, der Entzückung und der Sinnlosigkeit.

§. 1.

Die Starrsucht (a) ist eine äußerst seltene Krankheit, und van Heers hatte Recht, wenn er dem Arzt, der über tausend mit der

(a) Sie wird auch oft κατοχος genannt; καταληψις heißt prehensio, das Ergreifen; κατοχος heißt detentio, das Festhalten. Sennert aber hat mit Grund bemerkt, daß Paul von Aegina dieses letzte Wort unter doppeltem Verstand, die Starrsucht, und das Coma vigil damit zu bezeichnen, gebraucht hat; andere haben diese Benennung noch weiter erstreckt, und sie allen Krankheiten beygelegt, die mit Schlaf und Verzuckung verbunden sind; selbst Wepfer scheint sie bey dem Schlagfluß zu brauchen. Obseruat. medico-practicae de morbis capitis. Obseruat. 32. pag. 66. Zuweilen wird die Starrsucht auch congelatio genannt (1).

(1) καταλαμβανειν, καταλαμβανεσθαι und καταληψις hatte bey den Alten sehr verschiedene Bedeutungen. καταληπτον hieß beym Hippokrates was von Krämpfen befallen war. καταληψις hieß bey diesem alten Arzt oft auch Hemmung. Epidem. Libr. II. pag. 1027. D. *Foes.* Auch von dem chirurgischen Verband wurde das Wort gebraucht. Aretäus gedenkt weder des Namens noch der Krankheit der Starrsucht, doch ist es wahrscheinlich, daß eines der verlohren gegangenen Kapitel vom ersten bis zum fünften des ersten Buchs schnelle der Staarsucht ähnliche Krämpfe zum Gegenstand gehabt habe. Galenus hat zuerst mit dem Namen καταληψις den bestimmten

Starrsucht befallene Kranke gesehen zu haben vorgab, antwor-

ten Begriff einer Krankheit verbunden, und sie von dem κατοχος und andern ähnlichen krampfhaften Krankheiten unterschieden, doch ist der Begriff von καταληψις bey ihm noch unbestimmt, derjenige von κατοχος dagegen bestimmter. „Archigenes sagt er, sowohl, als Philippus wußten, daß diejenigen im eigentlichem Verstand κατοχοι hießen, die starre und offene Augen hätten und bey denen die Augen nicht, wie bey Schlafsüchtigen verschlossen wären; denn bey diesen veranlaßt die Nässe, die die Festigkeit der Nerven auflößt, und dieselben schwächt die Krankheit, bey jenen aber entsteht sie von der Trockenheit. Einst wurde einer meiner Mitschüler, der sich durch anhaltendes Studieren zu sehr erschöpft hatte, von dieser Krankheit befallen. Er lag steif und starr gerad hin, wie ein Holz, und schien, ohne die Augen zuzuthun, uns mit offenen Augen so anzuschauen, so, daß er dieselben nicht wegwandte und doch nicht redete. Was wir redeten, verstund er, aber nicht deutlich, er merkte auch zuweilen etwas davon, gab auch vor, alle gegenwärtigen Personen zu sehen, und konnte sich auch einiger Handlungen derselben erinnern, aber nicht reden, und kein Glied bewegen. Commentar. II. in Prorrhetic. Claff Opp. IV. pag. 358. f. In andern Stellen verwechselt er den κατοχος offenbar mit der καταληψις. So sagt er zum Beyspiel de cauſſis pulſuum IV. 16. p. 395. κατοχους et κατεχομενους veteres Graeci appellabant, iuniores ipſum affectum κατοχην et καταληψιν vocant, und diese Stelle beweißt, daß er mit der Benennung καταληψις doch noch keinen völlig genauen Begriff verband. Aetius hat dieser Krankheit ebenfalls beyde Benennungen gegeben, doch sieht man offenbar, daß er die Benennung carocha von der Zerrüttung der Seelenkräfte bey dieser Krankheit, die andere dagegen von den körperlichen Veränderungen verstand (tetrabibl. II Serm. II cap. 4. pag. 24[illegible]. Collect. *Henr. Stephani.*) Alexander gedenkt der Krankheit gar nicht, Paul von Aegina versteht unter seinem κατοχος die Starrsucht auf keine Art, sondern das coma vigil der Alten, und stellt die Krankheit, mit andern vor und nach ihm

antwortete, er habe allein mehr Starrsüchtige gesehen, als es seit der Entstehung der Krankheiten gege-

ben

ihm lebenden Aerzten, zwischen der Schlafsucht und dem Verlust des Gedächtnisses auf. Coelius Aurelianus (Acutorum morborum Libr. II. cap. 10. pag. 108. nach der Ausgabe des Herrn von Haller) verwechselt die Krankheit auf eine seltsame Art, und beschreibt da er von der Katalepsis redet wie ich auch anderswo bereits bewiesen habe, (in der Vorrede zu Georg Cleghorns Beobachtungen über die epidemischen Krankheiten auf Minorca) die Anfälle der bösartigen Wechselfieber und dann hat er auch wohl Recht, wenn er sagt, daß vor den Zeiten der Methodiker Niemand diese Krankheit richtig gekannt habe. Ueberhaupt finden wir in den Schriften der Alten die Starrsucht auf keine Art, oder wenigstens nur dunkel so beschrieben, wie sie von den Neuern beschrieben wird, und wenn wir bey denselben auch alle Kennzeichen derselben finden, so kommt doch das bey ihnen nicht vor, daß der Körper bey dieser Krankheit, wenn er befallen wird, in derjenigen Lage bleibt, in der er sich vorher befand, und jene dem Wachs ähnliche Biegsamkeit behält, welche macht, daß er, ohne vielen Widerstand, jeder Lage fähig wird. Die erste unsern Begriffen mehr angemessene Beschreibung kommt in dem lilium medicinae des Bernhard Gordon vor (de passionibus capitis. Particula II. cap. 15. pag. 197. nach der Ausgabe Lyon 1574. in 8.) Die Krankheit heißt bey ihm congelatio. Er sagt von ihr: homo amittit sensum et motum in toto corpore. — Signum huius est, quando stat, oculis apertis, et remanet configuratus secundum dispositionem, in qua inuenit eum, quoniam si inuenerit ipsum stantem, stabit totus erectus, et si scribat, stabit sicut scribens. — Attamen stat sicut rigidus et spasmatus, et si tangatur, non sentit, et si vocetur, non respondet. Et ideo vulgares, quando vident talem, credunt eum esse raptum, et quod loquatur cum Deo et angelis. Dieser Begriff von der Starrsucht ist in den folgenden Zeiten lang beybehalten worden, Felix Plater (Praxeos s. de cognosc. et cur. corporis humani affect. Basil. 1609. in 8v. pag. 21.) Forestus (Obseru. X. 41.) Daniel Sennert (Practicae medicinae Libr. I. Part. 2. cap. 30. pag. 585.) aus dem Herr Tissot vieles entlehnet hat,

Franz

ben habe (b). Ich habe viele sehr betagte Aerzte gekannt, die diese Krankheit niemals gesehen hatten, und unter einer sehr großen Anzahl Kranker hab ich nur einige der Staarrsucht eigene Zufälle, niemals aber diese Krankheit einzeln und vollständig beobachtet. Da nun diese Krankheit sehr selten und sehr wenig bekannt ist, so haben einige Aerzte sie da zu sehen geglaubt, wo sie nicht vorhanden war, und Krankheiten für die Starrsucht ausgegeben, die die wesentlichen Merkmale derselben auf keine Art hatten (c).

Sie

Franz Boisier de Sauvages (Nosologie méthodique a Lyon 1772. in 8v. Claſſ. IV. pag. 610. und Claſſ. VI. pag. 414. Vol. V. und Herr geh. Hofrath Delius (diatribe de catalepſi. Erlang. 1754. §. 1. pag. 2.) haben ihn beybehalten, doch hat Herr Sauvages, unter einigen Unrichtigkeiten, der Biegſamkeit der Glieder während des Anfalls gedacht, und den Katochos offenbar und sehr von der Katalepſis unterſchieden. Ueberſ.

(b) Sennert (Practicae medicinae Libr. I. Part. 2. cap. 30.) ſagte, daß unter hundert Aerzten nicht einer die Starrſucht geſehen habe. Er hätte dies von tauſenden behaupten können.

(c) Nikolaus Piſo ſcheint ſie ſehr gut erklärt zu haben. Eſt autem catoche ſeu catalepſis quaedam tum animae tum corporis detentio, qua qui corripiuntur, repente in illo permanent habitu, quo correpti ſunt. Mens enim ſenſusque omnes detinentur, et omnis eorum facultas velut conſumta videtur, repente muti fiunt, neque tamen concidunt, ſtantes permanent, ſi ſtabant, ſedentes (ſi ſedebant, oculis ſunt apertis, ſi prius erant aperti. *De morbis cognoſcendis et curandis. Libr* I. *cap.* 13. Man ſieht aus dem Verfolg der Erklärung des Herrn Tiſſot leicht, daß auch dieſe Beſchreibung des Piſo falſch ſey, und aus dem was ich eben (n. 1.) aus dem Bernhard Gordon angeführt habe, ſehen wir, daß dieſer dieſe Krankheit noch beſſer beſchrieben habe. Ueberhaupt hab ich, beym Nachſchlagen ſehr vieler Aerzte aus den ältern und mittlern Zeiten, allemal gefunden, daß der Begriff von

Kata-

Sie muß durch einen vollkommenen, fieberlosen Verlust der Empfindung und der freywilligen Bewegungen erklärt werden (d), mit welcher noch eine Fähigkeit der Muskeln verbunden ist, in eben der Lage zu bleiben und die Glieder zu erhalten, in welche sie versetzt werden (e). Die Verbindung dieses letztern Merkmals mit dem Verlust der Empfindung macht eigentlich den Begriff der Starrsucht aus (z); und

Katalepsis gewiß unrichtig war, so oft sie, wie insgemein, anfiengen: κατοχη seu καταλημψις, und daß sie dann nicht die Starrsucht, sondern die Katoche beschrieben. Uebers.

(d) Boerhaave bemerkte, man müßte bey dieser Krankheit keine völlige Unthätigkeit annehmen, denn alle Muskeln blieben bey derselben in einem gleichen Grad von Thätigkeit.

(e) Herr de la Hire machte der Academie Francoise im Jahr 1711. zuerst eine Art des Dracocephalon Americanum, (*Breyn.* Prodrom. l. 34.) einer sonderbaren Pflanze bekannt, deren Blumen vollkommen in der Lage bleiben, die ihnen gegeben wird, und bey der es scheint, als wenn ihr Stengel so artikulirt wär, daß er diese so unnatürlichen Veränderungen der Lage verstatten könnte. Memoires de l' Academie des Sciences. Ann. 1712. Herr de la Hire leitet diese besondere Eigenschaft dieser Pflanze von dem besondern Bau der Blumen her. Uebers.

(z) Man muß nicht allemal, wenn man Schriften über die Starrsucht liest, bey der Erklärung dieser Krankheit allein stehen bleiben, sondern mehr auf die Geschichte der Zufälle sehen. So sagt ein durch seine vielfachen Kenntnisse und durch sein scharfsinniges Urtheil den Aerzten rühmlichst bekannter Mann: Quando catalepsin nominamus, cogitamus simul momentaneam tonici et voluntarii motus alterationem, qua corpus vniuersum et membra, in eo, quo accessus ipsa prehendit, situ, rigide permanent, quaque quidem pulsus et respiratio certo modo superstites sunt, sensuum autem notabilis et temporaria adest imminutio, visque imaginationis singulariter aucta; und imo

ipsum

eben durch diese besondere Fähigkeit der Muskeln wird

ipsum, horridum hoc frigus, ex obseruatione, *Foresti* Libr. X. Obseru, 41. milites equis insidentes primo cataleptícos reddidisse videtur, quique, quum ad manum medici non essent, postea congelati obierunt, ita vt defuncti scutum habenamque, vt antea tenerent. de catalepsi. §. I. pag. 2. Dieser Erklärung nach wär Katoche und Katalepsis einerley und die Ertödtung der Menschen und Thiere durch einen äußerst kalten erstarrenden Wind, die auch in den hohen Gebürgen von America nicht selten statt haben soll, erfolgt unstreitig blos durch eine vorhergegangene sehr kurze Katoche, §. 2. pag. 2 und 3. aber sagt er: Diese Krankheit wird erkannt, wenn der Kranke schnell und auf einmal unbeweglich wird, und er mag nun sitzen, oder liegen, oder sich in einer seiner Geschäften angemessenen andern Lage befinden, in dieser Stellung bleibt. Zuweilen können die Glieder bewegt und gebogen werden, sie bleiben aber allemal in der Lage, die man ihnen giebt, unbeweglich — *Delius* de catalepsi. Herr von Sauvages hat das unterscheidende Merkmal der Starrsucht, die Fähigkeit der Gliedmaßen, alle nur möglichen Lagen, die man ihnen giebt zu behalten mit in die Erklärung aufgenommen, Nosologie méthodique Vol. V. pag. 414. Class. VI. n. 25. Hr. Professor Cartheuser aber behauptet, daß die Kranken in der Lage, in der sie befallen würden, unbeweglich, wie Bildsäulen, blieben. Fundamenta pathologiae et therapiae Part. I. Francof. 1758 Sect. III. cap. 8. §. 1. pag. 281. seq. Unter den Beschreibungen dieser Krankheit, die in den Kompendien der ausübenden Arzneywissenschaft vorkommen, ist diejenige des seel. Leibarzts Vogel vorzüglich. „Keine Krankheit, sagt er, erregt vielleicht bey den Zuschauern mehr Erstaunen, als die Starrsucht. Der Mensch wird auf einmal, insgemein ohne alle Bewegung, starr und steif und bleibt in der Lage, in der er befallen wird, doch mit dem Unterschied, daß er, man mag seine Hände, Arme, Schenkel, oder auch den ganzen Körper hinbewegen, wohin man will, diese Stellung behält. — Zugleich sind die thierischen Verrichtungen unterdrückt, und der Kranke empfindet es nicht, wenn er gestochen wird; die Lebensverrichtungen aber hören nicht auf; insgemein sind sie etwas schwächer, und die

Gesichts-

wird die Starrsucht von mit Schlaf verbundenen fieberlosen Krankheiten (3), von der Entzückung, mit welcher sie so oft verwechselt worden ist, und von der sie

 durch

Gesichtsfarbe ist der natürlichen ähnlich. Dieser Zustand, der entweder die Kranken nur einmal befällt, oder welches häufiger ist, in Zwischenzeiten, die bey einigen länger oder kürzer, als bey andern sind, wiederkömmt, hält, wenn er sehr kurz ist, nur einige Minuten, eine halbe, eine Stunde lang, wenn er aber länger ist, mehrere Stunden, auch wohl gar einen, zwey, drey, bis vier Tage lang an. Dann kommt der Kranke, gleichsam als von tiefem Schlaf erwachend, wieder zu sich, und fährt fort, seinen Verrichtungen obzuliegen. Der Speisen enthält er sich insgemein gänzlich, oder ißt nur sehr wenig." Die Catoche, deren Galenus, in der oben angeführten Stelle gedenkt. Commentar. II. in Prorrhetic. *Hippocrat.* nennt Vogel die unvollkommene Starrsucht, und gedenkt der Katoche überhaupt gar nicht. Praelect. academicae de cognoscendis et curandis praecipuis corporis humani affectibus. §. 569. pag. 470. Uebers.

(3) Es ist überhaupt auffallend, daß die Alten diejenige Krankheit, die sie unter dem Namen Katalepsis und Katochus begriffen, fast insgesammt unter die Klasse der mit wiedernatürlichem Schlaf verbundenen Krankheiten aufgestellt haben, und dies ist unter andern, auch ein Beweis, daß sie mit dem Wort Katalepsis, wie ich auch in der Anmerkung n. 1. bewiesen habe, einen ganz andern Begriff, als die Neuern verbanden. Katochos ist bey dem Verfasser der definitionum medicarum eine Beraubung aller Empfindung, und eine Erstarrung des Körpers, als wenn er vom Frost steif geworden wär. Dieser Katochos hat bey ihm drey Arten:

1) Der mit der Schlafsucht verbundene, welcher dem Letharges ähnlich ist;
2) der mit Wachen verbundene, welcher dem Tetanus und den hysterischen Erstickungen ähnlich ist; und
3) der mit der Phrenitis verbundene, oder aus dem Katochos und der Phrenitis gemischte, welcher auch Typhomanie heißt. Nach Sennerts Muthmaßung war diese dritte Art die Katalepsis der Alten. Practicae medicinae Libr. I. part. 2. cap. 30. pag. 584.

durch eine genaue Bestimmung der Entzückung wohl unterschieden werden muß, unterschieden. Die Entzückung ist keine Krankheit, sondern ein besonderer durch eine so feste Anheftung der Seele an einen einzigen Gegenstand veranlaßter Zustand, daß die Seele die andern Gegenstände, ihr Eindruck auf den Körper mag auch noch so heftig seyn, nicht spürt. Die Entzückung hat also keine physische Unordnung im Gehirn zum Grund, es erfolgen in demselben alle Veränderungen, die erfolgen sollen, die Seele sieht nur nicht auf sie und die Entzückung ist also im Grund nichts weiter, als der äußerste Grad der Zerstreuung (4). Restitut, Cardanus und einige andere, von denen ich

Es ist nothwendig, daß man von der Starrsucht einen richtigen Begriff faßt, und dies wird wegen der Verschiedenheit der Meinungen der Aeltern und der Neuern, unter sich, schwer. Ungeacht Herr v. Sauvages die Katalepsis unter die Klasse der Schwächen (debilitates.) und Vogel dieselbe unter diejenige der Adynamien aufgestellt haben, so ist es doch offenbar, daß sie krampfhaft, mit der fallenden Sucht nahe verwandt, und von derselben nur in dem Betracht unterschieden ist, daß die klonischen Verzuckungen während der Anfälle derselben fehlen. Mit den verschiedenen Arten des wiedernatürlichen Schlafes hat sie wenig ähnliches, und darf durchaus nicht mit derselben verwechselt werden. Uebers.

(4) Die Verwirrung der Starrsucht mit der Ekstasis (welches Wort ich mit dem teutschen: Entzückung am füglichsten geben zu können geglaubt habe,) kommt meistentheils daher, weil die Einbildungskraft bey Starrsüchtigen insgemein sehr verwirrt ist, und weil Kranke dieser Art insgemein während der Anfälle allerley Erscheinungen gesehen zu haben vorgeben. Quidam cataleptici, sagt der seel. Vogel, simul ecstatici sunt durante paroxysmo, atque mira phantasmata, visiones diuinas, consortium angelorum enarrant; linguas, quas non didicerunt, loquun-

ich an einem andern Ort geredet habe, waren im eigentlichsten Verstand entzückt. Ein entzückter Mensch ist unbeweglich, ohne einen Fehler in seinen Werkzeugen zu haben, weil ihn nichts zu einer Bewegung determinirt, seine Glieder aber behalten die Lage nicht, die ihnen gegeben wird, sie liegen so, wie es ihre Schwere mit sich bringt (5). Herr Sagar redet von einem Kapuciner, der sich in einer würklichen Entzückung befand. Er redete nicht, lag auf dem einen Knie, hielt die rechte Hand in die Höh, die so kalt, wie Marmor war, hatte die Augen offen, bewegte die Augenlieder nicht, athmete frey, und sein Puls schlug sehr stark; doch sagt dieser Arzt nicht, ob es viele Mühe gekostet habe, ihn aus diesem Zustand zu bringen. Wepfer redet von einem Menschen von vielem Verstand und vortrefflichen Kenntnissen, der allemal

loquuntur, *si fabula vera*; quin et futura pronunciare videntur. *Praelect. de cognoscend. et curand. praecipuis corporis humani affectibus.* §. 569. pag. 471. In diesem Fall ist die Entzückung ein Zufall der Starrsucht; sie besteht aber auch oft für sich selbst, und hängt häufiger von physischen Ursachen, von physischen Zerrüttungen des Gehirns und der Nerven ab, als man insgemein glaubt. Ich habe sie zweymal auf eine auffallende und in einem Fall auf eine der Starrsucht sehr ähnliche Art gesehen, sie hieng aber beyde mal von in die Sinne fallenden physischen Ursachen ab. Ich werde unten, wenn ich in einem besondern Zusatz zu diesem Kapitel die verschiedenen Grade der Entzückung näher zu entwickeln suchen werde, beyde, und einige verwandte Geschichten beybringen. Uebers.

(5) Die Entzückung, und die unter derselben erfolgenden Erscheinungen sind oft mit heftigen konvulsivischen Bewegungen verknüpft. Wenn Redingers Weib ihre Offenbarungen hatte, bey denen sie entzückt war, fiel sie allemal in Zuckungen. Uebers.

lemal in eine Art von einer Entzückung verfiel, so oft er die Mathematik studierte, oder Verse machte (f).

Ein heftiger Gram, der, wie wir bereits gesehen haben, und unten noch weiter sehen werden, so viele Krankheiten und sogar die Starrsucht verursachen kann, kann auch eine wahre Entzückung erregen. Sie kann die Wirkung einer wahren, aber übertriebenen Andacht seyn; sie kann auch die heftigsten Reitzungen überwiegen, und es ist sogar möglich, daß sie, wenn sie zu oft wiederholt wird, die Menschen wahnsinnig macht. Friedrich Hoffmann sah eine Person dieser Art, die mehr entzückt, als mit der wahren Starrsucht behaftet war. Sie hatte sehr wenige und schlechte Kenntnisse, stand aber in einer religiösen Furcht, welche machte, daß sie zu Ende einer Predigt, die sie sehr gerührt haben mochte, Empfindung und Bewegung verlohr, unbeweglich, wie eine Bildsäule blieb, und in diesem Zustand über eine Stunde lang verblieb. Drauf stieß sie einige Seufzer aus, kam wieder zu sich, und hatte nichts gehört, nichts gesehen und nichts empfunden, aber angenehme Träume wegen ihrer Seligkeit gehabt (g). Das Uebel kam innerhalb vierzig Tagen mehr als hundertmal wieder, und reitzende Mittel waren auf keine Art im Stand sie zu sich zu bringen. Die Anfälle wurden nicht einmal durch den Gebrauch derselben geschwächt; sie hatte kein Fieber,

(f) Obseruationes medico-practicae de affectibus capitis. Obseru. 66. pag. 208.

(g) Medicina rationalis systematica, Tom. IV. Part. III. Sect. I. cap. 4. obs. 2.

Fieber, alle Verrichtungen erfolgten gut, nur die Eßluſt war ſchlecht. Funfzehn Tage lang aß ſie gar nichts, und wenn ſie nachher zuweilen gezwungen wurde etwas zu genießen, ſo hatte ſie die heftigſte Angſt. Die Anfälle kamen allemal wieder, wenn ſie Pſalmen ſingen, oder einige Stellen aus der Bibel herſagen hörte.

Die Entzückung wird weit öfter nachgemacht, als ſie wahr iſt. Sie iſt von ſehr vielen Sektenſtiftern, und von allen Sektirern nachgemacht worden, die ſich auszeichnen und berühmt machen wollten, und dann werden erſt die Entzückungen häufig, wenn ſie Aufſehen erregen, und denen, die ſie haben, Ehre machen (6). Sehr ſtarke Eindrücke der ſchönen Künſte können

(6) Sie pflanzt ſich auch, wie alle mit Verzuckungen verbundene Krankheiten, auf zweyerley Art, die beyde keine phyſiſche Verletzung in dem Körper vorausſetzen, würklich fort. Die Begierde hervorzuſtechen, macht eine falſche Entzückung, die in der Folge in eine wahre übergehen kann, und der Abſcheu, der beſtändige Gedanke an Verzückte und mit grauſamen Zufällen geplagte, macht, daß dieſe Entzückungen und dieſe grauſamen Zufälle auf die übergehen, die ſich am meiſten vor denſelben ſcheueten. In Annoberg wo im Anfang dieſes Jahrhunderts eine der ſeltſamſten Zerrüttungen über eine ſich ſehr verbreitende mit Verzuckungen aller Art begleitete Entzückung, die man dem unmittelbaren Einfluß des Teufels zuſchrieb, ſich erhob, wurden gerad diejenigen, am häufigſten und grauſamſten verzückt und entzückt, die am eifrigſten zu Gott um Waffen wider den Teufel beteten. Der bey unſerer und allen chriſtlichen Religionspartheyen häufige Gedanke, daß der Teufel die Frommen am häufigſten plage, und ihnen am fleißigſten Netze ſtecke, den auch die Erfahrung beſtätigt, hat ſeinen Grund in der häufigen Beſchäftigung ſolcher Seelen mit der Gefahr, die ihnen von dem Teufel bevorſteht. Wir ſehen hieraus, daß es ſehr ſchwer

können zuweilen eine vollkommene Entzückung, besonders bey großen Künstlern verursachen; überhaupt aber ist die wahre Entzückung sehr selten, es können uns nur wenig Gegenstände in Entzückung versetzen, und sehr wenige Menschen sind fähig entzückt zu werden, falls auch viele, um empfindsam zu seyn zu scheinen, und sich den Anstrich der Kenner zu geben, Entzückungen vorgeben. Aber die Kälte, mit der sie ihre Verrückung ankündigen, entdeckt sie leicht, und man könnte ihnen sehr oft antworten, was ein großer Mahler einer Prinzessin antwortete, die ebenfalls entzückt zu seyn vorgab: die Madame irrt sich. Die wahre Entzückung wird nicht durch großes Geschrey vorher-

schwer ist, die wahre Entzückung von der falschen zu unterscheiden; ein Quacker, ein Wiedertäufer, ein Inspirirter wartet in feyerlicher Stille, in der feyerlichen Versammlung seiner Glaubensgenossen auf die unmittelbare Ergießung des heiligen Geistes, und daß ihm dieser die Worte des Vortrags in seinen Mund legen möge. Dieser anhaltende, seine Seele einzig beschäftigende Gedanke würkt auf sein Gehirn so heftig, daß nun die gehoffte Entzückung, die gehoffte Ergießung des Geistes erfolgt, und dem Verzückten der Mund, gleichsam von einer höhern Macht geöffnet wird. Bey diesen bewürkt die Gewißheit des Gedankens: du mußt verzückt werden, die anhaltende Beschäftigung des Geistes mit dieser Entzückung, das häufige Beyspiel anderer, die den Himmel offen sehen, und viele äußerliche, eine eine Zeitlang daurende Verrückung des Gemüths begünstigende Umstände das Entstehen dieser Entzückung, die auf keine Weise für falsch, nachgemacht oder erdichtet, sondern für wahr und gegründet gehalten werden muß. Wir werden unten in dem weitläuftigern Zusatz Gelegenheit haben, von diesen heiligen Verrückungen des Kopfs, die bey mehrern Zweigen der christlichen und andern Religionen wesentlich sind, weitläuftiger zu reden. Uebers.

vorherverkündigt; sie weiß nicht, daß sie Zuschauer und Zuhörer hat.

Diejenigen Aerzte, die die Entzückung unter die Klasse der mit wiedernatürlichem Schlaf verbundenen Krankheiten aufstellen, kennen sie nicht. Bey der wahren Entzückung bleibt der Schlaf weit entfernt.

Die Gesichter, die nichts mehr und nichts weniger als Aberwitzeleyen einer auf Abwege gerathenen Einbildungskraft sind, können zuweilen mit einer starken Entzückung vergesellschaftet seyn; sie sind aber niemals ein Zufall der wahren Starrsucht, und wenn daher Jemand nach einem Anfall sagt, was er im Anfall gedacht hat, so hat man allen möglichen Anlaß, ihn für einen Betrüger zu halten (7).

Ich wende mich wieder zur Starrsucht, die eine wahre und sehr schlimme Krankheit ist, die aber doch auch, wie ich unten mit mehrerm sagen werde, zuweilen nachgemacht wird.

§. 2. Friedrich Hoffmann hat eine gute allgemeine Beschreibung dieser Krankheit aus verschiedenen Beobach-

(7) Die meisten Geister-, Engel-, Teufel- und wie die Seher dieser Art alle heißen mögen, haben ihre Gesichter in einer Entzückung, und schon Mohamed sah den Engel Gabriel nicht anders und eher, als wenn er entzückt war; aber deswegen ist nicht jede Entzückung mit einem Gesicht verbunden. Oft erregt auch die verwirrte Einbildungskraft erst nach der Entzückung Gesichter, oder veranlaßt, daß sich der Mensch einbildet Gesichter zu sehen. Gesichter während des Anfalls sind bey der Starrsucht nach Vogels Meinung häufig, und wenn wir die Meinung dieses Mannes mit derjenigen des Herrn Tissot vergleichen so sehen wir, wie wenig gewiß noch die Geschichte der Starrsucht überhaupt ist. Uebers.

Beobachtern geliefert, die ich hier übersetzen will. „Die Anfälle, sagt er, fangen insgemein plötzlich an, und ihr Gang ist insgemein folgender: der Anfall mag die Kranken in jeder Lage befallen, so bleiben sie in derselben steif und unbeweglich. Wenn sie sitzen, so bleiben sie sitzen, wenn sie stehen, so bleiben sie stehen, wenn sie liegen, so bleiben sie liegen. Wenn die Augen verschlossen sind, so bleiben sie es; da aber das Uebel die Kranken insgemein bey Tag befällt, wenn sie offene Augen haben, so bleiben die Augen auch offen, starr, auf einen Ort geheftet, gleichsam als wenn sie den Kopf der Meduſa ansähen, und wenn sie auch mit einem Tuch stark berührt werden, so gerathen die Augenlieder doch in keine Bewegung. Die Glieder können dabey gebogen, und von einem Ort zum andern hinbewegt werden; sie behalten aber die Stellung, die man ihnen giebt, unbeweglich, sie gehen sogar, wenn sie fortgetrieben werden, und der Knabe dessen Beyspiel Fernelius aus dem Forestus (libr. 10. Observat. 42. Schol.) anführt, konnte stehen, wenn er aus dem Bett genommen wurde. Außerdem haben sie gar keine Empfindung, sie sehen nichts, hören nichts, und fühlen nichts, wenn sie gestochen werden. Nichts desto weniger aber erfolgen die Lebensverrichtungen ordentlich; ihr Puls ist natürlich, ihr Athemholen leicht, und nach der Bemerkung des Forestus (am angeführten Ort) verschlucken sie, was man ihnen in den Mund steckt. Oft wird nach dem Zeugniß des Forestus, des Sylvius, des Plater und des Dolaus (Encyclopaed. medico-dogmat. experimental. pag. 6.) der Unterleib und die kurzen Rib-

ben von Verzuckungen befallen, und daher ist auch der Leib so sehr verstopft, daß, nach Heinrich van Heers (Observat. III. pag. 39.) Beobachtung, auch das dünnste Röhrchen nicht in den Mastdarm gebracht werden kann. Nach der Bemerkung des Nikolaus Piso ist das Gesicht der Kranken insgemein hellroth gefärbt. (libr. I. cap. 13. pag. 93.). Endlich kommen sie, unter tiefen Seufzen, wieder zu sich, und dann erzählen sie die seltsamen Sachen, die sie, wie Entzückte, gesehen und gehört haben. Außer dem Anfall essen sie insgemein gar nicht, oder sehr wenig (h) (8).

So gut auch diese Beschreibung abgefaßt ist, so ist es, wenn man sich einen richtigen Begriff von dieser Krankheit machen will, doch nothwendig, sie aus besondern

(h) Medicina rationalis systematica Tom. IV. p. 3. Sect. I. cap. 4. §. 4. pag. 132.

(8) Die Geschichte der Zufälle der Starrsucht, die Herr geh. Hofrath Delius erzählt, gehen in folgenden von derjenigen des Friedrich Hoffmann ab. „Die Sinne sind sehr vermindert. — Die Kranken hören gar nicht, oder nicht leise; wenn die Krankheit heftiger ist, so empfinden sie nichts wenn sie gestochen werden. — Herr von Sauvages (Memoires de l'Academie Rojale des Sc. 1742. pag. 409 seqq.) goß einer mit der Starrsucht behafteten Magd Weingeist und Salmiakgeist in die Augen und in den Mund, bließ ihr in die Nase Schnupftoback, reitzte das Auge mit dem Finger und mit einer Feder, aber ohne daß die Kranke dieses alles im geringsten empfand. — Der Puls ist veränderlich, entweder langsam oder groß, tief, selten, intermittirend, zwischenlaufend. Oft bleiben die Gedanken während des Anfalls stehen, es kommen gar keine andern dazwischen, und die äußern Gegenstände können dieselben durch ihre Würkung nicht verwirren.“) Diatrib. de catalepsi. pag. 3. §. 2. Uebers.

dern Beobachtungen kennen zu lernen. Erst werd ich daher die am besten geschriebene Geschichte der Starrsucht, die unter allen, die ich kenne, der Erklärung derselben am angemessensten ist, und in der Folge auch einige andere erzählen, die zwar nicht so vollkommen charakterisirt sind, aber doch mehr zu dieser Krankheit, als zu einer andern gehören (9). Ueberhaupt ist zu bemerken, daß man die Erklärung dieser Krankheit, wie diejenige aller andern Krankheiten etwas weiter annehmen muß; doch hat man diese Ausdehnung allerdings gar zu weit getrieben, und zuweilen Zufälle der fallenden Sucht für Zufälle der Starrsucht gehalten. Sennert fühlte die Nothwendigkeit dieser Ausdehnung wohl. Nach einer allgemeinen Beschreibung der Starrsucht, die fast diejenige des Piso ist, der vierzig Jahr vor ihm schrieb, sagt er, „Zuweilen hören, sehen und fühlen die Kranken schwach, wenn die Krankheit nicht so gar heftig ist, und wissen nach dem Anfall, was mit ihnen vorgegangen war; sie haben aber kein Gefühl, keine Stimme und keine Bewegung, und von dieser Art war der Schüler des Galenus. Andere, fährt er fort, scheinen in Rücksicht auf ihre andern Sinne so unempfindlich, als Todte zu seyn, und doch schlucken sie das hinunter, was ihnen in den Mund gesteckt wird, sie erhalten

(9) Die Schriften, in denen Beobachtungen über die Starrsucht vorhanden sind, hat Vogel Praelect. de corporis humani affect. §. 572. gesammlet, und Frank v. Frankenau hat in seinen Zusätzen zu den Quaestionibus medico legalibus des Paul Zacchia Libr. II. tit. I. quaest. 15. pag. 187. ein weitläuftiges Verzeichniß der Schriftsteller geliefert, die diese Krankheit beobachtet haben. Uebers.

ten sich aufrecht, und gehen fort, wenn man sie antreibt (i). Wenn man ihre Glieder biegt, so bleiben sie in der Lage, die man ihnen giebt, wie die Glieder einer Bildsäule.“ Doch ich muß nun zu den besondern Beobachtungen übergehen.

§. 3. Im Jahr 1737. kam ein vornehmes Frauenzimmer von fünf und vierzig Jahren in der Fastenzeit von Vesoul nach Besancon, um einen für sie äußerst wichtigen Proceß zu beschleunigen, dessen Verlust sie in großes Unglück, von dem sie schon einen Theil erfahren hatte, gestürzt haben würde. Sie war in der äußersten Unruhe, und gieng blos aus, um entweder mit denen zu sprechen, die ihren Rechtshandel führten, oder gieng in die Kirchen, um, wo möglich, den Himmel zu bewegen, ihr günstig zu seyn. Man sah zuweilen, daß sie sich vor allen Altären nach einander, auf eine Art niederwarf, daß alle Beystehende auf sie aufmerksam wurden. Sie schlief wenig und aß fast gar nichts, entweder weil sie die Eßlust verlohren hatte, oder weil sie sich ihren Unterhalt entzog, um ihn zu Allmosen, durch welche sie den Proceß zu gewinnen hoffte, zu verwenden.

Sie erfuhr aber dem ungeacht daß die Luft der Gerichtsstube nicht zu ihrem Vortheil wehete, und am Abend vor dem Tag, da das Endurtheil ihres

(i) Ich kann es auf keine Art für gewöhnlich halten, daß die Starrsüchtigen gehen können, und finde dies nur in zwey allgemeinen Beschreibungen, aber in keiner Beschreibung eines besondern Falls, als in derjenigen des Herrn Didier, und in einem, der in den Verhandlungen der Akademie der Naturforscher vorkommt.

Streithandels gesprochen werden sollte, fiel sie gegen fünf Uhr in einen Zustand, der für einen Schlagfluß gehalten wurde. Herr Attalin, Professor der Arzneywissenschaft zu Besancon, wurde eiligst gerufen, der auch in Gesellschaft des Herrn Vacher, Wundarzts der Krankenhäuser dieser Stadt und Korrespondenten der Akademie, sich eiligst zu ihr begab (9).

Sie fanden die Frau auf einem Sessel unbeweglich sitzen, ihre Augen sahen starr in die Höh und glänzten, die Augenlieder waren offen und unbeweglich; ihre Arme waren in die Höh gehoben, und die Hände zusammengefaltet, als wenn sie in einer heiligen Entzückung wär. Ihr vorher trauriges und bleiches Gesicht war röther, lebhafter und angenehmer, als gewöhnlich; ihr Athemholen war frey und gleich; die Bewegung der Muskeln des Unterleibes war völlig ungehindert; ihr Puls war sanft, langsam und ziemlich voll, und beynah von der Art, wie man ihn bey Personen findet, die ruhig schlafen. Ihre Glieder waren biegsam, nicht steif, und widerstunden nicht, man mochte sie auch behandeln wie man wollte; aber sie waren nur zu gehorchend, und behielten

(9) Es ist Schade, daß die Erzählung der vorhergehenden physischen Zerrüttungen, die die moralische Ursach angerichtet haben mußte, nicht umständlich genug ist. So viel sich aus den beygebrachten Thatsachen schließen läßt, muß die anhaltende Beschäftigung der Seele mit den Gegenstand ihres Grams und ihres Trostes der Relig on, ihr schon verschiedene widernatürliche Zufälle vielleicht auch viele Entzückungen, Anfälle von Sinnlosigkeit und von Krämpfen verursacht haben, und dadurch erhält das Entstehen dieser Krankheit ein großes Licht. Uebers.

ten genau die Lage, in welche man sie versetzt hatte, und dieser Umstand bestimmte eigentlich ihre Krankheit. Wenn ihr das Kinn niedergedrückt wurde, so öffnete sich ihr Mund und blieb offen; wenn ihr ein und drauf der andere Arm in die Höhe gehoben wurde, so fielen sie nicht wieder nieder; wenn sie hinterwärts gedreht und so hoch in die Höh gehoben wurden, daß auch der stärkste Mann sie nicht lang in dieser Lage würde haben erhalten können, so behielten sie dieselbe so lang, als man sie darinn ließ. Sie wurde aufrecht gestellt, weil man mit ihren untern Gliedmaßen eben die Versuche, als mit den Armen anstellen und die Unterschenkel und die Arme zugleich in Lagen versetzen wollte, in welchen sie sich schwer erhalten könnte. Es ist leicht einzusehen, daß nicht allein die Begierde, die Krankheit recht zu erkennen und zu ergründen, sondern auch eine gewisse Neugierde bey einem Schauspiel dieser Art machte, daß alles, auch das Seltsamste mit ihr ersonnen wurde. Die Kranke war allemal wie weiches Wachs, welches jede Gestalt, die man ihm giebt, nach und nach annimmt, und die ihm zuletzt gegebene immer behält. Herr Attalin glaubte, sie würde sich auch mit dem Kopf unten und den Füssen oben erhalten haben. Sehr auffallend war es, daß ihr Körper, er mochte auch gebogen werden, wie er wollte, allemal beständig ein vollkommenes Gleichgewicht behielt. Die wächserne Bildsäule schien mit den Füssen auf das geleimt zu seyn, worauf sie stund, um ihr Umfallen zu verhüten.

Sie schien unempfindlich zu seyn. Sie wurde erschüttert, gestochen, gepeinigt, es wurde ihr ein Becken

mit glühenden Kohlen unter die Füsse gesetzt, und in die Ohren geschrien, ihr Proceß sey gewonnen, aber es war kein Kennzeichen des Lebens da. Sie war vollkommen starrsüchtig.

Herr Atralin ließ seinen Kollegen, den Herrn Professor Charles rufen. Herr Bacher öffnete der Kranken eine Ader am Fuß, die beyden Aerzte giengen drauf zum Abendessen, und kamen bald wieder zu ihrer Kranken. Da sie wiederkamen, war sie wieder zu sich gekommen, und ihr Anfall hatte drey bis vier Stunden lang gedauert. Sie setzte die Aerzte durch ihre sehr lange, gut gesprochene, genau zusammenhangende Unterredung, in der sie die Geschichte ihrer Unglücksfälle auf eine rührende Art, und ihren Proceß umständlich erzählte, und das Ganze mit moralischen Betrachtungen, zu denen ihr der Gegenstand Anlaß gab, und mit Gebet zu Gott, welches sie nicht bey dem öffentlichen Gottesdienst gelernt, sondern selbst auf der Stelle sich dachte, untermischte, in großes Erstaunen.

Man sprach ihr in Rücksicht auf ihren unglücklichen Proceß, der so große Zerrüttungen in ihrer Seele erregt hatte, so viel nur immer möglich war, sogar auf Kosten der Wahrheit, Trost zu. Drauf wurde sie über alles, was während des Anfalls mit ihr vorgegangen war, sorgfältig befragt.

Sie hatte nichts gesehen, zuweilen aber gehört, und zwar so leise und gut, daß sie auch einige Personen an der Sprache erkannt hatte. Sie wußte nicht, daß man ihr zur Ader gelassen hatte, wurde aber davon überzeugt, da sie den Verband am Fuß sah. Das

Kohlen-

Kohlenbecken, von dem man doch hätte glauben sollen, daß es einen stärkern Eindruck auf sie hätte machen müssen, als die Stimme eines Menschen, hatte sie nicht gespürt. Sie war sehr gemartert worden, und doch hatte sie nach dem Anfall keinen Schmerz davon, und war nicht einmal müde.

Da man sich mit ihr unterhielt merkte man, daß sie ihre Unterredung von Zeit zu Zeit da unterbrach, wo sie stehen geblieben war. Sie fieng eine neue Unterredung an, wenn sie auch an den Gegenstand des vorigen Gesprächs, und daran erinnert wurde, wie weit sie mit demselben gekommen wär. Dies geschah allemal, so oft die schwachen Vorboten des Anfalls ihr Gespräch unterbrachen. Der Gedanke von dem, was sie noch zu sagen hatte, erstarb völlig, und es stellte sich ihr ein anderer dar, dessen sie nicht quitt werden konnte.

Nach einer Stunde kam der Anfall in seiner ganzen Stärke wieder. Die Anfälle der Starrsucht waren den vorigen gleich, oder vielleicht noch auffallender, als die vorigen. Nachdem derselbe vorüber war, begann die Kranke wieder gute anderthalb Stunden lang in dem von ihr schon bekannten Ton und Styl zu reden; endlich aber wurde ihr vorher verständliches Gespräch ausschweifend, mit einem schrecklichen Geheul verknüpft, und sie wurde von einer heftigen Tobsucht (*) befallen, von der die Starrsucht blos das Vorspiel gewesen war.

(*) Phrénésie.

Alle Heilmittel, die die geschickten Aerzte, die sie behandelten, innerhalb drey bis vier Tagen, wo sie sich noch zu Besancon aufhielt, anwenden konnten, waren vergeblich. Sie wurde nach Vesoul, in ihre Heymath gebracht, und was noch auffallender, als vielleicht ihre Krankheit selbst ist, — ist, daß sie gegenwärtig in Vesoul vollkommen gesund ist, und keinen Rückfall gehabt hat (10). Wird wohl auch eine Zeit kommen, wo Erscheinungen dieser Art erklärt werden können?

Dies ist eine genaue Schilderung dieser Krankheit, mit welcher alle andern Beobachtungen über dieselbe verglichen werden müssen. Keine ist derselben vollkommen gleich, (und man hat daher von dieser Krankheit mit Grund gesagt, daß sie vielgestaltet sey.) Wir finden bey andern Beobachtungen blos eine tiefe Beschäftigung der Sinne, die die Kranken gegen alles unempfindlich macht, mit einer Biegsamkeit der Glieder, und außerdem mit weiter keiner Verletzung der Lebensverrichtungen verbunden ist, wenn man etwas Schwächung derselben ausnimmt; denn der Puls ist insgemein klein, und das Athemholen fast unmerklich.

§. 4. Die Beschreibung des Cölius Aurelianus hat mit der Starrsucht keine Aehnlichkeit; ich werde sie in einem andern Kapitel aufstellen. Der Mitschüler

(10) Aber hatte sie den Proceß, den Veranlasser aller ihrer Unfälle, gewonnen, oder verlohren? Ich glaube sie hat ihn gewonnen, oder ist durch andere Umstände in eine Lage gesetzt worden, wo sie den Verlust desselben weniger fühlte; denn sonst würden die Anfälle der Starrsucht gewiß wieder gekommen seyn. Uebers.

schüler des Galenus verfiel nach zu anhaltenden gelehrten Arbeiten in eine Starrsucht; er blieb unbeweglich, und steif, als wenn er von Holz gewesen wäre, seine Augen waren starr, offen und unbeweglich, auch redete er nicht. Wenn er wieder zu sich gekommen war, versicherte er, daß er während der Anfälle aber freylich unvollkommen hörete und sah, auch erzählte er würklich einen Theil dessen, was man mit ihm vorgenommen hatte; er konnte aber kein Wort vorbringen, und sich nicht im geringsten bewegen. Fernelius sah zwey Starrsüchtige, von denen einer in dem Augenblick befallen wurde, wenn er in Büchern oder Schriften las. Er blieb fest sitzen, behielt seine Feder, schien zu lesen, war aber ohne Bewegung, und ohne die geringste Empfindung. Den andern fand er, da er zu ihm kam, wie todt im Bett liegen; er war völlig ohne Empfindung, athmete aber sehr natürlich. Wenn er aufgehoben wurde, so blieb er aufrecht stehen, und seine Arme, seine Hand und seine Unterschenkel blieben in jeder Lage, in die man sie brachte (l).

Die erstere Starrsucht hatte der Gram verursacht, und auch der Zorn kann dieselbe erregen. Dodonäus führt ein Beyspiel davon an, es ist aber zu kurz, als daß es hier aufgestellt werden könnte (m). Ein anderes Beyspiel dieser Art kommt in den Verhandlungen der Akademie der Naturforscher vor (n),

(l) Libr. V. path. c. 2.
(m) *Dolaei* Encyclopaed. medico-dogmatic. experimentalis. Libr. I. cap. 8.
(n) Acta Academ. Naturae Curiosor. Dec. II. ann. I.

welches beweißt, daß der Zorn, selbst in den ersten Jahren der Kindheit traurige Würkungen haben kann. Ein Mädchen von fünf Jahren wurde einst heftig entrüstet, weil ihre Schwester ihr während der Mahlzeit ein Stück Fleisch weggenommen hatte, welches sie selbst essen wollte, und auf einmal steif. Die Hand, in der sie den Löffel hatte, und die sie gegen den Teller hin ausgestreckt hatte, blieb in diesem Zustand; sie sah ihre Schwester von der Seite, mit unwilligen Augen an; wenn sie schon laut gerufen und heftig geschüttelt wurde, so hörte sie doch nicht; sie bewegte weder den Mund, noch die Lippen, gieng, wenn sie fortgestoßen und mit der Hand geführt wurde, ihre Arme blieben in der Lage, die man ihnen gab, wenn sie in die Höhe gehoben, niedergedrückt, oder gerad ausgestreckt wurden; man glaubte an ihr eine Bildsäule von Wachs zu sehen. Nach dem Anfall war sie steif und kalt wie Marmor; nach ungefähr einer Stunde wurde sie nach und nach warm, und reckte ihre Glieder, unter tiefen Seufzern aus; in ihrem Unterleib hörte man ein starkes Gepolter, und endlich wurde sie, nach einem heftigen Schweis, wieder gesund. Heinrich van Heers redet von einigen Kranken, die er für starrsüchtig hielt, die Geschichte derselben aber beweißt, daß sie es nicht waren, und die Beobachtungen des Wepfer (o), betreffen ebenfalls keine wahren Starrsüchtigen, und gehören offenbar zur Klasse der Verzuckungen, oder der fallenden Sucht; doch

(o) Obseruat. medico-practicae de affect. capitis. Oberuat. 121. 122. 3. 4. 5. 6.

doch kommen in andern Schriften andere Beyspiele vor, die sich der wahren Starrsucht mehr nähern. Georg Wolfgang Wedel (p) hat zwey Beyspiele dieser Art, die hieher gehören, falls sie auch von der oben von uns erzählten Geschichte sehr abweichen. Eine Frau von fünf und dreyßig Jahren wurde nach großer Unruhe und Angst, die ihr die Krankheit ihres Ehemanns verursachet hatte, von einem Jähnen, einer Herzensangst, und nachher von ganz besondern Anfällen befallen. Ihr Gesicht wurde auf einmal sehr roth, und nachher sehr bleich, sie wurde völlig unempfindlich und sprachlos, blieb mitten unter ihrer Arbeit aufrecht stehen, verdrehte ihre Augen nicht, faltete aber, oder bewegte ihre Hände eine Viertel- oder halbe Stunde lang, und das Uebel kam täglich zwey bis drey mal wieder, und verlohr sich endlich nach und nach. Eine andere Frau von fünf und zwanzig Jahren, die wegen eines Diebstals, den man auf sie hielt, in Verhaft genommen wurde, und eben ein neun Monat altes Kind säugte, wurde von einer Ohnmacht, und drey Tage darauf von einer würklichen Starrsucht befallen, wobey, außer dem Athemholen, weiter keine Muskelbewegung merklich war. Ihr Puls war natürlich; sie war vollkommen unempfindlich; die Fußohlen wurden ihr ohne Erfolg, heftig gekitzelt, diesem ungeacht hatte sie keine Verzuckungen, war auch nicht steif, und alle Theile ihres Körpers waren sehr beweglich.

Wir

(p) G. W. *Wedel* dissert. de catalepsi, affectu rarissimo. Ienae 1711. in 4t.

Wir sehen, daß der Gram, der die Starrsucht bey der Dame zu Besoul veranlaßt hatte, dieselbe auch bey den eben erwähnten zwey Knaben verursachete, und überhaupt sehen alle Schriftsteller, die über diese Krankheit geschrieben haben, den Gram als diejenige Ursach an, die zur Veranlassung derselben am geschicktesten ist. Tulp sah einen jungen Mann, der in dem Augenblick von der Starrsucht befallen wurde, da er hörte, daß seine Verbindung mit einem geliebten Frauenzimmer, eben da er sie vollziehen wollte, aufgehoben werden sollte (q). Rondelet erzählt die Geschichte einer Starrsucht, die ebenfalls von dieser Ursach abhieng. Nachdem er die Starrsucht, als eine Krankheit, in welcher alle Sinne auf einmal verschwinden, und während welcher alle Theile in dem Zustand bleiben, in welchen sie die Krankheit fand, so daß diejenigen, die im Reden befallen werden, den Mund offen und unbeweglich behalten, und daß die Augen, ohne doch zu sehen, offen bleiben, auf eine gute Art beschrieben hat, erzählt er die von ihm selbst beobachtete Geschichte einer jungen Person. Diese war in einem Alter von funfzehn Jahren an einen Mann verheyrathet worden, den sie nicht liebte; acht Tage nach der Verheyrathung hatte sie einen Anfall; sie verließ drauf ihren Mann, wenn sie ihn aber nur sah, oder hörete, oder auch nur nennen hörete, so war dies hinreichend einen Anfall zu veranlassen, in welchem sie viele Stunden lang in der Lage blieb, in der sie befallen worden war, ohne das geringste zu empfinden,

oder

(q) Obseruat. Libr. I.

oder ohne sich, außer einer sehr schnellen Bewegung in der Gegend der untern Ribben und den Muskeln des Unterleibes, im geringsten bewegen zu können (r). An einem andern Ort erzählt er die Geschichte einer mehr auf der Einbildung beruhenden, als nachgeäfften Starrsucht. Sie befiel einen römischen Priester allemal, so oft er bey der Vorlesung der Leidensgeschichte des Erlösers auf die Worte kam: es ist vollbracht; Rondelet war selbst Augenzeuge davon. Die Person, bey der er war, sprach diese Worte aus, und der Priester verfiel in eine starrsüchtige Unempfindlichkeit und Unbeweglichkeit, die Rondelet dadurch vertrieb, daß er, um das Uebel zu verjagen, einen Stock foderte. Doch, sagt er, war dies kein Betrug, sondern die Würkung der bey dem tiefsinnigen Menschen verwirrten Einbildungskraft, welche machte, daß er sich vorstellte, diese Worte nicht hören zu können. Jacot sah, daß ein Mann von der Starrsucht befallen wurde, da er eben bey Tische saß und aß, und in dieser Lage blieb (s). Boerhaave erzählt ebenfalls ein besonderes Beyspiel. Ich habe, sind seine Worte, mit einem sehr melancholischen Menschen gespeißt, der sich aber doch während der Mahlzeit wohl befunden hatte. Da ich von ihm an der Thür Abschied nehmen wollte, blieb er, ohne mir zu antworten, unbeweglich stehen, ich schrie, stach, stieß ihn, aber vergebens. Dieser Zustand hielt über eine Viertelstunde lang an, die Bewegung kam wieder, der Anfall verlohr sich, und andere Anwe-

sende

(r) Methodus curandorum omnium morborum corporis humani in res libros distincta, Francof. 1592. in 8v.
(s) In Conca. p. 68.

sende sagten mir, daß Anfälle dieser Art den Kranken sehr oft befielen. (t) Von den zwey Beobachtungen, die Friedrich Hoffmann anführt, gehört die erste mehr zu der Klasse der konvulsifischen Krankheiten, als zu derjenigen der Starrsucht, und die zweyte, die ich auch bereits angeführt habe, ist mehr eine Entzückung, als eine Starrsucht (11)

Vom Herrn Didier haben wir Beobachtungen über die Starrsucht, die deswegen wichtig sind, weil

(t) Prax. medica. ad aphorismum 1043. tom. IV. pag. 324. Van Swieten scheint eben diese Beobachtung, mit einigen abgeänderten Umständen zu erzählen, führt aber dieses Werk nicht an.

(11) Dies trift man überhoupt bey den Beobachtern häufig an, daß sie die Starrsucht ganz anders beschreiben, als sie ist, und daß sie sich unter derselben ganz etwas anders denken. So sagt Vogel (in der angeführten Schrift §. 572.) Ballonius habe (Consilior libr. II. 1. eine Starrsucht beschrieben, die doch weiter nichts war, als eine paralytische schnelle Entkräftung der den Körper aufrecht erhaltenden Muskeln, wobey der Kranke zwar nicht reden konnte, aber doch hörete, und in der rechten Seite eine Stelle bestimmte, die ihn sehr schmerzte. Ehrenfried Hagendorn hat eine Beobachtung mit der Ueberschrift: puella cataleptica (histor. medico-physicar. Cent. I. obseru. 35. pag. 61.) Die Kranke wurde gefunden in einem tiefen Schlaf begraben, sprachlos, ohne allen Gebrauch der Vernunft, und gab nach vielem Schreyen und Stoßen nur noch einen schwachen Laut, das einzige Kennzeichen des Lebens von sich. Sie wurde durch gegen den Schlagfluß gerichtete Mittel geheilet. Die in den Verhandlungen der Berliner Aerzte von dem Gohl beschriebenen zwey Krankengeschichten betreffen die Starrsucht ebenfalls nicht, sondern mit Entzückung verbundene Verzuckungen. (Acta medicor. Berolin. Dec. I. Vol. II. pag. 61. und folg.) Ueberf.

weil sie beweisen, daß die Starrsucht oft mit krampfhaften Zufällen verbunden erscheint. (12)

Wil-

(12) Die merkwürdige Verwandelung der Frau des Altvaters Loth wird von vielen für eine tödliche Starrsucht, die sie auf einmal befallen habe, gehalten. *Bartholinus* de morbis biblicis cap. 3. pag. 5. Paul Zacchia führt in seinen quaest. medico legal. die Geschichte von acht Schnittern auf der Insel Lemnos an, die unter einer Eiche aßen, und so wie sie sich hingelagert hatten, starr wurden. Einer behielt bey seiner Starrheit die Lage eines Essenden, ein anderer hatte den Becher ergriffen und halb zum Mund gebracht, ein dritter ihn schon an den Mund gesetzt, und sie schienen alle acht wahre Bildsäulen vorzustellen. Buchanan (de rebus Scoticis. Libr. VI. redet von einem Kranken, der mitten auf der Treppe auf einmal von der Starrsucht befallen wurde, so fest stund, daß er auf keine Art weggebracht werden konnte, und den Nachfolgenden den Weg versperrte. Johann M. Fehr, (Ephemerid. academ. Natur. Curiosor. Dec. II. ann. I. obseruat. 1.) sah ein funfzehnjähriges Mädchen, die alle Tage, beym Gehen, oft auf dem Weg, wie eine Bildsäule stehen blieb, die Augen zwar offen hatte, aber nicht sah, wenn sie gerufen wurde, nicht hörete, nicht von der Stelle gieng, und wenn sie auch schwere Lasten auf dem Rücken trug, von denselben nicht niederzufallen gezwungen wurde. Gottfried Klaunig (Nosocomium charitatis, siue historiarum medicarum in nosocomio S. Trinitatis obseruatar. liber. Vratislau. 1718. in 4. histor. 7. pag. 25.) redet von einem Menschen, der nach vielen unglücklichen Schicksalen nach Breslau kam, und in dem dasigen Krankenhaus, nach vorhergegangenen andern Krankheiten, mit ausgestreckten Armen und Schenkeln, wie vom Blitz gerührt, oder von Kälte erstarrt, ohne alle Bewegung und Empfindung, im Bett, auf dem Rücken liegend, angetroffen wurde. Sein Mund war fest verschlossen, und seine Augen offen und unbeweglich. „Man hätte glauben sollen, fährt Klaunig fort, dieser Mensch sey in eine Marmorne Bildsäule verwandelt worden, in deren Gesicht Erstaunen ausgedrückt war; denn man würde die Theile dieser haben leichter bewegen können, als den Kopf oder die übrigen Glieder unsers Starrsüchtigen

Wilhelm Bousquet, aus Cavisson, in dem Kirchspiel Rhodez, fünf und funfzig bis sechzig Jahr alt, verfiel, nach ausgestandenem vielen häuslichen Verdruß, am fünf und zwanzigsten April in eine Krankheit. Er wurde in das Krankenhaus gebracht, wo man ihm innerhalb fünf bis sechs Tagen zweymal eine Ader öfnete, und einmal, aber ohne allen Erfolg purgierte. „Da ich ihm am dritten Wonnemond die heiligen Sakramente reichen liess, so konnte der Pfarrer nicht das geringste Wort aus demselben herausbringen, und dies bewog mich, seine Umstände am folgenden Tag noch aufmerksamer zu untersuchen. Ich ließ ihn stark bey seinem Namen rufen, stechen, in die Finger kneipen, ihm Haare ausraufen, aber er gab kein Kennzeichen der Empfindung von sich. Alle seine Glieder waren biegsam, und ich glaubte, er sey vom Schlagfluß befallen, da ich ihm die Arme aufhob, und in ein angenehmes Erstaunen versetzt wurde, da ich sah, daß die Arme beständig in dieser Lage blieben. Die Unter- und Oberschenkel ließen sich eben so leicht aufheben, und diese Theile blieben nebst den Armen und dem Rumpf, den ich auch in die Höhe so gebogen hatte, daß die ganze Maschine blos auf dem Hintern ruhete, in dieser gezwungenen Lage. Ich ließ ihn aus dem Bett nehmen, um zu sehen, ob er gehen könnte, er wurde aufrecht gestellt, ich hob seine Arme schnell in die Höh, stieß ihn von hinten zu, und

gen.“ pag. 26. Diese letztere Krankheit aber war keine wahre Starrsucht, denn es fehlte ihr ein wesentliches Merkmal, die wächserne Biegsamkeit der Glieder. Ueb.

und zwang ihn auf diese Art, bald von dieser, bald von der andern Seite hin, nachdem er gestoßen wurde, zu schreiten. Der Lärmen von dem Kranken hatte sich in der Stadt verbreitet; es liefen Menschen von allen Seiten zu, jeder untersuchte ihn nach seinem Gefallen, und nicht alle waren in Rücksicht auf die Biegsamkeit der Glieder des Kranken, von einerley Meynung. Einige glaubten, sie seyen von Verzuckungen befallen, andere fanden sie blos geschmeidig und biegsam, und wieder andere glaubten weder ein's noch das andere völlig. Am sonderbarsten war dies, daß sie insgesammt Recht hatten. Ich kam zwey Stunden nach meinem Besuch wieder in das Krankenhaus, und fand, daß die untere Kinnlade sich in einer Verzuckung befand, welche auch gemacht hatte, daß man ihm weder die Brühe, noch den Erbrechen erregenden Trank, den ich ihm verordnet hatte, hatte geben können. Um diese Zeit fand ich etwas Widerstand, wenn ich die Unterschenkel des Kranken bewegen wollte, fand aber die Arme noch sehr biegsam. Ich gieng von dem Kranken sehr unzufrieden mit meiner Beobachtung, weil sie nicht zur Hypothese paßte, die ich mir vorher über diese Krankheit ausgedacht hatte. Ich getraue mir nicht zu läugnen, daß dieser Kranke mit der wahren Starrsucht behaftet gewesen sey, und da ich ihm durch den Mund kein Mittel beybringen konnte, so ließ ich dem Kranken Klystiere aus dem verdünnten Brechtrank beybringen und ihm Schröpfköpfe setzen. Der Kranke blieb vier und zwanzig Stunden lang in diesem Zustand, dann

kam die Empfindung allmählich wieder, und er fieng an, einige Worte zu sprechen. Seine Glieder wurden ihm aber doch immer noch mit Heftigkeit bewegt, bis er ermüdet wurde, und man kann daher nicht völlig genau sagen, ob er sich dessen, was ihm außer dem Zufall wiederfahren sey, entsonnen habe. Sein Verstand blieb so schwach, daß man aus seinen Reden keine richtige Folge ziehen konnte. Er starb am neunten des Herbstmonats, früh Morgens zwischen drey und vier Uhr, und sein Leichnam wurde Nachmittags, in Gegenwart des Herrn Vieussens vom Herrn de la Peyronie geöfnet, Auf der harten Hirnhaut fanden wir zwey drüsenartige Körper von der Größe einer großen Erbse an den beyden Seiten des langen Hirnadergangs; diese Drüsen hatten zwey beträchtliche Vertiefungen in die beyden Seitenknochen des Hirnschädels gemacht, und das ganze innre Gewebe des Gehirns war mit einer widernatürlichen wässerigten Feuchtigkeit getränkt, wodurch ich vollkommen überzeugt wurde, daß dieser Kranke zugleich mit der fallenden Sucht behaftet und starrsüchtig gewesen sey, daß aber die Starrsucht die Oberhand gehabt habe.

Johann Soladier von ungefähr vierzig Jahren, ein Einwohner der Stadt Agen, und seit kurzem Soldat bey dem Regiment von Poitou, unter der Compagnie des Herrn de la Roquette, Schloßhauptmanns zu Montpellier, wurde nach einer heftigen Ermüdung auf einer langen Reise, und nach einem anhaltenden Gram, weil er seine Blutsfreunde hatte verlassen müssen, auf einer Tragebahre

Abends, am achten dieses Monats, in das Krankenhaus gebracht. Er war ohne Empfindung und ohne Bewegung, öfnete aber doch die Augen, sah die Beystehenden an, sagte aber nichts wenn er gestochen, oder auf andere Art gereizt wurde. Sein Puls war natürlich, und sein Athemholen frey. Ich glaubte anfänglich, er sey mit einem Karus befallen, und verordnete ihm daher für den Abend und die Nacht einen herzstärkenden Trank. Am folgenden Morgen fand ich ihn fast noch in dem nämlichen Zustand, ich hob ihm seine beyden Arme auf, fand dabey keinen Widerstand, und wurde auf eine angenehme Art überrascht, da ich sah, daß sie in der Lage blieben, in die ich sie versetzte, und aus der ich sie sehr leicht wieder, in Gegenwart des Herrn Gybert, Doktors der Arztneywissenschaft bey unsrer Universität, der, wie ich, alle Glieder des Kranken auf verschiedene Art bewegte, in eine andere versetzen konnte. Die Unter- und Oberschenkel des Kranken, die gebogen waren, konnten wir nicht so leicht bewegen. Ich mußte alle meine Kräfte anwenden, um sie auszustrecken; die untere Kinnlade befand sich in einer so starken Verzuckung, daß man kaum einen Augenblick finden konnte, um ihm etwas Brühe zu geben, und der Kranke blieb vier und zwanzig Stunden in diesem Zustand, ohne etwas nehmen zu können" (u)

(u) Iournal de Treuoux. 1711. pag. 331. und Bibliotheque de medecine de *Planque* Tom. 3 pag. 270. Es kommen in diesem Brief des Herrn Didier an den Herrn Gastaldi noch zwey andere Beobachtungen vor, in welchen man

Herr Reynell erzählt in den philosophisch n Transactionen die Geschichte einer wahren Starrsucht. Eine ungefähr ein und zwanzig Jahr alte Magd, deren monatliche Reinigung seit einiger Zeit unordentlich gewesen, und die über den Tod eines ihrer Freunde sehr bekümmert war, klagte über Kopf und Magenschmerz, und ein allgemei es Uebelbefinden; sie nahm beym Niederlegen etwas Gascognerpulver, (x) um sich Schweiß zu erregen. Am folgenden Tag fand man sie im Bette, ohne die geringste Empfindung, kalt aber war sie nicht; ihre Glieder waren sehr steif, nicht leicht zu bewegen, behielten aber alle Lagen, die man ihnen nur immer gab, vollkommen. Sie hatte keine konvulsivischen Bewegungen, ihr Athemholen war leicht und ihr Puls schwach. (y)

Hieher gehört auch eine Beobachtung des Anton de Haen, bey welcher wir sehen, daß die wahre Starrsucht, wie diejenige, die Herr Didier beobachtete, mit Zufällen verbunden erschien, die ihr eigentlich ganz fremd sind. Diese Verwickelungen beweisen, wie leicht bey dieser Krankheit der Zustand des Gehirns in einem Augenblick anders, als

in

man etliche Zufälle der Starrsucht nicht verkennen kann. Bey einem waren diese Zufälle nach einem bösartigen Fieber, und bey dem andern in einer konvulsivischen Krankheit beobachtet worden. Diese zwey Beobachtungen aber scheinen sehr unvollkommen zu seyn, und die Kranken hatten die wahre Starrsucht nicht.

(x) Dieses Pulver besteht aus einsaugenden und schweisstreibenden Substanzen.

(y) Philos. Transact. n. 437. p. 49.

in dem andern beschaffen seyn kann, ohne daß es möglich ist, die Ursache davon anzugeben.

Ein Mädchen von zwölf Jahren, kalten und schleimigen Temperaments, wurde über einen Monatlang täglich zwey bis dreymal von einem wahren Anfall der Starrsucht befallen. Wenn sie der Anfall befiel, so blieb sie in jeder Lage, in der sie sich befand, sie blieb liegen, stehen, gehend, essend, u. s. w. falls sie nicht durch andere aus dieser Lage gezogen wurde. Während des ganzen Anfalls, fährt de Haen fort, blieb der Kopf, die Arme, die Hände, die Unterschenkel, beständig, und weit länger, als ich es selbst würde haben aushalten können, in der Lage, die ich ihnen gab. Nach acht Tagen aber verband sich mit jedem Anfall ein neuer Zufall, nehmlich ein schnelles aber doch reines und verständiges Geschwätz. Zuweilen sang sie Psalmen, zuweilen sagte sie die Hauptstücke des christlichen Glaubens her, und ein andermal redete sie mit Heftigkeit wider die Laster und Lasterhaften, so daß man vermuthen konnte, es stäk vielleicht gar eine Hinterlist dahinter. Aber die stärksten und genauesten Proben bewiesen das Gegentheil. (z)

In dem Journal de Medicine kommt eine Beobachtung vor, die der Beobachtung des Herrn Reynell in dem Betracht sehr ähnlich ist, daß die Glieder der kranken Person auch eine Art von Steifheit bekielten, welche machte, daß sie den Lagen die man ihnen geben wollte, sich etwas widersetzten. Sie

(z) Ratio medendi. P. III. cap. 5. §. 3.

ist von dem Herrn de la Tour, einem Arzt zu Beaufort. (a) Ein Mädchen von dreyzehn Jahren, Namens Gourdin verlohr auf einmal, in Gegenwart ihrer Mutter, die Sprache und den Gebrauch aller ihrer Sinne; allein das Uebel dauerte nicht lang, und der Anfall war schon vorüber, da Herr de la Tour ankam. Er fand sie bestürzt, mit von Röthe entzündetem Angesicht, verwirrten Augen, und einen vollen Puls. Sie klagte über eine allgemeine Steifheit. Er verordnete dem Kind Heilmittel, die er für schicklich hielt, und es schien sich wohl zu befinden, da sich nach vier Tagen „ein neuer Anfall einfand, der sie stehend befiel, eben da sie einen an der Wand hängenden Sack herunternehmen wollte, zu welchem Endzweck sie den rechten Arm ausgestreckt, und den linken Fuß in die Höhe gehoben hatte. Sie blieb in dieser Lage ohne Bewußtseyn, sprachlos, ohne Empfindung und ohne Bewegung, und ihr Körper hatte sein vollkommenes Gleichgewicht.“ Der Anfall war so lang, daß Herr de la Tour noch dazu kommen konnte, und die Umstände waren so auffallend, daß viele Beystehende sie für ein Werk des Teufels und der Zauberey hielten; allein blos die Würkung eines flüchtigen harnhaften Salzes, an welches man die Kranke riechen ließ, und welches sie wieder zu sich brachte, hob die Täuschung; man begann wieder Arzneymittel zu brauchen, aber diesem ungeachtet kamen die Anfälle innerhalb drey Monaten über sechzigmal wieder, und waren bald mehr bald weniger lang anhaltend und heftig. Das Athem-

(a) Iournal de medecine. Tome. VI. pag. 41. Iuillet. 1756.

Athemholen war unter den Anfällen sehr beschwerlich, und dies ist bey dieser Kranken besonders merkwürdig. „Die Glieder waren so steif, daß sie mit einiger Beschwerde gebogen und in die Lage, die man ihnen geben wollte, versetzt werden konnten; sie behielten aber diese Lage, bis zu Ende des Anfalls, beständig, und aus eben diesem Grund war es außer allem Zweifel gewiß, daß die Krankheit dieses Mädchens eine vollkommene Starrsucht war.“ Zwey Jahr hindurch kam der Anfall zuweilen wieder; bey dem Ausbruch ihrer monatlichen Reinigung aber wurde sie vollkommen gesund. In der Folge heyrathete sie, und gebar Kinder, ohne die geringste Veränderung in ihrem Gesundheitszustand zu empfinden. (b)

Von dem verstorbenen Herrn la Mettrie haben wir die Geschichte einer Krankheit, die er hysterische Starrsucht nennt, die auch würklich Anfälle der wahren Starrsucht darstellt, aber doch keine einfache Starrsucht war, und mir wegen verschiedener wichtigen Umstände, die sie enthält, bekannter zu seyn zu verdienen scheint.

Helena Renault von St. Malo, von siebenzehn Jahren, und Olivie, ihre ältere Schwester, wurden, und zwar die erste am eilften, und die letztere am funfzehnten März von einer hysterischen Krankheit befallen, die durch die Unterdrückung ihrer

(b) In eben diesem Journal, (Tome XX.) kommen noch andere Geschichten vor, die für Falle der Starrsucht ausgegeben werden, man sieht aber offenbar, daß sie es nicht sind.

monatlichen Reinigung veranlaßt worden war. Die ältere hatte nur fünf bis sechs auf einander folgende Anfälle, und wurde bald von Grund aus, durch den Gebrauch solcher Mittel, die die monatliche Reinigung treiben und die Mutterbeschwerungen hemmen, geheilet, und ihre monatliche Reinigung wieder hergestellt. Die jüngere aber war nicht so glücklich; die Mittel, durch deren Gebrauch ihre Schwester genaß, machten ihr Uebel noch heftiger. Nach zehn bis zwölf Anfällen, die blos hysterisch waren, verfiel sie in eine wahre und vollkommene Starrsucht, die ein Zufall der Mutterbeschwerungen und eine neue Verwandelung der Krankheit war, deren, meines Wissens, noch kein Schriftsteller Erwähnung gethan hat. Die Finger, die Gelenke der Finger, die Faust, der Vorderarm, die Augen, der Kopf; alles blieb unbeweglich in der Lage, in welche man die Theile setzte; mit einem Wort, dieses Schauspiel war so schrecklich, daß die Mutter der Kranken von einem heftigen Anfall der Mutterbeschwerungen befallen wurde, da sie ihre Tochter das erstemal in diesen Umständen sah. Außer diesen, Personen, die mit der Starrsucht behaftet sind, eigenen Zufällen, war der Geruch der Kranken außerordentlich fein. Wenn man einen nur etwas stark riechenden geistigen Körper nur ein bis zwey Fuß weit an ihr rechtes Nasenloch brachte, so kehrte sie sich sogleich auf die linke Seite; wenn der geistige Körper an das andere Nasenloch gebracht wurde, so kehrte sie sich mit Heftigkeit auf die rechte Seite. Wenn man ihr die Hand wegriß, mit der sie ihre Nase

fest zubielt, so brachte sie die andere, mit einer unglaublichen Geschwindigkeit an die Nase; wenn man auch diese Hand wegthat, so brauchte sie die vorige wieder zu gleichem Endzweck, die blos derweegen ohne Verrichtung zu seyn schien, um die Nase desto geschwinder gegen alle Arten heftiger Gerüche, besonders gegen den Geruch des flüchtigen Salmiakgeists, den sie über zehn Fuß weit von ihrem Bett roch, schützen zu können. Wenn man denselben nur etwas näher an sie brachte, so deckte sie das Gesicht mit ihrem Tuch zu, oder verbarg sich unter die Zudecke, und ich weis nicht, welcher Trieb, oder welches Gefühl sie dazu, ohne daß es ihr Wille seyn konnte, antrieb. Man durfte nur den Namen Salmiakgeist aussprechen, wenn man haben wollte, daß sie sich verstecken sollte; es war bey ihr, wie bey Wahnsinnigen, bey denen gewisse Worte die Anfälle des Wahnsinnes erregen. Wenn man endlich eine in diesen Geist getauchte Feder nahm, und ihre Nase damit reizen wollte, um sie wieder zu sich zu bringen, so schrie sie schrecklich, ohne es doch zu hören, wurde von heftigen Verzuckungen befallen, kam für Zorn und Wuth außer sich, und dann waren kaum drey Menschen im Stand, diese Person zu halten, die vor dem Anfall kaum so viel Kräfte hatte, daß sie reden konnte. Dies beweist offenbar, daß, falls auch die flüchtigen Geister insgemein die gegenwärtigen Anfälle der Starrsucht heben; sie doch allemal, wegen der großen Reizung der Nerven, die sie erregen, bey Nervenkrankheiten schädlich

sind, (14) und wenn also ein Arzt eine hysterische Starrsucht, wie diese, zu behandeln hat, so muß er sich, um den eben vorhandenen Anfall zu heben, durchaus keines so heftigen Geistes bedienen. Ich habe bemerkt, daß der Rauch des angezündeten Pappiers die nehmliche Würkung, ohne die geringste Gefahr erregte.

Unsere Kranke hatte innerhalb zweyer Monate über zwanzig Anfälle dieser Starrsucht, die ich hysterisch genannt habe, weil sie würklich allemal auf die Anfälle der hysterischen Krankheit folgte. So wie ihre Herzensangst nachließ, so schienen ihre Augen starrer zu seyn, und sobald der hysterische Anfall ganz aufhörete, so befiel sie insgemein ein schwacher, mit einer Neigung niederzufallen verbundener Schwindel, welcher machte, daß sie ganz sanft auf ihr Kissen niedersiel. Zuweilen war aber doch ihre Starrsucht mit einer Erstickung aus der Gebährmutter verbunden, auf welche oft heftige Verzuckungen, und ein Irrereden folgte, in dem sie weit mehr

(14) Seit dem Herr Portal und Herr le Sage ihre Erfahrungen über die Würkungen des mit Kalk bereiteten flüchtigen Salmiakgeistes bekannt gemacht haben, ist dieses Mittel nicht allein in Asphyxien, wo es von unstreitigen guten Würkungen ist, sondern auch bey Schlagflüssen, und andern von Anhäufungen blutiger oder wässerichter Feuchtigkeiten bewürkten scheinbaren Todesfällen gebraucht worden. Ich habe besonders bey auch blutigen Schlagflüssen dieses Mittel zu wiederholtenmalen empfohlen gelesen; allein wenn man bedenkt, daß dasselbe nicht anders, als reizend, und durch seinen Reiz würken kann, so sieht man leicht ein, daß es ungeacht des fast unbegränzten Lobes, welches ihm beygelegt wird, viele Fälle geben muß, wo es die traurigsten Nachtheile erreget. Uebers.

mehr geistliche Sachen, als in dem gesunden Zustand redete. Auch träumte sie von Zeit zu Zeit während ihrer Anfälle der Starrsucht. Dann war es sehr angenehm zu sehen, wie dieses junge Mädchen mit unbeweglichem Rumpf, hängenden Kopf, mit Augen, die sie auf alle Seiten hin, wo hin man es haben wollte, drehete, mit eingebogenen und in die Höh gehaltenen Armen auf ihrem Bett saß, angenehm lächelte, ehe sie redete, und nur in dem Betracht von einer Bildsäule verschieden war, daß sie alle Arten von Bewegungen machen konnte. Nach jedem Anfall befand sie sich in einer Apyrepie, die derjenigen der Wechselfieber gleich kam, und war so wohl, daß sie sich beständig schmeichelte, von keinem weitern Anfall befallen zu werden. Indeß erregte der geringste Schreck, eine ihr unangenehme Neuigkeit, der geringste Gegenstand des Verdrusses oder des Zorns, der geringste stinkende und der hysterischen Krankheit entgegene Geruch, des Bibergeils, der Raute, u. s. w. diese Art der Krankheit und beschleunigte sogar die Anfälle.

Nach allen diesen Anfällen der hysterischen Starrsucht war die Kranke fast zwey Monate (c) hindurch von allen Anfällen frey, und in diese glückliche Zwischenzeit hatte sie die Ziegenmilch, die Landluft, und vornehmlich die Leibesübung versetzt. Kaum aber war sie in die Stadt zurück gekommen, so kam die Starrsucht wieder, es giengen aber nicht, wie vorher, hysterische Zufälle, vor ihr her, sondern sie war mit andern merkwürdigen Zufällen begleitet.

(c) Im Brach- und Heumond.

gleitet. Sie fieng allemal damit an, daß die Kranke matt wurde, und zuweilen in Ohnmacht fiel. Wenn man sie in diesem Zustand, um sie aufzuwecken, sehr reizte, oder sie an etwas Stinkendes riechen ließ, so wurde sie von der Starrsucht befallen, insgemein aber wurde nur die Hälfte des Körpers von der Krankheit angegriffen. Auch verfiel sie von sich selbst in diese halbe Starrsucht, die mehr oder weniger vollkommen war. Endlich nahm dieses veränderliche Uebel eine neue, mit weit mehrerer Lebensgefahr, als die vorigen, verknüpfte Gestalt an. Es gieng in einen Schlagfluß über. Der erste Anfall desselben hielt drey volle Tage lang an, und war mit so heftigen Verzuckungen der untern Kinnlade (*) (Mundsperre) verbunden, daß man die Zähne nicht sehen, und daß sie folglich auch nichts hinunter schlucken konnte. Seit dem Erndtemond hat sie nur zwey schwache Anfälle dieses starrsüchtigen Schlagflusses gehabt.“

Van Swieten erzählt aus einer in der Büchersammlung zu Wien vorhandenen Nachricht eine sehr sonderbare Geschichte einer periodischen Starrsucht. Lambecius sah bey der Gelegenheit, da er den Kayser Leopold nach Inspruck begleitete, in einem Dorf ein fünf und zwanzigjähriges, unverheyrathetes Mädchen, die seit einigen Jahren sich in einem sehr besondern Zustand befunden hatte, der Freytags und Sonnabends anhaltend war, die andern

Tage

(*) Conuulsions de la machoire inferieure. Dies ist ein Schreibfehler, denn die Rede ist offenbar von der Mundsperre.

Tage aber wechselsweis, und blos in Zwischenzeiten wiederkam. Ihr ganzer Körper war ohne Empfindung, die Augen, in denen sehr schwache Verzuckungen sichtbar waren, waren beständig offen, und sie blieb beständig, unempfindlich gegen alle äußerliche Reizungen, in einer Lage, wie eine Bildsäule. Wenn man ihr die Arme in die Höhe hob, so fielen sie nicht nieder, sondern blieben fest in einer und der nehmlichen Lage. Van Swieten sagt, die Augen waren in diesem Fall offen; und dies geschieht fast allemal; ich habe aber doch gesehen, daß eine in ihren besten Jahren sich befindende Frau bey vielen Anfällen die Augen verschlossen hatte. Wenn ich die Augenlieder von einander entfernte, so schlossen sie sich gleich wieder, wenn auch alle andere Glieder in der Lage blieben, in welche es mir eben sie zu versetzen gefiel. (d)

§. 7. Unter allen Geschichten der Starrsucht ist diejenige, die der verstorbene Herr von Sauvages der Königlichen Akademie der Wissenschaften mitgetheilt hat, die umständlichste, genaueste und am besten beschriebene. (e) Sie enthält zugleich wichtige Thatsachen zur Geschichte des Nachtwanderns, von dem ich in einem der folgenden Kapitel reden werde, und ich glaube meinen Lesern diese Geschichte hier ganz mittheilen zu müssen.

Wir

(d) Commentar. in Boerhaauii aphorism. §. 1036. Tom. III. pag. 312.

(e) Histoire de l' Acad. des Sciences. Annee 1742. pag. 409. und Hamburgisches Magazin, Band 7. St. 5. S. 489. und folg. in der Abhandlung: Betrachtungen über die Seele in der Erstarrung und Schlafwanderung.

Wir haben verschiedene Geschichten der Starrsüchtigen und Nachtwanderer, da ich aber bey einer einzigen Person, alles, was bey diesen beyden Krankheiten am meisten auffallend ist, beobachtet habe, so hab ich die Wahrheit dieser Geschichte bekräftigen, und dieselbe recht umständlich erzählen zu müssen geglaubt. M. W. ein Mädchen von ein und zwanzig Jahren, war im Jahr 1737 zu Montpellier, bey einer Familie, in Diensten. Sie war sehr bleich und ihre Hände und Füße waren immer kalt gewesen. Ihr Gemüthscharakter war sehr furchtsam, und gegen das mindeste Unrecht sehr empfindlich. Sie hatte nach einem Verdruß, im Wintermond eben dieses Jahres einige Anfälle der Starrsucht, die drauf häufiger wurden, und sie nöthigten, sich zu Anfang des Märzmonats in das allgemeine Krankenhaus zu begeben. Da wurde sie diesen ganzen Monat hindurch von diesen Anfällen geplagt, die aber zu Anfang öfter und regelmäßiger, als gegen das Ende desselben wieder kamen. Ihre Dauer war verschieden; sie hielten von einer halben Stunde, bis drey, auch wohl vier ganzer Stunden lang an. Am folgenden April und May erschien diese Krankheit in Gesellschaft einer andern, sonderbaren, derjenigen der Nachtwanderer ähnlichen, die einige Monate lang nachließ, und vom Jahr 1737. bis 1745 fast alle Winter, unter einigen verschiedenen Gestalten, die ich in der Folge umständlicher beschreiben werde, wieder erschien. Da dieses Mädchen sich in das Krankenhaus begeben hatte, wo sie ein ganzes Jahr hindurch blieb, so besuchte

ich

ich sie mit Fleiß zu den Stunden, wo die Anfälle sie am aller öftersten befielen. Ich sah, daß ihr Puls schon von Natur sehr klein und so langsam war, daß er kaum funfzigmal in einer Minute schlug; ihr Blut war so leimig, daß es blos tropfenweis aus der Oefnung der Ader lief, wenn man ihr zur Ader ließ. (f) Die allerstärksten Purgiermittel bewürkten bey ihr nur sehr wenige und sehr langsame Ausleerungen. Sie war übrigens sehr verdrüßlich und traurig, daß diese Umstände sie hinderten in der Stadt in Dienste zu gehen, hatte ausserdem ihre monatliche Reinigung zur ordentlichen Zeit, deren Quantität aber freylich sehr gering war; sie empfand ihre Anfälle blos durch eine Hitze an der Stirn und durch die Empfindung einer beträchtlichen Schwere an dem Kopf vorher, und diesen letztern Zufall erleichterte endlich ein starrsüchtiger Schlaf.

Von diesen Anfällen wurde sie

1) schnell, bald in ihrem Bett, bald wenn sie Stufen hinauf stieg, bald auch, wenn sie andere Geschäfte verrichtete, befallen. Wenn sie sich einfanden, und die Kranke im Bett lag, so merkte man es daran, daß sie nicht mehr antwortete, daß ihr Athemholen gänzlich aufgehört zu haben schien, und daß ihr Puls langsamer und kleiner als vorher wurde.

2) Sie

(f) Ohne das Andenken eines mit Recht berühmten Mannes zu verletzen, den ich zärtlich liebe, und dessen Andenken mir ewig theuer bleiben wird, könnte man wohl fragen, warum wohl der Kranken zur Ader gelassen wurde?

2) Sie behielt die Lage, in der sie sich befand, da sie von dem Anfall befallen wurde. Wenn sie aufrecht stand, so blieb sie stehen, wenn sie um eine Treppe hinauf zu steigen, einen Unterschenkel in die Höhe gehoben hatte, und nun von einem Anfall befallen wurde, so behielt sie die ganze Zeit hindurch, daß die Starrsucht dauerte, diese Lage.

3) Wenn unter diesen Umständen ihr Jemand den Kopf in die Höhe hob, den Kopf bog, sie nur auf einen Fuß stellte, ihr die Arme ausspannte, oder sie in eine andere Lage setzte, bey welcher aber der Körper allemal sein Gleichgewicht behalten mußte, so behielt sie die letzte Lage, in die man sie versetzt hatte, bis zu Ende des Anfalls vollkommen.

4) Wenn sie auf den Füßen stund, und fortgestoßen wurde, so schritt sie nicht fort, wie Fernelius von einer mit der Starrsucht behafteten Person erzählt, sondern sie glitschte so fort, als wenn man eine Bildsäule fortgestoßen hätte.

5) Sie hatte keine, weder freywillige noch natürliche merkliche Bewegung; auch die Bewegung konnte nicht an ihr wahrgenommen werden, die beym Schlaf, um den Speichel hinunter zu schlucken, erfolgt. Blos die Bewegung des Herzens und der Schlagadern war merklich, aber doch allemal sehr schwach.

6) Da

6) Da die Menschen entweder durch Geberden oder durch die Sprache ihren Schmerz ausdrücken, und man blos daraus beurtheilen kann, ob sie Schmerz, oder eine andere Empfindung haben, so gab dieses Mädchen, bey dem nicht die geringste Bewegung merklich war, auch kein Kennzeichen von Empfindung von sich. Weder das Schreyen, das Kneipen, das Kitzeln an den Fußsohlen, noch Meisel, die ihr in die offenen Augen gebracht wurden, mit einem Wort, nichts war im Stand, sie so weit zu bringen, daß sie Kennzeichen der Empfindung geäußert hätte.

7) Sie erholte sich endlich von sich selbst, ohne die geringste Beyhülfe von diesem Zustand, und kein Heilmittel vermochte die Dauer desselben abzukürzen. Das Jähnen und das Ausdehnen der Arme zeigte ihr Erwachen an, und dann wußte sie nichts von dem, was mit ihr vorgegangen war, es mußte ihr denn das Kneipen und die gezwungene Lage ihrer Glieder noch Schmerzen und Müdigkeit verursachen.

Diese ersten Anfälle hab ich deßwegen so umständlich beschrieben, weil die Schriftsteller dieselben insgemein nicht genau genug beschreiben, weil sie noch überdieß, wegen der Tiefe des Schlafs, der Biegsamkeit der Glieder, und wegen der Fähigkeit derselben, alle Lagen zu behalten, eine sehr vollkommene Starrsucht bestimmen.

Bishieher zeigt uns dieses Mädchen eine Krankheit, die, falls sie auch selten, doch nicht ohne Beyspiel ist; aber es gesellte sich zu derselben eine andere, eben

so seltsame Krankheit. Im April und May des nämlichen Jahres 1737. hatte sie mehr als funfzig Anfälle einer andern Krankheit, bey welchen sich drey Zeitpunkte unterscheiden ließen. Zu Anfang und zu Ende waren die Anfälle eine vollkommene Starrsucht, und von der Art, wie wir sie bereits vorher gesehen hatten; die Zwischenzeit, die zuweilen einen ganzen Tag, oder von Morgen bis zu Abend dauerte, wurde mit einer Krankheit ausgefüllt, die die Mädchen im Haus den lebendigen Zufall nannten, weil sie die Starrsucht mit dem Namen des todten Zufalls belegten.

Nun sah man Erscheinungen, von denen man hätte glauben sollen, sie seyen nachgeäfft, wenn ich mich von der Würklichkeit derselben nicht durch tausend Proben überzeugt gehabt hätte. Gelegenheit dazu stellte sich oft dar, und man brauchte nur, um sich von der Wahrheit zu überzeugen, der Kranken geringe Schmerzen zu erregen, die sie empfand, so bald sie nur von diesen Zufällen wieder zu sich selbst gekommen war. Herr Lazerme, den ich gebeten hatte, mir bey der Behandlung der Kranken mit seinem Rath beyzustehen, und sehr viele andere Neugierige waren Zeugen von dem, was ich eben erzählen will. Was ich von einem Anfall sage, gilt, bis auf etliche Umstände, von allen andern.

Am fünften April 1737. kam ich früh Morgens um zehn Uhr in das Krankenhaus, und fand die Kranke im Bett, in welchem sie die Schwäche und der Kopfschmerz zu bleiben nöthigte. Der Anfall der Starrsucht befiel sie eben, und verließ sie nach fünf bis sechs Minuten, welches man daraus erkannte

kannte, weil sie jähnte, sich von ihrem Lager in die Höhe hob, und sich zum folgenden Auftritt rüstete, den die Mädchen in ihrem Krankenzimmer sehr oft an ihr beobachtet hatten. Sie fieng an mit einer Lebhaftigkeit und Hastigkeit zu reden, die man außer diesem Zustand niemals an ihr gesehen hatte; sie verwechselte zuweilen ihren Gegenstand, und schien mehrere Freundinnen, die sich um ihr Bett herum versammlet hatten, zugleich anzureden. Was sie sagte, hatte einigen Zusammenhang mit dem, was sie an dem vorigen Tag in dem Anfall gesagt hatte, wo sie einen in die Gestalt eines Katechismus eingekleideten Unterricht der christlichen Religion, den sie Abends vorher gehört, Wort für Wort hergesagt hatte. Sie zog aus demselben moralische und zum Theil boshafte Anwendungen auf Personen im Haus, die sie mit erfundenen Namen sorgfältig bezeichnete, und begleitete das Ganze mit Geberden, Verdrehungen der Augen, die sie offen hatte, und mit einem besondern Anstand und solchen Minen, als sie am vorigen Tag gemacht hatte. Diesem ungeachtet aber schlief sie sehr fest. Ich hatte mich bereits davon vollkommen überzeugt; es zweifelte auch Niemand daran; da ich aber vorher sah, daß ich dies niemals würde als vollkommen gewiß behaupten können, falls ich nicht erst meine eigene Proben würklich angestellt gehabt hätte, so machte ich dieselben an allen Werkzeugen der Sinne so, daß sie allen meinen Absichten entsprächen.

Da, erstens, dieses Mädchen die Augen offen hatte, so glaubt' ich, daß sie die Nachäffung, wenn ja ihre Umstände eine Folge derselben wären, nicht würde

fortsetzen können, wenn man mit der Hand schnell gegen die Augen fuhr, als wenn man sie in's Gesicht schlagen wollte. Aber sie machte nicht die geringste Mine, schloß die Augenlieder nicht zu und unterbrach nicht einmal ihr Gespräch, wenn auch diese Erfahrung wiederholt wurde. Ich brauchte auch noch andere Mittel um hinter den Betrug zu kommen; ich stieß schnell mit dem Finger gegen die Augen, brachte ein brennendes Licht so nah an die Augen, daß die Augenlieder und die Augenwimpern versengt wurden, aber die Augenlieder blieben völlig unbewegt und offen.

Zweytens mußte eine hinter ihrem Rücken stehende Person ihr auf einmal heftig ins Ohr schreyen und mit einem Stein stark an das Bettbret, bey dem Kopf der Kranken anschlagen; und die Kranke, die zu jeder andern Zeit heftig darüber erschrocken seyn würde, äußerte nicht die geringste Empfindung davon. Ich ließ ihr, drittens, Brandtewein und flüchtigen Salmiakgeist in die Augen und in den Mund gießen; ich brachte an die Hornhaut des Auges selbst erst den Bart einer Feder und nachher auch die Fingerspitze, aber ohne allen Erfolg; das Einblasen des Spaniols in die Nase, das Stechen mit Stecknadeln, das Verdrehen der Finger, hatten bey ihr keine andere Würkung, als diejenige, die sie bey einer seelenlosen Maschine gehabt haben würden. Sie äußerte niemals auch nicht das geringste Kennzeichen der Empfindung.

Indem dies geschah, redete sie lebhafter und munterer als vorher, und nun sagte man uns, daß sich die Scene bald mit Gesang und Springen, wie gewöhnlich,

wöhnlich, endigen werde. Sie fieng auch würklich bald darauf an zu singen, lachte überlaut, gab sich Mühe aus dem Bett zu springen, und verließ dasselbe endlich springend und unter Freudengeschrey. Ich glaubte, sie würde sich an die neben anstehenden Betten stoßen, allein sie blieb nur in den Gängen zwischen den Bettstellen, und drehte sich so geschickt, daß sie an keinen Stuhl und an keinen Verschlag anstieß. Nachdem sie einmal in dem Zimmer herumgetanzt hatte, gieng sie den Gang, ohne anzustoßen, wieder zurück, legte sich in's Bett, deckte sich zu, und wurde bald darauf von der Starrsucht befallen. Nachdem die Starrsucht nicht ganz eine Viertelstunde lang gedauert hatte, kam sie, wie von einem tiefen Schlaf erwachend, wieder zu sich, merkte aus dem Erstaunen, welches sie im Gesicht der Umstehenden entdeckte, daß sie ihre Zufälle gehabt haben müsse, war äußerst verwirrt, und weinte, ohne etwas von dem zu wissen, was sie während ihrer Anfälle vorgenommen hatte, den ganzen übrigen Tag hindurch.

Zu Ende des Maymonats dieses Jahres verschwanden alle diese Zufälle, und es schien nicht, als wenn dies durch die gebrauchten Heilmittel bewürkt worden wäre. Es war ihr einmal am Arm, mehrmals am Fuß, und siebenmal am Hals zur Ader gelassen worden; sie war vor und auch nach dem Gebrauch eröffnender Brühen fünf bis sechs mal durch den Stuhl abgeführt worden; sie hatte drauf ein lindernes Magenmittel genommen, welches aus Chinarinde, Zinnober und dem Pulvis de gutteta bestand; bey gelindem Wetter hatte sie zwanzigmal mehr kalt, als

lauwarm gebadet, und endlich wurde ihr von uns der Gebrauch eisenhaltiger Mittel empfohlen. Von dieser Zeit sah ich sie bis zum zwanzigsten Hornung des Jahres 1745. nicht wieder, und glaubte, sie sey genesen; allein ich hatte mich geirrt; sie hatte jeden Winter neue Anfälle von diesem lebendigen Zufall, doch mit dem Unterschied gehabt, daß die Starrsucht nicht allemal vor ihm hergieng, und daß der Mangel der Empfindung bey ihr nicht mehr so vollkommen war. So hatte sie einst ihr Anfall auf einer Brücke befallen, und man fand sie, eben da sie mit ihrem Schatten im Wasser redete. Am Weyhnachtsfest konnte sie, während ihres Anfalls, eine neben ihr stehende Person dunkel unterscheiden, sie weiß dies auch und behauptet, der langwierige Gebrauch des Eisens habe diese günstige Veränderung bey ihr bewürkt.

Wie kann sich wohl eine so vollkommene Aufhebung aller Sinne so schnell einfinden und so schnell wieder verschwinden, und wie paßt dies zu dieser Freyheit der Einbildungskraft, zu dieser Lebhaftigkeit der Gedanken, und zu dieser Geschwindigkeit, mit welcher alle freywilligen Bewegungen unternommen wurden? Der Zustand der Starrsüchtigen muß von demjenigen der Nachtwandler innerlich sehr unterschieden seyn. Die kalten Bäder, die von den Schriftstellern bey dieser Krankheit für ein großes Heilmittel gehalten werden, bewürkten in diesem Fall nichts, und würkten auch auf den Nachtwanderer nicht stärker, von dem Hadrian Aleman redet, und der während seines Anfalls durch die Seine schwamm.

Uebrigens ist dieses Mädchen gegenwärtig ihres Uebels gewohnt, und redet ohne Scheu davon. Sie hat dasselbe niemals, als gefährlich befürchtet, aber geschämt hat sie sich desselben. Sie ist nicht mehr so bleich, als sie war; sie empfindet zu Anfang des Anfalls noch die vorige Hitze und Schwere des Kopfs, und gegen das Ende wird sie durch einen Magenschmerz von demselben erweckt.

Dieses Beyspiel ist nicht das einzige, welches ich von der Verwickelung dieser Krankheiten bey einer Person gesehen habe; nur waren die Umstände verschieden. Im Jahr 1724. sah ich im Krankenhaus zu Alais einen alten Mann, der an einem Tag einen Anfall der Starrsucht, am andern einen Anfall vom Wahnsinn, am dritten einen Anfall eines viertägigen Fiebers, am vierten wieder einen Anfall der Starrsucht, und sofort hatte; aber die Zufälle der Starrsucht waren nicht so merklich als bey dem Mädchen, welches der Gegenstand der gegenwärtigen Abhandlung ist.

§. 8. Diese Beobachtungen sind hinreichend, um uns einen reinen Begriff von dieser Krankheit, unter ihren verschiedenen Gestalten zu geben. Mir ist weiter keine Beobachtung bekannt, wodurch diese Geschichte noch vollständiger gemacht werden könnte, und will hier nur noch zwey wichtige Bemerkungen beybringen:

1) Boerhaave sagt, daß sich die Starrsucht zuweilen bey heftigen Fiebern einfindet, daß sie

aber sehr bald vorübergehe (g). Ich habe würklich bey Fiebern dieser Art viermal eine Art einer vollkommenen Erstarrung gesehen; die Kranken schienen nicht zu sehen, ob sie gleich die Augen offen hatten, nicht zu hören und nicht zu fühlen; wenn man ihnen Wasser in den Mund goß, so blieb es darinn; die Glieder waren biegsam, sie ließen sich behandeln wie man wollte, sie blieben aber nicht in der Lage, in die sie versetzt wurden, als wenn sie auf etwas fest lagen; sie behielten die Lage nicht, die man ihnen gab, wenn sie den Gesetzen der Schwere nicht entsprach, und ich bekenne gern, daß ich diesen Zustand nicht für starrsüchtig, sondern für eine Art einer Schlafsucht halte. Ich habe zweymal gesehen, daß auf diese Zufälle Blutflüsse erfolgten; ein ande mal erfolgten sie vor einem sehr häufigen Brechen, und da ich sie das vierte mal sah, so folgte keine Ausleerung auf sie, und sie waren eben auch nicht von schlimmern Folgen. Ist dieser Zustand wohl derjenige, den Hippokrates unter dem Namen Katochus bey hitzigen Fiebern beschrieben hat, und den er als ein Kennzeichen von übler Vorbedeutung ansah (h) (15)? Dies ist sehr wahrscheinlich, und van Swie-

(g) Prax. medic. ad aph. 1040.

(h) κοπιωδεες, λυγγωδεες, κατοχοι κακον. Si quis in laboriosa febre singultiat, vel obstupescat, morbo pessimo laborat. *Hippocrates* in Coac. 68. *Linden* Tom. I. pag. 525. Vergl. *Duret.* in Coac. 47. pag. 26. Uebers.

(15) Der Katochus, sagt Duretus, ist einer der schwersten Zufälle,

Swieten, der diesen Zufall beobachtet hat, hat gesehen, daß er von unglücklicher Vorbedeutung war. Würklich kann auch nach demselben der Ausgang der Krankheit unglücklich werden, wenn die Brechung derselben, vor welcher er insgemein vorhergeht, nicht erfolgt; doch scheint er ihn nicht für eine Starrsucht zu halten, weil kein Glied in der Lage blieb, in die es versetzt wurde. Man muß auch wohl bedenken, daß dieser Zufall zuweilen, besonders bey Kindern, von Würmern abhangt, und aufhört, wenn die Würmer abgegangen sind (i). Schenk hat viele Beobachtungen von der Starrsucht, die blos Starrsuchten dieser Art, oder vielmehr keine Starrsuchten sind. Er sah daß dieser Zufall sich allemal in Gesellschaft derjenigen eines Wechselfiebers einfand, und Herr Lazerne führt

Zufälle, der sich zu Fiebern gesellt; und so wie Fieber, die mit einem wiedernatürlichen Schlaf verbunden sind, von schlimmer Vorbedeutung sind, so sind es auch diejenigen, die mit einem Katochus vergesellschaftet erscheinen. Denn es ist zwische dem Katochus und dem Koma kein weiterer Unterschied, als daß die Augenlieder in diesem verschlossen sind, in jenem aber offen bleiben. — Auf die Katoche folgen unter mehrern Umständen Verzuckungen. *Hippocratis* Coacae praenot. interprete *Lud. Dureto*. p. 27. ad aphorism. 47. Uebers.

(i) *Benedictus* de curatione morborum Libr. I. cap. 26. Dieser Schriftsteller erzählt die Geschichte eines achtjährigen Mädchens die bey einem hitzigen Fieber (ardens) sich sieben Tage lang in diesem Zustand befand. Es wurde ihr ein Stuhlzäpfchen von Honig beygebracht, auf welches sie zwey und vierzig Würmer, ohne den geringsten weitern Unrath von sich gab, worauf sie sogleich wieder zu sich kam. *Bonnet* mercur. compilatit. pag. 102.

ebenfalls ein Beyspiel einer Frau an, die bey einem anhaltenden, mit Paroxysmen vergesellschafteten Fieber, bey dem vierten Paroxysmus einen wahren Anfall der Starrsucht hatte, die sich mit dem Paroxysmus anfieng und verlohr. Ihr Gesicht hatte seine natürliche Farbe, ihr Athemholen war natürlich, ihr Puls häufig, groß und gleich, und die Schwäche der untern Gliedmaßen äußerst groß (k) (16). Ballonius führt zwey Beyspiele von Kranken an, die an der Starrsucht starben. Der eine starb an einem mehrere Monate lang anhaltenden doppelten Tertianfieber, und der andere ebenfalls an einem lang anhaltenden Tertianfieber, welches eine Auszehrung nach sich gezogen hatte (l). Wenn wir aber alles lesen, was dieser

(k) De morbis capitis. cap. 15.

(16) Bey einem Faulfieber, welches einen Knaben von zwölf Jahren befiel, und mit sehr schweren Zufällen verbunden war, sah ich am neunten Tag diese zufällige halbe Starrsucht, oder vielmehr Sinnlosigkeit mit offenen, starren Augen ebenfalls entstehen, und eine Zeit lang fortdauern. Vorher waren dunkle Zufälle der Wasserscheu zugegen, und es war sechs und dreyßig Stunden lang kaum möglich gewesen, dem Kranken einen Tropfen Getränks durch die Kehle zu bringen. Noch während der Sinnlosigkeit sprützte der mit drey Theilen Wasser vermischte Wein, den ich ihm einflößen ließ, durch die Heftigkeit der Krämpfe des Mundes und des Schlundes, sehr oft etliche Ellen hoch, bis an die Decke. Die Zufälle veränderten sich aber, nachdem dieser der Starrsucht ähnliche Zufall vorüber war, zum Vortheil des Kranken; die Blasenpflaster, die vorher nicht gewürkt hatten, würkten, und der Kranke genaß noch. Uebers.

(l) Consilia medica Libr. II. hist. 1. tom. 3. pag. 53.

dieser Arzt über diese Krankheit sagt, so sehen wir unwiedersprechlich gewiß

1) daß dieser Zufall keine vollkommene Starrsucht, sondern ein Stupor von der Art war, mit dem sich oft langwierige Fieber endigen;

2) daß wir bey langwierigen mit Zufällen des Schlagflusses vergesellschafteten Krankheiten des Gehirns, bey konvulsivischen, krampfhaften, paralytischen Krankheiten, bey denen das Gehirn nach und nach von allen Veränderungen, die es nur erleiden kann, zu leiden scheint, nicht selten einige vorübergehende Zufälle der Starrsucht beobachten (17); diese Zufälle aber sind keine wahren Starrsuchten, falls auch viele unter-

(17) Mit der fallenden Sucht verbinden sich der Starrsucht ähnliche Zufälle häufig, oder folgen auf dieselbe. Dillenius sah bey einer sterbenden Person eine zwey Tag anhaltende mit dem schrecklichsten Herzklopfen verbundene Starrsucht. Dionis (dissert. sur la mort subite.) sah bey einem Mädchen nach heftigem erlittenen Frost, und dadurch gehemmter monatlichen Reinigung, eine Starrsucht entstehen, die sich täglich früh um ein Uhr einfand, und um fünf Uhr endigte. Mayer redet (Commerc. litterar. Norimbergens. ann. 1731. pag. 330.) von einem an der Starrsucht und Lähmung gestorbenen Kranken, bey dessen Oeffnung in dem sichelförmigen Gang drey Knochen, ein dreyeckiger und zwey länglichte, in der Spalte des schwielichten Körpers und in der linken Hirnhöle aber ein Knochen gefunden wurden. Rost sah, daß auf ein übel geheiltes Wechselfieber eine mit Zufällen der Starrsucht verbundene Kolik entstand. (Breslauer Sammlungen. tent. 25. S. 204.) Detharding sah daß auf einen heftigen Blutfluß aus dem Magen eine Starrsucht folgte. (diss. sist. aegrum haemorrhagia ventriculi correptum. Havniae. 1733.) (Vergl. *Delii* de catalepsi diatr. §. 13. Uebers.

ter diesem Namen, selbst bey vortrefflichen Beobachtern, dem van Heers, Wepfer, Friedrich Hoffmann, u. s. w. vorkommen.

Ich habe oben bey der Lehre von den Würkungen des Grams die besondere Geschichte eines Menschen erzählt, bey dem die Arme zwey Monate lang starrsüchtig, der übrige Körper aber von der Starrsucht vollkommen frey war. Herr Marx sah zu Haag einen Bedienten, der durch das Feuer, welches in dem Haus seines Herrn ausgekommen war, so erschreckt wurde, daß er in eine lang anhaltende Starrsucht verfiel, darauf dumm, und endlich rasend wurde. Auch sah er zu London ein Mädchen, bey der die Abreise ihres geliebten Bruders, der sehr lang wegbleiben wollte, Traurigkeit, Mutterbeschwerungen und endlich eine wahre Starrsucht erregte, denn alle Glieder blieben bey ihr vollkommen in dem Zustand, in den sie versetzt wurden (m). Herr von Sauvages (n) redet von einer Krankheit, die zwar keine Starrsucht, aber bey jedem Anfall mit Zufällen der Starrsucht verbunden war, und hieher gehört. Eine vier und zwanzigjährige Frau, die von einem Bauer gröblich beleidiget worden war, erlitt seit dieser Beleidigung, Anfälle einer besondern Art von Starrsucht, die periodisch wiederkamen, durch die geringe-

(m) De spasmis. §. 61.

(n) Nosologia methodica tom. II. pag. 207. nach der Ausgabe in 4to.

ringsten Ursachen veranlaßt wurden, und eine halbe, auch wohl eine ganze Stunde lang dauerten. Sie verlohr auf einmal die Empfindung, sah nichts, fühlte nichts, hörte nichts, ließ ihre Finger, ihre Hände und alle ihre Glieder in der Lage, die man ihnen gab, und drückte durch ihr Murren, ihre Reden, und selbst durch ihre Geberden den Gedanken aus, den sie im Kopf hatte, und der allemal auf ihren Feind gerichtet zu seyn schien. Sie hatte zu Rivesalte viele Heilmittel, ohne Erfolg gebraucht, und befand sich, nachdem sie nach Montpellier gebracht worden war, sogleich aus dem Grund besser, weil der Gegenstand ihres Aergers entfernt war, und genaß, die Zerstreuung ausgenommen, wie es scheint, ohne anderweitige Heilmittel.

2) Wenn man alle diese Beobachtungen genau überdenkt, so sieht man, daß die Starrsucht mit Grund in die vollkommene, unvollkommene und gemischte getheilt worden ist (o). Bey der vollkommnen ist ein vollkommener Verlust der Empfindung vorhanden, und wir haben einige Beyspiele von derselben gesehen; bey der unvollkommenen bleibt die Empfindung bis auf einen gewissen Grad vorhanden, und von dieser Art war die Starrsucht des Mitschülers des Galenus; die gemischte ist diejenige, zu welcher sich ihr ganz fremde Zufälle gesellen, und von dieser Art war die Starrsucht des jungen Renaud, und

(o) *Preisinger* de morbis capitis. cap. II. artic. 7. pag. 47.

und diejenige, die Herr von Sauvages in den Abhandlungen der königlichen Akademie der Wissenschaften vom Jahr 1742. beschrieben hat. Von dieser könnte man noch die zufällige unterscheiden, unter welcher man alle die Beobachtungen begreifen könnte, die bey einer Krankheit, die keine Starrsucht ist, Zufälle der Starrsucht darstellen.

§. 9. Nach der Beschreibung dieser Krankheit, muß ich noch die entfernten Ursachen, die nächste Ursache, die Vorhersagungen bey derselben, und die Behandlung derselben bestimmen.

Wir haben bereits gesehen, daß der Gram die allgemeinste Ursache derselben ist; sie kann aber auch von starken Nachdenken, besonders über Gegenstände der Religion, die das Gefühl eben so sehr interessiren, als sie die Aufmerksamkeit festheften, und die Einbildungskraft beschäftigen, entstehen; und unter diesen Umständen wird das Gehirn auf alle Art in Zerrüttung gesetzt. Eine dritte Ursache der Starrsucht ist die Vollblütigkeit der Gefäße des Gehirns. Aetius sah bereits, daß sich eine sehr langwierige Starrsucht durch ein Nasenbluten endigte. Die Trunkenheit, die eine bald vorübergehende Vollblütigkeit veranlaßt, kann eine Starrsucht erregen, und Plater sagt, daß er sie gesehen habe. Uebel behandelte Wechselfieber sind eine fünfte Ursache, die Dodonäus beobachtet hat. Die Würmer haben ebenfalls die Starrsucht mehrmals verursachet; ich habe oben in einer Anmerkung, ein Beyspiel davon angeführt, und Herr van Swieten sah eine Frau, die auf einmal von einer

Starr-

Starrsucht befallen wurde, da sie eben am Feuer saß und Kastanien bratete. Da er nahe bey der Kranken wohnte, so gieng er gleich zu ihr. Sie gab in seiner Gegenwart zwey lebendige Würmer durch das Erbrechen von sich, und fuhr fort ihre Kastanien zu braten, ohne daß sie wußte, daß sie unterbrochen worden war (p). Vielleicht muß die Starrsucht eines Mädchens von acht Jahren, die Herr von Sauvages in dem allgemeinen Krankenhaus sah, den Würmern zugeschrieben werden, denen sie der genannte Arzt auch selbst zuschreibt. Sie hatte mehrere Anfälle, und unter andern auch einen, der zwölf Stunden lang anhielt, wo die Arme und Schenkel genau die Lage behielten, in die man sie versetzte; zugleich war aber auch eine Mundsperre zugegen, und die Augenlieder waren krampfhaft verschlossen. Wahrscheinlicher Weise wurde Herr von Sauvages dadurch veranlaßt, an die Würmer zu denken, weil sie über herumgehende Schmerzen im Unterleib, und über die Empfindung eines Körpers klagte, der aus dem Unterleib in die Kehle in die Höh stieg. Sie wurde blos vermittelst der Panacäa merkurialis geheilet (q). La Mettrie sah, daß die Starrsucht auf die Mutterbeschwerung folgte. Sollte aber auch wohl Kälte und Nässe unter die Ursachen der Starrsucht gerechnet werden können? Ich glaub es nicht, und Sennert hat bereits sehr gut bemerkt, daß man Personen, die durch

(p) Commentar. in *Boerhavii* aphorismos §. 1040. tom. III. pag. 316.

(q) Classes morbor. tom. I. pag. 826.

durch eine äußerst heftige Kälte steif geworden sind, mit Unrecht für Starrsüchtige angesehen hat (r). Die Nässe ist nicht mehr vermögend, ähnliche Zufälle zu erregen; feuchter Boden, strenge Witterung, schädliche Nahrungsmittel, u. s. w. können den Nerven sehr schaden, und sie zu Krankheiten disponiren; wenn aber eine Krankheit dieser Art entstehen soll, so müssen thätigere Ursachen vorhanden seyn. Home rechnet auch den Kohlendampf und eine Ergießung im Gehirn unter die Ursachen, und Plater hat würklich bey einem Menschen, der viel getrunken, und sich dabey dem Kohlendampf ausgesetzt hatte, Zufälle der Starrsucht beobachtet. Boerhaave schränkte die Ursachen der Starrsucht auf folgende ein, die mit den von mir angeführten übereinkommen: ein langwieriges Wechselfieber, vornehmlich ein Quartanfieber; eine Anlage zur Melancholie, die verhaltene monatliche Reinigung, oder der gehemmte güldne Aderfluß; heftiger Schreck; tiefes und anhaltendes Nachdenken über einen einzigen Gegenstand; ein heftiges Fieber bey einem blutreichen Menschen. Sein berühmter Erklärer beweißt, daß alle diese Ursachen diese Würkungen bewürken können, und die vorhergehenden Beobachtungen machen es glaubhaft. Die verhaltene monatliche Reinigung verursachete die besondere Krankheit, welche la Mettrie beschrieb, und bey der Kranken des Herrn Reynell war die monatliche Reinigung ebenfalls in Unordnung gerathen (18).

Weibs.

(r) Plane alterius generis est haec conditio, quae fit a frigore hyberno, quam de qua hic est sermo. pag. 721.

(18) Herr geh. Hofrath Telius rechnet unter die Ursachen der

Weibspersonen sind dieser Krankheit allemal mehr unterworfen als Mannspersonen, und einige Aerzte sind sogar so weit gegangen, daß sie, aber fälschlich, die Mannspersonen für völlig frey von dieser Krankheit erkläret haben.

Man sagt, sie befalle die Menschen vornehmlich im Winter, diese Behauptung ist aber auf die Meinung, daß sie durch die Kälte erregt werde, und nicht auf Thatsachen gegründet.

§. 10.

der Starrsucht, außer den von dem Herrn Tissot angegebenen noch eine dicke, besonders kalte Luft, durch welche die Kanäle und Gefäße verengert, der Fortgang der Säfte verhindert das Blut koagulirt und zur Bewegung ungeschickt gemacht wird, feuchte, nebelichte, mit verschiedenen, besonders metallischen, sauern, schlaf- und dummmachenden Dünsten angefüllte Luft; saure, zähe Speisen; den seltenen Gebrauch des Getränks, geistige Getränke, zu vieles Wachen, zu heftige Bewegungen, eine schnelle, überarose Freude, zu häufigen Beyschlaf, die Hemmung wäßerichter Ausflüsse, Krankheiten, die von einer Zähigkeit der Säfte und von Anhäufungen derselben entstehen, die Hypochondrie, die Mutterbeschwerungen, die Schwäche des Magens (*Galen.* de symtomat. cauff. I 7.) den Skorbut, die geile Seuche, Steine, Gifte, Bisse von giftigen Thieren, Krankheitsmaterien, die die Theile die sie einnahmen verlassen, und sich auf den Kopf geworfen hatten. (De catalepsi diatrib. cit. § u. u. folg.) Der Zauberey ist die Starrsucht sehr häufig zugeschrieben worden, und Grünewald führt (Ephemerid. Naturae Curiosor. Dec. III. append. ann IX et X pag. 165. seqq.) ein Beyspiel einer von Verhexung entstandenen Starrsucht an. Unter Gasners Händen waren in den neuern Zeiten einige Starrsüchtige. Es kann auch nicht so leicht eine andere Krankheit gefunden werden, die den alles was ihm unerklärbar scheint, von dem Teufel herleitenden Pöbel leichter täuschen kann, als die Starrsucht. Uebers.

§. 10. Die Dauer der Anfälle ist beträchtlich verschieden. Van Swieten sah Anfälle von drey bis vier Minuten, und wieder von achtzehn Stunden, bemerkt aber mit Grund, daß der dreytägige Anfall, von dem Aetius redet, kein Anfall der wahren Starrsucht gewesen zu seyn scheine. Der erste Anfall der Dame zu Vesoul, die die vornehmste Starrsüchtigeist, scheint vier bis fünf Stunden lang gedauert zu haben; bey der Kranken, von welcher Lambert redet, dauerte der Anfall der Starrsucht den ganzen Freytag und Sonnabend ununterbrochen fort, und doch scheinen die Anfälle überhaupt eher minuten, als stundenlang zu dauern. Herr Gounin führt ein Beyspiel von den möglichst kürzesten Anfällen der Starrsucht an. M. C. gallicht- melancholischen Temperaments, hatte oft die Karten in der Hand, um zu spielen, oder war eben im Begriff die Flinte auf der Jagd loszudrücken, wenn er von der Starrsucht befallen wurde. Er hatte die Augen offen, sah und fühlte nichts, und wenn der Zufall nach etwa einigen Vater Unsern lang sich legte, so wußt er nicht das geringste von dem, was in dem Anfall mit ihm vorgegangen war; er wußte weder den Trumpf in der Karte, noch auf welches Wild prett er seine Flinte hatte losschießen wollen (s).

Ein

(s) „Dieser schnell vorübergehende Anfall der Starrsucht, auf welchen kein Irrereden folgte, scheint mir, sagt der Verfasser, blos von einer nicht starken Anhäufung des Blutes in der Gegend einiger Fasern des Gehirns entstanden zu seyn, welche auf die bereits von mir erklärte Art die Zufälle der Starrsucht erregte. Dieser Zustand dauerte aber bey diesem Kranken deßwegen nicht lang

weil

Ein anderes Beyspiel einer dieser sehr ähnlichen Krankheit finden wir in den Abhandlungen der Akademie der Naturforscher (t). Ein ungefähr funfzehnjähriges Landmädchen wurde seit mehr als fünf Jahren von Anfällen der Starrsucht geplagt, die an und für sich von kurzer Dauer waren, aber täglich oft, und ohne daß eine Empfindung von Kälte vor ihnen herging, wiederkamen. Sie blieb, wenn sie gieng, schnell, wie eine Bildsäule stehen; alle ihre innerlichen und äußerlichen Sinne waren gleichsam eingeschläfert; ob sie schon die Augen offen hatte, so sah sie doch nicht, sie hörte nicht, wenn sie gerufen wurde, blieb auf ihrem Platz unbeweglich stehen, und fiel nicht, wenn sie auch eine schwere Last trug; sie dachte nicht einmal dran, dieselbe wegzulegen. Zuweilen blieb sie, wenn sie, um das heilige Abendmahl zu genießen, an das Altar gieng, auf einmal stehen, und der Priester mußte am Altar stehen bleiben und auf sie warten. Wenn sie aber bald darauf, gleichsam als aus einem tiefen Schlaf erwachend, wieder zu sich kam, so befand sie sich einige Augenblicke darauf, wie vorher, wieder vollkommen gesund, und konnte sich an das, was mit ihr vorgegangen war, nicht erinnern. In den Zwi-

weil die beträchtliche Elasticität der Gefäße und die Heftigkeit des Blutstroms, welcher immer von hinten her drückt, die Verstopfung der Gefäße bald auflöst, und dem Umlauf des Blutes und den Lebensgeistern ihre vorige Freyheit wiedergiebt." Bibliotheque de medecine par Mr. *Planque*. tom. III. pag. 288. Journal de Trevoux. 1714. pag. 1669.

(t) Decur, II. ann. I. Obseru. I. pag. 2. seqq. Die Beobachtung hat den Johann Michael Fehr zum Verfasser.

schenzeiten zwischen den Anfällen giengen alle Verrichtungen ihres Körpers gut von statten. Man hoffte, daß sie durch den Ausbruch ihrer monatlichen Reinigung, die noch nicht erschienen war, wieder genesen würde (u).

§. 11. Nikolaus Piso sagt, die Starrsucht sey eine sehr gefährliche Krankheit; Sennert behauptet dies ebenfalls, und sagt noch dabey, daß die Kranken einschlafen und sterben, als wenn sie durch die Winterkälte getödtet würden, wenn man die Krankheit nicht bald zu heben sucht. Nach Friedrich Hoffmanns Meinung ist die Starrsucht, die von Leidenschaften, oder von einer starken Anstrengung der Seelenkräfte bewürkt worden ist, nicht äußerst gefährlich, diejenige aber, die von einem dicken, schleimichten, unreinen Blut, und von in Unordnung gerathenen Blutausleerungen bewürkt worden ist, sehr tödlich. Bogel hält sie ebenfalls für eine sehr tödliche Krankheit, und sagt, daß sie sehr schwer zu heilen sey, falls sie nicht von einem unreinen Stoff in den ersten Wegen, oder von Würmern abhange (*). Nach Boerhave's Behauptung, endigt sie sich am öftersten mit dem Tod, und artet zuweilen in die fallende Sucht, in Verzuckungen, in den Wahnsinn und in die Dörrsucht aus. Es fragt sich, ob diese traurige Vorhersagungen

gen

(u) Vielleicht war auch diese und die vorige Krankheit mehr Unempfindlichkeit, als Starrsucht; ich habe den Namen beybehalten, den ihnen die Aerzte beylegen, die sie beobachtet haben.

(*) De cognoscendis et curandis praecipuis corporis humani affectibus. §. 571.

gen gegründet sind, oder ob man diese Krankheit für weniger tödlich halten müsse?

Die Vorhersagungen müssen nach den Beobachtungen der Krankheiten abgefaßt werden; und fast alle von mir angeführte Beobachtungen der Starrsucht, veranlassen diesen Gedanken nicht bey uns. Die mit der Starrsucht behaftete Person des Tulp genaß, da man ihr zuschrie, sie solle die Frauensperson, die sie liebte, heyrathen; die Dame von Vesoul genaß vollkommen; die engländische Magd, deren Geschichte uns Herr Reynell mitgetheilt hat, genaß ebenfalls. La Gourdin, la Renault wurden geheilt, nachdem sie sich sehr übel befunden hatten; alle starrsüchtige Kranken des van Swieten scheinen ebenfalls genesen zu seyn, und dieser geschickte Arzt hatte daher in seinem größern Werk Grund, die Vorhersagung des Boerhaave nicht anzunehmen, und erklärt, daß er aus eigener Erfahrung und aus den Beobachtungen anderer wisse, daß diese Krankheit oft geheilt werde, daß die von derselben genesenen wieder zu ihrer vollkommenen Gesundheit gelangen könnten, und daß sie nur bey sehr wenigen in die fallende Sucht, oder in Verzuckungen ausgeartet sey. Die Frau, die beym Braten der Kastanien von der Starrsucht befallen wurde, genaß sogleich und vollkommen wieder, weil die Ursache derselben wahrscheinlicher Weise vollkommen gehoben war; andere sind weit länger krank gewesen. Indeß können auch Kranke an der Starrsucht sterben; Hollier und Jacot bezeugen dies, und die Kranken, deren Geschichte ich aus dem Didier in dieses Werk aufgenommen habe, starben zwar, allein sie hatten

auch, außer der Starrsucht, noch andere Krankheiten. Auch ist zu bemerken, daß, wenn auch die Behauptung des Hollier (x) entscheidend ist, der von dem Jacot angeführte Fall sehr zweydeutig ist. Wenn man denselben ließt, so sieht man, daß er von einer Person handelt, die am Tisch starb, aber weiter kann man nichts draus schließen, und dieser Mensch kann eben so wohl an dem Schlagfluß, als an der Starrsucht gestorben seyn; denn er würde gewiß nicht gestorben seyn, da er die Augen offen hatte, aufrecht stund, hinunterschluckte, und die Hand an den Teller brachte, weil einer der an der Starrsucht stirbt, unstreitig eben so wohl, als ein anderer niederfällt. Oder starb dieser Kranke an dem Schlagfluß, nachdem er eine Zeit lang starrsüchtig gewesen war? das bleibt zweifelhaft.

Was die Ausartung der Starrsucht in andere Krankheiten betrifft, so haben wir in einigen Beobachtungen gesehen, daß der Uebergang der Starrsucht in die Mutterbeschwerung, das Irreden, das Nachtwandern, die Verzuckungen, und umgekehrt, schnell erfolgt; aber diese Veränderung ist nicht die eigentliche, feste, einer Krankheit in eine andere: und wenn schon Piso sagt, daß sie in die Melancholie, und Marcellus Donatus behauptet, daß sie in die fallende Sucht übergehe, so hab ich bereits oben gesagt, daß

(x) Vidi pauperem senem exsuccum et extenuatum hoc malo raptum, qui mensae accumbebat aperris oculis, erecto ac firmo corpore, manu dapibus admota vt viuere et prandere mortuus videretur.

daß dies mehr voreilige Entscheidungen, als Thatsachen sind. Boerhaave sagt mit Recht, der Kranke den er an der Thürschwelle von der Starrsucht befallen werden sah, sey zwar an der Dörrsucht gestorben, aber er sey auch äußerst hypochonderisch gewesen, und unter diesen Umständen sey es, um in die Auszehrung zu verfallen, eben nicht nothwendig, daß man vorher starrsüchtig sey (y). Blos die Starrsüchtige des Dodonäus die in der Folge an dem Koma starb, beweißt, daß die Würkungen einer vernachläßigten Ursache noch tödlicher werden.

Ich habe mich bereits erklärt, was ich von der sich zu hitzigen Krankheiten gesellenden Starrsucht denke; und man kann, so viel ich glaube, mit Grund urtheilen, daß die wahre Starrsucht eben so wenig gefährlich, als selten ist; daß sie bey hitzigen Krankheiten nicht würklich existirt, daß sie insgemein nicht in andere Krankheiten ausartet, daß dies aber doch möglich ist, so wie sie auch tödlich werden kann; daß wir aber noch nicht Beobachtungen genug haben, um von ihrer sehr großen Tödlichkeit überzeugt zu seyn.

§. 12. Wenn die Starrsucht durch die Vollblütigkeit, oder durch den Genuß des Weins veranlaßt worden ist, so waren unstreitig die Gefäße des Gehirns zu sehr mit Blut angefüllt, und man würde sie so gefunden haben, falls der Kranke im Anfall gestorben wär. Hollier sagt, er habe in den Leichnamen der an der Starrsucht gestorbenen die Blutgefäße im Gehirn voll von einer dicken und verbrannten Materie,

(y) Prax. medic. tom. 4. p. 325.

und zugleich eine Ergießung einer wäßerichten Feuchtigkeit angetroffen. Diese Anhäufung eines dichten und zähen Blutes in den Gefäßen ist von den Schriftstellern als die Ursache der Starrsucht angenommen worden, wenn wir aber noch kein Beyspiel von einer einfachen Starrsucht haben, die den Tod nach sich gezogen hat, so ist es ja unmöglich, etwas über den Zustand des Gehirns derer, die sie geödet hat, als gewiß anzunehmen. Es ist, wie ich auch schon mehrmals gesagt habe, offenbar, daß einige der Starrsucht ähnliche Zufälle gemacht haben, daß man diesen Namen einer Krankheit beylegte, die von dieser vollkommen verschieden war, und daß man als die Ursache der Starrsucht Fehler angenommen hat, die man in dem Gehirn solcher Kranken fand, die von derselben niemals befallen worden waren. Die Geschichte eines Kaufmanns zu Lüttich, den van Heers unter die Starrsüchtigen rechnet, ob er schon die Starrsucht niemals gehabt hatte, und in dessen Gehirn viel Widernatürliches angetroffen wurde, beweißt das, was ich eben gesagt habe, offenbar. Man kann daher den Zustand des Gehirns während der Starrsucht nicht mit Gewißheit bestimmen; man sieht aber wohl, daß man bey sympathischen Starrsuchten, bey derjenigen, die von Würmern entsteht, oder bey sonst vollkommener Gesundheit, durch einen Schreck, oder durch einen Verdruß bewürkt wird, — nicht gleich auf das Daseyn solcher Ursachen schließen könne; indeß ist es vollkommen gewiß, daß die Starrsucht, sie mag nun offenbare Zerrüttungen im Gehirn, oder die sympathische Würkung eines entfernten Werkzeugs zum Grund

haben,

haben, oder unmittelbar von einer Leidenschaft bewürkt worden seyn, allemal, wenn die mit ihr verbundenen besondern Erscheinungen entstehen sollen, einen wiedernatürlichen Zustand des Sensoriums voraussetzt, der von dem Zustand desselben bey andern Krankheiten des Gehirns unterschieden ist, und von diesem Zustand, von dieser nächsten Ursache der Starrsucht, ist es sehr schwer sich einen Begriff zu machen (z).

Friedrich Hoffman glaubte, daß die Nerven an ihrem Entstehungsort sich in einer Art von Krampf befänden, und daß dieser Umstand die Lebensgeister in ihrem Umlauf hindere; man muß aber bedenken, daß dieser Umlauf blos in den empfindenden Nerven gehemmt ist. Boerhaave sagt, die nächste Ursache der Starrsucht sey eine Unbeweglichkeit des Sensoriums, welches in demjenigen Zustand blieb, in dem es sich in dem ersten Augenblick des Anfalls befänd,

(z) Die Alten, und diesen Namen geb ich allen Aerzten, die vor den Zeiten des Harvey lebten, erklärten zum Theil die Starrsucht durch eine kalte und trockene Intemperies und einen schwarzgallichten Saft, zum Theil fanden sie auch diese Intemperies unzureichend, und verbanden mit derselben eine Feuchtigkeit, die sich schnell in den Schlag- und Blutadern des Gehirns ergöß, wie wir dies in den Schriften des Piso sehen. Sennert glaubte mit dem Scaliger, daß die nächste Ursache der Starrsucht in einer Gerinnung der Lebensgeister bestünd, die zwar weder in dem Gehirn noch in den Werkzeugen der Sinne fehlten, aber in denselben durch einen gerinnenmachenden Dampf, der sich aus der melancholischen Feuchtigkeit zu erheben schien unbeweglich und gleichsam fest gemacht würden. S. 718, Sylvius sah in dem Gehirn die nämliche Gerinnung, als wenn er in seinem Laboratorium flüchtigen Harngeist mit sehr reinem Weingeist vermischte; dann wurden die Lebensgeister in seinen Augen eine Offa Helmontii.

und daß also während des Anfalls, das Blut in demselben vollkommen still stünd und die Drüsen, nebst den Ausführungsgefäßen derselben in vollkommener Unthätigkeit seyen; aber van Swieten bemerkt sehr gut, daß die Bewegung des Blutes nicht aufhört, und daß diese Ruhe nur in Rücksicht auf die Lebensgeister statt haben kann; er bemerkt noch, daß die Lebensgeister nicht fehlen, und beweißt dies durch drey Gründe, erstens, weil der Kranke in dem Augenblick, wo er befallen wird, so stark, als vorher war, zweytens weil die Muskeln in dem Zustand bleiben, in dem sie der Anfall fand, und endlich drittens, weil die Glieder die Lage behalten, in die sie versetzt werden, und in welcher sie blos die Würkung der Muskeln zu erhalten fähig ist. Er äußert in der Folge noch die wichtige Bemerkung, daß man bey der Beugung des Arms eines Starrsüchtigen offenbar sieht, daß der deltäförmige Muskel, wie bey der freywilligen Beugung aufschwillt. Alle diese Bemerkungen, vornehmlich die zwey letzten, sind gut und nützlich; allein wir können noch immer nichts durch sie erklären, und ohne eben zu hoffen, daß man es jemals zu einer vollkommen genugthuenden Erklärung bringen werde, glaub ich, daß man in der Folge derselben sich doch wird mehr nähern können. Gegenwärtig kann man nur das, was während der Anfälle einer vollkommenen Starrsucht in dem Gehirn vorgeht, etwas genauer bestimmen.

Die Eindrücke der Gegenstände gelangen nicht zum Sensorium; die Kranken begreifen keinen Eindruck. Dies ist die erste bey der Starrsucht sich darstellende Thatsache.

Die

Die Seele äußert keine Herrschaft auf den Körper; dies ist die zweyte Thatsache. Kommt aber dieser Mangel der Würkung der Seele auf das Sensorium blos daher, weil die Seele, die nichts durch den Körper begreift, nicht weiter determinirt wird, ihm etwas anzubefehlen, oder daher, weil das Sensorium den Willen der Seele nicht befolgt? Eine von diesen Ursachen hat ganz unstreitig statt. Die erste hat die größte Wahrscheinlichkeit vor sich, und die zweyte scheint durch einige Beobachtungen besonders durch die den Mitschüler des **Galenus** betreffende bewiesen zu seyn; denn dieser hatte zwar einige Perception, konnte aber doch nicht die geringste Bewegung unternehmen.

Die dritte Thatsache ist, daß die den Muskeln eingeprägte Bewegung in dieselben einen hinlänglichen Zufluß der Lebensgeister determinirt, um sie in der Lage, in welche sie versetzt werden, zu erhalten.

Aus alle diesem folgt, daß das Sensorium sowohl gegen die Eindrücke der Sinnen als des Willens unempfindlich ist, und diesen Zustand hat die Starrsucht mit allen mit wiedernatürlichem Schlaf verbundenen Krankheiten, und mit der fallenden Sucht gemein. Dieser in die Muskeln durch die Bewegungen, die ihnen äußerliche Ursachen einprägen, determinirte Zufluß unterscheidet sie von diesen Krankheiten und ist ein der Starrsucht besonders eigenes Merkmal. Aber auch bey der fallenden Sucht, einer so häufigen Krankheit, ist ein von der Empfindung und von dem Willen unabhängiger Zufluß ebenfalls merklich, er ist also

nicht

nicht so außerordentlich, als er dem ersten Anschein nach zu seyn scheint, und wenn man an das zurückdenkt, was ich in dem ersten Theil dieses Werks von der Beiwegung der Lebensgeister bey der Empfindung und bey der Muskelbewegung gesagt habe, so kann man leicht begreifen, wie eins möglich seyn kann, wenn auch das andere es zu seyn aufhört. Wir bemerken dies in den Fällen, wo die Empfindung verlohren geht, und die Bewegung der Muskeln noch vorhanden ist; und das Auffallende schränkt sich daher auch nur darauf ein, daß dieser Zufluß blos durch die den Muskeln mechanisch eingeprägte Bewegung determinirt wird. Es wär lächerlich, wenn man glaubte, diese Thatsache erklären zu können; indeß wird es mir erlaubt seyn zu muthmaßen, daß, wenn das Sensorium sich bey der fallenden Sucht in einer Verzuckung befindet, welche die Lebensgeister mit Heftigkeit in die Muskeln determinirt, und in denselben wiederwillige Bewegungen verursachet, dasselbe sich bey der Starrsucht in einem Zustand der Spannung befindet, die zwar unzureichend ist, den Fortgang der Lebensgeister für sich selbst zu determiniren, aber vollkommen geschickt ist, ihn in alle Theile hinzuleiten und aufrecht zu erhalten, wo der Widerstand in den äußersten Enden der Nerven vermindert ist, oder wo eine Veränderung erfolgt, die statt eines Reitzes dienen könnte, und kann auch wohl die dem Muskel eingeprägte Bewegung diese Würkung verursachen? Niemand zweifelt, so viel ich glaube, daß wenn das Herz durch das Blut in Bewegung gesetzt worden ist, diese Bewegung einen Zufluß der Lebensgeister nach denselben hin determinire;

minire; und kann nicht die Bewegung, die die Hand des Zuschauers den Muskeln des Starrsüchtigen einprägt, die nehmliche Würkung verursachen? Ich bin weit entfernt, dies für den wahren Mechanismus der Starrsucht zu halten, ich sehe aber nichts Unmögliches darinn, und er scheint mir zur Erklärung aller Erscheinungen hinreichend zu seyn. Ich wag es also zu behaupten, daß die Starrsucht derjenige Zustand der Spannung des Sensoriums ist, der dasselbe außer Stand setzt, gegen die Eindrücke der äußern Gegenstände und derjenigen der Seele empfindlich zu seyn, welcher aber macht, daß die an ihrem Entstehungsort gepreßten Lebensgeister sich fortdauernd und hinlänglich stark in alle die Oerter hinbegeben, in welchen ein Reiz jeder Art erfolgt, oder das Gleichgewicht mangelt. Diese von der Bewegung der Lebensgeister herrührende Erscheinung hätte schon hinreichend seyn sollen, zu verhindern, sie als verdickt, oder als geronnen anzunehmen.

Bey der nachtwandernden Starrsüchtigen des Herrn von Sauvages änderte sich der Zustand des Sensoriums sehr schnell: es scheint sich erst in dem vollkommensten starrsüchtigen Zustand befunden zu haben; bald darauf empfand es blos, und auch diese Würkung erlosch wieder, und die determinirende Würkung desselben wurde mit der größten Stärke lebhaft. (19)

Von

(19) Vielleicht ist es meinen Lesern angenehm, über die Art, wie die Starrsucht erfolgt, das Raisonnement eines der gelehrtesten jetzt lebenden Aerzte zu lesen, welches ich hier in einem Auszug, so kurz als möglich, beybringen

Von der Behandlung.

Die Behandlung einer so seltenen und so wenig beobachteten Krankheit kann keinen beträchtlichen

bringen will. Der Krampf, sagt Herr Delius, ist eine widernatürliche Vermehrung des motus tonicus. Die Bewegungen in dem menschlichen Körper überhaupt, und also auch die Krämpfe entstehen aus der Empfindung, und stehen mit dieser in genauem Verhältniß. Dies auf die Starrsucht angewandt, muß bey derselben, vorausgesetzt, daß die Empfindung sehr groß sey, auch eine sehr große Bewegung, nehmlich ein allgemeiner Krampf der Fasern entstehen, der nur diejenigen nicht befällt, die zur Erhaltung des Lebens unumgänglich nothwendig sind. Die Kräfte der Fasern, die allgemein und gleich gespannt sind, sind einander gleich, und sich gleiche Kräfte sind im Gleichgewicht, das heißt, in Ruhe. Der Körper des Starrsüchtigen ist also von einem gleichen Krampf afficirt, und vornehmlich befinden sich die bewegenden und gegenbewegenden Muskeln in einem gleichen Krampf. Dies ist die Ursache, daß bey der Starrsucht die Muskeln, die indem sie von dem Krampf befallen sind, würken, in ihrer Lage bleiben. Da nun bey dieser gleichen und allgemeinen Würkung die Bewegung und nachher auch die genaue und gehörige Verrichtung der Sinne und die Empfindung aufhört, und keine freywillige Bewegung unternommen werden kann, so folgt, daß die Starrsucht auch zugleich eine widernatürliche Beschaffenheit der thierischen Verrichtungen voraussetze. Wenn also die Empfindung aufhört, so entsteht vielleicht eine Abstraction der Seele, und eine dunkele Begreifung weniger und undeutlicher Spuren der Begriffe. Aber bey der Abstraction der Seele von mehrern fremden Begriffen entsteht oft auch der Zustand der Seele, wo die Aufmerksamkeit auf einen gewissen Gegenstand vermehrt wird. Daher erhellt die Möglichkeit der Starrsucht, die von der Einbildung, von dem Eindruck widriger Ereignisse, u. s. w. abhängt. — Die unmittelbare Ursache der Starrheit bey der Starrsucht muß in dem Sensorium, in den Nervenfädchen, und der dieselben umkleidenden Haut gesucht werden, in wie fern diese Theile der Spannung und der Würkung fähig sind. Die Starrheit dieser Theile scheint in dem Anfall selbst so ver-

chen Fortgang gewonnen haben, und zum Glück ist die Krankheit selbst dann, wenn sie vorhanden ist, oft so kurz, daß sie keiner Behandlung bedarf. Die Heilmittel, die der Dame von Vesoul gegeben wurden, scheinen von wenig Nutzen gewesen, und sie scheint ohne weitern Gebrauch der Heilmittel genesen zu seyn. Ich will hier das Beste, was über die Heilung dieser Krankheit gesagt worden ist, aufstellen, und einige Bemerkungen beyfügen, deren Richtig-

vermehrt zu seyn, daß sie vollkommen zu widerstehen scheinen, daher von äußern Gegenständen nicht verändert werden, entweder gar keine, oder nur mit Schwierigkeit neue Sensationen und Begriffe aufnehmen, daher auch die Starrsüchtigen von dem, was während der Anfälle mit ihnen vorgeht, nichts wissen. — De catalepsi. §. 6. 7. 8.

Im Jahr 1751 hat sich ein Ungenannter mit der allerdings sehr sonderbaren Geschichte der Starrsucht mit Nachtwandern des Herrn von Sauvages beschäftiget, und die Krankheit physisch zu erklären gesucht. Er setzt die nächste Ursache der ganzen Krankheit in das Gehirn, und die Verstopfung der Grundnerven aller Theile, und die entfernte Ursache der Krankheit in die Verdickung des Geblüts und in die Verstopfung der zarten Aederchen im Leibe. Nach seiner Meynung erregte bey der Kranken des Herrn von Sauvages das dicke, schwere Blut den Druck auf das Gehirn, verstopfte die Nerven gänzlich und erregte die Erstarrung und Betäubung, die so lang anhielt, bis das Blut durch die äußere Gewalt des Herzens in dem noch jungen Körper wieder in Gang gebracht wurde. Die Wanderung dieser Kranken, und überhaupt alle zwischen der ersten und letzten Starrsucht jedes Anfalls sich ereignenden sonderbaren Zufälle erklärt er daraus, daß der Druck auf die Nerven in solchen Fällen nachgelassen oder gar aufgehört habe, daß die Verstopfung der dahin gehenden Aederlein größtentheils gemindert worden sey, und daß die Nerven der willkührlichen Bewegungen wieder ihren Zufluß von Lebensgeistern erhalten haben. Hamburgisches Magazin. B. 7. St. 5. S. 496. u. folg. Uebers.

Richtigkeit oder Unwerth Aerzte, die diese Krankheit gesehen haben, bestimmen mögen.

Piso verordnet eine sehr langwierige und methodische Heilung, die seinen Gedanken über die Ursachen angemessen war. Er räth warme und feuchte Luft, leichte Nahrung, ein gelind einschneidendes Getränk, als Hydromel, die Aderlasse, wenn der Kranke stark ist, das Reiben, Windköpfe, Klystiere, öhlichte oder nach Beschaffenheit der Umstände gewürzhafte Salben, Purgiermittel, wenn sie nothwendig sind, und allemal, wenn der Körper vorher wohl vorbereitet worden ist, und dieser kluge Vorschlag beweist, daß man damals die Wichtigkeit der Kochung noch nicht ganz vergessen hatte. Sennert verordnete, um die geronnenen Lebensgeister zu schmelzen, und die melancholische Feuchtigkeit zu zertheilen, kopfstärkende Getränke, im nöthigen Fall die Aderlasse, Klystiere, ausleerende Mittel, gewürzhafte Bähungen. Er verlangt starke Heilmittel, und braucht selbst keine schwachen.

Boerhaave schlägt eine der Verschiedenheit der Ursachen angemessene verschiedene Heilung vor. Er räth reizende Mittel, den Lichtschein, starkes Geräusch, flüchtige Salze, Schmerz und das Reiben. Er läßt Blutflüsse, Nasenbluten, den Ausbruch der monatlichen Reinigung, der güldnen Ader, u. s. w. bewürken; er belebt die Thätigkeit der Theile durch Niesemittel, Brechmittel, Blasenpflaster und Fontanelle; und verdünnt durch ein befeuchtendes Verhalten.

Die

Die Heilart des Friedrich Hoffmann ist sehr umständlich und gründlich. Bey dieser Krankheit, sagt er, müssen zwey Anzeigen befolgt werden. Die erste Anzeige ist die Zerstöhrung desjenigen Krampfs der Nervenfäserchen, den er als die nächste Ursache des Uebels ansieht, und die andere beruht auf der Hebung der entfernten Ursachen.

Der ersten Anzeige wird durch Heilmittel, die während des Anfalls gegeben werden, Genüge geleistet. Diese Heilmittel sind entweder eine Aderlasse, oder ein Nasenbluten, wenn das Blut stark nach dem Kopf hin zu gehen scheint, Klystiere, wenn sie beygebracht werden können, das Einreiben des Nackens mit krampflindernden Oelen; und der Gebrauch flüchtiger, besonders saurer Geister. Die flüchtigen alkalischen Substanzen können, nach seiner Bemerkung, durch ihre zu sehr eindringende Kraft, gefährlich werden.

Dem zweyten Theil der Behandlung wird Genüge geleistet, wenn die schwarze Galle, falls sie das Uebel veranlaßt hat, gehoben wird, wenn die Vollblütigkeit gehoben oder verhütet wird, und wenn die Würmer abgetrieben werden. Wenn Leidenschaften, oder eine zu große Anstrengung der Seelenkräfte das Uebel veranlaßt haben, so kann man von den Heilmitteln wenig hoffen, dann aber, sagt Hoffmann, kann das Reisen, die Veränderung der Luft und der Gegenstände von dem größten Nutzen seyn. (20)

(20) Die Heilung der Starrsucht, sagt Herr Delius (de catalepsi §. 17.) beruht auf drey Anzeigen: Wenn

Wenn man alle Beobachtungen aufmerksam liest, bey denen die Starrsucht die Hauptkrankheit gewesen zu seyn scheint, so sehen wir, daß sie fast allemal, entweder nach einer heftigen Anstrengung der Seelenkräfte, oder nach einem Verdruß, oder, ohne eine merkliche Ursache, wie bey der jungen Gourdin, in dem Zustand der vollkommensten Gesundheit, oder wenn die monatliche Reinigung in Unordnung gerathen war, entstanden ist. Das Athemholen ist fast allemal frey, der Puls langsam, eher schwach als stark, und das Gesicht ist nicht zu sehr gefärbt. Alle diese Zufälle zeigen überhaupt keine Vollblütigkeit an, und verlangen die Aderlasse nicht, ich finde auch nicht, daß sie bey der Gourdin, bey der sie doch nothwendig zu seyn schien, vorgenommen worden ist, und sie scheint daher überhaupt wenig schicklich zu seyn. Klystiere sind oft unmöglich. Man sieht nicht, daß diese Krankheit oft ein Zufall der Hypochondrie ist, und die Behandlung, die die Hypo-

1) der Anfall muß vermindert, oder gehoben werden;

2) die Ursachen, besonders die vorhandenen materiellen müssen verbessert und entfernt werden.

3) Die zu heftigen Bewegungen müssen in ihrer Ordnung erhalten werden.

Vogel sucht die Ursache der Starrsucht fast allemal im Unterleib. Aus dieser Rücksicht schlägt er den wiederholten Gebrauch der Brech- und Purgiermittel, der Fieberrinde, anderer stärkenden Mittel, und wenn Würmer vorhanden sind, den Gebrauch der Queckſilberbereitungen vor. Er läßt auch äußerliche, künstliche Geschwüre erregen, und denkt von der durch die Anstrengung der Seele verursachten Starrsucht gerad so, wie Friedrich Hoffmann. Bey den Anfällen räth er reizende, aufweckende Mittel. De cognosc. et curand. praecip. corp. hum. affect. §. 572. Uebers.

Hypochondrie fodert, wird also nicht angezeigt. Brechmittel und Purgiermittel werden eher schädlich, als nützlich seyn, falls keine Anzeige von Unreinigkeiten in den ersten Wegen vorhanden ist. Ueberhaupt also scheint es, daß man in dem Anfall nur sehr wenige Mittel anwenden müsse, und ich glaube überhaupt, daß die größte Ruhe, gelindes Reiben der Ober- und Unterschenkel, und der Genuß einiger Tassen voll von einem warmen schwachen Melissenthee, wenn man ihn den Kranken falls die Kinnlade nicht zusammen geklemmt ist, und sie schlucken können, beybringen kann, die schicklichsten Mittel seyn werden. Wenn der Anfall von einer zufälligen, völlig gehobenen Ursache herzurühren scheint, so hat man weiter nichts zu thun, als dem Kranken Vorschläge zu geben, durch welche das unstreitig zu bewegliche Nervensystem wieder fest gemacht werden kann. Wenn ein merklicher Fehler vorhanden ist; wenn die Starrsucht von einem der Konstitution eingeprägten Fehler abhangt, so muß dieser aufgesucht und auf eine schickliche Art behandelt werden. Wenn Jemand häufigen Anfällen der Starrsucht ausgesetzt ist, und einen kleinen und sanften Puls hat, leicht athmet, und wie im gesunden Zustand im Gesicht sieht, so scheint mir das kalte Bad das angezeigte Heilmittel zu seyn. Herr Marx hat uns die Behandlung des Mädchens zu London aufbehalten, bey der der Gram über die Abreise ihres Bruders eine Starrsucht erregt hatte, und die ich hier beybringen zu müssen glaube. Nachdem man, sagt er, viele der hysterischen Krankheit

entgegen gesetzte Mittel gebraucht hatte, heilete sie Dr. Smith dadurch, daß er ihr anfänglich ein Brechmittel aus Brechwurz und dem Brechweinstein gab; er versuchte drauf die Electricität, und das Glied bewegte sich bey jedem electrischen Stoß, aber die Würkung davon war nicht dauerhaft. Rothmachende Mittel, die bey andern Verzuckungen und eine Entzündung erregt haben würden, machten ihr die Haut auf der Fußsohle nicht einmal roth: die untern Theile schienen gelähmt zu seyn; er ließ andere rothmachende Mittel, vom Nacken an, bis an das Schwanzbein legen, und durch diese und das kalte Bad genaß sie nach und nach vollkommen, und blos das Rückgrad krümmte sich in etwas. Die Fußsohle, die das gebrauchte rothmachende Mittel nicht einmal roth gemacht hatte, schmerzte gewaltig, da die Entzündung wieder zu kommen begonn.

Wenn bey heftigen und langwierigen Krankheiten des Gehirns sich Zufälle der Starrsucht einfinden, so fodern sie durchaus keine andere Behandlung, als diejenige, die von der Krankheit selbst angezeigt wird. Von der Behandlung dieser Starrsucht werd ich also reden, wenn ich die anomalischen Krankheiten des Kopfs behandeln werde.

Die Starrsucht ist, wie die fallende Sucht, eine Krankheit, die von Betrügern zuweilen nachgemacht wird, und was ich bey der ersten Krankheit, über die Art, wie die Betrügerey entdeckt werden kann, gesagt habe, kann auch auf die Starrsucht angewandt werden. Eine Frau machte die Starrsucht vor einigen Jahren in London nach; man hielt sie

gleich

gleich für verdächtig, und um sich davon zu überzeugen, hieng man ihr ein schweres Gewicht an den Arm, der vorher ausgestreckt worden war. Der Arm blieb ausgestreckt, und dies entdeckte den Betrug, den sie auch gestund. (b) (21)

Von der Unempfindlichkeit.

Vielleicht hätt ich von der Unempfindlichkeit, oder dem Verlust der Empfindung reden sollen, da ich von dem Verlust der Sinne redete: da ich aber sie in Rücksicht auf ihre Ursachen und Zufälle der Starrsucht für ähnlicher, als den paralytischen

(b) *Marx* de Spasmis. §. 10.

(21) „Ich habe oft eine Hure gesehen, die bereits das dritte uneheliche Kind gebohren hatte. Diese stellte sich, ich weis nicht, ob aus Hochmuth, oder aus Geldbegierde, oder vielleicht um zu freyen (oder um ihr Licht leuchten zu lassen vor den Leuten) ganz besonders fromm. Sie besuchte alle Predigten und andere fromme Gesellschaften, und schien, wenn recht viele Menschen versammlet waren, erst mit offenen oder verschlossenen Augen zu erstarren. Sie konnte kaum von denen, die aus christlicher Barmherzigkeit zu ihr hin liefen, aufgeweckt werden. Wenn sie aus der Kirche oder aus dem Gemach in das Freye gebracht wurde, so blieben die Glieder in einer Lage, und behielten diejenige, die ihnen gegeben wurde. Insgemein sah sie beym Anfall im Gesicht fröhlich aus, und leichtgläubige Leute glaubten, sie gieng mit Gott um. Wenn sie zu sich kam, so sah sie die Beystehenden vergnügt an, hob die Augen gen Himmel, redete nichts, stund drauf auf, und gieng fort. Oft blieb sie auf der Gasse ganze Stunden lang steif und ohne sich zu bewegen stehen, und schien durch das Zusammenlaufen vieler Menschen, durch das Schreyen, Fragen und Rufen derselben nicht gerührt zu werden. Ihr Betrug wurde aber in der Folge entdeckt, und sie mußte im Gefängniß für ihre List büßen.“ *Delius* de catalepsi. §. 15. Uebers.

Krankheiten halte, so will ich hier von derselben reden. Diese Krankheit ist eine völlige wenigstens scheinbare Aufhörung der innerlichen und äußerlichen Sinne; sie ist von der Starrsucht darinn verschieden, daß bey ihr die Geschicklichkeit der Glieder fehlt, die Lage zu behalten, in die sie versetzt werden, und zeichnet sich von der Entzückung dadurch aus, daß sie zwar die Würkung einer heftigen Anstrengung der Seele seyn kann, die Seele aber doch den Gedanken davon verlieret. Bey der Entzückung bleibt der innere Sinn noch vorhanden; ist aber so konzentrirt auf einen Gegenstand, daß er die andern nicht begreift. Bey der wahren Unempfindlichkeit kann man glauben, daß auch der innere Sinn aufgehoben ist. Ich sage mit Fleiß, daß man dies glauben kann; denn wir haben nicht zahlreiche und umständliche Beobachtungen genug, um davon mit Gewißheit urtheilen zu können: außerdem aber werden die Kranken gewiß über ihren Zustand niemals genaue Rechenschaft geben können; doch sieht man, daß die Unempfindlichkeit, wie die Starrsucht ihre gewissen Grade hat, und daß der Verlust der Empfindung bey einigen vollkommener, als bey andern ist. (c) Die folgende im Jahr 1717. vorgefallene Krank-

(c) Ich glaube hier bemerken zu müssen, daß Herr von Sauvages unter die Anästhesien zwey Krankheiten setzt, die mir mehr unter die Lähmungen zu gehören scheinen, nehmlich die anaesthesia a spina bifida, und die anaesthesia plethorica. *Classes morborum.* 40. tom. I. pag. 762. Einer dritten Art giebt er, nach Junkern, ebenfalls den Namen der Anästhesie, sie ist aber, wie sie Junker beschreibt, nichts weiter, als eine bloße Asphyxie, oder eine

Krankheit scheint eine wahre Unempfindlichkeit gewesen zu seyn. Sie befiel einen Menschen der in dem Augenblick, wo er glaubte aus einem Gefängniß entspringen zu können, in welchem man ihn mit Unrecht festhielt, aufgehalten wurde, und die Hofnung zur Freyheit auf immer verlohr. Ich führe die Worte eines Augenzeugen und redlichen Mannes an: „Seit diesem unglücklichen Zeitpunkt, der sein Unglück zu seiner äußersten Höhe brachte, entwischte ihm kein Wort und kein Seufzer mehr; er wollte keine Nahrung mehr zu sich nehmen, und so unglaublich es auch scheinen mag, so kann ich doch bezeugen, daß er eilf Tage lang lebte, ohne daß er die geringste, weder feste noch flüßige Nahrung zu sich nahm. Man hätte ihn für eine Bildsäule halten können. Ich gab vergebens auf alle Lagen seines Körpers während dieser Zeit, wo er nicht aus dem Bett gieng, acht, und beobachtete in seinen Gliedern, auch sogar in seinen Augen nicht die geringste Bewegung. Da der Kayser dies hörte, so

eine Synkope. Diese bey neugebohrnen Kindern so gewöhnliche Synkope, die zuweilen unbeweglich und gleichsam tod sind, *Junker* Conspect. med. theoret. pract. tab. 137. pag. 1016. heißt er Anaesthesia, oder immobilitas infantis. Diese zweyte Benennung erklärt die erste. Herr von Sauvages sagt, dieser Zustand sey von der Asphyxie verschieden, weil die Kinder ihre Farbe und ihre Wärme behielten, und der Puls bey ihnen regelmäßig bleibe; komme aber doch der Asphyxie sehr oft sehr nahe. In diesem letzten Fall ist diese Krankheit eine wahre Asphyxie, und den ersten hab ich niemals gesehen, ob ich gleich bey der Geburt vieler Kinder zugegen gewesen bin. Wenn er so existirt, wie er existiren soll, so könnt er auch wohl ein bloßer Schlaf seyn. Ich halte diesen Zustand niemals für eine Anästhesie, deren Ursachen bey Kindern nicht vorhanden seyn können.

befahl er, ihn mit Gewalt zum Essen und zum Trinken zu zwingen. Man drohete ihm; es wurde ihm das Bajonett und die Pistole wohl hundertmal an die Brust gesetzt; man goß ihm Brühen und andere flüßige Nahrungsmittel mit einem Trichter ein, um ihn zum Schlucken zu bringen, aber es war alles vergebens. Er gab alles, was ihm in den Mund gethan wurde, ohne das geringste Merkmal des Gefühls von sich, und starb endlich, so wie Jemand anders einschläft." (d)

Noch haben wir eine andere Geschichte, die ebenfalls zur Klasse der Unempfindlichkeit gehört, welche, wie die vorige, von einem heftigen Gram bewürkt wurde. Ein junger Schuster verfiel nach und nach, nach einem heftigen Gram, in eine solche Unempfindlichkeit, daß er durch keinen Gegenstand mehr afficirt zu werden schien. Er blieb auf seinem Bett, wie eine Bildsäule sitzen; seine Augen sahen starr auf den Fußboden; man mochte ihn fragen was man wollte, er antwortete kein Wort, man drohete ihm auch vergebens; Hiebe mit einer Spiesgerte, das Stechen, sogar das Brennen, erregte bey ihm kaum eine schwache Anzeige der Empfindung; doch nahm er etwas Nahrung zu sich. Dieser Zustand dauerte zwey Jahre lang, ob man ihm gleich zur Ader ließ, Erbrechen erregte, Blasenpflaster anlegte, Salze aller Art, alle möglichen reizenden Mittel, kalte Bäder brauchte, und ihm Eis auf den Kopf legte, und nur das letzte Mittel schien ihm eine augenblickliche Empfindung zu erregen. Herr Muzel, ein berühmter ausübender Arzt zu Berlin,

(d) Memoires du Marquis A * * * pag. 447.

lin, hatte den glücklichen Gedanken ihm die Krätze einzupfropfen, die nach vier Tagen bey ihm ein sehr heftiges Fieber erregte. Am neunten Tage fieng er an zu reden, und am ein und zwanzigsten Tage war er vollkommen genesen, und wußte von dem was mit ihm vorgegangen war, gar nichts.

Noch weis ich eine Geschichte eines äußerst hypochondrischen Menschen, der auf einmal über einen, durch die Untreue seines Freundes, der ihn so künstlich als boshaft betrogen hatte, veranlaßten beträchtlichen Verlust seiner Glücksgüter, heftig aufgebracht und betrübt wurde, und auf einmal in ein starkes über zwey Stunden lang anhaltendes Zittern verfiel, während dessen ich ihn in das Bett legen ließ, ohne daß er's zu empfinden schien, und ohne daß er redete, oder es sah; doch schluckte er in den ersten Augenblicken das hinunter, was ich ihm gab. Da das Zittern vorüber war, wurde der Puls, statt der Hitze, die ich erwartete, langsam, schlug in einer Minute nur fünf und funfzigmal sehr schwach, und der Kranke blieb sieben und siebenzig Stunden lang sprachlos, ohne nur einen Schritt zu thun, ohne auch nur die Augen zu bewegen, ohne zu schlafen, ohne etwas hinunter zu schlucken, und ohne etwas auszuleeren. Ich ließ fast den ganzen Körper mit einem Aufguß aus gelind gewürzhaften Kräutern, zehn Theilen Wasser, und einem Theil Wein bähen. Am vierten Tage begonn er sich herum zu werfen; der Puls wurde lebhaft, etwas fieberhaft, der Kranke wurde etwas gelb, redete, aber ohne Zusammenhang, und verschluckte alles,

was man ihm gab. Er wußte nichts von seinem Zustand, auch selbst davon nichts, daß ihm etwas Verdruß gemacht habe. Die Freigniß, die ihm seine Krankheit zugezogen hatte, mußte ihm von neuen gesagt werden, er hörte sie sehr ruhig an, wurde aber doch nach einigen Tagen gelb, und war über drey Monate lang traurig, sehr still, und saß viel.

Wir sehen, daß in allen diesen Fällen Aderlasse, Brechmittel und sehr reizende Mittel nicht gebraucht werden dürfen. Auch scheinen die kalten Bäder nicht angezeigt zu werden, die meinem Kranken gewiß geschadet haben würden, und ich glaube, daß viel Ruhe des Gemüths und des Körpers, lauwarme Bäder, oder, wenn die Bäder nicht gebraucht werden können, Klystiere, die anfänglich erweichend, in der Folge aber etwas ernährend seyn müssen, die schicklichsten Hülfsmittel sind.

Die Trunkenheit, schlafmachende Mittel, der Kohlendampf, u. s. w. können Zufälle erregen, die denjenigen der Unempfindlichkeit vollkommen ähnlich sind, sie verlangen aber eine andere Behandlung, die nicht zu meinem Plan gehöret.

Von der Entzückung.

So bald der Mensch nur denken und unterscheiden zu lernen beginnt, so bemerken wir sogleich, daß ihn ein Gedanke, ein Gegenstand mehr als andere anlockt, daß er einem Gedanken mehr als dem andern nachhängt, und der Grund dieser Vorliebe gegen gewisse Gegenstände und Gedanken hängt bey jungen, abstrakter Begriffe ungewohnten Menschen von dem in der ganzen thierischen Haushaltung merk-

merklichen Trieb ab, alles was ihrem Körper, oder ihrer Seele unangenehm ist, von sich zu entfernen.

Je weiter sich mit den wachsenden Jahren, durch den Unterricht und durch die Vorfallenheiten des menschlichen Lebens die Erkenntnisse ausbreiten, desto mehr beobachten wir diese Vorliebe gegen gewisse Ideen bey dem Menschen. Er wählt sich unter seinem zahllosen Vorrath insgemein eine oder mehrere mit einander Bezug habende Ideen, die entweder durch ihren angenehmen Einfluß auf den Körper, diesen und die Seele auf eine angenehme Art afficiren, oder auch solche, die blos das unkörperliche Vergnügen der Seele, die Befriedigung des Verlangens des Geistes betreffen, Ein Gelehrter, der sich mit der abstraktesten Untersuchung der feinsten mathematischen Sätze beschäftiget, wird dadurch eben so angenehm afficirt, und in Rücksicht auf seine übrigen Ideen in eben die Lage gesetzt, als ein feuriger Liebhaber eines schönen Mädchens, bey dem der Gedanke an seinen Gegenstand alle andere Ideen verdrängt und gleichsam verschlingt.

Wenn nun ein Gedanke die Seele am stärksten, längsten und so beschäftiget, daß der Geist dabey die meiste Wollust empfindet, so ist es nothwendig, daß, da zu einer Zeit nur ein Gedanke gedacht, nur eine Idee empfunden werden kann, die andern Ideen entweder nur unvollkommene, dunkele und unzureichende Veränderungen in dem Sensorium erregen, oder daß sie dem durch die Lieblingsidee stärker beschäftigten Sensorium verhältnißmäßig unmerklich bleiben müssen. Der auf seiner Studierstube sitzende

Gelehrte

Gelehrte vertieft sich bey seinem Studieren oft so in die Wissenschaften, daß ihm jeder äußerer Gegenstand, der ihn umgiebt, fremd bleibt, daß er nichts sieht, nichts hört, nichts fühlt, als was auf den Gegenstand seines Nachdenkens Bezug hat, und daß jede einen starken Eindruck auf seine Sinne machende Veränderung ihn anders als in dem natürlichen Zustand, in demjenigen Zustand, wo sein Sensorium von einem ihn sehr stark beschäftigenden Gegenstand frey war, afficirt.

Dies ist der erste Grad der Entzückung, der in der Einschränkung der Seele auf eine einzige, oder auf eine gewisse Klasse von unter sich Bezug habenden Ideen besteht, wo die Seele die andern Ideen von den Gegenständen weit weniger empfindet, als sie dieselben empfunden haben würde, wenn das Sensorium von den die Seele am stärksten fesselnden Gedanken frey gewesen wäre. Dieser erste Grad der Entzückung ist aber noch nichts weiter, als eine angespannte, aber ihre natürlichen Gränzen noch nicht überschreitende Aufmerksamkeit. Wenn jener Weltweise, in einer Gesellschaft neben einem Frauenzimmer sitzend, und in seine Gedanken vertieft, den Finger seiner Nachbarin brauchte, um sich den brennenden Taback in seiner Pfeife fest zu stopfen, und erst von seinem Versehen durch die Aeußerungen des Schmerzens von Seiten des Frauenzimmers überzeugt wurde, so befand er sich in diesem ersten Grad der Entzückung.

Wenn aber, meistens durch eine Reihe von physischen Ursachen, die auf die Seele würken, und

durch

durch eine Reihe von Würkungen der Seele, die physische Folgen in dem Körper erregen, in dem Sensorium eine disponirende Ursache veranlaßt worden ist, thätiger, als im natürlichen Zustande zu seyn, und wenn in den die Lebensgeister fortbewegenden und ihre Würkung bestimmenden Kräften, die unstreitig in einem hohen Maas von der Thätigkeit des Sensoriums abhangen, eine solche Veränderung erfolgt ist, daß sie durch die in dem Sensorium erfolgten Veränderungen auf eine gewisse dem natürlichen Zustand zwar ähnliche, aber auffallendere Art bestimmt werden können, so kann nun theils ein Gedanke, oder eine Reihe mit einander in Verbindung stehender Gedanken die Seele, oder vielmehr das Werkzeug, durch welches die Seele würkt, so beschäftigen, daß es auf eine gewisse Zeitlang völlig unfähig wird, Ideen von andern Gegenständen, die es sonst afficirt haben würden, aufzunehmen, theils kann auch, eben durch diese zu starke Beschäftigung des Sensoriums, in dem Fortlauf der Lebensgeister, oder überhaupt in der Art, wie die Empfindung und Bewegung erfolgt, eine solche Veränderung bewürkt werden, daß die erstere nicht, wenigstens blos auf heftige Eindrücke, und die andere schwer, oder auf eine widernatürliche, auffallende Art erfolgt. Diese Veränderungen finden bey dem zweyten Grad der Entzückung unstreitig statt, wo ein die Seele stark anheftender und fesselnder Gegenstand das Subjekt gegen alle andere, oft auch starke Eindrücke völlig unempfindlich macht, und wo auch sogar in der Stellung des Körpers, in der Muskelbewegung

eine

eine solche Veränderung erfolgt, die einen charakteristischen Zufall der Starrsucht, der Steifheit und der etwas schweren Beweglichkeit der Theile in manchem Betracht ähnlich ist. Das Beyspiel eines tief nachdenkenden Menschen, welcher mit offenbar angespannten Muskeln seines ganzen Körpers, besonders des Gesichts, auch gegen starke Eindrücke unempfindlich, und einer Bildsäule ähnlich an seinem Pult sitzt, und dasjenige eines Erstaunten, der mit im Gesicht gemalten Erstaunen (etwas angezogenen, und aus ihrer natürlichen Lage verrückten Gesichtsmuskeln) empfindungslos, einige Augenblicke, bis der grösste Eindruck des Erstaunens vorüber ist, wie eine Bildsäule dasteht, mag diesen zweyten Grad der Entzückung erläutern. Die oben aus dem Sagar und Wepfer entlehnten, und andere in der Abhandlung von der Gesundheit der Gelehrten vorkommende Beyspiele der Entzükkung, gehören ebenfalls hieher.

Wenn gewisse Lieblingsgedanken die Seele blos auf sich koncentrirt und den Körper in eine scheinbare, eine nach der Stärke der Festheftung der Seele auf diesen Gegenstand bald länger, bald kürzer daurende Unbeweglichkeit versetzt haben, so wird während dieser Zeit das Sensorium blos mit diesem Gedanken beschäftiget, und da der Zustand des Sensoriums bey Gedanken die sehr lebhaft, ich möchte mich ausdrücken, wiedernatürlich lebhaft gedacht werden, schon wiedernatürlich ist, und also diese Gedanken in die Seele leicht auf eine übertriebene Art übergetragen werden können, so entsteht daraus eine dritte Art der Entzückung, diejenige, die mit auf sie zunächst folgenden

Aeuße-

Aeusserungen von Erscheinungen, himmlischen Geistern, u. s. w. vergesellschaftet ist, die so oft der Deckmantel des verabscheuungswürdigsten Betrugs gewesen, und noch gegenwärtig immer das sicherste Mittel ist, den Pöbel auf sich zu ziehen und einzunehmen. Eine der berühmtesten Wunderrednerinnen der Inspirirten die vom Wintermond bis in den Ostermond in einer fast anhaltenden Entzückung war, und während dieser Zeit so viele Offenbarungen hatte, daß der Druck derselben neun Bogen ausfüllte, wurde mehrentheils beym Beten und Singen in die Entzückung versetzt (*). Ein anderer Inspirirter kam bey der Versammlung der Gemeine seiner Brüder, nachdem man lang auf göttliche Eingebung gewartet, „in starke Bewegungen, fiel nach langen Triumphiren und Trompeten auf die Knie, machte ehrfurchtsvolle Anbetungsfiguren, und legte sich endlich, nach gehaltenen Freudensbezeugungen aufs Angesicht, und sprach nun die Offenbarungen aus, die ihm Gott während seiner Entzückung gegeben hatte (**). Die Weissagenden aller Art, diejenigen besonders, die wie Rediger und sein Weib(***), Drawitzius, Comenius und viele andere, weltliche Ereignisse aus ihrer unsaubern prophetischen Pfütze vorhersagen, gehören unter diese Klasse, und ich habe

in

(*) Wunderreden von einer aus Teutschland in Entzückung gesetzten gemeinen Weibsperson ausgesprochen, darinn die Zukunft des Herrn, Zions Erlösung und Babels Untergang verkündigt wird. Amsterdam 1700. in 8v.

**) Joh Adam Grubers prophetische Erklärung des Gebets des Herrn in unterschiedenen Bezeugungen des Geistes der wahren Inspiration. 1715. 8v. S. 3.

***) Leonh. Meister über die Schwärmerey. S. 79. u. folg.

in meinem Leben einige sehr auffallende Beyspiele dieser Art gesehen.

Ein Mädchen war von Jugend auf von ihren armen Aeltern in einer niedrigen, dumpfigen Stube erzogen worden, unter welcher das Wasser und der Unrath der ganzen Stadt wegfloß. Diese Wohnung hatte, nebst dem elenden Verhalten, auf sie und ihre Aeltern den offenbarsten schlimmen Einfluß. Sie war acht Jahr alt, da ich um Rath gefragt wurde, äusserst kachektisch, schwarzgelb und aufgedunsen im Gesicht, dickbäuchig, niedergeschlagen, kraftlos und elend. Sie genaß so ziemlich, nachdem sie eine große Menge Spulwürmer von sich gegeben hatte, und nachdem die Schlaffheit der Theile und die Kakochymie einigermaßen verbessert worden war. Drauf hatten ihre zur Schwärmerey sehr geneigten Aeltern sie in der Religion unterrichtet, ihre Umstände hatten sich aus Nachläßigkeit, und weil sie noch immer die alte Stube bewohnten, verschlimmert, und ich wurde in ihrem eilften Jahr zu ihr gerufen. Ich fand sie auf dem Bett starr, mit offenen Augen und Mund, den Gesichtszügen des Erstaunens auf dem Gesicht gemahlt, und bey einer offenbaren schwachen Steifheit aller Muskeln sitzen; sie hörte, sah und fühlte nichts, ihr Puls, ihr Athemholen und die Wärme ihres Körpers war bis auf die Hände und Füße, welche kalt waren, natürlich. Bald nachher fieng sie an schwach im Gesicht verzuckt zu werden, erwachte aus ihrer Entzückung wie aus einem tiefen Schlaf, und fieng an ihre Offenbarungen und Gesichter, in denen sie Gott, Christum und alle Auserwählten gesehen, gesprochen und sogar

geküßt zu haben versicherte, mit einem solchen Enthusiasmus zu erzählen, daß die Aeltern und alle Anwesende Freudenthränen über die Seeligkeit dieses Kindes vergossen, ich aber wohl sah, daß die zu lebhafte Beschäftigung ihrer Seele mit einer Idee, denn auch außer den Anfällen war ihre Entzückung ihr einziger Gedanke, ihr den Kopf verrückt hatte. Sie hatte dergleichen Anfälle bis in ihr dreyzehntes Jahr unzählich oft, hatte unaussprechliche Gesichter, und die Begünstigungen eines Theils der Geistlichkeit, und das Erstaunen und die Thränen der Beystehenden hatten die Anfälle vielleicht beträchtlich vermehrt und gemacht, daß sie für eine Prophetinn, für mehr als eine Prophetinn von manchen gehalten wurde. Nach ihrem vierzehnten Jahr hab ich nichts weiter von ihr gehört; ich glaube, daß sie die Veränderung ihrer Lebensart, und der Ausbruch ihrer monatlichen Reinigung geheilet habe.

Diese mit Weißagung, Gesichtern und Erscheinungen verknüpfte Entzückung, hat das Sonderbare an sich, daß sie ansteckt, und daß man daher in Fällen, wo sie sich verbreitet, Mühe hat, zu entscheiden, ob sie wahr oder erdichtet sey. Da sie von der anhaltenden Beschäftigung und Anheftung der Seele an einen Gegenstand abhangt, und da besonders unter den Partheyen der christlichen Religion mehrere sind, die dergleichen heilige mit Offenbarungen verbundene Entzückungen als wesentlich erfordern, da also in solchen Versammlungen die Seele der Gemeinglieder an nichts stärker denkt, als an solche Entzückungen, und nichts eifriger wünscht, als von denselben befallen zu

werden, so ist es natürlich, daß sich nun unter der großen Zahl der nichts weiter, als an Entzückung denkenden und sie sehnlich erwartenden, der Geist auf einen ergießen, das heißt, daß der alle andern überwiegende Gedanke an die Entzückung bey einem oder dem andern eine erregen, oder, wie sie glauben, daß der Herr durch sie sich unmittelbar offenbaren muß.

So wie aber die Erwartung von der Entzückung befallen zu werden macht, daß eine Entzückung würklich entsteht, so wird auf der andern Seite eben diese Entzückung durch das Gräßliche, welches bey Entzückten beobachtet wird, also durch den Abscheu, durch die Furcht und durch den anhaltenden Gedanken an diese Furcht auf die Zuschauer fortgepflanzt. Ich läugne zwar nicht, daß bey Entzückten dieser Art nicht auch der Betrug seine große Rolle spiele, und dies beweißt eine fast zahllose Menge von Beyspielen; allein wenn man sich auch die Neigung des Menschen zum Sonderbaren in ihrer ganzen Stärke denkt, so kann man doch nicht glauben, daß, wenn dem gemeinen Urtheil nach, in einer Stadt der Teufel in einen Menschen eingezogen ist, die Zufälle die der Teufel in diesem erregt, für die Zuschauer solcher Schauspiele so viele Reitzung haben sollten, daß sie wünschten, auch von dem Teufel besessen zu werden, und solche Besitzungen durch nachgemachte Zufälle vorgäben. In Annaberg fuhr der Teufel am vierten Ostermond in einen, am sechzehnten in einen andern Knaben, und am sechs und zwanzigsten in seine Schwester, auf einerley Art, unter völlig gleichen Umständen, und erregte bey allen dreyen gleiche Entzückungen und Zufälle;

fälle; dies geschah in diesem Jahr noch mit mehr als zwanzig so wohl erwachsenen als jungen, meistens frommen Menschen, und Frauenspersonen, und obwohl die Obrigkeit in Annaberg alles that, was sie glauben machte, daß einer christlöblichen Obrigkeit zukäm, mehrere Hexen gefangen nehmen ließ, und auch die Waffen des Geistes wieder den Teufel gebraucht wurden, so konnten doch nur Aerzte, die Zeit und die Veränderung der Gegenstände die physische Zerrüttung, die die Einbildung in dem Körper angerichtet hatte, heben.

Ich bin von einer ähnlichen ansteckenden Entzükkung in Religionssachen zum Theil Augenzeuge gewesen. In dem Ländchen W. war seit August Herrmann Frankens, Speners und Kaspar Schadens Zeiten, ein auserlesenes Häuflein solcher, die den Saum an ihren Kleidern breit trugen, und ihr Licht recht hell leuchten ließen vor den Leuten versammlet, und da damals die Mode es war, pietistisch zu seyn, so wurden diese Leute von der Obrigkeit so begünstigt, daß alle Aemter mit ihnen besetzt, nur ihnen Gunstbezeugungen ertheilt, und daß allemal solche Prediger gewählt wurden, die diesen Pietismus auf eine besondere Art unterstützten. Man sah kirchliche und außerkirchliche Zusammenkünfte, hörte in allen Gesellschaften die dieser Sekte eigene Sprache, es wurde aber das Aeußerliche der Gesellschaft durch sie nicht gestört, sondern diese Leute empfahlen sich überhaupt durch eine größere Anständigkeit und Sittlichkeit im Betragen.

Eben da die Saiten des Pietismus am höchsten gespannt waren, wurde ein Schullehrerdienst an einem Ort dieses Ländchens mit einem der ärgsten Pietisten, einem Mann ohne Kenntnisse, aber von einer guten Beredtsamkeit übertragen, dem auch Vernünftige die Gabe das Herz zu rühren nicht absprechen konnten. Dieser fieng an, an der Jugend so zu arbeiten, wie die übrige Geistlichkeit an den Erwachsenen arbeitete. Er veranstaltete mit den Kindern auch solche kleine Spenerische Kirchlein in der Kirche, solche Versammlungen, und nährte in denselben die Einbildung seiner Kinder auf die seltsamste Art. Bald war sein Zimmer zu solchen Versammlungen, zu denen sich auch Erwachsene hinzuthaten, zu klein; es mußten sehr viele auf den benachbarten Gottesacker sich lagern, um da die Worte der Salbung ihres Lehrers zu hören. Der Ort wo sie waren, die Zeit, (insgemein geschah's Abends) der Gegenstand mit dem sie umgiengen, alles war vermögend, ihre Einbildungskraft zu verrücken. Sehr viele Kinder kamen in häufige Entzückung; Erwachsene, die sich ärgerten, daß die Gnade nur auf die Kinder so auszeichnend würkte, wurden auch entzückt; es gab Offenbarungen, Erscheinungen die Fülle, die Schwärmerey brach in allen ihren Gestalten aus; der Schullehrer, der Urheber derselben, wurde für einen heiligen Mann gehalten; alles Nothwendige floß ihm von seinen Anhängern, besonders von den Weibern im Ueberfluß zu, und wurde, er mochte hinreisen, wohin er wollte, durch eine zahlreiche Procession von Weibern und Kindern begleitet, und wenn man vor seinem Haus vor-

bey-

beygieng, so hörte man, besonders des Abends, das helle Geheul seiner Zuhörer nach Gnade.

Wir sehen aus dieser Geschichte, wie leicht die Entzückung Schwärmerey, und diese wieder die Entzückung veranlassen kann. Das Bewußtseyn eigener Ohnmacht, die Aussichten über die Wolken, die Erwartung einer unmittelbaren göttlichen Ergießung, erzeugt heilige Schwärmerey und heilige Entzückungen.

Das zwey und zwanzigste Kapitel.

Von dem halbseitigen Kopfschmerz.

§. 1.

Insgemein werden vier Arten des Kopfschmerzens angenommen, die Cephalalgie, die Cephaläa, das halbseitige Kopfweh und der Nagel oder das Ey.

Die Cephalalgie ist der gewöhnlichste Kopfschmerz, dem Jedermann unterworfen ist, und der den dem ganzen Geschlecht zukommenden Namen: Kopfschmerz (cephalalgia, capitis dolor) erhalten hat. Die Hitze überhaupt, die Sonnenhitze, die Hitze der geheitzten Stuben, unreiner Stoff im Magen, Schlaflosigkeit, zu vieler Schlaf, zu vieles Blut; und sehr viel andere Ursachen können ihn bewürken, und es giebt nur sehr wenig Leute, die sich rühmen können, ihn noch nicht empfunden zu haben. Wenn dieser Kopfschmerz bald vorübergeht, und sich nicht oft einfindet, so verlangt er eben keine besondere Behandlung; wenn er

aber oft wiederkommt und heftig ist, so muß man nothwendig die Ursache desselben zu zerstöhren, und dem Kranken das Leben erträglich zu machen suchen. Fast allemal kann dieser Endzweck durch sehr wenige Heilmittel erlangt werden, nur gehört viele Enthaltsamkeit, und ein gutes Verhalten dazu.

§. 2. Wenn der Kopfschmerz sehr heftig, fast anhaltend und sehr hartnäckig ist, so wird er Cephalåa (ein in die deutsche Sprache noch nicht übertragenes Wort) genannt. Er hat fast allemal einen organischen Fehler im Kopf, entweder in den Decken, oder in den Höhlen, oder in dem Innern des Hirnschädels selbst zum Grund.

Diese zwey Arten von Krankheiten sind, falls man nicht allen mit Schmerz verbundenen Krankheiten des Kopfs diesen Namen geben will, keine Nervenkrankheiten; aber das halbseitige Kopfweh scheint, wie die Geschichte desselben, die ich eben beschreiben werde, beweisen wird, zur Klasse derselben offenbar zu gehören. Der Nagel und das Ey sind entweder Arten des halbseitigen Kopfschmerzens, oder blos Zufälle der Mutterbeschwerungen. Ich werde am Ende dieses Kapitels von denselben reden.

Erster Artikel.

Geschichte des halbseitigen Kopfschmerzens.

§. 3. Der halbseitige Kopfschmerz ist ein heftiger, blos die Hälfte des Kopfs, vornehmlich die Stirn, das Aug und die Gegend des Schlafs einnehmender

Schmerz.

Schmerz. Diese einzige ihm eigene Eigenschaft, vermöge welcher er allemal nur die Hälfte des Kopfs befällt, ist hinreichend, um ihn von dem gewöhnlichen Kopfschmerz zu unterscheiden, von dem er sich auch durch die Heftigkeit des Schmerzens, durch eine Art eines periodischen Ganges, durch die Aehnlichkeit seiner verschiedenen Anfälle, durch die Wiederkunft seiner Anfälle, die durch die zufälligen Ursachen, die andere Kopfschmerzen erregen, nicht bestimmt werden, durch seine Zufälle, und durch seine Endigung unterscheidet. Er ist unstreitig von jeher bekannt gewesen, und wohl schon in den ältesten Zeiten von beobachtenden Aerzten beobachtet worden; indeß ist Aretäus, der viele, von andern übergangene Krankheiten beschrieben hat, der erste, der eine genaue Beschreibung desselben gegeben hat, ob er gleich keine besondere Art von Krankheit aus ihm macht, sondern ihn als eine Verschiedenheit des gewöhnlichen Kopfschmerzens betrachtet (1). Einige Personen sagt er, empfinden

(1) Vor dem Aretäus war diese Krankheit auch bereits bekannt, und wenn auch das diese Krankheit bezeichnende Wort beym Hippokrates nicht, und beym Galenus nur selten vorkommt, so hat doch bereits Plinius diese Krankheit gut gekannt, und ihr den Namen ετεροκρανιον gegeben. Galenus, oder wer der Verfasser des alten Buchs der definitionum medicar. seyn mag, sagt Heterokrania sey derjenige Kopfschmerz, wo der Schmerz nur in einer Seite des Kopfs, in der linken, oder in der rechten, seinen Sitz habe. Quintus Serenus Samonicus kannte diese Art des Kopfschmerzens so gut, daß er ihre Heilung, als diejenige einer besondern Krankheit, in einem besondern Kapitel seines Gedichts beschrieb. De medicina praecepta saluberrima cap. 2. Die Beschreibung aber ist sehr kurz, und man sieht blos aus

blos an der rechten, und einige an der linken Seite Schmerzen; der Schmerz nimmt den Schlaf, das Ohr, die Augenbraunen, das Aug ein, und geht nicht über die Scheidewand hinüber, die die zwey Hirnhöhlen von einander trennt. Er heißt Heterokrania (a). Coelius Aurelianus (b), sah den halbseitigen Kopfschmerz auch als eine Spielart der Cephalåa an. Er nennt ihn Hemikrania, wenn er die Hälfte des Kopfs einnimmt, und Krotaphos, wenn er blos in den Schläfen wütet. Er wußte bereits sehr gut, daß er zuweilen heftige Schmerzen in den Augenhöhlen erreget, daß er sich bis in den Hals verbreitet, und daß er zuweilen Krankheiten des Gesichts verursachet. Er hat zuerst gesagt, daß er mit Uebelkeiten, und gallichtem Erbrechen verbunden sey. Alexander aber hat zuerst drey verschiedene Arten des Kopfschmerzens bestimmt angegeben, nämlich die Cephalalgia, die Cephalåa und die Hemikrania, deren verschiedene Ursachen er auch sehr genau unterscheidet (c). Er behandelt

derselben, daß er den halbseitigen Kopfschmerz für eine sehr heftige Krankheit hielt. Uebers.

(b) Chronicorum morborum Libr. I. cap. 1. pag. 4. nach der Ausgabe des Herrn von Haller. Sequitur in passione constituros dolor vehemens capitis totius, aut dimidii, quem consueto nomine hemicraniam vocant, vel certe temporum. — Occupat etiam oculorum radices et occipitium, atque colla, tendens vsque ad spinae partes, vt, cum sedere aegrotantes voluerint vertigine adficiantur atque oculorum caligine, cum nausea et fellis vomitu. Es ist doch nicht so ganz gewiß, daß Coelius Aurelianus unter diesen letzten Zufällen diejenigen des halbseitigen Kopfschmerzes beschrieben habe. Uebers.

(c) Libr. I. cap. 12. pag. 143. Collect. *Henr. Stephani* Saepe dimidia capitis pars indolescit, ita vt dolor circa dimidiam

diam

handelt die Ursachen der Krankheit weitläuftiger, als die Geschichte derselben, die er als bekannt voraussetzt.

Der halbseitige Kopfschmerz gehört ganz gewiß unter diejenigen Krankheiten, die oft erblich sind, und dann befällt er zuweilen die Menschen schon in siebenten oder achten Jahr, zuweilen auch noch eher. Ich habe Personen gesehen, die sich gar nicht entsinnen konnten, in welchem Alter sie den ersten Anfall gehabt hatten; auch kann man, falls er auch nicht erblich ist, sehr bald von demselben befallen werden. Am öftersten aber stellt sich der erste Anfall desselben vom dreyzehnten oder vierzehnten bis zum achzehnten oder zwanzigsten Jahr ein; behält bis ins fünf und funfzigste oder sechzigste Jahr seine ganze Heftigkeit, dann werden die Anfälle insgemein schwächer, entfernter, und insgemein haben die Kranken noch vor dem siebenzigsten Jahr nur noch schwache Anfälle. Oft hört die

diam caluariam incipiat. Dies ist bey ihm die ganze Beschreibung der Krankheit. Außerdem aber hat er zuerst nicht allein die Ursachen derselben näher entwickelt, sondern auch besonders auf die Mitleidung welche diese Krankheit so oft erregt, gesehen. Nach ihm haben die meisten Aerzte von der Hemikranie in einem besondern Kapitel gehandelt, besonders Aetius und Paulus. Ersterer sagt in der Ueberschrift des Kapitels, in welchem er die Heilung dieser Krankheit vorträgt, daß es aus dem Galenus entlehnt sey; tetrabibl. II. Serm. II. cap. 49. pag. 2 2. *Henr. Stephan.* und Oribasius hat, Synopf. Libr. IX. cap. 20. pag. 126. *Henr. Stephan.* coll. ebenfalls aus den Schriften des Galenus ein Kapitel von der Hemikrania gesammlet, zum offenbaren Beweis, daß Galenus diese Krankheit bereits gekannt und beschrieben habe. Uebers.

Krankheit um diese Zeit auch gänzlich auf, und diese einzige Beobachtung ist hinreichend zu beweisen, daß der halbseitige Kopfschmerz eine kritische Krankheit ist, deren Unordnungen, wie sehr viele Thatsachen beweisen, allemal üble Folgen nach sich ziehen.

Bey Weibern wird das Uebel zu der Zeit, wenn ihre monatliche Reinigung zu fließen aufhört, oder wenn diese Ausleerung in Unordnung geräth, oft doppelt heftig, und vermindert sich in der Folge wieder, wenn dieser Zeitpunkt ganz vorüber ist.

Insgemein wird man nicht von dem halbseitigen Kopfschmerz befallen, wenn man im fünf und zwanzigsten Jahr nicht von demselben befallen worden ist. Er hat bey jedem Subjekt einen sehr einförmigen Gang, und ist bey allen anfänglich insgemein bey weiten nicht so heftig, als er nach einigen Jahren wird. Diese Heftigkeit behält er eine gewisse Zeit hindurch, und wird in der Folge wieder schwächer; in Rücksicht auf die häufige Wiederkunft, den ordentlichen Gang, die Länge und die Heftigkeit der Anfälle ist er bey jedem einzelnen Subjekt, im Vergleich mit dem andern, sehr verschieden. Von dem Gang der Anfälle kann man überhaupt so viel behaupten, daß sie die Kranken von freyen Stücken, sehr schnell, zuweilen mit einer schwachen Empfindung von Frost in der Seite, welche von dem Schmerz ergriffen wird, befallen, und dann sind die Anfälle sehr oft stärker; daß aber der Schmerz dem ungeacht den Kranken nicht sogleich in seiner ganzen Stärke befällt, denn er steigt erst nach einer oder anderthalb Stunden zu seinem höchsten Grad in die Höh, und dauert einige

Stun-

Stunden lang so heftig fort. Die Kranken werden gezwungen sich niederzulegen, sie sind matt, können nicht reden, nicht sehen, nicht hören, die leidenden Theile können nicht das geringste Berühren vertragen (d); das Auge auf der leidenden Seite thränt zuweilen anhaltend, als wenn ein fremder Körper in dasselbe gekommen wär; zuweilen ist das Auge sogar während des Anfalls sehr roth (e); oft sehen die Kranken während des Anfalls Feuerfunken und falsche Bilder vor den Augen, und klagen über ein ihnen sehr beschwerliches Ohrenreissen. Wepfer sah, daß bey einem heftigen Anfall sich das Haar kräuselte (f). Der Schmerz verbreitet sich zuweilen sehr stark bis in die Zähne, und wenn der Krampf sehr stark ist, so werden alle Werkzeuge, die ihre Nerven von dem fünften Paar erhalten, so heftig angegriffen, daß die Kranken weder den Mund öffnen, noch deutlich sprechen können. Man hat gesehen, daß unter den heftigsten Schmerzen die Schlaf- und Stirnschlagadern äußerst gespannt wurden, und daß in dem Gesicht eine heftige Hitze entstund. Zuweilen schwillt das ganze Gesicht zu Ende des Anfalls auf, und die Theile, in denen der Schmerz seinen Sitz gehabt hatte, behalten eine solche Empfindlichkeit, daß man sie nicht anrühren kann (g). Man hat einen Kranken gesehen, bey dem jeder Anfall des halbseitigen Kopfschmerzes

einen

(d) Tam vehemens dolor est, vt manus contactum non ferat. *Nic. Piso* de cognoscend. et curand. morbis.

(e) *Wepfer* obseruat. medico-pract. de affectib. capit. Obs. 49.

(f) *Wepfer*. Obs. 50. 51. pag. 137.

(g) *Wepfer*. Obseru. 57. 58.

einen Anfall der Mutterbeschwerungen erregte, und bey einem andern blieb nach jedem Anfalle ein Schmerz in der Schulter und in dem Arm zurück. Sehr oft entsteht im Anfall ein Erbrechen, welches ihn vermindert; der Kranke verfällt zuweilen in einen einige Stunden lang daurenden Schlaf, und erwacht gesund wieder.

Die Anfälle haben keine bestimmte Dauer. Ich habe Anfälle gesehen, die von dritthalb Stunden bis zu dreyßig, ja bis zu sechs und dreyßig Stunden dauerten, und eben jetzt besorg ich einen ungefähr vierzig Jahr alten Kranken, der eben einen sechs und siebenzig Stunden lang daurenden Anfall gehabt hat. Zehn bis zwölf Jahr hindurch hatt' er den halbseitigen Kopfschmerz jährlich nur sieben bis acht mal gehabt; er wurde von demselben allemal im Schlaf befallen; er wurde, früh Morgens, ungefähr um drey oder vier Uhr durch einen Magenschmerz aufgeweckt; der Kopfschmerz kam bald darauf, und nahm allemal die rechte Seite ein, er war bis Abends drey oder vier Uhr sehr heftig, und fieng dann an sich zu vermindern: um fünf oder sechs Uhr befand sich der Kranke vollkommen wohl. Seit sieben bis acht Monaten aber sind die Zwischenzeiten zwischen den Anfällen, ohne daß man eine Ursache davon angeben kann, immer nach und nach kürzer geworden, er ist nicht mehr acht Tage lang gegen die Anfälle sicher, und der letzte Anfall, der ihm ein über siebenzig Stunden lang anhaltendes heftiges Leiden erregte, hat ihn bewogen Hülfe zu suchen, an welche er bis jetzt nicht gedacht hatte. Das Erbrechen

war

war bey ihm allemal eine Folge des äußerst heftigen Schmerzens, und erleichterte ihn nicht (i).

Am gewöhnlichsten dauert diese Krankheit zwischen acht und zwölf Stunden. Herr Fordyce sagt, er habe Anfälle gesehen, die zwey Tage lang anhielten, und wieder andere, die gar nicht aufhöreten (2); aber diese zwey letzten Fälle, die ganz unstreitig dem ähnlich

(i) Karl Piso (der diese Krankheit über dreyßig Jahre lang ausstehen mußte) beobachtete an sich selbst den Unterschied zwischen dem von den Krämpfen erregten, und dem heilsamen Erbrechen sehr gut.

(2) Historia febris miliaris, et de hemicrania dissertatio. Acc. de morbo miliari epistola *Car. Balguy* Lond. 1758. in 8v. §. 9. Magazin vor Aerzte. St. 3. S. 60. Nach seinen Bemerkungen hat der Gang des halbseitigen Kopfschmerzens von demjenigen, wie ihn Herr Tissot beschreibt, folgende Abweichungen: Er kommt bisweilen eine lange Zeit hindurch in Perioden, wie die Anfälle der Wechselfieber öfters zu einer Stunde wieder. Vor dem Schmerz geht kein Erstarren, kein Schaudern vorher; er ist gleich im Anfang heftig, und in der Folge unerträglich. Er befällt die Menschen bisweilen ohne alle vorhergehende Ursach; — in den ersten Tagen der Krankheit ist der Schmerz nicht allzuheftig, wird aber in der Folge (also in den folgenden Tagen) heftiger. — Das Auge scheint bey dem heftigen Schmerz in die Augenhöhle hineingezogen und kleiner zu werden, es kann das Licht nicht vertragen, und wird des Vermögens zu sehen, beraubt; die Schärfe des Gesichts kommt nach dem Anfall wieder. — Die Hitze ist nicht außerordentlich; Schweis erfolgt nur sehr selten, und im heftigsten Grad; — der Harn geht nach geendigtem Anfall häufiger ab; — die Seelenkräfte werden, wenn die Krankheit langwierig ist, auch außer den Anfällen umnebelt; das Gedächtniß leidet, der Kopf wird schwach, das Gesicht wird schlecht, der Kopf zehrt an der schmerzhaften Seite aus. — §. 3—12. Wir sehen, daß Fordyce sich die Krankheit, besonders in Rücksicht auf ihre Anfälle, etwas anders dachte, als Herr Tissot. Uebers.

lich sind, dessen Geschichte ich an einem andern Ort beschrieben habe (k), scheinen mir nicht mehr halbseitiger Kopfschmerz genannt werden zu können; sie gehören zum Geschlecht der Cephaläen.

Bey vielen Weibspersonen kommt der halbseitige Kopfschmerz zuweilen vor, zuweilen auch nach der monatlichen Zeit, alle Monate wieder. Bey andern Weibern, und vielen Mannspersonen kommt er in entferntern Zwischenzeiten, jährlich etwa acht, neun, bis zehn mal wieder. Wahre halbseitige Kopfschmerzen, die monatlich öfter als dreymal, und jährlich nicht wenigstens viermal wiederkommen, sind selten. Doch wir werden die Geschichte und den Gang dieser ganz besondern Krankheit besser kennen lernen, wenn ich einige besondere Fälle derselben umständlich beschreibe.

Ein sehr geschickter Wundarzt war etliche Tage vor dem Anfall dieser Krankheit traurig und verdrüßlich. Zu Mittag hatt' er wenig Eßlust, und beym Sonnenuntergang wurde sein Uebel insgemein durch einen heftigen Frost angekündigt. Er mußte sich auf ein Bett werfen, sich, so viel nur möglich zudecken lassen, und sitzen bleiben, denn sein Schmerz war so heftig, daß seinen Kopf nichts berühren durfte; jeder Lichtschein, jedes Geräusch, sogar das Schlagen seiner Taschenuhr, war ihm unerträglich. Der Anfall dauerte fünf bis sechs Stunden lang, hörete nach und nach auf, der Kranke schlief ein, und befand sich am folgenden Tag vollkommen wohl. Ohne das Uebel geerbt

(k) Lettre a Mr. *Haller* sur l'insensibilité des tendons.

geerbt zu haben, hatte er seit seinem achten bis neunten Jahr Anfälle davon gehabt; gegenwärtig ist er siebenzig Jahr alt. Seit mehrern Jahren hat sich sein halbseitiger Kopfschmerz nach und nach verlohren, er ist gegenwärtig vollkommen gesund, und seine Sinne sind in der größten Vollkommenheit. Bey dem Anfall, in dem ihm überhaupt auf keine Art Linderung geschafft werden konnte, hatt' er kein Erbrechen.

Ein anderer, an eine sitzende und studierende Lebensart gewöhnter Kranker war ebenfalls in seiner frühen Jugend von dem halbseitigen Kopfschmerz befallen worden, die Anfälle aber dauerten bey ihm insgesammt wenigstens zwölf Stunden, und erregten eine einen Tag lang daurende große Mattigkeit. Anfänglich kamen sie selten, wurden aber häufiger, und kamen einige Jahre hindurch alle Monate, nachher aber alle vierzehn Tage, alle acht Tage und noch öfter wieder. Sie endigten sich allemal mit einem Erbrechen. Im sechzigsten Jahr, wo sich sonst die Anfälle zu verlieren pflegen, wurden sie so häufig, daß man ihm, falls auch die Krankheit zuweilen längere Zwischenzeiten machte, nicht zwey Tage lang für seine Gesundheit stehen konnte. Seine Schmerzen waren zwar nicht mehr so heftig, aber das Erbrechen erfolgte auch nicht mehr so ordentlich, und er erholte sich nach den Anfällen nicht mehr so vollkommen. Sein Magen gerieth, entweder auf Veranlassung dieser unordentlichen Krisen, oder wegen eines äußerst großen Mißbrauchs des Kaffes und des Wassers, oder wegen seiner veränderten und auf einmal sitzend gewordenen

denen Lebensart, in Unordnung; er wurde schwächlich, der halbseitige Kopfschmerz kam selten wieder, und so wie dieser längere Zwischenzeiten machte, so geriethen alle seine Gesichtsmuskeln in einen fast anhaltenden konvulsivischen Zustand. Wenn sein halbseitiger Kopfschmerz viele Wochen lang sich nicht einfand, so hatte er sehr heftige Anfälle von einer Erstickung. Der Kopfschmerz verlohr sich in den drey oder vier letzten Jahren seines Lebens fast gänzlich, er war aber sehr kraftlos.

Der halbseitige Kopfschmerz ist oft, so wohl in Rücksicht auf die Zeit der Wiederkunft der Anfälle, als auf die Dauer derselben sehr ordentlich. Ich habe oft gesehen, daß die Anfälle alle Vierteljahr, alle Monate, oder alle vierzehn Tage wiederkamen, und jener römische Mönch, den Salius besorgte, ist ein Beyspiel eines sehr ordentlichen halbseitigen Kopfschmerzens. Dieser Mönch hatte in etwas mehr als viert-halb Jahren, alle Montage, in einer gewissen Stunde, einen heftigen halbseitigen Kopfschmerz, der allemal den rechten Schlafmuskel befiel, und wenigstens acht und zwanzig, höchstens dreyßig Stunden lang dauerte. Während dieser ganzen Zeit konnte er kein Licht sehen und keinen Schall hören, und nichts, es mochte auch seyn was es wollte, mit der Hand angreifen, ohne seine Schmerzen beträchtlich zu vermehren. Wenn der Anfall vorüber war, war er in allem Betracht vollkommen gesund (l).

Die

(l) *Schenk* Obseru. tom. I. pag. 50.

Die meisten Kranken haben insgemein den halbseitigen Kopfschmerz an einer Seite; bey einigen aber wird bald die eine, bald die andere Seite von dem Schmerz befallen. Ich habe eine Dame gesehen, bey der der Schmerz regelmäßig, wechselsweis die eine und die andere Seite befiel (m). Bey einer andern Kranken befiel der Schmerz fast allemal eine Seite, und wenn er auch zuweilen die entgegengesetzte Seite befiel, so war er allemal nicht so heftig; oft aber kam er am folgenden Tag an der gewöhnlichen Seite wieder. Eben diese Kranke empfand allemal erst dann Erleichterung, wenn sie sich erbrochen hatte, und sie beförderte das Erbrechen durch Theriak. Wenn sie sich sehr erbrach, so befand sie sich gleich darauf vollkommen wohl, wenn sie sich aber nicht hinlänglich erbrach, so erholte sie sich erst bey einem andern Anfall vollkommen wieder. Der halbseitige Kopfschmerz hatte sich in ihrem funfzigsten Jahr fast völlig verlohren, ihr Kopf und ihre Nerven aber blieben schwach und zärtlich. Wenn schon der Schmerz insgemein nur eine Seite des Kopfs einnimmt, so nimmt er zuweilen, aber selten, auch beyde Seiten zugleich ein, doch ist er allemal in einer Seite heftiger, als in der andern.

Ich habe einen gelehrten Engländer gesehen, bey dem vor dem Anfall allemal ein sehr unangenehmes saures Aufstoßen vorhergieng. Dies brachte mir den Kranken des Willis in's Andenken, bey dem allemal

ein

(m) Wepfer erzählt dies auch von einer Nonne. Obseruat. medico-pract. de affectibus capitis. Obseru. 49. pag. 132.

ein beträchtlicher Hunger, und das Erbrechen einer sauren Materie vor dem Anfall vorhergieng (n). Ich kenne einen andern Mann; bey dem der Anfall aufhöret, wenn er ißt, und der beständig Brod in der Tasche führt, um davon zu essen, wenn er einiges Aufsteigen spürt. Zuweilen gehen auch andere Zufälle vor dem Anfall her. Ich habe einen Kranken gesehen, der vier und zwanzig Stunden vorher in eine Art von Taubheit verfiel. Der Anfall ließ in der kranken Seite allemal einige Betäubung zurück, und war allemal in der rechten Seite stärker, als in der linken. Ein anderer konnte mehrere Stunden vor dem Anfall den Tabak nicht mehr leiden.

Die Endigung der Anfälle durch das Erbrechen ist nicht beständiger, als die andern Zufälle. Wir haben bereits gesehen, daß bey einem Kranken der Anfall sich durch den Schlaf endigte, und bey mehrern endigt er sich auf gleiche Art. Zuweilen aber ist auch der Schlaf ein konvulsivischer Zufall; die Kranken sind desto kränker, je mehr sie schlafen, und die Krankheit beginnt erst dann sich zu vermindern, wenn sie vollkommen erwacht sind.

Ich habe eine Dame gesehen, die dieser Krankheit viele Jahre hindurch unterworfen gewesen war, und bey der sie sich allemal mit äußerst häufigen Schweisen am Vorderarm und an den Händen geendiget hatte. Drauf bekam sie in einem gewissen Alter alle Morgen ordentlich ihren Schweis, und wurde durch denselben vollkommen von dem halbseitigen Kopfschmerz befreyt.

Heftige

(n) Cephalalgiae curatio. pag. 160.

Heftige Anfälle endigen sich zuweilen, wenn die Kranken sich in demjenigen Alter befinden, wo die Natur die meisten Kräfte hat, durch ein schwaches Bluten aus der Nase, und Becker sah, daß ein halbseitiger Kopfschmerz durch ein von freyen Stücken entstandenes Aufspringen einer Schlagader geheilet wurde (o). Zuweilen findet sich auch ein allgemeiner Schweis ein; allein die Schweise sind in andern Fällen, blos eine Folge der Mattigkeit, und erleichtern die Kranken nicht. Ich habe eine Engländerinn gesehen, die seit ihrem dreyzehnten Jahr alle Monate einem heftigen halbseitigen Kopfschmerz unterworfen war. Sie war von demselben blos sechs Monate nach einer Niederkunft frey gewesen. Sie war drey und zwanzig Jahr alt, da ich sie sah; der Schmerz kam seit einigen Monaten alle acht Tage wieder, und nahm bald diese bald jene Seite ein. Seit einigen Wochen hat sie, so bald sie nur die geringste Bewegung unternimmt, so gleich starke Schweise, und oft Hitzbeulen an der rechten Seite des Gesichts, die andere Seite

(o) Acta Naturae Curiosor. ann. IV et V. Obseru. 73. und *Planque* bibliotheque de médecine tom. 7. pag. 239. Die Kranke war eine gemeine Frau, die in ihrem siebenzehnten Jahr von einem gallichten halbseitigen Kopfschmerz befallen worden war, der allemal wiederkam, so oft sich die Zeit ihrer monatlichen Reinigung näherte, und aufhörete, so bald dieselbe erschienen war. Ihr Kopfschmerz kam wieder, da sie drey Monate schwanger war. Es entstund am rechten Schlafmuskel eine Blutergiessung; die Schlagader sprang von sich selbst auf, es flossen sogleich fünf Unzen eines wäßerichten und gelblichen, und nachher eben so viel schwarzes Blut heraus. Die Schlagader schloß sich auch von sich selbst wieder, und die Kranke war genesen.

aber bleibt vollkommen davon frey. Wir finden in einer guten Sammlung von Beobachtungen die Geschichte einer vornehmen Frau, bey der die Anfälle sich durch ein häufiges Thränen des kranken Auges, und zuweilen durch einen häufigen Abfluß von wäßerichten Feuchtigkeiten durch das nämliche Nasenloch endigten, und dann verlohr sich der halbseitige Kopfschmerz, der sonst alle Wochen wiedergekommen war, einige Monate hindurch (p).

Obschon der Schmerz überhaupt so heftig ist, daß die Kranken die vollkommenste Ruhe bedürfen, so hab ich doch zwey Personen gesehen, die weit länger krank bleiben, wenn sie auf keinem Wagen fahren können; denn sie erbrechen sich nicht, wenn sie unthätig bleiben: bey der einen aber wird der Anfall dadurch abgekürzt, daß das Fahren ein Erbrechen erregt, und bey der andern erregt es keine Ausleerung. In den Beobachtungen des Wepfer kommt die Geschichte eines jungen Menschen vor, der mehr litt, wenn er lag (q).

Der Puls ist bey heftigen Schmerzen fast allemal hart und geschwind, zu Ende des Anfalls aber wird er wieder langsamer (3). Ich habe gesehen, daß er nach

(p) *Wepfer* Obseruationes ex cadaueribus eorum, quos sustulit apoplexia. Obs. 76. p. 608.

(q) de morb. capit. obs. 47 p. 126.

(3) Donald Monro sah, daß der außerdem in England gewöhnliche, im Jahr 1772 aber besonders häufige halbseitige Kopfschmerz allemal mit einem geschwinden Puls verknüpft war. Der Schmerz war sonderlich in der Gegend der Schläfe sehr heftig, und es wurde das Auge auf der kranken Seite während des Anfalls oft sehr roth und thränend. Der ganze Anfall dauerte vier bis sechs, ja zuwei-

nach dem Erbrechen außerordentlich schnell langsam wurde.

Im Ganzen betrachtet befällt der halbseitige Kopfschmerz die Kranken zu allen Jahrszeiten, bey jeder Witterung, und zu allen Stunden. Er wird durch viele zufällige Umstände, die sonst den einfachen Kopfschmerz determiniren, nicht verändert, und wenn der halbseitige Kopfschmerz sich einmal gut eingerichtet hat, so wird der Kranke in den Zwischenzeiten so leicht durch nichts beschwert. Bey Personen aber, die zärtliche Nerven haben, wird der halbseitige Kopfschmerz zuweilen, wie der einfache Kopfschmerz, durch die Hitze der Zimmer, durch die Erkältung der Füße, durch das Weintrinken, durch Gerüche, durch einige Nahrungsmittel, und vornehmlich durch Säuren erreget.

Die Schmerzen sind nicht allemal äußerst heftig, und viele Kranken finden sie sehr erträglich, wenn sie nur vollkommen ruhig bleiben; denn die Empfindlichkeit ist bey ihnen so groß, daß ihnen alles verhaßt ist, was sie beunruhigt: zuweilen aber sind sie auch äußerst heftig. Karl Piso erlitt so heftige Schmerzen dieser Art, daß er glaubte, die Kronennath gieng auseinander (*); und Stalpart van der Wiel sah

zuweilen gar zwölf Stunden. „Es gehörte diese Krankheit unstreitig zu den Wechselfiebern, wie sie denn auch unstreitig durch eben diese Mittel geheilet wurde, die man bey den Wechselfiebern anzuwenden pflegt. Prael. medicae ex *Cronii* instituto 1771 et 1775. Lond. 1776. pag. 59. Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauch praktischer Aerzte. B. 5. St. 1. S. 188.

(*) Obseruat. de morbis a serosa colluuie ortis. Obseru. 2.

bey der Gärtnerinn des Grafen von Nassau, daß sie durch die Heftigkeit des halbseitigen Kopfschmerzens würklich von einander getrieben wurde (r). Dies setzt einen unermeßlichen Krampf im Schlafmuskel voraus, und kann doch auf keine Art in Zweifel gezogen werden, denn außerdem, daß die Beobachtung des Stalpart van der Wiel das vollkommene Gepräg der Wahrheit hat, bezeugt auch Fabriz von Hilden dies bey drey bis vier Personen gesehen zu haben (s). In der mit vieler Genauigkeit geschriebenen Geschichte der Krankheiten, die zu Breßlau geherrscht haben, finden wir eine Beobachtung, die in diesem Betracht keinen Zweifel verstattet. „Wir haben oft gesehen," sind die Worte des Verfassers dieser Geschichte, „daß die Kranken bey heftigen halbseitigen Kopfschmerzen klagten, daß ihr Kopf sich auseinander gäb. Dies ist zwar nicht allemal, wenn sie es sagen, aber doch zuweilen wahr, und Dr. Graß besorgt eine ungefähr dreyßig Jahr alte Kranke, bey der man zu der Zeit, wenn die Anfälle ihre höchste Heftigkeit erlangt haben, eine beträchtliche Auseinanderweichung der lambdaförmigen Nath deutlich zeigen kann" (t).

Sehr

(r) Libr. I. Obs. 1.

(s) Cent. I. Obs. 1. Cent. 2. Obs. 7.

(t) Historia morborum Wratislauiens. pag. 50. Er führt die Beobachtung des van der Wiel, des Boot und des Pozzis an, und sagt dabey: Unser Kolleg, Herr Pauli hat drey Kinder von drey bis fünf Jahren gesehen, die dem Katarrh sehr unterworfen sind, und bey denen sich innerhalb einigen Wochen die Gestalt des obern Theils des Kopfs verändert und die Kronennath auseinander gegeben hat.

Sehr oft hab ich gesehen, daß sich die Muskeln der Stirn, der Augenlieder und des Gesichts, in einer Art einer schwachen konvulsivischen Bewegung befanden, und zuweilen leiden die Muskeln des ganzen Körpers bey dem Anfall. Daher sind die Kranken nach solchen heftigen Anfällen sehr matt, und empfinden eine allgemeine Kraftlosigkeit. Herr Collini sah einen halbseitigen Kopfschmerz, der allemal mit Verzuckungen in dem Arm verbunden war (u). Ich bin von einer vornehmen Frau um Rath gefragt worden, bey der sich der halbseitige Kopfschmerz nach einer heftigen Anstrengung der Kräfte bey einer langwierigen Krankheit ihrer Mutter zuerst eingefunden hatte. Sie sah im Anfall blos die Hälfte der Gegenstände. Wir sehen bey heftigen Anfällen häufig, daß die Heftigkeit der Zusammenziehung eine Ergießung des Blutes, welche die Haut der Stirn, der Augenlieder und sogar der Backen blau, blaßgelb oder schwarz macht, veranlaßt.

Alle diese Zufälle beweisen offenbar, daß das Nervensystem bey dieser Krankheit afficirt wird, und die Beobachtungen, die ich noch erzählen muß, werden dies bestätigen. Ich will mit der Geschichte der Krankheit, die Karl Piso selbst erlitt, anfangen. Ich befand mich, sagt er, kaum im Alter der Mannbarkeit, da ich, indem ich studierte, von einem sehr heftigen halbseitigen Kopfschmerz befallen wurde, der bey jeder Veränderung der Witterung wiederkam, viele Stunden lang anhielt, und sich niemals eher verlohr, als nach-

(u) De febribus intermittent. p. 158.

dem ich dicke Wasser und Galle weggebrochen hatte, worauf ich einschlief, und der Schmerz nachließ. Nach einer Reise nach Italien, besonders nach seiner Zurückkunft wurden die Schmerzen merklich schwächer; das Erbrechen eines gallichten Wassers und die Neigung zum Schlaf kamen immer noch ziemlich periodisch wieder, und noch weit schlimmer war es, daß sich statt des halbseitigen Kopfschmerzens grausame Krämpfe in den Lenden und in allen Muskeln des Unterleibes einfanden, die ihn nicht allein bey den Veränderungen der Jahreszeiten, sondern auch bey jedem Wechsel des Wetters befielen, falls er nicht durch regelmäßige und häufige Schweise, wie zuweilen früh Morgens geschah, gegen sie geschützt wurde. Da er einst im Herbst auf seinem Ruhebett eingeschlafen war, und die Sonne ihm im Schlaf auf den Kopf geschienen hatte, wurd er von einem Anfall des halbseitigen Kopfschmerzens befallen, der viele Tage lang anhielt, und sich mit einem Schmerz im Hals und im Rücken endigte. Es befielen ihn den Winter hindurch mehrere Anfälle desselben (x). Dieser Arzt erzählt auch die Geschichte eines andern halbseitigen Kopfschmerzens, die besonders deßwegen wichtig ist, weil sie das Geschlecht der Krankheiten, zu dem der halbseitige Kopfschmerz gehört, vollkommen charakterisirt. Ein junges zwolfjähriges Mädchen wurde auf einmal von einem sehr heftigen halbseitigen Kopfschmerz befallen, der das Auge, den Schlaf und das Ohr an der linken Seite einnahm, und zugleich erlitt sie eine dem Laufen

der

(x) Obseruat. 12. p. 74.

der Ameisen ähnliche Empfindung, die am kleinen Finger der linken Hand anfieng, nach und nach auch die andern Finger, den Vorderarm, den Arm und den Hals einnahm, ihr den Kopf auf eine heftige krampfhafte Art zurückzog, und einen mit einer allgemeinen Mattigkeit des ganzen Körpers, aber mit keinem Verlust des Bewußtseyns verbundenen Kinnbackenzwang verursachete. Dieser würklich schreckliche Zufall endigte sich mit einem Erbrechen eines gallichten Wassers. Die folgenden Anfälle waren niemals so heftig. Der Schmerz war vornehmlich in dem Schlaf stark, und ließ etwas Starrheit im Arm und im Unterschenkel eben dieser Seite, die etliche Tage lang anhielt, zurück.

Ich bin wegen eines in österreichischen Diensten stehenden, zwey und dreyßig Jahr alten Officiers um Rath gefragt worden, bey dem der halbseitige Kopfschmerz ebenfalls mit offenbaren Nervenzufällen begleitet war. „Ich habe, sind seine Worte, seit meinem neunten Jahr, einen halbseitigen Kopfschmerz, der im Anfang mich ungefähr alle zwey Monate, zuweilen auch noch öfter befiel: auch bin ich einst ein ganzes Jahr hindurch von demselben frey gewesen. Er beginnt an den Augen. Wenn ich nur einigermaßen drauf merke, so seh ich auf einmal alles in Unordnung, so wie eine Person die in die Sonne gesehen hat, aber auf einer Seite mehr, als auf der andern. Dies dauert ungefähr einen Zehntheil einer Minute lang. Drauf schläft mir ein Arm und ein Bein einmal an einer Seite, und das andere mal an der andern Seite ein; ich spühr in diesen Theilen ein Kribbeln, als wenn Ameisen darinn herumliefen; dies empfind ich

auch in dem Mund und in der Zunge, und um diese Zeit kann ich nur mit vieler Beschwerde reden. Dies dauert ungefähr eine halbe Viertelstunde; drauf beginnt der Kopfschmerz, aber blos an den Schläfen, wo er mit großer Heftigkeit, sieben bis acht Stunden lang fortdauert. Wenn ich mich erbrechen kann so hab ich davon Erleichterung. Der halbseitige Kopfschmerz befällt mich zu jeder Jahreszeit, und zu jeder Stunde; von der Aderlasse spühr ich nur wenig Erleichterung. Die Luft zu Olmütz, die an sich ungesund ist, macht ihn heftiger.“ Wepfer beschreibt einen halbseitigen Kopfschmerz, den er grausam nennt, und der es würklich auch gewesen zu seyn scheint. Der Schmerz befiel bey demselben das untere Augenlied auf der rechten Seite auf einmal schnell. Von diesem Ort stieg er über den Schlaf und die Stirn eben dieser Seite in die Höh, und gieng zugleich über die ganze Nase, bis an die Lippe herunter, die so empfindlich war, daß man sie nicht anrühren durfte. Auch erstreckte er sich mit Heftigkeit auf das Zahnfleisch, und bis in die Augenhöhle, wo er sehr lebhaft, und mit einem anhaltenden Thränen verknüpft war. Zuweilen verbreitete er sich bis in's Hinterhaupt, und sogar bis in den Nacken: überhaupt war er fast allemal unerträglich. Zugleich war oft eine konvulsivische Bewegung in den Lippen, und eine Geschwulst der Gefäße derselben zugegen.

Willis sah eine junge Frau, die den halbseitigen Kopfschmerz geerbt hatte, der sehr häufig wiederkam. Sie hatte allemal am Abend vor dem Anfall einen Heishunger, und aß sehr viel; sie konnte daraus ganz

gewiß

gewiß wissen, daß sie mit einem heftigen Kopfschmerz erwachen würde, auf den allemal ein Erbrechen einer äußerst sauren, oder zuweilen äußerst bittern Feuchtigkeit folgte (y).

Von dem hallischen Arzt Junker haben wir eine Geschichte eines sehr besondern halbseitigen Kopfschmerzens, den er hemicrania horologica nennt. Er hatte seit fünf Jahren die Kranke anhaltend geplagt, und dieselbe zuerst nach einer Niederkunft befallen, nach der sie immer matt geblieben war. Er befiel sie Tag und Nacht, alle Stunden, dauerte eine Viertelstunde, ließ nach, und kam in der folgenden Stunde wieder (z). Ich schließe diese Beobachtungen mit einer Geschichte eines halbseitigen Kopfschmerzens einer Marggräfin von Brandenburg, die uns van der Linden aufbewahrt hat, und die, falls sie auch nicht außerordentlich ist, deßwegen wichtig ist, weil sie einen der gewöhnlichsten Gänge dieser Krankheit darstellt. Die ein und dreyßig Jahr alte Kranke von mittelmäßig großem Körper, war sehr zärtlich, hatte ihre monatliche Reinigung, begieng nicht die geringste Ausschweifung, und war bis auf einige Anfälle der Hypochondrie

(y) De anima brutorum. part. II. cap. 1. pag. 174. In Fällen dieser Art, die, wie ich bereits gesagt habe, nicht selten sind, scheint die Krankheit von einer sauren, im Magen erzeugten Feuchtigkeit abzuhangen, die zuweilen allein ausgeleeret wird. Wenn das Erbrechen sehr stark ist, so fließt die Galle aus dem Zwölffingerdarm zurück. Dies ist aber oft ein Kennzeichen der Heftigkeit des Uebels, und nicht der Ursache desselben.

(z) *Junker* de hemicrania horologica. Halae 1747.

chondrie (a) und bis auf Flüße, wovon sie zuweilen befallen wurde, sehr gesund. Sie trank keinen Wein mehr, weil sie erfahren hatte, daß er ihr Kopfschmerz erregte, und erlitt alle Monate, insgemein vor dem Ausbruch, zuweilen auch zu Ende ihrer monatlichen Reinigung einen starken halbseitigen Kopfschmerz, der bald die eine, bald die andere Seite einnahm. Er fieng allemal mit Frost, Ueblichkeiten und etwas Magenschmerz an. Man hatte diese Zufälle durch Bewegung des Körpers zu heben gesucht, allein die Leibesübung hatte sie beständig vermehrt. Wenn sie sich niederlegte, so verminderte sich der Kopf- und Magenschmerz. Die mit dem häufigen Ausfluß eines hellen Speichels verbundenen Ueblichkeiten aber hielten so lang, als die Schmerzen an, die sich nach vier und zwanzig Stunden legten. Dann stund die Kranke gesund auf, und aß wie gewöhnlich; während des Anfalls aber waren die Schmerzen so heftig, daß sie nicht reden nichts, es mocht auch seyn was es wollte, hinunterschlucken, und nicht die geringste Bewegung unternehmen konnte.

Zweyter Artikel.

Von der Ursache des halbseitigen Kopfschmerzens.

§. 4. Karl Piso schrieb den halbseitigen Kopfschmerz, so wie alle Krankheiten, von denen er handelt, der

(a) Dieser Anlage zur Hypochonderie muß dieser außerordentliche Ausfluß des Harns zugeschrieben werden, den sie jährlich fünf bis sechsmal, einen Tag hindurch erlitt.

An

der Absetzung einer scharfen wässerigten Feuchtigkeit, und Willis einem Fehler der Lebensgeister zu. Die Meynung des Piso, welcher auch Wepfer und viele andere Aerzte beypflichteten, kann nicht vertheidigt werden, und die Meynung des Willis ist nicht allemal wahr. Nikolaus Piso scheint die Ursache dieser Krankheit, unstreitig deswegen, weil er kein System hatte, vollständiger, als sein Sohn eingesehen zu haben. Er sagt sehr wohl, daß sie zuweilen von einer scharfen wässerigten Feuchtigkeit, am öftersten aber von der Mitleidung des Kopfs mit dem Magen und den andern Eingeweiden des Unterleibes abhange, und hat, falls ich mich nicht irre, zuerst bemerkt, daß sie bey säugenden Weibern von der Mitleidung mit den Brüsten, wo die Milch zuweilen sich anhäuft oder verändert wird, entstehe. Da man aus der Kenntniß der Ursache Regeln in Rücksicht auf die Heilung ziehen zu können hoffen kann, so ist es wichtig, dieselbe genau zu bestimmen.

Die Gründe, welche beweisen, daß der Magen die erste Ursache der halbseitigen Kopfschmerzen, und daß diese Krankheit fast allemal sympathisch ist, sind folgende.

1) Die beständigen Beobachtungen von Personen, die den halbseitigen Kopfschmerz haben, und von den Aerzten, die den halbseitigen Kopfschmerz beobachten. Alle Kranken bemerken, daß

An diesem Tag harnte sie wenigstens zehnmal mehr, als sie getrunken hatte. *van der Linden* de hemicrania menstrua. Leidae 1760. in 4to.

daß ihr Magen schlecht wird, wenn sich die Anfälle des halbseitigen Kopfschmerzens nähern; daß der halbseitige Kopfschmerz sich seltener einfindet, wenn sie den Magen schonen, daß sie aber stärker und häufiger werden, wenn der Magen durch diesen oder jenen Umstand in Unordnung geräth. Aerzte, die die Geschichte dieser Krankheit mit Aufmerksamkeit beobachten, sehen dies alle Tage, und haben es von jeher bemerkt. Man kann glauben, daß bereits Cölius Aurelianus eingesehen hat, daß er aus dem Magen entstünd, weil er bey der Behandlung zuweilen Brechen erregen läßt, und Alexander von Tralle ist in diesem Betracht entscheidend. Wenn er einen lokalen halbseitigen Kopfschmerz annimmt, so bestimmt er diejenige Art desselben, die von der Mitleidung des Magens abhangt, besonders.

2) Personen, die dem halbseitigen Kopfschmerz und Unordnungen des Magens unterworfen sind, empfinden, daß der halbseitige Kopfschmerz sich verliert, so wie der Magen wieder besser wird. Der selige Haller, der in seiner Jugend einen schlimmen Magen hatte, und häufige halbseitige Kopfschmerzen erlitt, gab den Gebrauch des Weins auf, empfand daß sein Magen besser wurde, und verlohr den halbseitigen Kopfschmerz. Ich habe oben von einem Kranken geredet, der seinen halbseitigen Kopfschmerz durch das Essen verlohr.

3) Ur-

3) Ursachen, die andere Kopfschmerzen vermehren, haben nicht sehr oft Einfluß auf den halbseitigen Kopfschmerz; alles aber, was den Magen in Unordnung bringt, vermehrt ihn.

4) Der halbseitige Kopfschmerz kann fast durch nichts weiter, als durch Magenmittel geheilet werden.

5) Die Schmerzen hören fast allemal auf, wenn der Magen entledigt ist, und man hat Kranke gesehen, die die Anfälle der halbseitigen Kopfschmerzen durch den Gebrauch gelinder Brechmittel, oder von Zeit zu Zeit wiederholter Purgiermittel verhüteten. Bianchi redet von einem Mann, der allemal einen heftigen halbseitigen Kopfschmerz erlitt, so oft er sich ärgerte, und bey dem ein gallichtes Erbrechen den Anfall nach einigen Stunden hob. Auch Borelli sah einen mit einem heftigen und hartnäckigen halbseitigen Kopfschmerz behafteten Mann, welcher in dem Augenblick aufhörete, wo er sehr scharfe Materie von sich gab. Van Swieten sah viele heftigen periodischen halbseitigen Kopfschmerzen unterworfene Kranke, die ein gallichtes Erbrechen augenblicklich endigte, und die durch den Gebrauch gelind abführender Mittel, ehe sich der Unrath zu sehr anhäuft, verhütet werden können. Riviere bemerkte bereits, daß der halbseitige Kopfschmerz, der die Anfälle der Tertianfieber begleitet, sich nach dem Gebrauch eines Brechmittels verliert, welches, ohne das Fieber

wegzunehmen, den Magen beträchtlich ausleert. (c)

Nach allen diesen Beobachtungen kann man nicht zweifeln, daß der halbseitige Kopfschmerz in den meisten Fällen von einer reizenden Ursache im Magen bewürkt wird, welche auf die Nervenäste würkt, die sich in die Vorder- und Seitentheile des Kopfs verbreiten, und vornehmlich auf alle Aste des Oberangenhölennerven des fünften Paares zu würken scheint. Van Swieten kannte einen Mann, bey dem der halbseitige Kopfschmerz allemal am Stamm dieses Astes, an dem Ort anfieng, wo er aus dem Loch des obern Theils der Augenhöle herausgeht, von welchem Ort der Schmerz sich nachher auf alle seine Aeste verbreitete. (d) Ich habe einen Freund gehabt, der ein sehr guter Zergliederer war, und bey sehr starken, aber sehr seltenen Anfällen des halbseitigen Kopfschmerzens eben die Zufälle erlitt. Er versicherte mich, daß er den Nerven nach seinem Schmerz hätte zeichnen können, er spührte aber, daß er weit mehr Ramificationen hatte, als man insgemein an ihm vorzeigt. Monro sah sehr gut ein, daß alle Aeste dieses Nerven der Sitz des halbseitigen Kopfschmerzens sind; denn, sagt er, die Stirn leidet, auch das Auge, hat heftige Schmerzen, ist gleichsam wie zusammengezogen, die Augenlieder werden krampfhaft verschlossen, es flicken

Thrä-

(c) *Rahn* dissert. exh. mirum inter caput et viscera abdominis commercium. §. 4.

(d) Commentar. in *Boerhaauii* aphorism. de cognosc. et curand. morb. Tom. II. pag. 534.

Thränen, und die Kranken empfinden in den Nasenlöchern eine beunruhigende Hitze. (e)

Es ist also wahrscheinlich, daß sich in dem Magen nach und nach eine reizende Ursache erzeugt, und daß die Reizung, wenn sie einen gewissen Grad der Stärke erlangt hat, stark genug ist, um in allen Ramificationen des Oberaugenhölennerven lebhafte Schmerzen zu erregen. Diese Erscheinung, daß ein Theil für einen andern leidet, ist unstreitig sehr auffallend, gehört aber zur Klasse der aus der Mitleidung entstehenden Erscheinungen, die ich oben näher zu erklären gesucht habe. Man hat Kranke gesehen, bey denen Unordnungen im Magen, durch die Reizung verschiedener Nerven, Unordnungen in dem Vermögen zu sehen, Taubheit, Ausschläge auf der Haut, Schmerz auf der ganzen Haut, Herzdrücken, Husten, u. s. w. erregten, ohne daß eben der Magen zu leiden schien. Der halbseitige Kopfschmerz ist eine Krankheit eben dieser Art: er ist wohl in Rücksicht auf seine Zufälle, nicht aber auf seine erste Ursache von denselben unterschieden. Alle Zufälle der äußersten Empfindlichkeit gegen alle Eindrücke, die Zufälle der Reigung in Zuckungen zu gerathen, die Zuckungen selbst, das Erbrechen, die Starrheit, der Verlust des Gedächtnisses, die mit einem heftigen Anfall verbunden sind, oder auf oft wiederkommende Anfälle folgen, lassen sich sehr leicht durch das Gesetz erklären, daß die Reizung eines Nerven sich leicht allen andern, und vornehmlich denen mitheilt

(e) *Coopmanns.* pag. 104.

theilt, die mit denselben enger verbunden sind, und daß Nerven, die oft gereizt werden, schwach werden. Wenn nach dem Gesetz der Mitleidung der Zustand des Magens alle Aeste des Oberaugenhölennerven leiden macht, so kann die äußerst große Reizung dieses Nerven, vermöge eben dieser Gesetze, das Erbrechen determiniren, und dieses Erbrechen wird das Heilmittel, welches, durch einen bewunderungswürdigen Kreis, aus der Krankheit selbst entsteht. Die Heftigkeit des Schmerzens macht, daß die Ursache gehoben wird.

Wenn man auf alle Umstände, die die Grundursache auf eine verschiedene Art bestimmen können, auf diejenigen, die die Würkungen derselben beschleunigen oder aufhalten können, und auf diejenigen aufmerksam ist, die auf die Geschicktheit der Nerven, mehr oder weniger afficirt zu werden Einfluß haben, so wird man von den verschiedenen Zufällen, die die verschiedenen Fälle des halbseitigen Kopfschmerzens darstellen, sich den Grund angeben können. Alle Ursachen, die das Entstehen der Unordnungen im Magen beschleunigen oder aufhalten, alle diejenigen, die die Nerven zärtlicher machen, oder sie in einem gewaltsamen Zustand erhalten, werden die Anfälle häufiger oder seltener, stärker oder schwächer machen; und wir sehen hieraus, wie Nahrungsmittel, Getränke, Bewegung, Unthätigkeit, zu vieler Schlaf, Leidenschaften, vornehmlich Zorn und Gram, Ausleerungen, die Veränderung der Jahreszeiten, u. s. w. nothwendig merklichen Einfluß haben müssen, falls nicht die Temperament

sehr stark, und so beschaffen sind, daß zufällige Ursachen wenig auf sie würken können. Die Veränderungen, die sich bey Frauensperſonen, sowohl in Rücksicht auf die Verrichtungen des Magens, als diejenigen des Nervensystems zur Zeit der monatlichen Reinigung ereignen, machen die Wiederkunft des halbseitigen Kopfschmerzens zu diesem Zeitpunkt sehr natürlich, und es ist eben nicht auffallend, wenn der güldene Aderfluß ebenfalls vielen Einfluß auf diese Krankheit hat, und einige Mannsperſonen den halbseitigen Kopfschmerz vor dem Ausbruch des güldenen Aderflusses, so wie die Weiber eh ihre monatliche Reinigung ausbricht, oder wenn sie unterdrückt ist, haben. Dies führt uns auf die Bemerkung, daß das halbseitige Kopfweh auch zuweilen von einer andern Ursach, als von der Unordnung des Magens abhangen kann. Es giebt sogar Aerzte, die völlig läugnen, daß diese Krankheit jemals davon abhange: und diese Meynung verdient, falls sie auch irrig ist, gekannt zu werden.

Herr Fordyce hält den halbseitigen Kopfschmerz nicht für sympathisch, (4) und glaubt nicht, daß er

(4) Obgleich einige glauben, die Ursache dieser Krankheit sey nur in dem Unterleib, und den dabey liegenden Theilen zu suchen, welche mit dem Kopf in der genauesten Mitleidung stehen, so wollt' ich dieselbe doch lieber für idiopathisch halten; denn es geht meistentheils vor der Krankheit kein Ekel, keine Blähungen, kein Schmerz des Unterleibes vorher, die Ausleerungen durch den Stuhlgang sind nicht ungewöhnlich hart, die Krankheit herrscht bisweilen epidemisch, sie wird öfters von der Luft, Sonnenhitze, oder von der Kälte erzeugt, deren Wür-

von einem Fehler in den ersten Wegen bewürkt werde, (f) sondern sieht ihn als idiopathisch an, weil man, sagt er, oft den halbseitigen Kopfschmerz, ohne den geringsten eine Unordnung im Magen anzeigenden Zufall beobachtet. Allein es ist den sympathischen Krankheiten insgesammt eigen, daß sie sich oft nicht da, wo ihre erste Grundursache sitzt, zu erkennen geben, und wenn der halbseitige Kopfschmerz auch zuweilen ansteckend ist, so ist er dies nur, wenn er

Würkungen, wie Jedermann weis, das Haupt mehr, als der Magen, und die Theile des Unterleibes ausgesetzt ist. De hemicrania. § 18.

(f) Herr von Sauvages behauptet in der allgemeinen Theorie der Kopfschmerzen (Class. VII.) ebenfalls, daß er nicht sympathisch ist, und scheint alle Mitleidung abzuläugnen, indem er sagt, daß eine Ursache niemals da würkt, wo sie nicht vorhanden ist; in der weitern Erörterung aber nimmt er einen vom Magen herrührenden Kopfschmerz, und in andern Abschnitten noch viele andere sympathische Krankheiten an. (Seine Arten des halbseitigen Kopfschmerzens sind: 1) hemicrania ocularis, die von einem örtlichen Fehler des Auges herrührt; 2) hemicrania odontalgica, die von einem hohlen Zahn, u. s. w. herrührt; 3 hemicrania sinus, von der Verstopfung der Hirnhölen, von welcher Krankheit ich in der Folge reden werde; 4) hemicrania coryzae, von einem Stockschnupfen oder mit demselben verwickelt; 5) hemicrania haemorrhoidalis; 6) hemicr. clavus. 7) hemicr. purulenta. von einer Anhäufung des Eiters innerhalb des Hirnschädels (vergl *Boot.* de affect. omissis Obs. I. II.) 8) hemicr. ab insectis 9) hemicr nephralgica, mit der Nierenkolik verwickelt; 10) hemicrania lunatica, die gewisse Perioden hält. Wir sehen hieraus daß dieser berühmte Mann von derjenigen Art des halbseitigen Kopfschmerzens, die Herrn Tissot die vorzüglichste ist, nichts sagt; seine Idee von den Arten dieser Krankheit aber ist auch, überhaupt genommen, fehlerhaft. Classe VII. 13. Tome VI. pag. 180. nach der Französischen Ausgabe.

er der Zufall eines Wechselfiebers (5) wie derjenige ist, den ich selbst erlitten habe, den auch Herr Schobelt beobachtete, und der vollkommen periodisch, eine Nacht um die andere, wiederkam, und sich mit Schweißen endigte.

Herr Schobelt, von dem wir auch eine kleine Schrift über den halbseitigen Kopfschmerz haben, betrachtet ihn als einen rhevmatischen Schmerz. (g) Wenn man aber die Geschichte des halbseitigen Kopfschmerzens und des Rhevmatismus aufmerksam mit einander vergleicht, so scheint es mir sehr schwer zu seyn, diesem Gedanken beyzupflichten. Es ist wahr, daß sich die rhevmatische Feuchtigkeit auf den Kopf zuweilen, wie auf jeden andern Theil werfen kann; ich habe dies selbst gesehen, und man kann in diesem Fall den Schmerz mit dem Namen des halbseitigen Kopfschmerzen belegen; ich glaube aber, daß alle Aerzte, die ihn beobachtet haben, wie ich, gesehen haben werden, daß er, ob er schon mit dem halbseitigen Kopfschmerz einerley Stelle einnimmt, doch sehr verschiedene Zufälle hat, und man kann die Krankheit jener Frau nicht für ein wahres halb-

(5) Donald Monro beobachtete ihn gewissermaßen epidemisch; aber nicht mit Wechselfiebern verknüpft, sondern die Kranken nur periodisch, nach der Art der Wechselfieber befallend. Praelect. ex Cronii instituto. pag. 60.

(g) Hemicrania est illa species rhevmatismi singularis, qua vnum tantum capitis latus affligitur cruciatibus, C. H. *Schobelt* tractatio de hemicrania. Berolini 1776. in 12. Er betrachtet den halbseitigen Kopfschmerz überall als einen Rhevmatismus, und behandelt ihn als einen solchen. In seinem Werke kommen nur sehr wenige Beobachtungen vor.

seitiges Kopfweh halten, die seit langer Zeit herumgehenden Gichtschmerzen unterworfen war, und bey der sich der Schmerz an der rechten Hälfte des Kopfs festsetzte, wo er viele Monate lang blieb, und sie drauf in der Nacht, wo sie schwitzte, und sich erkältete, verließ, und sich auf das Auge warf, mit dem sie früh Morgens nichts sehen konnte. (h) Mir scheint es, daß man Wörter würklich mißbraucht, wenn man diese Krankheit halbseitigen Kopfschmerz nennt, so wie es ebenfalls Mißbrauch seyn würde, wenn man den Schmerz, den eben diese Feuchtigkeit erregen könnte, wenn sie sich auf den großen Brustmuskel, oder den deltaförmigen Muskel wirft, Seitenstechen nennen wollte. Dieser Schmerz nimmt wohl mit dem Seitenstechen einerley Stelle ein, ist aber nicht einerley Krankheit. Wir finden in dem Manget einen halbseitigen Kopfschmerz dieser Art. (i) Eine Frau, sagt er, klagte über einen halbseitigen Kopfschmerz an der rechten Seite, die Aderlasse und der nachherige Gebrauch der Hauptpillen war ohne Nutzen bey ihr, sie sagte, daß es ihr bey jeder Bewegung des Kopfs schwindelte, und daß es ihr eben so sey, als wenn in ihrem Kopf eine mit Wasser angefüllte Blase verschlossen wär. Es wurden ihr spanische Fliegen hinter die Ohren gelegt, und mit einem flüchtigen Geist benetzte Wieken in die Nase gesteckt. Es erfolgte ein sehr häufiger Abfluß einer wässerigten Feuchtigkeit, und die Kranke wurde geheilt.

(h) De hemicrania. p. 29.

(i) Hemicrania a sero producta. Sepulchret. anatom. Tom. I. pag. 16.

geheilt. Wir sehen hier offenbar einen bloßen rhevmatischen Schmerz. Vielleicht muß auch jener halbseitige Kopfschmerz, von dem Fabriz von Hilden redet, der eilf Jahr anhielt, immer heftiger und in Rücksicht auf seine Anfälle häufiger wurde, und sich auf alle Theile der einen Seite des Kopfs, auf die Wangen, die Lippen, das Kinn, das Auge, das Ohr, den Schlafmuskel ohne Fieber, und ohne einen Fehler im Magen verbreitete, allen Heilmitteln widerstund, und nur auf den Gebrauch eines Haarseils wich, von einem rhevmatischen Schmerz hergeleitet werden. (k) (6) Ich wende mich aber zu

(k) Cent. IV. Obs. 6.

(6) Die Aerzte in den neuern Zeiten haben fast insgesammt den halbseitigen Kopfschmerz von einer auf die Theile des Kopfs geworfenen rhevmatischen oder vielmehr Gichtmaterie hergeleitet, sie haben wenigstens den gichtartigen Ursprung von den meisten Fällen dieser Krankheit behauptet, und es ist vielleicht nicht unwichtig die Gründe derselben anzuführen, um sie mit denjenigen des Herrn Tissot für die Meynung, daß der halbseitige Kopfschmerz größtentheils aus dem Magen, durch die Mitleidung entstehe, vergleichen zu können. Sie sind folgende:

1) der halbseitige Kopfschmerz befällt am häufigsten Personen, die eine etwas schlaffe Faser, ein zärtliches Nervensystem, einen starken Hang zur Hypochonderie haben, und in deren Körper Gichtmaterie offenbar herumirrt.

2) Wenn sich der halbseitige Kopfschmerz legt, so folgen sehr oft, besonders bey zunehmenden Alter, auf denselben gichtische Zufälle. „Beyde Krankheiten haben eine Aehnlichkeit unter einander, und die Krankheitsmaterie wirft sich vielleicht auf die Gelenke.“ *Fordyce* de hemicrania §. 27.

3) Die Würkung solcher innerlichen Heilmittel, die die Gichtmaterie einwickeln, oder austreiben, und diejenige solcher äußerlichen, die dieselbe aus dem kranken

einer wahren Ursache des halbseitigen Kopfschmerzens, nehmlich zur Vollblütigkeit, die denselben zuweilen erreget.

Wir

Ort entweder ausführen, als Blasenpflaster, die lang offen erhalten werden, Fontanelle, Haarseile, u. s. w. und solcher die an der kranken Stelle die Spannung der Fasern, die Schärfe der schmerzmachenden Materie hemmen, und in die Theile eine Linderung und Erschlaffung bringen, ist bey dieser Krankheit wenigstens eben so vortheilhaft gewesen, als diejenige der Magen- und anderer der in andern Theilen sich befindenden Ursach entgegen gesetzten Mittel. Vergl. Wepfer de affectibus capitis. Observ. 47. pag. 126. Obs. 48. pag. 130. Obs. 49. pag. 133. Obs. 50. pag. 135. Besonders sind hierzu Observ. 51. und 52. wichtig, und blos Observ. 54. pag. 148. leitet er einen Fall von der Mitleidung des Magens her.

4) Die Zergliederung der Leichname nach dem Tod hat bewiesen, daß der halbseitige Kopfschmerz in Rücksicht auf seine Ursache seinen Sitz zunächst in den leidenden Theilen hatte. Wepfer fand bey der Leichenöfnung eines Kranken, der an einem mit Skrofeln verwickelten halbseitigen Kopfschmerz gestorben war, die harte Hirnhaut an den Seiten des sichelförmigen Körpers runzelich, an dem sichelförmigen Gang hiengen nicht weit von dem Hahnenkamm zwey ziemlich lange und dicke, doch mehr breite Knochen, und an einer Seite hatte ein scharfer wie Sägenzähne zugespitzter solcher Knochen die Hirnhaut zerstochen. Der andere Knochen hatte ebenfalls sehr scharfe und stechende Spitzen. Die Gefäße der harten Hirnhaut waren sehr angefüllt, zwischen der harten und weichen Hirnhaut war viel Wasser, und zwischen dieser und dem Gehirn viel wässerichte Gallerte. — In den Hirnkammern war Wasser. Der Plexus choroideus war blaßgelb, und das Gehirn schien niedergedrückter, als gewöhnlich zu seyn De morbis capitis Observ. 60. pag. 182. Auch hat Wepfer gesehen, daß eine Zerfressung der Hirnschale, oder eine widernatürliche Aufschwellung derselben, oder eine knorpelartige Substanz, die an der Hirnschale anhieng, diese Krankheit verursachete. Letzteres hat auch Herr Fordyce beobachtet. De hemicra-

Wir haben oben gesehen, daß der halbseitige Kopfschmerz durch eine von sich selbst erfolgende Zerberstung einer Schlagader, die blos der Vollblütigkeit abhelfen konnte, geheilet worden ist. Ich habe eine junge Mannsperson gesehen, die von ihrem zwölften bis zum sechzehnten Jahr mehrere Anfälle des halbseitigen Kopfschmerzens gehabt hatte. In ihrem sechzehnten Jahr bekam sie häufiges Nasenbluten, und der halbseitige Kopfschmerz verschwand. Im neunzehnten Jahr hörete das Nasenbluten auf, und der halbseitige Kopfschmerz kam wieder, nach sechs Monaten aber erschien das Nasenbluten wieder, und der Schmerz hörte wieder auf. Einige Jahre darauf kam das Nasenbluten weit seltener wieder, ohne daß der halbseitige Kopfschmerz wieder kam, und seit dieser Zeit ist mir der Kranke aus den Augen gekommen. Ich habe andere Personen

 gese-

micrania §. 23. In andern Fällen fand man nach dem Tod das Gehirn bisweilen verdorben, bisweilen auch mit einer stinkenden, oder eiterhaften Jauche angefüllt. *Fordyce* diss. cit. §. 24.

5) Die Folgen, die die Krankheit gewöhnlich hat, beweisen, daß sie von einer Ursache, die ihren Sitz im Kopf zunächst hat, entstanden sey. Diese sind fallende Sucht, Schlagfluß oder Lähmung, „und entstehen insgesammt von gleichen Ursachen, nehmlich von einem in dem Gehirn und dessen Häuten verbreiteten Schleim.“ Fordyce §. 26.

Diese Gründe sind unter mehrern andern, die sich leicht entwickeln lassen, die wichtigsten. Sie beweisen, daß der halbseitige Kopfschmerz wenigstens zuweilen von einer scharfen auf die Theile des Kopfs abgesetzten Feuchtigkeit entstehe, und daß man, falls auch die aus dem Magen, durch die Mitleidung entstehende Ursache die häufigste ist, doch auch diese in keinem Fall vernachlässigen dürfe. Uebers.

gesehen, die die aus andern Absichten vorgenommenen Aderlässe auf eine gewisse Zeit gegen den halbseitigen Kopfschmerz schützten. Fabriz von Hilden redet von einem Mann, den die Heftigkeit des Schmerzens drang, sich im Anfall eine Ader öffnen zu lassen, wovon er nicht nur sogleich Erleichterung spührte, sondern sich auch in der Folge weit besser befand. Viele andere ähnliche Beobachtungen verstatten uns nicht zu zweifeln, daß die Vollblütigkeit nicht zuweilen diese Krankheit erregen könne, und es wird allemal leicht seyn, sich davon aus dem Temperament des Kranken, aus dem Zustand seines Magens, seines Pulsschlags, und aus der Untersuchung der Ursachen, die den Anfall bestimmen, oder ihn gelinder machen, zu überzeugen.

Kann der halbseitige Kopfschmerz, wie Carl Piso und andere geglaubt haben, von einer scharfen wässerichten Feuchtigkeit bewürkt werden, die sich auf den Kopf wirft? Kann er eine katarrhalische Krankheit seyn? Beydes scheint mir sehr zweifelhaft. Wir sehen zwar einige sehr periodische und sehr regelmäßige Krankheiten dieser Art; und ich habe oben Beyspiele davon angegeben; die scharfe Feuchtigkeit der zurückgehaltenen Ausdünstung wirft sich oft sehr regelmäßig auf diesen oder jenen Theil. Wir sehen Flüsse an den Augen, der Nase, den Ohren, den Zähnen, dem Hals, die ihre Zeit und ihre bestimmte Dauer haben; ich habe aber niemals diesen genauen und ordentlichen Gang, diese vollkommene Einförmigkeit, diese allemal beständige Dauer, die den halbseitigen Kopfschmerz charakteri-

fet, und vornehmlich niemals diejenige Art von Schmerz, die dem halbseitigen Kopfschmerz eigen ist, an ihnen beobachtet; auch ist der Anfall solcher Flüsse niemals so schnell, die Dauer derselben niemals so kurz, und ihre Endigung niemals so plötzlich. Sie endigen sich niemals durch Erbrechen; ihre Endigung ist allemal langwierig, verdrüßlich, und ihre Rückfälle sind leichter; mit einem Wort, die genaue Untersuchung der katarrhalischen Krankheiten und des halbseitigen Kopfschmerzens verstattet auf keine Art, daß wir beyde als Krankheiten von einer Klasse ansehen.

Es giebt auch einige andere Ursachen, die sehr heftige, zuweilen sehr hartnäckige und fast anhaltende, auch zuweilen periodische Schmerzen in eben den Theilen erregen können, in denen der halbseitige Kopfschmerz seinen Sitz hat. Ich werde von denselben zu Ende dieses Kapitels reden; diejenigen aber, die sie beobachtet haben, wissen am besten, wie wenig sie dem halbseitigen Kopfschmerz gleichen, und wie sehr man sich irren würde, wenn man sie für den halbseitigen Kopfschmerz halten wollte. Sie sind so wenig halbseitiger Kopfschmerz, als die heftigen Schmerzen des Rothlaufs, oder so wenig ein Blutgeschwär, ein Brandgeschwär oder ein Eiterbeulen an dem Oberschenkel das Hüftweh ist. Sie sind Schmerz an einer Seite des Kopfs, und weiter nichts.

§. 5. Welches sind die entfernten Ursachen des halbseitigen Kopfschmerzens? Dies scheinen am häufigsten alle diejenigen zu seyn, die den Magen schwä-

chen

chen können, und wenn also bereits von den Jahren der Kindheit an eine Anlage zu dieser Krankheit vorhanden ist, so kann sie durch folgende Veranlassungen bewürket werden:

1) in den Jahren der Kindheit, durch Fehler im Verhalten, besonders durch zu viele und durch zu sehr nährende Nahrungsmittel;

2) vom Uebermaß im Essen und Trinken, bey einem reifern Alter;

3) von zu anhaltenden Arbeiten des Geistes;

4) von zu vielem Wachen;

5) von Leidenschaften, besonders von dem Gram; (1)

6) zuweilen sogar von der Luft. Es giebt Beschaffenheiten der Luft, wo man weit weniger Eßlust hat, und wo die Verdauung der Speisen sehr schwer erfolgt; und unter diesen Umständen werden Personen, die den halbseitigen Kopfschmerz gar nicht, oder kaum kennen, von demselben sehr häufig befallen. Zu diesen Ursachen könnte man

7) noch einige habituelle Ausleerungen, oder auch zurückgetriebene Ausschläge auf der Haut rechnen Wepfer wurde wegen einer Nonne um Rath gefragt, die erst im acht und vierzigsten Jahr von dem halbseitigen Kopfschmerz befallen wurde, und bey der, seit dem ersten An-

(1) Ansam malo praebuerant indefessa studia, lucubrationes et comporationes. *Wepfer* de affect, capitis. pag. 129.

Anfall, die monatliche Reinigung außenblieb. (m)

Aus allem, was ich eben gesagt habe, sehen wir, daß der eigentlich sogenannte halbseitige Kopfschmerz zuweilen, aber selten eine von der Vollblütigkeit herrührende Krankheit ist, daß er zuweilen, aber vielleicht noch seltener, durch eine katarrhalische oder rheumatische Materie bewürkt wird, und daß die Ursache desselben fast allemal in dem Magen ihren Sitz hat. Ich sollte nunmehr die Heilart dieser Krankheit beschreiben, aber sie hat noch eine wesentliche Eigenschaft, die ich bereits angezeigt habe, aber in der Geschichte ihrer Zufälle nicht vollkommen entwickeln konnte, weil sie mir einen besondern Artikel zu verdienen schien. Der halbseitige Kopfschmerz ist nehmlich eine von denjenigen kritischen Krankheiten, die man nicht zu leichtsinnig zu heben suchen muß, denn es können dadurch zuweilen noch weit gefährlichere Krankheiten bewürkt werden.

Dritter Artikel.

Von den Versetzungen des halbseitigen Kopfschmerzens.

§. 6. Viele Beobachtungen haben bewiesen, daß der halbseitige Kopfschmerz fast eben so gefährliche Unord-

(m) *Wepfer* Obs. 49 pag. 133. Er hat auch einen Fall, wo der halbseitige Kopfschmerz von einem zurückgetriebenen gallichten Ausschlag veranlaßt wurde. De affect. capit. Observ. 51, Uebers.

Unordnungen, als die Gicht anrichtet, und daß auf denselben insgemein mehr oder weniger gefährliche Zufälle folgen. Ich habe einen etliche vierzig Jahr alten Mann gesehen, der seit langer Zeit dem halbseitigen Kopfschmerz unterworfen gewesen war, und denselben, ohne eine merkliche vorhergegangene Ursache, verlohren hatte. Er verfiel darauf in einen Durchfall, der ihn beträchtlich schwächte, sein Magen wurde verderbt, seine Gesundheit schlecht, und alles was ihm verordnet wurde, war von keiner Würkung. Der langwierige Gebrauch des Armentheriaks, den ihm ein geschickter Arzt verordnet hatte, erregte den halbseitigen Kopfschmerz wieder, der aber nicht so ordentlich mehr, und schwach war. Sein Durchfall hörete drauf auf, seine Verdauung wurde wieder etwas besser, aber sein Magen erlangte seine Kräfte nicht vollkommen wieder, und der Kranke wird von Zeit zu Zeit von Unverdaulichkeiten geplagt. Ich bin von einer ungefähr funfzig Jahr alten Dame aus Lyon um Rath gefragt worden, die viele Jahre hindurch einen zu seinen bestimmten Zeiten wiederkommenden halbseitigen Kopfschmerz gehabt und denselben verlohren hatte. Sie war von diesem Augenblick an einem wahren Steckfluß unterworfen, dessen Anfälle sehr stark waren, und von dem ich bey der Beschreibung der Heilart dieser Krankheit wieder reden werde. Eben hab ich eine andere Frau gesehen, die mich vor neun Jahren wegen verschiedener Krankheiten um Rath gefragt hatte, die sie nach einem heftigen Fieber, welches sie ein Jahr vorher gehabt hatte, be-

fallen

fallen hatten; und nach welchem der halbseitige Kopfschmerz, dem sie vorher häufig ausgesetzt gewesen war, nebst ihrer monatlichen Reinigung nicht wiedergekommen war. Die monatliche Reinigung fand sich nach einem dreymonatlichen Gebrauch der Heilmittel wieder ein, der halbseitige Kopfschmerz kam aber erst einige Wochen nachher wieder, und erst dann wurde sie wieder gesund. Nach sechs Monaten schrieb sie mir, daß sie sich vollkommen wohl befänd. In diesem Zustand ist sie einige Jahre lang geblieben, aber verschiedene Umstände haben ihr neue Krankheiten erregt, unter denen der halbseitige Kopfschmerz alle Monate vor dem Ausbruch ihrer monatlichen Reinigung sehr heftig wieder kommt, auch sich zu andern Zeiten oft einfindet, und diese neuen Zerrüttungen ihrer Gesundheit haben sie eben bewogen, wieder Hülfe bey mir zu suchen. Viridet hat uns die Geschichte einer mit dem halbseitigen Kopfschmerz behafteten Frau aufbehalten, die nach Verschwindung des halbseitigen Kopfschmerzens von diesem Augenblick an nichts weiter, als den äußern Rand der Gegenstände sah; der Mittelpunkt derselben war für sie verlohren, obgleich ihr Auge sehr gut aussah. (n) Valescus de Taranta sah bereits, daß auf den halbseitigen Kopfschmerz eine Blindheit folgte. (o) Ich habe einen ungefähr vierzig Jahr alten Mann gesehen, der eine lange Zeit hindurch heftigen halbseitigen Kopfschmerzen unter-

(n) Traité du bon chyle. tom. I. pag. 33. Dies scheint eine gutta serena centralis gewesen zu seyn.
(o) Philonium pharmaceuticum.

unterworfen war, und nachdem dieser sich verlohren hatte, von sehr heftigen Schmerzen befallen wurde, die ihm die Empfindung einer äußerst heftigen Zusammenschnürung um die ganze Brust herum erregten, und ihm das Athemholen äußerst erschwerten. Ein junger Mensch aus eben dieser Stadt war von seiner Kindheit an dem halbseitigen Kopfschmerz unterworfen gewesen, und hatte drauf denselben einige Jahre hindurch nicht gehabt. Er verfiel in eine mit der heftigsten Unruhe verbundene Nervenhypochonderie. Ich rieth ihm ein gelindes, aber lang zu beobachtendes Verhalten; dies gab er nach fünf Tagen auf, befolgte andere Vorschriften, und ich erfuhr, daß die Krankheit, nach einigen Monaten, den Kopf auf eine besondere Art befallen hatte.

Ich habe bereits bey der Beschreibung der Geschichte der Krankheit von einem Menschen geredet, der konvulsivische Bewegungen im Gesichte, und Anfälle von einem krampfhaften Stecken erlitt, so wie sein halbseitiger Kopfschmerz sich verminderte. Herr Schobelt sah eine Kranke, die einen ganz besondern Zufall erlitt, nachdem sie sich einen halbseitigen Kopfschmerz durch viele äußerliche zurücktreibende Mittel zertheilt hatte. Sie hatte einen anhaltenden Schmerz in der Schulter und dem Schlüsselbein der kranken Seite, und mußte dabey den Oberarm beständig herumdrehen, wobey es prasselte, als wenn Stecken zerbrochen würden. (p)

Zu-

(p) Seine eignen Worte sind: Cedit tandem hemicrania, sed materia repulsa humerum et clauiculam ejusdem lateris,

Zuweilen sind die Zerrüttungen, die der halbseitige Kopfschmerz anrichtet, noch von traurigern Folgen. Wepfer, Schebbeare (q) und andere haben Lähmungen von demselben entstehen sehen, und ich bin überzeugt, daß jeder aufmerksame Arzt sich von dieser Wahrheit selbst wird überzeugen können, die auch den alten Beobachtern bekannt war. Aretäus sah bereits, daß der halbseitige Kopfschmerz schlimme Folgen haben konnte. Er ist keine geringfügige Krankheit, sagt er, falls er auch abwechselt, und anfänglich nicht heftig zu seyn scheint. Wenn er auf einmal die Kranken heftig befällt, so kann er grausame Folgen haben, die Nerven befinden sich in einem grausamen Zustand, das Angesicht wird verdreht, die Augen werden starr, und die Verzuckungen können zuweilen auch die innern Werkzeuge einnehmen (r). Er geht so weit, daß er behauptet, daß der Tod daher entstehen kann, er sah aber unstreitig den Tod blos bey demjenigen halbseitigen Kopfschmerz entstehen, der von einer organischen Verletzung der innern Theile des Kopfs abhangt, und diesen Irrthum konnt er zu jener Zeit leicht begehen, wo die Ursache des Todes in den Leichnamen so selten aufgesucht wurde. Es ist unnütz, mehrere Beobachtungen zu häufen, um die Gefahren eines in seinem

teris, sinistri, diro modo infestat. Hae enim partes in perpetuis gyris agitantur, sonitum edunt, instar fractorum baculorum, absque vlla remissione dolorum. De hemicrania. pag. 22.

(q) Practice of Physik tom. II. pag. 121. *Wepfer* de morbis capitis. obs. 165. pag. 798.

(r) De caussis et signis morborum diuturnorum. cap. 2.

seinem Gang gestöhrten halbseitigen Kopfschmerzens zu beweisen. Eh ich sie zu erklären suche, will ich nur noch bemerken, daß der halbseitige Kopfschmerz, auch wenn er nicht in Unordnung geräth, entweder wegen seiner Heftigkeit, oder wegen seiner Anfälle, schlimme Folgen haben kann.

Wir haben bereits oben gesehen, daß er eine Trennung der Hirnnäthe bewürken kann, und wir sehen sehr oft, daß eine starke Blutergießung alle Theile, die gelitten haben, bedeckt. Ich habe mehrmals gesehen, daß das Gesicht beträchtlich geschwächt wurde, und bin von einer Person um Rath gefragt worden, die nach dieser Krankheit dasselbe gänzlich verlohren hatte. Wir finden auch in den Beobachtungen eines deutschen Arztes, der zu Anfang dieses Jahrhunderts lebte, die Geschichte eines so heftigen halbseitigen Kopfschmerzens, daß derselbe den Verlust des Auges an der kranken Seite, und endlich eine so große Ergießung des Blutes in demselben verursachete, daß es entzwey berstete (s) (7). Die Verminderung des Gedächtnisses ist auch eine Folge desselben, und da der halbseitige Kopfschmerz überhaupt ein heftiger und schmerzhafter Krampf ist, so kann er auch alle Folgen der Schmer-

(s) *Ido Wolf* Observat. chirurgico-medic. Quedlinburgi 1705. in 4t. Libr. I. Obs. 16.

(7) Ich habe gesehen, daß nach einem übel behandelten dreytägigen Wechselfieber der halbseitige Kopfschmerz einen vorher gesunden und starken Mann befiel, der ihn so sehr ausmergelte, daß er nach etlichen Jahren, unter der Fortdauer dieser Krankheit, an einer Auszehrung starb. Unstreitig aber war die elende und unbeständige Behandlung an seinem Tod eben so viel Schuld, als der halbseitige Kopfschmerz. Uebers.

Schmerzen und des Krampfs nach sich ziehen. Herr Fordyce sah, daß der Schlafmuskel, der fast allemal der vornehmste Ort ist, in dem der Schmerz seinen Sitz hat, mager wurde, und dies ist sehr natürlich. Zuweilen verbreitet sich der Krampf auch auf andere Theile, und es können in allen konvulsivische Zufälle entstehn. Anton de Haen sah einen funfzigjährigen Mann, der nach einem halbseitigen Kopfschmerz in schreckliche Verzuckungen des Angesichts verfiel, die ihn täglich zwanzig bis dreyßig mal befielen, und sein Gedächtniß wurde so sehr geschächt, daß er zwar alle Personen, die um ihn herum waren, und alle ihn umgebende Sachen kannte, aber nichts nennen konnte. Er stammelte alles her, was er sagen wollte, und wenn man ihn etwas auf französisch oder italiänisch fragte, so kount er, wieder seine Gewohnheit, blos deutsch antworten (t). Die Kranke des Willis, von der ich oben geredet habe, und die dem halbseitigen Kopfschmerz von ihrer Kindheit unterworfen war, wurde von verschiedenen Zufällen der Lähmung und der Verzuckungen befallen, nachdem sie denselben vernachläßigt hatte (u). Eine der gewöhnlichsten Folgen der sehr häufigen Anfälle des halbseitigen Kopfschmerzens ist eine völlige

(t) Ratio medendi tom. IV. cap. 7. §. 4. Die Beobachtung ist in dem Betracht unvollständig, daß de Haen die Geschichte des halbseitigen Kopfschmerzens nicht beschreibt, und nicht bemerkt, ob die Verzuckungen mit dem halbseitigen Kopfschmerz vergesellschaftet waren, oder auf denselben folgten. Man kann aus dem Ende der Beobachtung vermuthen, daß die Verzuckungen sich zu demselben gesellten, und nicht auf ihn folgten.

(u) De anima brutorum. Part. II. cap. 2. p. 175.

Zerstöhrung der Kräfte des Magens, eine Schlaflosigkeit, Mattigkeit, Traurigkeit, eine würkliche Verminderung der Seelenkräfte, Verdrüßlichkeit, üble Laune, mit einem Wort, ein sehr elendes Leben. Wepfer sah eine Kranke, die einen Theil des Gehörs verlohr, seitdem sie mit dem halbseitigen Kopfschmerz behaftet war, und zugleich sehr blaß und mager wurde. Vielleicht aber müssen diese zwey Zufälle weniger als eine Folge des halbseitgen Kopfschmerzens als eine Mitwürkung der gemeinschaftlichen Ursache, der Zerrüttung des Magens angesehen werden. Eine andere verlohr den Geruch, und ihr Gesicht wurde beträchtlich geschwächt (x), dies aber scheint sicherer, als die vorhergehenden Zufälle von der örtlichen Verletzung der Nerven abzuhangen. Alle diese Thatsachen sind Beweis genug, daß die Behandlung des halbseitigen Kopfschmerzens mehr Aufmerksamkeit verdient, als insgemein auf sie gewendet wird, und ich werde mich mit derselben beschäftigen, wenn ich vorher untersucht haben werde, warum der sich verlierende halbseitige Kopfschmerz zuweilen so schlimme Folgen hinter sich zurückläßt.

§. 7. Es ist leicht zu begreifen, wie eine zurückgetriebene Hautkrankheit, oder eine unterdrückte habituelle Ausleerung andere Krankheiten erregen, und die Gesundheit beträchtlich zerrütten kann; nicht so leicht aber ist es begreiflich, warum es so gefährlich ist, eine Krankheit zu verlieren, die blos schmerzhaft

ist,

(x) Obseruat. medico-pract. de affectibus capitis. Obseruat. LI. et LIV.

ist, und die, wenn sie blos von einer sympathischen Reitzung herrührt, nicht mit den von Feuchtigkeiten entstehenden Schmerzen der Gicht und dem Rheumatismus in eine Klasse gesetzt werden kann. Vielleicht haben auch viele Aerzte diese Veränderungen beobachtet, ohne sich eben Rechenschaft davon zu geben. Meine Meinung über diese Erscheinung ist folgende: der Verlust des Schmerzens ist nichts Schlimmes; es würde vielmehr gut seyn, den halbseitigen Kopfschmerz nicht mehr zu haben, wenn die Ursache desselben zerstöhrt würde. Da aber der halbseitige Kopfschmerz die Würkung einer wiedernatürlichen Ursach ist, die in dem Magen ihren Sitz hat, so ist das Verschwinden des Kopfschmerzens ein Beweis, daß entweder die sympathische Würkung des Magens geschwächt wird, ehe das Alter diese Schwäche mit sich bringt, also ein Beweis der Unordnung, oder ein Kennzeichen, daß diese Würkung sich auf einen andern Theil erstreckt. Wenn nun dieser Theil ein Nerve eines innerlichen Werkzeugs ist, so sind die daraus entstehenden Zerrüttungen schlimmer, als der halbseitige Kopfschmerz, und es ist daher ein wahres Unglück, denselben verlohren zu haben. Da nun der Magen mit den Nerven, die sich in dem Kopf und in der Brust vertheilen, die stärksten thätigen Mitleidungen hat, so begreifen wir, warum daher oft schwere Krankheiten des Kopfs, oder der Brust, vornehmlich aber Engbrüstigkeit, oder Herzdrücken entstehen.

Zweytens ist zu bemerken, daß dasjenige Erbrechen, durch welches sich der halbseitige Kopfschmerz oft so vollkommen endigt, und bey dessen Ermange-

lung die Gesundheit allemal nicht so fest bleibt, als eine Art einer Krisis angesehen werden muß, die, durch die Erschütterung, den Magen und alle Eingeweide von Anhäufungen entledigt, ausleert, und ihnen die völlige Freyheit ihrer Verrichtungen wiedergiebt, die sehr oft durch eben die Ursachen, die die Wiederkunft des halbseitigen Kopfschmerzens beschleunigen, etwas gestöhrt werden (y). Wir haben oben aus vielen Beobachtungen gesehen, daß vor dem halbseitigen Kopfschmerz oft wiedernatürliche Zufälle vorhergehen, welche beweisen, daß verschiedene Eingeweide gelitten haben; und es ist würklich leicht begreiflich, daß es, wenn im Magen Unordnungen vorhanden sind, die eine so beträchtliche Würkung, als der halbseitige Kopfschmerz ist, erregen können, sehr zu vermuthen ist, daß verschiedene andere Nerven (und zu den Magen gehen so viele) ebenfalls einige Zeit vorher sich in einem leidenden Zustand befinden können. Es ist daher sehr gut, wenn die vornehmste wiedernatürliche Würkung so weit geht, daß sie in dem Magen diejenige Würkung erregt, die eine Krisis bewürkt, dann kann, falls auch kein Erbrechen erfolgt, der halbseitige Kopfschmerz in dem Betracht nützlich seyn, daß er die Kranken zur Beobachtung einer schicklichen Lebensord-

(y) Der Kranke, von dem ich oben redete, und der sich seinen halbseitigen Kopfschmerz durch das Essen hob, war seit dieser Zeit nicht glücklicher. Er hat zuweilen Verwirrungen im Kopf, die zuweilen so heftig sind, daß sie schrecken, und die Stärke seiner Seelenkräfte einige Stunden lang fast völlig zerstöhren. Wahrscheinlicher Weise würd' er diese Verwirrung nicht erlitten haben, wenn er den halbseitigen Kopfschmerz noch hätte.

bensordnung nöthigt, daß er die Thätigkeit der Gefäße befördert, oder Schweis und Auswurf erregt. Wenn Entledigungen dieser Art nicht statt haben, so bleibt der unreine Stoff, die Verrichtungen des Magens und aller andern Eingeweide ermatten, und es entstehen zuweilen Verstopfungen, die der Versetzung der den halbseitigen Kopfschmerz erzeugenden Feuchtigkeit mit Unrecht zugeschrieben werden. Wenn daher der halbseitige Kopfschmerz in Unordnung geräth, so kann man behaupten, daß dies entweder daher komme, weil sich die sympathische Würkung des Magens auf andere Nerven verbreitet, oder weil sich diese Würkung des Magens, seiner Schwäche wegen, nicht auf eine merkliche Art auf irgend ein Eingeweid erstreckt, daß aber alle Nerven leiden.

Drittens ist zu bemerken, daß der halbseitige Kopfschmerz entweder durch Ursachen, die auf die Theile des Kopfs würken, die der Sitz desselben waren, (und daher kommt es, daß man gesehen hat, daß er nach dem Brennen dieses Theils, welches den Zustand der Nerven, die im Anfall litten, veränderte, sich verlohren hat) oder durch Ursachen, die auf den Magen, oder durch solche, die auf die ganze Maschine würken, in Unordnung gerathen kann. Letzteres geschah bey der Dame, die denselben nach einem Fieber verlohr. Endlich können auch solche Ursachen, die durch ihre Würkung auf ein besonderes Werkzeug, die sympathische Würkung des Magens auf dasselbe determiniren, den halbseitigen Kopfschmerz in Unordnung bringen.

Nach hitzigen Krankheiten scheint der halbseitige Kopfschmerz zuweilen mehrere Monate lang aufgehoben

ben zu seyn, und wenn sonst alles gut geht, so braucht man darüber eben nicht unruhig zu seyn. Er erscheint entweder wieder, wenn die Kräfte wieder vollkommen hergestellt sind, oder es kann sich eine glückliche Veränderung ereignet haben, die die Ursache desselben zerstöhrt hat. Beyspiele davon haben wir gesehen, und da nach einer ordentlich behandelten hitzigen Krankheit der Magen oft Kräfte erlangt, die er vorher nicht hatte, so begreift man leicht, daß die Aufhörung des halbseitigen Kopfschmerzens eine Folge dieser Veränderung seyn kann.

Wenn der halbseitige Kopfschmerz bey herannahendem Alter aufhört, so kommt dies daher, weil sich die Nervenkrankheiten um diese Zeit freywillig vermindern, weil die Mitleidungen schwächer, die Leute mäßiger, auf die Auswahl der Nahrungsmittel aufmerksamer sind, und sich keine Ausschweifung erlauben. Außerdem hört er nicht allemal bey Alten auf, und zuweilen werden sie davon beschwert, wenn er aufhört. Der halbseitige Kopfschmerz endigt sich bey einigen Personen, wenn sie von der Gicht befallen werden und diese Krankheit hebt alsdann die erste auf. Junker hält diesen Gang derselben für den natürlichsten, ich habe ihn aber doch nicht oft beobachtet (8).

§. 8.

(8) Dies paßte auch nicht zu der Theorie des Herrn Tissot, es müßte denn seyn, daß man die Gicht aus eben der Quelle der Zerrüttungen des Magens herleiten wollte, welches in einigen Fällen an sich wohl angehen mag, aber in mehrern schwer seyn möchte. Ueberhaupt hat Herr Tissot die Lehre der Aerzte, die diese Krankheit am öfterstten von einer in dem Körper vorhandenen Gichtmaterie

§. 8 Wenn sich statt des halbseitigen Kopfschmerzens andre Krankheiten einfinden, so kann es auch geschehen, daß der halbseitige Kopfschmerz die Stelle derselben einnimmt, und Wepfer redet von einem Menschen, der von seiner Kindheit an einem täglichen, zuweilen sehr starken Schwindel unterworfen war, und von demselben in seinem dreyßigsten Jahr fast sogleich befreyet wurde, nachdem er von dem halbseitigen Kopfschmerz befallen worden war (c).

Junker sagt bey Gelegenheit, da er behauptet, daß die linke Seite öfter als die rechte von dem halbseitigen Kopfschmerz befallen wird, welches auch andere Aerzte beobachtet zu haben glauben, daß dies von eben der Ursach abhangt, welche macht, daß bey hysterischen Krankheiten die linke Seite des Körpers am öftersten krank wird (d).

terie herleiten, nichts genug entkräftet, die Fordyce anders vorträgt, und die vielleicht in der Folge, nach genauern Beobachtungen über diese wichtige Krankheit erst genau entschieden werden wird. Uebers.

(c) Obseruat. medico. pract. de affectibus capitis. Obseru. XLVIII. pag. 129. Es entstand bey diesem Kranken eine völlig von derjenigen unterschiedene Veränderung, die bey demjenigen sich ereignete, von dem ich in der vorigen Anmerkung geredet habe. Glücklich aber ist die Veränderung, wenn der Schwindel sich verliert, und statt dessen sich der halbseitige Kopfschmerz einstellt; denn es ist schlimm, den halbseitigen Kopfschmerz zu verlieren, und statt dessen von dem Schwindel befallen zu werden.

(d) Conspectus medicinae theoretico-practicae, Tabula 47.

Vierter Artikel.

Die Behandlung.

§. 9. Wenn der halbseitige Kopfschmerz eine Folge der Vollblütigkeit ist, so weicht er auf den Gebrauch der Heilmittel, die zu der Verminderung der Blutmasse angewendet werden. Die Aderlasse ist also zuweilen nothwendig, und der Nutzen derselben ist durch viele Beobachtungen bestätiget worden. Pacheq befreyete sich von einem halbseitigen Kopfschmerz, der ihn funfzehn Jahr geplagt hatte, dadurch, daß er sich monatlich zweymal an der Seite zur Ader ließ, wo die Natur alle Monate vieles Blut durch einen Blutfluß aus der Lippe ausleerete (e). Turner sah daß viele mit heftigen halbseitigen Kopfschmerzen behaftete Kranke durch die Oeffnung der Schlafschlagader geheilet wurden, und die Kranke, von der ich oben geredet habe, und die durch einen von sich selbst erfolgten Blutfluß aus dieser Ader geheilet wurde, würde gewiß auch durch die Kunst mit Nutzen Blut verlohren haben. Wenn aber Vollblütigkeit vorhanden ist, so ist es nicht genug, wenn man blos zur Ader läßt, es muß auch nebenbey alles, was die Menge und die Bewegung des Blutes vermehrt, zu sehr nährende, saftvolle, erhitzende Nahrung, der Wein, die Chocolade, die Brandteweine, heftige Leibesübungen, warme Zimmer, langer Schlaf, u. s. f. vermieden werden (9).

Der

(e) *Riverii* opera. Obseruationes communicatae. Obs. 37.

(9) Die Aderlasse wird entweder im Anfall, oder außer demselben

Der von dem Zustand des Magens abhangende halbseitige Kopfschmerz verlangt ein anderes, noch genaueres Verhalten, und eine andere Behandlung. **Aretäus** that bereits in Rücksicht auf das Verhalten die weisesten Vorschläge. Die Speisen sagt er, müssen sehr leicht seyn, und die Kranken dürfen nichts als Wasser trinken. Dieses ist nach seiner Meinung weit nützlicher, als alle andere Heilmittel. Er verbot

selben angezeigt. Von dem ersten Fall redet Herr Tissot in der Folge. Außer dem Anfall ist sie, nach dem Zeugniß aller Aerzte nothwendig, wenn Vollblütigkeit zugegen ist. (Vergl. *Donald Monro* Praelect. ex Cronii instituto, pag. 60.) Jordyce schränkt die Nothwendigkeit derselben mit auf den Fall ein, wenn nebst der Vollsaftigkeit keine Schwäche zugegen ist. (diss. de hemicrania. §. 29.) Dieser Arzt hat überhaupt die Fälle, wenn bey dem halbseitigen Kopfschmerz zur Ader gelassen werden muß, und wie diese Ausleerung zu veranstalten ist, am besten bestimmt. Er räth die Aderlasse an der Stirn, wenn der Schmerz im Hintertheil des Hauptes seinen Sitz hat, und umgekehrt. Von der Aderlasse am Hintertheil des Kopfs sagt er, daß sie die Ausflüsse aus den Augen bey dieser Krankheit vorzüglich hemme. Er hat oft bemerkt, daß die Aderlasse bey dem halbseitigen Kopfschmerz desto nützlicher war, je näher sie an dem leidenden Theil angebracht wurde. Die Aderlasse an der Drosselblutader rühmt er auf Veranlassung des Herrn Karl Richa sehr, so wie auch statt der Aderlasse das Anlegen der Blutigel. Der Oeffnung der Schlagadern an den Schläfen traut er nicht viel, so sehr sie auch gerühmt wird, weil ihre Würkung zu ungewiß sey. Das Zusammendrücken der Schlafschlagadern ist nach seiner Meinung, und wie natürlich, schädlich. (S. die angeführte Abhandlung von §. 29 bis 36.) Vergl. Fr. *Schrader* diss. de hemicrania, Helmstad. 1690. §. 35, 36. 37. *Tralles* de vena iugulari frequentius secanda, §. 39. pag. 260. und die gelehrte Streitschrift des Herrn Bergarzt Lentin, de praerogatiua venaesectionis in partibus laborantibus §. 11. pag. 90. in den opusculis medicis selectis des sel. Vogel. Uebers.

bot besonders alle scharfe Nahrungsmittel und alle schwer verdaulichen getraidartigen Substanzen (c).

Die Behandlung beruht darauf, daß der Fehler des Magens gehoben wird, der den halbseitigen Kopfschmerz unterhält; vorher aber ist zu bemerken, daß es so gar leicht nicht ist zu bestimmen, was für Mittel dieser Fehler fodert, weil er oft keine merkliche Würkung auf die Verdauung hat, und also nicht so leicht bestimmt angegeben werden kann. Ueberhaupt ist bey der Behandlung des halbseitigen Kopfschmerzens dies die erste Regel, daß man kein Mittel, um ihn zu heben, verordnen muß, wenn er nicht zu häufig ist, die Anfälle etwa monatlich nur einmal wiederkommen; wenn die Anfälle nicht so heftig sind, daß sich die Folgen von denselben befürchten lassen, von denen ich oben geredet habe; wenn die Kranken in der Zwischenzeit zwischen den Anfällen vollkommen gesund sind, und der Magen seine Verrichtungen ordentlich thut. Ich sehe nicht genug ein, worauf ein verständiger Arzt in einem Fall wie dieser seine Heilungsanzeigen gründen kann; es ist also in diesem Fall nichts zu thun, und der Kranke muß blos darauf mit Sorgfalt sehen, daß er mäßig lebe, und alles, was seinen Magen ermüdet, vermeide.

Der halbseitige Kopfschmerz, der allemal vor oder nach der monatlichen Reinigung ordentlich wiederkommt, und bisweilen von der Mitleidung mit der Gebärmutter eben so sehr, als von derjenigen mit dem Magen abhangt, will, daß man es erst sehr wohl, und

mehr

(c) De curatione diuturnorum morborum, Libr. I. cap. 2.

mehr als bey andern überlege, ehe man seine Heilung unternimmt.

Wenn die Art des Fehlers des Magens merklicher ist, uud hinlängliche Zufälle vorhanden sind, um mit Gewißheit zu bestimmen, worinn dieser Fehler besteht, so muß man demselben, aber allemal mit Vorsicht, und wohl bedenkend, daß heftige Heilmittel den halbseitigen Kopfschmerz in Unordnung bringen, abzuhelfen suchen. Wenn die Verrichtungen des Magens langsam erfolgen, wenn eine Atonie desselben vorhanden ist, wenn er mit Schleim überzogen ist, wenn bey jedem Anfall viel solcher Schleim weggebrochen wird, wenn die Kennzeichen, durch die er sich äußert, auch zwischen den Anfällen vorhanden sind, wenn man nicht vermuthen kann, daß die einfachen Magenmittel zur Zerstöhrung desselben hinreichend seyn werden, so muß man alsdann den Rath des Aretäus befolgen, der bereits Erbrechen zu erregen befahl, nämlich die Ipekakuanha brauchen, und den Gebrauch derselben sogar wiederholen (10). Ich habe sie dreymal, alle

zehn

(10) Sollte aber nicht in diesem Fall vorher der Schleim, der den Magen umkleidet, wenn er sehr zäh, schwer lösbar und fest anhangend ist, wie die Erfahrung uns bey Nervenkrankheiten, die von demselben bewürkt werden, fast allemal lehrt, durch einschneidende Mittel abgelößt, vorbereitet, und zur Ausführung geschickt gemacht werden müssen? Die Erfahrung lehrt alle Tage, daß bey Körpern, wo dieser Schleim in den ersten Wegen vorhanden ist, Brechmittel ohne vorhergehenden Gebrauch der Digestivmittel, meistens nichts helfen, und oft in dem Betracht schaden, daß sie den Kranken, ohne die Ursache der Krankheit zu heben, ermüden. Der Gebrauch salziger Mittel zu diesem Endzweck ist alt und gut; oft aber

ist

zehn Tage, bey einer Frau brauchen lassen, die alle Zufälle, von denen ich eben geredet habe, erlitt (11). In den Zwischentagen trank sie täglich vier und zwanzig Unzen von einem Absud aus der bittern Cichorienwurzel. Nach der ersten Abführung kann man ein bitteres abführendes Mittel geben (d), wenn Zufälle vorhanden sind, die die Gegenwart eines unreinen in dem Darmkanal vorhandenen Stoffs anzeigen, und dann bittere Magenmittel lang fortbrauchen, unter denen ich keines gefunden habe, welches von bessern Würkungen gewesen wär, als der Bitterklee (e) (12). Die Frau,

ist es, wenn es die Umstände verstatten, nothwendig, daß mit denselben, zum Beyspiel mit dem Arkanum Duplicatum, noch ein scharfes einschneidendes Mittel, zum Beyspiel die Aaronswurzel vermischt wird. Uebers.

(11) Donald Monro sagt (praelect. ex *Cronii* instituto pag. 61.) daß es vielen Kranken sehr nützlich war, wenn ihnen kurz vor der Zeit, wo der Anfall erwartet wurde, ein Brechmittel gegeben wurde. Dies geschah vornehmlich bey denjenigen, wo der Magen voller Unreinigkeiten war, oder wo die Krankheit bereits die Gestalt eines Wechselfiebers angenommen hatte. Alexander Monro, der Vater des Donald, sagt (Medical Essays of a Society at Edimbourgh. Vol. VI.) er habe sich selbst, und viele andere solche Kranke dadurch wiederhergestellt, daß er kurz vor der Zeit, wo der Anfall kommen sollte, zuerst ein Brechmittel, und hernach ein starkes Purgiermittel gebrauchte. Uebers.

(d) Wir haben oben gesehen, daß Herr van Swieten durch den von Zeit zu Zeit wiederholten Gebrauch der Purgiermittel einige halbseitige Kopfschmerzen heilete.

(e) Trifolium fibrinum officinarum. trefle de marais der Franzosen.

(12) Ich kann aus eigener vielfacher Erfahrung der Behauptung des Herrn Tissot in Rücksicht auf die Würksamkeit des Bitterklees, als magenstärkendes Mittel betrachtet, vollkommenen Beyfall geben. Das Extrakt dieser

Frau, von der ich eben redete, brauchte denselben sechs Monate lang, und nach dieser Zeit kam ihre Eßlust wieder, ihre Verdauung wurde wieder besser, ihre gute Gesichtsfarbe, die sie über achtzehn Monate lang verlohren hatte, kam wieder, und der halbseitige Kopfschmerz, der sich sonst monatlich vier bis fünf mal eingefunden hatte, kam nun alle fünf bis sechs Wochen wieder, und in den Zwischenzeiten befand sie sich vollkommen wohl. Andere bittere Substanzen können unstreitig auch ihre gute Würkung haben. Ich habe von der Chinarinde, der Wacholderkonserve und dem Tausendgüldenkraut gute Würkungen gesehen. Andere Aerzte rühmen andere Heilmittel (13), überhaupt

dieser Pflanze übertrifft, in Rücksicht auf seine stärkende Kraft, die es auf den Magen und auf den Darmkanal äußert, alle ihm ähnliche Extrakte aus bittern Pflanzen weit, es bringt die ermatteten Verrichtungen des Magens bald und auf eine vollkommene Art in Ordnung, befördert die Eßlust sehr, und verdient überhaupt nicht allein in dem Fall, wo es Herr Tissot besonders anrühmt, sondern auch in allen andern, wo Schlaffheit und Atonie des Magens zugegen ist, als das würksamste Mittel unter allen gebraucht zu werden. Ich wünschte sehr, daß dieses Mittel von den Aerzten recht häufig in den angezeigten Fällen gebraucht werden möge, welches sich nicht allein durch seine Wohlfeilheit und gute Würkung, sondern auch dadurch sehr empfiehlt, daß es keine von denjenigen schlimmen Folgen zurückläßt, die wir von stärkenden Mitteln, die zugleich anziehen, beobachten. — Ich habe im September dieses Jahres durch den Gebrauch des Absuds dieser Pflanze zwey Quotidianfieber geheilet. Uebers.

(13) Percival rathet bey heftigen, langwierigen, dem halbseitigen ähnlichen Kopfschmerzen den Gebrauch eines starken Absuds von Kaffe an. Er hat an sich selbst erfahren, daß der Gebrauch desselben, den Kopfschmerz hob, und bey einem andern hob er heftige, offenbar von einer

Zerrüt-

haupt aber glaub ich, daß die Chinarinde zu sehr gerühmt wird, die bey sehr periodischen und sehr schnell auf einander folgenden halbseitigen Kopfschmerzen, die von einer fieberhaften Anlage abhangen (14), allemal von guter, aber bey andern halbseitigen Kopfschmerzen nicht von gleich guter Würkung ist. Ich habe die Ptisane von Pomeranzenblättern, die den Magen stärkt, und zugleich Krämpfe lindert, zuweilen mit gutem Erfolg gebraucht. Wenn Anlage zur Säure vorhanden ist, so ist die Magnesie sehr nützlich. Sie hat oft, schon für sich allein gebraucht, die Wiederkunft

Zerrüttung der Nerven herrührende Kopfschmerzen. (Philosophical, medical and experimental essays. Vol. II. pag. 269.) „Die Arzneykräfte des Kaffees, sagt er, scheinen von der angenehmen Empfindung, welche derselbe im Magen hervorbringt, und von seiner den Schmerz und die heftige Bewegung der Lebensgeister stillenden Kraft herzurühren. Daher befördert er die Verdauung und lindert die Kopfschmerzen, und wird von den Türken und Tartarn mit vielem Nutzen stark getrunken, weil er den narkotischen Eigenschaften des Mohnsafts, den sie häufig genießen, widersteht.“ (Philosophical, medical and experimental Essays Vol. II. pag. 126 u. folg. Ein Auszug steht in der Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauch praktischer Aerzte. B. II. St. I. S. 165. u. folg.) Uebers.

(14) „Viele Patienten, bey denen die Krankheit schon die Gestalt eines Wechselfiebers hatte, wurden durch die bloße Fieberrinde wieder hergestellt, ohne daß man vorher andere Mittel zu gebrauchen versuchte. Unterdessen gab es doch auch Kranke, bey denen die Fieberrinde, nichts half. Dies geschah besonders in den Fällen, wo die Krankheit noch nicht die Gestalt eines wahren Wechselfiebers angenommen hatte. Man mußte alsdann noch andere Mittel mit der Fieberrinde verbinden, oder eine andere Heilart versuchen.“ *Donald Monro* Praelect. de hemicrania. Praelect. ex Cronii instituto. pag. 60. Uebers.

kunft der Anfälle vermindert, und wenn Bitterklee mit derselben verbunden wird, so wird ihre gute Würkung noch größer. Ich habe gesehen, daß das Mineralwasser von Balaruc in mäßigen, aber doch solchen Gaben genommen, daß es abführen konnte, und nachher das Spaawasser und kalte Bäder die Anfälle des halbseitigen Kopfschmerzen bey einem jungen Menschen, der denselben fast von seiner Kindheit an gehabt hatte, dessen Anfälle vorher sehr lange Zwischenzeiten gemacht hatten, aber in der Folge alle Monat sieben bis acht mal wiederkamen, nachdem er seinen Magen durch Studieren und eine sitzende Lebensart völlig in Unordnung gebracht hatte, beträchtlich schwächten, minder häufig und regelmäßiger machten. Nach drey Monaten gab er den Gebrauch des Spaawassers auf, und ich rieth ihm alle Morgen, eine sehr lange Zeit hindurch eine Tasse voll Bitterkleeaufguß zu trinken. Nach zwey Jahren hörte ich, daß er sich vollkommen wohl befänd, und daß sein halbseitiger Kopfschmerz nicht häufiger sey, als er in den ersten Jahren gewesen sey.

Eine thätige Lebensart, das tägliche Reiben der Magengegend, welches früh Morgens angestellt werden kann, und das Reiten sind sehr nützliche Hülfsmittel. Am meisten aber muß auf das Verhalten gerechnet werden, und jeder Kranker muß in diesem Betracht sich selbst prüfen, und sehen, was ihm beschwerlich fällt. Vornehmlich muß er mit größter Sorgfalt darauf sehen, daß er alle fetten oder schleimerzeugenden Nahrungsmittel, Backwerk, Zuckerwerk, Säu-

ren (e), das warme Wasser, welches den Magen und das Nervensystem schwächt, den Wein, und sehr oft auch die Milchspeisen vermeide. Die Milchspeisen we den sogar von vielen ohne Ausnahme streng verboten; allein diese Regel, die man einem Aphorismus des Hippokrates zu Folge, der aber nicht von dem halbseitigen Kopfschmerz geredet zu haben scheint, gar zu weit ausgedehnt hat, ist nicht ohne Ausnahme. Wepfer (f) rieth mit Erfolg die Ziegenmilch alle Morgen zu einem Pfund zu trinken. Fordyce ist niemals von derselben beschweret worden (*), und ich habe einige Kranken gesehen, die sich bey dem Gebrauch derselben sehr wohl befanden. Ich habe aber allemal bemerkt, daß dies solche waren, die ein sehr bewegliches Nervensystem hatten, und der Kranke des Wepfer scheint sich genau in einer solchen Lage befunden zu haben. Das was er über die Umstände desselben sagt, da er ihm Milch verordnete, verdient die Aufmerksamkeit aller Aerzte. Der Kranke, sagt er, klagte über Schmerz in der Herzgrube, (g) den er mit einem Stuhlzwang verglich, der aber

Krampf-

(e) Wepfer sah eine Frau, die das Zuckerwerk fast auf keine Art verdauen konnte, und bey der es einen Anfall des halbseitigen Kopfschmerzens erregte. de morb. capit. obseru. 55. Er sah auch eine Kranke, die im Herbst häufig Trauben aß, und sich dadurch stärkere halbseitige Kopfschmerzen und eine große Magenschwäche zuzog.

(f) Obseru. de affectibus capit. 60. pag. 178.

(*) de hemicrania §. 59.

(g) Praecordia Herzgrube faßt die ganze Bedeutung dieses Wortes nicht ganz genau in sich; und Vorderherz ist noch nicht als Kunstwort aufgenommen.

krampfhafte Angst war. Eine der merklichsten Würkungen der Milch, war die, daß sie die heftigen konvulsivischen Erschütterungen hob, die er erlitt, so bald er einen Augenblick schlief. Der Magen ist fast allemal die erste Ursache, seine Unordnung aber kann sehr wenig beträchtlich seyn, und wenn der Kopfschmerz heftig ist, so kömmt dies daher, weil die Nerven der Reitzung sehr fähig sind, und zuweilen wird diese Reitzung ein Gegenstand der Behandlung, der so wichtig, als der Zustand des Magens ist. In diesen Fällen wird ein sehr gelindes Verhalten, Milchspeisen, die Eselsmilch angezeigt, und unter diesen Umständen hab ich eine lange Zeit hindurch, aber mit vielem Erfolg, die wilde Baldrianwurz, oder das geistige Extrakt derselben, mit linderndem Getränk gegeben. Die alten Aerzte kannten diese Verschiedenheit in dem Zustand des Magens sehr wohl; Alexander von Tralles bemerkte bereits, daß man genau unterscheiden müsse, ob der halbseitige Kopfschmerz von der heißen oder kalten Intemperies des Magens abhange. Lauwarme Bäder vermindern in Fällen dieser Art den Anfall, wenn sie einige Tage vor dem Zeitpunkt gebraucht werden, wo er wiederkommen sollte.

Beträchtliche Veränderungen der Luft, die auch außerdem fast allemal mit einer Veränderung der Lebensart und der Nahrung verbunden sind, und langes Reisen hat zuweilen den halbseitigen Kopfschmerz beträchtlich vermindert. Ich habe einen Prediger gekannt, der in seiner frühen Jugend einen angeerbten halbseitigen Kopfschmerz gehabt hatte, der noch sehr

stark war, da er mich wegen anderer Krankheiten um Rath fragte. Er sagte mir, er sey von demselben sieben Jahre lang frey gewesen, da er Vicarius in einer sehr hoch liegenden Gegend gewesen sey, und man kann sich daher dieses Mittels in sehr schweren Fällen bedienen.

Der seel. Linnäus heilete seinen halbseitigen Kopfschmerz, der allen Heilmitteln widerstanden hatte, dadurch, daß er alle Morgen nüchtern, ein Pfund frisches Wasser trank, und vor der Mittagsmahlzeit seinen Körper bewegte (i). Diese einfache Heilung scheint mir alle Aufmerksamkeit der Aerzte zu verdienen (15).

§. 10. Wir sehen leicht, daß verschiedene besondere Umstände eine verschiedene Behandlung fodern, und Heilmittel anzeigen können, von denen ich noch nicht geredet habe. Die Behandlung des Wepfer bestand:

1) In der Mäßigkeit;

2) in

(i) Commentar. de rebus in historia naturali et medicina gestis. Decad. II. Supplement III. pag. 387.

(15) „Als Herrn Rolanders Cactus, mit den darauf befindlichen lebendigen Schildläusen, von denen die Cochenille kommt, von Suriname in Upsala ankam, und der Gärtner in Linnes Abwesenheit diese kleinen Insekten, weil er sie dem Gewächs für schädlich ansah, sorgfältig abgesucht und getödtet hatte, wodurch alle seine Hoffnung verlohren gieng, diese kostbare Farbe in Schweden selbst zu gewinnen, so ward er von einer der heftigsten Migrainen angegriffen.“ S. die vortreffliche Gedächtnißrede auf den Königl. Archiater und Ritter, Carl von Linné, vor der Akademie der Wissenschaften gehalten, von A. Bäck. Stockholm 1779. in 8v. S. 129. Wieder diesen halbseitigen Kopfschmerz scheint er sich durch die von Herrn Tissot angezeigte Heilart befreyet zu haben. Uebers.

2) in einer großen Aufmerksamkeit in Rücksicht auf die Vermeidung aller schwer verdaulichen oder solcher Nahrungsmittel, die das Blut scharf machen können;
3) in wenigen und leichten Speisen, die des Abends genossen werden;
4) in der Vermeidung der kalten und feuchten Luft;
5) in einer täglichen Leibesübung zu Fuß, oder in einer wöchentlich wenigstens einmal unternommenen starken Leibesübung zu Pferd, oder auf einem Wagen;
6) im Lesen oder Schreiben, ohne den Kopf niederzubücken;
7) in der völligen Unterlassung des nächtlichen Studierens;
8) in der Abschärung des Kopfs;
9) in dem äußerlichen Gebrauch der Blasenpflaster, Haarseile und Fontanelle (k).
10) in der Versüßung der ganzen Blutmasse. Unstreitig verordnete er aus dieser Absicht die Milch;
11) in der genauen Unterhaltung der Ausdünstung;
12) in der mehrmaligen Oeffnung der Schlafschlagader. Man sieht hieraus daß er sie mit Erfolg vorgenommen habe;
13) in dem Gebrauch der Tropfbäder aus einem den Kopf stärkenden Absud;

(k) Man muß sich sehr hüten, Haarseile und Fontanelle nicht zu leichtsinnig zu brauchen. Ich brauche sie fast blos bey unheilbaren Krankheiten, als lindernde Mittel.

14) in dem Gebrauch der Fusbäder;
15) in dem Gebrauch eines hauptstärkenden Pulvers, dessen Hauptbestandtheil die Baldrianwurzel war (1) (16).

§. 11. Während der Anfälle sind fast gar keine Heilmittel nöthig; denn die Kranken fürchten sich so sehr für alles Geräusch, alle Bewegung, und alles was sich ihnen nähert, daß sie es unendlich lieber haben, wenn sie in einer vollkommenen Ruhe gelassen, als wenn sie durch eine in den meisten Fällen unnütze Sorgfalt ermüdet werden. Sie verlangen nichts weiter, als allein und ruhig in einem dunklen Zimmer zu seyn. Coelius Aurelianus befahl bereits die Kranken an kühle, dunkle und ruhige Orte zu legen, und ihnen eine vollkommene Ruhe des Körpers und des Geistes zu verstatten.

Zuweilen kann aber doch der Anfall einige besondere Heilmittel fodern. Ich habe oben von einem

Anfall

(1) De morbis capitis. pag. 128 und 135. Er brauchte noch mehrere Mittel eben dieser Art, aber mit einiger Verschiedenheit.

(16) Die Baldrianwurzel ist auch in den neuern Zeiten wider den halbseitigen Kopfschmerz sehr empfohlen worden, und wenn man bedenkt, daß dieses Mittel so vortreffliche krampflindernde und stärkende Kräfte besitzt, und den durch die Mitleidung bewürkten unordentlichen Bewegungen der Lebensgeister fast specifisch entgegen ist, so sehen wir leicht ein, daß die Kräfte desselben in dieser Krankheit nicht gering seyn müssen. Fordyce hält dasselbe für das vornehmste Mittel in dieser Krankheit, wenn es zu wiederholtenmalen in grosser Gabe genommen wird. Fordyce selbst heilete seinen seit vier Jahren anhaltenden halbseitigen Kopfschmerz blos durch dieses Mittel, dessen Pulver er täglich drey bis viermal zu einer bis zwey Quentchen nahm. Diss. de hemicrania §. 50. 51. Vergl. *Donald Monro* praelect. ex Cronii instituto. pag. 61. Uebers.

Anfall, der so heftig war, daß er die Häthe des Kopfs auseinander trieb, und von einem andern geredet, der eine Ergießung des Blutes in dem Auge verursachte. In Fällen dieser Art muß man, ohne Bedenken, das thun, was Fabriz von Hilden in einem ähnlichen Fall that, wo sich das Blut in der Augenkugel äußerst angehäuft hatte, er ließ dem Kranken sogleich zur Ader, und der Schmerz hörte fast augenblicklich auf. (m) Nach ihm sah auch Wepfer, daß die Oefnung der Schlagadern bey äußerst heftigen Schmerzen ein sehr schnelles und sehr sicheres Heilmittel sey. (n) Bey dem gewöhnlichen halbseitigen Kopfschmerz vermindert, wie auch Fordyce (*) anmerkt, und an sich selbst erfuhr, die Aderlasse die Heftigkeit des Anfalls nicht. Richa, dieser vortrefliche Beobachter, dessen nur zu kurzes Werk für den ausübenden Arzt ein Schatz ist, schafte bey einigen halbseitigen Kopfschmerzen den Kranken Erleichterung, indem er ihnen die Drosselblutadern öffnen ließ.

Einige Kranken spühren auf den Gebrauch des mit Wasser bereiteten Kaffees Erleichterung, und ich habe oben von einem Mann geredet, der durch diese vorübergehende Erleichterung bewogen wurde, den selben zu mißbrauchen, und seine Ausschweifung in diesem Betracht sehr theuer bezahlen mußte. Andere, die ihn nur mäßig brauchten, befanden sich nach dem Gebrauch desselben sehr übel. Ich habe

(m) Cent. II. Obs. 9. et 10.
(n) Observat. medico — pract. de affectibus capitis Observ. 48. pag. 131.
(*) Diss. de hemicrania §. 30.

eine Verwandte, bey der der außer dem Anfall getrunkene Kaffee einen Anfall erregt, und die Anfälle allemal vermehrt, so oft sie sich, aus Höflichkeit, bewegen läßt, etliche Tassen zu trinken. (17) Die Kranken verlangen erst dann Hülfe, wenn sie sich zu brechen beginnen, und wo sie zuweilen sich übel befinden; sie begehren dann etwas um ihr Erbrechen zu befördern. Ich habe oben von einer Frau geredet, bey welcher blos der Theriak diese Würkung hatte, er wird sie aber bey andern wahrscheinlicher Weise nicht haben, und warmes Getränk ist zu diesem Endzweck am besten. Ich habe meinen Kranken insgemein einen schwachen Chamillenaufguß angerathen, aber doch gefunden, daß der bloße sehr schwache Thee, oder auch bloßes warmes Wasser meinem Endzweck besser entsprachen. Die Frau, von der ich sagte, daß sie sich blos auf dem Wagen erbrechen konnte, hat unstreitig einen Magen, der zu schwach ist, um das Erbrechen zu bewürken, wenn die Thätigkeit desselben nicht durch die Bewegung vermehrt wird. Ich rieth ihr den Aufguß von Kardebenediktenkraut, aber ich weis nicht, ob sie dasselbe gebraucht hat.

Der

(17) Im Anfall räth Fordyce das Haupt hinlänglich zu bedecken um wo möglich eine Ausdünstung des Kopfs zu bewürken, wodurch der Anfall erleichtert werde. Die Würkungen der Wärme sind bey dem Anfall insgemein vortreflich und warme Umschläge und Bähungen meistens sehr zuträglich, da die Kälte den Nerven schadet. Doch halfen Bähungen bey dem Herrn Fordyce auch nichts. De hemicrania, §. 38. 39. Ueberhaupt muß in den Anfällen das Gefühl des Kranken, und der Erfolg der gebrauchten Mittel am besten bestimmen, was für welche zu brauchen sind. Ueberf.

Der Gebrauch des Mohnsaftes wird blos dann angezeigt, wenn ohne Vollblütigkeit, heftige Schmerzen vorhanden sind, und das Nervensystem so gereizt wird, daß man Zuckungen davon befürchten muß. Ich hab ihn eben dieser Person mehrmals geben müssen, und sein Erfolg war schnell; diese Fälle sind aber selten, und in andern darf er nicht gebraucht werden.

Fußbäder, Klystiere, äußerliche auf die Stirn gelegte Mittel, die von vielen Aerzten angerathen werden, schaffen fast niemals Erleichterung, und ermüden die Kranken allemal. Mehr ließ sich von der Zusammendrückung des Oberaugenhölennerven an dem Ort hoffen, wo er aus dem Hirnschädel herausgeht, die zuweilen auch gute Dienste gethan hat; man müßte sie aber gleich in dem ersten Augenblick vornehmen; denn sobald der Schmerz einmal vorhanden ist, so verstatten die Kranken die Berührung nicht mehr. In Fällen, wo der halbseitige Kopfschmerz sehr heftig und sehr häufig ist, und wo der Kranke von nichts Erleichterung spührt, könnte man ihn zerschneiden. Die Theile, in die er sich vertheilt, erhalten Nerven genug vom siebenten Paar, von dem zweyten und dritten Halsnervenpaar, und von andern Nervenpaaren, um ihre Verrichtungen aufrecht zu erhalten.

Herr Sigaud de la Fond sagt, er habe gesehen, daß der halbseitige Kopfschmerz vielmals aufhörte, wenn der Südpol einer kleinen magnetisch gemachten Stange an dem leidenden Theil applicirt, und das Gesicht des Kranken gegen Norden gekehrt

wurde. (o) Das Ansehen eines so guten Beobachters muß uns nothwendig Muth machen, diese Beobachtungen zu wiederholen.

Wenn der halbseitige Kopfschmerz in Unordnung geräth, und dies von einer Schwächung des Magens, einem Durchfall, oder einer allgemeinen Schwächung herrührt, so können bittere Mittel, kalte Bäder und Mineralwasser heilsam seyn. Ich habe zu Spaa einen Kranken unter diesen Umständen gesehen, bey dem das Wasser der Geronstere von vortreflichem Nutzen war. Wir haben oben gesehen, daß ein Durchfall dieser Art durch den Gebrauch des Armentheriaks geheilet wurde.

Wenn eine andere schlimme Krankheit auf den halbseitigen Kopfschmerz folgt, so darf man, bey der Behandlung die erste Ursache nicht aus dem Gesicht verlieren. Ich rieth einer Dame, bey der der halbseitige Kopfschmerz in einen Steckfluß ausgeartet war, statt aller Heilmittel, die Eselsmilch, die mir durch alle Umstände der Krankheit und der Kranken angezeigt zu seyn schien, und die selbst der halbseitige Kopfschmerz angezeigt haben würde. Sie war bey ihr von vortreflicher Würkung. Bey der Kran-

(o) Elements de physique theorique et experimentale Tome IV. § 957. pag. 591. Es sind auch von andern noch mehrere Fälle von den guten Würkungen des Magnets bey dem halbseitigen Kopfschmerz bekannt gemacht worden; doch ist wohl gegenwärtig aus dem Stillschweigen der allermeisten Gelehrten, die aus dem Magnet so viel machten, zu schlüßen, daß die Würkung desselben nicht besser, als etwa der ehemaligen chirurgia infusoria oder anderer Erfindungen sey, die anfänglich sehr gerühmt wurden, und die nachher genauer angestellte Beobachtungen fichteten. Uebers.

Kranken aber, die äußerliche Krämpfe in den zum Athemholen gehörigen Muskeln hatte, verband ich mit dem Gebrauch lindernder Mittel, Magenmittel, den mineralischen Kermes in sehr kleinen Gaben, das Reiben des Rückgrads, welches die Thätigkeit der Nerven mit Macht belebet, und sie spührte davon viele Linderung. Blos lindernde Mittel würden sich bey ihr nicht geschickt haben, deren Gebrauch ich bey der Dame, von der ich eben geredet habe, nicht fürchtete.

Derjenigen Kranken, die nach neun Jahren wieder kam, rieth ich blos ein sehr strenges Verhalten, eine sehr thätige Lebensart, und den Gebrauch eines aus Magneste und Bitterkleekraut bestehenden Pulvers, welche letztere Pflanze ich sehr häufig brauche. Ich lasse von derselben eine halbe Quente, zwey Skrupel, oder auch eine ganze Quente mit zwölf Unzen kochendem Wassers aufgießen; lasse den Aufguß des Abends bereiten, ihn die Nacht hindurch stehen, und am folgenden Tag einen Drittheil davon früh nüchtern, einen Drittheil eine Stunde vor der Mittags- und den letzten Drittheil eine Stunde vor der Abendmahlzeit trinken. Alle örtlichen Mittel, die den Schmerz wegnehmen zu können scheinen, müssen mit der größten Sorgfalt vermieden werden. Wir haben bereits oben die üblen Würkungen derselben gesehen, und lesen im Schenk die Geschichte eines Mannes, der sich durch den äußerlichen Gebrauch des kalten Wassers seinen halbseitigen Kopfschmerz hob, der aber bald darauf in ein beschwerliches Hinunterschlucken der Speisen verfiel.

§. 12. Der Nagel ist ein Schmerz in einem kleinen Theil des Kopfs, der sich nicht weiter, als einen halben, oder höchstens einen ganzen Zoll in der Rundung verbreitet; zwar keinen sehr festen Sitz hat, am häufigsten aber die Gegend der Seitenknochen des Kopfs, und das Hinterhauptbein, als die Gegend des Stirnbeins, oder der Schlafbeine einnimmt. Dieser Schmerz befällt fast blos hysterische Weiber, und nur selten hypochondrische Männer. Ich habe niemals gesehen, daß er wie der halbseitige Kopfschmerz eine für sich selbst bestehende Krankheit ausgemacht habe, und man kann ihn daher als einen Zufall der hysterischen Krankheit, und der Hypochondrie betrachten: Er hat aber doch mit dem halbseitigen Kopfschmerz in dem Betracht Aehnlichkeit, daß er blos eine Seite des Kopfs einnimmt, sehr lebhafte Schmerzen erregt, die Sydenham mit der Empfindung vergleicht, die eine ins Fleisch gesteckte Nadel erregt, daß er von einem in den ersten Wegen liegenden Fehler abhängt, und daß er oft ein Erbrechen einer grünen Galle verursacht. Außerdem ist sein Gang, auch selbst in den Anfällen, nicht regelmäßig. Ich habe gesehen, daß diese Krankheit einigemal sieben bis acht Tage lang anhielt; in andern Fällen aber hielt sie nur etliche Minuten lang an. Sie verändert oft ihren Ort sehr schnell, niemals aber hab ich gesehen, daß sie zwey Stellen zugleich eingenommen hätte. Sie verlangt keine andere Behandlung, als diejenige, die die Hauptkrankheit fodert.

„Der hysterische Nagel, sagt Herr Raulin, der so heftige Schmerzen erregt, beweißt, daß Zuckungen in den äußern Muskeln des Kopfs vorhanden sind, die sich mit einander heftig zusammenziehen, und an dem Ort, wo ihre sehnenartigen Fasern sich kreuzen und an dem Perikranium anhangen, den Schmerz erregen.“ (p)

Das Ey ist von dem Nagel blos in Rücksicht auf seine Gestalt, die sein Name anzeigt, unterschieden, und daher mit dem Nagel einerley Zufall.

§. 13. Es giebt Kopfschmerzen, die zwar das Unterscheidungskennzeichen des halbseitigen Kopfschmerzens, daß sie nur eine Seite des Kopfs befallen, nicht haben, aber doch eben die Krankheit zu seyn, und eben diese Behandlung zu fodern scheinen. Ihre sehr ordentlichen Perioden, die äußerste Empfindlichkeit und andere mit ihnen verbundene Nervenzufälle, die Schnelligkeit und Heftigkeit des Schmerzens, das Erbrechen, wenn der Anfall am heftigsten ist, die gleich darauf folgende Erleichterung, und der nachherige beruhigende Schlaf sind Zufälle, aus welchen man vermuthen kann, daß, falls auch der ganze Kopf, oder ein anderer Theil des Kopfs, als die Schläfe schmerzt, die Krankheit doch ganz so, wie ein halbseitiger Kopfschmerz behandelt werden muß. Ich habe einige Fälle dieser Art gesehen, und in dem Werk des Wepfer kommen zwey Beobachtungen vor; die man, meines Erachtens, hieher rechnen kann. Von einer derselben sagt er dies selbst, und nennt sie einen dem halbseitigen

(p) Traité des affections vaporeuses pag. 135.

seitigen ähnlichen Kopfschmerz, (q) dessen Eigenschaften er auch würklich insgesammt, nur die nicht hatte, daß er blos die Hälfte des Kopfs hätte einnehmen sollen.

Von dem zufälligen halbseitigen Kopfschmerz.

§. 14 Wir haben oben gesehen, daß es zufällige halbseitige Kopfschmerzen, oder Schmerzen giebt, die die Hälfte des Kopfs einnehmen, aber doch keine wahren halbseitigen Kopfschmerzen, sondern Zufälle einer Ursache sind, die von der Ursache des wahren halbseitigen Kopfschmerzens sehr verschieden ist. Ich kann sie hier nicht umständlich behandeln, glaube aber die vornehmsten Arten desselben, die Herr von Sauvages, und nach ihm, Herr Sagar angezeigt hat, angeben zu müssen, um die Gefahr, die aus der Verwirrung derselben mit dem wahren halbseitigen Kopfschmerz entstehen könnte, zu verhüten. (r)

Der halbseitige Augenkopfschmerz ist derjenige, der von der Entzündung, Vereiterung, oder von einer andern Augenkrankheit abhangt, und gehört unter die häufigsten. Man könnte auch denjenigen wechselnden halbseitigen Kopfschmerz hieher rechnen, der alle Tage, oder alle zwey Tage, sehr periodisch, mit dem Wechselfieber wiederkommt, und äußerst

(q) Obseruationes medico· pract. de affectib. capit. Obseru. 42. und 43.

(r) *Sauuages* Nosolog. method. Class. VII. Art. 13. Tom. II. pag. 54. *Sagar* systema morborum symptomaticum. pag. 229.

äußerst heftige Schmerzen in dem Auge und in der einen Seite des Kopfs erregt. Ich habe ihn in der Anleitung für den gemeinen Mann sehr genau beschrieben.

Der halbseitige Zahnkopfschmerz ist ebenfalls sehr häufig, und kann, wie dies überhaupt mit allen diesen falschen halbseitigen Kopfschmerzen geschieht, am leichtesten mit dem wahren halbseitigen Kopfschmerz verwechselt werden. Ich will hier eine Beobachtung des Fabriz von Hilden, und eine von Fauchard anführen. Ersterer sah eine Dame von Lausanne, die seit vier Jahren heftige halbseitige Kopfschmerzen an der linken Seite, vornehmlich wenn sie sich erkältete, oder naß wurde, erlitt. Alle Arten von Heilmitteln waren vergebens versucht worden; und da endlich Fabriz um Rath gefragt wurde, und sah, daß sich die Krankheit mit heftigem Zahnschmerz an dieser Seite angefangen hatte, der nach und nach aufgehört hatte, so untersuchte er den Mund, und schloß gleich, daß dieser halbseitige Kopfschmerz von holen Zähnen herrühren möchte. Er riß viere davon heraus, und der Kopfschmerz legte sich. Fauchard hat ein ganzes Kapitel von heftigen Kopfschmerzen, die durch die Zähne veranlaßt werden; seine erste Beobachtung betrift einen sehr hartnäckigen Ohrenschmerz, der nur alsdann wich, da ein verdorbener Zahn an dieser Seite herausgezogen wurde, und in den folgenden Beobachtungen kommen die hartnäckigsten einseitigen Kopfschmerzen vor, die, wenn sie auch allen Heilmitteln widerstanden hatten, sich endigten, so bald man sah, daß sie

von

von holen Zähnen abhiengen, und dieselben herausriß. (s)

Die Hemikrania sinualis ist diejenige, die von einer Krankheit in den Hölen des Stirnbeins, des vielförmigen Beins, oder in den Kinnbackenhölen abhangt, deren Reizung sich auf die Nervenäste verbreitet, die der Sitz dieser Krankheit sind. Die Anhäufung der Säfte, die Entzündung und die Vereiterung in diesen Theilen kann daher Schmerzen verursachen, die denjenigen des halbseitigen Kopfschmerzens vollkommen ähnlich sind. Man sah zu Strasburg einen Soldaten, der nach einer Kopfwunde, die mit einem Knochenbruch verbunden war, drey Jahre hindurch von einem grausamen halbseitigen Kopfschmerz befallen wurde, der allen Heilmitteln widerstand, und sich verlohr, da der Kranke, nach einem heftigen Niesen, durch die Nase vieles Eiter von sich gab. Dieser Ausfluß dauerte vier und zwanzig Stunden lang, und da er sich legte, befand sich der Kranke bereits vollkommen wohl. (t) (18)

Ursa-

(s) Chirurgien dentiste chap. 33. tom, I. pag. 411.

(t) Herr von Sauvages, ebendas.

(18) Krankheiten in diesen Höhlen aber erregen den halbseitigen Kopfschmerz nicht allemal, und es wäre gut, wenn man aus der Gegenwart desselben wenigstens zuweilen auf eine solche innerliche, versteckte Krankheit mit Gewißheit schließen könnte. Eine Beobachtung, die Herr Leibarzt Richter in Göttingen in seinen chirurgischen Beobachtungen, (Fascic. II. cap. 4. pag. 44.) bekannt gemacht hat, wird die Zufälle, die von Verletzungen dieser Art zu entstehen pflegen, etwas besser ins Licht setzen, als die etwas allgemeinen Behauptungen des Herrn von Sauvages. Bey einem ungefähr funfzig

Jahr

Ursachen eben dieser Art, Knochenauswüchse, Scirrhen, wässerichte Geschwülste, u. s. w. die ihren Sitz oben

Jahr alten Mann, der sonst gesund war, schwall das obere Augenlied des linken Auges von freyen Stücken und schnell so sehr auf, daß es ganz blaßgelb und aufgeschwollen bis an die Mitte der Wangen herabhieng. Er gieng dabey herum, weil ihm die Geschwulst weiter nicht beschwerlich war, und brauchte nichts. Nach vier Tagen wurde Herr Richter zum Kranken gerufen, und fand ihn von einem Stupor befallen, schlafsüchtig, sprachlos, und in Rücksicht auf die Bewegung, an dem linken Arm und Bein gelähmt. Mitten auf dem Augenlied des linken Auges, welches nicht mehr geschwollen und roth war; war eine kleine geschwürartige Oefnung, die vor vier und zwanzig Stunden entstanden, und durch welche sehr vieles Eiter abgeflossen war. Wenn sie Herr Richter zusammendrückte, giengen nur etliche wenige Tropfen Eiter heraus.

Herr Richter schloß aus diesen Umständen, die Zufälle seyen vielleicht von dem in der Augenhöle entstandenen Eiter, welches durch das Loch, in welchem der Sehenerve liegt, in das Gehirn zurück geflossen sey, bewürkt worden, und erweiterte, um dem Eiter Ausweg zu schaffen, die geschwürartige äußerliche Oefnung. Es gieng aber kein Tropfen Eiter heraus, und die Quelle desselben konnte auch nicht entdeckt werden. — Der Kranke starb endlich in der folgenden Nacht am Schlagfluß.

Nach dem Tod entdeckte die Leichenöffnung einen Theil der wahren Ursache und des Sitzes der Krankheit. Nach der Absonderung der äußern Haut an der kranken Stelle, sah man ein widernatürliches Loch am obern Rand der Augenhöle, neben dem Augenbraunenloch, welches in die Stirnhöle gieng. Im hintern Theil eben dieser Höle war ein anderes Loch, durch welches der Fühlstab bis ins Gehirn drang. Das Blättchen zwischen der rechten Stirnhöle wurde von dem Fühlstab durchstoßen, und beyde Hölen waren voll von Eiter, welches häufig herausfloß. — Weiter wurde es dem Herrn Richter nicht verstattet, den Leichnam zu untersuchen. — Zur Ursache dieser großen Veränderungen wurde ein Stückchen Stahl angegeben, welches dem Kranken lange

oben in der Nase, im Thränensack, und in allen Hölen des Hirnschädels haben, können den halbseitigen

vorher einst an diesen Theil der Stirn mit Heftigkeit gesprungen sey.

Die Ursachen dieser Krankheit sind, nach Herrn Richter, Verstopfung der Ausführungsgefäße, durch welche der Schleim aus diesen Hölen in die Nase geführt wird, eine Geschwulst der Schleimhaut, die diese Ausführungsgefäße, umkleidet, ein zu dicker, die Ausführungsgefäße verstopfender Schleim. — Die Folgen aller dieser Ursachen sind Erzeugung des Eiters in diesen Hölen, welches lang in denselben stocken kann, die sie umkleidende Haut nach und nach zerfrißt, die Knochen anfrißt, sich durch Zerfressung des Zwischenblätchens, auch in die andere Hirnhöle ergießt, und da durch die offene Oeffnung in die Nase fließt. Dieser Abfluß des Eiters kann die Schmerzen lindern, und den Anwachs des Uebels verzögern, dasselbe aber nicht heilen; denn das enge Loch ist zum Abfluß des Eiters nicht hinreichend.

Insgemein wird die ganze Hölung der Höle nach und nach ausgedehnt und aufgeschwollen. In dem erzählten Fall waren gewiß zwey Unzen Eiter in derselben, und die Kinnbackenhöle kann noch leichter ausgedehnt werden, weil ihre Wände dünner sind. — In den Hirnhölen liegt oft die Ursache von Krankheiten, die durch kein Mittel geheilet werden können. Das Eiter zerfrißt entweder die innere Wand, und ergießt sich auf das Gehirn, oder durchbricht die äußere, und ergießt sich in das Zellgewebe. — Wenn das Uebel von einer äußerlichen Ursach entstanden ist, so äußert es sich durch einen zunehmenden, mit einer Hitze in der Stirn verbundenen Schmerz, wobey die Haut an der Stirn nicht verändert wird. Auf diese nach einigen Tagen sich legende Zufälle folgt ein stumpfer, drückender, fressender, nach und nach zunehmender Schmerz, welcher anzeigt, daß sich Eiter erzeugt hat. Aber dies ist nicht allemal der Fall, oft sind nur sehr wenige Zufälle des erzeugten Eiters vorhanden, und blos ein stumpfer, demjenigen eines

Stock-

gen Kopfschmerz ebenfalls verursachen. Ich habe einen Mann gesehen, der einen habituellen, aber oft sehr schwachen, zuweilen aber auch sehr heftigen halbseitigen Kopfschmerz an eben der Seite hatte, wo sich in seiner Nase ein Polyp befand. Er klagte nicht eher über den halbseitigen Kopfschmerz, als nachdem er wußte, daß er in der Nase einen Polyp habe.

Zu dieser Verschiedenheit muß auch derjenige halbseitige Kopfschmerz gerechnet werden, den eine Frau erlitt, der man den Staar gestochen hatte, der wieder in die Höhe gestiegen war, und also eine zweyte Operation erfordert hatte. Der Augenarzt arbeitete über eine Viertelstunde im Aug, eh er ihn wieder niederdrücken konnte. Diese Operation hatte für das Auge keine schlimmen Folgen; es thränte nur etwas mehr, als gewöhnlich, hinderte aber das Sehen nicht. Nach acht Tagen aber erlitt

Stockschnupfens gleichender Schmerz, und die Diagnosis dieser Krankheit ist überhaupt äußerst schwer.

Ein Ausweg muß dem Eiter verschaft, und zu diesem Endzweck der Nasengang geöffnet werden, aber dies ist schwer, und nicht hinreichend. Besser ists mit dem Trepan Oeffnung zu machen, der aber oft freilich dem Kranken, wegen der geringfügigen Zufälle, nicht angezeigt zu seyn scheint. —

Wir sehen aus diesen Bemerkungen des Herrn Richter, daß die Ursache des halbseitigen Kopfschmerzens, wenn eine Verstopfung, oder Vereiterung der Hirnhölen zum Grund liegt, sehr schwer erkannt werden könne, und sie geben uns zugleich über die Behandlung des von dieser Ursach entstandenen halbseitigen Kopfschmerzens das nothwendige Licht. Da diese Ursache gewiß häufiger ist, als man wohl glauben mag, so wär es zu wünschen, daß ihre Unterscheidungskennzeichen gewisser, und die Aussichten, sie zu heilen, fröhlicher seyn möchten. Ueb-

erlitt sie grausame Schmerzen an dieser Seite an dem Auge, an der Stirn und an dem Schlaf, welche zwar zuweilen auf einmal aufhöreten, in der Folge aber doppelt heftig wieder kamen, und sich, ob man gleich viele Heilmittel gebraucht, nach drey Monaten doch noch nicht gelegt hatten. (u)

Auf diese Art des halbseitigen Kopfschmerzens kann die von Insekten herrührende folgen, die eigentlich blos eine Verschiedenheit derselben ist, und wie die vorhergehende, von einer Reitzung in dem Innern der Nase, oder in den Hölen derselben, aber nur von einer von Insekten bewürkten Reitzung herrührt. Ihre Existenz ist durch mehrere Beobachtungen bewiesen, die Herr von Sauvages angezeigt, und von denen Morgagni einige erläutert hat. (x) Selbst Boerhaave sah ein merkliches Beyspiel dieser Art bey einer jungen Person.

Das von den Nieren herrührende halbseitige Kopfweh ist bereits von dem Bartholin und nachher von dem Barlivi beobachtet worden. Es rührt von einem Stein in den Nieren her, und ich habe seine Beobachtung angeführt, da ich von den Mitleidungen der Nieren redete. Der von einem Stockschnupfen herrührende halbseitige Kopfschmerz

(u) *Wepfer* de affectibus capitis. Obseru. 53. pag. 143. Unter den Hülfsmitteln, die gebraucht wurden, waren wahrscheinlicher Weise auch schädliche, z. B. Blasenpflaster, die in Fällen dieser Art niemals nützlich seyn können.

(x) De *Sauuages*, ebendas. 58. *Morgagni* de causs. et sedibus morborum. Epist. I. § 9. *Fabricius Hildanus* Obseruat. Centur. 1 Obseruat. 8 S. auch *Wohlfart* diss. de verme per nares excreto. *Halae.*

schmerz entsteht von einem bloßen Katarrh des Gehirns, ist aber sehr vorübergehend, und verlangt selten eine besondere Behandlung.

Die zurückgetretene Ausdünstung, oder ein auf einmal gehemmter wässerichter Ausfluß in den benachbarten Theilen kann ebenfalls einen heftigen Schmerz in der Hälfte des Kopfs verursachen. Ein Mann hatte nach einem schwachen Fieber etwas Schmerz und Klingen am rechten Ohr, drauf fand sich ein langwieriger und wässerichter Ausfluß aus eben diesem Ohr, und nach einer heftigen Erkältung der er sich aussetzte, wurd er von einem so heftigen Kopfschmerz an dieser Seite befallen, daß er nicht schlafen, nicht reden, nicht essen, und sogar nur mit vieler Beschwerde schlucken konnte. Dieser Zustand hielt drey Wochen lang an, worauf sich eine Ohrengeschwulst einfand, und der halbseitige Kopfschmerz verminderte sich, so wie die Ohrendrüse mehr aufschwall. (y)

Ich schließe die Geschichte des halbseitigen Kopfschmerzens mit einer sehr wichtigen Beobachtung, die in den Beobachtungen der Aerzte zu Breslau vorkommt. (z) Ein Mann, der in seiner Jugend sehr gesund gewesen war, verfiel im männlichen Alter in heftige Kopfschmerzen, und in der Folge in eine Hemiplegie, von welcher er durch Queckfilbereinreibungen befreyet wurde. Einige Zeit darauf erlitt er heftige Gichtschmerzen, und da er dieselben nicht ausstehen konnte, so badete er, anfänglich die Füße, und in der Folge über vierzigmal den ganzen Körper

(y) *Wepfer* de affect. capit. Obseru. 52. pag. 141.

in Wasser, in welchem glühendes Silber abgelöscht worden war. Die Gichtschmerzen giengen vorüber, aber an deren Statt wurde er von unaussprechlichen Kopfschmerzen befallen, die noch jetzt von Zeit zu Zeit wieder kommen, und das Mitleiden aller Beystehenden erregen. Das Uebel beginnt mit häufigen Thränen, etwas Konvulsivischem in den Augen, einem Klingen in den Ohren, einem Uebelbefinden im Magen und rohem Harn. Der Schmerz befällt die linke Seite des Kopfs am häufigsten, bald aber eine, bald die andere Stelle, fängt schwach an, geht aber schnell fort, und ist nie heftiger, als wenn er die Wurzel des Auges befällt. Zuweilen verbreitet er sich über die Kinnladen, die Lippen, die Schultern, bis an die Brust, und geht auch in die rechte Seite über. Von Zeit zu Zeit erzeugt sich auf dem Nacken eine rothe, äußerst empfindliche Geschwulst, die man nicht anrühren konnte, ohne ihm die heftigsten Schmerzen zu erregen. So lang der Schmerz dauert, und dieser dauert von zwölf bis zu funfzig Stunden, kann der Kranke kein Licht sehen, seinen Mund nicht öfnen, und nicht frey athmen. Wenn er am heftigsten ist, so entsteht ein Erbrechen, und der Anfall endigt sich mit dickem Harn, der einen häufigen Bodensatz absetzt: der Kranke bleibt äußerst schwach, und so empfindlich, daß man keinen Theil sich zu berühren getraut.

In diesem Fall scheinen die Eselsmilch, die Chinarinde, zum Getränk das Selzerwasser, und häufig auf die Fußsohlen gelegte gelinde reizende Mittel, die angezeigten Heilmittel zu seyn.

Das

(z) Histor. morbor. Vratislau. 50.

Das drey und zwanzigste Kapitel.

Von anomalischen und solchen Krankheiten des Kopfs, die keinen Namen haben. Von der Kopfwassersucht, und den Krankheiten, die durch das Mutterkorn erregt werden.

Erster Artikel.

Von anomalischen Krankheiten des Gehirns.

§. 1.

Nicht alle Krankheiten haben einen bestimmten Gang, und bey sehr vielen verstatten die unordentlichen Zufälle, die sie begleiten, nicht, daß man sie unter eine genau bestimmte Klasse bringen kann. Sie scheinen sogar, wegen ihrer verschiedenen Zufälle, zu sehr verschiedenen Klassen von Krankheiten zu gehören, und diese Menge von verschiedenen Zufällen, die die Behandlung derselben so schwer macht, hangt fast allemal von starken Ursachen, die eine würksame Behandlung fodern, ab.

Krankheiten dieser Art, kommen in allen Eingeweiden vor, aber in dem Gehirn entstehen die häufigsten und schlimmsten. Ich nenne diese Krankheiten anomalische, oder namenlose. Es ist unmöglich, von denselben eine vollständige allgemeine Beschreibung zu geben; es scheint mir aber wichtig zu seyn, einige besondere Bemerkungen über sie hier beyzubringen, mit denen ich einige Beobachtungen über ihre Merkmale,

ihre Ursachen, und die Heilungsanzeigen, die sie darstellen, verbinden will. Ich werde mich auf nur sehr wenige Beyspiele einschränken, die mir zur Kenntniß des wahren Charakters aller andern hinreichend zu seyn scheinen. Wir werden sehen, daß diese Krankheiten nicht eigentlich konvulsivische oder paralytische sind, sondern daß sie fast alle Zufälle aller Krankheiten des Kopfs nach einander, des Schwindels, des Schlagflusses, der Verzuckung, der Lähmung, der Schmerzen, der Unempfindlichkeit, des Irrereedens, u. s. f. darstellen. Diese so verschiedenen auf einander folgenden Erscheinungen könnten viele gefährliche Irrthümer in Rücksicht auf die Behandlung nach sich ziehen, wenn man allemal sich blos durch den gegenwärtigen Zufall leiten ließ, und das Gesetz, die Ursache genau aufzusuchen, und nichts wichtiges zu verordnen, so lang man von dem Daseyn derselben nicht vollkommen versichert ist, aus den Augen setzte. Zum Unglück sind die Aerzte nur selten so klug und so herzhaft so zu handeln: man wird desto verwirrter, je dunkler die Krankheit ist; man will dem Kranken in der Verwirrung helfen, ohne die nothwendigen Mittel, wodurch ihm geholfen werden kann, zu kennen; man setzt heftigen Zufällen würksame Mittel entgegen, daraus entsteht eine Heilung, die so unordentlich, als die Krankheit selbst ist, und die insgemein das bewürkt, daß diese Krankheiten, die oft anfänglich von einer sehr geringfügigen Ursach abhangen, bald unheilbar werden, und sich auf die grausamste Art endigen.

§. 2.

§. 2. Die erste Beobachtung, die ich hier aufstellen will, betrifft einen General in holländischen Diensten. Der verstorbene Schwenke hat sie sehr genau beschrieben, und konnte ihr keinen andern Namen, als den einer seltenen Krankheit beylegen. Ein starker, sechzig Jahr alter, sehr gesunder Mann stieß seinen Kopf so heftig an einen Baum, daß er dadurch auf die Erde fiel. Er verlohr sein Bewußtseyn völlig, und man hielt ihn über eine Viertelstunde lang für tod; er befand sich aber wieder wohl, nachdem er wieder zu sich gebracht worden war. Nach einiger Zeit bemerkte man, daß er häufig fiel, und seine Freunde schrieben dies einer äußerlichen geringfügigen Ursach zu, die aber wahrscheinlicher Weise von einem schwachen Schwindel abhieng, denn der Kranke erlitt zu eben dieser Zeit auch konvulsivische Bewegungen in mehrern Theilen. Nach zwey Jahren hatte er eine sehr heftige Krankheit, die besonders das Gehirn anzugreifen schien, und die ganze halbe Seite wurde halb gelähmt. Er genaß aber doch, und blieb nur dem Schwindel, einer Schwere des Kopfs, die ihn schnell befiel, der Starrheit einiger Glieder, einer Schwäche des Gesichts und einer Schwierigkeit im Sprechen unterworfen. Er fiel einst, entweder seiner Mattigkeit, oder konvulsivischer Bewegungen wegen, auf sein Angesicht zur Erde; hatte im drauf folgenden Herbst eine falsche Lähmung der Zunge, die mit konvulsivischen Bewegungen im Gesicht verknüpft war, erlitt in der Folge verschiedene stärkere Anfälle vom Schwindel, sein Magen wurde aufgebläht, und er selbst wurde kraftlos, matt und schlafsüchtig. Er spührte ein ihm

sehr beschwerliches dem Laufen der Ameisen ähnliches Kriebeln in den Unterschenkeln; in verschiedenen Theilen des Körpers zeigten sich peteschenartige Flecken, die Neigung zum Schlaf vermehrte sich, der Schlaf war niemals ruhig, der Puls wurde schwächer, die andern Verrichtungen dagegen erfolgten noch ordentlich, und alle Eingeweide schienen sich in einem guten Zustand zu befinden. Endlich verlohren sich die Kräfte des Körpers völlig, die Geisteskräfte wurden schwach, die Augen gläsern, das Gesicht verlohr sich, und er starb nach vier Jahren, die er unter der beständigen Abwechselung fast aller Nervenkrankheiten, und ohne eine sehr merkliche Erleichterung von den Heilmitteln verspührt zu haben, die ihm du Bi, Schwencke und selbst Boerhaave auf die geschickteste Art verordnet hatten, zubrachte.

Man entdeckte die Ursache des Uebels innerhalb des Hirnschädels. Das kleine Gehirn war gesund; aber das Gehirn war hart, trocken, gleichsam sehnenartig, und mit einer beträchtlichen Menge wäßerichter Feuchtigkeiten umgeben, die die weiche Hirnhaut äußerst ausdehnten, und am Gewicht wenigstens zehn Unzen betrugen. Wir sehen daß alle diese Zufälle von einer geringen Verletzung abhiengen, die die weiche Hirnhaut bey dem Stoß an den Kopf erhalten hatte, und daß aus dieser Verletzung, die sich nach und nach vermehrte, die Ergießung, die Veränderung des Gehirns, und alle Zerrüttungen, von denen ich geredet habe, entstanden waren (a).

Willis

(a) *Th. Schwencke* rari casus explicatio anatomica-medica. Hag. Com. 1733. in 12.

Willis hat uns die Geschichte eines Mannes aufgezeichnet, der zwölf Jahre hindurch sehr verschiedene und sehr schmerzhafte konvulsivische Zufälle erlitt, die blos dadurch gelindert werden konnten, daß er in einer fast anhaltenden Bewegung erhalten wurde, die zuweilen so heftig war, daß er in einem Schweis, der ihm das Hemd zerfraß, fast gebadet wurde, und tod zu seyn schien. Auch wurde er oft von einem grausamen Magenschmerz geplagt. Endlich gesellte sich zu seinen Zufällen eine allgemeine Lähmung, die die Zunge, die Arme, und die Beine einnahm, und ihm nicht die geringste Bewegung verstattete (b). Ungeacht der Lähmung aber nahmen die Krämpfe mit dem Alter zu, raubten ihm den Schlaf gänzlich, nahmen seine Brust ein, und erregten Anfälle der Engbrüstigkeit. Endlich starb er an der Lungensucht. Das Gehirn war äußerst klein, sehr weich, und mit Feuchtigkeiten überschwemmt.

Eine Frau, die eben dieser Arzt sah, war viele Jahre hindurch mit vielen auf einanderfolgenden Nervenkrankheiten behaftet gewesen, die sie vornehmlich früh, bey ihrem Erwachen befielen, welcher Umstand ziemlich allgemein die Gegenwart eines Fehlers im Gehirn anzeigt. Man fand in dem Leichnam auch alle Gefäße des Gehirns angefüllt und ausgedehnt, und die ganze Substanz desselben weich und mit Wasser überschwemmt.

Ich

(b) Eine heftige Freude machte, daß er den Gebrauch seines Gliedes wieder erhielt. Er konnte allein und gut, aber allemal nur eine Minute lang gehen.

Ich habe ein Schreiben vor mir, in dem ich wegen einer Frau um Rath gefragt werde, die vor zwey Jahren eine Höhe von zehn Fuß herunter auf ein Estrich fiel, und anfänglich von diesem Fall keinen Schmerz, als in der Schulter spührte; sie war aber doch einige Tage hindurch schwindlich und matt. Es wurde ihr zur Ader gelassen, und sie befand sich besser darauf. Nach einigen Monaten verlohr sie den Schlaf; ihr Gesicht wurde einige Tage hindurch schwächer, und kam in der Folge wieder; sie war traurig und matt. Sechs Monate nach dem Fall verlohr sie auf einmal die Sprache, erlangte sie aber vollkommen wieder. Drey Wochen darauf hatte sie ein allgemeines Zittern ohne Frost, welches funfzehn bis sechzehn Stunden lang dauerte, und ihr Gesicht blieb acht bis zehn Tage lang sehr dunkel. Nach einer neuen, kurzen Zwischenzeit, wo sie sich wohl befand, erfolgten sehr heftige, mit Irrereden verknüpfte Zuckungen, die über vier Stunden lang anhielten, und innerhalb sechs Wochen fünf mal, fast unter einerley Gestalt, wiederkamen. Der letzte Anfall ließ eine Lähmung im Arm und eine fast anhaltende, an das Irrereden gränzende Unruhe des Geistes zurück. Sie redet schlecht; sieht mit dem einen Auge gut, mit dem andern aber fast nichts, und doch ist kein merklicher Fehler in demselben. Sie hatte, da ich um Rath gefragt wurde, ihre monatliche Reinigung ordentlich, und die Verrichtungen des Körpers erfolgten auf eine gute Art. Alle diese Fälle, und viele andere, diesen sehr ähnliche, die bey den Beobachtern vorkommen, und die von fast allen ausübenden Aerzten beobachtet werden, hangen von keiner beson-

dern

dern Krankheit des Gehirns ab, sondern zeigen offenbar eine beträchtliche Verletzung in diesem Werkzeug an: und da fast in allen Fällen dieser Art, die mir bekannt sind, der Gang der Behandlung allemal sehr ungewiß, und so gar irrig gewesen ist, so scheint es mir nothwendig zu seyn, einige Bemerkungen über die Behandlung dieser Krankheiten hier beyzubringen.

§. 3. Erstens ist es sehr wichtig, diese Krankheiten, und blos hysterische Krankheiten nicht zu verwechseln, die, wie wir in dem ihnen bestimmten Kapitel sehen werden, die Rolle aller Krankheiten des Gehirns, des Irrereedens, der Schlaflosigkeit, der Schläfrigkeit, des Schlagflusses, der Lähmung, der bis in's Unendliche verschiedenen, ohne viele Gefahr ablaufenden Zuckungen, bey denen oft nicht der geringste Fehler im Gehirn vorhanden ist, spielen. Wenn man aber nur mit den Nervenkrankheiten bekannt ist, so kann dieser Irrthum leicht vermieden werden.

Ueberhaupt gelangen Personen, die einen organischen Fehler im Kopf haben, niemals zu den vollkommenen Kräften, dem guten Ansehen, der natürlichen Beschaffenheit der Augen, und dem vollkommenen Wohlseyn, in dem sich Kranke die blos äußerst beweglich sind, selbst in dem Augenblick zuweilen befinden, wo sich die heftigsten Anfälle endigen. Ihr Schlaf ist selten so ruhig, sie sind immer, ohne Veranlassung, etwas traurig, ihre Gesichtsfarbe ist schlecht, ihr Magen geräth zuweilen, ohne offenbare Ursach in Unordnung, ihre Ernährung erfolgt nicht ganz gut, sie werden unmerklich mager. Sehr schwache und sehr

leicht

leicht vorübergehende konvulsivische Bewegungen in einigen und schwache Lähmungen in andern Theilen, sind noch Zufälle, aus denen man auf einen Fehler im Gehirn schließen kann. Wir haben oben von allen diesen Zufällen, unter denen, die vor dem Schlagfluß vorhergehen, geredet.

Zweytens ist zu bemerken, daß, da sehr viele Fälle dieser Art eine Folge eines vernachläßigten äußerlichen Zufalls sind, man nach solchen Zufällen nicht vorsichtig genug seyn kann, um gewiß zu wissen, ob das Gehirn dabey interessirt ist. Ich habe mich sogar dann, wenn mich alle Umstände überzeugten, daß das Gehirn sich in gutem Zustand befinde, sehr wohl befunden, wenn ich meinen Kranken nach einem nur etwas starken Fall, Stoß, Erschütterung, u. s. w. falls die Aderlasse nicht durch Gegenanzeigen gänzlich untersagt wurde, zur Ader ließ, ihre Nahrung vierzehn Tage hindurch beträchtlich einschränkte, und einige verdünnende, und eins oder zwey abführende Mittel brauchte. Wenn die Gefäße beträchtlich entledigt werden, und der Druck des Blutes auf das Gehirn vermindert wird, so kann man fast überzeugt seyn, daß die Natur leichten Verletzungen, die dieses Eingeweid erlitten haben kann, abhelfen werde: wenn auch einige Tropfen Blutwasser sich ergossen haben sollten, so werden sie wieder eingesaugt; die Hindernisse des freyen Umlaufs der Säfte werden sich heben, und die Gefäße ihre Stärke wieder erlangen, da, ohne diese Vorsicht, diese unmerklichen Keime die schlimmsten Krankheiten erregt haben würden. Unter vielen Fällen dieser Art heb ich einen aus, der mir nützlich zu seyn scheint.

Ein

Ein junger neunzehn Jahr alter Russe wurde von seinem Pferd abgeworfen und acht bis zehn Schritte weit auf einem zwar harten, aber nicht steinigten Boden fortgeschleift. Dies geschah eine Viertelmeile von der Stadt, und er wurde sogleich in dieselbe gebracht. Er hatte, außer drey sehr geringen Verletzungen der Haut am Kinn, am Backen, unter einem Auge, und einer vierten, an der Hand, einer Quetschung an einem Arm, und einer andern am Kinn, keine äußerliche Verletzung, war aber ganz empfindungslos. Ein Athemholen war leicht, und sein Puls eher klein als stark. Ich ließ ihm zwölf Unzen Blut aus der Ader lassen, unmittelbar darauf den Kopf abscheren, der von den Augenbraunen bis in den Nacken mit Kompressen bedeckt wurde, die in eine starke Abkochung von Johanniskraut und Hollunderblüthen, wozu ich zu vierzig Unzen zwey Unzen Weineßig und zwey Luentchen Salpeter mischen ließ, befeuchtet waren (1). Der

Puls

(1) Zu gleichem Endzweck schickt sich ein Umschlag aus Salmiak, Weineßig und Wasser in dem Verhältniß, daß fünf Sechstheile Wasser genommen werden, denn die bloße mit Wasser unvermischte Mischung frißt den Kopf auf, sehr gut. Die Umschläge müssen kalt seyn, und warme sind in einem hohen Grad schädlich. Die Beobachtungen der Herrn Schmucker und Crell über den Nutzen kalter Umschläge auf den Kopf in solchen Fällen, von denen Herr Tissot redet, sind zu bekannt, als daß ich sie erzählen sollte. Sehr merkwürdig aber ist eine in Herrn Schmuckers vermischten chirurgischen Schriften, B. I. S. 259. vorkommende Beobachtung, die Herrn Cöler zum Verfasser hat, und den Schaden warmer, und den Nutzen kalter Umschläge auf den Kopf, in Fällen die auch geringfügig scheinen, und doch von sehr erheblichen Folgen seyn können, fast unwidersprechlich darthun. Ueberf.

Puls erhob sich drey Stunden nach der Aderlasse in etwas; ich ließ noch durch eine zweyte Aderlasse zehn Unzen Blut wegnehmen. Zehn Stunden nach dieser zweyten Aderlasse wurde eine dritte veranstaltet, nach welcher er tief einahmete, und spührte, daß er geharnt hatte. Es wurden ihm mit einer Röhre einige Unzen eines Absuds von Hundszahnwurzel mit Oxymel eingeflößt, die er auch hinunterschluckte, und von dieser Zeit an wurden ihm alle Stunden drey Unzen von diesem Getränk gegeben, und nur drey mal des Tages gab man ihm, statt dieses Absuds, etwas abgekochte Habergrütze. Vier und zwanzig Stunden nach der dritten Aderlasse, ließ ich eine vierte veranstalten, und die Bähungen dabey sehr ordentlich fortsetzen. Achtzig Stunden nach dem Fall öffnete er die Augen, in dem Augenblick, wo ihm zu trinken gegeben wurde, und machte in seinem Bett schwache Bewegungen. Es wurden ihm noch acht Unzen Blut genommen. Zehn Stunden nachher sah er um sich, und fuhr von Zeit zu Zeit fort, mit etwas mehr Bewußtseyn um sich zu sehen. Er hatte immer geharnt, aber keinen Abfall durch den Stuhl gehabt; ein Klystier verschaffte ihm einen beträchtlichen Stuhlgang, und seine Haut wurde in der Folge etwas feucht. Sechs Stunden darauf rufte er den Bedienten, der ihm zu trinken gab, sah den Wundarzt, der zu seiner Seite stund, mit Verwunderung an, und fragte seinen Hofmeister, was dieser da machte. Der Schweis dauerte fort. Wenn er sich zu vermindern schien, so wurde die Wäsche verändert, und durch die Bewegung dabey in etwas befördert. Sein Bewußt-

seyn

seyn und seine Sprache waren noch schwach. Ein Klystier, welches ihm wieder beygebracht wurde, erregte eine andere, beträchtlichere Ausleerung, er spührte, daß man ihm das Haar abgeschnitten hatte, und war eine Zeit lang drüber unwillig. Man gab ihm etwas mehr Nahrung. Am neunten Tag war er funfzehn Stunden lang vollkommen munter, und sprach sehr gut; er schlief sieben Stunden lang sanft, und befand sich wohl. Er verlangte aufzustehen; ich ließ aber noch eine kleine Aderlasse bey ihm vornehmen, eh ich ihn die geringste Bewegung machen ließ. Die Bähungen wurden bis an den sechzehnten Tag fortgesetzt. Ich ließ ihm ein abführendes Mittel nehmen, vermehrte seine Nahrung in etwas, und seine Kräfte vermehrten sich täglich. Nach fünf Wochen befand er sich so wohl, als jemals, und war besonders unendlich lustiger, als sonst. Er blieb noch drey Monate hier, und ich habe erfahren, daß er sich noch vier Jahre nachher vollkommen gesund befand. Unstreitig war bey diesem Menschen eine beträchtliche Anhäufung, oder gar eine Ergießung im Kopf vorhanden; es blieb aber doch keine schlimme Folge zurück, weil alles gethan wurde, um das Uebel, es mochte auch seyn von welcher Natur es wollte, zu heben. Ein noch weit geringerer Zufall dieser Art würde, wenn er sich selbst überlassen worden wär, wahrscheinlicher Weise Zufälle von der Art erregt haben, wie sie der General Keppel erlitt.

Drittens ist zu bemerken, daß falls das Uebel auch gleich anfänglich nicht ordentlich besorgt worden ist, man die nämliche Heilmethode brauchen muß, so bald

man einige Zufälle wahrnimmt. Ich sah vor mehrern Jahren einen ungefähr funzig Jahr alten Faßbinder, der nach einem Fall auf einer Treppe sich einen Fuß verrenkt hatte. Er war sehr betäubt, ohne doch das Bewußtseyn zu verlieren; man hatte ihm den Falltrank trinken lassen, und die Betäubung hatte sich gehoben, oder er hatte nicht mehr auf dieselbe gemerkt. Der Fuß wurde vollkommen wieder gerad; er hatte auch seit mehr als drey Monaten seine Arbeit wieder vorgenommen, da er von einem Schwindel, von Schmerzen in der Augenhöhle, und von Ohrenklingen befallen wurde, wieder welche Zufälle man ihm zu seinem Schaden ein Brechmittel gab. Der Schwindel vermehrte sich, und setzte ihn des Tages vielmal in Gefahr zu fallen. Ich rieth ihm eine starke Aderlasse und Molken mit Salpeter, dabey sollte er alle seine Arbeit aufgeben, und täglich blos drey nicht fette Kräutersuppen, und einige Kirschen essen. Er hatte Verstand genug, um diese Vorschriften ordentlich zu befolgen. Er spührte von der Aderlasse Besserung; ich ließ ihm am sechsten Tag noch acht Unzen Blut wegnehmen, und am zwölften noch einmal zur Ader lassen. Am folgenden Tag gab ich ihm ein Purgiermittel, und am siebenzehnten Tag dieses Verhaltens verfiel er, nachdem er Abends etwas Frost, und in der Nacht etwas Hitze gehabt hatte, in einen häufigen Schweis, den er fast zwey Tage hindurch mit Hollunderblüthenaufguß und Honig unterhielt. Nachdem dieser vorüber war, überzeugte ihn sein Wohlbefinden von seiner Genesung, und er befindet sich seit dieser Zeit würklich vollkommen wohl.

Wenn

Wenn das Uebel nicht von äußerlichen Zufällen abhangt, so muß man sogleich untersuchen, ob es nicht verwickelt, und besonders ob kein Fehler in der Leber vorhanden ist, der der Heilung hinderlich seyn könnte. Wenn der Fehler im Gehirn ist, so muß man untersuchen, ob er von der Vollblütigkeit, oder von wäßerichten Feuchtigkeiten, von Eiter, oder von einem organischen Fehler, als Verstopfung, Verhärtung, Geschwulst, Beinfraß, u. s. w. abhangt. Ich weiß wohl, daß dies, besonders in Rücksicht auf die letzten Ursachen äußerst schwer zu entdecken ist; indeß kann man sich doch durch einige Bemerkungen forthelfen, die die Muthmaßungen sehr wahrscheinlich machen. Das Temperament des Kranken, die Geschichte der Krankheiten, die er gehabt hat, seine Lebensart, die Speisen, das Getränk, so er genossen sein Alter, vornehmlich sein Puls, der Zeitpunkt, wo sein Uebel angefangen, die verschiedenen Ursachen, die die Zufälle zu vermehren oder zu vermindern scheinen, sind von der Art, daß man mit vieler Gewißheit schließen kann, ob eine Vollblütigkeit vorhanden, oder ob man übermäßige Feuchtigkeiten, oder eine wäßerichte Ergießung beschuldigen muß, die durch viele Ursachen im Kopf erzeugt werden kann, und die durch häufige Anfälle von Herzensangst, einen Kropf, oder durch aufgeschwollene Drüsen am Hals oft veranlaßt wird. Entzündliche oder hitzige Krankheiten aller Art, die sich schlimm geendigt haben, die Pocken, eine eiterhafte Krankheit, bey der sich die Ausleerungen ohne Ursach geendigt haben, können uns auf ein verborgenes Eitergeschwür zu schließen veranlassen, welches zuweilen keine an-

dern Zufälle erregt, als einen habituellen Kopfschmerz, eine Neigung zu schlafen, ohne es doch zu können, einen sehr geschwinden Puls, häufige Schweise am Kopf, und eine große Mattigkeit. Diese Zufälle verstatten aber doch den Kranken einige Stunden auf zu seyn, etwas zu reden, und einige Nahrung, aber ohne Vergnügen davon zu empfinden, zu sich zu nehmen (2).

Die

(1) Arnold Boot hat in seinen Beobachtungen de affectibus omissis. Helmstad. 1664. in 4to. sich besondere Mühe gegeben, die Aerzte auf innerliche Verletzungen des Gehirns dieser Art aufmerksam zu machen. Es wird zuweilen sagt er zwischen dem Hirnschädel und der harten Hirnhaut das Blut entzündet, und geht in eine Eiterung über. Diese Vereiterung erfolgt entweder in den Vertiefungen der harten Hirnhaut, oder auch in demjenigen Ort wo das große Gehirn von dem kleinen Gehirn getrennt wird. Er hat beobachtet, daß diese Vereiterung entstund, wenn das zu schleimichte Blut in diesen Höhlungen stockte, oder durch eine zu schnelle Erkältung geronnen gemacht wurde. Er sah, daß besonders solche von dieser Krankheit befallen wurden, die Anhäufungen des Schleims unterworfen waren, oder einen langwierigen, periodischen Stockschnupfen hatten. Die Verrichtungen des Gehirns und die Würkungen der Seele und der Sinne werden durch diese Krankheit nicht gehemmt oder verletzt. Blos der Schlaf fehlt den Kranken wegen des anhaltenden, zwar nicht heftigen, aber doch beschwerlichen und marternden Schmerzens. Endlich entsteht ein Fieber, und ein Mangel der Eßlust. Der Kopf ist anfänglich sehr schwer, als wenn er durch ein großes Gewicht niedergedrückt würde, und heißer als der übrige Körper. Diese und der Umstand, daß die eiterhafte Materie, nach der verschiedenen Lage des Körpers verschiedene Stellen einnimmt sind die pathognomonischen Kennzeichen des Uebels. — In den Seitentheilen des Kopfs entsteht zuweilen auch meistens von einer äußerlichen Gewalt, Stoß u. s. w. ein verschlossenes Eitergeschwür, welches beständig in einer Stelle bleibt, und in dem Ort, wo es seinen Sitz hat, die Empfindung einer Schwere, und einen sehr beschwerlichen

Schmerz

Die nur einen bestimmten Theil einnehmenden Verstopfungen, Scirrhen, Knochenauswüchse, und der Beinfraß, entstehen fast blos nach äußerlichen Verletzungen, oder bey der Krankheit der geilen Seuche.

In Fällen, wo sich auf die Ausdehnung der Gefäße durch zu vieles Blut schließen läßt, und wo sich befürchten läßt, die ausgedehnten Gefäße möchten blutadergeschwulstartig bleiben, muß man

1) die größte Mäßigkeit streng beobachten;

2) sich blos von Substanzen aus dem Pflanzenreich nähern, und sogar die Milch meiden;

3) von Zeit zu Zeit am Arm zur Ader, oder sich Blutigel anlegen lassen;

Schmerz erregt. Die Heilung dieses Uebels ist schwerer, als die Unterscheidung desselben weil der felsenförmige Knochen den Gebrauch des Trepans nicht verstattet. Ein Bürger aus London hatte sechs bis sieben Jahre lang ein solches verschlossenes Eitergeschwür in diesem Theil gehabt und nachdem er alle Heilmittel vergebens gebraucht hatte, wurde ihm einst als er auf der Straße gieng, eine thönerne Kugel mit Gewalt an den kranken Theil geworfen. Dadurch wurde das Eitergeschwür geöffnet, der Eiter floß aus den Ohren häufig ab, und der Kranke erlangte seine Gesundheit vollkommen wieder. Ein Offizier wurde in einem Treffen heftig am Kopf verwundet, und die Wunde von den Wundärzten anfänglich blos als eine Fleischwunde behandelt. Da drauf sich schlimme Zufälle einfanden, wurde der Trepan gebraucht, und vermittelst dessen etwas geronnenes Blut aus dem Innern des Hirnschädels herausgebracht. Der Kranke aber starb schnell, da man alle Hoffnung seiner Genesung hatte, und bey der Leichenöffnung fand man im Gehirn Eiter. de affect. omiss. cap. 1. 2. 3. Beobachtungen von ähnlichen Verletzungen des Gehirns, die geringfügig schienen, und von großen Folgen waren, kommen in den Schriften der Wundärzte häufig vor. Uebers.

4) die Stuhlgänge, durch den Gebrauch des Weinsteinrahms, oder eines Aufgusses von Tamarinden, wöchentlich einmal vermehren;

5) alle heftigen Bewegungen, die Sonnenhitze, warme Zimmer, vieles Studiren, mit einem Wort, alles, was das Blut nach dem Kopf treiben kann, vermeiden.

Ich habe gesehen, daß diese Heilmethode in sehr vielen Fällen von dem glücklichsten Erfolg war; unter allen aber, die ich gesehen habe, ist die Geschichte eines drey und funfzig Jahr alten Mannes, der bis in sein dreyßigstes Jahr sehr stark gewesen war, viele Kräfte gehabt hatte, und beträchtlichen Blutflüssen aus der Nase, in der Folge aber dem güldnen Aderfluß ausgesetzt war, der auffallendste. Er hatte in Rücksicht auf den Genuß des Weins, der Liqueurs, ausgeschweift, sich immer heftig ermüdet, viel des Nachts gearbeitet, und vor drey Jahren heftigen Gram gehabt, der unter andern auch seinen güldnen Aderfluß gänzlich unterdrückt hatte. Ein Jahr darauf wurd er plötzlich von einem heftigen Schwindel befallen, weßwegen man ihm auch eine Ader öffnete, wodurch er erleichtert wurde: drey Monate drauf kam der nämliche Zufall wieder, war aber stärker, mit einer Hemmung der Sprache und einer äußerst großen Schwäche in den Unterschenkeln verbanden. Man ließ ihm etwas weniges Blut weg, und gab ihm ein Brechmittel. Er war einige Tage hindurch sehr schwach, so verdrüßlich und so gefühlos, daß er nichts als Wasser zu sich nahm, worauf er sich etwas besser befand. Er wurde nochmals, ohne viele Würkung abgeführt

geführt. Er erholte sich drauf wieder, und befand sich viele Monate hindurch erträglich, hatte aber doch immer Kopfschmerz, schlief wenig, und konnte sich nicht lang mit etwas beschäftigen.

Zehn Wochen nach dem letzten Anfall erlitt er einen stärkern Schwindel, und verlohr den Gebrauch des rechten Arms. Er ließ sich, ohne Jemanden um Rath zu fragen, viel Blut weglassen, und diese Zufälle giengen vorüber; sein Kopfschmerz aber blieb weit stärker, seine Niedergeschlagenheit vermehrte sich auch, und er schweifte noch häufiger, in Rücksicht auf den Genuß des Weins aus. Der Kopfschmerz und die Schlaflosigkeit vermehrte sich, der Schwindel war fast anhaltend; es wurden flüchtige Salze, geistige Mittel, Blasenpflaster, und geistige Bähungen auf den Kopf und auf das Rückgrad gelegt, gebraucht. Er hatte innerhalb sechs Wochen fünf Anfälle von heftigen Verzuckungen in einem Arm; und nach diesem Zeitpunkt hatte er, zwey Stunden nachdem er sich niedergelegt hatte, und sehr unruhig gewesen war, einen Anfall von allgemeinen Verzuckungen, bey denen er aber doch das Bewußtseyn nicht völlig verlohr. Seine Sprache blieb zwölf Tage lang sehr undeutlich, und seine Traurigkeit war so groß, daß sie oft einer Art eines Irreredens gleich kam. Sein Gedächtniß schien zu leiden, und er konnte nicht mehr arbeiten. Die wenigen Nahrungsmittel, die ihm der Ekel gegen die Speisen zu nehmen erlaubte, und die vielen Purgiermittel schienen den Kopf etwas freyer zu machen; er litt nicht so sehr mehr, und sein Gedächtniß schien wieder erträglich zu werden. Es wurd ihm aber viel

Bernsteintinktur gegeben, die wieder drey Anfälle von allgemeinen Verzuckungen erregte. Der linke Arm wurde von neuen gelähmt, und seine Traurigkeit gieng in eine Apathie über, die an eine Unempfindlichkeit gränzte. Um diese Zeit wurd ich um Rath gefragt. Ich verordnete ihm

1) zur Nahrung blos Substanzen aus dem Pflanzenreich; zum Getränk bloßes Wasser; alle Morgen dreyßig Unzen hellen Molken, und ein Quentchen Seblitzer Salz.
2) Ich ließ ihm sogleich zehn Unzen Blut durch eine Aderlasse wegnehmen; acht Tage darauf verlohr er durch die Aderlasse wieder acht Unzen Blut. Dies wurde drey Monate lang alle vierzehn Tage wiederholt, und nach jeder Aderlasse mußt' er am Tag darauf allemal ein Purgiermittel nehmen. Alle andere Heilmittel verbot ich ihm zu brauchen.

Nach drey Monaten hatte der Kranke den Schwindel und die Verzuckungen gänzlich verlohren, der Kopfschmerz war sehr erträglich, und nicht anhaltend mehr; er schlief einige Stunden; seine Traurigkeit hatte sich sehr vermindert, sein Gedächtniß war gut, und seine Kräfte wurden alle Tage besser, nur sein Arm blieb gelähmt, doch vermehrten sich auch in diesem die Kräfte, aber wenig. Ich rieth ihm das Verhalten fortzusetzen, welches ich ihm vorgeschlagen hatte, nur alle sechs Wochen zur Ader zu lassen und ein abführendes Mittel zu nehmen, und den Gebrauch des Molkens fortzusetzen. Nach vier Monaten wurde mir berichtet, daß der Kranke, außer einigem Kopfschmerz,

der ihn zuweilen befiel, nichts mehr spührte, und daß sein Arm nur noch etwas starr sey. Ich rieth ihm noch ferner das nämliche Verhalten zu beobachten, und habe nachher von seinen Umständen nichts weiter gehört. Nach einigen Jahren schrieb mir aber ein anderer Kranker, daß er mich auf seine Veranlassung um Rath fragte, und daraus schloß ich, daß er noch immer gesund sey. Die größere oder minder größere Heftigkeit der Zufälle muß die Zahl der Aderlässe, die Menge des Blutes, welches bey jeder Aderlasse weggenommen werden muß, und die Strenge des Verhaltens bestimmen. Reitzende Mittel aller Art aber, selbst auch die Mineralwasser müssen völlig verboten werden.

In Fällen, wo man vermuthen kann, daß sich wäßerichte Feuchtigkeit ergossen habe, oder in zu grosser Menge vorhanden sey, muß das Verhalten mäßig seyn, und die Speisen aus leichtem gebratenen Fleisch, und aus schmackhaften Pflanzengewächsen bestehen. Man muß ein etwas reitzendes und harntreibendes Getränk, aus den fünf eröffnenden Wurzeln, welches mit dem Syrup aus eben diesen Wurzeln versüßt werden kann, einige Gaben von Wermuthsalz, wasserabtreibende Purgiermittel, und ein Haarseil verordnen. Der Kopf muß abgeschoren und alle Morgen gerieben werden; in der Folge kann man ihn mit einem Pflaster aus der Betonie bedecken (3). Die Heilungsanzeige

(3) Das Emplastrum de betonica besteht aus gelben Wachs, Fichtenharz, Terpenthin, Betonie, Mastix, Mumie und Weyhrauch. Man sieht leicht ein, daß es Herr Tissot wegen

beruht auch hier auf der Entledigung der Gefäße, und auf der Beförderung aller Absonderungen, die die Quantität der Feuchtigkeiten vermindern können, damit dadurch die Einsaugung der überflüßigen Feuchtigkeit befördert und die Natur in den Stand gesetzt werde, ihre Hülfsquellen zu entwickeln. Alles aber, was das Blut zu heftig nach dem Kopf hin bewegen kann, der Gebrauch zu vieler stärkenden, oder geistigen Mittel, und die Tropfbäder müssen mehr Unheil als Gutes stiften, und dies sehen wir auch insgemein von ihnen.

Eiterhafte Materie, die sich in dem Gehirn erzeugt hat, macht ganz unstreitig alle künstliche Hülfe vergeblich, und muß den Hülfskräften der Natur überlassen werden, die zuweilen als würksam befunden worden sind. Alles was man thun kann, besteht darinn, daß man die Kranken sehr mäßig leben und sie die größte Ruhe beobachten läßt; daß man alle Absonderungen, besonders diejenige durch den Stuhl und den Harn erleichtert, und den Kranken ein fäulniß-

wegen der geistigen, auflösenden Kräfte des Fichtenharzes, der Resinen und des Terpenthins vorgeschlagen hat. Aber es fragt sich, wird ein solches Pflaster durch den Hirnschädel durchwürken können, und wird es nicht weit mehr schaden, als es Nutzen stiften kann? Ersteres glaub ich nicht, wohl aber letzteres. Wenn die Ausdünstung einmal eine sehr wichtige Ausleerung ist, auf deren guten Fortgang bey der Heilung der Krankheit, von der Herr Tissot redet, sehr vieles ankommt, (und dies ist unstreitig) so muß alles, was diese Ausleerung hemmt, also auch das Betonienpflaster, schädlich seyn. Besser würd es vielleicht seyn den Kopf mit Tüchern zu reiben, die mit Harzen durchräuchert worden sind, oder ihn mit Pringle's Salbe zu salben, und dann zu reiben.

nißwidriges Getränk verordnet. Zu bemerken aber ist, daß das wahre Eiter selten die Ursache einer langwierigen Krankheit ist; es ist, wie ich bereits gesagt habe, eine Folge von hitzigen Krankheiten, und wenn sich auch die ersten Zufälle der Krankheit verlieren, so bleibt doch allemal Fieber zurück; der Eiterbeulen geht nach zehn, vierzehn, zwanzig, höchstens dreyßig Tagen auf, und der Kranke stirbt in einigen Minuten.

Wenn alle Zufälle eine im Gehirn festsitzende Ursach anzeigen, die weder von der Vollblütigkeit, noch von dem Ueberfluß wäßerichter Feuchtigkeiten, noch von dem erzeugten Eiter abhangt, so kann man auf einen von denjenigen Fehlern in den festen Theilen schließen, von denen ich oben geredet habe. In diesem Fall muß man mit der größten Sorgfalt untersuchen, ob kein Gift der geilen Seuche vorhanden ist, und wenn man Grund hat, dasselbe zu vermuthen, die Behandlung darnach einrichten. Wenn kein Anzeichen davon da ist, so muß man sich blos auf ein sehr einfaches Verhalten, auf häufiges Getränk, und auf eine schwache Holztisane einschränken. Zuweilen entwickeln sich, nach einer gewissen Zeit die Zufälle, die die wahre Ursach entdecken. Vor mehr als zwanzig Jahren bat mich einer unserer geschicktesten Wundärzte eine Dame zu besuchen, die von einer Reise aus England mit sehr heftigen Kopfschmerzen, und besonders mit einem zwey Daumen über der linken Augenbraun festsitzenden Schmerz befallen zurückkam, zu welchem Schmerz sich nach und nach eine hartnäckige Schlaflosigkeit, konvulsivische Bewegungen in gewissen Theilen, Starrheit in andern, ein Verlust des Auges an

der

der kranken Seite, Fieber und Verzweiflung gesellte. Alle Heilmittel waren vergebens gebraucht worden. Ich glaubte ein das Gift der geilen Seuche zum Grund habender Knochenauswuchs des Stirnbeins könnte die Ursach des Uebels seyn, aber meine Meinung wurde verworfen. Nach vierzehn Tagen zeigte sich eine äußerliche Geschwulst an der kranken Stelle; der Wundarzt begonn meiner Vermuthung Beyfall zu geben, und die nach einigen Tagen erfolgenden Schmerzen und die Schwärung im Hals verstatteten keinen Zweifel mehr. Alle Zufälle aber wurden so schnell schlimmer, daß durch Heilmittel nichts gethan werden konnte; die Geschwulst an der Stirn entzündete sich und gieng in Brand über; die Hälfte des Stirnbeins war vom Beinfraß befallen; es gieng eine große Menge eiterhafte Jauche aus dem Geschwür, und die Kranke starb in Ohnmachten und Verzuckungen.

Zweyter Artikel.

Von der Wassersucht des Gehirns.

§. 4. Ich habe in diesem Kapitel bisher blos von solchen Krankheiten des Kopfs geredet, die keinen Namen haben, und unter die Ursachen derselben auch die in dem Gehirn ergossenen wässerichten Feuchtigkeiten gerechnet. Diese wässerichte Feuchtigkeit aber macht zuweilen eine Krankheit aus, die den besondern Namen: Hirnwassersucht erhalten hat, von der ich hier, ob sie gleich bey Erwachsenen selten ist, natürlicher Weise reden muß.

Sie ist von dem Herrn Whytt so gut beschrieben worden, daß ich nicht besser thun kann, als wenn ich alles, was er in seinem Werk über diese Krankheit Wichtiges hat, hier aufstelle (e).

Dieser geschickte Arzt nennt blos diejenige Krankheit Wassersucht des Gehirns, die durch das in den Hirnkammern ergossene Wasser verursacht worden ist (4). Sie ist, sagt er, die vierte Art des Wasserkopfes. Bey der ersten Art des Wasserkopfes ist das Wasser in der zellenförmigen Haut der äußern Haut ergossen; bey der zweyten befindet es sich zwischen dem Hirnschädel und der harten Hirnhaut; bey der dritten zwischen der harten und weichen Hirnhaut, und bey der vierten erfolgt endlich die Ergießung in den Hirnkammern, unmittelbar unter dem schwielichten Körper. Sie ist die häufigste, schlimmste, und zugleich

(e) Observations on the Dropsy in the Brain. Edinbourgh. 1768. Sämmtliche zur praktischen Arzneykunst gehörige Schriften, Leipzig 1771. in 8v. V. S. 662. u folg. Fothergill über die Wassersucht der Hirnkammern, Medical Observat. and Inquiries Vol. IV. pag 40. Watson, über eben diesen Gegenstand ebendaselbst pag. 78. 321. Rosenstein Anweisung zur Kenntniß und Kur der Kinderkrankheiten, von Joh. Andr Murray, Göttingen 1774. 24. S. 566. folg. und *Christ Ludwig* diss. de hydrope cerebri puerorum. Lipsi. 1774. in 4t. *Baldinger* Sylloge opusculor. argumenti medico-pract. Vol. V. Eine mit vielem Scharfsinn ausgearbeitete, vortreffliche Streitschrift, von welcher es zu bedauern ist, daß sie Herr Tissot bey der Ausarbeitung dieses Artikels nicht hat nutzen können. Uebers.

(4) Robert Whytt heißt daher auch diese Wassersucht nicht Hirnwassersucht, sondern Wassersucht in den Hirnkammern (ventricules of the brain) und betrachtet sie als eine der gewöhnlichsten Arten des innerlichen Wasserkopfs, sämmtliche Schriften. S. 662. Uebers.

zugleich diejenige Art, die am schlechtesten beobachtet worden ist (5). Hippokrates (6) und Celsus scheinen

(5) Um sich einen vollkommenen Begriff von dieser Wassersucht machen zu können, ist es allerdings nothwendig daß man erst den Wasserkopf und seine Arten kenne. Diese sind, außer den von Herrn Tissot angeführten, folgende:

1) Aeußerliche.

a) Das Oedema des Kopfs, Tissots erste Art. Das Wasser stockt in den Zellen der Haut, die den Kopf umkleidet. Herr Ludwig sagt, (§. 3.) es sey mit den Pocken verbunden bey denen die Geschwulst des Kopfs mir doch nicht ganz füglich Oedema genannt werden zu können scheint.

b) Der äußerliche Wasserkopf, wenn die Zellen zerrissen sind, und das Wasser sich in eine große Höhle zusammengesammlet hat. Er ist entweder allgemein, oder nimmt nur einen besondern Theil ein.

c) Das zwischen dem Perikranium und dem Hirnschädel angehäufte Wasser. Herr Ludwig fand bey den Schriftstellern keine Beobachtung, die die Existenz dieser Art bewies, als eine von dem van Swieten, (Commentar. in Boerh. aphorism. tom. III. §. 1217.) bey einem wiedernatürlich gestalteten Kind. (S. die angef. Streitschr. §. 3. pag. 7.)

d) Die encephalocele hydrocystica des Herrn von Sauvages, die hydroencephalocele anderer. Der Kopf schwillt bey derselben an verschiedenen Orten, und zwar so, daß die Geschwulst entweder an demjenigen Ort ihren Sitz hat, wo die weichen Knochen bey den Kindern zusammengefügt sind, besonders zwischen dem Hinterhauptknochen und den Seitenknochen, oder daß in dem Knochen des Hirnschädels ein hohles Loch ist, aus dem das die Geschwulst erregende Wasser herausquillt (*Ludwig* diss. cit. §. 3. pag. 7.)

2) Innerliche

a) Wasser zwischen der harten Hirnhaut und dem Gehirn. (*Greding.* Aduers. medico pract. Vol. II. pag. 469.) Der Kopf ist bey dieser Art nicht allemal geschwollen, und wenn er schwillt, so sind entweder die Nähte des Hirnschädels auseinander gegangen, oder die Knochen haben sich ausgedehnt.

b) Wasser

nen nicht von derselben geredet zu haben; Aetius und Paulus reden zwar von der Kopfwassersucht, haben dieselbe aber eben so wenig gekannt, als Hippokrates und Celsus. Hieronymus Merkurialis redet von derselben blos in so fern, als er sieals eine Ursache des Schlagflusses betrachtet, und obschon Wepfer viele Fälle erzählt, in welchen Wasser in den Hirnkammern gewesen ist, und Boerhaave von dieser Wassersucht, als von einer Art des Wasserkopfs redet, so haben doch beyde die dieser Krankheit eigenen Kennzeichen, wodurch sie von andern Krankheiten des Gehirns unterschieden werden kann, nicht angegeben, und Herr Petit (d), von dem wir eine Abhandlung über den Wasserkopf haben, und der niemals Wasser im Hirnschädel, außer in den Hirnkammern gefunden hat, daher er auch glaubt, daß die andern Arten des inner-

b) Wasser zwischen der spinnengewebförmigen, und der weichen Hirnhaut. Vergl. *Greding*. Aduersar. medico-pract. Vol. II. p. 485. seqq.)

c) Wasserblasen auf der Oberfläche des Gehirns. Sie sind bey Menschen (*Wepfer* histor. apoplecticor. pag. 64.) und bey Thieren, bey Schafen (Leske von der Drehkrankheit der Schaafe) wo ich sie auch selbst mehrmals gesehen, und bey Ochsen (Lysons practical Essays p. 161.) beobachtet worden.

6) Die Stelle des Hippokrates, wo er von Wasser im Gehirn redet, ist von dem Uebersetzer des Robert Whytt und von Herrn Ludwig abgeschrieben worden, und steht de morbis Libr. II. cap. 6. Diese Stelle so wohl, als andere bey den Alten vorkommende handeln von dem zwischen dem Hirnschädel und dem Gehirn ergossenen Wasser, und also nicht von der Wassersucht des Gehirns.

(d) Memoires de l'Academie Rojale des Sciences. Année 1718.

innerlichen Wasserkopfs sehr selten sind (e), hat die Zufälle, die er beobachtete, umständlicher beschrieben. Aber auch diese Zufälle sind nicht insgesammt von der Art, wie sie Robert Whytt beobachtete (7). Ich will die Beschreibung des Herrn Petit mit seinen eigenen Worten hersetzen:

Der Wasserkopf ist eine wässerichte Geschwulst des Kopfs, die junge Leute weit öfter, als Erwachsene befällt. Die Schriftsteller nehmen mehrere Arten desselben, in Rücksicht auf die Lage des Wassers, an. Sie haben eine äußerliche, und drey innerliche Arten des Wasserkopfs angenommen. Bey der ersten innerlichen

(e) Sie sind nicht so selten, als er glaubt, und obschon das Ungefähr ihm keine dargestellt hat, so sind sie doch sehr häufig, und sehr oft sind verschiedene Arten mit einander verwickelt.

(7) Andreas Vesalius hat zuerst bemerkt, daß die Wassersucht der Hirnkammern die häufigste Art des innerlichen Wasserkopfs sey, (de corporis humani fabrica, Libr. I. cap. 5.) denn das Buch des Hieronymus Merkurialis de morbis puerorum, in welchem diese Krankheit, nach der Meinung des Herrn Whytt zuerst vorkommt, kam erst 1584. zu Venedig heraus. Uebrigens erinnert auch Merkurialis, daß nachdem in den Hirnkammern angehäuften Wasser nothwendig ein Schlagfluß entstehen müße. Da die Alten blos von dem zwischen dem Hirnschädel und dem Gehirn befindlichen Wasser redeten, so hat Etmüller Recht, wenn er sagt, daß man diese Krankheit vor dem Vesalius nicht gekannt habe. (Opera tom. I. pag. 416.) Beyspiele von der Wassersucht der Hirnhöhlen haben Fabriz von Hilden Cent. I. Obs. 10 Monro on the Dropsy pag. 153. Morgagni de sedibus et causs. morbor. Epist. XII. art. 9 und 10. Pitschel Epist. ad *Kulmium* de hydrocephalo interno. Lipf. 1741. *Haller* dist. pract. Vol. I. 12. van Swieten Commentar. Tom. IV. pag. 125. Bonnet Sepulchret. Libr. I. Sect. 16. Ludwig diss. cit, §. 4. Uebers.

nerlichen ist das Wasser zwischen dem Hirnschädel und der harten Hirnhaut ergossen; bey der zweyten befindet sich das Wasser zwischen der harten und weichen Hirnhaut, und die dritte besteht in einer widernatürlichen und übermäßigen Vermehrung des Wassers, welches sich von Natur in den Hirnkammern befindet. Diese ist die einzige Art, die ich bey der Ausübung der Wundarzneykunst, oder bey der Oeffnung der Leichname gesehen habe, und ich schließe daraus, daß die andern Arten sehr selten sind.

Bey Kindern, die sich noch im Mutterleib befinden, ist diese Krankheit zuweilen die Ursache ihrer schweren Geburt. Daher muß man in diesem Fall den Kopf zerstechen, um das Wasser herauszulassen, und dadurch die Geburt erleichtern.

Nach dem mit dem Zahnen verbundenen Schmerz, nach Wurmkrankheiten, nach heftigen Verzuckungen, die die Kinder plagen, erfolgt zuweilen der Wasserkopf. Diese Krankheit ereignet sich auch bey denen, die einen Fehler in der Lymphe, und Verstopfungen in den Drüsen (glandes conglobées) haben.

Folgendes sind die Kennzeichen dieser Krankheit, von ihrem Anfang an, bis zu demjenigen Grad, wo sie tödlich wird.

Diejenigen, welche anfangen von derselben befallen zu werden, haben schwache Verzuckungen am Mund und an den Augenliedern; sie zerbeissen ihre Lippen, knirschen mit den Zähnen, und reiben an der Nase, als wenn sie Würmer hätten; sie sind hartleibig oder durchfällig und haben eine mit dem Grad

der Ergießung allemal im Verhältniß stehende bald stärkere bald schwächere Neigung zum Schlaf.

Sie sind matt, kraftlos, traurig und bleich; ihre Augen sind ohne Leben, ihr Augenstern erweitert, die Näthe ihres Hirnschädels von einander entfernt. Die Knochen werden dünn, weich und nehmen eine unordentliche Gestalt an. Die Nase erhält eine tiefere Lage, die Stirn erhebt sich, die Augen scheinen aus dem Kopf zu gehen; der Kopf wird ungeheuer groß und unerträglich schwer; er berstet zuweilen, und der Kranke stirbt bald darauf (f).

Herr Whytt merkt dabey an:

1) daß diese Beschreibung der Krankheit nicht genau genug ist;
2) daß er niemals konvulsivische Bewegungen, als zu Ende der Krankheit gesehen hat, da Herr Petit sie gleich von Anfang an sah;
3) daß die Kranken, die er beobachtet, statt daß sie anfänglich hätten schlafen sollen, vielmehr zu viel wachten und nicht schlafen konnten.
4) daß die Auseinanderweichung der Kopfnäthe blos bey sehr kleinen Kindern statt habe, bey denen er die Krankheit niemals beobachtet hat (g). Unter zwanzig Subjekten, die er daran

(f) Memoires de l'Academie Rojale des Sciences. 1718. pag. 121.

(g) Vesalius, sagt Herr Whytt, redet von einem zweyjährigen Kind, welches einen sehr dicken Kopf hatte; und bey dem die Hirnkammern neun Pfund Wasser enthielten. Dies aber war ein sehr außerordentlicher Fall, und unstreitig hatte die Ergießung von den ersten Monaten seines Lebens angefangen.

an sterben sah, war nur eines welches nicht über sechs Monate alt war, und alle waren von zweyen bis zu sechzehn Jahren alt. Endlich hat Herr Petit die Abneigung gegen den Lichtschein, das Jähnen, und die Verschiedenheiten des Pulsschlags bey diesen Kranken nicht bemerkt (h). Herr Whytt sagt noch dabey, daß, wenn eine zu unsern Zeiten so häufige Krankheit so unvollkommen beschrieben worden ist, dies unstreitig daher komme, weil sie allgemein als ein Fieber angesehen worden ist, welches sich mit einem Koma endiget, und weil man nur selten die Leichname geöffnet hat. Meines Erachtens aber ist die Ursache davon noch geringfügiger, und die, daß die Krankheit an andern Orten nicht so häufig, als in Edinbourgh vorkommt, und daß sie eben daher andere Aerzte nicht so genau beobachtet haben, als er. Wenn eine Krankheit, die viele Aehnlichkeit mit einer andern hat, selten ist, so wird man leicht bewogen sie als eine Verschiedenheit derjenigen zu betrachten, mit der sie Aehnlichkeit hat, und blos durch die öftere Beobachtung kann man sich überzeugen, daß der regelmäßige Gang dieser Unähnlichkeiten, die man für Verschiedenheiten hielt, beweißt, daß sie wesentliche Merkmale sind, die eine Krankheit anderer Art ausmachen.

(h) Ueberhaupt scheint Herr Petit diese Krankheit nicht genugsam gesehen zu haben, um von derselben einen genauen Begriff zu erlangen, welches auch seine Beschreibung beweißt.

Die ersten Zufälle, die vier, fünf, sechs Wochen, zuweilen auch eine noch längere Zeit vor dem Tod erscheinen (8), sind Kraftlosigkeit, Verlust der Eßlust, Bleichheit, Magerheit, ein schwaches Fieber, welches zuweilen starke insgemein aber unordentliche Anfälle macht,

(8) Die Umstände, unter denen sich die Wassersucht der Hirnkammern erzeugt, und die ersten Zufälle dieser Krankheit sind nach den Beobachtungen des Herrn Ludwig, der alle über diese Krankheit vorhandene Bemerkungen sorgfältig unter einander verglichen hat, folgende:

Es werden blos Kinder von der Krankheit befallen, und wenn man auch bey Erwachsenen Wasser in den Hirnkammern antrifft, so erregt es doch nur selten das Fieber, und die mit demselben verbundenen Zufälle, die man bey Kindern beobachtet. Man hat fast kein Beyspiel daß sie Kinder vor dem dritten Jahr befallen habe insgemein findet sich die Krankheit zwischen dem fünften und zehnten Jahr ihres Alters ein; doch hat man auch Fälle wo sie sich im dreyzehnten, ja sogar im neunzehnten Jahr erst geäußert hat. Die nach dem zehnten Jahr sich einfindende Wassersucht des Gehirns, befällt insgemein Mädchen; bey Kindern aber ist sie unter beyden Geschlechtern gleich häufig Mehrere Engländer bemerken daß Kinder von lebhaften Verstandskräften dieser Krankheit mehr unterworfen sind, doch hat man in Leipzig auch Fälle gesehen, wo gerad das Gegentheil statt hatte. Whytt sagt, er habe unter allen mit dieser Krankheit befallenen Kindern kein mit der englischen Krankheit behafteres angetroffen, doch sagt Sauvages, er habe eine Familie gekannt, deren Kinder insgesamt im sechsten Jahr an dieser Krankheit gestorben seyen und Willis hat eine ähnliche Beobachtung. Auch Herr Pitschel sah daß sich bey einem mit der Kopfwassersucht behafteten Kind im Fortgang der Krankheit ein starker Ansatz zur englischen Krankheit zeigte wobey auch der der englischen Krankheit eigene Zufall zugegen blieb, daß die Verstandskräfte des Kindes sehr gut blieben. (Epist. de hydrocephalo interno. Hallers Sammlung akademischer Streitschriften, die Geschichte und Heilung der Krankheiten betr. von Herrn Bergr. Crell B I. S 190.)

Die Kinder der Familie aber, von welcher Sauvages redet,

macht, die doch insgemein ziemlich ordentlich des Abends wiederkommen, und machen, daß man das Fieber für ein Nerven- oder Wurmfieber hält (9).

redet hatten insgesammt das Gift der Skrofeln im Körper. Auch in Leipzig wurden mehrere Kinder aus einer Familie von dieser Krankheit befallen. Herr von Sauvages fand bey seinen Kranken die Gekrösdrüsen angeschwollen und die Eingeweide des Unterleibes weich und schlaff. Fehler, die bey mit der englischen Krankheit behafteten Kindern häufig sind. Doch werden auch ganz gesunde Kinder von dieser Krankheit befallen insgemein hat aber eine äußerliche Gewaltthätigkeit dazu Anlaß gegeben. Die ganze Krankheit dauert von der Zeit ihres Beginnens, bis zum Tod, selten über drey Wochen, und tödet, oft innerhalb einer noch kürzern Zeit. Fothergill widerlegt die Meinung des Whytt in Rücksicht auf die längere Dauer der Krankheit mit Grund. Zuweilen finden sich die ersten Zufälle schnell besonders nach der Mittagsmahlzeit ein, bey andern aber kommen sie nach und nach. Je stärker die Kinder sind, desto heftiger ist der Anfall, und umgekehrt. Der Mangel der Eßlust und die bleiche Farbe werden nur zuweilen vor dem Anfall beobachtet. Beständiger ist der Zufall daß der Körper abnimmt. Andere sind traurig und mürrisch. Vor der Hirnwassersucht ist insgemein keine andere Krankheit vorhergegangen, auch kann man, eine einzige Beobachtung des Whytt ausgenommen, nicht annehmen, daß sie auf die Pocken, oder auf die Masern folge. Blos die Skrofeln scheinen zu dieser Krankheit zu disponiren. Bey allen Kranken aber ist wie auch die Leipziger Aerzte gesehen haben, ein Fieber zugegen, welches aber nicht heftig ist. Es ist zuweilen nachlassend, hält aber keine gewissen Typen, bey andern aber findet sich das Fieber blos des Abends ein. Ludwig in der angef. Streitschrift, S. 17 u. folg. Uebers.

(9) Herr Paisley führt ein Beyspiel dieser Krankheit an, die für ein Wurmfieber gehalten, und als ein solches behandelt wurde. Es war auffallend, daß sich der Kranke, ein Knabe zwischen dem sechsten und siebenten Jahr nachdem er Wurmpulver zu wiederholten malen, und ein Brechmittel, welches Würmer abtrieb, eingenommen hatte,

In diesem Zeitpunkt schlägt der Puls insgemein, hundert, hundert und zehn, zwanzig, auch wohl hundert und vierzigmal in einer Minute, selten ist er aber so voll, daß er eine Aderlasse anzeigte. Die Eßlust verliert sich immer mehr und mehr, die Zunge ist oft weiß, zuweilen aber doch sehr rein, und erlangt gegen das Ende diejenige Art von Röthe, die Schwämmchen anzeigt. Die Kranken sind sehr unpaß; sie erbrechen sich täglich ein, bis zweymal; klagen über einen Schmerz in der Stirn über den Augen, sind zwar insgemein verstopft, haben aber doch zuweilen wiederkommende Anfälle vom Durchfall; die Purgirmittel würken insgemein wenig bey ihnen; sie haben zuweilen Bauchgrimmen, sind kraftlos, muthlos, traurig, niedergeschlagen, (i) bleiben gern im Bett, ohne eben Neigung zum Schlaf zu haben, können das Licht nicht gut ausstehen, und klagen, wenn man eine brennende Kerze ihrem Auge nahe bringt; sie kribbeln immer in der Nase, und knirschen im Schlaf mit den Zähnen, als wenn sie Würmer hätten. (10) Diese Zufälle betrachtet Herr Whytt

hatte, zu bessern schien. Ein Beweis, mit wie vieler Vorsicht der Arzt bey der Erkenntniß dieser Krankheit zu Werke gehen muß, um sich nicht zu trügen! Edinsbourghische Versuche Band III. St. 23. S. 459. und folg. Uebers.

(i) Diese vier Worte drücken den Sinn der Engländischen low spirits am besten aus.

(10) Ich fahre fort, die vollständigere Beschreibung der Zufälle der Herren Ludwig, Fothergill und Watson hier beyzubringen, wobey ich doch die Stellen auslasse, wo ihre Beschreibung von derjenigen des Whytt nicht abgeht. Der Puls ist so, wie ihn Whytt angiebt.

Bey

Whytt als solche, die dem ersten Zeitraum dieser Krankheit eigen sind, welcher sehr schwer von den langsamen Nervenfiebern, den Wurmfiebern, oder auch von solchen Fiebern, die von einem Fehler in dem Darmkanal abhangen, zu unterscheiden ist.

Bey mehrern aber ist das Fieber weit gelinder. Das Athemholen ist in den ersten Zeiten der Krankheit nicht widernatürlich beschaffen. Bey einem einzigen Kranken waren, nach la Mottes Beobachtung, (traité complet de Chirurgie T. I. pag. 479. nach der Ausgabe des Herrn Sabatier) die ganze Krankheit hindurch Engbrüstigkeit und häufiges Athemholen zugegen, doch fand man bey diesem Kranken nach dem Tod, auch Verletzungen in der Brust. Die Farbe der Haut ist nicht beträchtlich, die äußern Gliedmaßen sind kalt, der übrige Körper aber warm. Oft wechselt auch in den Händen und Füßen Kälte und Wärme. Whytts Beobachtung über die Beschaffenheit der Zunge ist nicht allemal richtig. Sie bleibt oft nicht allein die ganze Krankheit hindurch rein, sondern auch feucht. Eben so ist auch der Durst nicht allemal heftig, sondern oft, ja fast allemal mäßig. Einige haben geschwollenes Zahnfleisch und Hitze im Schlund, wie besonders Paisley beobachtete. Auch das Erbrechen, welches sich oft auch einen Tag um den andern einfindet, ist kein pathognomischer Zufall, denn es hält theils nicht die ganze Krankheit hindurch an, theils hat man auch in Leipzig gesehen, daß es ganz fehlte, und das Fieber ohne alles vorhergehende Erbrechen entstund. Macbride behauptet, mit der Hirnwassersucht behaftete Kinder behielten, ohne alle Ueblichkeiten, ihre Eßlust bis in den Tod, und nähmen noch einige Stunden vor dem Tod Speise zu sich, welches man auch in Leipzig beobachtet hat. Fast alle klagen über Kopfschmerz in dem Wirbel und in der Stirn, oder, wie Fothergill mit Recht erinnert, von einem Schlafbein, bis zum andern, der mit einer äußerst beschwerlichen, spannenden Empfindung verbunden ist. Dieser Schmerz ist zuweilen der erste Zufall der Krankheit, und allemal zugegen. Er wird gegen Abend heftiger, ist aber doch in Rücksicht auf die Grade seiner Heftigkeit verschieden. Je heftiger er ist, desto größer pflegt auch

Im zweyten Zeitraum wird die Unterscheidung dieser Krankheit weit leichter. Ehe aber Herr Whytt die Ueblichkeit zu seyn. Nach Fothergills Bemerkung haben die Kinder Schmerz im Nacken und in den Gliedern, wenn kein Kopfschmerz vorhanden ist, auch hat eben dieser Arzt beobachtet, daß der Kopfschmerz nur einen Tag um den andern heftig war. — Der abgehende Unrath ist grün, und enthält viele ihm beygemischte Galle, doch ist er auch zuweilen schleimigt Zuweilen, aber selten, klagen die Kranken auch über Kolickschmerzen. Der Harn ist verschieden, aber doch in diesem Zeitraum oft trüb. Die Gliedmaßen sind steif und schwach; — im Bett fällt der Kopf wohin ihn sein eigenes Gewicht treibt. Der Schlaf ist besonders zum Anfang der Krankheit sparsam, die Kranken liegen wachend, mit halbverschlossenen Augen. Einige Kinder können die Hand nicht anders ausstrecken, als wenn sie die Arme an die Ribben anpressen, und Herr von Sauvages hält daher den fest an die Seiten des Rumpfs angepreßten Oberarm für ein Kennzeichen der Krankheit. — Ihre Seelenkräfte sind natürlich beschaffen, doch sind sie fast dumm und schlafsüchtig, und antworten auf die an sie gethanen Fragen wenig oder nichts. Sie erkennen die Beystehenden zwar durch das Gesicht, aber nicht durch das Gehör. Macbride hält das Irreden für einen seltenen Zufall dieser Krankheit, doch hat Herr von Sauvages des Nachts bey seinen Kranken Irrereden beobachtet. Man hat auch schwache Verzuckungen in den Augenliedern und in den Muskeln des Gesichts beobachtet; doch hat Herr Ludwig zu Anfang der Krankheit dies niemals gesehen, und dieser Zufall, den Petit beobachtet, und andere von ihm angegebene, besonders die auseinanderweichung der Näthe des Hirnschädels passen zu der wahren Wassersucht der Hirnkammern nicht. Das Fieber, welches zu Anfang der Krankheit zugegen ist, hört nach mehrern oder wenigern Tagen wieder auf, und der vorher geschwinde Puls wird nun langsamer, aber auch von einer widernatürlichen Beschaffenheit. Diese Veränderungen des Pulsschlags veranlaßten den Whytt, der zuerst das mit dieser Krankheit verbundene Fieber richtig beschrieben hat, diese Krankheit, blos nach der Verschiedenheit des Pulsschlags in mehrere Zeiträume zu theilen. Der zweyte Zeitraum derselben beginnt mit dieser Veränderung des Pulsschlags. Uebers.

Whytt denselben beschreibt, bemerkt er erst, daß er blos zwey Kranken gesehen habe, die im ersten oder zweyten Zeitraum kein Erbrechen hatten. Die erste Kranke war ein achtjähriges Mägdchen, welches sich nur drey Tage lang erbrach, und blos zwölf bis vierzehn Tage vor ihrem Tode Kopfschmerzen erlitt, da alle andern dieselben mehrere Wochen, und zuweilen mehrere Monate lang erlitten. Sie vertrug auch das Licht weit besser, als andere. Der zweyte Kranke war ein eilfjähriger Knabe, der sich nicht erbrach, und keinen Kopfschmerz hatte; überhaupt aber sind das Erbrechen, der Kopfschmerz, und die Furcht vor dem Lichtschein die charakteristischen Zufälle dieser Periode.

Der zweyte Zeitraum zeichnet sich durch ein merklicheres und deutlicheres Merkmal aus. Der vorher geschwinde und ordentliche Puls wird unordentlich und langsam. Er fängt insgemein drey Wochen, zuweilen auch nur vierzehn Tage vor dem Tod an, (11) und der Puls ist in diesem Zeitraum nicht allein langsamer, als in dem ersten, sondern auch langsamer, als im gesunden Zustand. Bey einem Mägdchen von dreyzehn Jahren fiel der Puls, der vorher vierzehn Tage lang hundertmal geschlagen hatte, neun Tage vor ihrem Tod auf vier und achtzig, am Tag darauf auf siebenzig, und

(11) Watson und Fothergill nehmen die Zeit schon kürzer an. In Leipzig, sagt Herr Ludwig hat man insgemein gesehen, daß der langsamere und unordentliche Puls insgemein am neunten, oder siebenten Tag begonn. Dissert. de hydrope cerebri puerorum. §. 7. pag. 21. Uebers.

am dritten Tag auf sechzig Schläge herunter, und wurde, so wie er schwächer wurde, auch unordentlicher. Bey einem jungen sechzehn Jahr alten Menschen schlug der Puls, der vorher viele Wochen lang fieberhaft gewesen war, vierzehn Tage vor seinem Tod nur acht und sechzigmal in einer Minute; zwey Tage darauf fiel er auf sechzig Schläge herunter, und einmal schlug er sogar nur funfzigmal. Bey einem siebenjährigen Mägdchen, bey der der Puls sechzehn Tage vor ihrem Tod hundert und funfzigmal in einer Minute schlug, war er am folgenden Tag langsamer, als im gesunden Zustand, und sehr unordentlich. Ich übergehe andere Beyspiele. Herr Whytt erzählt derselben mehrere, und schließt mit der Bemerkung, daß er unter allen Kranken, die Wasser im Gehirn hatten, nur einen gesehen habe, bey dem der Puls nicht weit langsamer schlug. In diesem zweyten Zeitraum bleiben die meisten Zufälle des erstern; die Kranken werden aber mätter, und können sich nicht aufrecht sitzend erhalten; sie schlafen aber dem ungeacht wenig, und erst gegen das Ende fangen sie an schläfrig zu werden. Man hört sie seufzen, was ihnen aber fehlt, können sie nicht bestimmt ausdrücken. Oft werden ihre Augen nach der Nase hingedreht; oft schielen sie nach außen hin, und zuweilen sehen sie die Gegenstände doppelt. Zu Ende dieses Zeitraums verfallen einige in Träume, und schreyen heftig, als wenn sie erschreckt worden wären; sie leeren zuweilen Würmer aus, aber ohne davon erleichtert zu werden, und dieser Umstand verleitet

oft

oft ausübende Aerzte, die nicht viele Erfahrungen haben, zu Fehlschlüssen. Der Harn verändert sich zu dieser Zeit, wie überhaupt in dem ganzen Verlauf der Krankheit, häufig, setzt zuweilen einen häufigen, kleyenartigen Bodensatz ab, einige Tage vor dem Tod aber erfolgt insgemein keine Absonderung mehr. Der Athem hat einen so heßlichen Geruch, daß ihn Whytt bey keiner andern Krankheit von dieser Art gefunden hat. (12)

Wenn der Puls einige Tage langsam gewesen ist, und eine fieberhafte Geschwindigkeit erlangt, so beginnt der dritte Zeitraum, der insgemein fünf sechs bis sieben Tage lang dauert. Diese Wiederkunft

(12) Watson, Fothergill und Herr Ludwig gehen in Rücksicht auf folgende Umstände von den Beobachtungen des Whytt ab. — Je langsamer der Puls ist, desto unordentlicher ist er, und desto mehr intermittirt er. Die Farbe der Haut wird, wenn auch die Geschwindigkeit des Pulsschlags abnimmt, wenig verändert, und scheint sogar etwas erhöhet zu werden. Ihr Seufzen ist einem unterbrochenen Weinen ähnlich, und wenn sie darüber gefragt werden, wissen sie keine Ursach anzugeben. Bey einigen werden die Augen auch nach den Schläfen gedreht. Das Irreden ist nach der Behauptung einiger sehr stark, und mit einem heftigen Geschrey verbunden, welches aber Herr Ludwig in Leipzig nicht beobachtet hat. Die Würmer, die abgehen, sind zuweilen schon von der Fäulniß angegriffen und halb verweßt. Nur Paisley sah, daß der Kranke sich besser befand, nachdem er Würmer ausgeleert hatte. In Leipzig hat man keine Würmer von den Kranken abgehen sehen. — Der Bodensatz im Harn ist zuweilen röthlich. — Alle diese Zufälle bleiben selten gleich heftig, sondern lassen täglich etliche Stunden lang so nach, daß die Beystehenden dadurch in der Hoffnung zur Genesung der Kranken bestärkt werden. Schon in diesem Zeitraum fangen die Pupillen an widernatürlich erweitert und zu dem schwarzen Staar, dem charakteristischen Zufall des dritten Zeitraums vorbereitet zu werden. Uebers.

kunft der Geschwindigkeit des Pulsschlags hat er blos bey zwey Kranken nicht gesehen, bey zwey andern fieng sie bereits zehn Tage vor dem Tod an. Zuweilen erhebt sich der Puls nach und nach, und steigt vor dem Tod von sechzig bis siebenzig, auf hundert und zwanzig, hundert und vierzig, hundert und sechzig Schläge in einer Minute. (k) In andern Fällen steigt er zuweilen in einem Tag auf hundert und funfzig Schläge. Whytt sah keinen Kranken sterben, bey dem der Puls in einer Minute nicht wenigstens hundert und dreyßigmal schlug. In diesem Perioden wird der Kranke, der vorher, oder wenigstens bis zu Ende des zweyten Periodens, wenig Neigung zum Schlaf hatte, schläfrich und schlafsüchtig; wenn er auch aufgeweckt wird, so scheint er unempfindlich zu seyn, und antwortet blos mit Worten, die wenig Zusammenhang haben. Oft wird ein Augenlied, und bald darauf auch das andere, gelähmt, die regenbogenförmige Haut verliert auch ihre Thätigkeit, und der Augenstern zieht sich nicht mehr, auch bey dem hellsten Lichtschein, zusammen. Der Zeitpunkt aber, in dem diese Zufälle erscheinen, ist verschieden; zuweilen finden sie sich fünf bis sechs Tage, zuweilen aber auch blos zwey oder drey Tage vor dem Tod ein. Whytt sah bey einigen Subjekten, daß die regenbogenförmige Haut ihre Thätigkeit wieder erhielt, und daß der Augen-

stern

(k) Wenn der Puls in einer Minute mehr als hundert und funfzig Schläge thut, so seh ich nicht ein, wie andere die Schläge so genau zählen können. Ich wenigstens kann es nicht.

stern sich zusammenzog, wenn er den Kranken einen geistigen Trank verordnete; nach einer halben Stunde aber war sie wieder so erweitert, als vorher. Vor dem Schlaf sehen die Kranken zuweilen schreckende Gegenstände; die Konjunktiva entzündet sich oft etliche Tage vor dem Tod, das Gehör aber bleibt noch weit länger gut, als das Gesicht. In diesem Perioden erfolgen häufige Verzuckungen des Gesichts, der Arme, der Schenkel und der Kehle; einige Kranken halten eine Hand ziemlich beständig ans Gesicht. Man hat bey einem dreyzehn Jahr alten Mädchen gesehen, daß die Hände durch einen tonischen Krampf sehr gekrümmt wurden. Das Springen der Sehnen ist nun ein sehr gewöhnlicher Zufall. Zwey oder drey Tage vor dem Tod wird ein Backen, täglich zwey- bis dreymal sehr roth, da unterdessen der andere, und das ganze übrige Angesicht sehr bleich bleiben. In den letzten Tagen können die Kranken kaum schlucken; das Athemholen wird mühsam, und zuweilen auf eine besondere Art langsam, denn Herr Whytt sah Zwischenzeiten von mehrern Sekunden zwischen dem Ende der Einathmung und dem Anfang der Ausathmung. Sie bluten auch zuweilen aus der Nase. (13)

Die

(13) Die bereits genannten drey Schriftsteller haben den Gang des dritten Periodens folgendermaßen als abweichend von demjenigen des Whytt vorgestellt: Mehrere Beobachtungen geben den fünften und siebenten Tag vor dem Tod als den an, wo der dritte Zeitraum beginnt. Bey den Kranken, die Herr Ludwig sah, begann er allemal am dritten oder vierten Tag. Bey einigen findet sich das Fieber nach und nach, bey andern aber

Die Menge der Feuchtigkeit, die man in den Hirnhölen gefunden, betrug von zwey bis zu fünf Unzen. Andre haben bis acht Unzen Wasser in denselben gefunden. Sie gerinnt, wie das von dem Blut abgesonderte Blutwasser, das im Herzbeutel enthaltene Blutwasser und das Wasser, welches man in dem Leib wassersüchtiger Personen findet, durch die Hitze nicht. (14)

Herr

aber schnell ein. Herr Ludwig sah, daß die Krankenschon vor der Vermehrung des Pulsschlags schlafsüchtig wurden. Der Puls wird nur selten eher geschwinder, als der Schlaf sich einfindet. Das Gehör bleibt bis zum Tod völlig gut, wenn die Kranken nicht von der Schlafsucht befallen werden, wo das Gehör ebenfalls verlohren geht. Die Kranken bringen die Hand insgemein an diejenige Seite des Gesichts, in welcher die Hirnkammer am meisten ausgedehnt ist. An dieser Seite wird auch der Backen zuweilen mit einer flüchtigen Röthe überzogen, doch ist dieser Zufall nicht beständig. Whytt sah eine ähnliche Röthe auch am Arm und an der Hand, welche aber Herr Ludwig niemals gesehen hat. Endlich fängt der Puls, unter Verzuckungen an, unordentlich zu werden, und die Kranken sterben. Die Verzuckungen und die Lähmungen nehmen oft nur eine Seite des Körpers ein, und am häufigsten wird die gelähmt, in welcher die Hirnhöle mit dem meisten Wasser angefüllt ist; (andere haben gesehen, daß die Zufälle sich auf der entgegengesetzten Seite zeigten. Vergl. Morgagni de sedibus et causis morborum Epist. 12.) auch hat man beobachtet, daß die Kranken auf der Seite, in der das Wasser ist, lieber liegen, und daß sogleich, wenn sie sich umkehren, Verzuckungen entstehen. Selten hören die Verzuckungen gänzlich auf. Bey einigen nimmt der Krampf die Kehle ein, und hindert das Schlucken, welches aber wieder frey wird, wenn sich andere Verzuckungen einfinden. Der Harn wird oft zurückgehalten, und muß vermittelst des Katheters abgezapft werden. Ueb.

(14) Man hat nach dem Tod zuweilen blaue Flecken auf diesem oder jenem Theil des Körpers gefunden, auch sind oft ganze Theile blaßgelb gefärbt gewesen. Die Kopfnäthe giengen bey keinem Leichnam aus einander,

der

Herr Whytt geht in der Folge zu den Ursachen, zur Erklärung der Zufälle und zur Heilung dieser Krankheit über. Als die nächste Ursache dieser und aller Arten der Wassersuchten nimmt er diejenige an, die ich angegeben habe, (1) daß nehmlich die aus-

dünstende

der Kopf aber war bey manchen dicker, als gewöhnlich. Nach der Oefnung des Hirnschädels wird zuweilen gleich Wasser zwischen dem Gehirn und der harten Hirnhaut gefunden. Herr Pitschel fand das ganze Gehirn gleichsam zerweicht und aufgelößt, und einen sehr großen mit Wasser angefüllten Sack in demselben. (epist. ad Kulmium de hydrocephalo interno. Hallers Streitschriften zur Geschichte und Heilung der Krankheiten B. I. 12.) Bey den meisten sind aber nur die Hirnkammern, oft aber auch nur eine, doch noch öfter die beyden vordern voll Wasser. — Die Größe der Hirnhölen hängt von dem in ihnen ergossenen Wasser ab. Die Substanz des Gehirns selbst ist bey einigen weich, schlaff und gleichsam in Eiter verkehrt, bey andern aber hart und natürlich beschaffen. Paisley fand in der harten Hirnhaut kleine Eitergeschwüre und verstopfte Drüsen, Herr Ludwig aber fand blos das Blut in den Gefäßen der Hirnhaut angehäuft. Auch in der weichen Hirnhaut fand Paisley Verhärtungen. Die helle Scheidewand fand Watson dicker, und andere trafen die Zirbeldrüse verhärtet an. Whytt fand, daß eine scirrhöse Geschwulst in den Betten der Sehenerven saß. Bey allen Kranken, die Herr Ludwig sah, war der Plexus choroideus bleich und widernatürlich beschaffen. Das Wasser in den Hirnkammern ist fast allemal hell, farb- und geruchlos. bey einem Mädchen aber fand man doch im Wasser kleine eiterhafte Flocken, die von dem aufgelößten Gehirn entstanden waren. Anton de Haen und Morgagni fanden auch, daß das Wasser in den Hirnkammern nicht gerinnbar war, Haller glaubte aber doch, daß dieses Wasser gerinnbar seyn müsse, und wenn es nicht sey, dies von der Fäulniß abhange. In den übrigen Theilen des Körpers wird insgemein kein Fehler angetroffen. *Fothergill*, *Watson* London. Medical Obs. Vol. IV. *Paisley* Essays of Edinb. III. 26. *Ludwig* diss. de hydrope cerebri puerorum. §. 8. Uebers.

(1) Epist. ad *Hallerum* de variolis, apoplexia et hydrope.

dünstenden Schlagadern mehr Feuchtigkeiten ergiessen, als die einsaugenden Blutadern in sich saugen können, (15) diese Ursache kann aber von verschiedenen andern erzeugt werden, und von diesen giebt er folgende an:

1) eine Schwäche der Konstitution;
2) diejenige Schwäche, die die Folge einer schweren Geburt seyn kann;
3) eine scirrhöse Geschwulst der Schleimdrüse, oder eines andern an den Hirnkammern liegenden Theils, die die Stämme der einsaugenden Gefäße zusammendrückt, und die Einsaugung hindert;
4) ein zu wässerichtes Blut. Er führt bey dieser Gelegenheit das Beyspiel eines Wasserkopfs und

(15) Herr Dr. Ludwig hält eine fehlerhafte Beschaffenheit der Verrichtungen des Trichters des Gehirns für die Ursache der Anhäufung des Wassers in den Hirnkammern, denn er glaubt, daß zwar ein Theil der wässerichten Feuchtigkeiten von den Aederchen der die Hirnkammern umkleidenden weichen Hirnhaut und des Plexus choroideus eingesaugt, der übrige Theil aber von dem zellenförmig gebaueten Trichter abgeführt werde. Nach seiner Meynung entsteht also eine widernatürliche Anhäufung des Wassers in den Hirnkammern, wenn mehr Wasser in denselben abgesondert wird, als zurück- und abgeführt werden kann. Dies kann bey alten Personen eben sowohl, als bey jungen statt haben, nur ist es natürlich, daß bey den letztern die Festigkeit der Theile, und die größere und festere Thätigkeit der Absonderungen und Zurückführungen sehr vieles zur Verhütung dieser Anhäufung beytragen müsse. Bey jüngern Personen kann wegen des lockern Baues des Hirnmarks, und wegen der größern Empfindlichkeit desselben nicht allein die Anhäufung des Wassers leichter erfolgen, sondern auch eben dadurch das Fieber, und alle andere Zufälle dieser Krankheit leichter veranlaßt werden (de hydrope cerebri. §. 5. pag. 13. u. folg.) Uebers.

und einer Bauchwassersucht an, die ihm einzig von dieser Ursach abzuhangen schien;

5) eine Unterdrückung, oder eine Verminderung des Abflusses des Harns; und endlich, sagt er, kann sich

6) in allen Hölen des Gehirns, so wie in der Höle des Herzbeutels, Wasser, aber nicht in einer solchen Menge anhäufen, die hinreichend wär, die Wassersucht des Gehirns zu verursachen. (m) (16)

Ich

(m) Herr Whytt sagt mit Recht, daß das Wasser, welches sich zu Ende langwieriger Krankheiten des Gehirns ergießt, die Zufälle, die die Wassersucht desselben bezeichnen, nicht verursachen; wenn er aber allgemein behaupten wollte, daß dies daher komme weil die Quantität des Wassers nicht beträchtlich genug ist, so würd er fehlen. Sie ist zuweilen weit größer als diejenige, die man insgemein in den Leichnamen derjenigen gefunden hat, die an dieser Krankheit gestorben waren. Wenn aber unter völlig gleicher, zuweilen auch weit stärkern Ursache die Würkung verschieden ist, so hängt dies von vielen andern Umständen ab.

(16) Alle Ursachen, die das Gehirn schlaff machen, die Menge der in demselben abgesonderten Feuchtigkeiten vermehren, und die Einsaugung verhindern können Anlaß zur Wassersucht der Hirnkammern geben. Zu diesen gehören nach Herrn Ludwigs Bemerkungen,

1) eine zu große Weichheit des Gehirns. Vergl. Willis de morb. conuulsiu. cap. 4. p. 35. und pag. 17.

2) eine zu große Zusammenpressung des Kopfs durch — Mützen.

3) Auflösung, Dünnheit der Säfte.

4) Krankheiten, die das Geschäft der Einsaugung verringern; und die andern, die Herr Tissot aus dem Whytt bereits angegeben hat.

Nun entsteht eine nicht ganz unwichtige Frage: Ist die Krankheit, da sie doch unstreitig erst von den neuern Aerzten beschrieben worden, nicht für neu zu halten?

Ich setze mit Fleiß seine Erklärung der Zufälle nicht hieher, weil sie nicht äußerst schwer ist. Außerdem kann ich die Erklärung, die er von der Langsamkeit des Pulsschlags im zweyten, und von der Geschwindigkeit desselben im dritten Zeitraum giebt, nicht annehmen.

Die Heilmittel, die er anrathet, sind häufige Purgiermittel, aus Jalappe, Rhabarbar und versüßtem Quecksilber. Auch Blasenpflaster räth er anzulegen. Er gesteht aber, daß, falls auch diese Heil-

Man sollte, wenn man bedenkt, daß sie von so vielen überseh[illegible] worden ist fast bewogen werden, diese Frage bejahend zu beantworten; allein wenn man wieder bedenkt, daß die innerlichen Arten des Wasserkopfs, zu denen diese Krankheit selbst gehört auch den ältern Aerzten bekannt gewesen sind, und daß diese Krankheit mit so dunklen Zufällen verwickelt ist, daß man glauben kann, daß sie vielleicht blos durch das Ungefähr entdeckt worden sey und daß wir auch unter allen Beobachtungen einzelne Fälle haben, die blos von dieser Krankheit gelten können, so ist die verneinende Antwort unstreitig die richtigste.

Die Vorhersagung bey dieser Krankheit ist auf alle Fälle traurig. „Sie ist, sagt Herr Dr. Ludwig, von der Natur, daß sich bis jetzt noch kein Arzt rühmen kann, sie durch ein gebrauchtes Heilmittel geheilet zu haben, und da alle Schriftsteller, die von dieser Krankheit geschrieben und auch die zu Leipzig angestellten Beobachtungen hierinn mit einander überein kommen, so ist zu vermuthen daß der Kranke den Watson (medical Observ. and Inquir. Vol. IV. n. 26.) geheilt zu haben versichert kein wahrer Hirnwassersüchtiger gewesen sey. Die übrigen Kranken insgesammt, bey welchen ähnliche Zufälle zugegen waren, und die geheilet wurden, haben, wie auch Fothergill frey gesteht, nicht die Kopfwassersucht, sondern vielleicht Würmer gehabt. — Diese Krankheit gehört also zu denjenigen, welche beweisen, wie ohnmächtig menschliche Kunst sey.“ de hydr. cerebr. §. 9. pag. 26. Ueberf.

Heilmittel den Kranken zuweilen Erleichterung schaffen, er doch nicht gesehen hat, daß sie die Krankheit heilen, wenn sie so weit fortgegangen ist, daß man sie mit Gewißheit erkennen kann, und er glaubt, daß die Aerzte, die sich schmeicheln sie geheilet zu haben, sich geirrt haben. (17) Mir scheint es, als wenn man in diesen Fällen eben die Grundsätze der Behandlung befolgen müsse, die ich festgesetzt habe, da ich von dem Ueberfluß wässerichter Feuchtigkeiten im Gehirn redete. Da ich aber diese Art der Wassersucht, welche hier zu Land unstreitig sehr selten ist, so wie den wahren äußerlichen Wasserkopf kleiner Kinder noch nicht gesehen, so bin ich nicht im Stand die Vorschriften zur Heilung dieser Krankheit umständlicher zu geben.

Eh ich diesen Artikel schließe, glaub ich noch bemerken zu müssen, daß zuweilen Krankheiten vorkommen, die zum Geschlecht der Wassersuchten gehören, und die Rolle der Nervenkrankheiten auf eine besondere Art spielen. Eine bald diesen bald jenen Ort einnehmende wässerichte Feuchtigkeit verursacht, durch die Reitzung der Nerven in verschiedenen Theilen, Schlaflosigkeit, Stecken, Herzklopfen, Jähnen, Traurigkeit, alle Zufälle der Mutterbeschwerungen, aber die andern Zufälle, und die vorher-

(17) Herr Dr. Ludwig schränkt die Zeit, wo die Krankheit noch heilbar ist, blos auf den ersten Zeitraum ein, der vor dem zweyten, paralytischen vorhergeht, und in diesem Fall, sagt er, müssen äußerlich zertheilende Aufschläge und Bähungen, innerlich aber gelinde, abführende Mittel, Wasser- und Harntreibende Mittel gegeben werden. De hydrope cerebri §. 19. pag. 33. Uebers.

gehenden Ursachen müssen die wahre Ursache aufklären. Das Gesicht ist früh Morgens, und die Unterschenkel am Abend etwas aufgeschwollen; die Geschwulst erstreckt sich zuweilen auch auf andere Theile; die Haut ist gleichsam, wenn man sie anfühlt, gespannt, zugleich sind die Kranken bleich, ihr Puls ist schwach, sie klagen über eine außerordentlich matte Empfindung im Herzen, welches sey, als wenn es im Wasser schwämm, beschweren sich insgemein über Frost, und werden sehr häufig von Herzensangst befallen. In diesen Fällen sind etwas würksame harntreibende Mittel die einzigen wahren Heilmittel. Ich habe sogar die Meerzwiebel gebraucht, und wenn man blos wässerichte Mittel, Bäder und lindernde Mittel braucht, so kann man bey den Kranken bald eine wahre Wassersucht erregen. In diesem Fall hangen die Nervenkrankheiten von der Colluvies serosa des Karl Piso ab.

Dritter Artikel.

Von den Krankheiten, die durch das Mutterkorn verursacht werden. (n)

§. 5. Das Mutterkorn ist eine Krankheit, die insgemein blos den Rocken, und so viel ich von dem

(n) Dieser Artikel ist fast nichts weiter, als eine Uebersetzung meines Briefs über diesen Gegenstand an den berühmten Engländischen Arzt, Herrn Baker, der auch in dem fünf und zwanzigsten Theil der philosophischen Transaktionen vom Jahr 1764 steht, und zu Lausanne im Jahr 1770. zu Jena 1771. durch die Besorgung des Herrn Leibarzts Baldinger, und wieder zu Lausanne, mit

dem Herrn von Haller gehört habe, zwey bis drey andere zum Geschlecht der Gräser gehörende Pflanzen

mit Vermehrungen des Herrn Vicat, und wie der Titel besagt, mit Bewilligung des Verfassers, 1780. mit den andern Briefen des Herrn Tissot abgedruckt worden ist. Man unterscheidet besonders drey Hauptkrankheiten des Weitzens und des Rockens von einander, den Honigthau den Brand und das Mutterkorn. Der Honigthau, lateinisch rubigo, Französisch rouille, Italienisch ruggine, und Engländisch midlew, ist eine Art eines rothgelben, schleimichten, leimenden Staubes, der sich an den Stengel, und an die Decke des Korns vieler grasartiger Pflanzen anhängt das Wachsthum derselben verhindert, und macht, daß das Korn nicht ernährt wird, sondern klein bleibt, und fast gar kein Mehl enthält. Daher heist diese Krankheit auch in einigen Orten Windkorn, weil der Landmann glaubt, daß ein heißer Wind sein Korn zerfressen habe. Der Brand, ustilago der Lateiner, nielle oder brulure der Franzosen fuligine der Italiener, und blasting der Engländer ist ein Geschlechtsname, der zwey Arten, den eigentlichen Brand, charbon der Franzosen, carbunculus der Lateiner, und den Fraß, carie, caries in sich faßt. Der eigentliche Brand ist äußerlich fast blos daran sichtbar, daß das Korn runder und zuweilen dicker ist. Die Hülse desselben ist voll von einem schwarzen, schleimichten, stinkenden Staub. Herr Bonnet fand unter dem brandigen türkischen Weitzen Körner, die so groß als ein Hünerey waren. Recherches sur l'usage des feuilles. pag. 327. (er äußert sich auch in dem reifenden Getraid durch den nicht so hoch gewachsenen Stengel, durch die Mißfarbigkeit desselben, und durch den Bau der Aehren, an denen man sieht, daß ihnen die hinlängliche Ernährung gemangelt hat.) Der Fraß (caries) der oft den Geschlechtsnamen: Brand erhalten hat, befällt nicht allein die Körner, sondern auch die Blätter und die Blumen des Weitzens und vieler andern Pflanzen. Er ist ein schwarzer, zäher, sich anhängender Staub, der alles tödet, woran er sich hängt. Er wird insgemein Schwärze (le noir) genannt. Er scheint das Getraid insgemein zur Zeit der Blüthe zu befallen, außerdem hat dieser Staub wenig Geruch und

auf den Alpen befällt. (o) Es ist ein übermäßiges Wachsen des Korns, welches gleichsam eine Mittelsubstanz zwischen dem Korn und dem Blatte und eine dunkelgrüne, (sehr ins schwarze fallende,) häßliche Farbe erhält. Es wächst weit über die Aehren heraus, hat aber keine genau bestimmte Länge und Rundung. Die verstorbenen Herren Marchand und Baillant sahen Mutterkorn, welches funfzehn Linien lang und zwey Linien breit war, und ich habe Zapfen gesehen, die siebenzehn Linien lang waren. (P) Herr Lange hat ihre Gestalt am

wenig Geschmak. Ich habe viele ganz mit dem Fraß überdeckte Aehren gesehen, wo blos die das Korn umkleidende Decke noch vorhanden war, die völlig weiß wird, wenn sie gereinigt wird, und blos ein faserichtes Gewebe enthält, welches der gefäßartige Theil des Korns gewesen zu seyn scheint. Herr Ginanni (delle malattie del grano, etc.) sagt, daß der Fraß von jeher bekannt gewesen sey, daß man aber den Brand erst seit kurzem, in der Lombardey seit 1730. und zu Cezenna seit 1738. beobachtet habe.

(o) Der Rocken ist dagegen auch dem Fraß nicht unterworfen. Herr Tillet sah bey Rheims Mutterkorn im Weitzen, und der geschickte Verfasser des encyklopädischen Journals sah, daß viele Haberähren Körner hatten, die dem Mutterkorn vollkommen ähnlich waren. Juin. 1771 pag. 209. Diese Fälle aber sind gewiß sehr selten. Ich (der Herausgeber) habe meist alle Jahre, in der Gerste, besonders in solcher, die auf nassem leimigen Boden wuchs, einzelne, dem Mutterkorn vollkommen ähnliche, kleinere Auswüchse, aber nicht sehr häufig entdeckt.

(p) Das Mutterkorn wird in unsern Gegenden fast gar nicht gefunden. Ich habe es nur zweymal, und im Jahr 1771 das letztemal, jedesmal aber nur auf der Flur eines einzigen Dorfs gesehen. Seine Länge ist sehr unbestimmt; doch kommen die Zapfen in Rücksicht auf ihre Größe einander ziemlich bey. Die kurzen sind insgemein, dickbäuchig und mehr rund die langen dagegen eher eckig, als cylindrisch. Uebers.

am besten beschrieben, und auch Erfahrungen über ihre Eigenschaften angestellt. (q) Das Mutterkorn scheint mir wenigstens um einen Drittheil leichter, als das Korn zu seyn.

Wenn man es säet, keimt es nicht (18). Es wird besonders in Jahren bemerkt, wo es viel regnet, und

(q) Das Werk des Lange, eines Rathsherrn zu Lucern kam im Jahr 1717. deutsch heraus. In den Verhandelungen der Gelehrten (act. eruditor.) vom Jahr 1718. S. 309 steht ein sehr guter Auszug aus demselben. Es ist betitelt Beschreibung der Krankheiten, die von dem Genuß des Mutterkorns entstehen. Auch ist das Mutterkorn in dem Wörterbuch des Herrn von Bomare sehr gut beschrieben. Von dem Mutterkorn haben außer Herrn Lang, Model Untersuchungen über das Mutterkorn, in dessen chymischen Nebenstunden, und besonders gedruckt Wittenberg 1771. in 8.) Herr Christoph Ludwig Nebel Abhandlung von der Schädlichkeit des Mutterkorns mit Herrn Hofr. Baldingers Vorrede, Jena 1772. in 8.) Herr Hofrath Schleger Versuche über das Mutterkorn Cassel 1771.) und der selige Vogel Schutzschrift für das Mutterkorn als einer angeblichen Ursache der Kriebelkrankheit geschrieben. Den größten Theil der Schriften, die über das Mutterkorn geschrieben worden sind, und alle merkwürdigen Werke über die Krankheit, die von demselben insgemein hergeleitet wird, hat Herr Taube in einem vortreflichen und um von dieser Krankheit die möglichst genaue Kenntniß zu erlangen, äußerst wichtigem Werk: Geschichte der Kriebelkrankheit, besonders derjenigen, die in den Jahren 1770 und 1771. in der Zellischen Gegend gewütet hat. Göttingen 1782. in 8. angezeigt.

(18) Das Mutterkorn ist ein wiedernatürlicher Auswuchs eines Rockenkorns, und hat keine Keime, durch die es sich fortpflanzen könnte. Es wächst im Voigtlande in dem Korn sehr häufig, und es verfließt kein Jahr, wo es nicht wenigstens einzeln gesehen wird. Im Jahr 1778. einem eben nicht nassen und fruchtbaren Jahr, war es sehr häufig, und ich sammlete damals von demselben nur aus

einem

wenn ein sehr heißer Sommer auf einen sehr regnerischen Frühling folgt (19). Alle Schriftsteller, die von einem neben dem Rand liegenden Beet eines etwa zwey hundert Schritt langen Kornackers, so weit ich von dem Rand aus mit der Hand in das Korn reichen konnte, etwas über zwey Pfund Mutterkorn. Das Vergrößerungsglas macht keine Keime an demselben sichtbar; in's Wasser geweicht, zerfließt es nach und nach, ohne nur im geringsten zu keimen, in einen zähen, stinkenden Schleim, in den sich auch die Hülse nach und nach mit auflößt. Herr Taube legte zwölf Mutterkornzapfen in recht gute Erde in einen Gartentopf, den er in einem Treibbette unters Fenster setzte, und beyde nach Nothdurft anfeuchtete. Nach einer Ruhe von vier Wochen war nicht einmal die Hülse von den Mutterkörnern mehr zu finden. Auch bey den in das freye Feld gelegten Mutterkörnern gelang der Versuch nicht besser. Geschichte der Kriebelkrankheit. S. 169. Uebers.

(19) Am häufigsten kommt das Mutterkorn in Jahreszeiten vor, die sehr naß sind, und auch bey trockenen Jahreszeiten sieht man in sehr naßliegenden Kornfeldern hin und wieder Mutterkorn. Je trockener die Witterung ist, desto weniger ist sie dem Mutterkorn günstig. In diesem seiner großen Trockenheit wegen sich auszeichnenden 1782. Jahr erinner' ich mich nicht, alles in allem sechs Mutterkornzapfen gesehen zu haben, und auch auf den feuchtesten Aeckern unserer Flur wo ich sie sonst immer angetroffen waren keine. Die Witterung, die Herr Taube zur Entstehung des Mutterkorns für die günstigste ansieht, ist folgende: ein langer, nicht strenger Winter; ein in Rücksicht auf Kälte, Wärme und Nässe sehr veränderlicher Sommer; oftmalige Nebel, besonders zur Zeit der Blüthe des Rockens; Regengüsse, mit denen schnelle Hitze wechselt. „Auf dem noch grünen und weichen Korn fährt er fort, wurden in vielen Gegenden die kleinen hellgelben Tropfen sehr häufig bemerkt, die unter dem Namen des Honigthaues bekannt sind. — Diese angesteckten Körner sind der Ursprung der Kornzapfen, und die giftige Feuchtigkeit wurde, vor der Erndte durch keinen Regen weiter abgewaschen.“ Geschichte der Kriebelkrankheit §. 1 S. 1. 2. Es ist sehr leicht möglich, daß damals, da Herr Taube die Seuche entstehen

von demselben geredet haben, kommen in Rücksicht auf diese Beschreibungen mit einander überein, und ich kenne deren nur drey, die in Rücksicht auf ihre Beobachtungen über das Mutterkorn nicht mit den andern übereinstimmen (r). Ueber die Benennung

stehen sah, von der er schreibt, an dem Getraid viel Honigthau gehangen habe; aber der Honigthau ist an der Erzeugung des Mutterkorns gewiß allemal nicht schuld; denn sonst müßt es auf unserer Flur blos auf nasse Aecker Honigthau auf trockene dagegen keinen legen, welches an sich wiedersprechend, und in der Erfahrung nicht gegründet ist. Uebers.

(r) Herr Moneta sagt, Commentarii de rebus in historia naturali et medicina gestis. tom. III. pag. 520. Das Mutterkorn sey nichts weiter als ein Korn, welches riesenmäßig gewachsen sey, und werde durch ein zu starkes Wachsthum in fruchtbaren Jahren erzeugt, (aber die Jahre, wo es viel Mutterkorn giebt, sind allemal solche, wo der Ertrag der Getraidfluren gering ist. Die Jahre 1770 und 1771 wo es sehr vieles Mutterkorn gab, waren statt daß sie nach Herrn Moneta's Grundsätzen Jahre des Ueberflusses hätten seyn sollen, fast in ganz Europa Jahre des Mangels und des Elends. U.) Er hält es nicht für schädlich, und sagt noch dabey, daß die Gerste und der Weitzen ebenfalls (nach seinen Grundsätzen ist dies nothwendig; aber die Erfahrung bestätigt die Wahrheit derselben bey der Gerste selten, und bey dem Weitzen gar nicht) mutterkornartig auswachsen können, welches fast allen Beobachtungen, die wir über diesen Gegenstand haben, wiederstreitet. Man sollte fast glauben, daß Herr Moneta niemals Mutterkorn, (dies ist sehr wahrscheinlich, denn es ist in warmen Ländern überhaupt selten, wenn nicht eine ungewöhnlich nasse Witterung das Wachsen desselben begünstigt. U.) welches einen von demjenigen des Korns vollkommen unterschiedenen Geschmack hat, wohl aber sehr gesunde Körner, von einer riesenartigen Größe gesehen hat, die man überall, alle Jahre, und in allen Arten des Getraids finden kann. Eine Frau, von welcher Herr Salerne einen Brief bekannt gemacht hat (Memoires presentés tom. II. pag. 161.) sagt, daß das

des Mutterkorns ist man etwas uneiniger gewesen (s).

Die Alten wußten sehr wohl, daß verdorbenes Getraid eine ungesunde Nahrung gäb (20). Galenus

Mutterkorn zuweilen größer, zuweilen aber auch kleiner, als das Korn ist, und Hanow sagt ebenfalls, daß das Mutterkorn zuweilen eine Krankheit des Getraids sey, wo es zusammenschwindet. (Commentar. etc. ebendaselbst). Wenn aber dies ja statt hat, so ist es sehr selten. (Es ist insgemein größer, als das Korn. Wenn man ein Pfund Mutterkorn untersucht, so trifft man unter demselben etwa den sechzigsten oder siebenzigsten Theil an, der in Rücksicht auf seine Größe dem Korn gleich, oder keiner als dasselbe ist. Uebers.

(s) Einige Schriftsteller heißen das Mutterkorn secale luxurians andere mere de seigle. welches dem deutschen Namen Mutterkorn entspricht. Auch orga wird es genannt Lang heißt es clauus secalinus, clou de seigle Mutterzapfen. Kornzapfen. In Sologne heißt es ergot. Dieser Name kann daher kommen weil es in Rücksicht auf seine Gestalt und Konsistenz dem Sporn an der Kralle der Hühner ähnlich ist. In Gatinois heißt es bled cornu

(20) Herr Taube glaubt Spuren von den Krankheiten des Getraids in den entferntesten Zeiten zu entdecken. Er vermuthet, daß Gott dem jüdischen Volk die Krankheiten des Getraids als eine Strafe angekündigt habe, und daß von denselben auch die Krampfsucht entstanden sey. Daß die Bibel von verschiedenen Getraidekrankheiten rede beweisen, nach Herrn Taube's Meinung, die verschiedenen Namen mit denen sie der Grundtext belegt. S. 5 B. Mos. 28, 22. 1 König 8, 37. 2 Chron. 6, 28. Amos 4, 9. Haggai 2, 17. Theophrastus redet zuerst von einer Krankheit des Weitzens, und von der Fähigkeit desselben, leichter verdorben zu werden. (de causis plantar. IV. 17. pag. 321 nach der Ausgabe des Dan. Heinsius, vergl. Ramazzini von den Krankheiten der Künstler und Handwerker, B. 1 Abschn. 2. Kap. 6. Nach Herrn Taube ist der ältere Plinius der erste, von dem wir Nachrichten von einer Krankheit des Getraids haben. Sie muß sehr gangbar und fürchterlich gewesen seyn;

nus, der noch jetzt unter den diätetischen Schriftstellern den ersten Rang behauptet, hat vortreffliche Beobachtungen über die gefährlichen Würkungen des Brandkorns und des dem Korn beygemischten fremden Gesäms. Er erzählt die Krankheiten, die daher entstehen, und warnt die Becker, sich solchen Getraids zu bedienen (r). Das aus mit dem Fraß oder dem Brand behafteten Weitzen gebackene Brod geht niemals gut auf, und läßt sich niemals gut backen. Es ist zäh, schwer, und für diejenigen, die an dasselbe nicht gewohnt sind, sogar ekelhaft (21). In dem Jahr 1758. gab

seyn; denn er sagt: die gemeine Seuche aller Staaten ist der Kornbrand, und kurz vorher: das von der Luft herrührende Uebel der Feldfrüchte und der Weinberge, der Brand, ist schädlicher, als irgend eines. Die bösen Folgen dieser Krankheiten müssen den Alten nicht unbekannt gewesen seyn. Ich bin nicht dreist genug, sagt in der Folge Herr Taube, die Krankheit, welche zu Athen kurz vor dem Tod des Perikles herrschte, und welche nach dem Bericht des Thucydides, der sie selbst überstand, mit dem trockenen kalten Brand übereinkam, hieher zu rechnen, ob wohl den Kranken, nach ausgestandenen vielen Schmerzen, Hände und Füße, Arme und Beine abfielen, und wider welches die Aerzte gar kein Mittel auszufinden vermochten. Geschichte der Kriebelkrankheit. §. 2. 3. Uebers.

(r) De alimentorum facultatibus. Libr. I. cap. 37. Galenus aber führt in dieser Stelle weder das vom Mutterkorn, noch auf eine andere Art verdorbene Getraid an. Er scheint mehr an die Trespe, und an den Lüich (lolium temulentum L.) zu denken. Doch kann man glauben, daß er sich Krankheiten, die mit der Kriebelkrankheit ähnlichen Zufällen verbunden sind, unter den Folgen einer so ungesunden Nahrung gedacht habe.

(21) Ich habe mehrmals Weitzen gesehen, bey dem ganz unstreitig wenigstens der fünfte Theil brandig war. Die Drescher sahen bey der Behandlung desselben wie Köhler,

gab es in den hiesigen Gegenden vielen Brand, und ich glaube diesen Ursachen einige langwierige Krankheiten des Unterleibes und der Haut zuschreiben zu können. Zu andern Zeiten hab ich bemerkt, daß das Brod schlecht war, wenn die Körner nicht hinlänglich reif wurden, oder zur Zeit der Ernote gelitten hatten (22); und der Bauersmann, der allemal das schlimmer, das ausgedroschene Stroh sah schwärzlich, man sah aus der Scheuer den Staub des Brandes in die Höh steigen, die guten Weitzenkörner waren wie mit einer Kruste von Brandstaub überzogen, und mit den unreifen Körnern dieses Weitzens (dem Astern) unter denen noch viele Spreu war, welche, nebst den Körnern der Brandstaub braun gefärbt hatte, wurden junge Hühner gefüttert. Sie schienen eben nicht ekel gegen diese Kost zu seyn wurden aber gröstentheils krank, und viele starben. Die guten Körner, die zu Mehl gemahlen wurden, wurden erst gewaschen, und ich habe nicht gesehen, daß das Mehl jemanden geschadet habe. Aber freylich machte das aus demselben bereitete Backwerk auch nicht die einzige Art des Brodes aus, welches die Leute genaßen, und ungeacht der Sorgfalt, die man bey dem Waschen angewendet hatte, sah man doch, an der Farbe des Mehls, daß der Brand nicht ganz von dem Wasser abgespühlt worden war.

(22) Man spührt beym Backen des Mehls sehr genau, ob das Getraid zu demselben naß oder trocken erwachsen sey. Naß erwachsener Rocken z. B. giebt einen Teig dem man schwer die gehörige Konsistenz geben kann; der Teig bleibt immer sehr flüßig; es scheint, als wenn er Wasser aus der Luft anzög und das Brod aus demselben wird nicht erhaben und halbkugelartig, sondern flach wie Kuchen, und aufgerissen. Auch säuert Korn dieser Art leicht zu sehr, erhält einen unangenehmen sauern Geschmack, einen gleichen Geruch, und reitzt durch seine zu häufige Säure und Schärfe den Magen zu einem fast beständigen Hunger. Die Ursache dieser Erscheinung, welche in den Jahren des Hungers von 1770 und 1771. den gemeinen Mann glauben machte, es läg Gottes unmittelbares Strafgerichte

schlimmste Getraid behält, weil er es nicht verkaufen kann, der weit mehr Brod als der Bürger, und ausserdem noch sehr viele Mehlspeißen ißt, der nicht viel darnach fragt, ob sein Mehl gut sey, und fast gar keine Gewürze braucht, leidet einige Nachtheile, die mir davon abzuhangen scheinen, und die er verhüten könnte, wenn er nur etwas aufmerksam seyn wollte. Longolius sah einen Mann, der aus Neugierde einige Körner brandiges Getraid verschluckte, und darauf von einem Gliederschmerz befallen wurde, der nicht eher aufhörete, als bis er einigemal zu Stuhl gieng.

Beträchtlicher aber sind die gefährlichen Würkungen des Mutterkorns; und da es wahrscheinlich ist, daß diese Ausartung des Korns von jeher existirt hat, so kann man glauben, daß seit allen Zeiten einige Personen von verschiedenen Krankheiten befallen wor-

richt drunter, weil sich der Mensch nicht sättigen könnte, lag in diesem ganz natürlichen Umstand. Das in nasser Witterung, oder auch bey trockener Witterung nur auf nassem Boden gewachsene Korn hat eine weit dickere Hülse, als trocken erwachsenes, und giebt wenigeres und schlechteres Mehl. Gerste, die naß erwachsen, oder im Regen gelegen ist, verhält sich beym Malzen ganz anders, als andere Gerste, die trocken erwachsen und ohne sehr und lang beregnet zu werden, eingesammlet worden ist. Die Becker sehen's dem Weitzen an, ob er im Regen gelegen, und der aus solchem Mehl bereitete Teig ist beständig so feucht und flüßig, daß sie ihn zu verschiedenen Endzwecken gar nicht brauchen können. Getraid, welches in der Nässe, wie zuweilen bey schlimmen Erndtewetter geschieht, schon gekeimt hat, ist zum Backen, und überhaupt zu allem wirthschaftlichen Gebrauch ziemlich ungeschickt, und dient fast zu nichts, als zum Brandteweinbrennen.

worden sind, die es verursachet (23). Dies ist aber, aus

(23) Es haben sehr viele Aerzte das Mutterkorn auch für unschädlich erklärt, und ich führe die Geschichte dieses Satzes, den Herr Tissot in der Folge dieses Abschnitts weitläuftig wiederlegt, mit Fleiß deßwegen hier an, damit die Leser nicht zu sehr für das Mutterkorn, als die einzige Ursache der Kriebelkrankheit eingenommen werden mögen. Bis in das siebenzehnte Jahrhundert scheinen die Aerzte ziemlich einig in Rücksicht auf die Ursache der Krankheit die man von dem Mutterkorn herleitete, gewesen zu seyn; in der Folge aber fieng man an häufig anders zu denken. W. Huldr. Waldschmidt setzte zuerst die Ursach der Kriebelkrankheit in die Luft, und bezweifelt die Entstehungsart derselben aus dem Mutterkorn ausdrücklich; die Breslauer Aerzte erregten ebenfalls Zweifel gegen das Gift des Mutterkorns: G H. Kannengießer (Acta Natur. Curios. Vol. 7. p. 108.) setzt die Ursache der Kriebelkrankheit, wie einige schon vor ihm gethan hatten, in die Luft, und spricht das Mutterkorn ausdrücklich frey, weil noch immer Leute von der Kriebelkrankheit befallen worden seyen, nachdem man ihnen auch den Genuß des mit Mutterkorn untermengten Rokkens untersagt habe. Herr Model bewies in seinen chymischen Nebenstunden durch Erfahrungen, daß in dem Mutterkorn kein dem menschlichen Körper schädliches Gift enthalten sey. Herr Schleger, dessen Versuche Herr Tissot in der Folge nicht von ihrer besten Seite betrachtet, gab Hunden, Schweinen, Hühnern und andern Thieren Mutterkorn, ohne daß es ihnen im geringsten schadete, stopfte sogar Karpfen mit Mutterkornmehl, ohne allem Nachtheil, und hat überhaupt gefunden, daß es den Menschen im Brod nicht schade. Doch ist es, nach seinen Erfahrungen, ein verdorbenes Getraid; man muß mit demselben nicht zu dreist verfahren, und es hat die Krankheiten, die 1597 im Hessischen entstunden, würklich erregt; doch hat auch der Genuß des ganz warmen und übel gebackenen Brodes auch vieles zum Entstehen der Krankheit beygetragen. Die Herren Leidenfrost (Duisburger Anzeige St. 99. 100. 1770.) und Eschenbach (Bedenken von der Schädlichkeit des Mutterkorns. Rostock 1771.) haben die schädlichen Würkungen desselben ebenfalls aus Gründen und aus Erfahrungen

aus Nachläßigkeit der Beobachter verkannt worden, und

gen geläugnet. Der verstorbene Leibarzt Vogel in Göttingen hat die Versuche, zum Beweis der Schädlichkeit des Mutterkorns ebenfalls zu entkräften gesucht, und besonders daraus, daß das Mutterkorn allezeit genossen worden sey, da doch die Kriebelkrankheit erst spät bemerkt worden, daß man die Kriebelkrankheit auch vor der Erndte entstehen gesehen habe, daß die Kriebelkrankheit zuweilen nicht erfolgt sey, wenn auch in dem Rocken viel Mutterkorn enthalten gewesen sey, daß nicht alle, die Mutterkorn genossen, krank, und viele krank geworden seyen, die keines genossen; daß die Seuche der Kriebelkrankheit periodisch sey, und Ruhezeiten halte; daß die Unterlassung des Genusses des Mutterkorns die Krankheit nicht hebe; daß die Zufälle der Seuche verschieden sind; daß sie Rückfälle mache; daß in Schweden, wo doch kein Rockenbrod genossen wird, die Kriebelkrankheit vorkomme, und daß man in Rücksicht auf die giftigen Bestandtheile des Mutterkorns noch sehr ungewiß sey, geschlossen, daß man das Mutterkorn ohne Grund beschuldige. (Schutzschrift für das Mutterkorn. Göttingen 1771. in 8v.) Herr Leidenfrost hält in einer vortrefflich geschriebenen gelehrten Streitschrift (de morbo convulsivo epidemico Germanorum caritatis annonae comite. Duisb. 1771. und Magazin vor Aerzte St. 4. S. 332.) die Kriebelkrankheit für eine Folge des Mangels, aus dem in vielen vorhergehenden Jahren mancherley Krankheiten entstanden seyen und nicht für eine Folge des Genusses des Mutterkorns, welches zwar als ein verdorbenes Getraid, Krankheiten erzeugen könne, aber in der Gegend von Duisburg, wo kein Mangel an gesundem Korn gewesen, die Krankheit nicht erzeugt habe. Herr Taube (Geschichte der Kriebelkrankheit S. 158 u. folg.) sucht die Meinung derjenigen, die die Kriebelkrankheit von andern Ursachen, als von dem Mutterkorn hergeleitet haben, zu entkräften, sagt, daß weder die Witterung die ihrer Allgemeinheit wegen auch allgemeiner gewürkt und besonders auf die Stadtbewohner Einfluß gehabt haben müsse, noch die bloße grobe, schwer verdauliche, Schleim erzeugende Kost, die in seinen Gegenden auf dem Land ziemlich einförmig sey, da doch die Kriebelkrankheit nur einzelne Dörfer am heftigsten befallen, die Krankheit ha-

und erst im Jahr 1596. sind die Krankheiten, die von dem

ben verursachen können; daß der Lolch, der zwar Krankheiten verursachen könne, damals, als er die Seuche beobachtet, im Getraid sehr selten gefunden worden sey, daß dies auch von dem Ackersenf (Raphanus raphanistrum Lin) gelte, den Herr Taube gar nicht gefunden hat, und daß die Kriebelkrankheit im Zellischen in den ersten Tagen entstanden sey, nachdem man, von dem eingeerndteten Rocken, Mehl und Brod genossen habe. Unter der großen Anzahl seiner Kranken war kein einziger, der nicht von solchen neuem Rocken vor seiner Krankheit gegessen hatte, und Herr Taube bot sogar Belohnungen auf Nachrichten, die das Gegentheil bewiesen, die er aber nicht erhalten konnte. Da es also unstreitig gewiß war, daß das neue Getraid an der Krankheit Schuld war, so untersuchte er dasselbe genau, und fand in demselben weder Lülch, noch Ackersenf, noch anderes verdächtiges Gesäm, wohl aber eine Menge Kornzapfen. Sein ganzer Verdacht wurde, natürlicher Weise, auf diese geleitet, doch war ihm der Einwurf allerdings erheblich, daß man zwar alle Jahre im Getraid Mutterkorn finde, nicht aber alle Jahr die Kriebelkrankheit von demselben beobachte. Er fiel endlich auf die Meinung des Lange, Zimmermanns und anderer, die einen Unterschied zwischen vergifteten und unschädlichen Kornzapfen machen, und bemerkte, bey vielem Nachforschen und Zusammenhalten der Kornzapfen von verschiedenen Jahren und aus verschiedenen Gegenden allerdings einen großen Unterschied. Das Mutterkorn, aus der Gegend, wo die Krankheit herrschte, war inwendig blaugrau, sein inneres Wesen war zäh und ließ sich nicht zerreiben, es hatte einen ekelhaften, dumpfigen Geruch, und hinterließ auf der Zunge einen ätzenden Eindruck; dagegen war das aus gesunden Gegenden gesammlete inwendig weis, mehlreich und unschmackhaft. Hieraus läßt sich nun die Verschiedenheit in den Meinungen, und selbst in den Beobachtungen der Aerzte in Rücksicht auf die Schädlichkeit und Unschädlichkeit des Mutterkorns recht gut begreifen. Schleger, Model und Vogel, reden blos von der unschädlichen Art des Mutterkorns, welches sie aus einem Ort, wo die Kriebelkrankheit nicht herrschte, und wo es nicht giftig war, erhalten, und nun mußten die Resultate ihrer Bemerkungen für das Mutterkorn nothwendig vortheilhaft ausfallen. Aber nicht die verdorbenen Kornzapfen, sind nach der Meinung des

Herrn

dem Mutterkorn bewürkt werden, genau beschrieben wor.

Herrn Taube die einzige Ursache der Kriebelkrankheit; er giebt als Miturſache den verdorbenen Rocken an, der im Jahr 1770. in den Gegenden gewachsen war, wo die Krankheit herrschte. Unter zwölf Körnern konnte man in angesteckten Gegenden, kühnlich den dritten Theil für verdorben angeben, und an den verdorbenen Körnern sah man auswendig zwar kein Unterscheidungskennzeichen, beym Anbruch aber enthielten sie, statt des weisen, blaugraues Mehl, rohen dumpfig, und ließen einen etwas ätzenden Geschmack auf der Zunge zurück. Es trat bey diesem Rocken der Anfang der Krankheit ein, die Herr Tillet Caries (Fraß) nennt. Die Substanz dieses Rockens war der Substanz des Mutterkorns unter dem Vergrößerungsglas sehr ähnlich; die hellen Kügelchen des gesunden Mehls fehlten in dem verdorbenen Rocken, seine Hülse war verletzt, der Keim eingeschrumpft und angefressen. Versuche, die Herr Taube in seinem Werke S. 166 und 167. weitläuftig erzählt, beweisen die Aehnlichkeit des verdorbenen Korns mit dem Mutterkorn noch mehr. Bey der Säuerung und der versuchten Gährung des aus Mutterkorn und verdorbenen Korn bereiteten Mehls verhielten sich beyde Substanzen einander völlig gleich; sie gohren nicht, und nach etlichen Tagen rochen sie, ohne aufzugehen, faul. Das Mehl von den Mutterkörnern sowohl, als dem verdorbenen Korn, will, zu Brey gekocht sich nicht vereinigen, und rund werden, und wenn es erkaltet ist, so liegt obenauf etwas hellgraues, klebrichtes, in der Mitte steht Wasser von blaugrauer Farbe, und unten eine graue, nicht klebrichte Masse. Es hat bey dem Kochen, und nach dem Erkälten, einen eklen, dumpfigen Geruch; und hieraus sieht man, daß die dem Mehl von dem Herrn Beccari und Kesselmayr zugeschriebenen animalischen Theile in dem verdorbenen Rocken, und in den verdorbenen Mutterkörnern gänzlich zerstöhrt sind.

Von solchen aus Mutterkorn und verdorbenen Rocken bestehenden Mehl bereitetes Brod und andere Speisen waren am Ende der Erndte und nach derselben meistentheils die einzige Nahrung vieler höchstunglücklicher Personen. Daß die Kriebelkrankheit daher entstanden sey, beweißt der schon angeführte Grund, daß Niemand die

worden (u) (24). Von dieser Zeit an hat man gesehen, daß sie sich in verschiedenen Gegenden von Europa, bald unter der Gestalt krampfhafter, bald aber unter der Gestalt brandiger Krankheiten verbreiteten.

Fried-

Krankheit erlitten habe, der nicht davon genossen, und die gerichtlich darüber ausgefertigten Protocolle. Säuglinge, die nichts als Milch genossen, waren frey, auch befanden sich die Kranken besser, wenn sie Brod und Speisen von alten, gesunden Mehl aßen. Es wurde einst im öffentlichen Krankenhaus verdächtiges Brod dieser Art verspeißt, und fünf Personen, die schon genesen waren, bekamen von diesem Brod die Zufälle von neuen.

Meine Leser sehen aus diesem daß die Meinung von der Schädlichkeit des Mutterkorns zwar eingeschränkt werden muß, daß dieses kranke Getraid aber dem ungeacht schädlich, und nebst dem verdorbenen Rocken, mit dem es allemal, wenn diese Krankheit davon entsteht, genossen wird, die zuverläßige und richtige Ursache der Kriebelkrankheit sey. Uebers.

(u) In großen Städten war man auf das Getraid sehr aufmerksam, und es war daher in diesen insgemein von guter Beschaffenheit. In kleinen Städten und auf dem Lande waren keine Aerzte.

(24) Die ersten Nachrichten, die Herr Taube in den jüngern Zeiten von der Krampfsucht fand, sind von den Jahren 1587 und 1592. so wie sie um Hirschberg, Schmiedeberg und Landshuth sich ereignet hat. Diese beschreibt Kaspar Schwenkfeld (theriotrophaeum Silesiae Lignis 1604.) als ein sehr gefährliches Uebel, und leitet die Ursach von dem in den Gebürgen erbaueten Korn her, welches durch Hagelwetter von einer manna aerea maligna, seu rore venenato et acri überfallen worden, so daß die Menschen welche Brod davon genossen, besonders alte Leute, Weiber und Kinder, krumm davon geworden seyen.

Aus der Beschreibung einer Krankheit, welche im Jahr 1589. in dem Heidelbergischen Waisenhaus und um Worms herum wüthete, sollte man fast schließen, daß keine andere, als die Kriebelkrankheit darunter verstanden wird, ob sie gleich nicht genannt wird. Die Kinder hatten Zuckungen in der Brust, Krämpfe im Magen, waren wechselsweis stumm und redeten irre, wurden von

Spul-

Friedrich Hoffmann (x) hat beyde genau beschrieben, und ich will nun von beyden, erst von der krampfhaften, und dann auch von der brandigen Krankheit reden.

Im Jahr 1596. herrschte in Hessen, und in den benachbarten Gegenden eine konvulsivische Krankheit, die die medicinische Fakultät zu Marburg dem Mutterkorn zuschrieb. Sie gab im Jahr 1597. ein kleines Werk über die Zufälle, die Ursache und die Behandlung dieser Krankheit, deutsch heraus (25). Aus dieser Quelle scheint Sennert die lange Beschreibung genommen zu haben, die in seinem Werk von den Fiebern vorkommt (y):

Spulwürmern geplagt, und genasen sehr langsam. (*Io. Ph. Brendelii* consil. medic. pag. 407.) Die Aerzte legten die Schuld auf üble Speisen, und auf die wegen der Nässe nicht reif gewordenen Früchte. Taube Geschichte der Kriebelkrankheit. S. 25. §. 4. Uebers.

(x) Patholog. general. Med. Rat. Systemat. Part. II. cap. 9. §. 16.

(25) Das Marburgische Consilium kam im Jahr 1596 heraus. Eine Uebersetzung desselben hat Gregorius Horst oper. medic. tom. II. libr. 8. pag. 422. Vergl. Jacob Horst, Schaarbocksspiegel. Nürnberg 1695. Dieses Consilium ist das erste erhebliche Actenstück, welches wir über diese Krankheit haben, und dies hat auch gemacht, daß man die Hessische Seuche für die erste Erscheinung der Kriebelkrankheit gehalten, und die Zeit, wo sie zuerst beobachtet worden, auf das Jahr 1596. gesetzt hat. Herr Schlegel, Herr Hofarzt Wichmann (s. dessen sehr gut ausgearbeitetes Werk: Beytrag zur Geschichte der Kriebelkrankheit.) und Herr Prof. Leidenfrost haben weitläuftige Auszüge aus diesem Consilium, nach der Uebersetzung des Gregor. Horst geliefert.

(y) De febribus Libr. IV. cap. 16. de febre maligna cum Spasmo pag. 562. Willis und noch vor kurzem Herr

Chart

Ein heftiges Jucken in der äußern Haut welches bald in den Händen, bald in den Füßen, bald in den Händen und Füßen zugleich, und bald in einer, bald in beyden Seiten war, und dem Laufen der Ameisen gleich kam, machte den Anfang der Krankheit, und es war den Kranken, als wenn ihre Glieder voll Ameisen, und eingeschlafen wären. Bald darauf folgten Verzuckungen und seltsame Bewegungen der Glieder. Die Verzuckungen fiengen in den Fingern und Händen an, breiteten sich nachher weiter aus, stiegen die Arme hinauf, und verbreiteten sich in den ganzen Körper, welcher so zusammengezogen wurde, daß er einer Kugel ähnlich war, oder der Länge nach ausgestreckt, und gleichsam gewaltsamer Weise ausgedehnt auf dem Bett lag. Diese Krämpfe dauerten zuweilen in einer Reihe fort, zuweilen aber kamen sie in Anfällen wieder. Bisweilen dauerte die Bewegung nur in den Händen, oder am Mund, oder in den Lippen und Augen fort. Dieser Krampf dauerte eine bald längere bald kürzere Zeit. — Er wurde von einem grausamen, nicht zu besänftigenden Schmerz begleis

Chartheuser (patholog.) haben diese Krankheit nach dem Sennert beschrieben (26).

(26) Ich finde aus dem Vergleich der Beschreibungen der Uebersetzung des Marburgischen Consiliums von Gregor. Horst mit der Beschreibung des Sennert, daß Sennert doch manche Zufälle übersehen hat. Meine Leser werden es also, hoffentlich gern sehen, wenn ich einen getreuen Auszug aus der Uebersetzung der Schrift der Marburger Aerzte, von Gr. Horst, statt der Beschreibung des Sennerts liefere, und dieser Beschreibung die Erzählung der wichtigsten Zufälle, die Herr Taube bey seiner Seuche beobachtet hat, als die vollständigste unter allen, beyfüge.

begleitet, so daß die Kranken, wegen der äußersten Heftigkeit desselben, elendiglich schrien. Diejenigen, die mit Zuckungen befallen waren, verlangten, man möchte die zusammengezogenen Theile ausdehnen, oder die ausgedehnten einwärts biegen; denn auf diese Weise schien der Schmerz an Heftigkeit nachzulassen.

Einige hatten in dem ganzen Körper die Empfindung des äußersten Frosts, andere empfanden die heftigste Hitze, und diese letztern verfielen nachher in hitzige Fieber. Der Krampf befiel die Leute so schnell und so unvermuthet, daß ihnen bey Tisch das Messer oder der Löffel aus der Hand fiel, und sie auf die Erde niederfielen.

Andere wurden auf dem Feld, oder in den Wäldern gleichsam wie vom Donner gerührt, von diesen Krämpfen befallen. Einige brachen Schleim von sich, bey einigen wurden nur die Gliedmaßen von Verzuckungen befallen; andere, bey denen nicht zeitlich genug schickliche Heilmittel gebraucht wurden, befiel eine wahre fallende Sucht, bey der die innern Sinne fehlten. Nach dem Anfall waren einige wie vom Donner gerührt und gleichsam tod; andere befiel eine drey bis vier Tage lang daurende Schlafsucht, oder sie wurden närrisch, so, daß sie, ihres Verstandes gänzlich beraubt, die Speisen, die sie, um ihren Hunger zu stillen, gefodert hatten, in die Mistgrube warfen, und alle Schaamhaftigkeit ablegten. Andere liefen furchtsam, und die Einsamkeit liebend, mit oder ohne Hemd durch die Felder und an die Flüsse; wieder andere fielen, wie Rasende, die Beystehenden wüthend an, und giengen auf sie los, so daß es nöthig war, sie

durch Banden im Zaum zu halten. Noch andere hatten einen lächerlichen Wahnwitz. Diese nach der Verschiedenheit der Temperamente verschiedene Zerrüttung des Gemüths dauerte viele Tage, und bey einigen eine sehr lange Zeit hindurch fort, und ob sie schon, wenn die Anfälle vorüber waren, zu Verstand kamen, so führten sie sich doch wie Betrunkene auf, giengen hochmüthig einher, gaben ihren Füßen eine seltsame und närrische Stellung, erinnerten sich dessen, was in dem Anfall mit ihnen vorgegangen war, nicht, und klagten über keinen gegenwärtigen, oder vorhergegangenen Schmerz. Diese Verwirrung der Gedanken endigte sich selten, ohne eine Folge hinter sich zurückzulassen; denn es blieben, nach überstandener Krankheit, Ohrenbrausen, schweres Gehör, eine Verdunkelung des Gesichts und ähnliche Krankheiten zurück. Bey einigen wurden die Gliedmaßen gelähmt und unbrauchbar. Wenn der Anfall vorüber war, so wurden fast alle Kranken von dem heftigsten Hunger und Eßbegierde geplagt, so daß sie nicht gesättigt werden und eine unglaubliche Menge Speisen zu sich nehmen konnten, ohne daß einige Empfindung einer Beschwerlichkeit, oder einer Ueberladung davon erfolgt wäre. Diese wurden hernach von einem Durchfall befallen, der bis zu Ende der Krankheit dauerte, und desto heftiger war, in je geringerer Menge die Kranken die Speisen zu sich nahmen. Bey andern entstanden außerordentlich große Geschwülste an den äußern Gliedmaßen, mit großen erhabenen Blasen; öffnete man diese, so floß eine große Menge Jauche heraus, ohne daß die Krankheit davon vermindert

worden

worden wäre. Diese Krankheit war insgemein ansteckend, und fiel die, die beysammen wohnten, zugleich an, obschon bey einigen der Saame des Gifts viele Monate, ja ganzer zwey Jahre lang verborgen lag, eh er sich offenbarte. Einige, die gut geheilt worden waren, erlitten in dem drauf folgenden Jahr, vornehmlich im Monat Januar, einen Rückfall.

Die zwey Heilungsanzeigen, die die Marburger Aerzte zu befolgen riethen, bestehen in dem Gebrauch der Purgier und Gift treibenden Mittel, und solcher, die das Nervensystem stärken. Bey dieser Seuche wurden noch folgende besondere Bemerkungen gemacht, die hier eine Stelle verdienen!

1) Diejenigen, die während des Verlaufs der Krankheit von der fallenden Sucht befallen wurden, genasen fast niemals.

2) Die Kranken, die närrisch wurden, blieben es, bis sie starben.

3) Obschon viele Personen noch lange, nachdem sie diese Krankheit überstanden hatten, lebten, so hatten sie doch alle Jahr im Jenner und Hornung einige Empfindung davon.

4) Diese Seuche war nicht völlig von aller Ansteckung frey, welches man an andern Orten nicht gesehen hat.

5) Die Leichname der an dieser Krankheit verstorbenen, giengen weit eher in Fäulniß über, als die

nach jeder andern Krankheit verstorben waren (z).

6) Sie schonte sogar einige Thiere nicht; die Hirsche wurden besonders von derselben, wie die Menschen befallen. Man sah sie auf der Erde, in einer großen Starrung liegen (a) (27).

Friedrich Hoffmann berichtet (b) daß eben diese Krankheit im Voigtland, in den Jahren 1648. 1649. und

(z) *Goelicke* exercitat. subciſſiu. tom. II. pag. 17. Die andern Beobachter haben in Rücksicht auf die Fäulniß der Leichname das nämliche angemerkt, und Herr Taube wurde durch den schrecklich faulichten Gestank der Leichname, den sie sehr bald ausdünsteten, sehr afficirt. S. Geschichte der Kriebelkrankheit. S. 97.

(a) Ebendaselbst. pag. 23.

(27) Die Veranlassung zu dieser Seuche, deren die Marburger Aerzte eben nicht erwähnen, beschreibt Herr Leidenfrost (diſſ. cit. §. 4.) folgendermaßen: Es war jene Zeit die traurigste; denn der Krieg in den Niederlanden schränkte sich nicht auf die Niederlande allein ein: die Tyranney der Spanier, die Mordbrennereyen, häufige Todschläge und die Zerstreuung der Gemüther hatte sich auch in andere Provinzen verbreitet. Die muthwilligen Soldaten verwüsteten alles, so daß die unbebaueten Felder zur Erhaltung der Einwohner nicht hinlänglich waren. Zu der nämlichen Zeit richtete eine grausame Pest in ganz Italien und dem obern Theil Deutschlands die grausamste Verwüstung an. — Die Marburgischen Aerzte sagen in ihrem Antwortschreiben, der Mangel des Getraids sey in Westphalen so groß gewesen, daß das gemeine Volk mit zur Nahrung ganz ungeschickten Dingen den Hunger zu stillen gesucht habe. Eben diese Krankheit scheint in dem Krieg, der Deutschland in dem vorigen Jahrhundert, ganzer dreyßig Jahr hindurch zum Aufenthalt so vieler unbändigen Völker machte, epidemisch geherrscht zu haben. — Des Mutterkorns gedenken die Marburger Aerzte nicht Uebers.

(b) Dissertatio de morbo spasmodico epidemico maligno in Saxonia. Ienae. 1717. Medic rational. systemat. tom. II.

pag.

und 1675. wieder erschienen sey. (28) Wepfer sagt, sie habe im Jahr 1693 in einem Theil des Schwarzwaldes geherrschet, und führt einige schreckliche Beyspiele derselben an. (c) Im Jahr 1702. herrschte sie in dem ganzen Freyberger Gebiet. (29)

pag. 300. Ein Plauischer Arzt, Georg Leisner, ließ bey dieser Gelegenheit die Schrift der Marburger Aerzte deutsch abdrucken.

(28) Sie muß auch noch vorher, seit der Seuche in Hessen, bis zu dieser Zeit geherrscht haben. Johann Drawitz gab seine bekannte Abhandlung von dem schmerzmachenden Schaarbock in diesem Jahr zuerst heraus, und führt in derselben die Kriebelkrankheit in einem eigenen Abschnitt, unter dem Namen: Affectus scorbutico spasmodicus auf. Er setzt die Grundursache der Krankheit in eine schädliche verderbliche Melancholie, oder in einen zähen Schleim, der in einer giftigen Scharbocksammlung bestehe. Er leitet diese Melancholie von groben, rohen und unannehmlichen Speisen ab, welche in der Theurung und Hungersnoth genossen werden. Seine Beschreibung der Zufälle ist genau und gut. Uebers.

(c) De morbis capitis obseruat. 120. Er schreibt aber die Krankheit dem Brand, und überhaupt einer schlimmen Eigenschaft des Getraids zu. (Herr Taube hat diese Beobachtungen des Wepfer übersehen, und gedenkt ihrer nicht.)

(29) *Fr. Hoffmann.* diss. cit. und med. rational. systemat. tom. II. pag. 300. Sie herrschte auch im Hannöverschen hauptsächlich gegen die brandenburgische Gränze, besonders in der Vogtey Hankensbüttel. Taube, Geschichte der Kriebelkrankheit S. 31. §. 8. Noch früher sah Johann Konrad Brunner Fälle der Kriebelkrankheit auf dem Harz, die daselbst sehr gemein gewesen, und leitet die Krankheit von dem Mutterkorn ab. Epheme-rid. Acad. Nat. Curios. Dec. III. ann. 2. pag. 300. Taube sagt, die Abhandlung sey schon 1695. geschrieben gewesen. In dem Jahr 1717. verbreitete sich die Krankheit sehr allgemein in Deutschland, und verschiedene Aerzte machten über dieselbe ihre Bemerkungen und Urtheile bekannt. Außer den Abhandlungen, die Herr

und im Jahr 1716. wütete sie in Sachsen und in der Lausitz. Georg Wolfgang Wedel hat diese Seuche beschrieben. Bald darauf beschrieb Andreas Ottomar Goelicke die nehmliche Krankheit in einer kleinen Schrift, in welcher er in einem sorgfältigen Auszug, alles dasjenige vortrug, was Gregor. Horst, Buddäus, Longolius, Haberkorn und Willisch von dieser Krankheit gesagt hatten. Er zeigt die Verschiedenheit der Krankheit bey verschiedenen Seuchen mit vieler Genauigkeit an (30)

Eben diese Krankheit verbreitete sich im Jahr 1717. in verschiedenen Orten Deutschlands. Im Jahr 1722. erschien sie in Schlesien, und Christian Vater beschrieb sie. (d) Im Jahr 1736 herrschte sie

Tissot in der Folge anführt, kommen in den Abhandlungen der Akademie der Naturforscher einzelne Bemerkungen über diese Krankheit häufig vor. Uebers.

(30) Die über diese Seuchen zu dieser Zeit erschienenen Schriften sind folgende: G. W. *Wedel* dissert. de morbo spasmodico epidemico maligno in Saxonia, Lusatia, etc. grassato et adhuc grassante. Ienae 1717. *Io. Dan. Longolius* judicium medicum de corruptione lymphae per frumentum corruptum. oder medicinische Gedanken von der Kornstaupe. 1717. in 8. *Gottl. Buddaei* Consilium medicum von der Krampfsucht oder Kriebelkrankheit. Budißin 1718. in 8. Joh. Chr. Haberkorn unvorgreifliche Gedanken von der Ziehe- oder Nervenkrankheit, welche durch das inficirte Korn an unterschiedenen Orten in Sachsen und Lausitz eingerissen Budißin 1717. in 8. M. G. V. Bruno Gott gewidmete Gedanken über die Kriebelsucht. Budißin 1717. in 8. Das vortrefliche Werk des Nicolaus Lange kam ebenfalls 1717 heraus. Uebers.

(d) *Chr. Vater* dissertat. Observationes selectae de morbo spasmodico populari Silesiaco. Witteberg. 1723. Von

1717.

sie in der Herrschaft Saboth in Schlesien, und in dem Gebiet Wartemberg in Böhmen. Burghart beschrieb die Seuche zu Saboth, der größte Theil seiner Beschreibung aber ist deutsch. (e)

Der Böhmische Arzt, Johann Anton Scrinc beschrieb die Krankheit, die zu Wartemberg geherrschet, sehr genau, hat über fünfhundert Kranke an derselben gesehen. (f) Im Jahr 1741. befiel die Krankheit die Neumark, und herrschte daselbst bis in den Maymonat des Jahrs 1742. Herr Müller hat eine sehr gute Beschreibung davon gegeben. (g) Im Jahr 1754. gab Herr Cothenius die Geschichte der Kriebelkrankheit deutsch heraus, die die Gegenden um Potsdam im Jahr 1756. befallen hatte.

Herr

1717 bis in dieses Jahr war keine Schrift über die Kriebelkrankheit erschienen, in diesem Jahr aber, und in den folgenden Jahren erschienen mehrere, und unter diesen eine Abhandlung von J. D. Gohl in den Actis medicor. Berolinens. vom Jahr 1726. Dec. II. Vol. VI. p. 50. Uebers.

(e) Satyr. medicor. Silesiac. Specim. tert. Obs. 4. *Hier. Ludolf* diss. sistens casum noui morbi spasmodico conuulsiui Erf. 1727. Deutsch heißt bey Herrn Tissot. so viel, als in einer ihm unverständlichen Sprache geschrieben.

(f) Satyr. medic. Silesiac. Obseru. V. pag. 35. Herr Taube legt dieser Beschreibung das größte Lob bey.

(g) C. A. a. *Bergen* et I. M. F. *Müller* disput. de morbo epidemico conuulsiuo contagiis experte. Francof. ad Viadr. 1742. Diese gute Streitschrift steht auch in der Sammlung praktischer Streitschriften des Herrn von Haller. B. 1. S. 87. n. 6. nach dem Auszug des Herrn Bergrath Crell. Hieher gehört eine Nachricht von dem Leibarzt Brückmann Commerc. Noric. hebd. 7. 1743. Hofmeyer von der Kriebel- oder krummen und schweren Nothkrankheit. Berlin 1742. Die Schrift des Herrn geh. Rath Cothenius steht in Herrn

Hofr.

Herr Blom aus Altona beschrieb eine Kriebelkrankheit, ohne zu sagen, wo sie geherrscht hatte. (h)

Ich übergehe die Geschichte mehrerer Seuchen dieser Art, die seit dieser Zeit erschienen seyn können, (31) und will die Beschreibung des Scrinc einer

Hofr. Schrebers Sammlung verschiedener Schriften, welche in die ökonomischen Policey, und Kameral- auch andere Wissenschaften einschlagen. Halle 1755. Th. 1 S. 413.

(h) De affectu spasmodico vago maligno. Erford. 1756. Sie enthält nichts neues.

(31) Die von dieser Zeit an, bis zu unsern beobachteten Seuchen dieser Krankheit sind folgende: von Rosenstein beobachtete diese Krankheit 1745 und 1746. in Schweden unter dem Landmann, gleich nach der Erndte, und dem Genuß des frischen Korns. (diss. de morbo spasmodico conuulsiuo epidemico. Lundin. Gothor. 1749.) Eine andere in Smoland und Blecke wüthende Epidemie dieser Art beschrieb Herr Peter Jonas Bergius (epilepsia acuta epidemica. Stockh. 1755. 1756.) Die Krankheit die Linnäus unter dem Namen Raphania (Vpsal. 1763.) beschrieben hat, kommt in Rücksicht auf ihre Zufälle mit der Kriebelkrankheit vollkommen überein. Herr Read beschrieb die Seuche der Kriebelkrankheit, die 1764 zu Arras herrschte in seinem Werk über das Mutterkorn Strasburg 1771. Herr Leibarzt Zimmermann hat in seiner bekannten Schrift vieles Wichtige über die Kriebelkrankheit verzeichnet. (Von der Erfahrung Th. 2. S. 241.) über welche auch Herr von Münchhausen (Hausvater 1. Th. 2. St. S. 331. u. folg.) nachgelesen zu werden verdient. Ferner hat Herr Verillard über die Kriebelkrankheit, und die damit verwandten Gegenstände geschrieben: (memoire sur une espece de poison connu sous le nom d' ergot. — a Tours. 1770. in 8.) Im Jahr 1770 entstand die letzte Seuche dieser Krankheit. Sie herrschte im Hannöverischen, im Herzogthum Lüneburg, im Fuldaischen, in der Gegend von Wernigerode, von Naumburg, und ob wohl sparsam, doch in mehrern Dörfern und Häusern im Voigtland. Sie ist von den Hannöverischen Aerzten, besonders von dem Herrn Wichmann, (Beyträge zur Geschichte der Kriebelkrankheit. Hannover 1771.

in

eines Augenzeugen, hieher setzen, die mir unter die besten zu gehören scheint.

Die Krankheit fieng mit einem unangenehmen Jucken unter den Fußsohlen an, welches demjenigen glich, welches man erleidet, wenn eine Ameise über die Haut wegläuft. Bald darauf erlitten die Kranken einen heftigen Magenschmerz, und von da gieng die Krankheit in die Hände, und bald darauf in den Kopf über.

Auf dieses Jucken folgte nicht allein ein Zusammenziehen der Finger, der Hände und der Füße, sondern auch eine so heftige Zusammenziehung der Arme und der Schenkel, daß man eine Verrenkung befürchten mußte. Die Kranken erlitten in den Händen und in den Füßen eine so heftige brennende Empfindung, daß sie schreyen mußten und äußerst heftig schwitzten. Nach heftigen Schmerzen wurd ihnen der Kopf schwer, sie erlitten heftigen Schwindel,

in 8.) und von Herrn Taube, Nachricht von der Kriebelkrankheit, welche in dem Herzogthum Lüneburg, 1770. und 1771. gewüthet, und wie selbige geheilt worden Zellelle 1771. in 8.) und in seinem größern bereits oft von mir angeführten Werk Geschichte der Kriebelkrankheit, besonders derjenigen, die im Jahr 1770. und 1771. in der Zellischen Gegend geherrschet, vortreflich, und so beschrieben worden, daß man die Werke dieser zwey Aerzte und die Berichte und Bedenken die Kriebelkrankheit betreffend, die von den Königlich Schleswig Holsteinischen Physicis an die königliche Kammer zu Koppenhagen eingesandt worden, Koppenhagen, 1772. in 8. und die im Herrn Lentins Beobachtungen vorkommenden Beobachtungen über diese Seuche, Göttingen 1774 in 8. unstreitig für die wichtigsten und besten Schriften, die über diese Krankheit geschrieben worden sind, halten muß. Uebers.

bel, sahen Wolken vor den Augen; einige wurden blind, andere sahen die Gegenstände doppelt; sie hatten kein Bewustseyn mehr, und verfielen in ein vollkommenes Irrereden. Einige wurden rasend, andere tiefsinnig, wieder andere verfielen in eine Schlafsucht. Personen, die über funfzig Jahr alt waren, waren sehr geneigt, in Anfälle der fallenden Sucht zu verfallen, die bey vielen sogleich tödlich wurden. Die Kranken gaben bey diesen Anfällen einen grünen und blutigen Schleim von sich. Oft fand sich auch ein heftiger Opisthotonus ein; (i) die Zunge wurde häufig durch die Verzuckungen zerbissen, und bey einigen Kranken schwall sie so sehr auf, daß sie die Sprache verlohren. Wenn die fallende Sucht auf den Magenschmerz folgte, so war der Tod unvermeidlich. Wenn sich nach der ersten Empfindung des dem Laufen der Ameisen ähnlichen Kriebelns, Frost einfand, so waren die Zuckungen nicht so stark. Zu allen diesen Uebeln gesellte sich oft ein Ochsenhunger, welcher die Kranken unersättlich machte. Ein Kranker hatte Karfunkeln am Nacken, in denen sich ein gelbes Eiter erzeugte, und die mit dem schrecklichsten Schmerz verbunden waren. Zuweilen erschienen an den Füßen kleine rothe Flecken, die viele Wochen lang anhielten; zuweilen ver-

(i) Herr Blohm sah einen Tetanus, einen Emprosthotonus einen Opisthotonus und Lähmungen entstehen, die von der einen Seite bald in die andere übergiengen. Er sah auch Zufälle, die innerliche Verzuckungen anzeigten. Wolfgang Wedel, der doch nur sehr wenige Kranke sah, sah eben diese Zufälle, und den Wahnsinn bey seinen Kranken.

verbreiteten sich diese Flecken auch über das Gesicht und entstellten es; der Puls war bey allen beständig so, wie er im gesunden Zustand zu seyn pflegt. Auf die Krämpfe folgte eine Steifheit der Theile, so daß die Kranken weder ihre Arme, noch ihre Schenkel brauchen konnten.

Die Krankheit dauerte zwey, vier, sechs, auch wohl zwölf Wochen, und hatte bey einigen freye Zwischenzeiten. Von fünf hundert Kranken, unter denen drey hundert über funfzehn Jahr alt waren, starben hundert, und fast alle sterbenden waren über funfzehn Jahr alt.

Alle Bewohner zweyer Häuser starben. Die Krankheit war nicht ansteckend.

Die Krankheit, die Herr Burghart zu eben dieser Zeit beobachtete, hatte gleiche Zufälle, nur gesellten sich zu den andern Verzuckungen noch Verzuckungen der Augen und der Lippen, die von einem Irrereden begleitet wurden. Er sah nicht, daß die Krankheit eher, als nach drey Wochen wich, und sie dauerte oft zwey Monate, wenn die Kranken sich nicht einem genauen Verhalten unterwarfen, und die Heilmittel fleißig brauchten. Kranke, bey denen sich ein Fieber einfand, wurden weit eher geheilt, besonders wenn sich zu dem Fieber Schweiß gesellete. Die Sterbenden erlitten vor dem Tod eine Art einer allgemeinen Lähmung. Die Weiber befanden sich schlimmer, wenn sie ihre monatliche Reinigung hatten, und wenn sie sich nachher besser befanden, so wurde die Krankheit bey der abermaligen Wiederkunft der Monatszeit wieder heftiger,

und

und sie befanden sich schlimmer. In der Beschreibung des Herrn Müller finden wir die nehmlichen Zufälle, die auch Scrinc beschrieben, nur mit dem Unterschied, daß die Kranken des Herrn Müller insgesammt Fieber hatten, welches bey der Böhmischen Epidemie fehlte.

Die umständlichste, beste, die verschiedenen Gestalten und Zufälle dieser sonderbaren Krankheit am genauesten anzeigende Beschreibung ist diejenige des ehemaligen königlich engländischen Hofarzts, Johann Taube, der in den Jahren 1770. und 1771. 697. Kranke, wovon sieben und neunzig starben, an dieser Krankheit besorgt hat, und also aus einer grössern Fülle der Beobachtungen, als je einer seiner Vorgänger schreiben konnte. Die Zufälle die er sah, sind folgende (*):

Die Krankheit hob sich auf zweyerley, etwas verschiedene Art an. Die eine überfiel mit großer Heftigkeit, dauerte fast ohne Aufhören, marterte den Kranken gewaltsam, und endigte sich durch einen geschwinden Tod; die andere gelindere Art war minder schreckhaft und heftig, ließ Ruhezeiten, und war in der Folge, nur durch üble Umstände, und durch die Behandlung tödlich.

Die Seuche befiel, bey ihrem Beginnen, die Kranken fast blos auf die erstere, heftigere Art; nach einigen

(*) Dieser Zusatz, der sich bis auf den §. 6. erstreckt, ist von dem Herausgeber. Ich hoffe, daß die Wichtigkeit und der Werth desselben denselben entschuldigen wird, besonders da es sich vermuthen läßt, daß nicht alle Besitzer des Werks des Herrn Tissot auch sogleich die Geschichte des Herrn Taube bey der Hand haben sollten.

nigen Monaten nahm sie die zweyte, gelindere Gestalt an. Es war in dem Fortgang der Seuche unerhört, eine Person so schnell, als im Anfang, an derselben sterben zu sehen.

Diejenigen, die von der schnellern Art der Seuche befallen wurden, empfanden kurz vorher nichts, auch kein Kriebeln. Es überfiel sie auf einmal Blindheit und Schwindel, der sie zu Boden warf, sie ihrer Sinne gänzlich, oder zum Theil beraubte, Zittern der Glieder, heftiges, aber vergebliches Würgen verursachte, starke Verzuckungen machte, alle Gelenke krampfhaft zusammenzog und einwärts beugte, wobey der Ellbogen insgemein gegen die Brust gedrückt wurde. Das Handgelenk war noch mehr gekrümmt, und alle Finger in eine geballte Faust geklemmt. Die Gewalt der biegenden Muskeln der Arme und Finger war dabey so stark, daß oft zwey starke Männer sie nicht gerad zu machen, oder aufzubrechen vermochten. Die Beine wurden auf gleiche Art zusammengezogen, die Ferse aufwärts, gegen die Achillissehne getrieben, und die Zähe unter die Fußsohle gepreßt. Den ganzen Leib bedeckte ein kalter Schweis, und der Kranke wälzte sich, mit einer unbeschreiblichen Unruhe, auf seinem Lager. Das Gesicht war gelblich, eingefallen, und von wunderlichem, fürchterlichem Ansehen. Nicht selten floß ein schäumender, oft blutiger Schaum über die Lefzen. Die Kranken foderten ohne Unterlaß, und mit bebender Stimme, Getränk, die Beängstigung wurde aber durch das Trinken vermehrt. Sie schrien beständig um das Ausdehnen der zusammengezogenen Finger und Gelenke, und versicherten, un-

ter unaufhörlichem Winseln, die davon entstehende Erleichterung. Die Krämpfe in den innern Theilen waren nicht minder heftig und wüthend. In den kurzen Zwischenfristen klagten die Kranken unaufhörlich über unaussprechliche Schmerzen, Drücken und Beklemmungen der Herzgrube, welches mit einer beständigen fruchtlosen Neigung zum Erbrechen verbunden war. Die innerliche Angst machte Drängen zum Stuhl und zum Harn, der erstere aber folgte nie, der letztere aber nur selten, tropfenweis, und ohne Erleichterung. Der Puls blieb dabey klein, langsam, unterbrochen, und war oft, wenn die Krämpfe am heftigsten wüteten, nicht zu entdecken.

Diese heftigen Auftritte hielten, nebst den wenigen ruhigen Zwischenzeiten, vier und zwanzig Stunden, oft auch noch länger an. Drauf erfolgten wahre Zuckungen, die auch oft, besonders bey Kindern, schon zu Anfang eintraten, mit allmählichem Verlust der Sinne und der Sprache verbunden waren, und sich, bey öfterer Wiederkehr, nicht selten erst am dritten Tag mit dem Tod endigten. Von dieser Art der Krampfsucht genaß kein Kranker; sie raffte Personen beyderley Geschlechts, Kinder, Junge und Alte, nur keine Säuglinge hin. Bey säugenden Weibern versiegte die Milch, wie überhaupt bey dieser Krankheit, nicht, und Herr Taube sah einst einen Säugling noch an der Brust seiner sterbenden Mutter nagen.

Die Leichen der an dieser Art verstorbenen, wurden äußerst schnell heftig faul. Herr Taube konnte am zweyten Tag nach dem Tod, des heftigen Gestanks

stanks wegen, keine Leiche öffnen. Ein vierzehnjähriger Knabe, der morgens gestorben war, wurde nachmittags geöffnet. Seine Glieder waren steif, wie sie beym Tod gewesen waren, und konnten kaum gebogen werden. Die Haut des ganzen Unterleibes war gelbgrün, und das Gesicht aufgedunsen und gelb, die Augenlieder eingefallen und braunroth. Aus Mund und Nase floß ein durchdringend übelriechender Schleim. An mehrern Theilen des Körpers war Blut unter der Haut ergoßen. Das Netz war weich, faul, und zerriß bey dem geringsten Berühren. Der Magen und die Gedärme waren gelb, die Leber hart, dunkelbraun, und von Blut strotzend. Alle umherliegenden Theile waren weit gelber, und fast braun. Im Magen war eine Menge eines gallicht schäumenden Wassers, und in demselben lag ein halbverfaulter Spulwurm. An mehrern Stellen sah man in den Gefäßen, daß das Blut in denselben beträchtlich stockte. Die Gallenblase war wiedernatürlich groß, und die in derselben enthaltene Galle hellgrün und wässericht. Die Milz war dunkel gefärbt, die Harnblase bis zum Zerspringen von wässerichtem, geruchlosen Harn erweitert. Die Harngänge waren ganz voll und ausgedehnt. Die Lungen enthielten sehr viel stockendes Blut, das Herz und die großen Gefäße waren leer, die Pulsadern der Häute des Gehirns strotzten vom Blut, die Hölen der harten Hirnhaut aber waren völlig leer. Die Pulsadern im Gehirn waren voll, die Feuchtigkeiten in den Gehirnkammern röthlich, und ein guter Theil des Plexus choroideus war in Fäulniß übergegangen. — Bey

einer andern Leiche sah er genau die nämlichen Erscheinungen.

Die andere Art der Kriebelkrankheit wurde einige Tage vorher empfunden. Die Beine und Arme waren den Kranken schwer und taub, die Kräfte erschöpft und der Kopf eingenommen. Die Eßlust mangelte, und in der Herzgrube war ein drückender Schmerz. Der Schlaf war häufig, aber nicht erquickend. Im Unterleib klagten sie über die Empfindung einer Kälte, die sich über den Rücken verbreitete. Das Kriebeln, das wesentliche Merkmal der Krankheit, fand sich in den Armen, Beinen und auf dem Gesicht ein, und besonders des Nachts im Bett, erfolgten ganz gelinde Zuckungen, die bald vorübergiengen, aber immer zunahmen. Die Ausleerungen und der Schweis, waren dabey natürlich. Nach etlichen Tagen wurden die Zufälle heftiger und länger anhaltend. Der Schwindel wurde stärker, es entstand ein größeres Beklemmen in der Herzgrube, und ein Würgen. Sie erbrachen zuweilen einen gelben, bittern, zähen wiedrigen Schleim, mit der augenscheinlichsten Erleichterung, wodurch auch die Krankheit zuweilen überwunden wurde. Das Ziehen im Rücken vermehrte sich drauf, und verbreitete sich in alle Glieder, besonders in die Hände und in die Füße, wo es bald langsam, bald geschwind in heftige Krämpfe ausartete. Drauf folgen Durst, Verlangen nach sauren Sachen, und wenn der Durst gestillt ist, wieder Würgen. Das gelbe, eingefallene Gesicht wird bald blaß, bald roth; man sieht das Ziehen der Muskeln in den Theilen desselben, und wenn sich die Krämpfe in die Hände und die

übri-

übrigen Gelenke ausgebreitet haben, so beginnt das Winseln, und das Schreien um das Ausdehnen und Reiben. Sobald man mit Ziehen und Reiben nachläßt, werden die Glieder wieder krumm, und beym Ausdehnen empfinden die Kranken allemal Erleichterung. Der heftige Schmerz preßt vielen Schweis, ohne alle Wallung des Bluts aus. Der Puls bleibt ruhig, wie bey gesunden Personen, doch ist er bey den heftigsten Schmerzen oft unterdrückt und tief. Nach einer bald längern, bald kürzern Zeit, legt sich das höchstschmerzhafte Ziehen in den Gliedern, die Kranken werden matt, still, fallen in eine Art einer Entzückung, ohne Verlust des Bewußtseyns, holen sehr tief Athem, und werden oft erst nach einer halben Stunde wieder munter. Ihr erstes Verlangen ist nach Speisen, die sie in großer Menge nehmen, worauf sie ihr Lager verlassen. Sie eilen aber wieder mit Seufzen und Winseln zu demselben, wenn sie die Anwandelungen der Krämpfe von neuen verspühren, die auch, zu Zeiten, schleunig tödlich werden.

In der Zwischenzeit zwischen den Zufällen haben die Kranken ein schüchternes Ansehen, die Haut des gelben, oft erdgrauen Gesichts scheint vertrocknet zu seyn, der Augenstern ist ungemein erweitert, und hat das Aussehen des schwarzen Staars. Die Finger und Zähen sind wie abgestorben und taub. Bey einigen bleiben schon nach dem ersten Anfall die Gelenke steif, bey andern aber kommt die Biegsamkeit nach den Anfällen wieder. Alle haben die beste Eßlust, einige gar einen Freßhunger. Zwey Kranke verzehrten gleich nach der Mahlzeit, bey der sie sich vollkommen gesättigt

hatten, noch sechs Pfund Brod in sieben Minuten. Die Begierde nach sauren Speisen ist am grösten. Die Oeffnung des Leibes ist natürlich und der Schlaf sanft, wenn er nicht von dem Krampfanfall gestöhrt wird. In den ruhigen Zwischenzeiten können die Kranken blos auf den Zähen gehen, weil der Krampf die Muskeln der Wade zusammengezogen erhält. Sie glauben in kalter Luft erleichtert zu werden.

Der Säugling leidet von der Krampfsucht seiner Mutter nicht, wenn er auch fortgesäugt wird. Die monatliche Reinigung änderte die Krankheit nicht, und auch mit der Schwangerschaft schien die Krankheit in keiner Verbindung zu stehen. Die Krämpfe stellten sich Vormittags häufiger ein; die kalte Luft beförderte die Rückfälle, und alle heftigen Gemüthsbewegungen, die bey den allemal mürrischen und tückischen Kranken häufig sind, erregten neue Krämpfe.

Nach diesen Zufällen entsteht ein Stillestehen der Zufälle, und die Kranken halten sich für gesund, allein man entdeckt bald den schlafenden Feind. Die Spitzen der Finger und Zähen bleiben taub; an den äußern Theilen sieht man die Krämpfe einzelner Muskeln deutlich, und das Kriebeln verliehrt sich auch nicht gänzlich. Die Augen bleiben in dieser Ruhezeit, wie bey dem schwarzen Staar erweitert, und die Kranken sehen viele Gegenstände doppelt, andere aber einfach. Das Zittern der Glieder findet sich in den Ruhezeiten am öftersten ein; sie lassen alles, was sie in den Händen haben, fallen, und pflegen zugleich über Schwindel und Herzdrücken, die Vorboten von neuen Zuckungen,

zu

zu klagen. Durch die oftmaligen Krämpfe werden die Spitzen der Finger und Zähen endlich unempfindlich. Die Kranken können sich die Fingerspitze durchstechen, ohne es zu empfinden.

Die Zuckungen entstehen auf mancherley Art. Die gewöhnlichste unter derselben ist der der Starrsucht sehr nahe kommende Tetanus, vor dessen Anfall die Kranken kurz vorher nichts wissen. Wenn sie denselben sitzend bekommen, so bleiben sie erstarrt in dieser Stellung, nur die äußern Glieder, die doch auch zuweilen in der Lage bleiben, in der sie waren, da der Tetanus kam, sinken in die Lage, die ihnen ihre Schwere giebt. Auf diese Anfälle folgen einige Verzuckungen, und die Kranken wissen nicht, was während derselben mit ihnen vorgegangen ist. Mit dem Tetanus verbindet sich zuweilen auch der Emprosthotonus, bey dem der Kopf oft dergestalt vorwärts dringt, daß das Gewicht des ganzen Körpers auf demselben zu ruhen scheint. Bey dem Opisthotonus wurde der Körper etlichemal geschwind hinterwärts gebogen, und allemal ganz auf die andere Seite des Lagers fortgeschoben. Diese Krämpfe giengen, so wie das Sardonische Lachen, nicht in die fallende Sucht über. Sie ließen nach, wenn Würmer abgiengen. Die wahre fallende Sucht entsteht in dieser Krankheit gar oft, und weicht nicht eher, als wenn Würmer abgegangen sind, oder ein Ausschlag ausgebrochen ist.

Der schlimmste Zufall, in den die Krankheit übergeht, ist die Tollheit, welche die Kranken nach überstandenen ersten Krämpfen befiel. Der Blödsinn ist eine allgemeine, allemal zugegene Folge dieser Krank-

heit, und weicht nach Abgang der Würmer, oder nach ausgebrochenen Blutgeschwären.

Oft fiel, nach den ersten Krämpfen, das Gift auch auf die Gedärme, machte Bauchflüsse, die die Kranken äußerst entkräfteten und auszehrten. Sie waren sehr schwer zu heben; ganz junge Kinder, und Bejahrte starben allemal an denselben. Der Unrath roch faulicht, und die Speisen giengen oft unverdaut ab. Von allen, die davon befallen wurden, wurde nur der vierte Theil geheilt. Der Gebrauch der Heilmittel mußte bey diesen Bauchflüssen sehr lang fortgesetzt werden. Am meisten erschwerte die wenige Auswahl, die die Kranken in den Speisen machen konnten, die Heilung. Ein Oedem der Füße vermischte sich in der Folge natürlicher Weise mit diesem Bauchfluß, und zuweilen auch eine Geschwulst des ganzen Körpers unter der Haut. Oft erfolgte auf diese Durchfälle eine Auszehrung.

Bey Frauenspersonen hatte die Krampfsucht insgemein die Folge auf die monatliche Reinigung, daß sie zurückblieb. Die Mutterbeschwerung und die Mutterwuth waren eine häufige Folge dieser Hemmung.

Je stärker das Uebel die Oberfläche der Haut berührte, desto gewisser war die Besserung. Die Krankheit wurde einst durch einen der Krätze ähnlichen Ausschlag vollkommen gehoben. Kinder, die Grindköpfe bekamen, besserten sich sogleich. Blutgeschwäre, die oft durch die Blasenpflaster veranlaßt wurden, erleichterten die Kranken ebenfalls sehr. Sehr langsam heilten solche Blasen, die nur eine wäßeriche gelbe

Feuchtig-

Feuchtigkeit in sich enthielten, und das vollkommene Ansehen der Brandblasen hatten. Wenn sie platzten, so floß ein gelbes, oft übel riechendes Wasser heraus. Sie nahmen insgemein die Finger und Zähen ein, und man hatte unter fünf bis acht Wochen keine Hoffnung, sie zu heilen. Kritisch waren diese Blasen niemals. Einen andern kritischen Ausschlag sah Herr Taube, der der Elephantiasis sehr ähnlich war. Die Rinde, die einen unerträglichen Gestank von sich gab, legte sich fingerdick auf etliche Stellen, war schneeweiß, und fiel in großen Brocken ab. Besonders wurden die Gelenke der Arme und Beine davon besetzt, obgleich das Gesicht nicht ganz verschont blieb. Der darauf folgende Ausschlag war minder weis, und setzte keine so hohe Kruste, dauerte nicht so lang, bis er abfiel, und hinterließ mehrentheils eine reine Haut. — Die Krätze folgte auf die Krankheit niemals.

Der Speichelfluß, der sich bey einigen Kranken einfand, war blos zufällig. Mit dem Abgang der Würmer verlohren sich alle ersinnliche Zufälle der Kranken, und sie genasen, nachdem sie durch den vorherigen Gebrauch der auflösenden Mittel bereits viel Schleim durch den Stuhl, mit Behaglichkeit ausgeleert hatten. Alte Personen, bey denen keine Würmer abgiengen, brachten sehr lange zu, ehe sie genasen, und überhaupt mußte im Fortgang der Heilung allemal sorgfältig auf die Gegenwart der Würmer gesehen werden. Selbst bey den durch die Krankheit wahnsinnig gewordenen erfolgte die Genesung von dem Wahnsinn erst, nachdem Würmer abgegangen waren.

Die Augenfehler sind eines der grausamsten Uebel, welches diese Krankheit in den Ruhezeiten zwischen den Krämpfen betreffen kann. Es entsteht aus dem Krampf der Staar (cataracta) welcher durch viele, in andern Fällen sehr würksame Mittel nicht weichen will. Er entstand zuweilen sehr geschwind, und nach dem Doppelsehen der Kranken unmittelbar. Auch der grüne Staar, der zuweilen eine Folge der Krämpfe war, war sehr bösartig.

Die Krämpfe, welche bey der Krampfsucht eintreten, scheinen entweder auf die untern Kinnbackenmuskeln und die Muskeln der Zunge vorzüglich zu würken, oder die Neigungen zum Erbrechen nöthigen die Kranken die Zunge weiter hervorzustrecken. Scheuslich wird sie oft zerquetscht, zerbissen, oder ganz und gar abgebissen. Auf dem Land verletzten die Kranken sich etliche mal die Zunge so heftig, daß sie davon stumm wurden.

Das Kriebeln (formicatio) ist der anhaltendste Zufall dieser Krankheit. Alle Aerzte, die von derselben, geschrieben haben dasselbe als den wesentlichen Zufall derselben mit Recht angesehen. Es hält sich die Empfindung desselben in dem Körper der Kranken am längsten auf, und durchwandert alle innerliche und äußerliche Theile. Diejenigen, die es unter der Hirnschale bekommen, scheinen am meisten von demselben zu leiden.

Die bisher beschriebenen Zufälle und Abweichungen derselben, bestimmen die erste Periode der Kriebelkrankheit. Wenn aber, durch die Menge des Gifts, durch ein schwächeres Nervengebäud, oder durch unschickliche Behandlung die Krankheit die Uebermacht gewinnt, so erfolgen Zufälle, deren Erzählung schreck-

lich

lich ist, und die alle, nur etliche wenige ausgenommen, getödet haben. Das Gift scheint, wenn diese Periode eintritt, die äußern Theile zu verlassen, und in den innern, besonders in dem Kopf zu wüten. Arme und Beine sind zwar fühllos und steif, aber ohne Krampf. Die Sinne dieser Elenden sind betäubt. Sie sehen dunkel, hören schwach, reden mit schwerer Zunge und selten anhaltend vernünftig, sind äußerst entkräftet, und können sich, ohne Beyhülfe, nicht umwenden. Die Eßlust verliert sich gänzlich, es folgt ein beständiges Würgen, welches in ein gallichtes Erbrechen übergeht, wodurch ein Theil der Beängstigung, auf eine kurze Zeit vermindert wird. Ein heftiger Durst gesellt sich dazu, und wenn dieser nicht gestillt wird, so wird die Angst größer. Die schlaflosen Nächte gehen unter abwechselnden Verwirrungen hin. Der Puls ist fieberhaft, aber nicht außerordentlich heftig. Die Hand brennt, die Haut ist trocken, das Gesicht eingefallen und verstellt, und wenn sich ein Schweis einfindet, etwas roth. Insgemein gehet der Unrath bey dem häufigen Durchfall, ohne Wissen des Kranken ab. Der Harn fließt sehr wenig, bleibt ungekocht, und wird oft in den ersten Tagen gänzlich unterdrückt. Ueberhaupt leiden diese Unglücklichen innerlich allgemein, sie wissen aber insgemein keinen bestimmten Ort des Schmerzens anzugeben, nur im Gehirn klagten die meisten, wenn sie ermuntert wurden, über einen bohrenden Schmerz.

Bey dem fernern Verlauf dieser Krankheit überfallen die Zuckungen diese Leidenden, und dabey wird die Zunge wieder öfters verletzt. Einmal sah Herr Taube,

daß

daß sie gänzlich, fast bis ans Band abgebissen wurde. — Die letzten Tage dieser fürchterlichen Periode verschleichen bey sichtbarer Verringerung der Kräfte, in einem betäubenden Schlummer. Es treten mancherley Arten von Zuckungen, der Tetanus, Emprosthotonus und Opisthotonus ein. Der Emprosthotonus ist besonders so heftig, daß der Kopf unbiegsam auf der Brust ruhet, und so liegt der traurige Körper, ohne Nahrung, ohne Sinne und ohne Empfindung, bis in den dritten Tag, wo endlich der Tod, entweder mit neuen Zuckungen, oder durch eine allgemeine Stockung der Säfte, dieses jämmerliche Leben endigt.

Die Körper bleiben noch nach dem Tod steif. Die Leichen gehen nicht so leicht in Fäulniß über, als die in der ersten Periode verstorbenen. Leichenöffnungen konnte Herr Taube, wegen der Weigerung der Verwandten nicht vornehmen.

Noch ungleich schrecklicher ist der langsame heiße Brand, die äußerste Gränze, die die Kriebelkrankheit erreicht. Dieser scheint in Frankreich nach dem Genuß des verdorbenen Rockens häufig, und ohne vorhergehende Krämpfe zu entstehen (*).

Bey der Zellischen Seuche kam der Brand, ungeacht der Blasen, die wir oben beschrieben haben, und des Absterbens der Fingerspitzen nicht vor. Oft aber war

(*) Dieser Unterschied ist, zur bessern Verständniß der Tissotschen Meinung von zweyen Arten der durch das Mutterkorn erregten Krankheiten wohl zu merken. Die Klasse der brandigen Krankheiten des Herrn Tissot ist bey Herrn Taube der äußerste Grad einer und der nämlichen Krankheit. Uebers.

war aller Anschein zu demselben da; durch unermüdete, höchstrühmliche Sorgfalt aber bracht es Herr Taube doch dahin, daß unter den Durchgeseiheten kein Verstümmelter, die Verletzung der Zunge ausgenommen, war. Indeß mußte doch Herr Taube einen scheuslichen, ekelhaften Vorfall erleben, der blos durch die Hoffnung zur Genesung erträglich gemacht werden konnte. Ein Mädchen häutete sich über den ganzen Körper dreymal, ehe sich alle Schuppen verlohren. Die erste Häutung bestand in der wahren und ganzen Haut (cutis) so daß man, wenn ein Theil abgesondert war, Sehnen und Fleisch ohne Bedeckung liegen sah. Wer jemals einen Flußkrebs im Wasser seinen alten Harnisch ablegen gesehen, kann sich einen Begriff von dieser Häutung machen. Die getrocknete Decke der Finger und Zehen sprang auf, und dann war es Zeit, durch einige chirurgische Hülfe sie abzustreifen. So hart die äußerliche Seite war, so weich war die innwendige. Selten ließ sich ein Finger oder Zehe abziehen, ohne daß eine kleine Ader zerriß, und eine geringe Verblutung erregte. Das Unangenehmste für die Kranke war die äußerste Empfindlichkeit der entblößten Theile, und sie schrie bey dem geringsten Berühren. Diese Haut fiel von neuen ab; doch betraf es nur das Oberhäutlein, welches zum dritten mal nachher in Schuppen wieder abfiel.

Wenn die Krankheit diesen Perioden erreicht hatte, so konnten sich die Kranken Jahre lang damit schlepven, und liefen allemal Gefahr, entweder das Leben bey derselben zu verlieren, oder sie bis in den Tod an sich zu tragen. — Alte Personen erlangen außerordentlich

lich schwer wieder Kräfte, wenn sie sie ja überstanden haben. Kein Bejahrter wurde nach dieser Krankheit fett; junge Leute erlangten ihre Kräfte leichter wieder. — Kein Kranker bekam bey und nach der Genesung ein kaltes Fieber, ungeacht man hätte glauben sollen, daß bey der Gefräßigkeit derselben, das Entstehen solcher Krankheiten leicht sey (*).

Die Beobachtungen der Aerzte in dem Herzogthum Schleswig Holstein leiden, da sie meist einzelne, aber wichtige Thatsachen, und meistens blos Geschichten einzelner Krankheiten, und Bemerkungen über die Krankheiten des Getraids enthalten, die die Kriebelkrankheit verursachen, keinen Auszug (**).

Die Beobachtungen des Herrn Bergarzt Lentin kommen in Rücksicht auf die Geschichte der Krankheit, denjenigen des Herren Taube gleich. Die Gleichheit der Zufälle in mehrern Gegenden des Landes, in welchen die Krankheit herrschte, ist auffallend (***).

Von

(*) Geschichte der Kriebelkrankheit, besonders derjenigen, die 1770 und 1771. im Zellischen geherrschet. S. 97 u. folg.

(**) Berichte und Bedenken die Kriebelkrankheit betreffend, so von den Schleswig Hollsteinischen Physicis an die königlich deutsche Kammer zu Koppenhagen eingesandt worden, nebst dem von dem königlichen Collegio Medico daselbst deßfalls ausgefertigten Responso, Coppenhagen 1772. in 8v.

(***) Beobachtungen einiger Krankheiten. Göttingen 1774. in 8.

Von Krankheiten, die mit dem Brand verbunden sind (k),

§. 6. Wir sehen aus einem Brief des Herrn Thuilier, Arztes des großen Sully, daß die durch das Mutterkorn erregten brandigen Krankheiten bereits im Jahr 1630. in einigen Provinzen Frankreichs bekannt gewesen sind (l) (32). Im Jahr 1650. 1660. 1664. herrsch-

ten

(k) Diese Art der Krankheit gehört nicht zu den Nervenkrankheiten, und doch hab ich nicht geglaubt, sie von denselben trennen zu dürfen. Sie wird für viele Leser wichtig seyn, und ich hoffe, daß andere es mir verzeihen werden, daß ich sie eingeschaltet habe. Sie ist nicht lang, und der andere Theil der Abhandlung vollständiger.

(l) Lettre de Mr. *Dodart* au Journaliste des Savans. Année 1676. tom. 4. pag. 79

(32) Herr Read (in der oben angezeigten Schrift) und die Herrn de Jüßieu, Paulet, Saillant und Abbe' Tessier, denen die genaue Untersuchung der Geschichte dieser Krankheit von der königlichen Societé de medecine aufgetragen wurde, haben dieselbe in den Verhandlungen dieser Gesellschaft mit vielem Fleiß unter dem Namen des Feuers des heil. Antonius beschrieben. (Memoires de la Societé Rojale de Medecine. 1778.) Das älteste Monument über diese Krankheit ist, nach den Untersuchungen dieser Herren, die Chronik des Frodoards. „Im Jahr 945. herrschte in der Gegend von Paris, und den umliegenden Dörfern eine Krankheit, wobey verschiedene Glieder von der Strafe des Feuers befallen wurden, die durch den Brand nach und nach verzehrt würden, bis der Tod die Leiden der Kranken endigte.“ Chronic. ad ann. 945. Sauval gedenkt in den Alterthümern von Paris Livr. 10. eben dieser Krankheit, die er ignis sacer, oder ardens nennt. Hughes der Große ernährte durch seine Mildthätigkeit über 600 Kranke, die um übernatürliche Hülfe zu suchen, in der Kirche der heil. Mutter Gottes zu Paris zusammengekommen waren. Felibien Chron. ann. 945. bemerkt, man habe, durch eine Stiftung, zum Andenken dieser Ereigniß, täglich sechs Lampen in dieser Kirche brennen lassen. Im

Jahr

ten sie in mehrern Orten von Guyenne, in Sologne, in Gatinois, und im letzten Jahr, nach der Erzählung des Perault, zu Montargis (m).

Der erste Zufall war ein Einschlafen der Unterschenkel, drauf Schmerz, und eine schwache Geschwulst, ohne

Jahr 993. herrschte diese Krankheit, nach dem Zeugniß des Rudolphs wieder. „Es wüthete um diese Zeit, sagt er, ein verborgenes Feuer, welches jedes Glied das es befiel, so verbrannte, daß es von dem Körper abfiel, und die meisten verzehrte dieses Feuer in einer Nacht. Histor. l. 2. cap. 7. de incend. pag. 59. Bey der Seuche von 994. waren die noch glücklich, die mit einem abgefallenen Glied davon kamen. Die Krankheit herrschte in ganz Limousin. In den Jahren 1039 u. 1041. herrschte sie wieder, *Sigebert* chron. und nach Mezeray auch im Jahr 1090. in Ober- und Niederlothringen. Von dieser Zeit, bis zu Anfang des zwölften Jahrhunderts wüthete sie grausam, in Frankreich. Urban der Zweyte stiftete zu diesem Endzweck den Orden des heil. Antons, dessen Zugethane die mit derselben Behafteten pflegen, und in ihre Häuser aufnehmen mußten. Man begann damals zu bemerken, daß sie durch eine Krankheit des Getraids, die das Brod blutroth färbte, veranlaßt worden sey. Die Chronik des Huques von Fleury liefert die beste Nachricht von derselben, auch sind in der Abtey zu Fleury noch Aktenstücke über dieselbe vorhanden. Im Jahr 1109. herrschte sie wieder (append. *Rob. de Monte* ad *Sigisbert.*) und nach Herrn Read auch 1125. wo man die Schuld schon auf das verdorbene Korn legte. Sie herrschte in den Jahren 1128. 1140. und im Jahr 1200. war sie abermals heftig. Der Verfasser der Lebensbeschreibung des Bischoffs Hughues zu Lincoln hat sie sehr genau, und besser, als vorher beschrieben. (cap. 13 L. 5.) Sie herrschte nachher auch in Italien, und in Deutschland. *Dodon. Smetius.* miscell. med. 1567. Die französischen Seuchen bis auf diejenigen, die Herr Tissot anführt, sind: eine im Dorf Dormanns, die in der Bibliotheque des Manuscripts du Pere Labbe angeführt wird; eine von 1254. zu Marseille; eine von 1530. in Dauphine, die von Henry Sauval erwähnt worden ist. Uebers.

(m) Journal des Sav. ebendas.

ohne Entzündung. Darauf folgte schnell Kälte, Bleichheit, Brand, und der Abfall des Gliedes (33).

In Sologne hatten die Kranken kein Fieber, die Schmerzen waren nicht heftig, und es wurden alle Heilmittel vernachläßigt. Die Nase, die Finger, die Hände, die Arme, die Unter- und Oberschenkel wurden vom heißen Brand befallen, und fielen von freyen Stücken ab.

Johann Konrad Brunn, einer der größten Aerzte des vorigen Jahrhunderts, sah zu Augsburg eine Frau, die auf einmal von der Kriebelkrankheit, und dem heißen Brand an den Händen befallen wurde, nachdem sie Mutterkorn gegessen hatte. Er erfuhr

(33) Die Zufälle, wie man sie in den ältern Zeiten beobachtete, waren folgende. Vidimus, sagt die Lebensbeschreibung des Hughues ad montem *Antonii* iuuenes et virgines senes cum iunioribus per sanctum Dei, *Antonium* saluatos ab igne sacro, semiustis carnibus, consumtis ossibus, variis mutilatos artuum compagibus, ita in dimidiis viuentes corporibus, vt quasi integra gaudentes incolumitate. Concurritur a totis mundi finibus a quibuscunque hoc morbo laborantibus ad hunc locum, quo B. *Antonii* cineres — seruantur, qui omnes fere intra diem septimum curantur. — Est autem in ipsis miraculis hoc insignius miraculum. Igne namque extincto in membris patientium, caro et cutis, vel artus quique, quos morbus vorax sensim depascendo exederit, minime quidem restaurantur, verum, quod mirabilius est, nudatis ossibus, quae trunci incendio superfuerunt, sanitas et soliditas, cicatricibus ipsis residui corporis tanta confertur, vt videas plurimos, in omni aetate et sexu vtraque bracchiis iam vsque ad cubitos, aut lacertis vsque ad humeros absumtis, similiter et tibiis vsque ad genua, vel cruribus vsque ad renes aut inguina exustis funditus et abrasis, tanquam saniſſimos, multa alacritate pollere. — Vit. *Hugon.* Ep. Lincoln. cap. 13. libr. 5. Uebers.

fuhr von dem Wundarzt, der sie besorgte, und ihr des Brands wegen, einen Fuß abgelößt hatte, daß diese Art des verdorbenen Getraids die Ursache wär, warum die Einwohner im Schwarzwald nicht allein außerordentlichen Verzuckungen unterworfen wären, sondern auch oft, durch den heißen Brand, ihre Glieder verlöhren.

Im Jahr 1709. entstund eben diese Krankheit in Sologne wieder, wo fast immer etwas Mutterkorn wächst, welches in diesem Jahr den vierten Theil des Getraids ausmachte. (n) Herr Noel, Wundarzt des Hotel Dieu zu Orleans sah in diesem Jahr über funfzig vom Mutterkorn Kranke (*) in diesem Krankenhaus, welches fast insgesammt Männer, oder Knaben waren. Keine Frau, und nur sehr wenig Kinder weiblichen Geschlechts hatten die Krankheit. Das Uebel begann insgemein an den Fußzehen, (bey einem einzigen Kranken an den Fingern) und verbreitete sich oft bis in den Oberschenkel.

Nach dem Genuß dieses giftigen Brods war eine Art einer Trunkenheit der erste Zufall, und bald darauf äußerte sich der kalte Brand. Vier Personen starben nach der Ablösung, weil der Brand bis an den Rumpf fortgegangen war, (o) und diese Ablösung war nach seinen Beobachtungen so schädlich, als die

(n) Im Jahr 1716. In einigen Provinzen von Schweden und Sachsen machte das Mutterkorn einen Drittheil aus.

(*) Ergottés.

(o) Diese Bemerkung beweist, nebst vielen andern, daß man die Ablösung nicht eher vornehmen muß, als bis erst der Brand gehemmt worden ist.

die Zurücktreibung der kritischen Schweiße bey giftigen Krankheiten.

Herr von Fontenelle erzählt einen schrecklichen Fall, der hier eine Stelle verdient. Ein Bauer wurde auf die grausamste Art befallen. Der Brand machte, daß ihm anfänglich alle Zehen eines Fußes, drauf auch die andern, drauf der Ueberrest des Fußes, abfielen, und endlich trennte sich auch das Fleisch der beyden Unter- und Oberschenkel ab, und ließ nichts weiter, als die Knochen zurück. Zu der Zeit, da er diese Beobachtung beschrieb, begannen die Hölen der Hüftknochen mit gutem Fleisch wieder ausgefüllt zu werden, welches sich wieder erzeugte. (p)

In eben diesem, für ganz Europa, wegen des Frostes so unglücklichen Jahr erschien diese Krankheit zum erstenmal in dem Canton Lucern. In den Jahren 1715 und 1716 verbreitete sie sich zugleich auch über die Cantons Zürich und Bern, und diese letzte Seuche hat Lange beschrieben. Die Krankheit begann insgemein, ohne das geringste Fieber, mit einer mehr oder weniger lang anhaltenden Müdigkeit. Die Glieder wurden kalt, bleich und runzelich, als wenn sie lang in warmes Wasser geweicht worden wären. Die Haut verlohr ihre Empfindlichkeit, in den unter derselben liegenden Theilen aber litten die Kranken grausame Schmerzen, die durch die Wärme des Bettes oder der Athmosphäre in einem hohen Grad vermehrt wurden. In

(p) Histoire de l' Academie Rojale des Sciences 1710. pag. 81.

einem kühlen Ort verminderten sie sich, es trat aber statt derselben, die Empfindung eines unerträglichen Frostes ein.

Von den Spitzen der Finger, in denen diese Zufälle anfiengen, verbreiteten sie sich in die Arme und in die Unter und Oberschenkel. Statt der Schmerzen stellte sich der heiße Brand ein, und es trennte sich entweder ein Theil des Gliedes von dem andern, oder das ganze Glied von dem Rumpf.

Die Gesundheit wurde während der Zeit, daß diese Zufälle vorhanden waren, wenig zerrüttet, die Kranken hatten blos eine schwache Fieberhitze, Schweiß, wenn sie gegessen hatten, einen unruhigen Schlaf, und schreckende Träume. (q) Seit dieser Zeit erschien die Krankheit in der Schweitz nicht wieder, aber in dem Krankenhaus zu Orleans hat sie Herr Noel vom Jahr 1709 bis 1739. mehrmals beobachtet, (r) und sie scheint überhaupt in diesem Land sehr häufig zu seyn, wo sie in den neuern Zeiten auch Herr Mulcaille und Herr Salerne beobachtet haben. Herr du Hamel, der sich um alles, was der Menschheit wichtig ist, bemüht, hat der Akademie die Beobachtungen des Herrn Mulcaille mitgetheilt. Es herrschte nach der Erndte in Sologne eine Krankheit, die Kriebelkrankheit, (ergot) von den Kornzapfen genennt wurde, die sie verursacheten. Diese Kornzapfen sind ein ausgeartetes Getraid, welches die Blutmasse faulicht und brandig macht, welche Beschaffenheit derselben auch

(q) Acta eruditor. 1718. pag. 309.
(r) *Quesnay* traité de la gangrene. p. 408.

auch in den Füßen und Unterschenkeln, an der schmerzhaften Müdigkeit, und der äußern Bleichheit, aus welcher ein mehr trockener, als feuchter kalter Brand entsteht, sich bald äußert. Es entstehen in den brandigen Stellen oft Würmer. Endlich trennen sich die Spitzen der Zähen aus ihren Gelenken, und fallen mit dem Vorderfuß, dem Fuß, dem Unterschenkel, bis an den Oberschenkelknochen, der zuweilen auch aus seiner Höle herausgeht, ab. Eben dies geschieht auch mit den obern Gliedmaßen, und man hat im Hotel Dieu Leute gesehen, denen außer dem Rumpf kein Glied mehr übrig war, und die doch noch viele Wochen lang lebten; denn es folgten auf dieses Abfallen der Glieder niemals Blutflüsse. Bis hieher hat man diese Kranken nicht zu heilen vermocht; es sind deren mehr als sechzig gestorben. (s)

Die vornehmsten Erscheinungen bey der Seuche, die Herr Salerne beobachtete, waren folgende:

1) Sie befiel Leute von jedem Alter und von beyden Geschlechtern.

2) In diesem Jahr (welches aber nicht angezeigt ist) stieg sie nicht über das Knie hinauf, da man im vorigen Jahr ein zehnjähriges Kind gesehen hatte, welches seine beyden Oberschenkel verlohr. Der vierzehnjährige Bruder desselben verlohr an einer Seite den Oberschenkel, an der andern aber blos den Unterschen-

(s) Mémoires de l' Academie Rojale des Sciences 1748. pag. 528.

kel. Beyde starben nach acht und zwanzig Tagen.

3) Von den wenigen, die davon kamen, lebten die meisten nicht lange mehr.

4) Die Ablösung beschleunigte den Tod.

5) Von hundert und zwanzig Kranken kamen kaum fünf davon.

6) Das äußerst schleimichte Blut lief kaum aus der Ader.

7) Die Entzündung der Haut zeigte den Ort an, wo die Vereiterung erfolgen würde.

8) Nach dem Abfallen des Glieds war kein Verband nöthig.

9) In Sologne, wo der Boden morastig ist, befiel die Krankheit öfter die Füße.

10) Alle Kranke sind fast gleich vom Anfang ihrer Krankheit an blödsinnig. Sie erzählen die Geschichte derselben sehr schlecht, haben ein gelbes Gesicht, und werden so mager, daß sie Leichnamen gleichen.

11) Die Krankheit ist niemals ansteckend. (t)

Herr Puy, Wundarzt des Hotel Dieu zu Lyon sagt mir, er habe mehrmals, allemal in nassen Jahrszeiten, Kranke dieser Art, aus den benachbarten Gegenden in das Krankenhaus bringen sehen, und unter diesen Kranken sey auch eine Frau gewesen, die beyde Oberschenkel verlohren habe. Der Zufall, über den sie am meisten klagten, war eine feurige brennende Hitze in dem Theil. Er sagte mir

(t) Mémoires présentés. t. 2, p. 155.

mir noch, er habe gehört, daß diese Krankheit zuweilen auch in der Dauphine vorkomme. Im Jahr 1749 herrschte zu Bethune eine dieser vollkommen ähnliche Krankheit, die in der Mitte des Erndtemonds, gleich nach der Erndte anfieng. Im Jahr 1764. machte diese Art des Brandes große Verheerungen in der Grafschaft Artois. Die Krankheit begann mit einem heftigen Schmerz in den äußersten Gliedern, die Theile waren etwas aufgeschwollen, aber nicht entzündet, und die Kranken hatten etwas Fieber: nach zehn bis zwölf Tagen, zuweilen auch später, gieng dieser schmerzhafte Zustand in eine mit der Empfindung der heftigsten Kälte verbundene Starrheit über, und wenn dieser zweyte Zeitraum acht bis zehn Tage lang gedauert hatte, so fieng der Brand an sich an den Fußzähen, oder an den Fingern der Hände zu äußern, und nahm nach und nach die obern Theile des Glieds, die Hände, die Füße, die Arme, die Unterschenkel ein, die sich aus ihren Gelenken trennten. Es starben mehrere Kranke.

Die Herren d' Arse' und Tarenget, denen die Untersuchung dieser Krankheit aufgetragen war, erklärten, daß sie von dem Genuß des mit zu vielem Mutterkorn vermischten Rockenbrods abhieng.

Im Jahr 1770 hatte sich ein Bauer zu Noyen in le Maine Brod aus dem Rockenabraffig (*) be-

(*) Das mit dem Rocken vermischte Mutterkorn sieht sich beym Sieben desselben größtentheils zusammen, und kann, nebst dem mit dem Getraid noch vermischten Unrath, Aehren, u. s. w. abgeraft werden. Diesem geben die

reitet, welches größtentheils aus Mutterkorn bestand. Dieser Unglückliche verlohr innerhalb eines Monats seine Frau, und zwey von seinen Kindern. Ein drittes Kind, welches Brey von diesem Mehl gegessen hatte, starb zwar nicht, blieb aber taub, stumm, und seiner beyden Unterschenkel beraubt. (u)

Das Mutterkorn schadet nicht blos den Menschen, es vergiftet auch die Thiere. Im Gebiet Wartemberg starben die Fliegen davon, und die Schweine warfen nach dem Genuß desselben zu frühzeitig Junge. (*) Scrinc gab einem Hund aus Mutterkorn bereitetes Brod, welcher unter schrecklichen Krämpfen starb. Andere Aerzte haben mit Schweinen, Gänsen und Hühnern ähnliche Versuche angestellt, und das Resultat aus allen war gleich. (x)

Die Hirsche, die davon gefressen hatten, starben auch an Zuckungen. (y)

Herr Salerne sah, daß ein Schwein, welches mit zwey Drittheilen Gerste, und einem Drittheil Mutterkorn gefüttert wurde, starb. Sein Bauch war aufgetrieben, hart, schwarz, die Unterschenkel eiterten, die Leber und ein Theil des Darmkanals waren brandig. Ein anderes Schwein war blos

mit

die Bauern den angezeigten Namen. Herr Tissot heißt es criblure; durchsieben aber läßt sich das Mutterkorn, weil es größer als der Rocken ist, nicht. Uebers.

(u) *Read* traité du seigle ergotté 1771. 12.

(*) Dies ist auch von mehrern Beobachtern bemerkt worden, Herr Taube aber sah es nicht Uebers.

(x) Satyr. medic. Silesiac. p 57.

(y) Müller diss. §. 14. Hallers Streitschriften von Crell B. 1. S. 96.

mit den Kleyen vom Mutterkorn gefüttert worden. Es verlohr seine vier Füße und beyde Ohren. Viele Enten befanden sich sehr schlimm bey demselben, und zwey starben davon. (z)

Ueber die Thatsachen, die ich bisher vorgestellt habe, kann man verschiedene wichtige Fragen aufwerfen. Die erste Frage ist die: Welches ist die Ursache dieser Ausartung des Korns? Herr Aimen, der im dritten Band der memoires presentés versprochen hatte, Untersuchungen über diese Ursache anzustellen, beschreibt seine Untersuchungen, und den Erfolg derselben im vierten Band. (a) Es ist zu verwundern, daß er das Mutterkorn der Ursache, des Brandes des Weitzens zuschreibt. Was der Brand, sagt er, beym Weitzen ist, ist das Mutterkorn bey dem Rocken. (b) Herr Tillet, dieser so genaue und so aufgeklärte Beob-

(z) Memoires presentés ebendas. Andere, auch das Gegentheil beweisende Versuche sind unten bey etlichen Gelegenheiten beschrieben worden. Herr Nebel (Abhandlung von der Schädlichkeit des Mutterkorns Jena 1772.) hat deren sehr viele (§. 51. und folg.) die die Schädlichkeit des Mutterkorns beweisen. Es kommt bey dieser Ungewißheit alles auf den wahrscheinlich gegründesten Unterschied des Herrn Taube, zwischen giftigen und unschädlichen Mutterkorn an.

(a) Memoires presentés t. 4. pag. 371.

(b) Herr Aimen behauptet

1) daß der Nahrungssaft des Getraids aus einem wässerichten Theil, und runden Körperchen bestehe;
2) daß der wässerichte Theil ausdünstet, und die kugelartigen Körperchen näher an einander kommen, und durch ihre Annäherung an einander schwarz werden, wenn sich der wässerichte Theil des Saftes ergießet.
3) daß diese Ergießung, wie auch Herr Geoffroy bereits

achter, schreibt das Entstehen des Mutterkorns dem Stich eines Insekts zu. Mir scheint aber dieses System nichts weniger, als bewiesen zu seyn, und vielleicht ist das einfachere System des Bauhin und des Dodart das wahre. Diese sahen, daß das Mutterkorn häufiger war, wenn auf feuchte Witterung schnelle Hitze folgte, und schlossen daraus, daß sich der Saft unter diesen Umständen zu häufig in das Korn begiebt, und ein zu starkes Wachsthum desselben verursachet. (c) (34)

2. Wie

gesaat hatte, daher kommt, weil die Körner nicht befruchtet waren.

Ich darf die Wahrheit dieses Systems hier nicht untersuchen, und eine Theorie dieser Art, die in dieses Werk gar nicht gehört, hier nicht erörtern. Wenn man aber ein brandiges Getraidkörnchen, und einen Kornzapfen gesehen hat, so kann man kaum glauben, wie zwey so verschiedene Körper von einer und der nehmlichen Ursache haben entstanden seyn können.

(c) Alle Körner werden nicht zu dick; aber diese Thatsache ist dem System deswegen nicht entgegen. Es ist wahrscheinlich, daß ein zu starker Zufluß des Saftes die Hülse oder ein Blättchen der Hülse zerreißen kann. Hieraus kann ein stärkeres Wachsthum entstehen, welches durch andere Ursachen auch verhindert werden kann. Die Kälte, selbst ein trockener Wind können dann die innern Gefäße mehr zusammenziehen, und das Korn wieder klein machen. In allen diesen Fällen aber ist allemal die Ausarbeitung des Kerns schlechter; dieser wird also verändert, und diese Veränderung kann mehr oder weniger beträchtlich, und also auch mehr oder weniger giftig seyn. Es giebt sehr viele Pflanzen, die sehr nützlich sind, wenn sie gesund sind, aber auch giftig werden, wenn sie ausgeartet sind.

(34) Die Meynung von dem Stich der Insekten als der Ursache des Mutterkorns, ist nicht ganz ohne Beyspiel, und die Analogie, die häufigen Auswüchse, die wir bey andern Pflanzen und Früchten von dem Stich der Insekten

2) Wie schadet das Mutterkorn? Ich antworte auf diese Frage in meinem lateinischen Brief: fiat lux. Ich sehe mit Vergnügen, daß diese Antwort Beyfall erhalten hat, und jetzt nach vierzehn Jahren, kann ich diese Frage auf keine andere Art beantworten. Wir kennen viele Gifte aus dem Pflanzenreich, deren Würkungsart wir nicht mit Gewißheit bestimmen können, und ein Gift dieser Art ist das Mutterkorn. Es hat den scharfen und ekelhaften

sekten bewürkt werden sehen, giebt dieser Meynung einiges Gewicht mehr. Herr von Linne hält den Thrypsphysapus, den man häufig an den Kornähren findet, für die Ursache des Mutterkorns. Syltem. nat. T. I. p. 457. Fauna Suecic. pag. 220. und Herr Lentin sagt (Beobachtung einiger Krankheiten Göttingen 1774. 8.) der Stich des Scarabaeus solstitialis verursache in nassen und warmen Jahren das Mutterkorn. Vergl. Gleditsch physikalisch ökonomische botanische Abhandlungen S. 142. Herr von Münchhausen hat bemerkt, daß das Mutterkorn, so wie die Schwämme, der Wohnungsort kleiner Insekten sey, die die Mittelgattung zwischen der Clauaria und dem Lycoperdon *Lin.* ausmachen, welche von ihm clauaria solida oblonga subulata sulcata genannt wird. Die Thatsache, daß das Mutterkorn bey nasser mit heißer untermischter Witterung am häufigsten beobachtet wird, ist richtig, aber der Schluß auf die größere Ernährung der Körner daraus ist falsch; denn wir sehen bey naß erwachsenen Korn nicht allein keine größern Körner, sondern dieses Korn hat vielmehr weniger Kern, und eine weit dickere Hülse, als das trocken erwachsene, und das daraus bereitete Mehl wird, wenn es in Gährung gesetzt wird, weit flüssiger, zum offenbaren Beweis, daß in diesem Rocken wohl die wässerichten, aber nicht die eigentlichen Nahrungstheile im Ueberfluß vorhanden gewesen sind. Die Meynung des Herrn Taube von der Entstehung des giftigen Mutterkorns durch den Honigthau, die aber freylich sich noch nicht ganz erklären läßt, ist die allerwahrscheinlichste, doch mit der Einschränkung, daß das Mutterkorn auch noch durch andere Ursachen entstehen kann. Uebers.

haften Geschmak, den man bey vielen narkotischen Giften findet. Alles, was man über dasselbe sagen kann, und dies heißt doch wenigstens etwas gesagt, ist, daß durch dasselbe in unsere Säfte ein scharfer und verderbender Stoff gebracht wird, der entweder durch die Reitzung der Nerven Verzuckungen, oder durch die Erregung der Fäulniß, den Brand verursacht. (d)

3) Warum verursacht das Mutterkorn zuweilen konvulsivische, in andern Fällen aber brandige Krankheiten?

Wir sehen nicht selten, daß Epidemien von fäulichten, oder bösartigen Fiebern bey einigen Subjecten Zufälle der Verzuckungen, bey andern aber Zufälle des Brandes erregen. Verschiedene Umstände, die in der Natur des Mutterkorns, des Bodens, des Klima, der Nahrungsmittel der Kranken, u. s. w. liegen können, sind auch vermögend diese Verschiedenheiten würklich zu verursachen. Vielleicht verursachet auch das Gift, wenn es sich in den ersten Wegen entwickelt, Nervenzufälle, und Zufälle des kalten Brandes, wenn es in das Blut übergeht. Ueberhaupt sind diese Fragen noch mit sehr vielen Dunkelheiten verwebt, auf die man erst nach klüglich angestellten und mit Sorgfalt ausgeführten Beobachtungen und Erfahrungen wird ant-

(d) Wenn wir das System des Herrn von Buffon annehmen, so muß man die Zufälle wie Zufälle einer Wurmkrankheit erklären. Nach seiner Meynung ist das Mutterkorn ein Sammelplatz kleiner lebenden und sehr beweglichen Aale.

antworten können, die überhaupt über sehr viele Erscheinungen der thierischen Haushaltung sehr vieles Licht verbreiten werden. (*)

4) Wie schadet der Brand?

Dieser scheint ein scharfes und schleimichtes Gift zu seyn. Wenn man mit bloßen Füßen auf Feldern geht, wo Brand ist, so entstehen schlimme Geschwüre an den Unterschenkeln. (e) (35)

5) Giebt es auch noch anderes Getraid, welches eben die Krankheiten verursachet, die wir von dem Mutterkorn entstehen sehen?

Linnäus hat in einer sehr guten Streitschrift (f) eine konvulsivische in mehrern Provinzen Schwedens einheimische Krankheit beschrieben, die sich allemal im Herbst äußert, und die größte Aehnlichkeit

(*) Die Erklärung dieser Erscheinung wird leichter, wenn man mit Herrn Taube annimmt, daß der kalte Brand blos der äußerste Grad einer und der nehmlichen Krankheit sey. Uebers.

(e) S. die Abhandlung des Lange.

(35) Ich habe gesehen, daß die Drescher, beym Dreschen des brandigen Weitzens schwarz, wie Köhler aussahen, und ob schon der Brandstaub durch alle Wege in ihren Körper eindrang, so kann ich mich doch nicht erinnern, daß er ihnen merklich geschadet habe. Kuchen, Breye, Klöse, u. s. w. aus solchem Mehl hab ich häufig, ohne Nachtheil gegessen, der Weitzen war aber vorher gewaschen worden. Von dem Abraffig bey dem Sieben dieses Weitzens starben doch einige Hüner, die davon fraßen; dieses war aber auch nicht gewaschen worden. Uebers.

(f) Raphania. *Amoenit. academ.* tom. V.

keit mit der konvulsivischen Krankheit hat, die wir von dem Mutterkorn entstehen sehen. Sie befällt blos die Armen, die Reichen niemals, und dieser geschickte Naturforscher schreibt die Entstehung derselben dem mit dem Getraid vermischten Ackerrettig, (raphanistrum) zu. Dies bewog ihn auch die Krankheit raphania zu nennen, welchen Namen auch der selige Vogel beybehalten hat. Man kann nicht vermuthen, daß die Geschichte des Mutterkorns der Aufmerksamkeit des Linnäus entgangen ist, (*) und muß daher glauben, daß diese Saamen die nehmliche Verwüstung anrichten können. Ich bin nicht im Stand gewesen, dieselben zu untersuchen und mit dem Mutterkorn zu vergleichen; diese Vergleichung würde ganz gewiß zwischen diesen zwey Saamen Aehnlichkeiten entdecken, die die Aehnlichkeit ihrer Würkungen erklären würden. Wenn dem Federvieh Ackerrettigsaamen gegeben wurde, so verursachet er alle Zufälle, die man bey Menschen, bey dieser Krankheit beobachtet. (36)

§. 7.

(*) In Schweden essen die Leute wenig Rockenbrod; daher konnte Linnäus auf die Mitwürkung des Mutterkorns gar nicht schliessen.

(36) Ein in dem Getraid häufig wachsendes Gesäm ist noch zu bemerken, nehmlich der Lülch (lolium temulentum *Lin.*) welches in nassen Jahren, im Sommergetraid sehr häufig wächst. Es ist in der Gerste besonders am häufigsten, und kann durch das Sieben, wenigstens nicht ganz von den guten Körnern abgesondert werden. Ich bin durch diesen Saamen der mit der größten Heftigkeit auf den Kopf würkt, und dumm macht, und seine Eigenschaften auch dem gegohrnen aus der Gerste bereiteten Getränk mittheilt, einst in eine sehr schlimme Verlegenheit gesetzt worden. Ich hatte in meiner Jugend,

von

§. 7. Nach dieser umständlichen Beschreibung der Zufälle, und diesen Beobachtungen über die Ursachen, muß ich noch anzeigen, was man über die Behandlung dieser Krankheit gesagt hat. Die Aerzte zu Marburg fiengen die Heilung mit Abführungen durch den Stuhl an, und gaben in der Folge bittere, schweißtreibende Mittel, in sehr großen Gaben. Longolius rieth Säuren. Lange gab anfänglich ein Brechmittel, welches würklich besser, als die bloßen Purgiermittel angezeigt zu seyn scheint; drauf verordnete er bittere, schweißtreibende Mittel, und verbot

von einem Wundarzt das Aderlassen gelernt, und ließ einst, im Herbst Nachmittags, einer sonst gesunden, und auch damals sich wohl befindenden Frau zur Ader. Nachdem aus dem Fuß, aus der eben nicht übermäßig großen Wunde etwa zehn Unzen Blut geflossen seyn mochten, fiel sie ohnmächtig, mir über den Rücken hinunter (ich stand gebückt vor ihr, mit dem Schwamm das Bein gelind reibend) von dem Stuhl auf die Erde. Ich verband die Ader, ließ ihr eine horizontale Lage geben, sie reiben, und brauchte alle Hülfsmittel, die mir meine geringen Kenntnisse darreichten. Besonders wurde das kalte Wasser nicht geschont. Sie blieb drey Viertelstunden lang in dieser Asphyxie, ohne Puls, ohne Athemholen und ohne Wärme, und wurde schon starr, so daß ich für Angst nicht wußte, was ich mehr beginnen sollte (ich war 13 Jahr alt und meine Entschlossenheit war die größte in einem so schreckenden Fall eben nicht) da ich auf einmal ein Geräusch im Magen spürte. Dieses gieng in der Folge in ein Erbrechen über, unter dem sie zu sich kam, und durch welches sie eine ganze Backschüssel voll Klöße, die sie zu Mittag gegessen hatte, ausleerete. In der Gerste, aus deren Mehl diese Klöße bereitet waren, war, wie ich nachher an der Gerste sah, und wie überhaupt in diesem ganzen Dorf, welches sehr nasse Felder hatte, sehr viel Lülch enthalten. Von der Trespe weis ich niemals, daß sie geschadet hat. Uebers.

verbot alle schleimichte, fette oder schwer verdauliche Nahrung. Alle die von dieser Krankheit gehandelt haben, kommen darinn überein, daß sie das noch warme, frischgebackne Brod verbieten, welches man als weit schädlicher, als das altbackene Brod gefunden hat. Selbst das Mutterkorn verliert seine giftige Eigenschaft durch die Zeit; man hat bemerkt, daß es gleich nach der Erndte weit heftiger würkte, und dann sind die von ihm erregten Krankheiten häufiger und schlimmer. Nach und nach vermindern sie sich, und hören endlich auf, wenn die Menschen auch unter dem Rocken noch Mutterkorn mit essen. (g) Eben dies hat man in Rücksicht auf andere widernatürliche Beschaffenheiten des Getraids beobachtet.

Die Heilung, die Herr Müller verordnete, ist schwach, und kann nicht würksam seyn. Er schränkt sich auf unwürksame antispasmodische Mittel ein. Die Blasenpflaster sind die einzigen nützlichen Mittel, seiner ganzen Behandlung.

In Sologne linderte man die Schmerzen durch die Aderlasse, und bediente sich, um den anfangenden Brand aufzuhalten, einer Auflösung von Vitriol, Alaun und Küchensalz.

Herr Puy machte bey einem Kind Einschnitte in das Fleisch des bis an den Knochen brandigen Unterschenkels. Er durchbohrte den Schienbein-

knochen

(g) Diese Verminderung der giftigen Eigenschaft durch das Liegen und Altwerden ist dem Mutterkorn nicht allein eigen. Wir haben viele andere Substanzen aus dem Pflanzenreich, bey denen man eben dies beobachtet.

Knochen (tibia) an mehrern Orten. Der größte Theil des Knochens wurde vom Beinfraß befallen; überall aber ersetzte die sich erzeugende Knochenmaterie den Verlust, und das Kind genaß vollkommen.

Die Behandlung des Herrn Hofarzt Taube war folgende. (*) Da dieser Arzt die erste Nachricht von mit der Kriebelkrankheit behafteten erhielt, so hatte er am ersten Tag, noch keine Vermuthung von der wahren Ursache derselben. Er vermuthete aus der Beschreibung, daß die Kranken Gift bekommen hätten, und verordnete denselben acht Gran Brechweinstein in einer Unze Wasser aufgelößt. Auch nachdem er die Kranken gesehen, schloß er noch nicht auf das Gift des Mutterkorns, und verordnete den Kranken Kampfermilch, und zum Getränk abgekochte Schlangenwurzel. Drauf kam er auf das Mutterkorn, als Ursache der Krankheit, gab seinen Kranken zu wiederholtenmalen Brechmittel, und je mehr er Kranke dieser Art zu besorgen bekam, desto mehr wurd er von dem großen Nutzen der Brechmittel, und von dem verlohrnen Reitz des Magens und der Gedärme vergewissert; denn das in allen andern Theilen des Körpers heftige Schmerzen erregende Gift erregte im Magen eine Fühllosigkeit. Anfänglich gab er drey bis vier Gran Brechweinstein auf einmal, da aber diese Gabe nicht würkte, so gab er ihn im Wasser aufgelößt, so lang zu trinken, bis

(*) Dieser Zusatz ist bis dahin, wo Herr Tissot seine muthmaßliche Heilmethode darstellt, von dem Herausgeber.

bis er zu würken begonn. Er stieg dreist mit dem Gewicht, und kam nicht selten bis auf vierzig Gran, eh er würkte. Das gewöhnliche, und mehrentheils zutreffende Gewicht war zwanzig Gran Brechweinstein, zu zwey Pfund Wasser. Diese Quantität mußte oft ganz verbraucht werden, ehe Würkung erfolgte. Bey einigen fehlte alle Möglichkeit zum Erbrechen; das Wasser würkte auf den Stuhl, und die gewöhnliche, auf das Erbrechen folgende Erleichterung folgte nicht. Die allgemeine Hülfe, die durch das Erbrechen jedem wiederfuhr, machte, daß die Kranken Mittel, es zu erregen, verlangten. In der Folge wurden die Zufälle wieder heftiger, und machten das wiederholte Erbrechen nothwendig, dessen Würkung auch in diesem Fall glücklich war, und die Zufälle verminderte. Dies lehrte ihn das flüßige Brechmittel, wenn auch der Krampf vorüber war, zu wiederholen, welches er alle acht Tage, auch wohl noch öfter that, und dadurch befreyete er den Magen von den ihn belästigenden Feuchtigkeiten, und setzte ihn in den Stand, die häufig genossenen Speisen gehörig zu verdauen. Die aufgeschwollene Gallenblase, die er bey der Oeffnung etlicher Leichen entdeckte, bewog ihn, dreist mit der Verordnung der Brechmittel fortzufahren, bis die Kranken sich über ein bitteres Erbrechen beschwerten, aus dem er glaubte, daß die Gallengänge wieder frey gemacht wären. Durch das oftmalige Wiederholen des Erbrechens wurde der schmerzhafte Krampf merklich erleichtert, der Freßhunger vermindert, und das Gift, welches der Kranke immer von neuen zu genießen gezwungen war, ausgetrieben.

Am

Am schlimmsten waren die dran, denen kein Brechmittel, der Gegenanzeigen besonders einer schwachen Brust und vorhandenen Brüche wegen, gegeben werden konnte, und bey diesen fruchtete die Ipekakuanha nichts, wenn sie auch in großer Menge genommen wurde. Er versetzte sie mit Rhabarbar, um beyderley Ausleerungen zu befördern; allein sie blieb nicht allein ohne Würkung, sondern verursachte auch Verstopfungen; die durch den aufgelösten Brechweinstein gehoben werden mußten. Wenn die Krankheit auch Schwangere traf, so mußte die Auflösung des Brechweinsteins doch gegeben werden, und sie schadete der Frucht nichts. Kinder befanden sich nach diesem Mittel eben so gut, als Erwachsene. Ueberhaupt war allemal, zwey Stunden nach der Würkung des flüßigen Brechmittels, der Krampf recht merklich verringert, und selten blieb, wenn das Brechmittel wiederholt wurde, viel davon zurück. Das Uebel fand sich aber in der Folge doch wieder zu unbestimmten Zeiten ein, oder es steckte noch tiefer in den Gedärmen, als daß es durch Brechmittel hätte weggeschafft werden können. Es mußte für dessen Entfernung gesorgt werden, und dies geschah durch Purgiermittel.

Auch diese mußten, wenn sie hinlänglich würken sollten, in großer Menge gegeben werden. Es wurde insgemein Purgiersalz zu drey Lothen auf einmal gegeben, und statt daß man hätte glauben sollen, der Bauer möchte über die große Menge des Mittels erschrecken, schrieen vielmehr, von der guten Würkung überzeugt, ganze Dorfschaften um dieses Mittel. Drey Loth Salz waren gemeiniglich, zu einer hinreichenden

Würkung hinlänglich, es kamen aber auch oft Fälle vor, wo sechs Loth davon in einem Morgen genommen werden mußten, ohne daß die Würkung eben sehr beträchtlich war. Herr Taube wählte insgemein das englische Salz. Wenn es genugsam würkte, so führte es insgemein eine Menge eines zähen grünlichen Schleims, mit Erleichterung, sowohl der Krämpfe der Kranken, als des Gewichts, worüber sie sich im Magen und in den Gedärmen beschwerten, ab. Diejenigen, die den Gebrauch des Purgiersalzes fortsetzten, blieben von den nachherigen schlimmen Zufällen frey; bey denen aber, die die Ausleerungen versäumten, kamen sie, in ungewissen Tagen wieder. Endlich verlohr sich zum Nachtheil der Kranken, das Zutrauen derselben zu den Salzen, weil so häufig Bauchflüsse entstunden, die man dem Gebrauch derselben zuschrieb.

Das Gummi Guttä wurde von Herrn Taube auch versucht, um durch dasselbe zugleich auch Thätigkeit in die ersten Wege zu bringen; aber in kleinen Gaben würkte es nicht, und in großen erregte es Erbrechen, welches er nicht abzweckte. — Klystiere liessen sich auf dem Land nicht anbringen.

In Fällen, wo abführende und stärkende Mittel nothwendig waren, wurde Rhabarbar zu ganzen und halben Quentchen, ohne Erfolg gegeben. Auch die Jalappe bewürkte nichts. Das Harz derselben wurde wenig gebraucht. Endlich entsprach der Gebrauch des versüßten Queckſilbers des Abends, und der Jalappe des Morgens dem Zweck des Arztes am besten.

Auf den Gebrauch des versüßten Queckſilbers bey dieser Krankheit wurde Herr Taube durch seinen

Kolle-

Kollegen, den Herrn Hofarzt von Leyser gebracht. Er brauchte es, von zehn bis zu dreyßig Granen, anhaltend und häufig, und allemal mit dem vortrefflichem Erfolg, daß die Krämpfe davon gelindert wurden. Es verursachte niemals zu heftige und zu viele Stuhlgänge, und wenn es ja in gar zu großen Gaben gegeben wurde, so stieß es der Magen, nebst vielem Schleim, durch das Erbrechen aus.

Die Art, wie dieses Mittel würkte, war Herrn Taube anfänglich dunkel. Endlich sah er im Hospital, daß es, unter vielem Geschrey, Spulwürmer abtrieb, und daß sich der Kranke unmittelbar drauf besserte. Endlich fand er, daß das Mittel allemal Würmer abtrieb, und daß sich die Kranken nach dem Abgang derselben allemal besserten. Nun fragte sichs, ob dieses Mittel die Zuckungen nicht auch abhalten würde, da es dieselben so sichtbar hob, und die Würmer doch nicht während der Krankheit entstanden seyn konnten. Herr Taube machte mit Sorgfalt Versuche darüber, und fand, daß das versüßte Queckſilber die Zuckungen allemal hob, die von den Würmern verursacht wurden, daß aber die Krankheit nicht davon wich, wenn keine Würmer zugegen waren. Auch in dem Fall hatt es die ersprieslichen Würkungen nicht, wenn es zu früh, ehe der Körper von dem ungeheuern zähen Schleim genugsam gereinigt worden war, gegeben wurde. Es wurde ungemein oft drey bis vier mal vergebens gebraucht, wenn man aber nach dem Gebrauch anderer vorbereitenden Mittel, dasselbe wieder brauchte, so hob es die Zufälle, und stieß Würmer aus. Obgleich das versüßte

Queckſilber häufig hinter einander gegeben wurde, ſo erregte es doch niemals einen Speichelfluß, falls das Mittel in den Gedärmen nicht gleichſam eingeſperrt wurde. In dieſem Fall ſchien es Speichelfluß erregen zu wollen, der aber durch die Verdoppelung der Gabe, und die davon bewürkten Ausleerungen durch den Stuhl allemal verhindert wurde.

Nach beyderſeitigen Ausleerungen wollte aber der Krampf ſelten ganz weichen, und nun ſuchte man ihn durch ſchweistreibende Mittel zu bekämpfen. Das natürlichſte Mittel zu dieſem Endzweck war der Kampfer, erſt in Emulſionen, dann in einem Teig, und da dieſe Zuſammenſetzungen ihre Unbequemlichkeiten hatten, und die Kranken nach Säuren ſehr begierig waren, in Eßig aufgelößt gegeben. Die Gaben mußten ſehr ſtark ſeyn. Zu einem Pfund Eßig wurden ſechs Loth Wacholderſaft geſetzt. Dieſes Mittel bewurkte, außer ſeiner ſchweistreibenden Kraft, eine kräftige Zertheilung des zähen Schleims, und todtete auch oft Würmer. Nur mußte wenigſtens vier Pfund von demſelben verbraucht werden, wenn man Hülfe von ihm erwarten wollte. Ein Pfund Eßig enthielt anderthalb Loth Kampfer. Weineßig für ſich allein that auch zuweilen gute Dienſte. Wenn die Zunge verletzt war, ſo wurde zu den Kampfereßig noch Zukkerſyrup gemiſcht.

Die Virginiſche Schlangenwurzel war auch von guter Würkung; nur konnte ſie, wegen ihrer Koſtbarkeit, und wegen des Wiederwillens der Kranken gegen dieſelbe nicht lang gebraucht werden.

Ein

Ein Pulver aus gleichen Theilen von Kalmus, deutschen Ingwer, Aland- und Baldrianwurzel, welches Herr Hensler in Altona empfohlen, that bey den Kranken vortreffliche Dienste, und würkte besonders sehr vortheilhaft auf den Magen, nur wollten es die Kranken, wegen seines üblen Geschmacks, nicht gern nehmen.

Die Chinarinde schien wider die Krankheit nicht sonderlich würksam zu seyn, sie mochte für sich gebraucht, oder mit Rhabarbar, Kampfer, oder Regenwürmerpulver versetzt worden seyn. In dem langsamen trockenen Brand war sie äußerlich und innerlich von Nutzen.

Alle Mittel, die, um Schweis zu erregen, gegeben wurden, waren schädlich. Der Hirschhorngeist, und die Bettwärme schadeten offenbar.

Wenn die Krankheit gar keine glückliche Wendung nehmen, und keine Krisis erfolgen wollte, so wurde Dippels thierisches Oel mit Erfolg gegeben. Es bewürkte insgemein Ausschläge auf der Haut.

Der Biesam hob, wenn er in sehr großen Gaben, wiederholt gegeben wurde, die Zuckungen; doch waren seine Würkungen nicht so, daß sie dem Ansehn, in dem er steht, und seiner Kostbarkeit entsprochen hätten. Vier Loth von demselben, in einer ziemlich kurzen Zeit gegeben, bewürkten sehr wenig Besserung. — Die von dem Linnäus wider die Raphania angerühmte Alchymilla half nichts, oder nur sehr wenig.

Wider die öftern Anfälle von Zuckungen war der mit Kalk bereitete Salmiakgeist, von zwanzig bis zu sechzig Tropfen dienlich, doch hob er die Zufälle nicht

völlig. Die Verzuckungen in den Eingeweiden des Unterleibes legten sich nach dem Gebrauch des Extraktum panchymagogum des Krolls.

Sydenhams Laudanum machte Erleichterung, und einen guten Magen, änderte aber die Krankheit im Ganzen nicht. Mischungen aus Teufelsdreck, Kampfer und Hirschhorngeist schienen ebenfalls gleichgültig zu seyn. Der Kampfer hob einst die von der Kriebelkrankheit entstandene Tollheit.

Die Tinktur von dem Pulver des Wurmsaamens that große Dienste, weil die Zuckungen insgemein von Würmern herkamen: als ein solches Wurmmittel war auch das geistige Extrakt der Baldrianwurzel, mit versüßtem Salpetergeist aufgelößt zu betrachten, und diese Wurmmittel waren, nebst dem versüßten Queckfilber, überhaupt von der besten Würkung. — Die Weinsteinkrystallen leisteten nichts. Das englische Zinn trieb zwar Würmer ab, aber es folgte eine Verhärtung des Unterleibes auf den Gebrauch desselben. Der in Milch abgekochte Knoblauch wurde denen gegeben, die sich die Zunge zerbissen hatten, und denen schärfere Mittel nicht gegeben werden konnten, aber auch ohne vielen Erfolg.

Die Verhärtungen im Unterleib hob Seife mit Rhabarbar. — Das Pyrmonterwasser beschloß bey mehrern die Heilung.

Die Blasenpflaster würkten augenscheinlich, und verminderten die Krämpfe, die Dummheit aber nicht. Wenn sich die Krämpfe auf einzelne Theile festgesetzt hatten, so bewürkten sie insgemein Aenderung, und eine glückliche Wendung der Krämpfe.

Die

Die Aderlasse zog zu Anfang der Krankheit traurige Folgen nach sich, und sie mußte in der Krankheit nur vorgenommen werden, wo sie dringende Umstände foderten, denn sie war allemal weit nachtheiliger, als sie nützlich war. Wenn sie oft wiederholt wurde, so starben die Kranken allemal. Das Schröpfen schaffte in den von dem Krampf befallenen Theilen Erleichterung. Die häufig an die von den Krämpfen befallenen Glieder angelegten Blutigel nahmen allemal die Schmerzen weg, auch die Dummheit minderten sie, wenn sie häufig an den Hals gelegt wurden.

Es war besonders, daß alle Blutigel, die das Blut der mit der Krampfsucht behafteten in sich gesogen hatten, wenn man sie auch noch aufbewahren wollte, starben.

Das Reiben der von dem Krampf befallenen Theile wurde von den Kranken oft gefodert. Es bezwang oft ziemlich heftige Krampfanfälle, und das Kriebeln noch eher. Wider die Taubheit der Fingerspitzen vermocht es nichts.

Wenn die Kranken sich brannten, und davon heftig eiternde Wunden bekamen, so hatten sie Erleichterung. Fontanelle, Haarseile, und andere lang unterhaltene künstliche Ableitungen bewürkten wenig.

Eine Salbe aus gleichen Theilen frischer Butter und Brandtewein in die mit dem Krampf behafteten Glieder gerieben, war von großer Würkung. Zur Heilung des Brandes war, nebst der Chinarinde, die Bleysalbe sehr gut. — Das Terpenthinöl hob, warm eingerieben, und anhaltend gebraucht, die Taubheit der Theile am besten.

Warme Bäder waren von vortrefflichem Nutzen, wenn Schweis auf sie folgte, der durch das Einhüllen der Kranken in wollene Decken befördert werden mußte.

Die Elektricität leistete bey einigen, besonders bey denen, die mit dem schwarzen Staar behaftet waren, gute Dienste, überhaupt aber waren alle Fehler der Augen, die mit einem Mangel des Vermögens zu sehen verbunden waren, sehr hartnäckig.

Herr Taube schließt seine Bemerkungen über die Kriebelkrankheit mit folgenden Aphorismen.

1) Die Kriebelkrankheit, und der trockne Brand, sind einerley Krankheit.
2) Sie kann bey jedem Menschen geheilet werden, je länger sie sich aber in dem Körper aufgehalten, desto schwerer ist sie zu heilen.
3) Wenn sich das Gift in vermehrten Wurmschleim zeigt, so weicht die Krankheit nach dessen Ausleerung.
4) Wenn das Gift die Nerven und die Blutgefäße anfrißt, so ist die Krankheit äußerst schwer.
5) Nach mehrern Brustkrämpfen erfolgt der Tod.
6) Alle Zuckungen, die nach überstandenen ersten Krämpfen, in den Ruhezeiten entstehen, können im Anfang völlig gehoben werden.
7) Die Folgen der Krampfsucht als eine Nervenkrankheit betrachtet, lassen sich am sichersten bezwingen.
8) Junge Körper ertragen die Krankheit leichter. — Die unterdrückte monatliche Reinigung bey dem weiblichen Geschlecht macht große Schwierigkeiten.

9) Alle

9) Alle Ausschläge der Haut können bey der Kriebelkrankheit Krisen seyn.

10) Die auf die Kriebelkrankheit folgende Tollheit ist leichter zu heilen, als die fallende Sucht. Eine gänzliche Unterdrückung des Harns zeigt den Tod, so wie die wässerichte Geschwulst der Bejahrten an. Der graue Staar nach der Kriebelkrankheit ist wohl zu bessern, aber niemals zu heilen.

11) Der Freßhunger verliert sich nie, wenn kein gallichtes Erbrechen erfolget.

12) Leichte Krämpfe, die ohne Ausleerungen überstanden werden, kehren zu Zeiten, nach Verlauf eines Jahres wieder, und werden tödtlich.

13) Man hat Beyspiele, daß die Kriebelkrankheit, nach einem Jahr anscheinender völligen Gesundheit wiedergekommen ist.

14) Gemüthsbewegungen erregen neue Krämpfe.

15) Die Krankheit kehrt im Jenner und Hornung leicht wieder, und verschlimmert sich.

16) Wenn Zuckungen in Krämpfe, oder Ameisenlaufen übergehen, so ist Hoffnung, die ersten zu vertreiben.

17) Es taugt nichts, wenn Brechmittel blos unter sich würken.

18) Das überbleibende Ameisenlaufen im Innern des Körpers verkündigt eine baldige Genesung.

19) So lang noch in den Spitzen der Finger und der Zähen Taubheit, in den Gliedern Beben, in den Augen Schwachheit, in der Haut Ameisenlaufen, und in dem Magen Freßhunger übrig sind,

sind, so lang darf man keinen Kriebelkranken für geheilt halten (*).

Das medicinische Kollegium zu Koppenhagen rieth, um die Kriebelkrankheit zu verhüten, das Korn nicht zu bald zu mahlen und zu verbacken, dasselbe gut zu reinigen, zu dörren, die brandigen Aehren auszureissen, und um die Nahrung des Landmanns zu ändern, andere Pflanzen, die gegessen werden können, anzubauen. In den ersten Anfällen wird ein Brechmittel, welches zugleich Abfälle durch den Stuhl erregen muß, und nachher ein schweistreibendes Mittel empfohlen. Eine Latwerge aus Baldrianwurzel, Myrrhe und Jalappe wird von ihnen, so wie der Gebrauch aller Gewächse aus dem Geschlecht des Lauchs (allium) sehr angerathen. Die Nahrung soll aus dem Pflanzenreich, und fett seyn (**).

Herr Bergarzt Lentin brauchte bey dieser Krankheit erst ein Brechmittel, drauf gab er, um Stulgänge zu erregen, Queckſilberpillen, drauf suchte er das Gift auf die Haut zu treiben, und brauchte zu diesem Endzweck innerliche Mittel, und Blasenpflaster. Um die Glieder zu stärken, ließ er innerlich das Kajeputöl nehmen. Auch ließ er die Kranken eine genaue Lebensordnung beobachten, und sie laue Bäder brauchen. Der Phosphorus des Brand, den er anfänglich, um das Nervensystem zu beleben, einigen Kranken gab, leistete

gute

(*) Taube Geschichte der Kriebelkrankheit. S. 182. u. folg.
(**) Berichte und Bedenken die Kriebelkrankheit betreffend, so von den Schleswig Hollsteinischen Physicis an die königliche deutsche Kammer zu Koppenhagen eingesandt worden. Koppenhagen 1772. in 8v.

gute Würkungen. Die beständig frisch angelegten Blasenpflaster, die Bäder, die Seife und Purgiermittel, innerlich wiederholt gebraucht, trugen zur Heilung das meiste bey; der Biesam, die Baldrianwurzel und der in Vitriolæther aufgelöste Kampfer waren unwürksam (*).

Wenn es mir erlaubt ist, einige Muthmaßungen über die Behandlung einer Krankheit zu wagen, die ich niemals gesehen habe, so würd ich folgende Heilart derselben vorschlagen:

1) Man könnte nach Beschaffenheit der Umstände, mit einer Aderlasse die Heilung anfangen, doch muß dieselbe erst nach einer genauen Untersuchung der Ursachen bestimmt werden. Man sieht aus den Ursachen, den Zufällen und dem Charakter der Seuche, daß sie oft nicht angezeigt wird (**), und Waldschmidt, der die Seuche, die im Jahr 1717. im Hollsteinischen herrschte, beschrieb, bemerkte, daß die Aderlasse schadete, so bald sich die Krankheit zeigte. Indeß war sie doch in andern Fällen, besonders bey der Seuche, die in der Gegend von Bethune herrschte, nützlich.

2) Als Brechmittel könnte man die Ipekakuanha geben, und den Gebrauch derselben vielleicht auch wiederholen (***). In der Folge könnte man mit Bittersalzen abführen.

3) Nach

(*) Beobachtungen einiger Krankheiten. Götting. 1774. in 8v.

(**) Dieser Vorschlag ist überhaupt ganz wieder die neuern Erfahrungen, besonders wieder diejenigen des Herrn Taube. Uebers.

(***) Nach neuern, oben angeführten Beobachtungen, bewürkt die Brechwurzel nichts, und der Brechweinstein in großen Gaben alles. Uebers.

3) Nach dem Gebrauch dieser Heilmittel, könnte man den Kampfer, das Vitriolelixir, die Chinarinde, nebst einer Abkochung von Kamillen, Lachenknoblauch, und Kardebenediktenkraut verordnen (*).

4) Man könnte große Blasenflaster auf den Nacken und das heilige Bein legen. Sie waren in der Hollsteinischen Seuche, vom Jahr 1717. nützlich.

5) Man könnte große Einschnitte in die Theile machen, und dieselben anhaltend, mit einem mit Wein bereiteten Absud von Lachenknoblauch bähen.

Sollten in den von dieser Ursach abhangenden Nerven- besonders paralytischen Krankheiten die Vipernbrühen nicht von dem größten Nutzen seyn, wenn die Vermögensumstände der Kranken ihren Gebrauch erlaubten? Alles überzeugt uns davon, und ich würde nicht anstehen, sie zu rathen. Die, die nicht reich genug sind, um Vipernbrühe zu trinken, könnten an deren statt Brühen aus antiskorbutischen Kräutern, und Krebsen trinken.

Hat man wohl Grund, diesen Brand gangraena vstilaginea (mit dem Herrn von Sauvages zu nennen? Nein! denn er entsteht von einer Ursach, die von dem Brand des Getraids (brulure) verschieden ist.

Ist dies das mal des ardens? (Feuer des heil. Antons) Diese Krankheit, die man blos aus den Geschichtschreibern kennt, scheint ein sehr schmerzhafter Rothlauf gewesen zu seyn, der sich mit dem Brand und oft

(*) Von den Würmern, auf die im Verfolg der Heilung besonders gesehen werden muß, sagt Herr Tissot nichts. Ich hoffe, die Leser werden von der Wichtigkeit derselben bey der Behandlung überzeugt seyn. Uebers.

oft mit dem Verlust der Glieder endigte (37). Herr Puy sagte mir, daß diese Krankheit noch zuweilen in der Dauphine unter dieser Gestalt vorfiel; wo sie in dem eilften Jahrhundert Verwüstungen anrichtete, die zur Stiftung des Ordens des heiligen Antonius Anlaß gaben (i), und obschon die Schriftsteller, die von derselben reden, des Mutterkorns, und überhaupt der Ursachen derselben, außer der Unreifheit des Weitzens, und des Rockens nicht gedenken, so ist doch die Aehnlichkeit zwischen diesen, und den von mir beschriebenen Krankheiten zu merklich, als daß man sich nicht überzeugen könnte, daß sie von dieser Ursach abhiengen. War's

(37) Nach den Thatsachen die ich oben angegeben habe, sieht man offenbar, daß die Krankheit mit der Rose sehr wenig Aehnlichkeit hatte. Die Zeiten der Unruhe, der beständigen Kriege und des Mangels, in denen diese Krankheit insgemein erschien, sind, nebst dem Zeugniß auch sehr alter Schriftsteller, die schon eine Verderbniß des Getraids, als die Ursache derselben bemerkten, der sicherste Beweis, daß dieser Brand eine Folge des Genusses von Speisen aus verdorbenen Getraid sey. Uebers.

(i) Die Geschichte der Seuchen dieser Krankheit ist schon oben aus dem Werklein des Herrn Read, und den Abhandlungen der königl. Gesellschaft der Arzneywissenschaft dargestellt worden. Ich führe daher zur Ausfüllung jener Anmerkungen, nur noch einzelne Bemerkungen an. In das Krankenhaus, welches Aldaberon der zweyte im Jahr 1000 zu Metz stiftete, wurden täglich achtzig bis hundert Kranke aufgenommen. (Die Seuche von 994. raffte 4000 Menschen weg. Im Jahr 1129. starben nur zu Paris 14000 Menschen an derselben. Im Jahr 1254. verwüstete sie die Gegend von Marseille so sehr, daß sie Höllenfeuer genannt wurde. — Der Zweifel, den Herr Tissot wegen der Verschiedenheit des mal des ardens und des feu de St. *Antoine* äußert, fällt, nach den Untersuchungen der Herren de Jüßieu, Paulet, Saillant und Teßier weg, aus denen wir offenbar sehen daß beyde Krankheiten einerley Uebel waren. Uebers.

War's eben diese Art von kaltem Brand, die im Jahr 1762. in der Familie des John Downing, im Dorf Wattisham so grausame Verwüstungen anrichtete, die von den Herren Bones (k), Wollaston (l) und Parsons (m) beschrieben worden sind? Vater, Mutter, und sechs Kinder wurden von heftigen Schmerzen in den Füßen, den Unter und Oberschenkeln befallen, ohne daß andere Theile mit zu leiden schienen. Die leidenden Theile wurden schwarz, brandig, und fielen ab. Der Vater, der nicht so krank, als die andern war, war noch so glücklich, daß er kein Glied verlohr; ein Knabe von vier Monaten aber starb, nachdem ihm seine Glieder abgefallen waren. Die Mutter, drey Töchter und zwey Söhne verlohren zusammen sieben Unterschenkel, und vier Füße, und von zwölf Füßen fielen also eilf ab. Diese schreckliche Vorfallenheit kommt derjenigen zu Sologne zu nahe, als daß man nicht sehen sollte, daß es gleiche Krankheiten gewesen seyen. Indeß war die Ursache beyder Krankheiten nicht gleich. Im Getraid war kein Mutterkorn, es gab aber vielen verdorbenen Waitzen; das Brod, welches daraus bereitet wurde, war von sehr schlimmer Beschaffenheit, und ein Mann, der nicht zu dieser Familie gehörte, aber davon gegessen hatte, befand sich sehr schlimm darauf. Nach der Bemerkung des Herren Wollaston muß man die Ursache dieser Krankheit in dem schwarzen und verdorbenen (brandigen, oder mit dem Fraß behafteten) Weitzen suchen.

Warum

(k) Philosophical Transactions. Vol. 52. n. 84 et 85.
(l) Ebendas. n. 83 und 98.
(m) Medical Museum tom. I. pag. 442. tom. II. pag. 499.

Warum aber, könnte man einwenden, wurde nur diese Familie von dieser Krankheit befallen? Ich antworte darauf:

1) daß die Krankheiten des Getraids in einer Flur nicht allemal ganz allgemein sind. Man muß sich oft wundern, daß ein Acker oft voll Unkraut, Brand und Fraß ist, da man in den nebenan liegenden Feldern davon nur wenig bemerket. Diese Verschiedenheit kann von vielen Ursachen abhangen, sie existirt sehr oft, und Downings Felder hatten vielleicht allein so viel Brand, daß Schaden davon erwachsen konnte. Er hatte vielleicht auch sein Getraid nicht genug gesiebet (*).

Zweytens hängt die Würkung einer Ursach sehr von der Receptivität derer ab, auf die sie würkt. Wir haben oben gesehen, daß in Schlesien zwey Familien gänzlich aufgerieben wurden, daß in Sologne zwey Brüder sich weit schlimmer, als die übrigen, befanden. Zu Blois war nur ein einziger Mann krank, und Beobachtungen, die diese Krankheit nicht betreffen, beweisen, daß es Personen giebt, bey denen der Brand tödtlicher, als bey andern ist (n).

Drit-

(*) Der Brand ist selten auf mehrern Feldern allgemein; man hat bemerkt, daß die Veranlassung zu demselben schon in dem Saamen liegt, der gesäet wird. (S. Gothaisches gemeinnütziges Wochenblat. 1 Quartal.) Durch das Sieben kommt der Brand nicht aus dem Weitzen und der Gerste, wenigstens nicht rein, denn er hängt sich, wegen seiner Klebrichkeit an die Oberfläche der Körner fest an. Solches Getraid muß, und wenn es möglich, am fließenden Wasser gewaschen werden, dann schadet es nicht. Uebers.

(n) *Quesnay* traité de la grangéne p. 413.

Drittens hat man gesehen, daß die Krankheit in Schlesien vornehmlich Kinder befiel. In unserm Fall wurden die Kinder und die durch das Säugen geschwächte Mutter von der Krankheit befallen. Alle waren mager und kränklich, und dies beweißt, daß ihr Blut schlecht beschaffen war, und eine Anlage zum Brand hatte.

Endlich hat man auch schon sonst bemerkt, daß feuchte und eingeschlossene Luft, Schweinenfleisch und Milchspeisen, die Krankheit vermehrten. Alle diese Umstände würkten in diesem unglücklichen Haus mit vereinigten Kräften, dessen unglückliche Bewohner schlechtes Schöpsenfleisch, schlechten Speck und verdorbene Erbsen gegessen hatten.

Im Jahr 1749 und 1750. herrschte in der Gegend von Lille eine krampfhafte und brandige Krankheit, von der wir eine wichtige Beschreibung von Herrn Boucher, einem sehr guten Beobachter haben (o). Die Krankheit fieng in den untern Gliedmaßen mit heftigen Schmerzen, und so starken Krämpfen an, daß die Fersen bis an den Hintern zurückgezogen wurden. Es fand sich drauf eine Starrheit dieser Theile ein, auf welche der Brand, und zuweilen ein freywilliges Abfallen der Glieder folgte. Herr Boucher gedenkt des Mutterkorns nicht, sondern schreibt die Krankheit einer Verderbniß der Luft zu, so wie auch Couvet diejenige, die in der Gegend von Bethune herrschte, den häufigen

(o) Journal de Medecine tom. II. p. 327. Auch in den Krankenhäusern zu Bologna herrschte vor einigen Jahren ein ansteckendes mit dem Brand vergesellschaftetes Fieber, welches aber die Merkmale der Krankheit, mit welcher ich mich beschäftige, nicht hatte.

figen Veränderungen der Luft in Rücksicht auf ihre Kälte und Wärme, zuschrieb. Allein die Luft scheint diese Krankheit nicht verursachen zu können, die große Aehnlichkeit mit denjenigen hat, die das Mutterkorn erregt, wenn es anders wahr ist, daß das Mutterkorn, wie man über hundert und sechzig Jahre lang geglaubt hat, Krankheiten dieser Art zu bewürken vermag. Man hat in den neuern Zeiten diese Meinung auf einmal bezweifelt, und sie als ein altes Vorurtheil, welches keine Gründe für sich hat, angesehen. Dieses Kapitel würde unvollständig seyn, wenn ich nicht etwas von diesem Streit sagte, und wenn ich mich ja mit den Würkungen einer blos auf der Einbildung beruhenden Ursache beschäftigt habe, so muß ich wenigstens die Gründe anzeigen, die mich bewogen haben, dieselbe für reell zu halten.

§. 8. Im Jahr 1770. gab Herr Hofrath Schlegel eine deutsche Schrift heraus, in welcher er die giftige Eigenschaft des Mutterkorns, die bereits Herr Moneta bezweifelt hatte, läugnet. (p) Die Herausgeber eines guten Journals verbreiteten diese Lehre durch den Auszug, den sie aus dieser Schrift lieferten, und erregten ihr schon dadurch Beyfall, daß sie sie selbst annahmen. Sie fand auch Nachfolger, unter denen sich Model und Vogel besonders auszeichnen. (q) Herr Parmentier, der sich beständig,

(p) Versuche über das Mutterkorn. Kassel 1770. in 8. Iournal encyclopedique Iuin. 1771. pag. 208.

(q) Der Titel des kleinen Werkchens des seligen Leibarzts Vogel ist: Schutzschrift für das Mutterkorn, als einer angeblichen Ursache der Kriebelkrankheit. Göttingen 1771. in 8. Es ist eine Widerlegung derer, die wider das Mutterkorn eingenommen sind, dessen Gefahren,

dig mit Gegenständrn, die die Nahrung des Menschen betreffen, auf eine nützliche Art beschäftiget, wurde natürlicher Weise auch bewogen, von dem Mutterkorn zu schreiben. (r) Wider diese Meynung ist aber auch vieles eingewendet worden. Ich werde diesen Streit nicht ganz umständlich erörtern, sondern schränke mich blos auf die Gründe ein, die ihn entscheiden können. (s)

Herr Schleger beginnt mit folgender Behauptung: Gesetzt auch, das Mutterkorn sey giftig, so kann es doch keinen Einfluß auf den Menschen haben, wenn man in 220 bis 240 Pfund Rocken

fahren, wie er sagt, blos auf der Einbildung beruhen. Nach ihm ist das Mutterkorn eine vortrefliche Nahrung. um die sich die Alten sehr viel Mühe gaben, und wenn man nach dem Genuß desselben krank wird, so wird man blos aus Furcht krank. Dies sind, so viel ich aus dem Auszug urtheilen kann, (der aber sehr elend gewesen seyn muß; derjenige, den Herr Taube aus demselben geliefert hat, ist weit besser, und würde Herrn Tissot anders zu urtheilen veranlaßt haben) die stärksten Gründe des seligen Vogel eines sonst sehr berühmten und sehr aufgeklärten Arztes. Wenn man seine Schrift auch mehrmals liest, so kann man der Versuchung nicht widerstehen, zu glauben, daß sie unter dem Titel einer Schutzschrift, eine lustige Kritik der Vertheidiger des Mutterkorns sey. S. Iournal encycl. 1771. t. 8. pag. 404. Decembr.

(r) Recreations physiques oeconomiques et chymiques par Mr. *Model*, traduites auec des additions par Mr. *Parmentier* in 8. Vol. II. tom. 2.

(s) Herr du Boueix, Doktor der Arzneygelahrheit zu Clisson schrieb wider die Meynung des Herrn Schleger. Iournal encyclop. September. 1771. pag. 275. Die einzige wichtige Thatsache, die diese Schrift enthält, ist die, daß das Mutterkorn von 1770 wenn es im Jul. 1771. auch sehr lang gekauet wurde, fast keinen Geschmak mehr hatte.

Rocken nicht mehr als eine Unze, höchstens dritthalb Unzen Mutterkorn finden kann.

Wenn der Rocken, den Herr Schleger untersuchte, nicht mehr Mutterkorn, als etwa den hundert und neunzehnten Theil enthielt, so kann er mit Recht glauben, daß es nicht gefährlich seyn kann. Dies wird ihm auch niemand abläugnen. Das Mutterkorn ist dazu kein hinlänglich würksames Gift; man kann von einer so kleinen Gabe desselben keine so schlimmen Würkungen, als von den heftigsten mineralischen Giften befürchten. In Gegenden aber, wo es einheimisch zu seyn scheint, in Sologne vornehmlich und in Gatinois, wo mich ein guter Beobachter versichert, daß es sehr häufig den achten und sehr oft den sechsten Theil des Ganzen ausmache, findet man es nicht in dieser geringen Menge. (t) Im Jahr 1709 war in einigen Orten in Schweden und in Sachsen der vierte Theil, und im Jahr 1716 gar der dritte Theil des Rockens Mutterkorn. Das Abraffig zu Royen bestand größtentheils aus Mutterkorn, und wahrscheinlicher Weise war in den Jahren 1595. und 1596. in Hessen die Menge des Mutterkorns ebenfalls sehr groß. Der erste Grund des Herrn Schleger schränkt sich also darauf ein, daß das Mutterkorn nicht schadet, wenn es in dem Rocken in unmerklicher Menge vorhanden ist aber alles, was er nachher sagt, ist im Stand denen, die das Mutter-

(t) Dies war ein Mann, der etliche Meilen von Montargis gewohnt hatte, und daselbst alt geworden war. Er hatte aber diese Gegend vor siebenzehn bis achtzehn Jahren verlassen. Es kann seyn, daß die Mühe, die man seit dieser Zeit auf den Ackerbau in Frankreich gewandt hat, zur Verminderung dieser Ausartung beygetragen hat.

korn blos aus seiner Beschreibung kennen, die größte Furcht einzuflößen. „Wenn man es kauet, so hat es erst einen mehlhaften Geschmak, bald darauf aber erregt es auf der Zunge den Geschmak eines ranzigen Oels, eine brennende Empfindung, und theilt dem Mund eine scharfe beißende Trockenheit mit, die, wenn man ihn mit reinem Wasser, Kalkwasser, und sogar mit Weinessig ausspühlt, nicht, (u) aber dann weicht, wenn man ihn mit Milch ausspühlt. (x) Der Staub, der sich bey dem Stoßen desselben erhebt, reizt die Nase, wie sehr starker Schnupftaback. (y) Der Staub desselben hemmte den Blutfluß augenblicklich, wenn er in eine frische Wunde gestreut wurde, und der Verwundete empfand einen schwachen brennenden Schmerz, auf den eine sehr heftige Starrheit in der Wunde, und in dem ganzen Finger folgte. (z) Das von demselben

(u) Aus dieser Bemerkung kann man glauben, daß es die Gährung nicht verbessern werde. (Es gährt nach den Bemerkungen des Herrn Taube gar nicht. Uebers.)

(x) Also müßte man, um von demselben nicht beschwert zu werden, die nehmlichen Hülfsmittel, als wieder die am meisten fressenden Gifte brauchen. Wir sehen aus einem schön geschriebenen Brief des Herrn des Essars Oberst Lieutenants beym Regiment Blois an die Herausgeber des Iournal encyclopedique, daß der selige Pluche, ein alter Arzt, die Milch mit Erfolg brauchte, um Thiere zu heilen, die er mit Mutterkorn gefüttert hatte, wenn er sah, daß es schlimme Würkungen erregte. Auch heilte er durch ein gleiches Verhalten die Bauren, die gleich im Anfang bey ihm Hülfe suchten. 1772 tom. II. Fevrier. pag. 122.

(y) Welch eine Empfehlung für eine Substanz, die dem Menschen zur Nahrung dienen soll. Auch die schwache Abkochung des Tabacks ist Gift.

(z) Ein brennender Schmerz, und drauf Starrheit, sind auch Würkungen des Giftes.

selben abgezogene Wasser erregte im Mund Trockenheit und Hitze. Der in die Blutader eines Hammels gespritzte Aufguß von Mutterkorn erregte konvulsivische Bewegungen, Angst, und Klopfen im Unterleib, er fraß nachher auch Mutterkorn, und wurde an dem ganzen Körper steif.“

Ich zweifele, ob, nach diesen Beobachtungen, ein vernünftiger Mensch Brod wird essen wollen, in dem, ich will nicht sagen die Hälfte, der Drittheil oder der vierte Theil, sondern nur der dreyßigste Theil dieser Substanz, die gutartig genannt wird, enthalten ist. Ich habe bereits gesagt, daß ich das Mutterkorn, da ich es kostete, scharf und ekelhaft fand, und diese zwey Eigenschaften besitzen die meisten sehr giftigen Pflanzen. Dies beweist, wie sehr Moneta sich betrog, wenn er das Mutterkorn als ein gesundes, nur zu sehr genährtes Korn betrachtete. Schon dies hätt ihm diesen Gedanken verwerflich machen sollen, daß das Mutterkorn entweder im Kornland, welches nicht von der stärksten Fruchtbarkeit ist, (a) oder nur in Jahren, wo es viel regnet, und wo die Pflanzengewächse insgemein nicht so gar gut fortkommen, am häufigsten wächst. In Jahren, in denen das Mutterkorn wächst, entsteht auch der Brand, und diese

(a) Es giebt in Soloane viele Heiden. Die Luft daselbst ist nicht gut, das Wasser schwer, und der Boden mager und feucht. Der Boden in Gatinois ist an mehrern Orten unfruchtbar und sandig. Die zwey Dörfer dieses Landes, von denen ich Mutterkorn erhielt, haben Felder, die sich zum Getraidbau gerad am wenigsten schicken.

Jahre sind also auch für das Getraid eben nicht die vortheilhaftesten.

Die Erfahrungen des Herrn Schleger sind seinem System so wenig günstig, als seine Beobachtungen. Er gab einem kleinen Hund eine Unze Mutterkornmehl in Milch. Dies heißt aber, nach seinen eigenen Beobachtungen, Gift in seinem wahren Gegengift geben: (b) drey Unzen davon, die einem großen Hund in einer Brühe gegeben wurden, beweisen auch nichts, denn man weis, daß diese Thiere weit stärkere Gaben von Giften, als Menschen ertragen. Wenn man voraussetzt, daß ein Mensch wöchentlich zehn Pfund Brod ißt, welches für täglich zwey und zwanzig Unzen macht, und sich in diesem Brod ungefähr einen Achtheil Mutterkorn denkt, so ißt er täglich davon drey Unzen, von denen er erst nach einigen Tagen Beschwerde empfindet. Diese Erfahrung, und eine andere, an einer

(b) Herr Schleger gesteht in einem Brief an die Herausgeber des Iournal encycloped. Iuin. 1772. pag. 282. diesen Umstand nicht und schreibt ihn einem Fehler des Uebersetzers zu. Man muß ihn also weglassen: ich aber wollte die Ausdrücke des Journals, ohne Abänderung beybehalten. In eben diesem Brief, der eine Antwort auf die Widerlegung des Herrn des Essars ist, behauptet er seine Lehre, aber ohne neue Thatsachen, von neuen. Er schränkt sich darauf ein, daß er blos von dem Mutterkorn in Hessen redet. Seine Vorgänger aber behaupten, daß das Mutterkorn in Hessen, wie in andern Ländern, Gift ist, und seine eigenen Erfahrungen beweisen, was es seyn soll. (Wenn Herr Tissot unter den Vorgängern des Herrn Schleger die Marburger, wie es scheint, versteht, so irrt er sich. Er scheint das Consilium derer nicht gelesen zu haben, und sie geben ja den des Mutterkorns nicht. Vergl. *Leidenfrost* dissertat. de morbo spasmod. — caritatis annonae comite. Ueb.)

einer Katze angestellte, beweist also nichts, und alle andere sind zu wenig genau beschrieben, und scheinen noch weniger entscheidend zu seyn. Ein Pfund Mutterkorn konnte, so vertheilt, wie es Herr Parmentier vertheilte, freilich nicht als Gift würken; aber auch das Rattenpulver, und der Queckſilbersublimat würden unter einer solchen Lage nicht als Gifte gewürkt haben. Wenn man auch, ohne zu bedenken, daß die oben angeführten Erfahrungen die giftigen Würkungen des Mutterkorns entscheidend beweisen, und daß man schon durch das Kosten seine giftigen Eigenschaften gewahr wird nur alle Geschichten der entweder krampfhaften oder brandigen Seuchen, die ihm zugeschrieben worden sind, nur aufmerksam durchließt, so muß man ganz nothwendig an denselben ein einziges Geschlecht von Krankheiten erkennen, die die deutlichsten und besondersten Merkmale haben, und überall, wo sie beobachtet, und dem Mutterkorn zugeschrieben worden sind, gemeinschaftliche Merkmale haben, die uns auf keine Art zu zweifeln verstatten, daß es nicht eine und die nehmliche Krankheit sey. Ich frage alle Aerzte, die die Beschreibung der von den Zeiten des Hippokrates an, bis auf unsere Zeiten herrschenden Seuchen gelesen, und alle, die Gelegenheit gehabt haben, Seuchen zu sehen, sie mögen gewesen seyn, von welcher Art sie wollen, ob sie Seuchen gesehen haben, die den von Sennc beschriebenen krampfhaften, oder den von den Herrn Noel, Moulcaille, Salerne und Couvet beschriebenen brandigen Seuchen gleichen. Sie sind von

allen denjenigen, die von Fehlern der Luft abhängen können, so verschieden, daß man sie nothwendig einer andern Ursache zuschreiben muß. und alle, die sie beobachtet haben, haben dies erkannt. Aufgeklärte Aerzte, die die Ursache dieser Krankheit untersuchen mußten, die Herren de Larse und Taranget in der Grafschaft Artois und Herr Betillard in le Maine konnten sie keiner andern Ursache, als dem Mutterkorn zuschreiben, und es ist schwer einzusehen, wie man das Mutterkorn für unschuldig halten kann. Herr Couvet schrieb zwar die Seuche, die in der Gegend von Bethune herrschte, den schnellen und häufigen Veränderungen der Luft, die oft zwischen einer äußerst heftigen Hitze und einer sehr großen Kälte abgewechselt hatten, und Herr Boucher schrieb die in der Gegend von Lille herrschende Seuche eben dieser Ursache zu; allein die Kälte ist zu Anfang des Augusts niemals sehr streng, und ich frage von neuen alle aufgeklärten Aerzte, und auch selbst die Herren Couvet und Boucher, wenn sie ernstlich nachgedacht haben, ob Abwechselungen der Hitze und der Kälte Krankheiten dieser Art verursachen können, ob sie jemals von den Einflüssen derselben Würkungen, die diesen nur nahe kommen, gesehen haben? Wenn dies wär, so würden wir keine häufigern Seuchen, als solche sehen, (*) denn

Abwech-

(*) Wenn man einmal annimmt, daß die Luft eine Seuche dieser Art erregen könne, so kann es keine andere Beschaffenheit, und kein anderer Wechsel derselben, als derjenige thun, von dem man beobachtet hat, daß er einen Mißwachs — einen allgemeinen Mißwachs des

Getraids,

Abwechselungen dieser Art kommen doch sehr oft vor. Wir müßten in unsern Gegenden solchen Seuchen häufig unterworfen seyn, wo uns die Berge näher liegen, als in den Ebenen von Lille und Bethune, und doch hat man sie bey uns niemals beobachtet. Es ist nicht zu verwundern, wenn es auf den Fluren um Bethune herum Mutterkorn giebt, denn es wächst Mutterkorn in der Gegend von Arras, die nur einige Meilen davon entfernt ist. Selbst der Zeitpunkt, wo diese Krankheit allemal anfängt, ist nicht derjenige, wo von dem Wechsel der Luft abhangende Krankheiten beginnen. Wir sehen um diese Zeit insgemein keine andern Krankheiten, als die Cholera oder die Darmgicht.

Wenn am funfzehnten August funfzehn Personen in einem Dorf, auf einmal von einer Krankheit befallen werden, so zeigt dies offenbar eine in gleichen Nahrungsmitteln liegende Ursach an. Wenn endlich diese Seuchen Folgen von dem Wechsel der Luft seyn können, warum hat man sie denn niemals (oder so selten, so sporadisch) in Städten gesehen, wo die Luft insgemein schlechter, als auf dem Land ist? Aber diese Erscheinung läßt sich sehr leicht erklären

Getraids besonders des Rockens nach sich zieht. Eine solche Luft ist eine sehr feuchte; denn von der Dürre sind solche Theurungen und Zeiten des Mangels, wie die von 1770 — 1772. wenigstens in Deutschland unerhört. Diese Luft kann allerdings als prädisponirend würken, ob ich ihr gleich das Entstehen der Seuchen dieser Art nicht ganz zuschreiben möchte; denn die gelegentliche Ursache scheint bey der Kriebelkrankheit allemal im Genuß des verdorbenen Getraids, des Mutterkorns, u. s. w. zu liegen. Uebers.

klären. Die Bewohner der Städte versorgen sich auf den Märkten mit Vorrath, wohin kein schlechtes Getraid gebracht wird, weil man es nicht verkaufen würde, wohin auch kein so neues Getraid gebracht wird, und von dem Mutterkorn wissen wir, daß es blos schadet, wenn es neu ist. Der Landmann aber, vornehmlich aber der ärmere, muß zuweilen aus Noth, sein Getraid eher schneiden, als es reif ist. Er erndtet, drischt, mählt und bäckt innerhalb vier Tagen neues Brod, (c) das Getraid, welches er verkaufen will, reinigt und siebt er, und zu dem, was er zu seinem Gebrauch aufbewahren will, mischt er wohl noch das Aftere und den Unrath aus dem, das er zum Verkauf bestimmte. Das Mutterkorn muß in demselben in größerer Menge vorhanden seyn, und der ärmste muß am schlimmsten dabey zu recht kommen.

Aber, wird man einwenden, das verdorbene Getraid, und nicht das Mutterkorn verursachet die Krankheiten. Ich bin überzeugt daß alle Veränderungen des Getraids schaden können, und habe dies selbst gesehen; unter allen Veränderungen des Getraids aber scheint das Mutterkorn die schlimmste zu seyn, weil bey allen diesen Seuchen das Mutterkorn allemal beschuldiget wird;

(c) Es entsteht in dem Getraid, einige Tage darauf nachdem es eingebracht worden ist, eine Art einer Gährung. Es erhitzt sich, dünstet aus, und nach einigen Tagen spührt man auf den Kornböden einen unangenehmen Geruch, der von diesem Umstand herrührt, nach welchem das Getraid dauerhafter und schmakhafter wird. Ich glaube gewiß, daß diese innerliche Bewegung dem Getraid eine Vollkommenheit giebt, welche denjenigen fehlt, welches sie nicht erlitten hat. Diese Gährung ist in großen Getraidhaufen vollkommener, als in kleinen, wenn sie die Luft so gut, als die kleinen, durchziehen kann.

wird; und obschon Herr Renou bey der Seuche, die in den Jahren 1770 und 1771. in Niederanjou herrschte, das Mutterkorn nicht nennt, so finden wir doch in der Beschreibung des Rockens, auf dessen Genuß die gefährlichsten Zufälle folgten, Merkmale, welche beweisen, daß diese Ausartung derjenigen des Mutterkorns sehr nahe kam, und ich sehe nicht ein, warum man nicht glauben kann, daß es Mutterkorn gewesen sey. Brand hat es zu allen Zeiten, und in allen Ländern gegeben: er ist weit häufiger, als das Mutterkorn. Wenn er gleiche Krankheiten verursachen könnte, so müßten dieselben unendlich gemeiner seyn. Ich glaube also, noch immer glauben zu können, daß das Mutterkorn eine würklich giftige Substanz ist, deren Würkungen gewiss Merkmale haben, die ihr fast ausschliessend, oder höchstens noch einigen andern Ausartungen des Rockens, die wahrscheinlicher Weise, unter verschiedener Gestalt, mit dem Mutterkorn ein Ding sind, und vielleicht, wie wir oben gesehen haben, den Körnern des Ackerrettigs gehören. Herr des Ehars, der viele Unglückliche dieser Art sah die nach und nach an dem Verlust ihrer Glieder starben, erzählt eine Thatsache, die entscheidend zu seyn scheint. Warum, sagt er, ist die Kriebelkrankheit, die in einem Theil von Gatinois in Berry, Blasois, und ganz Sologne so gemein ist, nicht in Beauce, der Provinz, wo ich mich aufhalte, und die an diese gränzt, bekannt, wo man noch niemals gesehen hat, daß einer von dieser Krankheit befallen worden sey. Dies kommt daher, weil das Land in Beauce trocken ist und hoch liegt, und weil man in dieser Provinz nur so viel Rocken baut, als hinreichend ist, um ihn mit andern Getreidarten zu vermischen.

Die chemische Untersuchung des Mutterkorns mindert den Argwohn wegen seiner Schädlichkeit nicht. Außerdem ist es auch bewiesen, daß die durch das Feuer verän-

veranstalteten Untersuchungen nichts beytragen, um heilsame Pflanzen von giftigen zu unterscheiden, und daß Kohl und Schierling einerley chemische Produkte geben. Herr Parmentier selbst denkt in diesem Betracht so, wie ich (d). Die Beobachtungen des Mo-dels, eines so guten Beobachters, sind dem Mutterkorn sehr günstig. „Der ganze Unterschied, sagt er, zwischen dem Rocken und dem Mutterkorn besteht darinn, daß der in dem Rocken enthaltene zähe und schleimichte Theil, vermittelst dessen die öhlichten Theile aufgelößt erhalten werden, in dem Mutterkorn zerstöhrt sind" (e). Das Mutterkorn enthält also diesen Schleim nicht, der ein wesentlicher Theil des guten Getraids ist, und die andern Theile unter einander verbinder."

Wenn diese andern Theile nicht unter einander verbunden sind, so sind sie der Veränderung fähig; das Oel kann ranzig, und die andern Theile äußerst scharf werden, und aus diesem so gesunden, so heilsamen Ganzen, kann, durch den Verlust eines seiner Theile eine würklich gefährliche Mischung entstehen. Das Mutterkorn kann, so wie alle andern giftigen Substanzen, mehr oder weniger gefährlich seyn. Es kann in so geringer Quantität vorhanden seyn, daß es nicht schaden kann; allemal aber wird es ein Gift, und allemal wird es thöricht gehandelt seyn, wenn man es genießen wollte. Ich getraue mich zu behaupten, daß dies schon unweise gehandelt war, wenn man seinen Genuß für unschädlich ausgeben wollte, ehe man davon Beweise hatte, die überzeugender waren, als diejenigen, die man bisher angeführt hat, und von denen ich glaube, daß sie unzureichend sind. Wie kann man wohl mit Ernst

(d) Pag. 433.

(e) Pag. 419. Herr Taube bemerkt, daß der von Herrn Beccari in dem Rocken entdeckte, und von Herrn Kesselmayr in ein größer Licht gesetzte thierische Theil dem Mutterkorn gänzlich fehlte. Uebers.

Ernst die Beobachtungen des Herrn Schleger der Brod essen sah, in welchem nur ein hundert und neunzehntheil Mutterkorn enthalten war, denen entgegen stellen die in einem Land angestellt wurden, wo das Mutterkorn oft den sechsten Theil des Ganzen, und zuweilen noch mehr ausmacht? Wie kann man mit einigen Unzen Mutterkorn, die noch dazu in sehr kleine Gaben vertheilt wurden, angestellte Erfahrungen, den Erfahrungen des Serinc, des Salerne, des Bauern zu Royen, und so vielen andern entgegensetzen?

Wie kann man glauben, daß sich alle aufgeklärten Aerzte, die sich seit zwey Jahrhunderten in Deutschland und Frankreich mit dem Mutterkorn so aufmerksam beschäftigt haben, sollten haben irren können, und kann wohl die sehr kleine Zahl von Beobachtungen und Erfahrungen, die das Gegentheil beweisen sollen, die keins von den Merkmalen haben, die sie eigentlich haben sollten, die deutlichsten, zahlreichsten und gewissesten Zeugnisse an Glaubwürdigkeit übertreffen? Das Zeugniß des du Hamel allein ist hinreichend, und könnte diese Streitfrage allein entscheiden. Es ist unmöglich, daß ein so aufgeklärter und so genauer Beobachter sich in Rücksicht auf die Würkungen, die alle Tage, unter seinen Augen erfolgten, und die, einer Ursache zugeschrieben werden, die zu den wichtigsten Gegenständen gehören, mit denen er sich mit so vieler Geschicklichkeit, Aufmerksamkeit und Sorgfalt beschäftiget hat, sollte haben irren können.

Ende des dritten Bandes.

Verzeichniß

der in diesem Band enthaltenen Kapitel.

Ein und zwanzigstes Kapitel. Von der Starrsucht, der Entzückung und der Unempfindlichkeit. S. 411

Zwey und zwanzigstes Kapitel. Von dem halbseitigen Kopfschmerz. S. 509

Drey und zwanzigstes Kapitel. Von anomalischen und solchen Krankheiten des Kopfs, die keinen Namen haben. Von der Kopfwassersucht und den Krankheiten, die durch das Mutterkorn erregt werden. S. 591

STAATL. BIBL. BAMBG.

SBB013401480516

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tissot, Samuel Auguste André David, 1728-1797

Herrn S. A. D. Tissot, der Arztneykunst Doctors und öffentl. Lehrers zu Lausanne ... sämmtliche zur Arztneykunst gehörige Schriften

Bd.: 5

Leipzig 1782

Bamberg, Staatsbibliothek -- Misc.med.o.2(5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11741539-6
VD18 15493830-001